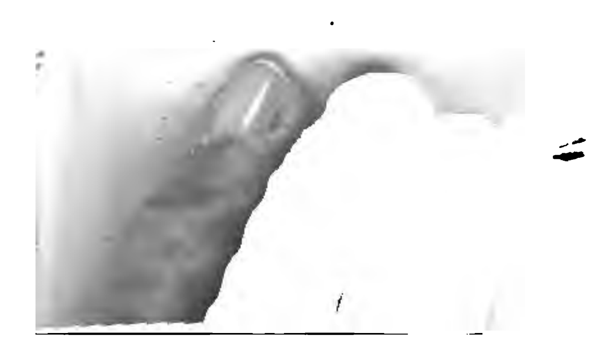




Alexander,

Gedicht des zwölften Jahrhunderts,

vom

Pfaffen Lamprecht.

Urtext und Uebersetzung

nebst geschichtlichen und sprachlichen Erläuterungen, sowie der vollständigen Uebersetzung des Pseudo-Kallisthenes

und

umfassenden Auszügen aus den lateinischen, französischen, englischen, persischen und türkischen Alexanderliedern.

von

Dr. Heinrich Weismann.

Zweiter Band.

Uebersetzung des Pseudo-Kallisthenes nebst den Auszügen.

Frankfurt a. M.

Literarische Anstalt.

(J. Rütten.)

1850.

Ἕκαστος γὰρ καιρὸς ἰδίαν δύναμιν καὶ ἐπιταγὴν ἔχει.
Jede Zeit hat ihre eigne Kraft und Aufgabe.

Demosthenes.
(Pseud. Kall. II, 3. S. 73.)

Druck von C. Adelmann.

Vorwort.

Indem ich die einleitenden Worte zu den Auszügen aus den Alexanderbüchern der verschiedenen Völker des Orients und Occidents überblicke, glaube ich, damit meine Arbeit eine billige und gerechte Würdigung erfahre, nochmals den Gesichtspunkt andeuten zu müssen, von dem ich das ganze Werk, und insbesondere diesen zweiten Theil betrachtet wünsche. In dem Vorworte zum ersten Theile habe ich im Allgemeinen schon die Grenzen bezeichnet, innerhalb deren ich mich bewegt habe. So wie die Bearbeitung des alten deutschen Textes und die hinzugefügten Anmerkungen keineswegs darauf Anspruch machen, den Meistern unsrer Sprachwissenschaft etwas anderes bieten zu wollen, als einen sorgfältig gereinigten Text, im Uebrigen aber nur darauf berechnet sind, Denen, die in die Vergangenheit unsrer Literatur eindringen wollen, eine Erleichterung zu verschaffen: so muß ich bei diesem zweiten Theil noch größeren Nachdruck darauf legen, daß ich nicht für Meister, sondern für die Freunde der Vergangenheit unsres Volkes gearbeitet habe. Jene werden am besten wissen, was es heißt, in der Kenntniß des geistigen Lebens vergangener Zeiten die Meisterschaft zu erlangen; wie nur eine gänzliche Hingabe mit aller Geisteskraft allmählich zu diesem Ziele führen kann; wie eine angestrengte, zum Theil sehr fremdartige Be-

rufsthätigkeit unübersteigliche Hindernisse in den Weg legt. Daher sollen die hier folgenden Auszüge und Vergleichungen nicht erschöpfen und umfassen, nur einen Beitrag liefern, Dem vielleicht besonders willkommen, der die Riesenarbeit übernimmt, den ganzen Sagenkreis des macedonischen Helden erschöpfend darzustellen. Daß ich auf die späteren deutschen Bearbeitungen des Alexanderliedes wenig Rücksicht genommen habe, rührt daher, weil die Handschriften derselben schon Herrn Zacher übergeben waren, der an einem umfassenden kritischen Werke über den Pseudo-Kallisthenes arbeitet. Gerade dieser Umstand vermochte mich um so mehr, von dem Versuch einer Vollständigkeit meines Werkes abzustehen. Ich glaube aber, daß, auch wenn Zacher's Werk, das ich mit Ungeduld erwarte, erschienen sein wird, diese meine Arbeit, insofern sie Beifall findet, nicht fruchtlos sein werde.

Es scheint kaum nöthig, zum Schlusse noch hinzuzufügen, warum ich das Gleichlautende in den verschiedenen Auszügen nicht vermieden habe. Dieser zweite Theil soll kein Lesebuch sein, dessen Abschnitte man hinter einander wegliest, sondern mehr ein Urkundenbuch zur Vergleichung, wie dieselbe, aus denselben Quellen geflossene Sage in dem Geiste und den Verhältnissen der verschiedenen Völker aufgefaßt und behandelt wurde. Die Ausführlichkeit war, um dieses Ziel zu erreichen, unerläßlich; wer aufmerksam die einzelnen Auszüge mustert, wird daraus Belege genug finden für den Bildungszustand und den Grad der poetischen Kraft der Völker. Dies anzuregen war meine Aufgabe. Mögen wohlwollende Beurtheiler, welche die Schwierigkeiten kennen, aussprechen, daß ich mein Ziel nicht verfehlt habe.

Frankfurt, im Februar 1850.

Verbesserungen.

Seite 2 hat sich ein Irrthum eingeschlichen, der zwar schon durch das, was S. 225 und 226 über Julius Valerius gesagt ist, seine Aufklärung findet, aber doch auch hier berichtigt werden soll. In dem Spicilegium Romanum tom. VIII, das Müller nicht benutzen konnte, gibt Mai nur einige Ergänzungen der vatikanischen und Mailänder Handschrift aus der Turiner; der vollständige zweite Abdruck des Julius Valerius aber steht in: Classici Auctores tom. VII. und diesen hat Müller zu Grunde gelegt, die Lücken aber aus der Pariser Handschrift Nr. 4880 ausgefüllt.

Seite 24 Z. 1 v. o. l. Tigris st. Euphrat.

Die schwankende Schreibart der griechischen Namen im Ps. Kall. z. B. Dareios und Darius möge man mit der Ungewohntheit der Setzer entschuldigen. Im Uebrigen habe ich die Schreibart der Eigennamen, wie sie die einzelnen Schriftsteller oft schwankend gebraucht haben, absichtlich beibehalten. Von sinnentstellenden Druckfehlern sind mir keine weiteren vorgekommen.

Seite 468. Zusatz. Auch die Bibel erwähnt dieser Völker, im alten Testament besonders Ezechiel, 38 f., im neuen Testament Offenb. Joh. 20, 7—8: „Und wenn tausend Jahre vollendet sind, wird der Satanas los werden aus seinem Gefängniß. Und wird ausgehen zu verführen die Heiden in den vier Oertern der Erde, den Gog und Magog, sie zu versammeln in einen Streit, welcher Zahl ist, wie der Sand am Meere.“ Auffallend ist, daß hier (V. 3.) der Satan oder der Drache, die alte Schlange selbst auf tausend Jahre in den Abgrund geworfen, verschlossen und versiegelt wird, wie in unsern Stellen die Völker.

Abarbanel spricht von den Völkern Gog und Magog in Maschmia Jeschua, 8. und 9. Prophetie und in Maiene Hajeschua Comment. zu Daniel XI; aber nur von dem, was sie einst nach altjüdischem Glauben sein werden. Sie sollen zuerst die Mohammedaner und dann auch die Christen aus Palästina vertreiben. Am ausführlichsten und sichersten hat über die Völker gehandelt Sam. Bochart in seiner Geographia sacra s. v.

p. 186 sqq. erläuternd die Stelle Ezech. 38 f., nach welchem es die Scythen am Caucasus wären. Die Worte (Ezech. 38,2): der oberste Fürst übersetzt Bochart: der Fürst von Rhos (so hieß der Fluß Araxes im Arabischen) und vermuthet, von diesem Rhos und dem folgenden Mesech seien die Völkernamen: Russen und Moskowiten entstanden. Vielleicht wäre dies in Zusammenhang zu bringen mit der Expedition Alexanders gegen die Russen bei Firdussi. Der Name Gog findet sich im Namen Caucasus wieder, der im semitischen Gog-Hasan, d. i. der Wall des Gog heißt und gräcisirt καύκασος; ebenso in dem Namen Gogarene, der Gegend zwischen den Colchiern und den orientalischen Iberern. Magog, der Sohn des Japhet, war der Stammvater der Scythen. Zur Zeit des Cyaxares wird eines Zuges der Scythen nach Syrien erwähnt, wo sie die Stadt Bethsan in der Nähe des Sees Tiberias besetzten und sie Scythopolis nannten. Auch der Name Magog, den die Syrer der Stadt Bambyce oder Hierapolis beilegten, erinnert an diesen Zug. Aus den Namen Rhos und Alanen ist der bekannte Volksname der Roxalanen zusammengesetzt.

Inhalt des zweiten Bandes.

Vorbemerkung.

Da es mir bei den Uebersetzungen und vergleichenden Auszügen der Alexanderbücher vorzüglich darum zu thun ist, die sagenhafte Geschichte in dem Umfange, den sie durch die vielen Bearbeitungen im Osten und Westen erlangt hat, möglichst vollständig zu geben, Müller aber seinem griechischen Texte die Handschrift B, welche in vielen Stellen von A und C abweicht, zu Grunde gelegt hat, so folge ich in der Inhaltsangabe, ohne mich in derselben an seine Worte zu halten, seinem Beispiele und nehme auch das auf, was die andern Handschriften Eigenthümliches haben. Nur den lateinischen Julius Valerius lasse ich hier außer Betracht, da ich einen besonderen Auszug aus demselben folgen lasse nach der Ausgabe von A. Mai in seinem Spicilegium Romanum tom. VIII, die Müller, wie er selbst sagt (S. IX. Anm. 11.), nicht hat benutzen können. Was nicht sämmtliche Handschriften übereinstimmend haben, ist in Klammern eingeschlossen. Ueber die Handschriften selbst sehe man die Einleitung nach.

f. l. v.

Kallisthenes,

der Geschichtschreiber, welcher das Werk über die Hellenen verfaßt hat, erzählt die Thaten des Alexander.

Erstes Buch.

Kapitel 1.

(B. C. Alexander, durch Verdienst und Glück gleich ausgezeichnet vor Allen, war nicht des Philippus, sondern des Nectanebus Sohn.) (A. Die Aegyptier übertreffen alle Menschen an Weisheit und Geschicklichkeit.) Unter ihnen ragt der König Nectanebus hervor durch seine Zauberkünste, durch welche er alle Unternehmungen seiner Feinde zu Schanden zu machen pflegt.

Der tapferste und tüchtigste Mann scheint mir Alexander der Macedonier gewesen zu sein, der in eigenthümlicher Weise alles vollbrachte und sich bei seinen Heldenthaten immer von der Vorsehung unterstützt sah. Denn so schnell beendigte er bei jedem einzelnen Volke den Krieg, daß mehr Zeit dazu gehörte, um nur die Städte genau aufzuzählen. Alexanders Thaten aber und seine körperlichen und geistigen Vorzüge und das Glück, welches seine Unternehmungen begleitete, und seine Tapferkeit ist es, wovon wir jetzt berichten, indem wir zuerst von seiner Abstammung reden und angeben, wessen Sohn er war. Die meisten sind nämlich im Irrthum, indem sie sagen, er sei der Sohn des Königs Philippus; dies ist nicht wahr. Denn nicht des Philippus Sohn war er, sondern, wie die gelehrtesten der Ägyptier sagen, der Sohn des Nectanebus aus der Zeit,

wo dieser aus seinem Königreich vertrieben war. Dieser Nectanebus war erfahren in der Zauberei und diese Geschicklichkeit benutzend, überwältigte er alle Nationen durch Zauberei und hatte beständig Frieden. Denn wenn einmal eine feindliche Macht gegen ihn heranzog, so rüstete er keine Heere und bemühte keine Vertheidiger mit Aufstellung zur Schlacht, sondern er stellte eine Schüssel hin und begann die Schüsselzauberei. Er that Quellwasser in die Schüssel und bildete mit seinen Händen kleine Schiffe und Menschen aus Wachs.*) Diese setzte er dann in die Schüssel, legte das Kleid eines Propheten an und, indem er in seiner Hand einen Stab von Ebenholz hielt, trat er hin und rief die vermeintlichen**) Götter der Zauberei zu Hülfe und die Winde der Luft und die unterirdischen Mächte. Und durch die Zaubermittel wurden die kleinen Menschen in der Schüssel lebendig, und so wurden sie versenkt. Und indem sie versenkt wurden, gingen sogleich die wirklichen Schiffe der anrückenden Feinde auf dem Meere zu Grunde, weil der König viel erfahren war in der Zauberei. So blieb also sein Reich in Frieden.

---

*) Die Kunst, vermittelst nachgebildeter Wachsfiguren auf Menschen bezaubernd zu wirken, wird, als bei den Alten gebräuchlich, von Theokrit, Virgil und Horaz erwähnt und kommt in Erzählungen arabischer nnd europäischer Zauberei häufig vor. In den Gesta Romanorum entdeckt ein Zauberer vermittelst eines polirten Spiegels und einer Wachsfigur einem Ritter den Umgang seiner Frau mit einem zaubernden Mönche. Zur Zeit der Hexenverbrennungen wurden häufig alte Weiber darüber angeklagt und verbrannt. Tieck läßt in seiner Genoveva ähnliches durch die Zauberin Winfreda in Straßburg geschehen. Uebrigens ist die hier erwähnte Zauberei die massenhafteste und großartigst wirkende, die wir kennen.

**) Ich habe für: ώσανεὶ τοὺς ϑεοὺς gelesen: τοὺς ὠτανεὶ ϑεούς. Vgl. Kap. 3. So liest auch C. in dem Extrait de Berger de Xivrey. S. Philippi's Abhandlung in dem Programme der Realschule in Düsseldorf 1846. S. 18, 3, 8. v. u.

Kapitel 2.

Ein Feldherr meldet in großer Angst, daß ein feindliches Heer gefahrdrohend herannahe; der König lacht ihn darüber aus, indem er auf seine Kunst baut.

Lange Zeit war vergangen, da kamen exploratores, wie die Römer sie nennen, d. h. Kundschafter, zu Nectanebus und meldeten, daß eine gewaltige Wolke von Feinden, zahllose Heere von streitbaren Männern heranzögen. Und es kam zu dem Nectanebus sein Feldherr und sprach zu ihm: Heil dir, o König! gib jetzt alle die friedlichen Mittel auf, und bereite dich zu kriegerischem Kampfe; denn eine gewaltige Wolke von Barbaren bedrängt uns; und nicht eine Wolke zieht gegen uns heran, sondern viele Tausende; denn die gegen uns heranziehen, sind Indier, Euonymiter, Oxydraker, Iberer, Kaukonen, Aellopoden, Bosporer, Bastarner, Azaner, Chalyber und was sonst noch für mächtige Völker gegen Osten wohnen, zahllose Heereshaufen, die alle gegen Ägypten heranziehen. Schiebe nun alles andere auf und sieh auf deine eigene Rettung. Als der Feldherr dieses gesagt hatte, lachte der König Nectanebus lange und sprach: Du scheinst zwar den dir anvertrauten Posten gut und getreulich zu wahren, aber du hast feige und nicht wie es sich für einen Krieger ziemt gesprochen. Nicht in der Masse liegt die Kraft, sondern auf den Muth kommt es im Kriege an; denn ein Löwe hat wohl schon viele Hirsche erjagt und ein Wolf vielen Heerden von Schafen das Fell abgezogen. Daher ziehe nur hin mit deinem Heere und wahre deine eigene Stellung; mit einem Worte werde ich die zahllose Schaar der Feinde in den Meeresfluten begraben. Und nachdem Nectanebus dies gesagt hatte, entließ er seinen Feldherrn.

Kapitel 3.

Aber gerade diesmal zeigen ihm seine Zauberkünste an, daß die Götter sich von den Aegyptiern abgewendet haben. Daher entflieht er heimlich, verkeidet und unkenntlich gemacht, nach Macedonien und gibt sich in Pella für einen Astrologen aus. Als die Aegyptier ihren Serapis nach dem König fragen, kommt ihnen der Orakelspruch: Der König ist geflohen, aber als Jüngling wird der Greis wiederkehren. Dieser Spruch wird der Bildsäule des Königs eingegraben.

Er selbst aber stand auf und ging in seinen Palast und als er allein war, gebrauchte er wieder dasselbe Mittel und blickte in die Schüssel. Und er sieht, daß die Götter der Ägyptier die Schiffe der Barbaren-Feinde steuern und ihre Heere von Göttern geführt werden. Nectanebus aber, als ein in der Seherkunst vielerfahrner Mann, der gewohnt war mit seinen Göttern zu verkehren, steckte nun, da er von ihnen erfuhr, daß das Ende des ägyptischen Reiches herannahte, viel Gold zu sich, schor sein Haupt und seinen Bart, verwandelte sein Aussehen und floh durch Pelusium, ging zu Schiffe und gelangte nach Pella in Macedonien, und ließ sich dort irgendwo als Arzt nieder und deutete vielen die Sterne als ein ägyptischer Wahrsager.

Als aber schon die Feinde ins Land gedrungen waren und der schreckliche Krieg die Ägyptier bedrängte und ihr König sich noch immer nicht zeigte, da waren sie in der äußersten Noth und Sorge. Sie gingen demnach hin und befragten ihre verantwortlichen Götter, was aus dem König von Ägypten geworden sei; denn ganz Ägypten war von den Barbaren verwüstet. Ihr sogenannter Gott in dem Heiligthum des Serapeion aber weissagte ihnen und sprach: Dieser entflohene König wird wieder nach Ägypten kommen, nicht als ein alter Mann, sondern in Jugendkraft und wird unsere Feinde, die Perser, unterwerfen. Und sie forschten, was dies Wort bedeute. Und da sie es nicht fanden, schrieben sie den ihnen ertheilten Orakelspruch auf den Fuß der Bildsäule des Nectanebus.

Kapitel 4

Olympias, die wegen ihrer Kinderlosigkeit Verstoßung fürchtet, fragt in Abwesenheit des Gemahles den Astrologen um Rath. Dieser, von Liebe ergriffen zu dem schönen Weibe, weissagt ihr, sie werde von dem Gotte Ammon einen Sohn empfangen.

In ganz Macedonien aber ward Nectanebus berühmt und weissagte allen mit Genauigkeit, so daß auch die Königin Olympias von ihm hörte und Nachts zu ihm kam, während ihr Mann im Kriege abwesend war. Und nachdem sie von ihm erfahren hatte, was sie wünschte, ging sie wieder heim. Und nach einigen Tagen ließ sie ihn zu sich rufen. Nectanebus aber, da er gesehen hatte, daß sie sehr schön war, trug Verlangen nach ihren Reizen. Und er streckte seine Hand aus und sagte: Heil dir, Königin der Macedonier! Sie aber sagte: Heil dir, trefflichster Prophet! Tritt näher und setze dich. Und sie sagte zu ihm: Du bist der ägyptische Seher, bei dem diejenigen, welche die Probe machten, die volle Wahrheit gefunden haben. Auch ich bin von dir überzeugt worden. Was für eine Seherkunst gebrauchst du nur um die Wahrheit zu verkündigen? Er aber sagte: Der Weg der Seherkunst ist vielfach, o Königin; denn es gibt Nativitätssteller, Zeichendeuter, Traumausleger, Bauchredner, Vogeldeuter, Sterndeuter, die sogenannten Magier, denen die Orakelsprüche erschlossen sind. Und da er das gesagt hatte, blickte er die Olympias scharf an. Es sprach aber zu ihm Olympias: O Prophet, bist du durch meinen Anblick versteinert? Und er sprach: Ja, Herrin; denn ich gedachte eines Orakelspruches, der mir von den heidnischen Göttern gegeben wurde, daß ich einer Königin wahrsagen müsse, und siehe, es ist wahr gewesen. Daher sage mir weiter was du willst. Und er steckte seine Hand in seinen Busen und brachte ein Täfelchen hervor, welches man mit Worten nicht bezeichnen kann; dasselbe war aus Gold und Elfenbein zusammengesetzt, und darauf waren

7 Sterne und ein Horoscop, die Sonne und der Mond. Und die Sonne war von Krystall, der Mond aber von Diamant, der sogenannte Zeus von Luftstein (Beryll) *), Kronos ein Ophit, Aphrodite ein Sapphir, Hermes von Smaragd, das Horoscop aber von weißem Marmor. Und Olympias bewunderte die Pracht des Täfleins, setzte sich neben den Nectanebus, nachdem sie allen befohlen hatte sich zu entfernen, und sprach: O Prophet, stelle mir und Philippus die Nativität. Denn das Gerücht ging über mich, daß wenn Philippus aus dem Kriege käme, er mich verstoßen und eine andere heirathen würde. Und Nectanebus sprach zu ihr: Setze deine Nativität her und die des Philippus. Und was thut Nectanebus weiter? Er fügt auch seine Nativität zu der der Olympias und nachdem er untersucht hatte, sprach er zu ihr: Das Gerücht, welches du über dich vernimmst, ist keine Lüge. Ich kann dir aber als ein ägyptischer Prophet helfen, daß du nicht von Philippus verstoßen wirst. Und sie sagte: Wie kannst du das? Und er sprach: Es ist dir vom Schicksal bestimmt, mit einem auf der Erde lebenden Gotte den Beischlaf zu üben und von diesem zu empfangen und einen Sohn zu gebären und aufzuziehen und in diesem einen Rächer alles dessen zu haben, was Philippus dir zu leide thut. Und es spricht zu ihm Olympias: Mit was für einem Gotte? Er sagte: Mit dem lybischen Ammon. Und es spricht zu ihm Olympias: Wie beschaffen ist dieser Gott? Er sagte: Er steht im mittleren Alter; sein Haupthaar und sein Bart ist von Gold; er hat auf der Stirne Hörner und diese sind dem Golde ähnlich. Du mußt dich also, wie es einer Königin geziemt, auf seine Ankunft vorbereiten; denn heute wirst du im Traume sehen, wie dieser Gott dich beschläft. Und Olympias spricht

*) Vgl. Plin. 37, 5. 21 aëroides berylli dicuntur, qui colorem habent aëri affinem d. h. Luftsteine werden genannt, die eine der Luft verwandte Farbe haben.

zu ihm: Wenn ich diesen Traum sehe, werde ich dich nicht wie eine Magier, sondern wie einen Gott ehren.

Kapitel 5 bis 7.

Nectanebus pflegt als vermeintlicher Gott Ammon Umgang mit der Königin und diese wird gesegneten Leibes.

Nectanebus geht nun hinaus von der Königin und nimmt Kräuter der Wüste, deren Kraft Traumerscheinungen zu bewirken er kannte, und nachdem er sie ganz *) ausgepreßt hatte, bildete er aus Wachs einen weiblichen Körper und schrieb darauf den Namen der Olympias. Und nachdem er eine Lampe angezündet hatte, goß er den Saft der Kräuter über die Wachsfigur **) und beschwor die dazu bestimmten Dämonen, so daß Olympias ein Traumbild erblickte. Sie sieht in jener Nacht, wie der Gott Ammon sie umarmte und, nachdem er von ihr aufgestanden war, zu ihr sagte: Weib, in deinem Leibe trägst du ein männliches Kind, welches dein Rächer werden wird.

Kapitel 6.

Als Olympias sich von dem Schlafe erhob, verwunderte sie sich und sandte schnell hin und ließ den Nectanebus holen und sagte zu ihm: Ich habe den Traum gesehen und den Gott Ammon, von dem du mir gesagt hast. Aber ich bitte dich, o Prophet, mich wieder mit ihm zu vereinigen, und erforsche du, wann er zu mir kommen will, damit auch ich besser bereitet dem Bräutigam erscheine. Und er sprach: Fürs erste weißt du, wie er als Traumerscheinung ist; wenn er aber selbst in Wirklichkeit zu dir kommt, wird er dir Noth berei-

---

*) lies: πάντως statt πάντας; es geht vorher βοτάνας.

**) Die kurze Lücke ist aus dem Lateinischen ausgefüllt; im griechischen Texte stehen von dem Satze nur die Wörter: ἀπὸ τῶν βοτανῶν.

ten. Aber wenn deine Hoheit es befiehlt, so gib mir einen Platz zum Schlafen, damit ich ihn gnädig gegen dich stimme. Und sie sagte: Siehe, bei meinem Schlafzimmer sollst du einen Platz bekommen. Und wenn ich von diesem Gotte empfange, so will ich wie eine Königin dich ehren und will dich als Vater des Kindes betrachten. Spricht zu ihr Nectanebus: Daß du es nun weißt, *) o Herrin, der Ankunft des Gottes geht dieses Zeichen voraus. Wenn du Abends in deinem Schlafgemach sitzend einen Drachen gegen dich hereinkriechen siehst, so heiße alle Anwesenden hinausgehen; du aber lösche nicht das Licht der Lampe, welche ich, wie ich es verstehe, um sie zu Ehren des Gottes anzuzünden, bereiten und dir geben werde; sondern besteige dein königliches Lager und sei bereit und verhülle dein Antlitz und du wirst (nämlich durch den Schleier) dann den Gott schauen, **) den du im Traume hast zu dir kommen sehen. Und da Nectanebus dies gesagt hatte, ging er hinaus. Und am folgenden Tage gibt ihm Olympias ein Schlafzimmer ganz nahe bei dem ihrigen.

Kapitel 7.

Nectanebus aber bereitete sich ein sehr weiches Widderfell mit den Hörnern an den Schläfen, die wie Gold aussahen, und ein Scepter von Ebenholz, und ein weißes Gewand und eine ganz reine Hülle, die das Ansehen eines Drachen hatte, und ging in das Schlafzimmer, wo Olympias verhüllt auf dem Bette lag und nur ein wenig mit den Augen hervorschaute, und sie sah

---

*) Müller hat hier aus einer andern Handschrift die Lesart aufgenommen: δεῖ σε δὴ γινώσκειν; aber die Lesart des B πρὸς τὸ γινώσκειν σε ist nicht zu verändern; πρὸς drückt den Zweck aus, zu welchem er das Folgende sagt.

**) Für die unnöthig aufgenommene Lesart: καὶ ὅρα ist die der Handschrift B beizubehalten: καὶ γὰρ ὁράσεις.

ihn herankommen und fürchtete sich nicht; denn sie glaubte, es sei der Gott selbst, wie sie ihn auch im Traume gesehen hatte. Und die Lampen leuchteten und Olympias hatte ihr Antlitz verhüllt. Nectanebus aber legte sein Scepter ab und stieg auf ihr Bett und beschlief sie und sagte dann zu ihr: Harre, o Weib, in deinem Leib trägst du ein männliches Kind, das dein Rächer und der weltgebietende König der ganzen bewohnten Erde sein wird. Und Nectanebus ging hinaus aus dem Schlafgemach, nachdem er sein Scepter aufgenommen hatte, und verbarg alle die Hülfsmittel der Täuschung. Als es aber Morgen ward, erwachte Olympias und ging in das Schlafzimmer, wo Nectanebus war und weckte ihn. Und da er erwacht war, sagte er: Sei gegrüßt, o Königin, was verkündest du mir? Sie sprach: Ich wundre mich, o Prophet, wie dir das verborgen ist. Kommt dieser Gott wieder zu mir? Ich habe ihn gern bei mir gehabt. Und er sprach zu ihr: Höre, o Königin, ich bin ein Prophet des Gottes. Wenn du also willst, so laß mir diesen Ort um ungestört zu schlafen, damit ich die gewöhnliche Reinigung für ihn vornehme, und er wird zu dir kommen, wann du willst. Sie sagte: Behalte diesen Platz von jetzt an. Und sie befahl ihm die Schlüssel des Schlafgemaches zu geben. Er aber legte an einem verborgenen Orte hin, was er hatte, und ging hinein zu ihr, so oft Olympias es wünschte, indem er von ihr für den Gott Ammon gehalten wurde.

Tag um Tag aber nahm ihr Leib an Umfang zu und Olympias sagte zu Nectanebus: Wenn Philippus kommt und mich schwanger findet, was soll ich thun? Spricht zu ihr Nectanebus: Fürchte nichts, denn darin wird dir der Gott Ammon helfen, indem er im Traume dem Philippus erscheint und ihm das Geschehene kund thut, so daß Philippus dir keine Vorwürfe macht. Also ward Olympias getäuscht von Nectanebus durch seine Zauberkünste.

Kapitel 8.

Um sie zu beruhigen, läßt der Zauberer den König Philippus durch ein Traumgesicht überzeugt werden, daß das Kind der Olympias göttlichen Ursprungs sei und einst sein Rächer und der Welt Beherrscher werde.

Und Nectanebus nahm einen Seehabicht und bezauberte diesen und was er wollte, daß der Habicht im Traume dem Philippus sage, *) das sagte er demselben, nachdem er ihn durch Zauberkünste zu dem Fluge vorbereitet hatte. Und der Seehabicht von Nectanebus entsendet flog durch die Nacht hin, wo Philippus war, und stellte sich zu ihm und sprach zu ihm im Traume. Und da Philippus gesehen hatte, wie der Habicht zu ihm sprach, und er erwacht war, berief er die angeseheneren der Traumdeuter und erzählte ihnen den Traum und sprach: Ich habe im Traume einen sehr schönen Gott, der aber graues Haar und einen grauen Bart und Hörner an den Schläfen hatte, die wie Gold aussahen, und in der Hand ein Scepter trug, bei Nachtzeit heimlich zu meinem Weibe Olympias hineingehen, ihr Bett besteigen und mit ihr den Beischlaf üben sehen. Und da er aufstand, sagte er zu ihr: Weib, du hast einen Sohn empfangen, der gedeihen und den Tod seines Vaters rächen wird. Und auch ich bemerkte es, daß er ihre Schaam mit einem Faden von Byblos zunähte und sie mit einem (τῷ ἐμῷ ?) Siegelring versiegelte. Der Ring aber war von Gold und hatte einen Stein und auf dem Stein eine Abbildung der Sonne und einen Löwenkopf und einen Speer. Und da ich dies bemerkte, kam es mir vor, als sähe ich einen Habicht zu mir her=

*) Der Text hat: καὶ ὅσα ἐβούλετο (ὁ Νεκτ.) εἰπεῖν ἐν ὀνείροις τῷ φιλίππῳ, ὁ ἱέραξ ἔλεγεν αὐτῷ, παρασκευάσας etc. Hier ist offenbar eine Anakoluthie, denn in ἔλεγεν muß ebenso gut, wie in ἐβούλετο und dem Particip παρασκ. Νεκτ. Subject sein. Es ist also zu lesen: τῷ φιλίππῳ τὸν ἱέρακα ἔλ. etc.

ankommen, der mit seinen Flügeln mich aus dem Schlafe weckte. Ich frage nun und verlange zu hören, was der Traum bedeutet. Und es sprachen zu ihm die Traumdeuter: O König Philippus, Heil dir! Dein Traum ist wahr. Denn das Versiegeln der Schaam deines Weibes dient zur Bekräftigung, daß dein Weib auch empfangen hat; denn niemand versiegelt ein leeres Gefäß, sondern ein volles. Was aber das Zunähen mit Byblos betrifft, so wächst nirgends Byblos als in Ägypten. Ägyptischen Ursprungs also ist der Samen und nicht von niedrigem, sondern von edlem und angesehenem Stamme, wegen des goldnen Rings; denn was ist angesehener als Gold? Deswegen verehren auch die Anbetenden die Götter in Gold (in goldnen Bildsäulen.) Das Siegel aber mit der Sonne und darunter einen Löwenkopf und einen Speer bedeutet dieses: Der Sohn, welcher geboren wird, wird bis zum Aufgang der Sonne alle Völker im Kriege überwinden, wie ein Löwe, und mit dem Speer die Städte erobern, wegen des darunter befindlichen Speers. Wenn du aber einen Gott gesehen hast mit Widderhörnern und einem grauen Barte, so ist dies der lybische Gott Ammon. Da nun der Traumdeuter also den Traum deutete, vernahm dies Philippus ungern. Olympias nun war in peinlicher Angst, da sie dem Nectanebus nicht mehr traute in dem, was durch ihn mit dem Phlippus geschehen war.

Kapitel 9.

Philippus richtet daher bei seiner Rückkehr die niedergeschlagene Königin auf.

Da Philippus aus dem Kriege heimkehrte, sah er sein Weib in großer Bestürzung und sagte zu ihr: O Weib, was dir widerfahren ist, das ist ohne deine Schuld geschehen. Denn einem andern ist der Fehler zuzuschreiben, wie mir im Traum verkündigt wurde, damit dich kein Vorwurf treffe. Denn gegen alle sind wir Könige stark,

aber gegen die Götter nicht. Du hast ja mit keinem aus dem Volke Liebe gepflogen, ja nicht einmal mit einem der Vornehmen. Durch diese Worte ermuthigte Philippus die Olympias, und Olympias war dem Propheten dankbar, der ihr vorausgesagt hatte, was mit Philippus geschehen war.

Kapitel 10.

Den neu in ihm aufkeimenden Argwohn verwandelt Nectanebus durch neue Zaubereien in freudigen Stolz.

Einige Tage nachher, da der König mit Olympias zusammen war, spricht er zu ihr: Du hast mich getäuscht, o Weib, und hast nicht von einem Gotte empfangen, sondern von einem Anderen, und er wird in meine Hände fallen. Dies hörte Nectanebus, und da ein großes Mahl in dem Palaste war, und alle mit dem Könige schmausten zur Feier seiner Heimkehr, und allein der König Philippus niedergeschlagen war wegen der Schwangerschaft seines Weibes Olympias, kam vor aller Augen Nectanebus, der sich in einen Drachen verwandelt hatte,*) größer als der erste, mitten in das Speisezimmer und zischte so schrecklich, daß die Grundfesten des Palastes erbebeten. Die Gäste des Königs, da sie den Drachen sahen, sprangen von Furcht ergriffen auf. Olympias aber, die ihren Geliebten erkannte, streckte ihre rechte Hand aus, und der Drache erhob sich und legte sein Kinn an sie und umschlang sie ganz, und kam auf ihren Schoß, streckte seine gespaltene Zunge vor und küßte sie, um den Zuschauern seine Liebe zu zeigen. Und während Philippus zugleich sich fürchtete und zugleich staunte, und in gespannter Aufmerksamkeit war, verwandelte sich der Drache in einen Adler und flog davon. Philippus aber, da er dies gesehen hatte, sagte: O Weib, einen Beweis des lebhaften

*) Aehnliches von der Geburt des Scipio Afrikanus. (S. Borberg, Prosa der Römer, p. 398, C.)

Antheils, den der Gott an dir nimmt, habe ich gesehen, indem er dir in der Gefahr zu Hülfe gekommen ist. Wer aber der Gott ist, weiß ich nicht; er hat uns die Gestalt des Gottes Ammon und die des Apollon und des Asklepias gezeigt. Olympias aber sagte zu ihm: Wie er selbst mir mittheilte, als er zu mir kam, ist es Ammon, der Gott von ganz Lybien. Philippus aber, nachdem er dies gesehen, pries sich glücklich, daß er eines Gottes Samen nennen sollte, was von seinem eignen Weibe geboren wurde.

Kapitel 11.

Durch ein Wunder wird Philippus von Neuem von dem Weltruhme und frühen Tode seines Sohnes belehrt. Aus einem Eie nämlich, das eine Henne dem König in den Schoß legt, kriecht ein Drache, umkreist es zu wiederholten Malen, stirbt aber, als er wieder hineinkriechen will.

Nach einigen Tagen saß Philippus auf einem mit Bäumen bewachsenen Platze des Königspalastes. Es liefen dort eine Menge verschiedenartiger Vögel hin und her, und plötzlich hüpfte eine Henne auf den Schoß des Königs und legte ein Ei. Und dasselbe rollte von seinem Schooß auf die Erde und zerbrach und aus demselben fiel ein ganz kleiner Drache, der, nachdem er oftmals außerhalb des Eies im Kreis herumgelaufen war, wieder hinein zu gelangen suchte, woraus er gekommen war. Und nachdem er seinen Kopf hineingebracht hatte, starb er. Philippus berief voll Bestürzung einen Zeichendeuter und erzählte ihm das Geschehene. Der Zeichendeuter aber sagte von dem Gotte begeistert: O König, du wirst einen Sohn bekommen, der die ganze Welt umziehen und alle Völker seiner Macht unterwerfen, aber auf der Rückkehr in sein eigenes Land in frühem Alter sterben wird. Denn der Drache ist ein königliches Thier, das Ei aber, aus dem der Drache herausgekommen, ist ähnlich der Welt. Als er nun die Welt umkreist hatte, und wieder dahin zurückkehren wollte, von wo er gekommen war,

ereilte ihn der Tod. Nachdem der Zeichendeuter so das Zeichen gedeutet und von dem König Philippus Geschenke empfangen hatte, ging er hinaus.

Kapitel 12.

Als die Stunde der Königin gekommen, hält der Astrolog, während er in den Sternen liest, die Geburt zurück, bis zu dem Augenblick, den die Gestirne für die Geburt des Weltbeherrschers bestimmt haben. Unter Donner und Blitz erzittert die Erde bei des Knaben Geburt.

Und da die Zeit erfüllet war, wo sie gebären sollte, setzte Olympias sich auf dem Geburtsstuhl und bekam ihre Wehen. Nectanebus aber stand neben ihr, und nachdem er die Himmelsbahnen gemessen hatte, lenkte er ihren Sinn, daß sie ihre Niederkunft nicht beschleunige, und indem er die Elemente der Welt zusammenrüttelte durch Zauberkunst, erfuhr er, was der Zukunft (d. i. dem Kinde, das jetzt geboren wurde) bevorstand, und er spricht zu ihr: Weib, halte an dich; denn wenn du jetzt gebierst, so wirst du einen Sclaven und Kriegsgefangenen zur Welt bringen. Da nun das Weib wieder von den Wehen gequält wurde und den Drang der Wehen nicht mehr hemmen konnte, sagte Nectanebus: halte noch ein wenig aus, o Weib; denn wenn du jetzt gebierst, wird der Geborne ein Hämmling und zur Zeugung unfähig *) sein. Und er sprach ihr Trost ein und redete ihr verständig zu und lehrte sie die Hände an die natürlichen Gänge (Geburtstheile) halten, er selbst aber hemmte mit Hülfe seiner Zauberkunst die Niederkunft des Weibes. Da er nun wieder die Himmelsbahnen der Weltelemente betrachtete, erkannte er, daß die ganze Welt mitten am Himmel stand (culminirte) und sah einen Glanz von dem Himmel, wie immer die Sonne

*) Dies kann ἀπρόκοπος wohl allenfalls heißen; vielleicht dafür ἀπόκοπος (ein Verschnittener) zu lesen.

mitten am Himmel steht, und sprach zu Olympias: Schreie nun zu dem Gebären. Und er selbst beförderte nun ihre Niederkunft und sagte zu ihr: Königin, jetzt wirst du einen Weltherrscher gebären. Olympias aber, indem sie stärker schrie als ein Stier, gebar glücklich ein männliches Kind. Und da das Kind auf die Erde fiel, donnerte es einmal über das anderemal und Blitze leuchteten, also daß die ganze Welt erschüttert wurde.

Kapitel 13.

Philippus nennt ihn zum Andenken an seinen verstorbenen Sohn Alexander. Sein Aussehn, seine Erziehung, seine Lehrer. Das menschenfreßende Roß Bucephalus wird dem König gebracht.

Da es aber Morgen ward und Philippus das Kind sah, welches Olympias geboren hatte, sprach er: Ich wollte es zwar nicht auferziehen, weil es nicht von mir geboren ist. Da ich aber sehe, daß es der Samen eines Gottes und die Geburt von Zeichen und Welterscheinungen begleitet ist, so soll es auferzogen werden zum Andenken an meinen verstorbenen Sohn, den mir meine frühere Frau geboren hat, und er soll Alexander heißen. Und nachdem Philippus also gesprochen hatte, empfing das Kind alle mögliche Sorgfalt und eine allgemeine Bekränzung*) fand statt in ganz Macedonien und Pella und in Thracien. Und damit ich die Erzählung von der Erziehung des Alexander nicht zu lang hinziehe, — nachdem er entwöhnt worden war, wuchs er zum Jüngling heran. Und da er ein Mann geworden war, glich er weder dem Philippus noch seiner Mutter Olympias noch auch seinem Erzeuger, sondern war durch eine eigenthümliche Bildung ausgezeichnet. Er hatte zwar

*) oder mit Berücksichtigung des Lateinischen: obsequia coronaria, lieber: „eine allgemeine Kronsteuer" (wie das aurum coronarium der römischen Statthalter). In den Lexicis ist diese Bedeutung von στεφανηφορία nicht zu finden.

die Gestalt eines Menschen, aber das Haar eines Löwen; seine Augen hatten verschiedene Farbe*), das rechte war schwarz,**) das linke aber bläulich; seine Zähne waren scharf, wie die eines Drachen, und er zeigte den heftigen Sinn eines Löwen. Da er allmählich herangewachsen war, befleißigte er sich der Wissenschaften. Es war aber seine Amme Lanike, die Schwester des Melas, sein Erzieher und Pfleger Leonidas, sein Lehrer in der Literatur Polyneikes, in der Musik Leukippos aus Lemnos, in der Geometrie Menekles aus dem Peloponnes, in der Rhetorik Anaximenes, in der Philosophie Aristoteles. Wenn aber Alexander jede Wissenschaft und auch die Astronomie betrieben hatte und er sich von dem Lernen losmachte, lehrte er nun seinerseits seine Mitschüler und und versammelte sie zu kriegerischen Spielen und er allein ordnete den Kampf. Wenn er sah, daß ein Theil von den andern besiegt wurde, so ging er auf die unterliegende Seite über und half ihr und siegte wieder, so daß es klar wurde, daß er selbst der Sieg war. So wuchs Alexander heran. Er lief auch mit seinen Herrn zu der Uebung in der Rennbahn, sprang auf die Pferde und ritt. Eines Tages nun brachten die Pferdewärter des Philippus aus seiner Stuterei ein überaus großes Fohlen, welches mit zwei Ketten gebunden war, und stellten es vor den Philippus und sagten: O Herr und König, dieses Pferd haben wir in der königlichen Stuterei erzeugt gefunden, welches an Schönheit den Pegasus übertrifft; dies bringen wir dir, o Herr. Und da Philippus seine Größe sah, staunte er. Es wurde aber, da es gewaltsam durchbrechen (dahinfahren) wollte, von

---

*) Vielleicht ist ἑτερορόους zu lesen, statt ἑτερογλαύκους.

**) Das κατωφερῆ, dessen Gegensatz ἀνωφερῆ wäre d. h. hinab und in die Höhe gehend, hat hier durchaus keinen Sinn als Gegensatz zu γλαυκόν. Wahrscheinlich muß es κυανοκόρην heißen, „mit schwarzer Pupille", zu dem das Lateinische: alteri nigra quasi pupilla est vollkommen stimmt.

allen gehalten. Die Pferdewärter aber sagten: Erhabener König, es ist ein Menschenfresser. Der König Philippus aber sprach: An diesem wird in Wahrheit das hellenische Sprichwort erfüllet, daß nahe bei dem Guten das Böse ist*); aber da ihr es einmal gebracht habt, so will ich es nehmen. Und er befahl den Aufsehern über seine Pferde, ein eisernes Gitter zu machen und das Thier ungebunden einzuschließen; und diejenigen, welche meiner Herrschaft nicht unterthan sind, sondern durch Ungehorsam dem Gesetz verfallen oder auf Räuberei ergriffen werden, die werfet ihm vor. Und es geschah also, wie der König befohlen hatte.

Kapitel 14.

Alexander stößt den Nectanebus, um ihn der Lüge in Bezug auf seine Weissagekunst zu überführen, in eine Grube; von dem Sterbenden erfährt er, daß er sein Sohn sei und bestattet ihn ehrenvoll.

Alexander aber wuchs heran, und da er zwölf Jahr alt war, erschien er mit seinem Vater bei den Aufstellungen der Heere und waffnete sich und machte die Bewegungen der Heere mit und sprang auf die Pferde, so daß Philippus, da er dies sah, sagte: Mein Kind Alexander, ich liebe deinen Character und dein adeliges Wesen, aber nicht dein Aussehen, weil es dem meinigen nicht gleicht. Dies alles aber machte der Olympias Kummer. Sie berief also den Nectanebus zu sich und sprach zu ihm: Erforsche, was Philippus mit mir vorhat. Und er legte sein Tafel hin und befragte die Sterne über sie. Bei ihnen aber saß Alexander, der sprach zu Nectanebus: Vater, was du also hier Sterne nennst, leuchten denn die an dem Himmel? Ja wohl, mein Kind, antwortete dieser. Und Alexander spricht zu ihm: Ich kann

*) Cod. A. Das Wort Homers: ἐγγὺς ἀγαθοῦ παραπέφυκε κακόν.

sie nicht sehen: Er sagte; Ja, mein Kind, du kannst es. Alexander: Wann? Nectanebus: Abends. Und da es Abend geworden war, nahm Nectanebus den Alexander und führte ihn aus der Stadt an einen einsamen Ort und zum Himmel aufschauend zeigte er dem Alexander die Gestirne des Himmels. Alexander aber, der ihn an der Hand hielt, führte ihn zu einer Grube und stürzte ihn hinab. Und durch den Fall erhielt Nectanebus eine schreckliche Wunde an der Hüfte und sagte: Alexander, warum hast du dies gethan? Alexander aber sprach zu ihm: Dich selbst klage an, du Sterndeuter. Nectanebus: Weshalb, mein Kind? Alexander: Weil du die Dinge am Himmel erforschest, während du die Dinge auf der Erde nicht weißt. Nectanebus: Eine schreckliche Wunde habe ich bekommen, mein Kind; aber nichts Sterbliches kann das Schicksal besiegen. Alexander: Weshalb sagst du das? Nectanebus: Weil ich mein Schicksal erforscht und gefunden habe, daß es mir bestimmt ist von meinem Kinde getödtet zu werden. Alexander: Ich also bin dein Sohn? Da erzählte Nectanebus von seiner Königsherrschaft in Aegypten und von seiner Flucht aus Aegypten seinem Eintritt bei Olympias, ihrem Forschen nach der Zukunft, und wie er als Gott Ammon zu ihr gekommen sei und sie beschlafen habe. Und indem er dies sagte, hauchte er seinen Geist aus. Alexander aber, als er dies von ihm vernommen hatte und seinen Worten glaubte, ward betrübt über den Tod seines eignen Vaters und ließ den Leichnam nicht in der Grube, aus Furcht, er möchte von den Thieren gefressen werden. Denn es war Nacht und der Ort öde. Und von Liebe zu seinem Erzeuger ergriffen rettete er ihn; er nahm ihn auf, legte ihn kräftig auf seine Schultern und trug ihn weg zur Olympias, seiner Mutter. Und da Olympias dies sah, sprach sie zu Alexander: Was ist das, mein Kind? Er aber sagte: Als ein neuer Aeneas trage ich meinen Anchises, und erzählte ihr genau, was er von Necta-

nebus gehört hatte. Sie aber wunderte sich und machte sich Vorwürfe, daß sie sich von ihm hatte täuschen und durch Zauberkünste zum Ehebruch verleiten lassen. Aber sie faßte Liebe zu ihm und begrub ihn anständig, als den Vater des Alexander, und bereitete ihm ein Grab und legte ihn dort hinein. Ein bemerkenswerthes Wunder der Vorsehuug aber ist es, daß Nectanebus, der ein Aegyptier war, in einem hellenischen Grabe bestattet wurde, Alexander aber, der ein Macedonier war, in einem ägyptischen Grabe.

Kapitel 15.

Philippus erhält den Orakelspruch: Wer den Bucephalus bändige, werde ihm in der Herrschaft folgen.

Da aber Philippus von seinem Zuge heimkehrte, ging er nach Delphi, um das Orakel zu befragen, wer nach ihm König sein werde. Die Pythia in Delphi, nachdem sie vom Kastalischen Naß geschöpft hatte, sprach vermöge des unterirdischen Orakels also: O Philippus, der wird über die ganze Erde herrschen und mit dem Speere sich alles unterwerfen, wer den Bucephalus besteigt und mitten durch die Stadt reitet. Der Bucephalus aber hatte diesen seinen Namen, weil auf seinem Schenkel der Kopf eines Stieres eingebrannt war. Und Philippus, da er den Spruch hörte, erwartete einen neuen Herakles.

Kapitel 16.

Alexander zeichnet sich vor allen Mitschülern aus. Als Aristoteles alle fragt, wie sie ihn selbst einstens behandeln würden, sagt Alexander: ich werde dir geben, was Zeit und Gelegenheit bringt. Aristoteles begrüßt ihn darob als den künftigen Herrscher der Welt.

Alexander aber war nur mit seinem Lehrer Aristoteles umgegangen. Und da Aristoteles viele Knaben hatte, die er in den Wissenschaften unterrichtete, und darunter auch Söhne von Königen waren, sprach Ari-

stoteles eines Tages zu einem von ihnen: Wenn du das Reich deines Vaters erbest, welche Gunst wirst du dann mir, deinem Lehrer, erweisen? Der aber sagte: du wirst mit mir zusammen leben und ich werde dich angesehen machen vor allen. Und er fragte einen anderen: Wenn aber du das Reich deines Vaters bekommst, wie wirst du mit mir, deinem Lehrer, verfahren? Der aber sagte: Zum Verwalter (meines Reichs) werde ich dich machen und zum Rathgeber aller derer bestellen, die von mir gerichtet werden (d. i. aller meiner Unterthanen). Und er sprach zu Alexander: Wenn aber du, mein Sohn Alexander, das Reich von deinem Vater Philippus bekommst, wie wirst du mit mir, deinem Lehrer, verfahren? Alexander aber sprach: Ueber zukünftige Dinge fragst du mich schon jetzt? Da ich für den morgenden Tag kein Unterpfand habe, so werde ich dir davon geben, was Gelegenheit und Zeit mit sich bringt. Und es spricht Aristoteles zu ihm: Heil dir, Alexander, Herrscher der Welt, denn du wirst der größte König sein. Von allen aber ward Alexander geliebt, weil er verständig und kriegerisch war, von Philippus aber ward er mit zwiefachen Empfindungen betrachtet; denn der freute sich, wenn er den kriegerischen Sinn des Knaben sah, aber er war betrübt, wenn er sah, daß sein Aussehen dem seinigen nicht gleiche.

Kapitel 17.

Alexander bändigt den Bucephalus und wird von Philippus beglückwünscht.

Es war aber Alexander fünfzehn Jahre alt und eines Tages ging er zufällig an dem Ort vorbei, wo der Bucephalus eingeschlossen war. Und er hörte ein schreckliches Wiehern und wandte sich zu seinen Freunden und sagte: Was ist das für ein Wiehern eines Pferdes? Ptolemaios, der Feldherr, antwortete: O Herr, dies ist das Pferd, welches Bucephalus heißt und welches dein Vater hier eingeschlossen hat, weil es ein

Menschenfresser ist. Da aber das Roß die Stimme des Alexander hörte, wieherte es zum zweitenmal, aber nicht schrecklich, wie immer, sondern sanft und mit hellem Ton, wie von einem Gott bezwungen. Als er sich nun dem Gitter näherte, streckte das Pferd sogleich seine Vorderfüße Alexander entgegen und seine Zunge aus dem gegen ihn geöffneten Maule und bezeichnete so seinen Gebieter. Alexander aber, nachdem er das wunderbare Aussehen des Pferdes betrachtet hatte und die Ueberbleibsel von vielen Menschen, die einen gewaltsamen Tod von ihm erlitten hatten, stieß die Wachen des Pferdes bei Seite, öffnete das Gitter, faßte das Pferd am Nacken und sprang ohne Zügel auf dasselbe und ritt mitten durch die Stadt Pella. Einer von den Pferdewärtern aber lief hin und meldete das Geschehene dem König Philippus, der außerhalb der Stadt war. Philippus aber gedachte des Orakelspruches und ging sogleich dem Alexander entgegen, umarmte ihn und sprach: Heil dir, Alexander, Beherrscher der Welt. Und von da an war Philippus vergnügt über die Hoffnung seines Sohnes.

Kapitel 18.

Er zieht zum olympischen Wettrennen nach Pisa und geräth dort in Wortstreit mit Nikolaus, einem Könige Akarnaniens.

Eines Tages nun fand Alexander seinen Vater in guter Stimmung und er küßte ihn und sprach: Vater, ich bitte dich, erlaube mir nach Pisa zu fahren zu dem Wettkampf an den Olympien. Philippus aber sprach zu ihm: Und welche Uebung hast du denn getrieben, daß du dieses wünschest? Alexander sagte: Ich will mit dem Wagen fahren. Und er sprach: Kind, ich will dir taugliche Pferde aus meinem Marstall verschaffen und für diese wird gesorgt werden; du aber, mein Kind, übe dich sorgfältiger; denn der Wettkampf steht in hohem Ansehen. Alexander sagte: Vater, erlaube mir nur zu dem

Wettkampf zu ziehen; denn ich habe Pferde von früher Jugend her, die ich mir aufgezogen habe. Und Philippus küßte ihn und bewunderte seinen Eifer und sprach zu ihm: Kind, wenn du willst, so gehe in Gottes Namen. Und er ging hin zu dem Hafen und befahl ein neues Schiff ins Meer hinabzuziehen und die Rosse sammt den Wagen einzuschiffen, und er stieg auch selbst ein mit seinem Freunde Hephästion und gelangte nach glücklicher Fahrt nach Pisa. Nachdem er gelandet war und eine gastliche Herberge gefunden hatte, gebot er den Dienern für die Pferde Sorge zu tragen, er selbst ging mit seinem Freunde Hephästion hinaus auf den Spaziergang. Es begegnete ihnen Nikolaus, der Sohn des Akarnanenkönigs Areios, der mit Glück und Reichthum, zwei unbeständigen Göttern, sich brüstete, ein großer und sehr starker und auf seine Körperkraft vertrauender Mann. Und er kam hin und grüßte den Alexander mit den Worten: Heil dir, junger Mensch. Darauf dieser: Heil auch dir, wer du immer und woher du sein magst. Nikolaus aber sprach zu Alexander: Ich bin Nikolaus, der König der Akarnanen. Alexander aber sprach zu ihm: Thue nicht so stolz, o König Nikolaus, und brüste dich nicht, als wenn du ein Unterpfand hättest, daß du morgen noch leben wirst; denn das Glück bleibt nicht auf einem Flecke stehen und sein Umschwung verkleinert die Prahler. Nikolaus aber sprach: Was du sagst, ist richtig, was du aber dabei denkst, (näml. von mir) ist nicht richtig; warum aber bist du hierher gekommen, als Zuschauer oder als Kämpfer? Denn ich habe erfahren, daß du der Sohn des Macedoniers Philippus bist. Alexander sprach: Ich bin gekommen um mit dir im Wagenkampf zu kämpfen, so jung ich auch bin. Nikolaus sprach: Du bist wohl eher als Ringer oder Pankratiast oder Faustkämpfer gekommen. Alexander aber sagte wiederum: Den Wagen will ich lenken. Da lief dem Nikolaus die Galle über und voll Verachtung gegen Alexander, dessen ju-

gendliches Alter er sah, dessen muthigen Sinn er aber nicht kannte, spie er ihm ins Angesicht und sprach: Nichts möge dir gelingen! Seht, an welche Menschen die Rennbahn in Pisa gekommen ist. Alexander aber, der gelernt hatte, sich zu beherrschen, wischte die übermüthige Besudelung ab und mit tödtlichem Lächeln sprach er: Nikolaus, jetzt werde ich dich beugen und in deinem Vaterland Akarnanien werde ich mit dem Speere dich erreichen. So schieden sie hadernd von einander.

Kapitel 19.

Das Wettrennen. Nikolaus wird besiegt nnd stirbt vom Falle. Alexander empfängt mit dem Kranze die Weissagung künftiger Siege.

Wenige Tage nachher trat der Termin des Wettkampfes ein, und es erschienen 9 Wagenlenker; 4 davon waren Söhne von Königen, Nikolaus selbst, der Akarnane und der Böotier Xanthias und der Korinthier Kimon und Alexander der Macedonier, die übrigen waren Söhne von Satrapen und Feldherrn. Es wurde sodann alles geordnet, was zum Kampfe gehört und die Plätze in der Rennbahn wurden verlooſt. *) Die erste Stelle erhielt Nikolaus, die zweite Xanthias, die dritte Kimon, die vierte der Achäer Kleitomachos, die fünfte der Olynthier Aristippos, die sechste der Phokäer Perieros, die siebente der Lydier Lakon, die achte der Macedonier Alexander, die neunte der Lokrer Klinomachos. Sie stellten sich sodann zur Fahrt an; die Trompete gab das Zeichen zum Kampfe, die Ausfahrten der Schranken wurden geöffnet **) und alle stürmten mit heftigem Drange

*) Anders kann ich die Worte: καὶ ἡ κάμπη ἐκληρώθη nicht verstehen. Da sich nicht selten Latinismen in dem Texte finden, so dürfte es vielleicht nicht zu kühn sein, an campus zu denken; dann würde es genauer heißen: Die Rennbahn wurde verlooſt.

**) Aus dem: ἐξῆλθον αἱ ταβλώσεις τῶν ἵππων, das diesem Satze vorausgeht, weiß ich nichts zu machen. Wollte man es

hervor. Sie legten die erste, zweite, dritte, vierte Biegung zurück. Die einen nun blieben zurück, da ihre Pferde schwach und muthlos wurden.*) Alexander war der vierte, hinter ihm Nikolaus, der nicht so sehr darauf bedacht war zu siegen, als den Alexander zu tödten. Denn der Vater des Nikolaus war im Kriege von Philippus getödtet worden. Da dies nun der verständige Alexander merkte, gab er, als die zuvorderst fahrenden einander umgeworfen hatten, dem Nikolaus Raum an ihm vorbeizukommen, und Nikolaus, der die Falle nicht merkte, fuhr vorbei, indem er vermeinte den Kranz zu gewinnen, Und fortan fuhr er zuvorderst. Nach zwei Biegungen aber strauchelte das rechte Pferd des Nikolaus, welches an der Deichsel des Wagens war, und da die Pferde zusammenstürzten, fiel Nikolaus vom Wagen. Alexander nun erhielt seine Pferde im Schuß und faßte im Vorbeikommen mit der Achse**) der Hinterräder den Nikolaus und Nikolaus starb sammt dem Wagenlenker (wo kommt ein Wagenlenker her?) und den Pferden. Und fortan blieb Alexander der einzige und an dem Todten ging das Sprichwort in Erfüllung: Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Alexander wurde sodann bekränzt und mit dem Siegerkranz zog er hinauf (in den Tempel.)***) Und es sprach zu ihm der Priester des Zeus: Alexander, der olympische Zeus verkündet dir solches: Habe Muth; denn wie du den Nikolaus besiegt hast, so wirst du viele im Kriege besiegen.

---

mit dem Lateinischen tabulatura zusammenbringen, so wäre es eine Tautologie des Folgenden, worauf allerdings die Lesart des A., die nur: ἀφέδη ἡ ἀφετηρία hat, hinzudeuten scheint.

*) Nach Müllers Conjectur: ὑστέρησαν ἀτονησάντων τῶν ἵππων καὶ λιποψυχησάντων.

**) τῷ ἄξονι aus C. statt τῶν ἀξόνων.

***) Die Worte στεφανοῖ γάρ αὐτὸν ὁ Ὀλύμπιος τὸν κότινον στέφανον παρὰ τῷ Ὀλυμπίῳ Διΐ scheinen keinen passenden Sinn zu haben (wer soll ὁ Ὀλύμπιος sein?) sie fehlen auch in Handschrift C., darum habe ich sie weggelassen.

Kapitel 20 und 21.

(C. Alexander nimmt den Laomedon, einen der Mitkämpfer, mit sich nach Macedonien. Die Macedonier singen ihm einen Hymnus.) Seinen Vater, der Olympias verstoßen hat, findet er beim Hochzeitsfeste der Kleopatra. Er tadelt ihn darob mit Heftigkeit und schlägt den höhnenden Lysias nieder. Philippus will ihn tödten, bricht aber im Fallen das Bein.

Nachdem Alexander diesen Orakelspruch empfangen hatte, kehrte er als Sieger heim nach Macedonien*) und fand seine Mutter Olympias von dem König Philippus verstoßen, den Philippus aber im Begriff die Schwester des Lysias, Namens Kleopatra, zu heirathen.**) Da gerade an diesem Tage die Hochzeit des Philippus begangen wurde, kam Alexander mit dem Olympischen Siegeskranz hinein zu dem Gastmahle und sprach zu Philippus: Vater, nimm diesen Siegeskranz von meinem ersten Kampfe, und wenn auch ich meine Mutter Olympias einem andern König zur Ehe gebe, so will ich dich zur Hochzeit der Olympias einladen. Und nachdem er dies gesagt hatte, legte er sich seinem Vater Philippus gegenüber zu Tische. Philippus aber war erbittert über das was Alexander gesagt hatte.

Kapitel 21.

Lysias aber, der bei dem Philippus zu Tische lag, sagte: König Philippus, wir wollen jetzt deine Hochzeit mit meiner Schwester Kleopatra vollenden, auf daß du

*) Die Handschrift C. hat hier einen Siegeshymnus, den das macedonische Volk ihm zujauchzt: Sei stolz, Philippus! Juble, Macedonien! Du, daß Du Alexanders Vater geworden! Du, daß Du das Vaterland solcher Schönheit werden durftest. Empfanget ihn, den Bekränzten, den unbezwungenen Sieger, den großen Herrn der Erde (γαοῦχον). Denn aufsteigend hat er die Welt herrlich geschmückt und alle die andern Sterne verdunkelt! Empfange ihn denn, ruhmvolles Macedonien und laß durch ihn die Feinde abwehren, denn Alexander ist Herrscher der Welt!

**) γαμοῦντα aus Handschrift A. statt γήμαντα.

von ihr ächte Kinder erzeugest, die dir ähnlich sind. Als Alexander dies von Lysias hörte, ward er zornig, und unverweilt schwang er seinen Becher gegen den Lysias, warf ihm denselben an die Schläfe und tödtete ihn. Als Philippus sah, was geschehen war, sprang er wüthend mit dem Schwerte*) gegen Alexander, stolperte aber über das Untergestell des Speisesophas**) und fiel zu Boden. Alexander aber sagte lachend zu Philippus: Der ganz Asien gewinnen und Europa umwälzen will, hatte nicht Kraft genug eine Stufe hinaufzusteigen. Und da Alexander dies gesagt hatte, riß er seinem Vater Philippus das Schwert weg und machte alle die bei Tische waren, halbtodt. Man konnte da die Geschichte der Centauren sehen. Denn die einen flüchteten unter die Sopha, die andern gebrauchten die Tische als Schilde, andere zogen sich an dunkle Orte zurück, so daß Alexander als ein zweiter jugendlicher Odysseus zu schauen war, der die Freier der Penelope tödtete.

Kapitel 22.

Alexander versöhnt ihn wieder mit seiner Mutter.

Alexander ging nun hinaus und brachte seine Mutter in den Palast, die Schwester des Lysias aber, die Kleopatra, trieb er in die Verbannung zur Strafe für ihre Heirath. Die Trabanten aber trugen den Philippus weg und legten ihn auf ein Ruhebett, denn er war in üblem Zustande. Nach zehn Tagen ging Alexander hinein zu Philippus, setzte sich neben ihn und sprach: O König Philippus, (mit diesem Namen will ich dich anreden, damit du nicht verdrießlich werdest, wenn ich dich Vater nenne), ich bin zu dir hereingekommen, nicht als dein

*) ἔχων τὸ ξίφος ist nur ein Glossem zu ξιφήρης.
**) ἀκουβίτου scheint das lateinische accubitum zu sein. κρηπὶς ist wohl eine Pritsche, auf der das ἀκουβ. stand.

Sohn, sondern als dein Freund, als Vermittler dessen, was du Unrechtes gegen deine Gattin gethan hast. Es spricht zu ihm Philippus: Es war Unrecht von dir, o Alexander, daß du den Lysias tödtetest wegen der unpassenden Worte, die er gesagt hat. Alexander aber sprach: Von dir aber war es schön, daß du mit dem Schwerte dich erhobest gegen dein Kind, in der Absicht mich zu tödten, und daß du eine andere heirathen wolltest, da dir doch deine frühere Gattin Olympias nichts zu leide gethan hatte. Stehe nun auf und sorge für dich (d. h. für deine Wiederherstellung); denn ich weiß, weßhalb dein Körper träge ist. Und wir wollen vergessen, was gefehlt worden ist. Und ich will meiner Mutter Olympias zureden, daß sie sich mit dir versöhnt. Denn sie wird ihrem Sohne folgen, auch wenn du nicht mein Vater heißen willst. Nachdem Alexander dies gesagt hatte, ging er hinaus und kam zu seiner Mutter Olympias und sprach zu ihr: O Mutter, zürne nicht über das, was dein Gatte gethan hat. Denn jenem ist dein Fehltritt verborgen, ich aber bin Beweis gegen dich, indem ich der Sohn eines ägyptischen Vaters bin. Daher gehe nun hin und rede ihm zu, daß er sich mit dir versöhne. Denn es geziemt einer Frau sich ihrem eignen Manne zu fügen. Und er führte sie zu seinem Vater Philippus und sprach: O Vater, wende dich zu deinem Weibe. Jetzt will ich dich Vater nennen, weil auch du deinem Sohne gefolgt bist. Hier hast du meine Mutter, nachdem ich sie viel gebeten habe zu dir zu gehen und das Geschehene zu vergessen. Nun umarmt einander; ihr braucht euch dessen in meiner Gegenwart nicht zu schämen; denn ich bin ja euer Sohn. Und durch diese Worte versöhnte er seine Eltern, also daß er von allen Macedoniern bewundert wurde. Den Namen des Lysias aber bitten seitdem die Heirathenden nicht zu nennen, damit nicht durch Nennung desselben eine Auflösung ihres Bundes herbeigeführt werde.

Kapitel 23.

Er wird gegen die aufrührerischen Methonäer geschickt. (A. B. Zurückkehrend findet er persische Gesandte, die den Tribut verlangen und schickt sie leer heim. Darauf zieht er gegen Thraciens Städte, die sich empört haben.) (C. Die Scythen, welche mit Krieg drohen, besiegt er durch Klugheit und verfährt mild gegen sie.)

Es hatte sich aber die Stadt Methone gegen Philippus erhoben. Deßhalb schickte Philippus den Alexander mit großer Heeresmacht ab, um sie zu bekriegen. Alexander aber, da er vor Methone erschien, überredete sie mit verständigen Worten sich zu unterwerfen.*) Als er aber von Methone heimkehrte und zu seinem Vater Philippus hineinkam, sieht er vor demselben Männer stehen in barbarischer Tracht, und er fragt ihrethalben und spricht: Wer sind diese? Philippus aber sprach: Satrapen des Perserkönigs Dareios. Alexander aber spricht: Warum seid ihr hierhergekommen? Sie antworteten ihm: Um den gewöhnten Tribut von deinem Vater zu fordern. Spricht zu ihnen Alexander: Wenn dies die Götter den Menschen als Geschenk zum Lebensunterhalt gegeben haben,**) so stiehlt Dareios das Geschenk der Götter. Dann spricht er zu ihnen versuchend: Was würde denn das zu Gebende sein? Sprachen sie zu ihm: Hundert goldne Eier von zwei Centner Gold. Alexander aber antwortete ihnen und sprach: Es ist nicht recht, daß Philippus, der König der Macedonier, den Barbaren Tribut bezahle, denn nicht bringt, wer die Lust hat, die Hellenen in Knechtschaft. Es spricht also Alexander zu den Satrapen des Dareios; Alexander, der Sohn des Philippus thut dir zu wissen: So lange Philippus allein da war, be-

*) Hier folgt in C. ein ausführlicher Bericht über die Unterwerfung der Scythen. Die hier stehende Erzählung findet sich in C. Kap. 25.

**) bezieht sich auf die persische bildliche Ausdrucksweise, wonach die Sieger von den Besiegten: Feuer und Wasser forderten.

zahlte er auch Tribut; da er aber einen Sohn Alexander erzeugt hat, gibt er auch keinen Tribut mehr, sondern ich werde kommen und auch den holen, welchen du schon von ihm empfangen hast. Mit diesen Worten schickte er die Gesandten des Dareios weg, ohne den König, der sie gesandt hatte, auch nur eines Schreibens zu würdigen. Und es freute sich Philippus darüber, da er sah, daß Alexander dies wagte. Die Perser aber nahmen Silber und gaben es einem Freunde von ihm, der ein Maler war, und er machte ihnen ein Bild von der Gestalt des Alexanders, und sie brachten es dem Dareios nach Babylon und meldeten alles, was ihnen (ἀυτοῖς statt τοῖς) vom Alexander geschehen war. Als nun wieder eine andere Stadt der Thracier von Philippus abfiel, schickte Philippus den Alexander mit einer Menge von Soldaten sie zu bekriegen. (C. Er aber, als er hin kam, beredete sie zum Gehorsam, ohne von der Gewalt der Waffen Gebrauch zu machen, und nachdem sie ihm Tribut gegeben hatten, kehrte er zurück).

Kapitel 24.

(A. B. Pausanias aus Thessalonien tödtet aus Liebe zur Olympias während Alexanders Abwesenheit den König Philippus im Theater. Schon will er mit Olympias davon, da trifft ihn der zurückkehrende Alexander, bringt ihn schwer verwundet vor den noch lebenden Vater und tödtet ihn auf sein Geheiß. Philippus stirbt und Alexander betrauert ihn tief.) (C. nennt den Thäter Anaxarches, der auch Pausanias heißt; Olympias wird wirklich geraubt, während sie mit Philippus dem Sohne entgegen geht. Alexander verfolgt mit Philippus den Räuber; im Kampfe wird Philippus zum Tode verwundet.)

Es war aber dort (bezieht sich nicht aufs Vorhergehende) ein gewisser Pausanias, ein sehr mächtiger und reicher Mann, der angesehenste unter allen Bewohnern von Thessalonike. Dieser nun verliebte sich in die Olympias, die Mutter des Alexander, und schickte einige an

sie ab mit vielem Gelde, in der Meinung diese könnten sie überreden ihren Gatten Philippus zu verlassen und ihn zu heirathen. Da aber Olympias nicht einwilligte, so kam Pausanias, nachdem er gehört hatte, daß Alexander in den Krieg gezogen sei, dahin wo Philippus war, und da gerade ein musikalischer Wettstreit gehalten wurde, und Philippus in dem Olympischen Theater diesem Wettstreit präsidirte, drang Pausanias mit dem Schwert bewaffnet in das Theater, begleitet von noch andern tapferen Männern, in der Absicht den Philippus zu tödten, um dann die Olympias zu rauben, und auf ihn eindringend traf er ihn mit dem Schwert in die Seite, tödtete ihn jedoch nicht. Es entstand nun ein großer Lärm in dem Theater. Pausanias eilte nun in den Palast, um die Olympias zu rauben. Es traf sich aber, daß gerade an jenem Tage Alexander siegegekrönt aus dem Kriege heimkehrte, und er sieht eine große Verwirrung in der Stadt und fragt, was geschehen sei. Sie sagen ihm, daß Pausanias in dem Palast sei und seine Mutter Olympias rauben wolle. Und sogleich geht er mit seinen Leibwächtern, die er bei sich hatte, hinein und trifft den Pausanias, wie er die Olympias, welche schreit, mit großer Gewalt festhielt. Und Alexander wollte ihn mit seinem Speere tödten; er fürchtete aber irgendwie auch seine Mutter zu treffen; denn jener hielt sie mit vieler Gewalt fest. Alexander aber riß ihn von seiner Mutter weg, und da er erfuhr, daß Philippus noch lebte, ging er hin und sprach zu ihm: Vater, was willst du, daß mit dem Pausanias geschehen soll? Er sagte: Bringe mir ihn hierher. Und er führte ihn herbei, nahm ein Messer und legte es in die Hand des Philippus, und führte den Pausanias zu ihm heran, und da Philippus ihn in seine Gewalt bekommen hatte, schlachtet er ihn und spricht zu Alexander: Mein Kind, ich bin nicht betrübt, daß ich sterbe; denn ich habe selbst Rache geübt, indem ich meinen Feind tödtete. Schön hat also Ammon,

der libysche Gott, zu deiner Mutter gesprochen: Du wirst einen Sohn haben, der den Tod seines Vaters rächen wird.*) Und da Philippus so gesprochen hatte, gab er seinen Geist auf. Er ward nun unter Zusammenlauf von ganz Macedonien königlich begraben.

Kapitel 25.

Alexander tritt die Regierung an und verkündigt bei einer Heerschau den Kriegszug nach Persien.

Als die Stadt Pella zur Ruhe gelangt war, ging Alexander zu der Statue seines Vaters und fragt mit lauter Stimme: O Söhne der Pelläer und Macedonier und Amphiktyonischen Hellenen und Lacedämonier und Korinthier und Thebaner und Athener und aller hellenischen Völkerschaften, vereinigt euch mit mir, eurem Mitstreiter, und vertrauet euch mir an, auf daß wir die Barbaren bekriegen und uns von der Knechtschaft der Perser befreien, damit wir Hellenen nicht den Persern dienen. Und nachdem Alexander dies gesprochen, ließ er in jeder Stadt königliche Verordnungen bekannt machen und sie versammelten sich aus allen Landen und kamen nach Macedonien, alle freiwillig, wie von einer gottbegeisterten Stimme berufen. Alexander öffnete die Zeughäuser seines Vaters und gab den jungen Leuten die vollständige Bewaffnung. Er versammelte auch alle die Leibwächter seines Vaters, die schon bejahrt waren und spricht zu ihnen: Veteranen und tapfere Cameraden, entschließt euch das Heer der Macedonier zu zieren und mit uns in den Krieg zu ziehen. Sie aber sagten: König Alexander, wir sind im Kriegsdienste deines Vaters Philippus alt geworden, und unsre Körper haben kein Kraft

*) Die beiden andern Handschriften geben dies ausführlicher. Handschrift A. hat ein Klagelied Alexanders, in welchem die Stelle vorkommt: Der Cyklope Pausanias hat dich nach dem Geschick zu den Göttern gesendet; ihm aber hat die Gerechtigkeit sogleich den eignen Lohn gegeben.

mehr gegen die Feinde. Drum erlaß uns diesen Feldzug unter deiner Führung. Alexander aber sprach zu ihnen: Aber ich will um so mehr mit euch zu Felde ziehen, wenn ihr auch alt seid; denn das Alter ist viel stärker als die Jugend; denn die Jugend im Vertrauen auf ihre Kraft verirrt sich oft in Rathlosigkeit und geräth plötzlich in Gefahr; der Bejahrte aber überlegt vorher und schreitet dann erst zur That, so daß er durch seine Klugheit von der Gefahr befreit wird. Ihr also, o Väter, werdet mit uns ins Feld ziehen, nicht in der Weise, daß ihr euch dem Feind entgegenstellt, sondern so, daß ihr die Jüngeren ermuntert, sich wacker dem Feind entgegenzustellen. Die Hülfe beider wird das Heer moralisch (ταῖς φρεσὶ) stark machen; denn es ist klar, daß auch eure Rettung von dem Siege für das Vaterland abhängt; denn die Feinde werden, wenn wir unterliegen, gegen das (zum Kampfe) unnütze Alter anrücken; wenn wir aber siegen, so wird der Sieg seinen Glanz auf die Klugheit der Rathgeber werfen. Und da er dies gesagt hatte, überredete er auch die Hochbejahrten durch seine Worte ihm zu folgen.

Kapitel 26.

(C. Des Darius Gesandte werden ohne Tribut heimgeschickt. Vgl. Kap. 23.) Die Heerschaaren Alexanders. (A. B. Er zieht gegen thracische Völker, die Illyrier, Päoner und Triballer.) (C. Er zieht gegen die Thessalonicenser, unterwirft sich den Tyrannen derselben, Polykrates, den Sohn des Anaxarchus und empfängt von ihm zum Geißel seinen Sohn Charimedes.)

Es übernahm also Alexander das Reich seines Vaters in einem Alter von achtzehn Jahren. Die Unruhen, welche nach dem Tode des Philippus entstanden, stillte Antipater, ein kluger und verständiger und kriegserfahrener Mann. Denn er führte den Alexander gepanzert in das Theater und hielt eine ausführliche Rede, um die Macedonier zu besseren Gesinnungen zu bringen.

Es war aber, wie es scheint, Alexander glücklicher als Philippus, und kämpfte alsbald um große Dinge und erlangte überall den Sieg. Und er versammelte das frühere Heer des Philippus, seines Vaters, und zählte sie, und fand von Macedoniern 25000 Mann Fußvolk, Reiter aber 8000 Mann; von Amphiktyonen und Lacedämoniern und Korinthiern fand er 30,000 Mann. Und da er alle Anwesende zusammenzählte und die 6500 Bogenschützen, die er von seinem Vater hatte, fand er 77000. Mit diesen zog er gegen die abgefallenen Illyrier, Päoner und Triballer zu Felde. Während er aber mit diesen Völkern Krieg führte, entstanden Unruhen in Hellas.

Kapitel 27.

(B. Gerücht von Alexanders Tode. Griechenland empört sich; die Athenienser reizt Demosthenes auf; die Thebaner verjagen die macedonische Besatzung, daher wird Theben zerstört. Den Brand der Stadt soll auf Alexanders Geheiß Ismenias mit Gesang und Spiel begleitet haben. Die übrigen Griechen ernennen darauf aus Furcht den Alexander zum Feldherrn.) (C. Griechenland empört sich. Alexander zieht zuerst gegen Athen, belagert und nimmt die Stadt und zerstört darauf Theben. Von da setzt er nach Italien über und empfängt von den Römern die Zeichen der Unterwürfigkeit. Hülfstruppen führt ihm Laomedon zu und er setzt ihn zum König ein über die dort unterworfenen Völker. Von hier wendet er sich nach Mittag und zieht bis zum Ocean. Viel Wunderbares sieht er da (das nämliche wird in Indien später erzählt). Zur Linken sich wendend nach Mitternacht kehrt er nach Macedonien zurück.)

Als das Gerücht sich verbreitete, daß Alexander in dem Krieg gefallen sei, führte Demosthenes, wie man erzählt, einen verwundeten Menschen in die Versammlung einen Athener, welcher sagte, er habe selbst den Alexander am Boden liegen sehen. Als dies die Thebaner erfuhren, vertrieben sie die Besatzung, welche nach der Schlacht bei Chäronea Philippus in die Kadmea

gelegt hatte. Man sagt, daß Demosthenes sie dazu beredet habe. Alexander ward aufgebracht und kam eilig ins Land und griff Theben an. Zeichen des bevorstehenden Unglücks für die Thebaner waren diese: Das Bild der Demeter überhüllte ein Spinne und das Wasser der Dirke war blutig. Als der König die Stadt eroberte, zerstörte er sie vollständig, nur das Haus des Pindarus bewahrte er. Man erzählt, daß er auch die Flötenspieler gezwungen habe zu der Zerstörung der Stadt die Flöte zu blasen. In Schrecken gesetzt erwählten die Hellenen den Alexander zum Feldherrn und übergaben ihm die Herrschaft über Hellas.

Kapitel 28 und 29.

B. C. Er setzt nach Asien über und siegt am Granikus; Jonien, Karien und Lydien unterwirft er; das pamphylische Meer weicht zurück und das Heer zieht trocknen Fußes durch. Von Aspendus fährt er nach Sicilien und Italien.) Die Römer bringen ihm Geschenke zum Zeichen ihrer Unterwerfung.

Als er nach Macedonien kam, rüstete er alles zu dem Zuge gegen Asien, baute liburnische Schiffe*) und Dreiruderer und Kriegsschiffe und befahl alle die Heere und ihre Wagen sammt mannichfachen Geräthschaften einzuschiffen. Und nachdem er 50,000 Talente Gold zu sich genommen und mit der ganzen Heeresmacht zu Schiff gegangen war, gelangte er mit einem günstigen Südwest nach Thracien und nahm auch von dort 5000 auserlesene Krieger und 500 Talente Goldes mit. Alle Städte empfingen ihn mit großen Ehren. Als er nach dem Hellespont kam, sprang er von dem Schiffe aus Europa auf Asiatischen Grund und indem er seinen Speer in den Boden stieß, sagte er, nun habe er Asien mit dem Speere gewonnen. Von dort nun kam Alexander zu dem Flusse, welcher Granikus heißt. Diesen bewachten Satra-

---

*) λιβέρνους vielleicht naves liburnicae.

pen des Darius. Nach tapferem Kampfe siegte Alexander und von der Beute, welche er machte, sendete er nach Athen und an seine Mutter Olympias ein Geschenk. Da er beschlossen hatte zuerst die Meeresküste zu unterwerfen, gewann er Jonien wieder, nachher Karien, dann Lydien, und nahm die Schätze in Sardes weg; ferner eroberte er Phrygien und Lycien und Pamphylien. Dort trug sich ein sonderbares Ereigniß zu. Denn da Alexander keine Schiffe bei sich hatte, wich ein Theil des Meeres zurück, damit das Landheer durchziehen konnte.

Kapitel 29.

Und da er durchgezogen war, kam er nach Aspendos, wo seine Flotte sich befand. Und er fuhr über das Meer und gelangte nach Sicilien. Und nachdem er dort einige Gegner unterworfen hatte, fuhr er hinüber nach Italien. Die Römer sendeten ihm durch ihren Feldherrn Marcus einen aus Perlen und anderen kostbaren Steinen gewundenen Kranz und sprachen zu ihm: Wir bekränzen dich von neuem, o Alexander, König der Römer und der ganzen Erde, und brachten ihm auch 500 Litren Goldes. Alexander nahm ihren Glückwunsch an und versprach, sie groß und mächtig zu machen, und er nahm von ihnen 2000 Bogenschützen und 400 Talente Goldes.

Kapitel 30 bis 32.

Ueberfahrt nach Afrika. Von Karthago empfängt er Tribut. Beim Ammonium erfährt er, daß er der Sohn des Gottes sei und vernimmt durch einen Orakelspruch, wo er eine Stadt gründen solle, deren Name ewig daure; baut die kleine Stadt Parätonion, besucht das Grab des Osiris (Taphosiris) und gründet Alexandria. (ausführlich in C.)

Von dort fuhr er über das dazwischenliegende Meer und gelangte nach Afrika. Die Anführer der Afrer kamen ihm entgegen und baten ihn ihre Stadt Karthago zu verschonen. Alexander aber warf ihnen ihre

Kraftlosigkeit vor und sagte: Entweder werdet stärker oder bezahlet denen Tribut, die stärker sind als ihr. Und er empfing von ihnen Tribut. Von dort brach er wieder auf, durchzog ganz Libyen und gelangte in das Land des Ammon. Und er ließ die Mehrzahl der Truppen zu Schiffe gehen und befahl ihnen abzusegeln und ihn bei der Insel des Proteus zu erwarten. Er selbst aber zog fort, um dem Ammon zu opfern, weil er sich erinnerte, daß er vom Ammon erzeugt sei. Und zu ihm flehend sprach er: Vater, wenn meine Mutter wahr spricht, daß ich von dir erzeugt sei, so gib mir einen (bestätigenden) Orakelspruch. Und Alexander sieht, wie der Ammon seine Mutter Olympias umarmt und zu ihr spricht: O mein Kind Alexander, aus meinem Samen bist du entsprossen. Da Alexander die Wirksamkeit des Ammon erkannt hatte, setzte er dessen Tempel in Stand und vergoldete sein Bild und weihete es, indem er selbst darauf schrieb: Seinem Vater, dem Gott Ammon, Alexander. Er wünschte aber auch einen Orakelspruch von ihm zu erhalten, wo er eine Stadt nach seinem Namen gründen sollte, damit die Stadt in ewigem Andenken bliebe. Und er erblickte den Ammon selbst, alt, mit goldenem Haar und Widderhörnern an den Schläfen, der spricht zu ihm:

Phöbus, der widdergehörnte, o König verkündigt dir also:
Wenn du begehrst allzeit in ewiger Jugend zu dauern,
Gründe die ruhmvolle Stadt ob Proteus Inselbereiche,
Welche gebietend beschütze die Plutoneische Gottheit,
Auf fünfgipfligen Höh'n das unendliche Weltenall lenkend.

Da Alexander diesen Spruch empfangen hatte, forschte er, welche Insel derselbe mit der Insel des Proteus meine und welches der Gott sei, der sie beschütze. Während Alexander darnach forschte, zog er, nachdem er abermals dem Ammon geopfert hatte, weiter bis zu einem Dorfe von Libyen, wo er seine Truppen ausruhen ließ.

Kapitel 31.

Und da Alexander spazieren ging, kam eine sehr große Hirschkuh vorbei und barg sich in einen Schlupfwinkel. Alexander rief einen Bogenschützen und befahl ihm das Thier zu schießen. Der Schütze spannte seinen Bogen, traf aber die Hirschkuh nicht. Da sagte Alexander zu ihm: O Mann, das ist vorbeigegangen. Von da an ward jener Ort Parätonion genannt wegen des Ausrufes *) des Alexander. Er gründete nun dort eine kleine Stadt, berief angesehene Männer aus der Zahl der Eingebornen und siedelte sie daselbst an; die Stadt nannte er Parätonion. Von dort ging er weiter und kam nach Taphosiris. Er fragte nun die Eingebornen, woher dieser Name komme. Sie sagten, der Tempel sei das Grab des Osiris. Und nachdem er dort geopfert hatte, setzte er seinen Marsch weiter fort und gelangte auf diesen Boden *), und sieht einen weiten Raum, der sich ins Unendliche ausdehnte und von zwölf Dörfern eingenommen war. Von Pandyses nun bis zu der Mündung, welche die Herakleotische heißt, bestimmte Alexander die Länge der Stadt; die Breite aber vom Bendideion bis zu der kleinen Hermesstadt. Diese heißt aber (eigentlich) nicht Hermesstadt, sondern Hafenstadt, weil jeder, der aus Aegypten herabkommt oder ins Land ziehen will, dort im Hafen liegt. Bis zu diesem Ort also bestimmte Alexander die Ausdehnung der Stadt; deshalb ward bis hierher das Gebiet der Alexandriner gerechnet. Es rieth aber dem König Alexander Kleomenes aus Naukratis und Dinokrates aus Rhodus nicht in

*) lies ἐκφώνησιν statt des ungebräuchlichen und hier auch unpassenden εὐφώνησιν.

*) Aus dieser Stelle schließt man, daß das Werk zu Alexandria geschrieben sei; auch Angelo Mai in seinem Valer. B. I. c. 27, will seinen Autor nach der Insel Pharus versetzen, was natürlich ebenso gut oder besser auf den Autor des griechischen Werkes zu übertragen ist.

dieser Größe die Stadt zu gründen. Denn du wirst sie nicht mit Volk anfüllen können, und wenn du sie auch anfüllst, so werden die Diener nicht den Bedarf an Lebensmitteln für sie herbeischaffen können; und es werden die Bewohner der Stadt einander bekriegen, weil die Stadt zu groß und endlos ist. Denn die kleinen Städte sind wohlberathen das der Stadt Ersprießliche zu thun; wenn du aber diese Stadt so überaus groß gründest, wie du den Plan entworfen hast, werden die Einwohner in Zwiespalt gerathen und gegen einander kämpfen und streiten, weil die Volksmenge endlos ist.

Alexander ward (durch diese Vorstellungen) überzeugt und gestattete den Baumeistern die Stadt in den Maßen zu gründen, welche sie wünschten. Im Auftrage des Königs Alexander bestimmten sie die Länge der Stadt von Drakon auf dem schmalen Landstriche, wo Taphosiris liegt, bis zum Flusse Agathodämon bei Kanopus, und die Breite vom Bendistempel bis Eurylochus und Melanthius. Und Alexander befahl allen, die dort im Lande wohnten bis auf 30 Meilen von der Stadt, ihre Wohnsitze zu verlassen und in die Quartiere (der Stadt) zu ziehen; er verlieh ihnen Raum (Grund und Boden) und nannte sie Alexandriner. Es waren aber die Baumeister der Quartiere Eurylochus und Melanthius, woher auch die Benennung blieb.

Alexander suchte auch andere Baumeister für die Stadt. Unter diesen war der Libyer Heron, ein Steinhauer, und der Mechaniker Kleomenes aus Naukratis und der Olynthier Kraterus. Heron hatte einen Bruder Namens Hyponomus. Dieser rieth dem Alexander die Stadt auf Fundamenten zu gründen und in denselben Wasserleitungen und in das Meer verlaufende Abzugskanäle anzulegen. Der Name derselben ist Hyponomus (Kanal, Kloake), weil dieser Anweisung dazu gegeben hat.

Kapitel 32.

Alexander befahl nun den Umfang der Stadt abzugränzen, damit er ihn sehen könnte. Die Baumeister nahmen also Mehl und bezeichneten damit die Gränzen der Stadt. Aber mannichfache Vögel flogen hernieder, fraßen das Mehl auf und flogen wieder weg. Alexander forschte, was dies Zeichen bedeute, und berief Zeichendeuter und theilte ihnen das Geschehene mit. Sie sagten: Die Stadt, welche du zu gründen befohlen hast, wird die ganze Welt nähren und allerwärts werden die daselbst erzeugten Menschen sein; denn die Vögel umkreisen die ganze Erde.

Er befahl nun die Stadt zu gründen. Und nachdem der größte Theil der Stadt unterbaut und abgegränzt war, bestimmte er zur Aufschrift (der einzelnen Stadttheile) 5 Buchstaben: A, B, Γ, Δ, E. A bedeutet Ἀλέξανδρος (Alexander), B Βασιλευς (der König), Γ γένος (Abkömmling), Δ Διός (des Zeus), E ἔκτισε πόλιν ἀειμνηστον (hat eine ewige Stadt gegründet). Es arbeiteten aber Lastthiere und Maulesel. *) Als das Portal des Tempels gegründet wurde, fiel plötzlich eine sehr große und sehr alte Tafel voll Buchstaben heraus. Aus dieser kamen viel Schlangen heraus und krochen in die Straßen der schon gegründeten Häuser. [Denn Alexander gründete, noch anwesend, durch seine Macht die Stadt und das Heiligthum selbst am ersten Januar]. **) Daher ehren die Thürhüter diese Schlangen wie gute Gottheiten, wenn sie in die Häuser hineinkommen; denn es sind keine giftigen Thiere. Sie bekränzten auch die Zugthiere, indem sie ihnen eine Erholung gewährten. Daher bewahren die Alexandriner bis auf den heutigen Tag diese Sitte, indem sie am 25ten das Fest begehen.

---

*) Dies scheint zu dem am Ende des Kap. Erzählten zu gehören.

**) Entweder ist hier etwas ausgefallen, oder es gehört die Stelle ganz ans Ende des Kapitels.

Kapitel 33.

Er findet das Serapeion und empfängt eine Weissagung.

Es fand aber Alexander auf den hohen Hügeln einen Tempel erbaut und Säulen der Sonne (?) in der Gegend des Heroenheiligthums. Er suchte auch das Serapeion nach dem Orakelspruche, den ihm Ammon gegeben hatte, der in dem Spruch also redete:

Phöbus der widdergehörnte, o König, verkündet dir also:
Wenn du begehrst allzeit in ewiger Jugend zu dauern,
Gründe die ruhmvolle Stadt auf Proteus Inselbereiche,
Welche gebietend beschützt der Plutoneische Herrscher,
Auf fünfgipfligen Höhn das unendliche Weltenall lenkend.

Alexander forschte also nach dem Gotte, der alles aufnimmt (?). Und er errichtete gegenüber dem Heroentempel einen großen, prächtigen Altar, welcher jetzt Altar des Alexander genannt wird. Dort brachte er ein Opfer dar *) und betend sprach er:

Wer immer du auch sein magst, der die Hut
Ob diesem Lande führt und durch die weite Welt
Die Blicke sendet, nimm dies Opfer gnädig an
Und sei ein Helfer allzeit mir in Kampf und Schlacht.

Und da er dies gesagt hatte, legte er das Opfer auf den Altar. Und plötzlich flog ein großer Adler herab, raubte die Eingeweide des Opfers, schoß durch die Luft und ließ sie auf einen andern Altar fallen. Und da Alexander den Ort erforscht hatte und hingeeilt war, sah er die Eingeweide auf dem Altar liegen und den Altar, von Menschen in uralter Zeit errichtet, und einen Tempel und ein Götterbild, welches im Innern desselben den Vorsitz führte und in der rechten Hand ein vielgestaltiges Thier trug, in der linken aber ein Scepter hielt, und neben dem Götterbild stand ein sehr großes Bild eines Mädchens. Er fragte nun die dort wohnenden Menschen, wer der Gott da sei. Sie sagten, sie wüßten es nicht, hätten aber von ihren Vorfahren vernommen,

*) Lies ἐπετέλεσεν statt ἐθέσπισε.

daß es ein Heiligthum des Zeus und der Hera sei. Dort sah er auch die Obelisken, welche noch jetzt in dem Serapeion stehen, außerhalb des jetzigen Umfangs. Auf denselben waren Hieroglyphen eingegraben dieses Inhalts: *)

---

*) Hier ist eine Lücke, die aber durch A. und Valer. ausgefüllt wird. Es heißt da: Als er nach Ursprung und Ursache derselben gefragt hatte, sagte man, der König Sesonchosis sei Urheber derselben, welcher, nachdem er sich der Welt bemächtigt, diese Obelisken, die er in Frömmigkeit den Göttern weihte, sich zum Denkmal hinterlassen wollte. Die von einem Ausleger gelesene Inschrift soll folgenden Inhalt gehabt haben: Der König Aegyptens Sesonchosis, der Herr des Erdkreises, weiht dies dem Lenker der ganzen Welt, dem Gott Serapis. Alexander bat darauf inständig, daß er, wenn diese Schrift wahr sei, jenen Gott, den Herrn der ganzen Welt, erkennen und seines Vertrauens gewürdigt werden möge. Darauf erschien ihm in der nächsten Nacht der Gott in seiner ganzen Größe und Majestät und sagte: Warest du nicht eingedenk, o Alexander, als du zuerst die Eingeweide auf den Altar brachtest, daß du dem Herrn der ganzen Welt und des Erdkreises opfertest und seine Hülfe anriefest? Da dieses mir geweihte Opfer mit Recht auf meinen Altar hinüber gebracht worden ist; welcher Zweifel konnte dir noch übrig sein, mich für den zu halten, den du durch dein Opfer zum Helfer gewinnen wolltest? Als darauf Alexander über die Dauer seiner Stadt fragte und ob ihr sein Name bleiben werde, schien der Gott ihn bei der Hand zu nehmen und mit sich auf einen hohen Berg zu führen. „Kannst du, sagte er zu dem Stillstehenden, diese Bergeslast nach verschiedenen Seiten auseinanderreißen?“ Da Alexander es verneinte, fügte er hinzu: „Ebenso schwer wird es sein, deinen Namen von der Stadt zu trennen. Denn wie deine Körperkräfte einen solchen Berg nicht vom Platz bringen können, so ist es auch nicht möglich, daß dein mit dieser Stadt verwachsener Name einmal geändert werden könne.“ Als darauf Alexander noch bat, der Gott möge ihm über sein Lebensende etwas offenbaren, antwortete er so: (Verse) Für's ganze Leben ist es dem Sterblichen nicht gut zu wissen, welches Ziel seinem Geschick gesteckt ist. Denn der Verstand des Menschen erkennt nicht in den stets wechselnden Gestalten das ewige dauernde Leben. Wenn man aber nicht die Einsicht in die Wechselfälle hat, ist's besser, auch keine Furcht zu kennen. Daher halte auch du das für das Zuträglichste, wenn die Hoffnung auf die Zukunft von keiner Furcht entstellt wird. Sorge daher für das, was dir zugänglich ist, denn du

(Ergänze: Diese Stadt wird sein) reich an schönen Tempeln, ausgezeichnet durch die Menge vielen Volks und durch ein günstiges Klima. Und ich werde der Beschützer dieser Stadt sein, auf daß die Uebel nicht ganz und für immer bleiben, Hungersnoth oder Erdbeben, sondern nur wie im Traum die Stadt durchlaufen *). Viele Könige werden dorthin kommen, nicht um Krieg zu führen, sondern um ihre Ehrfurcht zu bezeigen. Du aber wirst nach deinem Tode unter die Götter versetzt und göttlich verehrt werden und wirst Geschenke von vielen empfangen wenn du gestorben und doch nicht gestorben bist. Denn dein Grabmahl wird eben diese Stadt sein, welche du gründest. Wer ich aber sei, suche einfach **) auf diese Weise zu erforschen. Setze zusammen 201, ***) dann 101 und 80 und 10; nimm den ersten Buchstaben und mache ihn zum letzten, dann wirst du erkennen, welcher Gott ich bin.

Nachdem der Gott also Bescheid gegeben hatte, verschwand er. Alexander aber, da er sich den Spruch ins Gedächtniß zurückrief, erkannte, daß es Serapis sei. Und mit der Anordnung der Stadt ging es so, wie Alexander es geordnet hatte, und die Stadt nahm Tag für Tag an Stärke und Festigkeit zu.

---

wirst, unterstützt von unsrer Macht, alle Völker niederwerfen. Und dann wirst du, frei in deinem Geiste, auch diesen Ort (?) wieder besuchen. Die Stadt aber, welche du gründest ꝛc. ꝛc.

*) lies: διαδραμοῦνται nicht διαδραμοῦντα wie Müller setzt statt des verderbten διαμαρτοῦντα.

**) vor συντόμως ist ein Komma zu setzen, so daß es zu πείραζε nicht zu πέφυκα gehört.

***) Es sind die als Zahlzeichen gebrauchten Buchstaben gemeint: 201 101 80 10 (erster Buchstabe zum letzten gemacht.)
Σα ρα π ι ς

Kapitel 34.

Kommt nach Memphis und wird gekrönt. Die Inschrift unter der Bildsäule des Nectanebus macht er zur Wahrheit, indem er sich als seinen Sohn bekennt. Seine Rede an die Bewohner.

Alexander aber nahm sein Heer und beeilte sich in das ägyptische Land zu ziehen. Und da er in die Stadt Memphis kam, setzten ihn die Ägyptier auf den Thron des Hephästus als König von Ägypten. Es sah aber Alexander in Memphis eine hohe Statue, welche aus schwarzem Stein errichtet war und auf ihrem Fußgestell folgende Inschrift trug: Der entflohene König wird wieder nach Ägypten kommen, nicht als ein alter Mann, sondern in Jugendkraft, und wird unsere Feinde, die Perser, unterwerfen. Alexander fragte nun, wessen Statue dies sei. Die Ausleger sagten ihm: Dies ist die Statue des letzten Königs von Ägypten, Nectanebus, der, als die Perser kamen Ägypten zu verwüsten, durch seine Zauberkunst sah, daß die Götter der Ägyptier die Heere der Feinde führten und daß Ägypten von ihnen verwüstet würde. Und da er erkannte, daß sie ihn im Stich lassen würden, floh er. Als wir ihn aber suchten und die Götter befragten, wohin unser König Nectanebus geflohen sei, antworteten sie uns, daß dieser entflohene König wiederkommen werde, nicht als ein alter Mann, sondern in Jugendkraft, und unsere Feinde, die Perser, unterwerfen werde. Da Alexander dies hörte, sprang er auf die Statue, umarmte sie und sprach: Dies ist mein Vater, dessen Sohn bin ich. Das Wort des Orakels hat euch nicht betrogen. Indeß wundere ich mich, wie ihr in die Hände der Feinde gekommen seid, da ihr doch unbezwingbare Mauern habt, die von den Feinden nicht zerstört werden können. Aber so will es die himmlische Vorsehung und die Gerechtigkeit der Götter, daß ihr, die ihr ein fruchtbares Land und einen nicht von Men-

schenhänden gemachten, *) das Wachsthum befördernden Fluß habt, den Barbaren unterthan geworden seid, die das nicht haben. Und nachdem er dies gesagt hatte, verlangte er von ihnen Tribut, den sie dem Darius bezahlten, indem er also zu ihnen sprach: Gebt mir Tribut, nicht damit ich ihn in meine eigne Schatzkammer bringe, sondern damit ich ihn auf eure Stadt Alexandria verwende, welche die Mutterstadt der ganzen Erde ist. Da er also gesprochen, gaben ihm die Ägyptier gern viel Geld und mit Furcht und großer Ehre geleiteten sie ihn durch Pelusium.

Kapitel 35.

In Syrien halten ihn die Tyrier auf. Er nimmt Gaza. Darauf greift er Tyrus von Neuem an, nachdem ihm ein Traum den glücklichen Ausgang gezeigt hat. Tyrus wird zerstört, Tripolis aus 3 Dörfern gebildet.

Und er nahm seine Heere und setzte seinen Marsch fort nach Syrien. Dort hob er 2000 gepanzerte Männer als Soldaten aus und gelangte nach Tyrus. Und es stellten sich ihm die Tyrier entgegen und ließen ihn nicht durch ihre Stadt ziehen, wegen eines alten Orakelspruches, der ihnen ertheilt war und der also lautete: Wenn durch eure Stadt, o Tyrier, ein König zieht, so wird sie dem Erdboden gleichgemacht werden. Daher hinderten sie ihn in ihre Stadt zu kommen. Sie stellten sich ihm also entgegen, nachdem sie die ganze Stadt verschanzt hatten, und nachdem ein heftiger Kampf zwischen den beiden Heeren sich entsponnen hatte, tödteten die Tyrier viele Macedonier, und Alexander kehrte besiegt nach Gaza zurück, und nachdem er sich erholt hatte, **) suchte er Tyrus zu zerstören. Er sah aber im Traume

*) wohl im Gegensatz zu Bewässerungscanälen.

**) Die Lesart von B. C. ἀνακτησάμενος ἑαυτὸν schein passender, als αὐτήν, was heißen müßte: nachdem er diese erobert hatte.

eine Erscheinung, welche zu ihm sprach: Denke nicht daran dein eigner Bote nach Tyrus zu sein. Da er aus dem Schlaf erwachte, schickte er nach Tyrus Gesandte mit einem Schreiben des Inhalts: Der König Alexander, der Sohn des Ammon und des Königs Philippus und selbst ein gewaltiger König über Europa und ganz Asien, Ägypten und Libyen, spricht zu den Tyriern, die aufgehört haben zu existiren: Ich wollte auf meinem Marsch nach den zu Syrien gehörigen Landen in Friede und Gesetzlichkeit bei euch einziehen. Wenn ihr aber, die Tyrier, die ersten seid, die sich unserem Einzug auf dem Marsch entgegenstellen, so sollen an eurem Beispiel auch die Anderen lernen, wie stark die Macht der Macedonier gegen eure Thorheit ist. Auch der euch ertheilte Orakelspruch wird nicht unerfüllt bleiben. Denn ich werde durch eure Stadt ziehen und sie wird in Trümmer sinken. Lebet wohl und seid vernünftig, wo nicht, so lebt wohl und seid unglücklich. Als die Häupter der Tyrier das Schreiben des Königs gelesen hatten, ließen sie sogleich die von König Alexander gesendeten Boten geißeln, indem sie sagten: Welcher unter euch ist Alexander? Da diese aber sagten, keiner von ihnen sei es, so kreuzigten sie dieselben. Alexander aber suchte nun, auf welchem Wege er in die Stadt eindringen und die Tyrier in seine Hand bringen müßte; denn er hielt es für unwahrscheinlich, daß sie nachgeben würden. *) Und er sah im Schlafe, wie einer der den Dionysus begleitenden Satyren ihm einen Käse reichte und wie der Empfänger ihn mit Füßen trat. Als Alexander von dem Schlafe sich erhob, erzählte er den Traum einem Traumdeuter. Der sprach zu ihm: Du wirst über ganz Tyrus herrschen und es wird in deine Hand fallen, weil der Satyr dir einen Käse (τύρος) gegeben hat und du ihn mit Füßen getreten hast. Und nach drei Tagen nahm Alexander

*) (ἄλογον ἡγεῖτο αὐτῶν τὴν ἧτταν.)

seine Heere und die drei nächsten Dörfer, die ihm wacker Beistand leisteten, und sie erbrachen bei Nachtzeit die Thore, drangen hinein, tödteten die Wachen und Alexander zerstörte ganz Tyrus und machte es dem Erdboden gleich, und bis auf den heutigen Tag spricht man noch von dem „Unglück in Tyrus" (sprichwörtlich). Die 3 Dörfer aber die ihm Beistand geleistet hatten, vereinigte er zu einer Stadt und nannte sie Tripolis (Dreistadt).

Kapitel 36.

(C. Seine Feldherrn, Seleucus und Antiochus gründen Nikatoria und Antiochia.) Gesandte des Darius bringen einen beleidigenden Brief mit höhnenden Geschenken: Ball, Zügel und Gold. Darius heißt den Knaben Alexander zur Mutter heimkehren.

Nachdem Alexander in Tyrus einen Statthalter über die Phönicier eingesetzt hatte, brach er auf und zog durch Syrien. Und es begegneten ihm Gesandte des Darius, die ihm einen Brief und eine Peitsche und einen Ball und ein Kästchen voll Gold brachten. Alexander nahm das Schreiben des Perserkönigs Darius, las es und fand, daß es folgenden Inhalt hatte: Ich, der König aller Könige, der Verwandte der Götter, der mit der Sonne aufgeht, selbst ein Gott, Darius, befehle und gebiete dir, meinem Diener Alexander, solches: daß du zurückkehrest zu deinen Eltern, die meine Sclaven sind, und dich in den Schooß deiner Mutter Olympias schlafen legst. Denn dein Alter verlangt noch gezogen und gewartet zu werden, deßhalb habe ich dir eine Peitsche und einen Ball und ein Kästchen Gold geschickt, damit du wählest was du willst. Die Peitsche, um dir anzuzeigen, daß du noch gezogen werden mußt, den Ball, damit du mit deinen Altersgenossen spielest und nicht übermüthig die Jugend so vieler Menschen verleitest, indem du sie wie ein Räuberhauptmann mit dir führst und die Städte zerstörst. Denn auch wenn die ganze Welt zu dir zusammen kommt,

kann die Masse der Perser doch nicht gestürzt werden. Denn ich habe so große Schaaren von Soldaten, daß einer sie noch weniger zählen kann, als den Sand am Meere.*) Gold und Silber habe ich so viel, daß ich die Erde damit bedecken kann. Ich habe dir auch ein Kästchen mit Gold geschickt, damit wenn du deinen Raubgenossen nicht ihren Unterhalt geben kannst, du ihnen das Nöthige gebest, auf daß ein jeder in sein Vaterland zurückkehren könne. Wenn du aber dem nicht gehorchest, was ich dir befehle, so werde ich Verfolger gegen dich ausschicken, so daß du von meinen Soldaten ergriffen wirst. Und nicht als Philippus Sohn wirst du dann erzogen, sondern als ein Abtrünniger gekreuzigt werden.

Kapitel 37.

Alexander beruhigt darüber das Heer; erweist den Gesandten Ehre; einer von ihnen will ihm den Darius verrathen, er weist ihn ab; großer Beifall seines Heeres.

Und da Alexander dies vor allen Soldaten vorlas, verzagten alle. Und Alexander merkte ihr Zagen und sprach zu ihnen: O macedonische Männer und Kriegskameraden, warum seid ihr erschreckt über das was Darius geschrieben hat, als wenn seine prahlerischen Worte wirklich Kraft hätten. Auch manche Hunde, die durch ihre Körperkraft nichts vermögen, bellen gewaltig, als könnten sie durch das Bellen ein Abbild der Kraft zeigen. So ist es auch mit Darius; da er in Werken nichts vermag, sucht er in Worten sich einen Schein zu geben, wie auch die Hunde im Bellen. Angenommen aber auch daß das Geschriebene wahr sei, so würde uns dadurch unser Weg erleuchtet sein, daß wir sehen, gegen wen wir tapfer kämpfen müssen um den Sieg, damit wir nicht die Schmach haben besiegt zu werden.

Und nachdem er dies gesagt hatte, befahl er den Bo-

*) Die Worte des griechischen Textes scheinen verstümmelt.

habe; du aber, wenn du mich überwindest, hast damit nichts besonderes gethan; denn du hast nur einen Räuber überwunden, wie du an uns geschrieben hast; ich aber, wenn ich den König der Könige, den großen Gott Darius überwunden habe, werde groß und herrlich sein.

Aber du hast mir auch eine Peitsche und einen Ball und ein Kästchen Gold geschickt. Und du hast dies geschickt um mir Unglück zu verkünden; ich aber habe diese Dinge als eine gute Botschaft angenommen. Denn die Peitsche habe ich empfangen, um durch meine Speere und Waffen die Barbaren zu züchtigen und mit meiner Hand sie in Knechtschaft zu bringen. Durch den Ball aber hast du mir angedeutet, daß ich die Welt überwinden werde; denn ballförmig und rund ist die Welt. Durch das Kästchen mit Gold aber hast du mir ein großes Zeichen gesendet; denn deine Unterwerfung hast du mir dadurch angezeigt; wenn du besiegt bist, wirst du mir Tribut bezahlen.

Kapitel 39.

Darius erläßt die Aufforderung an seine Satrapen, sich zum Kampfe zu rüsten. Ihre Antwort ist selbst eine Bitte um Hülfe. Darius wirft ihnen Feigheit vor.

Nachdem nun der König Alexander dies seinen Heerschaaren vorgelesen und es versiegelt hatte, gab er es den Boten des Darius; und das Gold, welches sie gebracht hatten, schenkte er ihnen. Nachdem sie die Großmuth des Alexander empfangen hatten, kehrten sie zurück und kamen zum Darius. Darius, da er das Schreiben des Alexander gelesen hatte, vertraute seiner eigenen Macht.*) Und nachdem er eine genaue Forschung über die Einsicht des Alexander und über seine Kriegsrüstungen angestellt hätte,

*) ἐπέγνω τὴν ἑαυτοῦ δύναμιν; vielleicht ist durch die vorhergehende Endung ου in Ἀλεξάνδρου die Negation οὐκ ausgefallen, was angemessener scheint.

und weil er darüber erschrocken war, schrieb er an seine Satrapen einen Brief folgenden Inhalts:

Der König Darius entbietet seinen Feldherrn jenseits des Taurus seinen Gruß. Man meldet mir, daß Alexander, der Sohn des Philippus, sich empört habe. Diesen nun nehmt gefangen und führet ihn zu mir, ohne ihm an seinem Körper ein Leids zu thun, damit ich ihm sein Purpurgewand ausziehe, und ihm Schläge gebe und ihn dann in sein Vaterland Macedonien zu seiner Mutter Olympias schicke, beschenkt mit Klappern und Würfeln, womit die macedonischen Knaben spielen. Und ich will Männer als Lehrer jeglicher Tugend mit ihm schicken. Seine Schiffe aber versenkt in den Abgrund des Meeres; die Feldherrn, welche ihm gefolgt sind, leget in Fesseln und schickt sie zu mir; die übrigen Soldaten schicket an das rothe Meer um dort zu wohnen. Die Pferde und die Lastthiere und die Waffen schenke ich alle euch und euren Freunden. Lebt wohl.

Darauf erwiederten die Satrapen dem Darius also:

Dem Gotte und großem Könige Darius Gruß. Wir wundern uns, wie es dir bis jetzt verborgen geblieben ist, daß ein so zahlreiches Heer gegen uns gezogen ist. Wir haben dir einige davon, die bei uns umherstreiften, geschickt, ohne es zu wagen sie vor dir auszuforschen. Komm nun schnell mit großer Macht, damit wir dem Feinde nicht zur Beute werden.

Nachdem Darius dieses Schreiben in Babylon in Persien empfangen und gelesen hatte, antwortete er ihnen also:

Der König der Könige, der große Gott Darius seinen Gruß. Von mir habt ihr nichts zu hoffen, wenn ihr aus dem (euch anvertrauten) Lande weicht.*)

Da habt ihr einen schönen Beweis eurer Tapferkeit gegeben. Was für ein Thier ist auf euch losgesprungen und

*) Lücke des Textes.

sterblichen; sie wurden Unsterbliche genannt, weil ihre Zahl stets erhalten und an die Stelle der Gestorbenen immer andere eingereiht wurden. Alexander durchzog den Cilicischen Taurus und gelangte nach Tarsus, der Hauptstadt von Cilicien, und da er dort den Fluß Cydnus erblickte, so legte er, triefend von dem Schweiß des Marsches, seinen Panzer ab und schwamm durch den Fluß.*) Da aber das Wasser sehr kalt war, so erkältete er sich und kam in die äußerste Gefahr, und ward nur mit Mühe geheilt. Der ihn heilte, war Philippus, ein berühmter Arzt. Nachdem er genesen war, rückte er gegen Darius vor. Darius aber lagerte sich an dem Flusse Issus in Cilicien. Und da sie nahe bei einander waren, so daß nur ein Tagemarsch sie noch trennte, da entbrannte Alexander und eilte zu dem Kampfe in die Ebene und stellte sich dem Darius gegenüber auf. Die Feldherrn des Darius aber, da sie Alexander mit seiner Heeresmacht heranziehen sahen, stellten die Wagen und die gesammte Kriegsmacht auf die Seite, wo sie hörten, daß Alexander sei. Und da nun beide Heere zum Treffen aufgestellt waren, gestattete ihnen Alexander weder in die Phalanx einzubrechen, noch durchzufahren, noch umzukehren, sondern die meisten Wagen gingen, da die darauf stehenden Kämpfer heruntergeschossen wurden, zu Grunde und wurden zertrümmert;**) manche aber entkamen auch. Und Alexander bestieg ein Pferd und befahl den Trompetern das Schlachtlied zu blasen. Und unter großem Geschrei der Heerschaaren entspann sich ein heftiger Kampf. Lange Zeit hielten sie auf beiden Seiten aus, indem sie

*) Das Bad im Cydnus und die Krankheit ist hier eingeschoben; sie findet sich nicht bei Jul. Valerius. Dieselbe Geschichte steht noch einmal Buch II. c. 7.

**) Nach Jul. Valerius ließ er die Wagen durch seine Reihen, diese schlossen sich sodann wieder und die Wagen waren verloren. Das ist viel natürlicher.

mit den äußersten Enden der Flügel auf einander eindrangen und sich gegenseitig mit den Speeren trafen.

Nach diesem Kampfe trennten sich beide Parteien. Die um den Alexander aber trieben die um den Darius in die Flucht und vernichteten sie gänzlich, da diese wegen der Menge der Heerschaaren selbst einander trafen und über einander stürzten. Und es war nichts dort zu sehen als Pferde, die auf der Erde lagen, und getödtete Männer, und man konnte weder Perser, noch Macedonier, noch Bundesgenossen, noch Satrapen, noch Reiter, noch Fußgänger mehr unterscheiden wegen der Menge des Staubes. Denn es zeigte sich weder der Himmel, noch war die Erde zu sehen vor dem vielen Blute und den vielen Leichen und Wagen, die auf dem Boden lagen. Und auch die Sonne, als wenn sie mitfühlte, was geschah und solche Besudelung nicht sehen wollte, war umwölkt. Die Perser erlitten eine große Niederlage und wandten sich zu eiliger Flucht. Unter ihnen war Amyntas, der Sohn des Antiochus, der zu Darius geflohen war, nachdem er früher in Macedonien geherrscht hatte. Als es aber dunkel ward, floh Darius voll Angst mühselig immer weiter. Sein Wagen war aber leicht zu erkennen. Deßhalb verließ er ihn und bestieg ein Pferd und floh. Alexander aber, der eine Ehre darein setzte, den Darius gefangen zu nehmen, verfolgte ihn um zuvorzukommen, daß ihn nicht einer tödtete. Der Wagen nun und der Bogen, das Weib, die Töchter und die Mutter des Darius fielen dem Alexander in die Hände, nachdem er die Verfolgung 60 Stunden weit fortgesetzt hatte; den Darius selbst aber rettete die Nacht, und dazu hatte er immer frische Pferde bei seiner Flucht. Alexander aber lagerte sich in dem erbeuteten Zelte des Darius. Nachdem er so die Feinde besiegt und solchen Ruhm gewonnen hatte, that er nichts Uebermüthiges, sondern er befahl die tapfersten und in bravem Kampfe gefallenen Perser zu bestatten, die Mutter des Darius aber und sein Weib und seine

Kinder führte er in ehrenvoller Weise mit sich; ebenso ermuthigte er auch die übrigen Gefangenen durch Zureden. Die Menge der gefallenen Perser betrug gewiß ungefähr 40,000 Mann; von den Macedoniern aber fand es sich, daß 580 Fußgänger und 160 Reiter gefallen, und 350 verwundet waren; die Barbaren aber hatten 20,000 Verwundete. Dazu wurden noch 4000 Mann gefangen genommen.

Kapitel 42.

Während Darius von Neuem rüstet, zieht Alexander frische Truppen aus Macedonien an sich. Er selbst steigt über den Taurus, wo er einen Spieß in die Erde steckt, nach Pieria im Lande der Bebryker und empfängt von einer schwitzenden Bildsäule des Orpheus Weissagung heißer Kämpfe. In Phrygien ahmt er beim Fluße Skamander den Achilles nach und preist ihn glücklich, daß er einen Homer gefunden habe; die Schmeichler fertigt er mit herben Worten ab.

Darius aber, nachdem er geflohen und geborg en war, zog mit noch größeren Streitkräften ins Feld und schrieb an die ihm unterthänigen Völker, daß sie mit großer Heeresmacht zu ihm kommen sollten. Ein Kundschafter aber, der erfuhr, daß Darius ein Heer zusammenziehe, schrieb dem Alexander über das Bevorstehende. Und da Alexander dies hörte, schrieb er an seinen Feldherrn Kassander also:

Der König Alexander entbietet unserem Feldherrn Kassander seinen Gruß. Komme mit deinen Schaaren und mit der ganzen Heeresmacht schleunigst zu uns. Denn die Barbaren sollen nicht fern sein. Alexander selbst aber setzte mit dem Heer, welches er bei sich hatte, seinen Marsch fort und nachdem er den sogenannten Taurus überstiegen hatte, stieß er einen sehr großen Spieß in die Erde und sprach: Wenn einer von den Hellenen oder Barbaren oder den andern Königen es wagt diesen Speer wegzunehmen, für den wird das ein schlimmes Zeichen sein; denn seine Stadt wird von Grund aus zerstört werden. Er kam nun nach Pierien, einer Stadt

in Bebrykien, wo ein Tempel und ein Bild des Orpheus war und die pierischen Musen und ihre Thiere um die Statuen herumstanden. Indem Alexander das Bild des Orpheus ansah, schwitzte dasselbe über und über. Da aber Alexander forschte, was dies Zeichen bedeute, sagte ihm der Zeichendeuter Melampus; Du mußt dich abmühen, o König Alexander mit Schweiß und Erschöpfung, indem du die Völker der Barbaren und die Städte der Hellenen unterwirfst. Denn wie Orpheus mit Citherspiel und Gesang die Hellenen lenkte und den Sinn der Barbaren wendete und die Thiere zähmte, so wirst auch du, nachdem du mit dem Speere dich abgemüht hast, alle dir unterwürfig machen. Nachdem Alexander dies gehört hatte, erwies er dem Zeichendeuter hohe Ehre und gab ihn frei. Und er gelangte nach Phrygien und als er zu dem Fluße Skamander kam, wo Achilles hineingesprungen war, sprang auch er hinein. Als er den Schild (des Achilles) betrachtete und ihn nicht so gar groß und nicht so bewundernswürdig fand, wie Homer ihn beschrieben hat, sagte er: O ihr Glücklichen, die ihr einen solchen Herold gefunden habt, wie Homer; in seinen Gedichten seid ihr groß, in dem aber, was man sieht, erscheint ihr dessen nicht würdig, was er geschrieben hat. Und es trat ein Dichter zu ihm und sprach: O König Alexander, wir wollen dich noch gewaltiger darstellen. Alexander aber sagte: Ich will lieber bei Homer Thersites, als bei dir Agamemnon seyn.

Kapitel 43.

Kommt nach Amphipolis; nach Abdera, die er wegen der Feigheit der Bewohner nicht betritt.

Von dort gelangte er auf dem kürzesten Wege nach Amphipolis. Dort versammelte er das ganze Heer der Macedonier sammt den Gefangenen, die er im Krieg gegen Darius gemacht hatte, und setzte seinen Marsch nach Abdera fort. Die Abderiten aber verschlossen die

Thore ihrer Stadt. Darob erzürnte Alexander und befahl seinem Feldherrn ihre Stadt anzuzünden. Sie schickten aber Gesandte an ihn, welche sagten: Wir haben die Thore verschlossen, nicht als wollten wir uns deiner Macht entgegenstellen, sondern weil wir das Reich der Perser fürchten, daß Darius, wenn er die Herrschaft behält, unsere Stadt zerstört, weil wir dich aufgenommen haben. Deshalb komme zu uns und öffne die Thore der Stadt; denn dem gewaltigeren König unterwerfen wir uns. Als Alexander dies hörte, lächelte er und sprach zu den Gesandten, die sie geschickt hatten: Ihr fürchtet die Herrschaft des Darius, daß er später eure Stadt zerstöre, wenn er die Herrschaft behält. Gehet hin und öffnet eure Stadt und lebet in guter Ordnung. Denn ich werde nicht in eure Stadt kommen, bis ich den König Darius, vor dem ihr euch fürchtet, überwunden habe, dann werde ich eure Unterwerfung annehmen. Und da er dies zu den Gesandten gesprochen hatte, setzte er seinen Marsch fort.

Kapitel 44.

Das Land der Chalcidenser verwüstet er; alle Städte bis zum schwarzen Meere macht er sich unterthan. Am See Mäotis opfert er dem Poseidon. Der Hunger zwingt ihn Pferde schlachten zu lassen. Den daraus entstehenden Unmuth des Heeres weiß er mit kluger Rede zu beschwichtigen.

Und er kam in 2 Tagen nach Botea und Olynthus und verwüstete das ganze Land der Chaclidenser und tödtete ihre Nachbarn. Und von dort zog er nach dem schwarzen Meer und unterwarf alle in der Nähe liegenden Städte. Er hatte aber für die Macedonier nicht die nöthigen Lebensmittel, so daß alle vor Hunger dem Tode nahe waren. Da ersann Alexander ein kluges Werk; er ließ alle Pferde der Reiter schlachten, denselben das Fell abziehen und befahl dann sie zu braten und zu essen. Und sie wurden satt und erholten sich von dem Hunger. Und sie sagten: Warum hat es dem Alexander

gefallen unsre Pferde zu tödten? Siehe, für den Augenblick haben wir uns zwar an Nahrung gesättigt, aber wir sind waffenlos zum Kampfe, da unsere Pferde geschlachtet sind. Als Alexander dies hörte, trat er unter das Heer und sprach: Macedonische Kriegsgefährten, die Pferde haben wir geschlachtet, obwohl sie für den Krieg sehr nöthig sind, damit wir satt würden. Wenn ein Uebel durch ein geringeres Uebel geheilt wird, so ist es weniger traurig; wenn wir in ein anderes befreundetes Land kommen, werden wir leicht andere Pferde finden. Wenn ihr aber durch Hunger umkommt, so werden wir für jetzt keine anderen Macedonier finden.

Kapitel 45. *)

(A. Er kommt zu den Lokrern; die Priesterin des Apollo zu Akragantinum (Tegyra?) will nicht weissagen; er setzt sie mit Gewalt auf den Dreifuß; da preist sie ihn als Alexander-Herkules.)

Nachdem er so das Heer beruhigt hatte, setzte er von dort aus seinen Marsch weiter fort, und mit Uebergehung anderer Städte gelangte er nach Lokri. Dort ließ er das Heer einen Tag Halt machen und gelangte dann nach Akragantinum.*) Und er ging hinein in das Heiligthum des Apollo und verlangte, daß die Dollmetscherin des Phöbus ihm weissage. — Da diese aber sagte, daß das Orakel ihm nicht weissage, ward Alexander zornig und sagte: Wenn du nicht weissagen willst, so werde auch ich den Dreifuß wegtragen, wie Herakles den prophetischen Dreifuß weggetragen hat, welchen der Lydierkönig Krösus weihete. Da kam eine Stimme aus dem Innern des Heiligthums: Herakles, Alexander, hat das als ein

---

*) Von Kap. 45 bis Buch II., 4 ist aus A. entnommen.

*) Diese Stadt ist in Lokris unbekannt; Müller vermuthet es sei Tegyra in Böotien an der Grenze, berühmt durch sein Orakel. Er will statt ἐπὶ τοῦ Ἀκραγαντινοῦ lesen: ἐπὶ τοῦ Τεγύρας μαντείου.

Gott gegen einen Gott gethan, du aber, ein sterblicher Mensch, stelle dich Göttern nicht entgegen. Dennn deine Thaten reichen schon bis zu den Göttern. Da nun diese Stimme ertönt war, sprach die von Phöbus begeisterte Seherin: Der Gott selbst hat dir geweissagt, indem er dich mit dem gewaltigen Namen nannte; denn er hat aus dem Heiligthum gerufen: Herakles Alexander! Dies verkündige ich dir, daß es dir bestimmt ist in deinen Thaten gewaltiger als alle zu werden und für alle Zeit im Andenken fortzuleben.

Kapitel 46.

(A. Die Thebaner leisten Widerstand; ihre Stadt wird erobert und zerstört. Poetische Schilderung. Vergebens strebt Ismenias ihn mit Gesang zu erweichen.)

Als Alexander nach Theben kam und verlangte, daß die Thebaner 1000 der besten Soldaten ins Feld stellen sollten, schlossen die Thebaner ihre Thore, schickten weder Gesandte an Alexander, noch nahmen sie solche an, und rüsteten ein Heer gegen den anrückenden Alexander. Und sie schickten Bewaffnete um von der Mauer aus den Alexander aufzufordern, entweder zu kämpfen oder von der Stadt wegzuziehen. Er aber lachte und sprach: Tapfere Thebaner, warum habt ihr euch in eure Mauern eingeschlossen und fordert die außen Stehenden auf entweder zu kämpfen oder wegzuziehen? Ich werde also kämpfen, beim Zeus, nicht wie gegen tapfere und kriegserfahrene Leute, sondern wie gegen des Kampfes Unwürdige und gegen Feiglinge. Denn die achte ich alle des Speeres ganz unwerth, die in Mauern sich verschließen. Denn für tapfere Männer geziemt es sich in freiem Felde zu kämpfen, für Weiber aber sich einzuschließen. Da er dies gesagt hatte, befahl er 4000 Streitern außen an den Mauern herzureiten und die Daraufstehenden mit ihren Geschossen zu tödten. Anderen 2000 befahl er mit Aexten und zweischneidigen Beilen und

langen Haken und eisernen Hebeln die Grundfesten aufzureißen und die von der Leier des Amphion zusammengefügten Steine auseinanderzusprengen und herabzuwerfen und Feuer an die Thore zu legen und die sogenannten Widder anzustemmen und die aus Eisen und Holz angefertigten Maschinen, welche auf Rädern durch die Kraft der Soldaten von weither gegen die Mauern gestoßen werden, in Bewegung zu setzen, und schnell die ganz fest zusammengefügten Steine auseinanderzusprengen. Er selbst ging mit anderen 1000 Schleuderern und Lanzenwerfern um die eingerissenen Mauern herum. Allerwärts war nun Feuer und Steine und Pfeile und Lanzen (=spitzen) flogen durch die Luft. Und von den Mauern stürzten die Thebaner verwundet herab; wie vom Himmel durch Göttermacht getroffen starben sie durch die Würfe der Schleuderer. Die andern verließen die Mauern, da sie nicht im Stande waren Widerstand zu leisten. Innerhalb dreier Tage stand die ganze Stadt der Thebaner in Flammen. Zuerst ward das Thor, welches das Kadmeische heißt, wo Alexander stand, erbrochen. Sogleich drang der König durch eime schmale Oeffnung allein in die Stadt. Und viele der von ihm angegriffenen Thebaner flohen; denn die einen verwundete er, die andern brachte er durch Schrecken in Verwirrung. Es kamen aber auch von den andern Thoren die übrigen Soldaten mit Waffen und Pferden herbei, im Ganzen 3000, und tödteten alle. Und schon wichen die Mauern auseinander und stürzten zusammen; denn eifrig betrieb das macedonische Heer was Alexander befohlen hatte. Von vielem Menschenblut wurden die zuerstgefügten Grundfesten der Kadmea benetzt und die Leichen vieler Thebaner bewachte der enge Raum, und es freute sich der Cithäron und hatte sein Vergnügen an heimischen Klagliedern und Nöthen. Denn jedes Haus sank zusammen und vom Feuer verzehrt wurde die ganze Stadt der Thebaner unter der Hand der

Macedonier, und blutbespritzt erwartete sie nicht das mordende Eisen, hülflos kamen die verblendeten Thebaner durch Alexander um.

Da jammerte ein Thebaner Ismenias, ein des Flötenspiels kundiger und kluger Mann, als er sah, wie Theben gestürzt und niedergerissen ward, um sein Vaterland und da er durch Geschicklichkeit im Flötenspiel ausgezeichnet war, kam er auf den Gedanken seine Flöte zu nehmen und sich dem König zu Füßen zu werfen und ein klagendes, flehendes und Erbarmen erweckendes Lied anzustimmen, um durch die Bitte der Flöte und ein solches Lied und die Töne musikalischer Trauerweisen Alexander zum Mitleid zu bewegen. Er beschloß aber zuerst bittende Worte an den Herrscher zu richten und die Hand vorstreckend beginnt er unter Thränen also zu sprechen: (die lückenhaften und vielfach corrumpirten Verse gebe ich nach dem Jul. Val.:)

Diese Stadt eilst du, größter der Könige, Alexander, zu zerstören, welche dir die unsterblichen Götter, deines Geschlechtes Urheber, geschaffen haben? Gedenkst du nicht, daß Liber hier geboren? Daß diese Stadt des Herkules Nährerin gewesen, daß von ihr aus die Orgien und die herrlichsten Weisen des Götterdienstes durch die Welt sich verbreitet haben? Wende dich zum Guten und laß ab von diesem frevelhaften Beginnen. Sicher wirst du bald zur Reue dich wenden, wenn des Krieges Ungestüm dein Beginnen leitet. Diese Mauern, diese Wälle hat dir jener Zethus oder Amphion, deines Geschlechtes Vorfahren, unter dem Beistande Apollo's und der Musen errichtet. Siehst du nicht, daß du gegen deinen eignen Vortheil und gegen den Glanz deines Geschlechtes wüthest? Und weißt du nicht, daß gerade diese Götter, deine Schützer und Ahnherrn, Freude den Ihrigen und Rache an den Feinden und Frieden zuletzt mit denen, die ihre Macht und Herrlichkeit nicht kannten, bereitet haben? Dies hat Liber aus Indien, dies Herkules aus dem gan-

zen Erdkreis uns verschafft: nachahmen solltest du ihnen eher, als ihnen gehässig entgegenhandeln. Oder glaubst du, es könne ohne Verletzung göttlicher Gesetze geschehen, daß dieser Ort mit Feuer und Schwert heimgesucht werde, der Ort, an dem Jupiter, der Götterkönig, seine Semele umfing, an dem derselbe Gott Alkmenen seiner Liebe würdigte?)

Also flehend fiel Ismenias dem König Alexander zu Füßen. Der Macedonier aber blickte ihn groß an, knirschte mit den Zähnen und wuthschnaubend sprach er solche Worte: (die lückenhaften Verse heißen ungefähr so:

O ganz verderbte Ausgeburt der Kadmeer, o ganz nichtswürdige und den Göttern verhaßte! mit sophistischen Fabeln willst du Alexander irren? Die ganze Stadt will ich verbrennen und euch mit ihr vernichten. (Hier kommt eine Lücke, in der wahrscheinlich im Gegensatz zu den Wohlthaten des Liber, Herkules und Amphion die Gräuelthaten des Ödipus wie sie in dem englischen Alexanderlied (v. 2860 ff.) erwähnt sind, geschildert werden.) Wenn du mein Geschlecht kanntest, warum hast du den Thebanern nicht vorher gesagt: das ist euer Verwandter, Alexander! Es ist unser Ruhm, wenn Macedonier uns beherrschen! Aber sie sind schon nicht mehr, die Thebaner, und du, schlechtester Flötenspieler, sollst die Zerstörung der Stadt mit deinen Spiel begleiten.)

Nachdem er also gesprochen, befahl er den Soldaten die siebenthorigen Mauern und die Stadt Theben niederzureißen. (Hier folgen wieder verstümmelte Verse des Ismenias. Sie begleiten das Werk der Zerstörung, indem sie den Untergang der Burg, des Palastes des Labdakus u. s. w. verkünden; das Haus des Pindarus bleibt stehen. Der Gesang schließt: Vor Alters wurden die Mauern begonnen und vollendet; Amphions Leier vollendete sie harmonisch tönend; ihre Zertrümmerung begleitet Ismenias mit seinen Tönen. Was unter Musenklängen entstand, sank unter Musenklängen wieder in Trümmer.)

Alle Thebaner also kamen mit der Stadt um. Nur wenige blieben übrig, und Alexander ließ bekannt machen, daß diese, welche Stadt sie auch betreten möchten, heimathlos sein sollten. Und von dort zog er nach anderen Städten.

Kapitel 47.

(A. Die auswandernden Thebaner empfangen einen Orakelspruch über die Herstellung der Stadt. Alexander hält in Korinth die isthmischen Spiele; der Thebaner Klitomachus erhält drei Kränze; dafür gewährt ihm Alexander die Bitte, daß Theben wieder aufgebaut werde.)

Die übriggebliebenen Thebaner schickten nach Delphi, um einen Spruch zu erhalten, ob die Thebaner überhaupt jemals wieder zu Kräften kommen würden. Apollo antwortete ihnen also:

Hermes und der Alcid' und der Faustkampfsheld Polydeukes
Werden nach mühsamem Streit dich neu herstellen, o Theben.

Nachdem sie diesen Spruch empfangen hatten, erwarteten die Thebaner, was da kommen würde.

Alexander aber gelangte nach Korinth als gerade dort die Isthmischen Spiele gefeiert wurden. Die Korinthier forderten ihn auf, die Spiele zu leiten. Er ließ sich bewegen und nahm den Vorsitz ein. Und als dann die Kämpfer eingetreten waren und die Sieger von Alexander bekränzt wurden und er denen, die gut gekämpft hatten, außerdem noch ein Geschenk gab, meldete sich einer von den Athleten, ein sonderbarer Mann aus Theben, Namens Klitomachus, zum Ringen, zum Pankration und zum Faustkampf. Und im Stadium beim Ringen warf er durch mancherlei Künste seine Gegner nieder, so daß er von Alexander Lob einerntete. Als er herankam, um von Alexander mit dem Kranze für den Ringkampf geschmückt zu werden, sprach Alexander zu ihm: Wenn du auch in den beiden andern Kämpfen siegst, zu denen du dich gemeldet hast, so werde

ich dich mit den drei Kränzen schmücken, und gestatte dir eine Bitte, welche du auch immer thun willst. Da er nun im Faustkampf und im Pankration und außerdem noch im Ringen gesiegt hatte, kam er zum Alexander, um mit den drei Kränzen geschmückt zu werden. Da aber der Herold ihn fragte, wie er heiße und woher er sei, damit er ihn ausrufe, sagte er: Ich heiße Klitomachus, eine Heimath aber habe ich nicht. Da sprach der König: Wackerer Mann, du bist ein so ruhmvoller Kämpfer, gepriesen im Stadium, hast den dreifachen Sieg gewonnen, im Ringen, im Faustkampf und im Pankration, bist von mir mit Oelzweigen bekränzt worden, und hast keine Heimath? Sprach zu ihm Klitomachus: Ich hatte eine Heimath, ehe der König Alexander geboren wurde; da aber der König Alexander geboren wurde, habe ich mein Vaterland verloren. Alexander merkte, was er meinte und was er bitten wollte, und sprach: Theben soll wieder aufgebaut werden zu Ehren deiner Götter, des Hermes, Herakles und Polydeukes, damit dir von mir ein Geschenk und die Erfüllung einer Bitte zu Theil werde. Und so ging der Spruch des Apollo in Erfüllung:

Hermes und der Alcid' und der Faustkampfsheld Polydeukes
Werden nach mühsamem Streit dich neu herstellen, o Theben.

Pseudo-Kallisthenes.

Zweites Buch.

Kapitel 1.

(A. Alexander kommt nach Platää, wo er von der Priesterin der Proserpina günstige Antwort erhält. Den Stadtvorsteher Stasagoras, der die Priesterin deßwegen strafen will, setzt er ab. Die Athenienser werden darüber ungehalten; er verweist es ihnen in einem Briefe.)

Alexander aber zog von Korinth nach Platää, einer Stadt der Athener, wo sie die Kora (Persephone) verehren, und trat in den Tempel der Göttin, als gerade ein heiliges Gewand für die Göttin selbst gewebt wurde, betrachtete dasselbe und fragte. Die Priesterin aber sprach: Zur guten Stunde bist du eingetreten, o großer König; berühmt wirst du sein und glänzen in jeglicher Stadt. Alexander aber ehrte sie mit Gold. Nach einigen Tagen kam Stasagoras, der oberste Beamte von Platää, in das Heiligthum der Göttin, und es sprach die Priesterin: Stasagoras, dein Sturz steht bevor. Er aber ward zornig und sprach: O unwürdige Prophetin, dem Alexander hast du, als er eintrat, Glück verheißen, mir aber hast du gesagt, ich würde gestürzt werden. Sie sprach: Zürne nicht darüber. Denn alles verkünden die Götter den Menschen durch Zeichen, besonders den hervorragenden; denn als Alexander hereintrat, wurde gerade Purpur in das Gewand der Göttin eingewebt; deshalb sprach ich mich also aus; du aber kamst, als das Gewand schon fertig war und das Gewebe abgenommen wurde; es muß also klar sein, daß du abgesetzt werden wirst. Und er befahl sie ihres Priesteramtes zu entsetzen und sprach: Du selbst

wirst von dannen ziehen. Als Alexander das Zeichen*) vernahm, entfernte er ihn sofort von seinem Amte, die Priesterin aber setzte er wieder in ihre Stelle ein. Stasagoras aber ging ohne Wissen des Alexander nach Athen; denn von diesen war er zum Strategen bestellt, und erzählte ihnen mit Thränen seine Absetzung. Sie wurden nicht wenig aufgebracht und schmähten den Alexander. Als Alexander dies erfuhr, schrieb er ihnen einen Brief dieses Inhalts:

Der König Alexander sagt den Athenern: Als ich nach meines Vaters Tode die Herrschaft übernommen hatte, ordnete ich durch Briefe die Verhältnisse in den nach Untergang liegenden Städten und in noch andren Ländern und obgleich diese bereitwillig waren mir auf meinen Zügen zu folgen, zog ich es doch vor, ihren guten Willen anerkennend mich auf die Macedonier selbst zu beschränken. Und indem diese mich freudig als ihren König erkannten, unterwarf ich durch ihre Tapferkeit die Länder Europa's. Und die Thebaner, die schlecht handelten, vernichtete ich gänzlich, indem ich ihre Stadt zerstörte. Als ich aber darauf nach Asien zog, meinte ich, die Athenienser würden mich gebührend anerkennen. Da ich nun aber im Gegentheil hören muß, wie ihr anmaßende Reden gegen mich aussprechet,**) so schreibe ich euch zuerst nicht mit vielen Worten wie ihr gewöhnt seid, sondern nur die Hauptsache: es ziemt nicht den Beherrschten, sondern den Herrschenden, so anzuordnen und zu handeln; mir dem Alexander muß gehorcht werden. Entweder müßt ihr mächtiger werden oder den Mächtigeren gehorchen; und ihr werdet mir jährlich 1000 Talente Tribut geben.

---

*) τὸ σημεῖον könnte man nach dem gewöhnlichen Wortsinne nur auf das beziehen, was beim Eintreten des Strategen geschah und von der Priesterin gesprochen wurde, während der Zusammenhang zu verlangen scheint, daß man den Befehl des Strategen darunter verstehe.

**) Lücke, durch Julius Valerius ausgefüllt.

Kapitel 2.

(A. Kecke Antwort derselben. Alexander verlangt Auslieferung der Redner: Berathung der Athener. Äschines räth nachzugeben. Demades spricht dagegen.)

Die Athener aber mißachteten ihn und schrieben zurück: Die Stadt der Athener und die 10 besten Redner sagen dem Alexander: „Wir waren, auch als dein Vater noch lebte, sehr unzufrieden und freuten uns sehr, als er starb. An dieselbe Gesinnung haben wir uns in Bezug auf dich gewöhnt*), verwegner Sohn des Philippus. Als Tribut verlangst du von den Athenern jährlich 1000 Talente, das heißt, du willst kühnen Muthes uns bekriegen. Wenn du etwas willst, so komme; wir sind bereit.

Dagegen schrieb der König Alexander an die Athener: Ich habe zuerst in Eile unseren Leontes abgesendet, damit er euch die Zungen ausschneide und sie mir bringe, und eure unklugen Redner hinweg führe.**) Und ich werde suchen euch und eure Helferin Athene in Flammen zu stürzen, weil ihr das Befohlene nicht thut.***) Liefert also die 10 Redner aus, welche an eurer Spitze stehen, damit ich aus Mitleid mit eurem Vaterlande erwäge, was zu eurem Besten dient. Sie schrieben aber zurück: Wir thun es nicht. Und Tags darauf hielten sie eine Volksversammlung und beriethen sich, was für sie zu thun sei. Da sie sich aber beriethen, stand der Redner Äschines auf und sagte:

Männer von Athen, warum seid ihr so langsam mit eurem Entschluß? Wenn ihr beschließt uns hin zu senden, so gehen wir getrosten Muthes. Denn Alexander ist der Sohn des Philippus. Philippus aber wuchs auf in den Rohheiten des Kriegs. Alexander dagegen in der Erziehung des Aristoteles und hat, indem er erzogen

---

*) vielleicht ist statt νενομικέναι zu lesen: νενομίκαμεν; dadurch fiele die Lücke weg.

**) Lücke des Textes, durch Jul. Val. nicht auszufüllen.

***) Abermalige Lücke.

wurde, sich uns ergeben.*) Daher wird er in sich gehen, wenn er seine Lehrer sieht, und wird bei dem Anblicke derer, die ihm im Regieren Anleitung gaben, erröthen, und die Gesinnung, die er gegen uns hegte, in Wohlwollen verwandeln.

Während Äschines sprach, erhob sich Demades, ein tüchtiger Redner, und unterbrach den Äschines mit den Worten: Wie lange bringst du uns noch solche weichlichen und feigen Reden vor, daß wir uns ihm nicht zum Kampfe entgegenstellen sollen? Weßhalb, Unseliger, bist du aufgetreten, um solches zu reden? Du, der so treffliche Reden**) gehalten, der die Athener zum Kriege gegen den Perserkönig ermuntert hat, stürzest jetzt die Athener in Feigheit und machst sie zittern vor einem Jüngling, einem übermüthigen Tyrannen, der die Verwegenheit seines Vaters erneuert hat? Warum aber zagen wir mit ihm zu kämpfen? Die wir die Perser vor uns her getrieben und die Lacedämonier besiegt und auch die Megarer in die Flucht geschlagen und die Phocenser bekämpft und die Zakynthier ausgeplündert haben, wir fürchten uns gegen Alexander Krieg zu führen? Aber Äschines sagte: „Er wird uns, seine Lehrer erkennen und wird Ehrfurcht empfinden, wenn er euer Antlitz sieht.“ Uns alle hat er verhöhnt und hat den Stasagoras seines Amtes entsetzt, den wir eingesetzt hatten, und hat den Kithoon, meinen Feind zum obersten Beamten eingesetzt, obgleich doch die Stadt uns gehört. Bereits hat derselbe an Platää Rache geübt, und du sagst, daß

*) προτείνειν τας χεῖρας verstehe ich, wie das Lateinische manus dare, was von Besiegten gesagt wird, die die Uebermacht des Gegners anerkennen und sich ihm unterwerfen.

**) συνηγορίαι können hier unmöglich Vertheidigungsreden sein; es sind wohl Reden zur Anempfehlung irgend einer politischen Maßregel, so daß diese letztere gleichsam als Schützling des Redners betrachtet wird; in diesem Sinn steht auch Kap. 3 συνηγορήσας.

er, wenn er unser Antlitz sieht, Ehrfurcht empfinden werde! Nein, vielmehr wird er, wenn er uns unbewaffnet in seine Hände bekommen hat, uns züchtigen. Daher wollen wir Krieg führen mit dem unbilligen Alexander und ihm nicht vertrauen. Dazu*) kommt noch sein Alter; sein Alter erweckt kein Vertrauen; denn er kann wohl tapfer Krieg führen, aber nicht gerecht und verständig denken. Tyrus, sagt er, hat er verwüstet; das war ja ohnmächtig. Theben hat er zerstört; aber dieses war von vielen Kriegen erschöpft. Den Peloponnes hat er erobert; nicht er selbst, sondern Seuche und Hunger hat sie zu Grunde gerichtet. Und ferner verband Xerxes einst das Meer durch Schiffe, übersäete das ganze Land mit Heeren und verdeckte die Luft mit seinen Geschossen und füllte Persien mit Gefangenen an, und doch haben wir ihn in die Flucht gejagt und seine Schiffe verbrannt, unter Anführung des Kynägeiros und Antiphon und Mnesochares und der anderen trefflichen Männer kämpfend. Und jetzt scheuen wir uns**) gegen Alexander Krieg zu führen, einen verwegenen Knaben, und gegen die ihn umgebenden Satrapen und Trabanten, die noch unverständiger sind, als er! Also wollt ihr uns zehn Redner hinsenden, deren Auslieferung er verlangt hat? Erwäget, was euch nützlich ist. Das jedoch sage ich euch im voraus, o Männer von Athen, daß oft schon die Hunde durch wackeres Bellen ganze Heerden, während die Hirten***) feige flohen, gegen die Wölfe gerettet haben."

---

*) Müller hat nach dem beginnenden Ei das Zeichen einer Lücke gemacht, vielleicht ist aber bloß zu lesen: καὶ περίκειται ἡ ἡλικία· καὶ γάρ etc.

**) Die Lücke habe ich aus dem Lateinischen ausgefüllt.

***) ποίμνων? es sollte wohl ποιμένων heißen. Oder ist ποιμνῶν zu accentuiren? dann heißt es: während das Vieh feige floh.

Kapitel 3 und 4.

(A. Diesen widerlegt Demosthenes, das Volk stimmt seiner Meinung bei.)

Nachdem Demades also vor der Versammlung geredet hatte, forderten die Athener den Demosthenes auf sich zu erheben und über das gemeine Wohl zu rathen. Und er erhob sich und sprach: Bürger! Denn Athener will ich nicht sagen; wenn ich ein Fremdling unter euch wäre, so würde ich sagen: Athener; so aber hängt unser aller gemeinsamees Wohl davon ab, ob wir mit Alexander Krieg führen oder uns ihm unterwerfen. Äschines Rede ist von gemischter Natur, indem er weder uns zum Kriege antreibt, noch dawider streitet;*) er ist ein besonnener Mann, der schon in vielen Volksversammlungen geredet hat. Demades aber, der ein junger Mensch ist, hat nach dem Sinne seines Alters so gesprochen: Wir haben den Xerxes in die Flucht gejagt durch die Großthaten des Kynägeiros und der andern. Aber gib uns doch, o Demades, auch jetzt diese Männer, und wir wollen Krieg führen und uns wieder der Kraft der Genannten anvertrauen. Wenn wir aber jene nicht wieder bekommen, so wollen wir nicht in den Krieg ziehen. Denn jede Zeit hat ihre eigne Kraft und ihren eignen Beruf. Wir können in Reden etwas leisten, wir Redner; die Waffen zu ergreifen aber sind wir nicht im Stande. Indeß Xerxes war zwar an Menge stark, aber ein Barbar und ist vermöge der Klugheit der Hellenen besiegt worden. Alexander aber ist ein Hellene und hat schon 13 Kriege unternommen und ist niemals besiegt worden, sondern die meisten Städte haben ihn sogar ohne Kampf aufgenommen. Aber, sagt er, die Tyrier waren schwach. Aber dieselben Tyrier haben dem Xerxes ein Seetreffen geliefert und ihn besiegt und seine Schiffe verbrannt. Und wie kann man auch sagen, daß die Thebaner ohnmächtig gewesen seien,

*) Statt ἀντιδικεῖν lies ἀντιδικῶν.

die seit der Gründung ihrer Stadt niemals besiegt worden waren, nun aber von Alexander zu Sclaven gemacht worden sind? Die Peloponnesier, sagt Demades, sind nicht von Alexander, sondern durch Hunger besiegt worden. Aber damals sandte ihnen Alexander Lebensmittel aus Macedonien. Und als sein Statthalter Antigonus sagte: Mit denen du Krieg führen willst, denen schickst du Getreide? da sprach der Macedonier: Damit ich im Kampfe sie besiege, und sie nicht durch Hunger aufgerieben werden. Und jetzt seid ihr unwillig, daß Stasagoras von ihm abgesetzt worden ist. Dieser aber hat selbst zuerst sich aufgelehnt; denn er sagte zu der Priesterin wegen des Zeichens: Ich entsetze dich deines Prophetenamtes. Alexander aber, da er sah, daß Stasagoras unverständig war, entsetzte ihn seines Strategenamtes.*) Warum also scheltet ihr den Alexander? Aber Stasagoras, heißt es, war ein Athener. Die Prophetin aber, die von Stasagoras abgesetzt wurde, war sie etwa keine Athenerin? Indeß um uns zu rächen, hat Alexander dies gethan; denn unserer Prophetin hat er das Prophetenamt wieder gegeben.

Kapitel 4.

Da Demosthenes also gesprochen hatte, erhob sich lauter Beifallsruf und ein endloser Lärm. Und Demades schwieg, Äschines lobte das Wort des Demosthenes und Lysias bezeugte die Richtigkeit desselben und Platon pflichtete ihm bei und die Amphiktyonen stimmten zu und die Herakleer sprachen nicht dagegen und das ganze Volk trat der Ansicht des Demosthenes bei. Demosthenes

*) Die folgenden 3 Zeilen von Οὐκ ἦν — καὶ στρατηγός habe ich übergangen, weil die letzten Worte durch Verderbtheit des Textes und eine Lücke unverständlich sind. Julius Valerius ist kürzer in dieser Rede.

aber sprach: Noch dieses will ich zur Vertheidigung meiner Ansicht hinzufügen. Demades sagt, daß Xerxes das Meer mit seinen Schiffen verschanzt und das Land mit seinem Heere übersäet und die Luft mit seinen Geschossen verdeckt und Persien mit gefangenen Hellenen angefüllt habe. Ist es Recht, daß der Barbar noch jetzt von Athenern gepriesen wird, weil er die Hellenen zu Gefangenen machte? Alexander aber, der ein Hellene ist und Hellenen zu Hülfe nahm, hat seine Gegner nicht in Gefangenschaft geschleppt, sondern ist ins Feld gezogen und hat seine Feinde zu Bundesgenossen zu machen gesucht, indem er also öffentlich sprach: Alles werde ich überwinden dadurch, daß ich meinen Freunden wohlthue, meine Feinde aber zu Freunden mache. Und jetzt wollen wir Athener, die wir Freunde und Lehrer des Alexander waren, seine Feinde heißen, ohne doch die Kraft dazu zu haben?*) Denn es ist schimpflich, daß ihr, die Lehrer, unverständig erscheint, der Schüler aber besonnener als die Lehrer sich zeige. Keiner von den hellenischen Königen hat jemals Ägypten betreten, außer Alexander, und zwar nicht um Krieg zu führen, sondern um sich einen Orakelspruch zu erbitten, wo er zum ewigen Gedächtniß seines Namens eine Stadt gründen solle. Und er hat den Spruch empfangen und bereits die Stadt gegründet und aufgerichtet. Denn bei jedem Werke, wenn rüstig der Anfang gemacht wird, muß offenbar auch das Ende schnell kommen. Er betrat Ägypten, als es von den Persern beherrscht wurde, und da die Äpyptier verlangten mit ihm gegen die Perser ins Feld zu ziehen, antwortete der verständige Jüngling: Es ist besser, daß ihr Ägyptier euch mit der Flut des Nils und der Bebauung des Landes beschäftigt, als daß ihr zu dem Wagniß des Ares euch rüstet. Und durch ein Wort machte er sich Ägypten unterthan. Denn ein König ist nichts, wenn er nicht Land hat, das ihm Ab-

*) Der Text ist verstümmelt.

gaben zahlt. Zuerst also von allen Hellenen hat Alexander Ägypten gewonnen, so daß er auch der Erste unter allen Hellenen und Barbaren ist. Wie viele Heere wird jenes Land nähren? Nicht allein die, welche in der Nähe lagern, sondern auch die, welche im Kriege kämpfen. Wie viele Städte und Inseln wird es mit Ansiedlern erfüllen? Denn sowie es weizenreich ist, so ist es auch menschenreich. *) Und was der König verlangt, das wird das Land ihm nach Wunsch geben. Und ihr Athener wollt gegen Alexander Krieg führen, der so reiche Hülfsquellen für jedes Bedürfniß des Heeres hat? (Der Schluß des Capitels ist ohne allen Sinn.)

Kapitel 5.

(A. Sie schicken Gesandte an Alexander, um Verzeihung zu erhalten. Alexander antwortet ernst und streng.)

Nachdem Demosthenes also geredet hatte, beschlossen sie einstimmig dem Alexander einen Siegeskranz von 50 Litren zu schicken, sammt Danksagungsdecreten und anderen angesehenen Gesandten; denn die Redner schickten sie nicht Die Gesandten aber kamen nach Platää und überreichten dem König die Decrete. Und da er sie gelesen und den Rath des Äschines und die Rede des Demosthenes und den Beschluß der Amphiktyonen erkannt hatte, schrieb er ihnen einen Brief folgenden Inhalts:

Alexander, der Sohn des Philippus und der Olympias; denn König will ich noch nicht sagen, bis ich alle Barbaren den Hellenen unterworfen habe. Ich habe zu euch gesendet, daß ihr mir die Redner schicken solltet, nicht um sie zu bestrafen, sondern um sie als meine Lehrer freundlich zu begrüßen. Denn ich habe mir nicht gestattet mit einem Heere zu eurer Stadt zu kommen, damit ihr nicht glauben möchtet, ich käme als Feind, sondern mit den Rednern statt eines Heeres wollte ich

*) Lücke des Textes.

kommen, um euch von aller Furcht zu befreien. Ihr aber habt es anders von mir aufgenommen, im Bewußtsein eurer Uebelberathenheit und aus Furcht wegen dessen, was ihr den Macedoniern angethan habt. *) Denn als mein Vater Philippus gegen die Zakynthier Krieg führte, seid ihr Bundesgenossen der Zakynthier geworden; als ihr aber von den Korinthiern bekriegt wurdet, leisteten die Macedonier euch Hülfe und vertrieben die Korinthier. Und während wir das Bild der Athene **) in Macedonien aufstellten, habt ihr in eurer Stadt die Bilder meines Vaters umgestürzt. Eine gerechte Vergeltung haben wir von euch empfangen für das, was wir für euch gethan haben! Daher seid ihr muthlos wegen des von euch begangenen Unrechts und fürchtet, daß ich im Gefühle meiner königlichen Würde Rache an euch nehmen möchte. Aber dies zu thun würde mir kaum meine Sinnesweise gestatten, wenn ich auch kein athenischer Bürger wäre. Euer Benehmen gegen mich kann mich indeß nicht befremden.***) Denn wann habt ihr euch in Betreff der Leute, die sich bei euch auszeichneten, gut berathen? Den Eukleides habt ihr ins Gefängniß geworfen, der euch das Beste rieth; den Demosthenes habt ihr in die Verbannung getrieben; den Alcibiades, der in eurem Interesse als Gesandter zum Cyrus ging und der euch ein trefflicher Feldherr war, habt ihr mißhandelt; Socrates, den Lehrer von Hellas, habt ihr hingerichtet; gegen den Philippus habt ihr euch undankbar gezeigt, der in drei Kriegen euch Beistand leistete; den Alexander schmähet ihr wegen des Strategen Stasagoras, der

---

*) Die Conjectur von Müller: δειλιᾶσθε ist unzweckmäßig; man braucht nur mit einfacher Umstellung der Wörter zu lesen: *καὶ εὐλαβούμενοι ὅσα διέθεσθε Μακεδόνας.*

**) Die Lücke habe ich aus dem Lateinischen ausgefüllt.

***) Diese mehrfach lückenhafte Stelle habe ich zum Theil nach dem Lateinischen, zum Theil nach Vermuthung zu ergänzen gesucht.

sich gegen mich und euch vergangen hat; denn er hat die athenische Priesterin der Göttin abgesetzt; ich aber habe sie in ihre Würde wieder eingesetzt. Wir billigen aber, was eure Redner euch anempfehlen, den angemessenen Rath des Äschines, die muthige Rede des Demades und den ersprießlichen Rath des Demosthenes. Ihr werdet also wieder Athener sein und fürchtet nicht etwas Schlimmes von mir zu erleiden, denn es scheint mir ungereimt zu sein, während ich für die Freiheit gegen die Barbaren kämpfe, Athen, den Sitz der Freiheit, zu zerstören.

Kapitel 6.

(A. Er zieht gegen die Lacedemonier; diese ergeben sich bald.) Neuer Zug nach Asien.

Nachdem er diese Botschaft gesendet und seine Heere an sich gezogen hatte, erschien er in Lacedämon. Die Lacedämonier aber, die ihm ihren Muth zeigen und die Athener beschämen wollten, weil sie sich vor ihm gefürchtet hatten, verschlossen die Thore und bemannten ihre Schiffe; denn sie waren mehr zum Seekampfe geschickt, als auf dem Lande Krieg zu führen.

Als Alexander von ihren kriegerischen Rüstungen Kunde erhielt, schickte er ihnen zuerst einen Brief:

Alexander schreibt den Lacedämoniern:

Fürs erste rathe ich euch den Ruhm, den ihr von euren Vorfahren her besaßet, zu bewahren; denn ihr habt Ursache euch dessen zu freuen. Wenn ihr würdige Männer und unbesiegte Krieger seid, so seht zu, daß ihr nicht jetzt eures Ruhms verlustig geht und indem ihr den Athenern eure Kraft zeigen wollt, von ihnen verlacht werdet. Daher verlasset freiwillig eure Schiffe, damit das Feuer euch nicht verzehre.

Nachdem so der Brief vorgelesen worden war, leisteten sie der Aufforderung nicht Folge, sondern eilten zum Kampfe, so daß die von den Mauern herab Kämpfen-

den durch Waffen fielen, die auf den Schiffen aber verbrannt wurden. Die Uebriggebliebenen aber kamen als flehende und baten, daß sie nicht zu Sclaven gemacht werden möchten. Alexander sprach: Als ich kam und euch überreden wollte, habt ihr nicht auf mich gehört; nachdem aber aus einem Schiff eine Kohle geworden ist, kommt ihr und bittet mich. Aber ich schelte euch darum nicht; denn da ihr noch im Sinne hattet, daß ihr einst den Xerxes vertrieben habt, gedachtet ihr es auch mit mir so zu machen; aber ihr vermochtet nicht unsere Waffen auszuhalten. Nachdem er also sich erklärt und mit den Lacedämonischen Heerführern einen Vertrag geschlossen hatte, ließ er die Stadt unbekriegt und unbesteuert. Und von dort zog er in die Länder der Barbaren durch Cilicien.

Kapitel 7.

Darius Rathsversammlung. Seine Heereskräfte.

Darius aber versammelte um sich die Führer der Perser. Und sie beriethen, was für sie zu thun sei. Darius aber sprach: Wie ich sehe, dringt der Krieg allmählig mit Macht gegen uns heran; und ich dachte, Alexander habe Räubereien im Sinne, er aber unternimmt königliche Thaten. Und gleich wie wir Perser groß zu sein glauben, so ist Alexander größer durch Klugheit. Wir aber haben ihm eine Peitsche und einen Ball geschickt zum Spielen und um erzogen zu werden. Darum laßt uns untersuchen, was dazu dienen kann, die Verhältnisse besser zu gestalten, damit wir nicht, den Alexander geringschätzend, als wäre er nichts, und uns brüstend mit der mächtigen Herrschaft der Perser auf der ganzen Erde, überwältigt werden. Und ich fürchte, daß der Größere schwächer als der Kleinere erfunden werden wird, indem das Glück und die Vorsehung einen Wechsel der Kronen gestattet. Und jetzt ist es zweckmäßig Hellas aufzugeben, damit wir über die eignen Unterthanen herr-

schen und nicht, indem wir Hellas von seiner Herrschaft zu befreien suchen, auch Persien verlieren.

Oxyathres aber, der Bruder des Darius, spricht zu ihm: Jetzt machst du den Alexander groß und gibst ihm Muth Persien anzugreifen, indem du ihm Hellas überlässest. Ahme auch du dem Alexander nach, so wirst du die Herrschaft gewinnen. Denn jener vertraute den Krieg nicht seinen Feldherrn und Statthaltern an, wie du, sondern entkleidet sich seiner Königswürde und stürmt zuerst auf die Feinde los und deckt seine Heere mit dem Schilde und kämpft in der Schlacht; nach errungenem Siege aber nimmt er das königliche Diadem wieder. Darius aber sprach: Warum sollen wir ihm nachahmen? Und es sprach zu ihm ein anderer Feldherr: Dadurch hat Alexander alle überwunden, daß er nichts hinausschob, sondern alles wacker vollführte. Seinem wackeren Muth entspricht auch seine Gestalt; denn er gleicht in allem einem Löwen. Darius aber sprach zu ihm: Woher weißt du das? Und er antwortete: Als ich von dir, o König, an Philippus gesendet wurde um den Tribut zu fordern, da sah ich das Aussehen des Alexander in Macedonien und seine Gestalt und seine Klugheit. Daher berufe nun auch du, o König, die Statthalter des ganzen Festlandes und alle die Völkerschaften, die zu deinem Reiche gehören, Perser und Parther und Meder und Elymäer und Babylonier und Mesopotamier; denn viele Völker sind dir unterthänig, und von diesen sende zahllose Schaaren ins Feld; und es ist möglich, wenn die Götter dir beistehen, die Hellenen zu überwinden; vielleicht jedoch werden wir über die Menge der Schaaren und der Waffen unserer Feinde erschrecken. Nachdem dies Darius gehört hatte, sprach er: Dein Rath ist gut, aber ein Gedanke der Hellenen besiegt die Haufen der Barbaren, sowie ein einziger Hund eine ganze Heerde von Schaafen in die Flucht jagt. Und da Darius also gesprochen hatte, befahl er, daß sich die Schaaren versammeln sollten.

Kapitel 8.

Alexander verfällt nach einem Bad im Cydnus in eine tödtliche Krankheit, wird von Philippus gerettet. (S. I, 41.)

Alexander aber zog durch Cilicien und gelangte dort an den Fluß, welcher Cydnus heißt; sein Wasser ist klar und da Alexander es sah, bekam er Lust sich darin zu baden. Und er zog sich aus und sprang hinein; da aber das Wasser sehr kalt war, so war es ihm nicht wohlthätig; denn er bekam sogleich Schmerzen im Kopfe und im ganzen Körper, und war sehr krank. Die Macedonier aber, als Alexander darniederlag und Schmerzen hatte, waren selbst krank und litten in ihren Gemüthern, (aus Furcht), daß Darius von der Krankheit des Alexander erfahren und sie angreifen möge; so sehr schlug die eine Seele des Alexander so viele Seelen der Soldaten nieder. Da verordnete einer Namens Philippus, der dem Alexander der liebste Arzt war, dem Alexander einen Trank zu geben und versprach ihn von der Krankheit zu befreien. Es ward aber dem Alexander ein Brief übergeben, den Parmenion, der Feldherr des Alexander geschickt hatte, daß Darius dem Arzte Philippus gesagt habe, er solle eine günstige Gelegenheit erspähen, den Alexander durch Gift aus dem Wege zu räumen, und daß er ihm versprochen habe ihm seine eigne Schwester Dadipharta zur Ehe zu geben und ihn zum Theilhaber seiner Herrschaft zu machen, und daß Philippus es zu thun versprochen habe. „Hüte dich also, o König, vor dem Philippus.“ Als aber Alexander den Brief gelesen hatte, ward er nicht bestürzt; denn er kannte die Gesinnung des Philippus gegen ihn. Er legte also den Brief zu seinen Häupten. Philippus aber kam und überreichte dem König Alexander den Becher mit der Arznei und sprach: Trinke, o Herr und König, und genese von deiner Krankheit. Und Alexander nahm den Becher, faßte den Philippus mit der rechten Hand, blickte ihn lange an und sprach zu ihm: „Philippus, wie soll ich mich

dir anvertrauen?" Darauf antwortete Philippus: „Trinke, o König, und fürchte nichts; der Trank ist unschuldig." Und Alexander sprach: „Siehe, ich trinke", und sogleich trank er und nachdem er getrunken, da erst gab er ihm den Brief. Philippus aber, als er ihn für sich gelesen hatte, sprach: „König Alexander, du wirst mich nicht dem gleich finden, was hier geschrieben ist." Und da Alexander genesen war, umarmte er den Philippus und sprach: „Du hast erkannt, welche Gesinnung ich gegen dich habe, o Philippus. Denn früher bekam ich den Brief als den Trank und dann nahm ich den Trank, indem ich deinem Namen mich vertraute; denn ich wußte, daß Philippus gegen Alexander nichts Schlimmes im Schilde führt." Philippus aber sprach: „Herr und König, jetzt züchtige nach Gebühr den Parmenion, der dir den Brief gesendet hat; denn er selbst hat mich oftmals zu überreden gesucht dich durch Gift aus dem Wege zu räumen, damit er die Schwester des Darius Dadipharta zur Ehe erhielte, und weil ich mich weigerte, siehe, welchem schmählichen Tode er mich bei dir ausgesetzt hat." Und nachdem Alexander die Sache untersucht und den Philippus unschuldig befunden hatte, bestrafte er den Parmenion.

Kapitel 9.

Nachdem er den Euphrat überschritten, läßt er die Brücke abreißen; Murren der Soldaten; seine ermunternde Rede. Ein verkleideter Perser will ihn morden. Den Perser entläßt er mit Lobsprüchen.

Von dort nun gelangte Alexander mit seinen Heeren in das Land der Meder. Er beeilte sich Großarmenien einzunehmen, und nachdem er dieses unterworfen hatte, zog er viele Tage durch wasserlose, schluchtenreiche Gegenden, und gelangte durch Ariana an den Fluß Euphrat, überbrückte diesen mit Jochen *) und eisernen

*) von Bogen (Gewölben) kann hier doch kaum die Rede ein; ψαλίς, was ursprünglich die Scheere heißt, mag vielleicht,

Klammern und befahl dann dem Heere hinüberzuziehen. Da er aber sah, daß sie sich fürchteten, befahl er zuerst das Vieh und die Schafe und den Proviant hinüberzuschaffen und dann die Soldaten. Diese aber fürchteten sich, da sie das Anströmen des Flusses sahen, daß die Joche sich lösen möchten. Da sie es aber nicht wagten hinüber zu gehen, nahm Alexander seine Leibwächter zu sich und ging zuerst hinüber. Nun folgte auch sein ganzes Heer. Und sogleich befahl er die Joche des Euphrat zu lösen. Das ganze Heer aber ward unwillig darüber, und sie wurden noch muthloser und sprachen: „König Alexander, wenn es geschähe, daß wir in dem Kriege zur Umkehr genöthigt würden, wie werden wir uns über den Fluß retten können?“ Alexander aber, da er ihre Muthlosigkeit sah und den sich gegen ihn erhebenden Lärmen hörte, versammelte alle die Heere und erklärte sich also gegen sie: „Kriegskameraden, ihr gebt mir schöne Hoffnungen auf Siege, da ihr daran denkt, geschlagen und zur Umkehr gezwungen zu werden. Deßwegen also habe ich befohlen die Brücke abzubrechen, damit ihr im Kriege den Sieg davon tragt; denn der Krieg ist nicht eine Sache der Fliehenden, sondern der Verfolgenden; wenn wir den Sieg und die Heimkehr nach Macedonien auf gleiche Linie stellen,**) werden wir sieggekrönt zurückkehren. Denn das Zusammentreffen im Krieg ist dann nur ein Spiel für uns.“ Und nachdem Alexander sich also ausgesprochen hatte, ehrte ihn das Heer in noch höherem Grade als bisher und sogleich gingen sie auf den Krieg los und lagerten sich in Zelten.

In gleicher Weise aber lagerte sich das Heer des

---

wegen der Aehnlichkeit der Form, auch das bezeichnen, was wir einen Bock oder Joch nennen; dies paßt hier besser.

**) ὁμοῦ τὴν νίκην καὶ τὴν ἐπάνοδον ποιήσαντες, d. h. wenn wir bei uns feststellen, daß die Heimkehr nicht eher und nicht anders als nach errungenem Sieg stattfinden soll.

Darius auf dem Ufer des Euphrat. Und sie trafen in der Schlacht zusammen und beide Heere kämpften tapfer gegen einander. Und einer der Perser kam in den Rücken des Alexander, in eine macedonische Rüstung gehüllt, als wenn er ein Kampfgenosse der Macedonier wäre, und führte einen Schwertstreich gegen den Kopf des Alexander und zerschmetterte ihm den Helm. Sogleich ward er von den Soldaten des Alexander ergriffen und gefesselt vor ihn geführt. Alexander, welcher glaubte, daß es ein Macedonier sei, sprach zu ihm: „O du tapfrer Mann, weßhalb hast du dies gethan?“ Derselbe erwiederte aber: „O König, Alexander, laß dich durch meine macedonische Rüstung nicht täuschen; denn ich bin ein Perser, ein Satrape des Darius. Und ich ging hin zu Darius und sprach zu ihm: Wenn ich dir den Kopf des Alexander bringe, was gibst du mir? Und er versprach mir ein Königreich und seine Tochter zur Ehe. Ich bin also zu dir hierher gekommen und habe mir das Aussehen eines Macedoniers gegeben, habe aber das Ziel meiner Hoffnung nicht erreicht.“ Nachdem Alexander dies gehört hatte, berief er das ganze Heer zu sich und vor aller Augen gab er den Gefangnen frei; zu seinem eigenen Heere aber sprach er: „So müssen Krieger sein.“

Kapitel 10.

Einen Satrapen, der ihm den Darius ausliefern will, weist er mit Unwillen ab. Die Satrapen schreiben an Darius ihre Noth. Abermals ermahnt Darius durch einen Brief den Alexander, in sich zu gehen; Alexander fertiget ihn in der Antwort kurz ab.

Da die Barbaren aber von Mangel an Lebensmitteln ergriffen*) wurden, kehrten sie um in das Baktrianische Land. Alexander aber blieb dort und bemächtigte sich der ganzen Gegend. Es kam aber ein anderer Sa-

*) Ich lese ληφθέντες statt λειφθέντες.

trape zu Alexander und sagte: „Ich bin ein Satrape des Darius und habe für ihn große Thaten im Kriege vollbracht und bin nicht von ihm belohnt worden. Gib mir also 10,000 bewaffnete Soldaten, und ich gebe dir meinen König Darius.“ Es sprach aber zu ihm Alexander: „Gehe hin und hilf deinem König; denn ich vertraue dir keine fremden Leute an, da du deine eigenen verräthst.“ Es schrieben nun die dortigen Satrapen an Darius wegen Alexander also:

„Darius, dem großen König Heil! Auch früher haben wir dir mit Fleiß von dem Zug des Alexander gegen unser Volk Kunde gegeben, und jetzt geben wir dir wieder Kunde, daß er erschienen ist und unser Land bedrängt. Sehr viele von uns hat er getödtet und auch wir selbst sind in Gefahr umzukommen. Eile also herbei mit großer Heeresmacht, um ihm zuvorzukommen, und laß es nicht geschehen, daß er gegen dich anrückt; denn stark und zahlreich ist das macedonische Heer und hat Gewalt über uns. Lebe wohl!“

Als Darius das Schreiben empfangen und gelesen hatte, schickte er an Alexander einen Brief folgenden Inhalts: „Der König Darius an Alexander! Ich sehe, du bemühst dich Nichts zu thun, was dir Gnade bei mir erwerben könnte. Darum bist du auch so anmaßend in deinen Briefen, so stolz und übermüthig in derselben Frechheit beharrend aufgetreten, daß dies alles mein Gemüth mehr zur Rache als zum Erbarmen hat stimmen können. Ich halte aber die Götter nicht für so überdrüssig meines Reiches und ihres Sitzes im Orient, daß sie bereitwillig mit dir nach den Reichen des Untergangs wandern wollten. Sie rufe ich als Zeugen an und beschwöre sie; sie werden meinem verdienten Rachewerk ihre Hülfe nicht entziehen. Oder glaubst du, du habest mir einen Dienst erwiesen mit dem listigen Gefallen, daß du meine Mutter, mein Weib und meinen Kindern gnädig bist? Ich aber denke, meine Mutter sei zu den

Göttern gegangen, Weib und Kinder aber seien mir gar nicht zu Theil geworden. Um so mehr werde ich mit dem Schwert meine Rache vollführen. Wolltest du aber Etwas thun, was meinen Zorn besänftigen könnte, so müßtest du selbst demüthig bittend und reuig zu mir kommen; dann könnte es sein, daß wir zur Gnade gestimmt, dich mit solchen Ehren begabten, welche dich den Göttern gleich machen müßten. Thust du das nicht, so wüthe nur, soviel dir gefällt, gegen die Meinigen. Und wenn du Mutter, Weib und Kinder noch milder behandeltest, so könnte mich das nicht zur Gnade stimmen. Hiermit hast du meine letzten Befehle; antworte was du willst, und wünsche oder erwarte, das eine oder andre, Verzeihung deiner Bosheit oder Strafe." *).

Nachdem Alexander den Brief des Darius erhalten und gelesen hatte, lächelte er und antwortete ihm Folgendes: „Der König Alexander dem Darius seinen Gruß. Dein leerer Unsinn und dein Geschwätz und dein nichtiges Gerede ist den Göttern vollständig verhaßt. Und du wirst nicht mehr aufhören zu schmähen und grundlose Vermuthungen zu hegen. Denn nicht aus Furcht vor dir habe ich die Deinigen geehrt, noch in der Hoffnung, daß du dich mit mir versöhnen werdest, damit du kommest und dich uns dankbar erweisest. Komme also nicht zu uns; denn mein Diadem ist des deinigen nicht würdig. Du wirst aber meine fromme Scheu gegen alle Menschen nicht hindern, sondern in noch höherem Maße werde ich gelegentlich gegen die Deinigen meine gute Gesinnung zeigen. Dies ist also der letzte Brief, den ich dir schreibe."

---

*) Dieser arg verstümmelte Brief ist aus dem Lateinischen genommen.

Kapitel 11.

Alexanders Brief an die Statthalter. Darius Brief an die Satrapen, die um Hülfe flehen. Darius schreibt an Porus.

Und nachdem Alexander dies an Darius geschrieben hatte, war er bereit zum Kriege und schrieb an alle seine Statthalter also:

„Der König Alexander entbietet allen ihm untergebnen Statthaltern in Phrygien und Kappadocien. Paphlagonien, Arabien und allen anderen seinen Gruß, Ich will, daß ihr Gewänder anschafft für eine große Menge und sie uns nach Antiochien in Syrien schickt. Auch die Waffenvorräthe, die ihr angeschafft habt, sendet uns zu. Denn es sind 3000 Kamele ausgestellt von dem Fluß Euphrat bis nach Antiochien in Syrien, um zur Ausführung unseres Befehles benutzt zu werden, damit wir erkennen, daß uns unverzögert gedient werde. Findet euch also schleunigst bei uns ein.“

Es schrieben aber auch die Satrapen dem Darius also: „Darius, dem großen König, unsern Gruß. Wir scheuen uns, dir solches zu schreiben, werden aber von den Umständen dazu gezwungen. Wisse, o König, daß der Heerführer der Macedonier zwei von den Großen unseres Reiches getödtet hat; einige aber von denselben sind zu Alexander übergegangen sammt ihren Kebsweibern.“ Als dies Darius erfuhr, schrieb er den nächsten seiner Feldherrn und Satrapen, sich bereit zu halten und ihre Heere zum Krieg aufzustellen. Er schrieb auch den nächsten Königen also: „Darius, der König der Könige, entbietet seinen geliebten Kriegern seinen Gruß. Als wollten wir uns den Schweiß abwischen, so sind wir im Begriff gegen ein armseliges macedonisches Volk zu kämpfen.“ Er befahl auch dem persischen Heere sich bereit zu halten. Auch schrieb er an den Inderkönig Porus und bat ihn um Hülfe.

Kapitel 12.

Antwort des Porus: er sei krank, werde aber, wann's Noth thue, kommen.

Da aber der König Porus das Schreiben des Darius empfangen und das diesem widerfahrene Unglück gelesen hatte, ward er betrübt und antwortete ihm also: „Der König der Indier Porus entbietet dem König der Perser Darius seinen Gruß. Als ich dein Schreiben gelesen hatte, ward ich tief betrübt, und ich bin in Verlegenheit, weil ich gern mit dir zusammentreffen und mich mit dir über die ersprießlichen Maßregeln berathen möchte, aber durch die körperliche Krankheit, welche mich befallen hat, daran gehindert werde. Bleibe also gutes Muths und sei überzeugt, daß wir dir beistehen werden und diesen Frevel nicht ertragen können. Schreibe uns nun, was du unternehmen willst; denn alle meine Macht wird dir zu Gebote stehen und auch die entfernteren Völker werden auf deinen Ruf hören. Lebe wohl.“ Als die Mutter des Darius (Rodogune) dies vernahm, sandte sie insgeheim dem Darius folgenden Brief: „Dem König Darius, meinem lieben Kinde, meinen Gruß. Ich höre, daß du Völker versammelst und einen neuen Krieg gegen Alexander anfangen willst. Ich bitte dich also, mein Kind, stürze die Welt nicht in Verwirrung; denn die Zukunft liegt im Dunkeln. Laß also die Hoffnung auf Sieg fahren, damit du nicht, indem du an einem jähen Abgrund einen zweifelhaften Weg einschlägst, des Lebens beraubt werdest. Denn wir sind in hohen Ehren bei dem König Alexander, und nicht wie die Mutter eines Feindes hat er mich gehalten, sondern läßt mich von einer großen Leibwache begleiten. Darum hoffe ich, daß wir einen günstigen Frieden erlangen werden.“ Nachdem Darius die Briefe gelesen, weinte er, indem er seiner Verwandtschaft gedachte; zugleich aber wurde er heftig aufgeregt und neigte zum Kriege.

Kapitel 12.

Alexander erscheint in Persis. Kriegslist mit den Laubzweigen und den Fackeln. Ammon, als Hermes gekleidet, erscheint ihm im Schlafe und räth ihm als Bote ins Lager des Feindes zu gehen.

Alexander aber erschien mit großer Heeresmacht in der Gegend von Persis. Die Mauern der Stadt nun erschienen den Macedoniern hoch. Der kluge Alexander ersann also einen Plan. Er ließ die dort weidenden Herden von den Weiden wegtreiben, von den Bäumen Zweige abhauen und diese den Thieren auf den Rücken binden und hinter dem Heere zog das Vieh daher. Die auf der Erde hinschleppenden Zweige aber trieben den Staub fort, den sie aufwühlten, und der Staubwirbel stieg auf bis zum Himmel, so daß die Perser, welche dies von den Mauern aus sahen, meinten, das Heer sei eine zahllose Menge. Als es aber Abend ward, ließ er auf die Hörner der Thiere Fackeln und Wachskerzen binden und diese anzünden. Denn die Gegend war eben, und die ganze Ebene war anzuschauen, als wenn sie in Feuer stände. Und die Perser wurden muthlos. Sie waren nun der Stadt Persis bis auf fünf Meilen nahe gekommen. Da wollte Alexander einen Boten an Darius absenden, um Nachricht zu erhalten, wann sie (die Perser) die Schlacht liefern wollten. Alexander schläft nun in jener Nacht und sieht im Schlafen den Ammon in der Gestalt des Hermes neben sich stehen, mit einem Heroldsstabe, einer Chlamys, einem Stocke und einem Hute auf dem Kopfe, der spricht zu ihm: Mein Kind Alexander, wo es Zeit ist zur Hülfe, da bin ich dir zur Seite. Wenn du nun einen Boten an Darius schickst, so wird er dich verrathen. Sei du selbst der Bote und ziehe hin, nachdem du die Tracht angelegt hast, in der du mich siehst." Alexander aber sprach: „Es ist gefährlich für mich, als König mein eigner Bote zu sein." Der Gott aber sprach zu ihm: „Wenn ein Gott dir

hilft, so wird kein Schaden dich betreffen.“ Und nachdem er diesen Spruch empfangen, stand Alexander auf voll Freuden und theilte ihn seinen Satrapen mit. Diese aber riethen ihm, es nicht zu thun.

Kapitel 14.

Alexander geht in der Kleidung des Hermes als eigner Bote zu Darius über den wunderbaren Fluß Strangas.

Er nahm aber zu sich einen Satrapen Namens Eumelus und drei Streiter, macht sich sogleich auf den Weg und gelangt an den Fluß, welcher Strangas heißt. Dieser Fluß erstarrt durch Schnee, so daß er einen festen Boden bildet und fast wie Fels wird, und Vieh und und Wagen darüber hinpassiren. Einige Tage nachher aber löst er sich und wird tieffluten, so daß er denjenigen Verderben bereitet, die beim Uebergang von dem Strome ergriffen werden. Alexander nun fand den Fluß erstarrt und er legte die Kleidung an, welche er im Traume den Ammon hatte tragen sehen, setzte sich auf sein Roß Bucephalus und ritt allein hinüber. Als ihm aber Eumelus zuredete, ihn mit hinüberzunehmen, damit es ihm nicht an Hülfe fehle, sprach Alexander zu ihm: „Warte hier mit den zwei Pferden, denn ich habe zum Helfer den, der mir geboten hat, diese Tracht anzulegen und allein zu ziehen.“ Es hatte aber der Fluß eine Breite von einem Stadium. Und da Alexander ans Ufer gelangt war, zog er weiter und gelangte in die Nähe der Thore von Persis, und die dort aufgestellten Wachen, da sie ihn in dieser Tracht sahen, meinten sie, es sei ein Gott. Sie hielten ihn aber an und fragten ihn, wer er sei. Alexander sprach zu ihnen: „Führet mich vor den König Darius; denn ihm will ich verkündigen, wer ich bin und weshalb ich an ihn gesendet bin.“ Sie wunderten sich über seine kühne Antwort und führten ihn vor den Darius. Denn dieser war außerhalb der Stadt auf einem Hügel, ließ Lager verschan=

zen und ordnete Heerschaaren wegen des Anrückens der Macedonier. Als aber Alexander den durchaus fremdartigen Anblick überschaute *), da fehlte nicht viel, so hätte er sich vor dem Darius niedergeworfen, weil er glaubte, er sei ein Gott, der von dem Olymp niedergestiegen sei, und habe sich mit dem Anzuge der Barbaren geschmückt. Es saß aber Darius auf einem sehr hohen Stuhl und trug ein Diadem von kostbaren Steinen und ein seidenes Gewand mit Babylonischer Malerei und Goldstickerei, und einen königlichen Purpur und eine goldene, mit Edelsteinen geschmückte Fußbekleidung, die bis an die Waden reichte; und über ihm waren goldene Lampen angezündet, und andere Lampen schimmerten zu seinen Füßen und rings um ihn her; zu beiden Seiten hatte er Scepter und rings um sich her dichtgedrängte Schaaren von unzähligen Menschen. Darius aber fragte ihn, wer er sei, da er sah, daß er eine Tracht trug, die er noch niemals gesehen hatte. Alexander sprach zu ihm: „Ein Bote bin ich des Königs Alexander." Und es spricht zu ihm Darius: „Und weßhalb bist du zu uns gekommen?" Alexander sprach: „Ich verkündige dir, als wenn Alexander zugegen wäre *): wisse, daß wenn ein König mit der Schlacht zögert, er dadurch dem Gegner seine Muthlosigkeit verräth. Daher sei nicht sorglos, sondern verkündige mir, wann du die Schlacht beginnen willst." Darius aber wurde zornig und sprach zu Alexander: „Beginn ich die Schlacht mit dir oder mit Alexander? Denn so keck benimmst du dich, als wenn du Alexander selbst wärest; verwegen antwortest du mir, als wenn du mein Genosse wärest! Wir wollen nun zu der gewohnten Mahlzeit gehen und speise du mit mir, weil auch Alexander meinen Boten

---

*) Ich glaube für συναθροίσας: συναθερύσας lesen zu müssen, wenngleich auch die ausführlichere Hschr. A. ἀθροίσας hat.

**) Die Worte: πότε τὸν πόλεμον συνάπτεις sind sicher unrichtig hier eingeschoben; ich habe sie weggelassen.

ein Mahl gegeben hat." So sprach Darius, faßte Alexander an der Hand und ging hinein in seinen Palast. Dies betrachtete Alexander als ein günstiges Zeichen, daß er zu dem Mahle des Darius von dem Herrscher an der Hand geführt wurde. Und da er hineingetreten war, ward er alsbald zuerst zu dem Mahl des Darius aufgerufen.

Kapitel 15.

Wird zum Mahle geladen, nimmt die Becher; erkannt entflieht er und kommt glücklich zurück.

Die Perser aber blickten mit Verwunderung auf Alexander wegen der Kleinheit seines Körpers, aber sie wußten nicht, daß in einem kleinen Gefäße der Ruhm eines göttlichen Glückes war. Da sie aber häufiger die Becher leerten, ersann Alexander folgenden Plan. Alle Becher, die er empfing, steckte er, nachdem er sie ausgetrunken hatte, in seinen Busen. Diejenigen, welche ihn dies thun sahen, sagten es dem Darius. Darius stand auf und sagte: „Du vortrefflicher Mensch, warum steckst du hier beim Mahle die Becher ein?" Alexander aber, da er aus der Haltung des Darius dessen Aufregung erkannte, sprach: „Größter König, so schenkt Alexander, wenn er seinen Obersten und Leibwächtern ein Gastmahl bereitet, diesen die Becher; ich dachte nun, daß auch du seiest, wie er, und ich glaubte, daß man mir dies gut aufnehmen werde." Ueber diese Rede des Alexander staunten und verwunderten sich die Perser. Denn eine erdichtete Rede, wenn sie glaubwürdig erscheint, setzt immer den Hörer in Staunen. Als nun ein tiefes Schweigen entstanden war, erkannte den Alexander ein gewisser Pasarges, der Statthalter in Persien gewesen war; denn er kannte in der That Alexander von Angesicht, nachdem er zuerst nach Pella in Macedonien gekommen war, von Darius als Gesandter geschickt, um den Tribut einzufordern, und von Alexander daran gehindert worden

war; von daher also kannte er den Alexander genau, und nachdem er ihn hinreichend betrachtet hatte, sprach er bei sich: „Dies ist der Sohn des Philippus, wenn auch seine Züge sich verändert haben; denn viele Menschen werden an der Stimme auch im Dunkeln erkannt." Dieser nun, nachdem er sich vollständig vergewissert hatte, daß er Alexander selbst war, ließ sich neben dem Darius nieder und sagte zu ihm: „Größter König und Herrscher jedes Landes, dieser Gesandte ist Alexander, der König der Macedonier, der Sohn des verstorbenen Philippus." Darius aber und seine Tischgenossen waren sehr betrunken. Als nun Alexander das Wort hörte, das über ihn dem Darius gesagt wurde während des Mahles, und er inne ward, daß er erkannt sei, führte er alle an, sprang auf mit den goldenen Bechern im Busen, setzte sich auf sein Pferd, und gelangte unbemerkt aus dem Palast, so daß er der Gefahr entrann. Und da er am Thore einen Wächter fand, tödtete er ihn und gelangte aus der persischen Stadt. Darius aber, als er dies erkannte, sendete Bewaffnete aus, um dem Alexander zu fangen. Alexander aber trieb sein Pferd an, indem er ihm den Weg zeigte*). Denn es war tiefe Nacht und Dunkelheit war eingetreten. Es verfolgten ihn aber sehr viele, konnten ihn jedoch nicht erreichen. Denn die einen behielten zwar den gangbaren Weg, andere aber stürzten in der Dunkelheit in die Abgründe. Alexander aber war wie ein glänzender Stern, indem er allein seinen Weg zurücklegte, vor sich den unendlichen Glanz, und ward vergebens von den Persern verfolgt. Darius aber auf seinem Lager sitzend beklagte sein Mißgeschick. Zudem erblickte er noch ein Zeichen. Denn das Bild des Xerxes fiel plötzlich von der Decke herunter, welches Darius sehr liebte, weil es ein sehr schönes Gemälde

*) Nämlich mit der Fackel, die er, wie C. erzählt, dem Wächter entrissen hatte. So wird auch der folgende Satz verständlich.

war. Alexander aber, nachdem er in der Nacht entkommen war, gelangte an den Fluß Strangas und in dem Augenblick, wo er diesen passirt hatte und das Pferd an das Ufer gelangte und seine Vorderfüße auf das Land setzte, da ging der Fluß auf durch die Strahlen der Sonne*), und das Pferd ward von dem Wasser fortgerissen, den Alexander aber warf es an das Land. Die Perser aber, welche den Alexander verfolgten, kamen an den Fluß, als Alexander schon hinübergelangt war; sie selbst konnten jedoch nicht hinüberkommen und kehrten deshalb um. Die Perser meldeten nun dem Darius das Glück des Alexander. Darius aber, den das unerwartete Zeichen erschreckte, war sehr betrübt. Alexander aber, als er von dem Flusse weiter ging, fand den Eumelus da sitzen mit den beiden Pferden, die er zurückgelassen, und erzählte ihm Alles, was geschehen war.

Kapitel 16.

Schlacht am Fluße Stranga. Niederlage der Perser. Darius flieht und jammert, in seinem Palaste auf den Boden gestreckt, über sein Unglück.

Da er aber in das Lager seiner Truppen kam, fand er 120,000 Mann im Ganzen und er trat auf eine Erhöhung und ermunterte sie und sprach:

„Kameraden! Wenn unsre Zahl auch klein ist, so ist doch die Klugheit groß auf unserer Seite und mehr Muth und Kraft als bei den Persern, unsern Gegnern. Keiner von euch lasse also den Muth sinken, wenn er die Menge der Barbaren sieht. Denn jeder einzelne von uns, wenn er sein Schwert entblößt hat, wird tausend von unsern Gegnern tödten. Keiner von euch werde also bange. Denn es sind viele Tausende von Fliegen, welche die Wiesen belasten, wenn aber Wespen unter

*) Bei Julius Valerius bricht er ein und schwimmt noch glücklich hinüber.

sie gerathen, so treiben diese sie mit ihren Flügeln fort. So ist auch die Menge der Perser nichts gegen uns. Denn wenn wir Wespen sind, so sind die Fliegen nichts.“ Durch solche Worte ermuthigte er seine Heere und sie waren tapferen Sinnes und priesen den Alexander. Er machte sich also auf den Weg und zog in die Gegend des Flusses Strangas. Darius aber kam ebenfalls mit seiner großen Macht an den Fluß Strangas; und da er ihn sehr klein und zugefroren sah, setzte er über und zog mitten durch die Wüste, indem er zuerst heimlich an das Heer des Alexander herangelangen wollte, um dasselbe unvorbereitet zu finden und in die Flucht zu schlagen. Herolde aber traten mitten unter sie und forderten die Tapfersten zum Kampfe auf. Das ganze Heer des Darius war in vollständiger Rüstung. Darius aber war auf einem hohen Wagen, und seine Satrapen saßen auf Sichelwagen; andere aber brachten bösartiges (verderbliches) Kriegsgeräth und Wurfmaschinen herbei. Dem macedonischen Heere aber zog Alexander voran, sitzend auf seinem Rosse Bucephalus; diesem Rosse aber konnte sich niemand nähern. Als aber beide Parteien den Kriegsgesang anstimmten, warfen die einen Steine, andere entsendeten Geschosse, die, wie Regen vom Himmel, herabstürzten, andere schleuderten Wurfspieße, so daß sie den Schein des Tages verdeckten. Und es war eine große Verwirrung von Treffenden und Getroffenen; viele wurden von den Geschossen verwundet und starben, andere lagen halbtodt auf der Erde; dunkel und blutig war der Himmel. Als aber viele Perser gefallen waren, ward Darius bange und ließ die Sichelwagen umwenden, welche die eignen Schaaren überfuhren und niedermähten; denn er selbst mähte die vielen Schaaren der Perser nieder, wie auf dem Felde Landleute Aehren schneiden. Und da Darius an den Fluß Strangas kam, floh er und seine Gefährten hinüber, da sie den Fluß zugefroren fanden; die Menge der Perser und Barbaren

aber, da sie hinüberfliehen wollten, geriethen in den Fluß, und derselbe ging auf und verschlang alle, die er fand. Die übrigen Perser aber wurden von den Macedoniern getödtet. Darius aber gelangte fliehend in seinen Palast und warf sich auf den Boden und beklagte jammernd und weinend sein Schicksal, daß er eine so große Menge von Soldaten verloren und ganz Persien entvölkert hatte. Von solchem Unglück ergriffen, beklagte er sein Schicksal und sprach: „Ich, der große König Darius, der so viele Völker unterworfen und alle Städte unterjocht und neben den Göttern gethront hat und mit der Sonne aufgeht, bin jetzt flüchtig und einsam geworden. In Wahrheit, die Zukunft berechnet keiner mit Sicherheit; denn das Glück, wenn es nur einen kleinen Ausschlag erhält, erhebt die Niedrigen über die Wolken oder stürzt die anderen von der Höhe in Dunkelheit.“ So lag also Darius da, verlassen von Menschen, er, der Herr über so viele gewesen war.

Kapitel 17.

In einem Briefe bietet er dem Sieger das halbe Reich. Alexander schlägts aus: Soll ich die Hälfte nehmen, da ich das Ganze in Händen habe? Hephästion räth zu. Alexander: Wenn ich Hephästion wäre ꝛc. Das Schloß zu Persepolis läßt er anzünden.

Nachdem er nun sich ein wenig aufgerichtet und erholt hatte und zu sich gekommen war, schrieb er einen Brief und sandte ihn an Alexander, folgenden Inhalts: Darius entbietet Alexander, seinem Herrn, seinen Gruß. Fürs erste bedenke, daß du ein Mensch geboren bist. Diese Erinnerung reicht hin um vor Uebermuth zu bewahren. Denn auch mein Vorfahre Xerxes war übermüthig und hegte ein großes Verlangen gegen Hellas zu Feld zu ziehen, weil er begierig war nach Gold und den sonstigen Glücksgütern, die ihr von euren Vätern besitzt. Er starb deshalb, nachdem er das viele Gold und Silber und viele Zelte *) verloren hatte, er, der rei-

*) Es sind wohl die Soldaten in den Zelten gemeint.

cher als Krösus gewesen war, und konnte dem Tode nicht entfliehen. Deßhalb sollst du, o Alexander, bedenkend das Glück und die rächende Vergeltung, den Uebermuth für nichtig achten. Habe also Mitleid mit uns, die wir zu dir unsere Zuflucht nehmen. Beim Zeus und unserer sonstigen edlen Herkunft bitte ich dich, gib mir meine Mutter zurück und meine Kinder, gedenkend der Hoffnungen eines Vaters. Dafür verspreche ich dir die Schätze zu geben, welche im Lande Medien und in Susa und Bactrien unsere Vorfahren in der Erde niedergelegt haben, und verspreche dir, daß du Herr sein sollst über das Land der Perser und Meder und der anderen Völker alle Zeit. Lebe wohl."

Als Alexander diesen Brief gelesen hatte, versammelte er seine Heeresmacht, alle Soldaten und die Großen, und befahl ihnen das Schreiben des Darius vorzulesen. Und als dieser Brief vorgelesen war, sprach einer der Feldherrn, mit Namen Parmenion: „Ich, o König Alexander, nähme das Gold und das Land, das dir gegeben wird, und gäbe dem Darius seine Mutter und seine Kinder und seine Frau zurück, nachdem ich bei ihnen geschlafen hätte." Alexander aber lächelte und sprach zu ihm: „Ich, o Parmenion, nehme alles von ihm; ich habe mich aber gewundert, daß Darius mit meinem Gelde die Seinigen loskaufen will, und noch mehr, daß er auch das Land, welches mein ist, mir zu geben verspricht. Darius weiß nicht, daß wenn er mich nicht im Kampfe besiegt, das alles mein ist sammt seinen Angehörigen. Aber es ist schimpflich für uns, nachdem wir die Männer besiegt haben, von Weibern überwunden zu werden. Wir nun beschleunigen den Kampf gegen jenen um unser Eigenthum; denn ich wäre überhaupt nicht nach Asien gekommen, wenn ich nicht glaubte, daß es mir gehöre. Wenn er aber früher dasselbe beherrschte, so betrachte er das als Gewinn, daß er so lange ein fremdes Land in Besitz hatte ohne dafür gezüchtigt zu

werden." Und nachdem Alexander dies zu den Gesandten des Darius gesprochen hatte, befahl er ihnen wegzugehen und dies dem Darius zu melden; Briefe gab er ihnen nicht mit. Alexander befahl nun die in der Schlacht verwundeten Soldaten mit allem Eifer zu pflegen, die Gefallenen aber ehrenvoll zu bestatten. Da er deßhalb den Winter über dort blieb, befahl er den Palast des Xerxes, der der schönste in jenem Land war, in Brand zu stecken; kurz darauf aber besann er sich anders und befahl damit aufzuhören.

Kapitel 18.

Des Nabonassar und Cyrus Grabmäler besucht er, befreit dort griechische Gefangene, die von den Persern jämmerlich verstümmelt sind und tröstet sie mit edlem Zuspruch.

Er betrachtete auch die mit Gold geschmückten Grabmäler der Perser. Er sah auch das Grabmal des Nabonassar, der in hellenischer Sprache Nabuchodonosor heißt, und die dort befindlichen Weihgeschenke der Indier und die goldenen Mischkessel, die demselben das Ansehen eines Heroengrabes gaben. Gleicherweise betrachtete er auch das Grabmal des Cyrus. Es war dies ein Thurm unter freiem Himmel von zwölf Stockwerken, in dem obersten Stockwerk lag er selbst in einem goldenen Sarg, und er war mit einer durchsichtigen Glas-Masse überzogen, so daß man sein Haar und den ganzen Körper sehen konnte.

Es waren aber dort in dem Grabmal des Xerxes hellenische Männer, verstümmelt die einen an den Händen, die andern an den Füßen, andere an der Nase, andere an den Ohren, mit Fesseln gebunden und angeschmiedet, Männer aus Athen. Diese kamen nun alle zusammen (?) und riefen dem Alexander zu, daß er sie retten möge. Alexander aber, da er sie sah, vergoß Thränen; denn es war ein kläglicher Anblick. Empört über ihre Lage, befahl er sie loszumachen und ihnen 1000 Doppeldrachmen zu geben und sie in ihr Vaterland zurück-

zubringen. Sie baten aber, da sie das Geld empfangen hatten, den Alexander ihnen Land zuzutheilen in jener Gegend, sie aber nicht in ihr Vaterland zurückzuschicken, damit sie nicht in solchem Zustande ihren Angehörigen zur Schande gereichten. Und er befahl ihnen Land zuzutheilen und ihnen Getreide und Samen einem jeden gleichmäßig zu geben, und Vieh und alles was zum Landbau nützlich ist und andere Dinge.

Kapitel 19.

Wieder rüstet Darius und bittet Porus um Hülfe.

Darius aber rüstete sich zu einem neuen Kriege gegen Alexander. Er schrieb deßhalb an den Indierkönig Porus also: „Nach dem traurigen Schicksale, welches in diesen Tagen mein Haus getroffen hat, sende ich dir jetzt wieder Botschaft, da der Macedonier, der mich überfallen hat, und der ein Herz hat wie ein wildes Thier, mir meine Mutter und meine Kinder nicht zurückgeben will, und obwohl ich ihm Schätze und vieles andere versprochen habe, sich doch nicht bewegen läßt. Da ich ihn deßhalb vernichten will wegen dessen, was er gethan, so rüste ich einen neuen Krieg gegen ihn, bis ich ihn und sein Volk vollständig bestraft habe. Billigerweise mußt nun auch du aufgebracht sein über das, was ich erlitten habe, und meine Schmach rächen, eingedenk unserer Geschlechtsverpflichtungen. Versammle also recht viele Völkerschaften und komme an die Kaspischen Thore. Den versammelten Männern aber gib viel Gold und Speise und Futter. Von aller Beute, die ich dem Feinde abnehme, will ich dir die Hälfte geben und das Pferd, welches Bucephalus heißt, sammt dem königlichen Schmucke*), und die Kebsweiber. Wenn du also meinen Brief empfangen hast, so versammle schleunigst große Schaaren und sende sie zu

*) Ich übersetze nach dem Lateinischen, da χωρίοις hier keinen Sinn hat.

mir. Lebe wohl.“ Als Alexander dies von einem erfuhr, der vom Darius zu ihm übergelaufen war, brach er sogleich mit seiner ganzen Macht gegen Medien auf. Er hörte aber, Darius sei in Ekbatana. (Die letzten Zeilen des Kapitels sind verstümmelt; im Lateinischen heißt es: Nachdem er nun Asien den Rücken gekehrt hatte, eilte er auf dem beschlossenen Wege vorwärts, während Ueberläufer fest behaupteten, daß Alexander, wenn Darius fliehend die Kaspischen Pforten betreten hätte, umsonst ihn zu verfolgen sich mühte. Da dies freilich aus sehr unsicherem Munde kam, setzte der König noch Zweifel darein; als aber Bazanus, ein königlicher Eunuche, mit Gewißheit versicherte, Darius werde fliehen, so eilte Alexander um so mehr.)

Kapitel 20.

Bessus und Ariobarzanes morden den Darius. Alexander findet ihn noch lebend und empfängt von ihm Wünsche und Aufträge.

Die Satrapen des Darius aber, Bessus und Ariobarzanes hörten, daß Alexander herannahte, und getäuscht in ihrem verblendeten Sinne beschlossen sie, den Darius zu tödten, indem sie zu einander sagten: „Wenn wir den Darius tödten, so werden wir von Alexander viel Geld empfangen, weil wir seinen Feind getödtet haben.“ Diese nun, nachdem sie ihren schlimmen Plan gefaßt hatten, drangen mit Schwertern auf Darius ein. Da er sie aber mit Schwertern heran dringen sah, sprach er zu ihnen: „O meine Gebieter, einst meine Sclaven! „Was habe ich euch zu Leide gethan, daß ihr mit rohem Frevel mich morden wollt? Ihr wollt doch nicht mehr thun als die Macedonier? Lasset mich in mein Zimmer hingestreckt den Wechsel meines Glückes beklagen. Wenn jetzt Alexander kommt und mich ermordet findet, so wird er mein Blut rächen.“ Sie ließen sich aber durch die Bitten des Darius nicht bewegen, sondern antworteten ihm mit Wunden. Darius aber hielt sie mit beiden Händen fest.

Den Bessus drückte er mit der linken Hand auf die Erde nieder und kniete sich mit dem linken Knie auf seinen Leib und hielt ihn so fest; den Ariobarzanes aber faßte er mit der rechten Hand und hielt ihn fest, daß er das Schwert nicht gegen ihn zücken konnte; Schläge vertraten ihm die Stelle der Lanzen. Die Ruchlosen aber, da sie nicht mehr Macht hatten ihn zu tödten, rangen mit ihm; denn Darius war stark. Die Macedonier nun, da sie den Fluß Strangas zugefroren gefunden hatten, waren hinübergezogen, und Alexander trat in den Palast des Darius. Da aber die gottlosen Menschen, Bessus und Ariobarzanes den Einzug Alexanders vernahmen, flohen sie und ließen den Darius halbtodt zurück.

Und da Alexander zu ihm hineintrat, fand er ihn halbtodt, indem sein Blut aus den Wunden herausgeströmt war. Und Alexander jammerte laut und erhob laute Klage um ihn und vergoß Thränen der Trauer über ihn, und bedeckte mit seinem Mantel den Leib des Darius, legte seine Hände auf dessen Brust und sprach mitleidsvolle Worte zu ihm: „Stehe auf, o König Darius, und regiere über die Deinigen und sei der Gebieter der Deinigen; nimm die Herrschaft; ich schwöre dir bei der Vorsehung im Himmel, daß ich wahr und ohne Verstellung zu dir rede. Wer aber sind die, welche dich geschlagen haben? Nenne mir sie, damit du einen Rächer habest.“

Und da Alexander dies gesprochen hatte, seufzte Darius, streckte seine Hände aus und begrüßte Alexander, und ihn umarmend sprach er: „König Alexander, überhebe dich nie deiner königlichen Würde, wie auch ich einst, da ich eine göttergleiche Macht besaß, mit meinen Händen den Himmel berühren wollte. Bedenke auch du die Zukunft; denn das Schicksal kennt keinen König und keinen Reichen; rücksichtslos streift es allerwärts umher. Du siehest, wer ich war und wer ich jetzt bin. Wenn ich todt bin, o König Alexander, so

begrabe mich mit deinen Händen; bestatten sollen mich Macedonier und Perser; eine und dieselbe Verwandtschaft soll Darius und Alexander haben; meine Mutter übergebe ich deiner Obhut, meines Weibes erbarme dich, wie meiner; meine Tochter Roxane aber gebe ich dir zum Weibe, damit du in späteren Zeiten zum Andenken Kinder empfangest; und wenn ihr stolz auf dieselben seid, wie wir es auf unsere Kinder waren, so weihet uns, du dem Philippus, Roxane dem Darius, ein immerwährendes (wörtlich: indem ihr mit der Zeit altert) Andenken." Und da er dies gesagt hatte, hauchte er seinen Geist aus in den Armen des Alexander.

Kapitel 21.

Nach glänzender Bestattung desselben setzt sich Alexander auf seinen Thron und ordnet das Reich. Die Mörder des Königs läßt er am Kreuze erhöhen.

Alexander beweinte theilnehmend den Darius und befahl, daß sein Leichnam hinausgetragen werde, und daß man ihn nach persischer Sitte als einen König bestatten solle. Und er gebot, daß voran die Perser ziehen sollten, hintendrein aber die Macedonier im Waffenschmucke. Alexander selbst aber mit den Satrapen nahm die Leiche auf die Schulter und trug sie hinaus. Die dem Zuge Folgenden weinten nicht so sehr über den Darius, als darüber, daß Alexander die Leiche trug. Nachdem aber Alexander den König Darius in das Grab gelegt und bei dem Grabe geopfert hatte, errichtete er dort ein Denkmal für den Darius, und erließ Gesetze von Stadt zu Stadt, und zugleich auch Verordnungen folgenden Inhalts: „Ich, der König Alexander, der Sohn des Königs Philippus und der Königin Olympias, gebiete den Bewohnern von ganz Persien in Städten und auf dem Lande Folgendes: „Ich hätte gewünscht, daß nicht so viele Tausende von Menschen kläglich umgekommen wären. Wenn aber mich das Glück zum Sieger über die Perser

macht, so bin ich der Vorsehung dankbar dafür. Wisset aber, daß ich euch Satrapen setze, denen ihr gehorchen müßt wie zu Zeiten des Darius und seiner Untergebenen. Sehet den König in Niemanden als allein in Alexander. Behaltet eure eignen Sitten und Gewohnheiten und Feste und Versammlungen und Schmäuse und Opfer, wie auch zu Zeiten des Darius. Jeder von euch lebe in seinem eigenen Wohnort. Wenn aber ein Perser seine Stadt, oder sein Landgut, oder seine Gegend verläßt und in der Fremde seine Wohnung aufschlägt, so soll er als ein Abtrünniger bestraft werden. Das Eigenthum, das ihr besitzt, gestatte ich euch zu behalten, außer Gold und Silber; denn das Gold und Silber befehle ich in unsere Städte zu bringen; das Geld aber, das ein jeder besitzt, gestatten wir euch zu gebrauchen. Jede Waffe aber befehle ich in die bezeichneten Waffenlager zu bringen. Die Satrapen sollen in ihrer Stellung bleiben. Ein Volk soll zu dem andern nicht anders kommen, als um des Handels willen, und zwar nur bis zu zwanzig Mann. Und ich werde mein Theil nehmen nach den Gesetzen, wie zur Zeit des Darius. Ich will aber eure Länder in Wohlstand versetzen, und will, daß man die Straßen Persiens bereise und Handel treibe mit aller Sicherheit, damit die hellenischen Kaufleute zu euch kommen; denn vom Euphrat an und dem Uebergang nach dem Tigris hin bis nach Babylon will ich einen Weg bahnen und Zeichen setzen lassen, wo der Weg hin geht, und dies wird deutlich auf den Wegen zu sehen sein. Den Darius aber habe ich nicht getödtet. Wer es aber gethan hat, weiß ich nicht. Ihnen bin ich verpflichtet Satrapien zu verwilligen, welche sie wünschen, und ihnen große Güter zu geben, weil sie meinen Feind getödtet haben."

Und nachdem Alexander dies gesagt hatte, ward das persische Volk bestürzt, als wolle Alexander Persien vernichten. Da aber Alexander die Betrübniß der Menge

erkannte, sprach er zu ihnen: „Was argwöhnt ihr, weil ich die Mörder des Darius suche? Wenn ja Darius noch lebte, so würde er mich bekriegen; jetzt aber ist aller Krieg zu Ende. Wenn es also ein Macedonier ist, der den Darius getödtet hat, so komme er getrost zu mir und empfange für seine preiswürdige That, was er von mir erbittet; und auch wenn es ein Perser oder ein anderer ist, so verberge er sich nicht; denn ich schwöre bei der Vorsehung im Himmel und bei dem Leben meiner Mutter Olympias, daß ich sie auszeichnen will, also daß aller Augen sich auf sie richten." Und da Alexander also gesprochen hatte, weinte die Menge, die Elenden aber, welche den Darius getödtet hatten, Bessus und Ariobarzanes, in der Hoffnung ein großes Geschenk von Alexander zu erhalten, kamen von freien Stücken zu ihm und sagten: „O Gebieter Alexander, wir sind es, die den Darius, deinen Feind, getödtet haben." Da aber Alexander dies von ihnen hörte, befahl er sie zu ergreifen und auf dem Grabe des Darius zu kreuzigen. Da sie aber schrieen und sagten: „Hast du uns nicht geschworen: Die, welche den Darius getödtet haben, will ich auszeichnen, also daß aller Augen sich auf sie richten? Wie kannst du jetzt deinen Eid brechen und befehlen uns zu kreuzigen?" — Da sprach Alexander zu ihnen: „Nicht um euretwillen, ihr Elenden, vertheidige ich mich, sondern um der Menge der Heere willen. Perser! Auf keine andere Weise konnte ich sie so leicht finden und allen sichtbar machen, als wenn ich für kurze Zeit den Tod des Darius lobte. Denn das war mein Wunsch, die, welche ihn getödtet hatten, der schwersten Strafe zu überliefern; denn die ihren eignen Herrn getödtet haben, würden noch viel weniger mich verschonen. Gegen euch aber, o Elende, bin ich nicht meineidig; denn ich habe geschworen, euch auszuzeichnen, also daß aller Augen sich auf euch richten, das heißt, euch ans Kreuz zu schlagen." Und da Alexander also gesprochen hatte, priesen ihn alle,

und die Elenden wurden auf dem Grabe des Darius gekreuzigt.

Kapitel 22.

Den Persern setzt er Abulites zum Satrapen. Dann schreibt er freundliche Briefe an Mutter, Weib und Tochter des Darius, Rodogune, Statira und Roxane. Nochmals an seine Mutter Olympias. Er begeht seine Hochzeit mit Roxane. (A. Darauf zieht er gegen Porus. Hiermit endet das zweite Buch.)

Nachdem aber Alexander den Frieden wieder hergestellt hatte, sprach er: „Wen wollt ihr zum Statthalter in eurer Stadt haben?“ Sie sprachen: „Abulites, den Vatersbruder des Darius.“ Und Alexander gestattete, daß dies geschah. Er schrieb aber an die Mutter, die Frau und die Tochter des Darius also: „Ich, der König Alexander, entbiete der Statira und der Rodogüne und der Roxane, meinem Weibe, meinen Gruß. Obwohl Darius sich uns entgegenstellte, haben wir doch nicht Rache an ihm genommen: im Gegentheil; denn ich wünschte ihn lebend meinem Scepter zu unterwerfen; aber ich traf ihn, als er nur noch einen sehr schwachen Rest von Leben in sich hatte, und ich empfand Mitleid mit ihm und bedeckte ihn mit meinem Mantel. Ich wünschte von ihm etwas über seine Ermordung zu hören, aber er sagte mir nichts als dies: Als ein anvertrautes Gut empfange meine Tochter Roxane und sie wird mit dir leben; über das an ihm verübte Verbrechen aber blieb ihm keine Zeit mir etwas mitzutheilen. Die Urheber seiner Ermordung nun habe ich nach Verdienst bestraft und ich glaube, daß auch ihr die Kunde davon vernommen habet. Ich habe auch befohlen, daß ihm ein Denkmal errichtet werde neben seinen erhabenen Vorfahren. Und ihr laßt nun ab von der Trauer um ihn; denn ich werde euch in euren königlichen Palast wieder einsetzen; für den Augenblick aber bleibet, wo ihr seid, bis ich auch hier die Verhältnisse geordnet habe. Gemäß den Anordnungen des Darius

wünsche ich, daß Roxane meine Gattin und meine Gefährtin auf dem Trone sei; wenn auch ihr mit mir übereinstimmt, so will ich und befehle ich, daß sie als Gattin des Alexander verehrt werde. Lebt wohl."

Nachdem sie das Schreiben des Alexander empfangen hatten, antworteten sie also: „Rodogune und Statira, entbieten dem Könige Alexander ihren Gruß. Wir flehten zu den himmlischen Göttern, die den Namen des Darius und den Stolz der Perser gebeugt haben, daß sie dich für alle Zeiten zum Herrscher der Welt machen möchten, hervorragend durch Verstand und Klugheit und Macht. Wir wissen aber, daß wir unter deinem Arme herrlich leben können und flehen deßhalb zu den Göttern, daß sie dir aufs herrlichste gewähren mögen, zahllose Jahre herrlich die ganze Welt zu regieren, weil du uns, da wir in deine Hand gefallen waren, nicht wie Kriegsgefangene behandelt hast. Der Beweis ergiebt sich aus deinen Thaten selbst, daß du aus erhabenem Geschlecht entsprossen bist. Wir sind jetzt keine Gefangenen mehr, zu denen wir in unserer Erniedrigung gehörten; jetzt wissen wir, daß uns in dem König Alexander ein neuer Darius geworden ist; den Alexander verehren wir, der uns nicht beschimpft hat. Wir haben aber an das gesammte Volk der Perser geschrieben: Siehe! einen neuen Darius haben wir jetzt erkannt in dem mächtigen König Alexander, das Glück führt dem Alexander, dem König der ganzen Welt Roxane als Gattin zu; ihr alle bringt nun dem Alexander würdige Danksagungen dar, daß der Stolz der Perser mächtiger erhöht worden ist; laßt uns jetzt mit Frohlocken als höchsten König den Alexander ausrufen. Lebe wohl."

Nachdem Alexander ihr Schreiben empfangen hatte, antwortete er ihnen also: „Ich lobe euren Sinn; ich will nun versuchen zu erdenken, was eures Geschlechtes würdig ist; denn auch ich bin als ein sterblicher Mensch

geboren. Lebt wohl." *) Späterhin schrieb Alexander auch an die Roxane einen Brief folgenden Inhalts: „Ich, der König Alexander, entbiete meiner Gattin Roxane meinen Gruß. Als ich an meine Mutter Olympias über andere uns betreffende Dinge schrieb, gab ich ihr in dem Schreiben auch den Auftrag den weiblichen Schmuck und die Gewänder für Rodogune, die Mutter des Darius, und für seine Gemahlin Statira uns zu schicken; den Preis würde ich ihr schicken. Ich wünsche aber, daß auch du würdig des Alexander denkest und die gebührende Achtung und Ehrfurcht gegen Olympias hegest; denn wenn du dieses thust, wirst du dir und uns große Ehre und Würde gewinnen. Lebe wohl, Geliebteste."

Er schrieb auch an seine Mutter Olympias, daß sie den weiblichen Schmuck und die Gewänder für sie (Roxane) schicken möge. Da nun Olympias das Schreiben empfing, machte sie sogleich die königlichen Gewänder für sie zurecht, und sendete allen kostbaren Schmuck, herrlicher als je eine Königin ihn geschaut, von Macedonien an Alexander. Nachdem aber die Vorbereitungen zur Hochzeit getroffen waren, da erschallte allgemeiner lauter Jubel um den Palast, und Alexander und Roxane schlossen ihren Bund. **)

---

*) Bis hierher reicht in dem Julius Valerius Kap. 38 bei Müller die lateinische Uebersetzung. Kapitel 39, welches das zweite Buch beschließt, stimmt nicht mehr; es spricht von der göttlichen Ehre, die Alexander nicht will; dann kommt wieder übereinstimmend seine Botschaft an Olympias wegen der königlichen Kleidung.

**) Von hier bis Ende des Buches fehlt die lateinische Uebersetzung. — Der Schluß lautet unmittelbar nach dem Briefe an Olympias: atque his ita constitutis et factis ordinatoque omni regno Persarum in Porum ducit exercitum (und nachdem dies eingerichtet und ausgeführt und das ganze Perserreich geordnet war, führt er sein Heer gegen Porus.) Es kann auch nicht wohl etwas fehlen, da mit Buch III. c. 1. gleich der Zug gegen Porus beginnt.

Kapitel 23.

(B. C. Alexanders Brief an Olympias und Aristoteles, in welchem er seine Thaten von der Schlacht bei Issus bis zum Tode des Darius und seiner Hochzeit erzählt. (Soweit reicht der Brief in C; B. dagegen fügt noch die Beschreibung der Wunder hinzu, die er im fernen Indien gesehen. Dies Alles gibt C. fast mit denselben Worten, aber nicht in Briefform, von Kap. 32 an.)

Nachher schrieb Alexander an seine Mutter Olympias also: „Ich, der König Alexander, entbiete meiner zärtlichgeliebten Mutter und meinem hochgeehrten Lehrer Aristoteles meinen Gruß. Ich halte es für nothwendig, euch über mein Zusammentreffen mit Darius zu schreiben. Als ich hörte, daß er mit vielen Königen und Satrapen an dem Meerbusen von Issus sei, brachte ich möglichst viele Ziegen zusammen, band ihnen Fackeln an die Hörner und zündete diese bei Nachtzeit an. Die Perser aber, als sie uns sahen, wandten sich zur Flucht, indem sie glaubten, daß unser Heer sehr zahlreich sei. Und so trugen wir den Sieg über sie davon. Deßhalb gründete ich die Stadt, welche ich darnach Ägä nannte, und an dem Meerbusen von Issus gründete ich die Stadt „Alexandria bei Issus". Und von da zogen wir wieder weiter bis zu der Straße, die nach Armenien führt, wo auch die Quelle des Euphrat und des Tigris ist. Darius aber ward überfallen und getödtet von Bessus und Ariobarzanes, den Statthaltern von Medien. Ich ward darüber sehr betrübt; denn nachdem ich ihn betrübt hatte, wollte ich ihn nicht tödten, sondern ihn meinem Scepter unterwerfen. Da ich ihn noch athmend fand, nahm ich meinen Mantel ab und bedeckte ihn damit. Dann, da ich die unerforschlichen Wege des Schicksals an dem vorliegenden Beweis erkannte, bestattete ich den Darius und nachdem ich ihm an dem Ausgang seines Lebens die größte Ehre erwiesen hatte, befahl ich denen, die dieses Grabmahl bewachten, nach persischer Sitte die Nasen und die Ohren abzuschneiden. Und ich erließ Be-

fehle und unterwarf mir das Reich des Bessus und Ariobarzanes und Malakus und Medien und Armenien und Iberien und das ganze persische Land, welches Darius, der Perser, beherrscht hatte. *)

Nachher erhielt ich durch Uebereinkunft mit Darius seine Tochter Roxane zum Weibe und beging meine Hochzeit mit ihr, mit der Menge der Perser und Macedonier."

Mittlerweile befahl Alexander dem Feldherrn Seleukus das ganze persische Heer zu versammeln. Und nachdem in großer Eile das Heer versammelt war, fanden sich 300,000 Mann Fußvolk; die übrige Menge war in den Kriegen umgekommen. Diese vereinigte Alexander mit dem macedonischen Heere und trat seinen Zug nach Ägypten an.

Kapitel 24.

(C. Alexander zieht nach Palästina; benimmt sich achtungsvoll gegen die Juden und erweist ihrer Religion die höchste Verehrung.)

Es nahm aber Alexander das Land der Juden ein. Diese wollten sich ihm widersetzen und schickten Späher ab, als wenn es Gesandte wären. Dies blieb aber dem Alexander doch nicht verborgen und er befahl einigen sehr kampfestüchtigen Jünglingen der macedonischen Phalanx sich in den nahen Abgrund zu stürzen. Diese erfüllten schnell, was ihnen geboten war. Denn das macedonische Heer war sehr eifrig die Befehle des Alexander zu erfüllen. Und er wandte sich zu den Spähern und

*) Das Folgende von hier an hat Müller aus C. genommen; B. läßt hier gleich die Erzählung der Wunder, die Alexander gesehen, folgen, was Kapitel 32 steht, und zwar noch als Fortsetzung des Briefes, daher auch in der ersten Person, während C. die dritte gebraucht und den Brief schon in Kap. 22 schließt. Die hier folgende Erzählung von den Juden und Aegyptern scheint andersher genommen.

sprach: „Sehet, ihr Gesandten des jüdischen Volks, wie das Heer der Macedonier den Tod für nichts achtet. Gehet nun hin und betreibet was euch nützlich ist. Ich aber werde morgen kommen und werde thun, wie es der Vorsehung genehm ist." Sie gingen hin und meldeten ihren Oberen also: „Wir müssen dem Alexander nachgeben und uns auf diese Weise retten; sonst haben wir keine Hoffnung auf Rettung; denn das macedonische Heer ist nicht wie andere Menschen, ihnen ist der Tod nicht furchtbar, sondern etwas ganz Geringfügiges. Wir glauben sogar, daß diese um den Tod wetteifern, so daß man sagen könnte, sie gingen an eine nothwendige Sache. Wir entsetzten uns, als macedonische Jünglinge sich in den großen Abgrund stürzten; denn kaum hatte Alexander es befohlen, so war auch das Werk schon vollbracht. Und uns erschreckte weniger ihr Todesmuth, als daß sie gar keinen Gewinn davon zu erwarten hatten; so leichten Sinnes gingen sie freiwillig in den Tod; wenn sie nun gar noch Gewinn zu hoffen haben, so wird niemand ihnen widerstehen können. Wir haben euch nun gesagt, was wir gesehen haben; es geschehe nun was euch gut dünkt, bevor Alexander über uns kommt, oder jeder Beschluß wird nichtig und bestandlos sein." Als sie dieses hörten, beschlossen sie dem Alexander nachzugeben. In ihrem priesterlichen Anzug gingen also ihre Priester dem Alexander entgegen mit der ganzen Menge des Volks. Als aber Alexander sie sah, erschrack er vor ihrem Aussehen und befahl, daß sie nicht mehr näher zu ihm herankommen, sondern in die Stadt zurückkehren sollten. Einen der Priester aber ließ er zu sich rufen und sprach zu ihm: „Wie gottähnlich ist euer Aussehen! Sage mir doch auch, welchen Gott ihr verehrt, denn bei unsern Göttern habe ich eine solche Ordnung der Priester nicht gesehen." Derselbe sagte: „Dem einigen Gotte dienen wir, der Himmel und Erde gemacht hat und alles was darinnen ist, und keiner von den Menschen hat ihn zu er-

forschen vermocht.“ Darauf sprach Alexander: „Als Verehrer des wahren Gottes ziehet hin in Frieden, denn euer Gott soll mein Gott sein; und Friede sei zwischen mir und euch, und ich werde euer Land nicht durchziehen, so wie bei den übrigen Völkern, weil ihr Diener seid des lebendigen Gottes.“ Sie nahmen aber viel Geld in Gold und Silber und brachten es zu dem Alexander. Dieser aber wollte es nicht nehmen, sondern sprach zu ihnen: „Dies soll mein bestimmter Tribut sein für Gott den Herrn, ich aber werde nichts von euch nehmen.“

Kapitel 25.

(C. Er setzt seinen Marsch nach Aegypten fort. Eine Krankheit, die er sich durch ein Bad zuzieht, wird wiederum von Philippus geheilt.)

Alexander zog hinweg, nachdem er Judäa in Besitz genommen hatte, und griff Ägypten an. Es schien nun den Ägyptiern gut sich dem Alexander nicht zu beugen und sie befestigten ihre Stadt und rüsteten sich zum Kampfe. Alexander aber dehnte seine Phalanx aus und umzingelte die ganze Stadt; dann ließ er die Zelte des Lagers *) aufschlagen und das Heer rasten. Da aber eine heftige Hitze eintrat, so ritt er hinaus mit wenigen Reitern um sich zu erfrischen. **) Und er traf einen See mit klarem, durchsichtigem Wasser, stieg vom Pferde und badete sich in demselben. Die Kälte des Wassers aber bewirkte, daß Alexander krank wurde. Da aber die Krankheit sich in die Länge zog, so waren die Macedonier betrübt und mit ihnen auch die Perser. Es ward aber den Ägyptiern kund, daß Alexander krank sei, und sie

---

*) τοῦ φοσάτου?? dies Wort, welches auch Kap. 29 und 30 vorkommt, steht nicht im Lexicon. Es ist vielleicht das Lateinische fossatum Graben, was wohl per συνεκδοχήν die Bedeutung Lager bekommen haben kann. Wenigstens paßt diese Bedeutung an allen drei Stellen in den Zusammenhang.

**) statt ἀναψυχήσας ist vielmehr ἀναψυχήσων zu lesen.

sandten einige Leute aus der Stadt zum Philippus, die sprachen: „Wenn du den Alexander durch Gift aus dem Wege räumen könntest, so sollst du unser König sein." Und Philippus sprach: „O ihr Elenden, was für eine Gesinnung habt ihr gegen Alexander gezeigt! Die ganze Welt ist ja nicht so viel werth als ein Haar von ihm." Nach diesem Plane, da sie sahen, daß Philippus nicht darauf eingehen wollte und sie eine Fehlbitte gethan hatten, ersannen sie folgenden Anschlag. Sie schrieben unter dem Scheine freundschaftlicher Gesinnung für Alexander einen Brief an denselben und gaben ihn heimlich durch die Mauer dem Antiochus und sprachen: „Diesen Brief gib in die Hände des Alexander." Der Brief war aber voll arger Bosheit, als wenn Philippus mit den Ägyptiern verabredet hätte, den Alexander hinterlistig zu tödten. Antiochus nahm den Brief und brachte ihn zum Alexander. Und da dieser ihn gelesen hatte, legte er ihn unter sein Kopfkissen. Am Morgen kam Philippus und brachte in seinen Händen einen Becher mit einem heilenden Tranke, den er bereitet hatte, und sprach: „Stehe auf, o Herr, trink von diesem Heilmittel und genese sofort von deiner Krankheit." Alexander stand auf, nahm den Becher und sprach unter Thränen: „Ich will trinken, o Philippus." Dieser sagte: „Trinke, o Herr, und genese von deiner Krankheit." Und sogleich trank Alexander und nahm den Brief und gab ihn dem Philippus mit den Worten: „Ich weiß, daß Philippus ohne Arglist gegen Alexander ist." Philippus aber, nachdem er den Brief genommen hatte, sprach: „O Herr, die ganze Welt ist nicht so viel werth wie ein Haar, das von deinem Haupte fällt. Und wo in der Welt ist mir ein anderer Alexander? Und daß ich dir nach dem Leben strebe, wie soll das geschehn, und laß dir nie so etwas einreden, o Herr. Aber nachdem es den Ägyptiern also gut geschienen hat, siehe, so hast du doch die Arznei getrunken; stehe nun auf, und gib ihnen einmal eine Probe, damit sie lernen

die Macedonier nicht gering zu achten. Und da er dies gesprochen, ging er hinaus und verordnete, daß alles still sein solle. Und da dies geschah, verfiel Alexander in einen süßen Schlaf, und blieb den ganzen Tag schlafend. Als aber eben der Abend eintrat, da erwachte er und war ganz gesund. Er berief den Antiochus zu sich und sprach: „O Antiochus, ich habe die Arznei des Philippus getrunken, und Philippus ist ein treuer Mann, mehr werth als viele andere, ruf ihn." Antiochus ging hinaus und rief den Philippus. Alexander aber sprach zu ihm: „Ich bin ganz gesund geworden", und fiel ihm um den Hals und küßte ihn.

Kapitel 26.

(C. Da die Aegyptier sich widersetzen, rüstet er zum Kampfe. Die Aegyptier fragen das Orakel des Apollo. Sein Ausspruch lautet auf Unterwerfung; sie denken, er könne des Nectanebus Sohn sein und bitten um Erbarmen, indem sie ihn an sein früheres Vaterland Aegypten erinnern; Alexander gedenkt dessen, was er früher erfahren, und verzeiht ihnen.

Und da Alexander aufgestanden war, befahl er dem Heere, sich zum Kampf zu rüsten. Als eben die Sonne aufging und an den Spitzen der Berge ihre Strahlen hell hervorleuchten ließ, da stand das ganze macedonische und persische Heer in Waffenrüstung rings um die Stadt her. Alle trugen goldene Panzer, so daß es schien, als wenn die Sonne, indem sie auf die Panzer traf, wiederum den Tag verherrliche. Die Menge der Geschosse aber verdeckte die Strahlen der Sonne. Die Schwerbewaffneten mit den erhobenen Speeren glichen wandelnden Bergen; wenn sie aber gar ihre Stimme erschallen ließen, da hätte man denken sollen, der Himmel stürze ein und falle herunter. Und jetzt war alle Weisheit der Aegyptier dahin. Als die Aegyptier das feindliche Heer sahen und nicht wußten, was sie thun sollten, gingen sie zu dem Orakel des Apollo und frag-

ten, was zu ihrer Rettung geschehen und wie sie der Gefahr entrinnen könnten, und es ward ihnen folgender Spruch gegeben: „In Blindheit schwankt unsicher der Sinn der Menschen. Ihr Edlen, weichet dem Edlen. Gehet in mein Haus; erinnert euch der alten Prophezeihungen. Ich gebiete euch dem Alexander euch zu unterwerfen.“ Da gedachten sie des alten Spruches (aus der Zeit), als Nectanebus aus Aegypten floh, und kamen auf den Gedanken, daß Alexander sein Sohn sei. Als aber die Schwerbewaffneten und die Lochagen gegen die Mauer anrückten, wurden im Innern der Stadt Stimmen laut; diese Stimmen priesen den Alexander. „Es lebe der König!“ riefen sie und ihr Ruf wurde auch über die Mauer hinaus gehört. Keiner von den Leuten in der Stadt wagte es aber den Kopf hervorzustrecken wegen der Menge der heranfliegenden Geschosse. Die Macedonier hören dies und fangen sogleich an zu lachen; das Lachen theilte sich der ganzen Menge mit und der Krieg war untermischt mit Scherzen. Die Kunde gelangt nun zu Alexander und daß sie ihn drinnen priesen (hoch leben ließen); und Alexander *) befahl mit dem Kampfe inne zu halten. Und da dies geschehen und ein Stillstand im Kampfe eingetreten war, wagten es die Aegyptier ein wenig über die Mauer hervorzusehen und baten den Alexander mit flehender Stimme: „Erbarme dich, o Herr, deines ehemaligen Vaterlandes und zürne nicht für immer deinen Knechten.“ Als nun Alexander von Vaterland hörte, ward er nachdenklich und befahl, daß der Kampf ganz eingestellt würde, und diejenigen, welche wollten, aus der Stadt herauskämen. „Und gebt mir Auskunft,“ sprach er, „über eure Rede; denn mein Vaterland war nicht Aegypten; denn Macedonien ist mein Vaterland; wie sagt ihr nun, daß Aegypten mein Vaterland sei?“ Sie fielen ihm zu Füßen und erzählten

*) παρακλίνεται??

ihm die Geschichte mit dem Orakelspruch und wie sie einst einen König Nectanebus gehabt hätten, und wie zu dessen Zeiten Ägypten glücklich gewesen sei. „Jetzt hat der Orakelspruch wieder einen Weltherrscher verkündigt; denn durch dich werde Ägypten wieder sich der Herrschaft erfreuen, wie es bei uns herkömmlich ist. Nimm nun deine Stadt in Besitz und was dir gut dünkt, das thue, so weit es bei uns geschehen kann.“ Als Alexander aber die Geschichte mit dem Orakelspruch vernahm, da kam ihm alsbald wieder, was er von sich wußte, in den Sinn und er befahl den Krieg einzustellen, und gebot den ersten der Stadt herauszukommen und mit ihm hineinzugehen und vor ihm herzugehen in das Haus des Nectanebus. Und dies geschah in großer Eile.

Kapitel 27.

(C. Er zieht in den Palast des Nectanebus ein. Als er an einer Bildsäule desselben vorbeigeht, setzt ihm diese, der Inschrift gemäß, den Kranz, den sie trägt, auf's Haupt und gibt ihm die Kugel, die sie hält, in die Hand zum Zeichen seiner Herrschaft; er tilgt aber die Inschrift, weil er der Sohn des Nectanebus nicht sein will, ehrt jedoch die Bildsäule durch Vergoldung.

Die Ägyptier kamen insgesammt heraus und fielen auf sclavische Weise vor Alexander nieder und zogen mit ihm in den Palast des Nectanebus; und statt der Trauer herrschte nun um so größere Freude. Denn wenn eine belagerte Stadt erobert wird, so ergreift fortan die Bewohner unendliche Trauer oder vielmehr Zerknirschung, weil sie sehen, daß das Vaterland von den Feinden in Besitz genommen wird; da aber die Ägyptier dieses sahen, gingen sie vielmehr aus Zerknirschung in Freude über, indem sie die Macedonier nicht als Feinde betrachteten, sondern als diejenigen, welche ihnen ihren König zuführten. Und jubelnd und freudig sprachen sie: „Ägypten herrscht wieder.“ Da aber Alexander in den königlichen Palast hineinging, da stand vor dem Thore die

Bildsäule des Nectanebus. Sie hielt einen mit Buchstaben bezeichneten*) Kranz in der rechten Hand, in der andern aber zeigte sie eine Kugel, auf der die ganze Erde dargestellt war, auf der Brust der Statue aber stand folgendes geschrieben: „Wer zu meinem Hause kommt und wem ich diesen Kranz auf das Haupt setze, in dem erkennet alle meinen Sohn; er wird (siegreich) die ganze Erde umziehen;**) nach ihm soll diese Stadt benannt werden."

Und in dem Augenblick, als Alexander in das Thor hineinging, hielt die Statue den Kranz dicht vor sein Haupt. Da er sich aber umwandte, um zu sehen, was vorging und die Hand nach dem schon auf sein Haupt gesetzten Kranz ausstreckte, senkte die Statue ihre rechte Hand und legte jene Kugel in seine Hand, so daß alle, die dabei waren, sich verwunderten. Als Alexander nun seine Aufmerksamkeit auf die Statue richtete und das Bildniß betrachtete, erkannte er, daß es die Gestalt des Nectanebus sei; da er aber auf die Brust blickte und da die Buchstaben sah, tilgte er sie eigenhändig, die Statue aber, als welche ihm die Herrschaft geweissagt, ehrte er durch Vergoldung. Denn Alexander wollte nicht als Sohn des Nectanebus betrachtet werden, sondern als Sohn des Philippus zwar, aber von den Göttern. So wurde auch allen die Erzählung bekannt.

Kapitel 28.

(C. Alexander baut eine prächtige Stadt (Alexandria); auf einen Thurm stellt er seine Bildsäule, umgeben von denen des Seleukus, Antiochus und Philippus; dann erklärt er vom Thurm herab alle Götter für nichtig und läßt den wahren unerforschlichen Gott ausrufen. Den Seleukus setzt er über Persien, den Philippus über Aegypten.

Nachdem nun Alexander dort einige Zeit verweilt hatte, unternahm er es eine Stadt zu bauen. Er schmückte

*) ἐστοιχειωμένον?

**) Ich übersetze, als wenn statt des corrupten αὐτὸς νοστήσει dastände: περινοστήσει.

ſie mit ſehr vielen Säulen und befeſtigte die Mauern durch ſehr hohe Thürme; an dem öſtlichen Thore aber baute er einen Thurm, der war der höchſte von allen; auf dieſen ſtellte er ſeine eigne Bildſäule auf und darum herum die des Seleukus und Antiochus und des Arztes Philippus. Die des Seleukus machte er kenntlich durch ein Horn, weil dieſer tapfer und unüberwindlich war; dem Philippus gab er das Anſehen eines Arztes und Kriegers; den Antiochus aber machte er ähnlich einem Trabanten. Da nun alle Arbeiten vollendet und die Stadt in aller Augen ſehr ſchön geworden war, ging Alexander hinauf auf den Thurm und erklärte alle Götter der Erde für nichtig und ließ nur einen als den wahren, unſichtbaren, unerforſchlichen Gott ausrufen, der einherfährt auf den Flügeln der Seraphim und mit dreimal heiliger Stimme geprieſen wird.*) Auf dieſem Thurm ſtehend betete Alexander und ſprach: „O Gott der Götter, Schöpfer alles Sichtbaren und Unſichtbaren, erſcheine mir als Helfer bei dem, was ich zu thun vor habe.“ Dann ſtieg er herab von dem Thurme und ging in den königlichen Palaſt. Und den Seleukus machte er zum Herrſcher über die Perſer, Philippus ward über die Ägyptier geſetzt, Alexander aber ſtützte ſich auf die Macedonier und die Herzen der Macedonier hingen an Alexander.

Kapitel 29.

(C. Er beſiegt noch viele entfernteren Völker, zieht noch weiter nach Süden, kommt in wüſtes Land; dort menſchenfreſſende Weiber, durch Hunde vertrieben. Ungeheure Ameiſen beläſtigen ihn. Er kommt an einen Fluß, der drei Tagereiſen breit iſt.)

Nachdem Alexander nun alle ſeine Heerſchaaren zuſammengezählt hatte, brach er auf gegen die berühmteren

*) Hier erkennt man, wenn es überhaupt deſſen bedarf, den chriſtlichen oder jüdiſchen Autor oder wenigſtens den Zuſatz eines

Völker und unterwarf alle Völker und sie gaben ihm Tribut und es war niemand, der sich ihm widersetzte, weil alle ihn fürchteten. Und nachdem er das ganze Land unter der Sonne (gegen Mittag?) durchzogen hatte, war das Land nicht weiter zu bewohnen. Er befahl nun, daß alles Volk Proviant*) für sechs Monate herbeischaffen solle, weil er in das unbewohnte Land zu ziehen beabsichtige. Da dies geschehen war und sie einen Marsch von ungefähr zehn Tagen gemacht hatten, kamen sie in eine wüste und kahle Gegend. Und siehe, plötzlich erschienen Weiber mit fürchterlichem Aussehen und wilden Gesichtern; ihr ganzer Leib war mit Haaren bewachsen, wie bei einem wilden Schwein. Ihr Haupthaar ging herunter bis zu den Schienbeinen; ihre Augen funkelten wie Sterne, und sahen nicht aus wie bei jedem Menschen, sondern gingen von der Stirne herunter nach dem Gesicht. Ihre Nägel waren über eine Elle lang und ihre Füße, wie die eines wilden Esels; ihre Größe aber war gleich der von drei sehr großen Männern. Als die Soldaten diese sahen und unbedachtsam auf sie zuliefen, drehten sie sich um, tödteten vier von den Soldaten, indem sie sie mit ihren Nägeln zerfleischten, gingen dann fort und verzehrten diese vor unsern Augen. Und da wir bei diesem Anblick bestürzt waren, siehe da erschienen sie unter der Menge, drangen auf die Phalanx ein, raubten von weitem mit ihren ausgestreckten Händen die Soldaten mitten aus der Phalanx und verzehrten sie. Da geriethen alle in vollständige Verzweiflung.

Alexander bedachte sich nun und ließ sehr viele Hunde aus dem Lager zusammentreiben; denn für die Jagd besaß jeder eine große Menge Hunde. Nachdem er aber

solchen. Der hebräische Josephus Pseudo-Gorionides hat bei der Erzählung von Alexanders Einzug in Jerusalem ganz Aehnliches.

*) Diese Bedeutung habe ich dem Worte ἀπαρτισμός gegeben, indem ich es von ἄρτος ableite; das Lexicon sagt, es heiße Vollendung (Stammwort ἄρτιος), was hier keinen Sinn gibt.

durchweg alle Hunde hatte zusammentreiben lassen, hetzte er sie gegen die Weiber. Diese aber, als sie die Hunde sahen, wandten sich zur Flucht. Und die Menge drang auf sie ein und sie tödteten viele von ihnen; die übrigen flohen und verschwanden.

Also gerettet erreichten sie von dort aus in 30 Tagen ein sandiges Land. Da sie dieses Land durchzogen, kamen Ameisen*) hervor, raubten Menschen und Pferde und liefen damit fort. Sie bewahrten sich jedoch durch Anzünden von Feuer vor diesem Schaden. Von dort zogen sie weiter und erreichten einen sehr großen Fluß, der drei Tagereisen breit war. Da sie bis dorthin gelangt waren und solches Wunder sahen, war Alexander in großer Verlegenheit.

Kapitel 30.

(C. Plötzlich vertrocknet das Wasser und Sand fließt statt desselben; er überbrückt künstlich den Fluß und zieht in drei Tagen hinüber. Er nennt ihn Sandfluß, drei Tage strömt er Wasser, drei Tage Sand.

Alexander machte nun am Ufer Halt und ließ dort das Lager aufschlagen. Als darauf Alexander überlegte, wie man über den Fluß kommen könnte, ward plötzlich das Wasser trocken und es floß Sand statt Wassers. Da Alexander dies sah, erkannte er, wie über den Fluß zu kommen sei; er befahl viereckige hölzerne Kasten zu machen und sie in den Strom des Flusses zu werfen. Als sie den ersten hinabließen, befahl er ihn mit Steinen zu füllen, und da dies geschehen war, blieb derselbe unbeweglich und fest. Bei dem zweiten aber befahl er hinüberzufahren und lange Balken hinzuschaffen von ungefähr

*) μύρμηξ bezeichnet bei den LXX, bei Aelian u. Strabo auch eine Art Löwe μυρμηκολέων. Da aber hier doch einmal unverschämt gefabelt wird, so sehe ich nicht ein, warum nicht kolossale Ameisen gemeint sein sollten; dafür spricht auch ἀνελθόντες (in die Höhe kommen.) Auch in den andern Alexandriaden kommen diese Ameisen vor, was freilich auch auf einem falschen Verständniß des Griechischen beruhen könnte.

und wunderbare Thiere seien. Da nun Alexander diese Gegenden kennen lernen und die Menschen sehen wollte, so zog er zehn Tage darin herum und erreichte eine schluchtenreiche Gegend, wo der Weg in einer tiefen Schlucht herging. In dieser zog er acht Tage weiter und erblickte wüste Gegenden und andere und immer wieder andere Arten von Thieren. Um die neunte Stunde des Tages kam er an einen Ort, wo er einen großen, Anaphantos genannten Wald von Bäumen fand, welche apfelähnliche Früchte trugen. In diesem Walde waren sehr große Menschen, gegen vier und zwanzig Ellen hoch, mit sehr langen Hälsen und mit Händen und Füßen wie Sägen; diese kamen in sein Lager. Alexander war betrübt, als er solche Wesen sah und befahl, einige von ihnen zu fangen. Als aber die Soldaten mit Geschrei und Trompetenschall gegen sie losstürmten, ergriffen sie, sobald sie es sahen, die Flucht. Doch tödteten die Soldaten 332 von ihnen: von dem Heere selbst aber kamen 165 um. Er verweilte nun dort mit dem Heere und sie zehrten von den Früchten, denn dies war die einzige Nahrung, die sie hatten.

Kapitel 33.

(C. Von dort erreicht er eine kahle Gegend; wilde Menschen sitzen auf Felsen, nackt und dicht behaart; sie rühren sich nicht. Ein Mädchen wird hingebracht; ein Wilder will es fressen.)

Von dort nun zog Alexander wieder weg und gelangte in eine sehr kahle Gegend. Als die Schaaren sich in der Ebene ausbreiteten und die Macedonier sich zerstreuten, kamen ihnen wilde Menschen zu Gesicht, welche auf Felsen saßen, nackt, aber dichtbehaart, furchtbar, groß und schwarz, aber nicht durchaus, mit borstig *) herunterhängenden Haaren, jeder vier Ellen groß, stark und kampfbereit. Alsbald gingen die Macedonier

*) χονδραὶ eigentlich knorplicht, dann aber überhaupt hart und steif.

auf dieselben los; sie gingen aber von einer Stelle zur andern über und saßen ruhig da, den Blick auf die Reihen des Heeres gerichtet. Die Macedonier gingen hin und sagten dies dem Alexander. Alexander trat aus dem Heere und gelangte dahin, wo die Männer ruhig saßen. Als er nun sah, daß sie sich gar nichts um ihn kümmerten und nur die Reihen des Heeres betrachteten, befahl er ein schönes Mädchen herbeizubringen. Als dasselbe gebracht wurde, befahl er ihm, sich einem von ihnen zu nähern, um den Anblick jenes Mannes zu sehen, ob alles an ihm von menschlicher Natur sei. Sobald aber das Weib in seine Nähe gekommen war und er sich umwendete und dasselbe erblickte, fing er an es zu fressen. Als Alexander dies sah, befahl er den Soldaten, das Mädchen schleunigst dem Thiere zu entreißen. Die Soldaten liefen auf ihn zu; aber er kümmerte sich gar nicht um sie, sondern seinen Mund an die Schenkel des Mädchens setzend, fraß er wie ein Hund. Einer der Soldaten traf ihn mit dem Speere, da ließ er das Mädchen halbtodt liegen und lief davon und heulte wie ein Hund. Sie nahmen das Mädchen, führten sie zu dem Alexander und brachten sie in das Heer. Sogleich aber erschien eine endlose Zahl von jenen wilden Menschen, mit Stöcken und Steinen in den Händen, näherten sich der ersten Abtheilung des Heeres und kämpften wacker. Als Alexander sie sah, befahl er sogleich den Schwerbewaffneten und Bogenschützen sich zum Kampfe zu ordnen. Nachdem die Schlacht begonnen hatte, wurde, sobald einer von ihnen verwundet wurde, derselbe sogleich zerrissen und gefressen. Und je mehr der Kampf entbrannte, desto mehr wurden ihrer, und sie wurden immer gewaltiger und muthiger. Zagen ergriff die Macedonier und Furcht und Zittern hielt sie befangen. Alexander stand da und sann, wie er sie in die Flucht schlagen könne. Bei allen Angriffen wurden dreißig Soldaten getödtet, von den Wilden aber eine große Menge. Je mehr aber umkamen desto mehr wurden ihrer. Der kluge Alexander af

befahl plötzlich ein Feuer anzuzünden. Und sie stürmten auf sie los. Als sie nun den ungewohnten, wunderbaren Anblick sahen, wendeten sie sich sogleich zur Flucht. Und es verfolgte sie die ganze Masse des Heeres, aber sie konnten keinen von ihnen einholen, denn sie waren leichtfüßig wie eine Schwalbe, die auf dem Boden hinfliegt. Nur mit Mühe holte Alexander auf seinem Pferde Bucephalus einen Knaben ein, bemächtigte sich desselben und führte ihn zu dem Heere. Er war dem Anschein nach ungefähr zwölf Jahre alt, aber größer als jeder Mensch.

Als die Nacht schon hereingebrochen und das Lager aufgeschlagen war, hatten sich alle zur Nachtruhe zurecht gemacht; denn sie waren von dem Kampf erschöpft. Aber von Furcht erfüllt kamen sie zum Alexander und sprachen: „Laß uns nicht mehr weiter gehen, o Alexander; denn wir werden solche Gegenden nicht durchziehen können, und es möchte das Verderben uns erreichen. Nachdem wir die Welt unterworfen haben, haben wir uns, noch immer nicht gesättigt, zur Beute nicht von Menschen, sondern von Thieren gemacht. Und dadurch wird unser Unglück doppelt, daß nicht einmal ein Andenken an uns in der Welt bleiben wird.“ Aufgebracht darüber sprach Alexander: „Nicht von mir hängt das Umkehren ab, sondern von dem Schicksal. Denn ich wollte schon oft umkehren, aber es ist mir nicht gestattet worden. Es ist aber unsere Pflicht, dem Schicksal uns zu fügen, und keiner soll es aufhalten.“ Darauf schwiegen alle, entschlossen sich der Führung des Schicksals zu überlassen.

Kapitel 34.

(C. In einem andern Lande trifft er zwei goldne Bildsäulen des Herkules und der Semiramis und geht allein in den unbewohnten Palast der letzteren; weiter findet er Menschen mit sechs Händen und Füßen, durch Feuer werden sie vertrieben; er erreicht das Land der Menschen mit Hundsköpfen und dann die Meeresküste; hier Seekrebse von ungeheurer Größe.)

Am Morgen nun brach er auf und setzte seinen Marsch fort. Nachdem er in fünf Tagen das Land jener

Wilden durchzogen hatte, gelangte er in ein andres Land, wo zwei goldene Bildsäulen standen, von denen eine die eines Mannes, die andere die eines Weibes war. Als Alexander auf diese traf, sagte er: „Das sind die Bildsäulen des Herakles und der Semiramis.“ Nachdem sie ein wenig weiter gezogen waren, fanden sie den Palast der Semiramis, aber unbewohnt. Alexander ging in denselben, aber nur allein mit dem macedonischen Heere; die Perser und Aegyptier lagerten um denselben her drei Tage lang. Nachdem er von dort zehn Tage weiter gezogen war, fand er wieder andere Menschen, mit sechs Händen und sechs Füßen, in zahlloser Menge, und sie waren alle nackt. Als diese die Menge des Heeres sahen, fingen sie an, sich in Masse zusammenzuschaaren. Es war fürchterlich und wunderbar und seltsam, solche Wesen nur anzuschauen, und von was für einem Aussehen sie waren. Als nun Alexander sie sah, befahl er sogleich, weil er wohl ihr Vorhaben erkannte, Feuer anzuzünden und sie anzugreifen. Als dies geschah, ergriffen sie, unvermögend die Gewalt des Feuers anzusehen oder auszuhalten, sogleich Alle die Flucht und verbargen sich eilenden Laufes in unterirdische Höhlen. Sie brachten nun einen davon lebendig in ihre Gewalt und er war höchst wunderbar anzuschauen. Nachdem sie ihn aber eine Tagereise mit fortgeschleppt hatten, und weil er keinen Gefährten hatte, fing er plötzlich an zu zittern und gab schreiend seinen Geist auf. Nach drei Tagen erreichte Alexander das Land der Hundsköpfe. Sie waren in allem Uebrigen Menschen, nur ihr Kopf war der eines Hundes, und ihre Stimme war theils menschlich, theils die eines Hundes. Diese stellten sich in Schlachtordnung und gingen bereitwillig in den Kampf. Aber auch sie brachte Alexander durch das Feuer zur Flucht, und die Schaaren der Soldaten verfolgten sie. In zehn Tagen hatten sie kaum das Land der Hundsköpfe durchzogen und sie gelangten an einen Ort an der Meeresküste

dort beschloß Alexander, das Heer ausruhen zu lassen. Er befahl den Schwerbewaffneten rings um das Lager auf dem Aufwurf des Grabens mit ihren Schilder Wache zu halten. Es traf sich aber, daß das Pferd eines Soldaten starb und in das Meer geworfen wurde. Ein Krebs aber tauchte aus dem Meere auf, faßte das todte Pferd am Zügel und tauchte wieder ins Meer. Als diese Krebse in Menge kamen, wurden die Macedonier bange. Da aber die Kunde zu Alexander gelangte, befahl er rings um das Lager Feuer anzuzünden. Hierdurch wurden sie von dem Angriff der Seethiere befreit.

Kapitel 35.

(C. Er findet die Insel der Brachmanen oder Oxydraker; ein Schiff wird gezimmert, Philo fährt hinüber und findet Leute, die griechisch reden; auch Alexander geht hinüber. Die hier folgende Unterredung mit den Brachmanen siehe aus Handschrift A. und B. Buch III., 5 ff.)

Von dort zogen sie weiter und gelangten an einen waldigen und mancherlei Früchte tragenden Ort, der an dem Meere lag. Als Alexander ihn erblickte, befahl er, daß dort das ganze Heer Rast machen sollte. Nachdem das Lager aufgeschlagen war, ging der König Alexander hinaus an das Meer. Da sah er eine Insel in jenem Meere, ungefähr sechs Stadien vom Lande entfernt, und er beschloß hinzugehen und die Insel zu beschauen. Es gehörte aber die Insel den Brachmanen oder Oxydrakern. Diese lebten dort nicht als Krieger, sondern als Philosophen und wohnten nackt in Grotten und Höhlen. Er befahl Holz herbeizubringen und ein Schiff zu zimmern. Und in großer Schnelligkeit zimmerten die Aegyptier das Schiff. Als aber Alexander im Begriff war, dasselbe zu besteigen und nach der Insel zu fahren, hielt ihn sein Freund Philon zurück und sprach: „Thue das ja nicht, o König Alexander, sondern laß mich erst die Insel beschauen, und wenn ich glücklich zurückkomme, dann besteige auch du das Schiff und thue, was dir

gut dünkt.“ Darauf sagte Alexander zu Philon: „Aber auch ich möchte nicht, daß du, mein Geliebter *), zuerst hingehst, damit nicht vielleicht auch dir ein Unglück begegnet. Welchen andern Freund habe ich auf der Welt als dich oder wer wird mich trösten in der Trauer um dich?“ Philon aber sprach: „Wenn Philon, der Freund des Königs Alexander, sterben sollte, so wird der König Alexander einen andern Freund Philon finden können; wenn aber dem König Alexander etwas Unerwartetes begegnet, so ist die ganze Welt unglücklich.“ Als Philon dies gesagt hatte, stieg er in das Schiff und, nachdem er die Insel erreicht hatte, fand er Menschen, die in allem gleich uns waren und die griechische Sprache redeten. Und nachdem Philon sie gesehen hatte, kam er sogleich zu dem König Alexander und meldete ihm, was er auf der Insel gefunden habe. Sobald Alexander dies gehört hatte, nahm er fünfzig Männer mit sich, bestieg das Schiff und ließ den Antiochus zurück, um an seiner Statt das Heer zu befehligen, bis er zurückgekehrt sein würde, und befahl ihm an jenem Orte zu bleiben, weil er für die Verpflegung des Heeres geeignet war. Als Alexander aber zu der Insel gelangte &c.**)

Kapitel 36.

(C. Weiter ziehend findet er an einem Fluße Bäume, die bis zur sechsten Stunde wachsen, dann wieder verschwinden; die Harzsammler werden von unsichtbaren Händen geschlagen; eine Stimme verbietet die Berührung; schwarze Steine im Fluß, die schwarz machen; Drachen und Fische, die mit kaltem Quellwasser gekocht werden; feuersprühende Vögel.)

Nachdem Alexander alles dies gehört und gesehen und bewundert und sich betroffen gefühlt hatte durch

*) περιλημμένον? soll vielleicht heißen περιλελημμένον (von λάω begehren) sehr begehrt.

**) Die hier folgende Unterredung mit den Brachmanen gibt Handschrift A. und B. Buch III., Kap. 5; ich lasse sie daher hier weg. Dann fährt C. fort.

die weisen und wahren Reden des Dandamis, umarmte er diesen und ging weg mit allen den Geschenken, die er mitgebracht hatte, außer dem vom Feuer verzehrten Oele, bestieg dann mit seinen Begleitern das Schiff und gelangte wieder zu seinem Heere. Diese aber, welche bis dahin um ihn in Sorgen waren und an ihrer eignen Rettung verzweifelten, waren jetzt hocherfreut, als sie ihn wiederkehren sahen. Als Alexander bei den Seinigen angelangt war, begrüßte er alle herzlich, setzte sich nieder und erzählte ihnen alles, was er von Dandamis gehört hatte. Dann brach er auf und zog seines Weges weiter.

Nach fünf Tagen kamen sie an einen Fluß. Dort ließ Alexander ein Lager aufschlagen und das Heer in gewohnter Weise sich rüsten. Es waren aber in dem Flusse Bäume, und mit dem Aufsteigen der Sonne wuchsen auch die Bäume bis zur sechsten Stunde, von der siebenten Stunde an aber schwanden die Bäume, so daß sie gar nicht mehr sichtbar waren; an denselben war eine Flüssigkeit, wie das Harz des Feigenbaumes und sie verbreiteten einen sehr lieblichen und schönen Duft. Alexander befahl nun, die Bäume umzuhauen und mit Schwämmen die Flüssigkeit zn sammeln. Plötzlich aber wurden die Sammelnden von unsichtbaren Geistern gepeitscht, und man hörte zwar das Geräusch des Peitschens und sah, wie die Schläge auf die Rücken fielen, die Schlagenden aber waren nicht zu erblicken. Aber eine Stimme begann zu reden, man solle nicht umhauen und sammeln; „wenn ihr aber nicht aufhört, so wird das ganze Heer stumm werden.“ Alexander befahl erschreckt, daß keiner mehr umhauen oder sammeln sollte. Es waren aber in dem Flusse schwarze Steine. Wer diese Steine anrührte, dessen Hände nahmen die gleiche Farbe an wie die Steine. Es waren auch Drachen in dem Flusse und viele Arten von Fischen, die nicht auf dem Feuer gekocht wurden, sondern im kalten Quell-

wasser. Einer der Soldaten nahm einen Fisch, wusch ihn aus und warf ihn in ein Gefäß und fand den Fisch gekocht. Es waren auf dem Flusse auch Vögel ähnlich denen bei uns. Wenn einer diese berührte, so kam Feuer heraus.

Kapitel 37.

(C. Gegen den Rath der Wegweiser zieht er in eine lichtlose Gegend; Thiere mit sechs Füßen und drei Augen; sandige Gegend, Thiere mit sechs Augen; fischfressende Menschen mit Hundsköpfen, die sprechen; Robben. Wieder mahnt man ihn umsonst, umzukehren; er will das Ende der Welt sehen.)

Am folgenden Tage setzten sie ihre Irrfahrt fort. Es sprachen aber die Wegweiser: „Wir wissen nicht, wohin wir kommen; laß uns umkehren, damit wir nicht in schlimmere Gegenden gerathen.“ Alexander selbst aber wollte nicht umkehren. Und nachdem er zehn Tage weiter gezogen war, zeigte sich kein Tageslicht mehr, sondern nur während einer Stunde ein schwacher Glanz. Es begegneten ihnen viele Thiere mit sechs Füßen und drei Augen und fünf Augen, zehn Ellen lang, und viele anderen Arten von Thieren; einige derselben entflohen, andere aber sprangen auf sie los. Dann kam Alexander in eine sandige Gegend, aus der Thiere zum Vorschein kamen, ähnlich den wilden Eseln; sie maßen 20 Ellen und hatten nicht bloß zwei Augen, sondern sechs, aber nur mit den zweien sahen sie; sie waren aber nicht streitbar, sondern sanft. Auch viele anderen erlegten die Soldaten mit ihren Geschossen. Von dort zog Alexander weg und kam an einen Ort, wo Menschen mit Hundsköpfen waren, die aber menschlich in ihrer eigenthümlichen Sprache redeten, dicht behaart, in Felle gekleidet und von Fischen lebend. Sie fingen Fische aus der nahen See und brachten sie seinem Heere. Robben sah man in großer Menge und von bedeutender Größe auf dem Lande herumkriechen. Seine Freunde redeten dem

Alexander dringend zu, er möge umkehren; aber er wollte nicht, weil er das Ende der Welt zu sehen wünschte.

Kapitel 38.

(C. Zehn Tage lang zieht er durch eine wüste Gegend ohne Licht und Leben; wieder an der Meeresküste; auf einer Insel hören sie griechisch sprechen, ohne wen zu sehen; Soldaten, die ans Land zurückschwimmen, von Krebsen hinabgezogen; er fängt einen ungeheuren Krebs, findet sieben kostbare Perlen im Magen. Alexander fährt in einem gläsernen Käfig auf den Meeresgrund; gräßliche Gefahren; kommt halbtodt zurück; er beginnt sich selbst von der Wissensgier abzumahnen.

Von dort aufgebrochen, zog Alexander durch eine wüste Gegend nach dem Meere zu, ohne einen Vogel oder ein anderes Thier zu sehen, nichts als Himmel und Erde. Die Sonne erblickten sie nicht mehr, sondern dunkel war die Luft zwölf Tage lang. Als er an die Meeresküste gelangte und die Zelte und das Lager seinem Befehl zufolge aufgeschlagen war, stieg er mit den Soldaten in kleine Schiffe und sie fuhren nach einer nicht weit von dem Lande im Meere liegenden Insel, wo sie in griechischer Sprache reden hörten; die Sprechenden aber sah niemand. Einige Soldaten aber wagten*) es und suchten durch Schwimmen von dem Schiffe nach der Insel zu gelangen um sie zu durchforschen; aber alsbald kamen Krebse aus dem Wasser und zogen sie hinunter. Erschrocken befahl Alexander nach dem Lande umzukehren. Als sie aus den Schiffen gestiegen waren und Alexander an dem Gestade des Meeres hinging, fand er einen Krebs von gewaltiger Größe, der auf das Trockne gekommen war. Die Vorderfüße, die sogenannten Scheeren, öffneten sich. Als die Soldaten ihn sahen, warfen sie mit Speeren nach ihm, aber nur mit Mühe**) gelang es ihn zu

*) statt παραβουλευσάμενοι ist vielleicht παραβολευσάμενος zu lesen, doch könnte auch παρὰ bei βουλευσάμενοι die Verkehrtheit des Entschlusses bezeichnen, also: waren thöricht genug ꝛc.
**) μετὰ βίου? vielleicht μετὰ βίας?

tödten; denn das Eisen drang nicht in seine Schaale ein; denn mit den Vorderfüßen zerbrach er die Speere. Nachdem sie ihn aber getödtet und geöffnet hatten, fanden sie in seinem Leibe sieben kostbare Perlen; niemand hatte je solche gesehen. Als Alexander diese sah, glaubte er, daß solche Perlen in der Tiefe des unbeschifften Meeres seien und kam daher auf den Gedanken einen großen eisernen Käfig machen zu lassen und in den Käfig ein großes Faß von Glas, einen Zoll dick, hineinzusetzen. In dem Boden des Fasses ließ er ein Loch anbringen, groß genug um eine Hand durchzustecken. Wenn man nun hinunterfahren und sehen will, was in dem Meere ist, so hält man das Loch in dem Boden des Fasses von innen verschlossen, um, wenn man unten ist, es schnell öffnen und die Hand durch das Loch herausstrecken und aus dem Sand das nehmen zu können, was man auf dem Boden eines solchen Meeres findet, dann aber die Hand wieder hereinzuziehen und das Loch zu schließen. Und so machte er es auch. Er ließ aber eine Kette machen von ungefähr 200 Ellen oder Klaftern und befahl, daß keiner ihn heraufziehen solle, bevor die Kette bewegt würde. Nachdem das alles gemacht war, stieg Alexander in das gläserne Faß und den Käfig um Unmögliches zu unternehmen. Als er darin war, wurde die Oeffnung mit Blei verschlossen. Nachdem er 120 Ellen hinunter gefahren war, kam ein großer Fisch und schlug mit seinem Schwanze an den Käfig; da zogen sie ihn herauf, weil die Kette erschüttert worden war. Alexander aber befahl ihn noch einmal hinunter zu lassen. Es ging aber wieder ebenso, Als er zum drittenmal hinabgestiegen war, ungefähr 200 Ellen, sah er durch das Glas rings umher eine Menge von Fischen. Und siehe, ein ungeheurer Fisch nahm ihn sammt dem Käfig ins Maul und trug ihn eine Meile weit von den Schiffen weg nach dem Lande. Es waren aber derer, die ihn hinunterließen, ungefähr fünfzig; alle diese zog der Fisch sammt den Schiffen mit

fort. Nachdem derselbe aber mit dem Käfig an das Trockne gelangt war, und mit seinen Zähnen den Käfig losgearbeitet hatte, warf er ihn auf das Trockne. Alexander stieg halbtodt und zitternd vor Furcht heraus und dankte der Vorsehung im Himmel, die ihn vor jenem bösen Thiere beschützt hatte. Zugleich sprach er zu sich: „Laß ab, o Alexander, Unmögliches zu unternehmen, damit du nicht in unergründeten Tiefen forschend dein Leben verlierest.“ Und sofort befahl er dem Heere aufzubrechen und weiter zu ziehen.

Kapitel 39.

(C. Er setzt auf einer Brücke über einen Abgrund und zum Andenken Inschriften einmeißelnd, zieht er an einen Ort ohne Sonne, das Land der Seligen; nur auserlesene Männer und Knaben dürfen mit, kein Greis, einer kommt unbemerkt mit; sie dringen mitten in den nebligen Ort bis Mittag, die Zeit wird nach Schnüren gemessen; es wird ihm bang und er kehrt um; finstre Ebene, die Jünglinge wollen nicht hinein. Alexander sehnt sich nach einem Greise, die Söhne bringen ihren Vater, der räth mit den Stuten in das Land einzudringen ohne die Fohlen, es finden sich hundert; er dringt ein, der Greis befiehlt den Söhnen zu sammeln, was am Boden liegt; sie kommen an eine hellblitzende Quelle, ein getrockneter Fisch, den des Königs Koch drin wäscht, wird lebendig, der Koch nimmt heimlich von dem Wasser.)

Von dort zog also Alexander mit seinem Heere wieder vorwärts und sie gelangten in eine Ebene. Mitten in derselben war eine Schlucht, welche sie theilte. Diese Schlucht ließ Alexander überbrücken und in derselben griechische, persische und ägyptische Inschriften anbringen. Diese Inschriften besagten aber folgendes: „Hier hat Alexander eine Verbindung (Brücke) errichtet und ist mit seinem ganzen Heere darübergezogen um das Ende der Welt zu erreichen, wie die Vorsehung es beschlossen hat.“ Nach drei Tagen gelangten sie an einen Ort, wo die Sonne nicht schien. Dort ist das sogenannte Land der Sigeeln. Alexander wollte, die Vollendung des Lagers

und das Fußvolk sammt den Greisen und Weibern hinter sich lassend, mit auserwählten Jünglingen hinziehen um jene Gegenden zu erforschen und zu beschauen. Kallisthenes aber, einer seiner Freunde, rieth ihm mit 40 Freunden und 100 Knaben und 1200 Soldaten in das Land zu ziehen. Der König Alexander brach also mit diesem auf und gebot, daß kein Greis ihm folgen sollte. Ein neugieriger Greis aber, welcher zwei wackere Söhne, ächte Soldaten, hatte, sprach zu diesen: „Kinder, hört euren Vater und nehmt mich mit euch, und ich werde nicht unwürdig auf dem Wege erfunden werden; denn ich weiß, daß man in der Zeit der Gefahr nach einem Greise suchen wird; dann werdet ihr, wenn ihr mich dort bei euch habt, von unserem König hoch geehrt werden. Damit ihr aber nicht als Uebertreter seines Gebotes erfunden und des Lebens beraubt werdet, so machet euch auf und scheert mir den Kopf und den Bart, und wenn meine Haare und mein ganzes Aussehen verändert ist, so will ich mit euch ziehen und zur rechten Zeit euch ordentlich nützen.“ Sie thaten nach dem Befehle ihres Vaters und nahmen den Greis, ihren Vater, mit sich. So zogen sie mit Alexander und fanden einen nebligen Ort. Da sie, weil der Ort unwegsam war, nicht weiter vordringen konnten, so brachen sie ihre Zelte ab. Am folgenden Tag aber nahm Alexander die 1000 Bewaffneten und drang mit ihnen in das Land ein, um zu erforschen, ob dort das Ende der Welt sei. Und da er eingedrungen war, sah er zur Linken einen helleren Raum und zog durch wüste und felsige Gegenden bis zur Mitte des Tages. Dieses erkannte er aber nicht nach der Sonne, sondern mit Schnüren maß er den Weg nach der Geometrie und erkannte daraus die Zeit. Nachher aber ward Alexander bange und kehrte um, weil der Weg ungangbar war. Als er aber wieder herausgelangt war, wollte er nun nach rechts ziehen; denn es war eine flache Ebene, aber finster und dunkel. Er war nun selbst in Verlege-

heit, weil keiner der Jünglinge ihm rieth in das finstere Land einzudringen, aus Furcht, daß, wenn die männlichen Pferde durch die Dunkelheit des langen Weges erschöpft wären, sie nicht wieder würden zurückgelangen können. Alexander aber sprach zu ihnen: „O wackere Soldaten, alle habt ihr in unsern Kriegen jetzt erkannt, daß es ohne Rath und Einsicht nichts Tüchtiges gibt. Denn wenn ein bejahrter Mann käme, so würde der uns rathen, wie man in das finstere Land eindringen soll. Aber gehe nun irgend ein Braver unter euch zu dem Lager und bringe mir einen Greis, und er soll von mir viel Gold bekommen.“ Aber es fand sich keiner unter ihnen um dies zu thun wegen der Länge des Weges und weil die Luft finster war. Da traten die Söhne des Greises heran und sprachen zu ihm: „Wenn du uns geduldig anhören willst, o König, so wollen wir dir etwas sagen.“ Der König Alexander sprach: „Redet, was ihr wollt; denn ich schwöre bei der Vorsehung im Himmel, daß ich euch kein Leid anthun will.“ Sie erzählten ihm sofort von ihrem Vater und liefen hin und stellten ihm den Greis vor. Da Alexander ihn sah, bewillkommte er ihn und bat ihn um seinen Rath. Der Greis sprach: „Das kannst du einsehen, o König Alexander, daß wenn die Pferde hinweggegangen sind, du das Licht nicht mehr sehen wirst. Wähle also die Stuten aus, welche Fohlen haben, und laß die Fohlen hier, wir aber wollen mit den Stuten in das Land eindringen und sie werden uns wieder hierher bringen. Alexander suchte nun unter allen Pferden, die er bei sich hatte, fand aber nicht mehr als hundert Stuten mit Fohlen. Er nahm also diese und noch hundert andere auserlesene, und gleicherweise sehr viele, die die Lebensmittel tragen sollten und drang so in das Land ein nach dem Rath des Greises, mit Zurücklassung der Fohlen. Der Greis aber befahl seinen Söhnen, was sie nach dem Eindringen auf der Erde finden würden, das zu sammeln und in ihre Säcke zu

stecken. Und es zogen mit Alexander 360 Krieger. So drangen sie auf einem finsteren Wege fünfzehn Schoinos*) vor. Da sahen sie einen Ort, und an demselben war eine durchsichtige Quelle, deren Wasser blitzte wie der Blitz; die Luft aber dort war wohlriechend und sehr lieblich. Da aber der König Alexander hungrig geworden war und etwas genießen wollte, so rief er den Koch Namens Andreas und befahl ihm Speise zurechtzumachen. Dieser nahm einen getrockneten Fisch und ging zu dem durchsichtigen Wasser der Quelle, um denselben zu waschen. Wie er aber in dem Wasser hin und her geschüttelt wurde, ward er sofort lebendig und entschlüpfte den Händen des Koches. Der Koch sagte niemanden, was geschehen war, nahm aber selbst von dem Wasser in ein silbernes Gefäß und bewahrte es. Es hatte die ganze Gegend eine Fülle von Wasser; davon tranken alle und nahmen Nahrung zu sich.

Kapitel 40.

(C. Er kommt in ein Land, das hell ist, ohne Sonne; drei sprechende Vögel gebieten Rückkehr: keinem Sterblichen sei es vergönnt ins Land der Seligen zu gelangen; er gehorcht; ein Vogel mahnt ihn an den Zug gegen Porus. Alexander läßt die Soldaten mitnehmen, was sie wollen, Holz, Steine rc. glückliche Rückkehr.)

Nachdem sie Speise zu sich genommen hatten, zog Alexander wieder dreißig Schoinos weiter; da sah er nun einen Glanz ohne Sonne und Mond und Sterne, und entdeckte drei Vögel, welche dahinflogen und nur menschliche Gesichter hatten, aber in griechischer Sprache aus der Höhe herab ihm zuriefen: „Das Land, welches du betrittst, o Alexander, gehört Gott allein; kehre um, Elender, denn das Land der Seligen wirst du nicht betreten können. Kehre also um und gib dir keine Mühe."

*) Ein σχοῖνος gleich 60, nach andern gleich 30 Stadien; 45 Stadien machen eine geographische Meile.

Alexander erbebte und gehorchte sogleich der Stimme, die von den Vögeln an ihn gelangte. Der andere Vogel aber sprach wieder zu ihm: „Es ruft dich der Osten, o Alexander, und das Reich des Porus wird durch Sieg dir unterthan werden.“ Und nachdem er dies gesprochen, flog der Vogel davon. Alexander aber, nachdem er sich mit der Vorsehung im Himmel versöhnt hatte, befahl dem Antiochus den Soldaten zu verkündigen: „Jeder nehme von hier mit, was er will, sei es Stein oder Koth oder Holz.“ Und den einen schien es gut also zu thun, den andern schien das Wort des Alexander leeres Geschwätz. Im Fortziehen aber sagte Alexander zu Philon: „Steige vom Pferde und was dir in die Hände kommt, das nimm mit.“ Philon stieg ab und fand, wie es schien einen gewöhnlichen unbrauchbaren Stein. Er hob ihn auf und ritt mit Alexander fort. Auch von den Soldaten nahmen viele aus dem nahen Walde, der dort war, was ein jeder fand. Besonders aber die Söhne des Greises füllten nach dem Gebote ihres Vaters ihre Säcke, so daß sie kaum gehen konnten.*) Alexander aber mit den Wegweisern, die Eselinnen vorausschiebend, zog wieder nach der Richtung des Himmelswagens und den Stimmen der Stuten folgend gelangte er in einigen Tagen wieder aus dem Lande. So kamen sie aus dem von ewiger Nacht bedeckten Lande.

*) ὄνους ἔμπροσθεν ἔβαλλε.

Kapitel 41.

(C. Die Steine und das Holz sind Perlen geworden. Der Koch Andreas erzählt das Abenteuer vom Fisch, wird gepeitscht, sagt aber nicht, daß er Wasser mitgenommen; trinkt es mit der Tochter Alexanders, Kale und minnt sie. Alexander schickt sie fort; sie solle ins Meer gehen, da sie eine unsterbliche Nereis geworden; der Koch, den er ins Meer werfen läßt, wird ein Dämon. Luftfahrt Alexanders; zwei Vögeln, die drei Tage nichts gefressen, legt er ein Joch auf, steigt auf dasselbe und hält eine Leber an einer Stange in die Höhe; in der Luft warnt ihn ein lebendes Wesen vor den Vögeln, heißt ihn hinabschauen, er sieht eine Tenne, umgeben von einer Schlange (Erde und Meer); kehrt zurück, fern vom Heere, wunderbare Vögel zeigen den Weg.)

Als sie nun an das Licht kamen, wo die andern Soldaten waren, und sich einander betrachteten, sahen sie, daß sie Perlen und kostbare Steine hatten. Da bereuten es die, welche nichts genommen hatten; diejenigen aber, welche etwas genommen hatten, dankten alle dem Alexander und dem Greise für ihren guten Rath. Philon aber brachte den Stein zu Alexander, und er war ganz von glänzendem Gold.*) Jetzt erzählte auch der Koch, wie das Essen (der Fisch) lebendig geworden war. Da ward Alexander zornig und befahl ihn schrecklich zu peitschen. Dieser sprach jedoch zu ihm: „Was nützt dir die Reue über eine vergangene Sache?“ Er sagte aber nicht, daß er von dem Wasser getrunken oder daß er es aufbewahrt habe. Dies konnte der Koch sich nicht entschließen zu gestehen, nur daß der Fisch wieder lebendig geworden war. Es ging aber der schlechte Koch hin zu der Tochter des Alexander, welche von der Beischläferin Une geboren war und Kale hieß, und verführte sie, indem er ihr versprach Wasser aus der unsterblichen

---

*) Was ist χρυσός εὔροιζος? Mit ῥοιζέω zischen, sausen kanns nicht zusammenhängen. Da aber die Grundbedeutung des Verbs eine schnelle Bewegung ist, mag's vielleicht glänzend schillernd bedeuten.

Quelle zu trinken zu geben, und dies that er auch. Als Alexander dies erfuhr, mißgönnte er ihnen die Unsterblichkeit. Und er rief seine Tochter zu sich und sprach zu ihr: „Nimm deine Kleider und hebe dich hinweg; denn siehe, du bist ein göttliches Wesen geworden, da du unsterblich geworden bist; du wirst Nereis heißen, da du durch das Wasser die Unsterblichkeit gewonnen hast, und dort (in dem Wasser) wirst du wohnen." Weinend und klagend ging sie hinaus von seinem Angesichte und ging hin in die Wüste unter die Dämonen. Dem Koch aber befahl er einen Stein an den Hals zu binden und ihn in das Meer zu werfen. Der Hinabgeworfene aber wurde ein Dämon und wohnte dort in einem Theile des Meeres, wovon derselbe das Andreantische Meer genannt wurde. So ging es mit dem Koch und dem Mädchen. Alexander aber glaubte nach diesem Zeichen, daß dort das Ende der Welt sei. Als sie aber zu der Brücke gelangten, welche Alexander erbaut hatte, ließ er wieder eine Inschrift einhauen: „Diejenigen, welche in das Land der Seligen eingehen wollen, müssen den Weg nach rechts einschlagen."

Er befahl nun, von den Vögeln jener Gegend zwei zu fangen. Sie waren sehr groß und stark und ganz zahm; denn wenn sie Menschen sahen, flohen sie nicht. Einige von den Soldaten hängten sich sogar auf ihren Rücken und sie flogen mit der Last auf. Sie fraßen aber auch wilde Thiere. Es kamen daher auch sehr viele von den Vögeln dorthin wegen der todten Pferde. Nachdem nun Alexander zwei davon gefangen hatte, befahl er ihnen drei Tage lang nichts zu fressen zu geben; am dritten Tage aber befahl er ein Holz zurecht zu machen in der Art eines Joches und dieses an ihren Hälsen festzubinden. Dann stieg er selbst auf die Mitte des Joches und hielt die ungefähr eine Elle lange Stange, an welcher oben eine Leber befestigt war. Sogleich flogen die Vögel auf, um die Leber zu fressen und

Alexander stieg mit ihnen in die Luft auf. — Gewaltig zitterte er wegen der Kälte, welche durch die Vögel (durch den schnellen Flug der Vögel) entstand. Dann begegnete ihm alsbald ein fliegendes Wesen mit Menschengestalt und sprach zu ihm: „O Alexander, der du das Irdische nicht kennst, wie kannst du begehren, nach dem Himmlischen zu gelangen? Kehre schnell zurück auf die Erde, damit du nicht diesen Vögeln zum Fraß werdest.“ Und wieder sprach er: „Blicke hinab auf die Erde.“ Und Alexander blickte voll Furcht hinunter und siehe, da sah er eine im Kreis herumgelagerte Schlange und in der Mitte der Schlange ein Tenne. Und es sprach, der ihm begegnet war: „Erkennst du, was das ist? Die Tenne ist die Welt, die Schlange ist das Meer, welches die Erde rings umgibt.“ Er selbst aber kehrte um und gelangte nach dem Rathschluß der Vorsehung hinab auf die Erde sieben Tagereisen weit von seinem Heere. Er hatte aber dort einen Satrapen, und von dort sieben Tagereisen weiter gezogen, hatte er da wieder einen Satrapen. Von diesen nahm er 300 Reiter und zog mit diesen fort und gelangte zu seinem Heere. Nun ließ er sich nicht mehr darauf ein, Unmögliches zu unternehmen. Als die mit ihm aus dem Lande der Seligen gekommenen Soldaten sahen, daß Alexander ausblieb, gingen auch sie zu dem Lager und fanden ihn dort. Und nachdem sie sich dort ausgeruht hatten, zogen sie rückwärts und es kamen dem Alexander menschenähnliche Vögel in den Weg, welche sprachen: „Wer auf dem Wege rechts zurückkehren wird, wird Wunderbares schauen.“ Und Alexander that also.

Kapitel 42.

(C. Er trifft an einem See das Heer, das Wasser ist wie Honig, er steigt hinein, fängt einen ungeheuren Fisch, im Bauche findet er einen leuchtenden Stein; in Gold gefaßt dient er als Fackel; lieblich singende Weiber kommen in der Nacht aus dem See; Roßmenschen, viele gefangen, die sterben nach zwei und dreißig Tagen.)

Darnach zog Alexander den ganzen Tag hindurch weiter und gelangte an einen See. Dort rastete das Heer. Das Wasser des Sees aber war wie Honig. Alexander stieg an dem Rand in den See; dies sah ein Fisch wegen der Durchsichtigkeit des Wassers und fuhr auf ihn los. Alexander aber, sobald er dies sah, sprang sofort aus dem See. Der Fisch aber wurde durch die Schnelligkeit des Sprungs mit emporgehoben und aus dem Wasser geworfen. Als Alexander ihn sah, drehte er um und schlug ihn mit dem Speere. Er war durch seine Größe ein Wunder anzuschauen. Alexander befahl, ihn vor seinen Augen aufzuschneiden, damit er die Beschaffenheit seiner Eingeweide sehe. Als dies geschah, leuchtete ein Stein in seinem Bauche, so daß alle glaubten, es sei eine Leuchte. Alexander nahm den Stein, ließ ihn in Gold fassen und gebrauchte ihn bei Nacht als Licht. In jener Nacht aber kamen Weiber aus dem See, gingen rings um das Lager herum und sangen ein sehr liebliches Lied, also daß sie von allen gesehen wurden und alle sie hörten; dann wurden sie wieder unsichtbar. Am Morgen aber verfolgte er den Weg, den er vor sich hatte. Nachdem er diesen in einem Tag zurückgelegt hatte, erreichte er einen Ort, der war eben. Und es zeigten sich menschenähnliche Geschöpfe; vom Kopf bis zum Nabel waren sie vollständige Menschen, unten aber Pferde. Sie kamen in großer Menge mit Bogen. Ihre Geschoße waren nicht von Eisen, sondern statt des Eisens scharfe Steine. Und sie waren zum Kampfe bereit. Als Alexander sie sah, befahl er, dort

das Lager aufzuschlagen und rings umher einen großen Graben zu ziehen und denselben mit Rohr und Gras zu verdecken. Am Morgen stellte er in die Nähe des Grabens Bogenschützen und befahl ihnen, an ihren Pfeilen kein Eisen, sondern nur das Holz zu haben. „Wenn sie aber näher herankommen, so schießet die Pfeile gutgezielt gegen sie ab. Denn wenn die Pfeile treffen und nicht wirken, so wird das sie verwegen machen. Wenn ihr sie aber auf euch losstürzen seht, so werdet nicht muthlos, sondern thut, als wenn ihr in das Lager fliehen wolltet. Vielleicht können wir auf diese Weise einige von ihnen fangen.“ Und sie thaten also, wie er ihnen befohlen hatte. Als der Tag anbrach, siehe da erschienen jene Roßmenschen, umringten das Lager und schossen von weitem. Als sie aber sahen, daß die macedonischen Geschosse keine Wunde verursachten, zogen alle zusammen heran und verlachten ihr Unvermögen; und nachdem sie sich berathen hatten, stürmten sie einmüthig von allen Seiten heran, um über die Macedonier herzufallen. Denn da die menschliche Gestalt nicht vollständig bei ihnen vorhanden war, war auch der Verstand nicht unverkürzt, und als Menschen verachteten sie die Unwirksamkeit der Geschosse, als Thiere merkten sie nicht die menschliche List. Da sie nun unüberlegt gegen das Lager losstürmten, thaten natürlich ihre Gegner, als ob sie flöhen, und in äußerster Hast heranstürmend, fielen sie in den Graben. Nun befahl sofort Alexander seinem ganzen Heer bewaffnet gegen sie auszurücken. Jetzt konnten sie erproben, was für Schwerter, wie starke und todbringende die Macedonier führten. Die übrigen entflohen; da aber Alexander einige in seine Gewalt bringen und nach unserm Lande mitnehmen wollte, so ließ er fünfzig aus dem Graben herausbringen. Diese erhielt er zweiunddreißig Tage am Leben; da er aber ihre Lebensweise nicht kannte, so starben

alle. Von dort aus erreichten sie in sechzig Tagen die bewohnte Erde und ruhten von ihrer Anstrengung aus.

Kapitel 43.

(C. Er schreibt einen Brief an Olympias und Aristoteles und zählt darin die Abenteuer auf, die in der Einlage des Briefes beschrieben seien (das Nämliche, was von Kapitel 24 erzählt ist.)

Jetzt beschloß Alexander einen Brief nach Macedonien an seine Mutter Olympias und an seinen Lehrer Aristoteles zu schreiben.

„Alexander, der König, grüßt seine Mutter Olympias und seinen Lehrer Aristoteles.

Lange Zeit ist vergangen, o Mutter, daß deine Liebe keine Nachrichten über uns erhalten hat. Ich kann mir denken, daß du darüber betrübt bist und dich um mich bekümmerst und deine Gesundheit von den vielen Sorgen geschwächt wird, wie ein Schiff, das der Sturm umherschleudert, und daß du Nachts sinnest und dir Sorgen um mich machest. Oft zeigt dir (gewiß) auch der Traum mich unglücklich. Darum weiß ich, daß du manchmal im Traum dich über mein Unglück betrübst, aber erwacht aus demselben dich freust über die Unwahrheit der Erscheinung, und doch auch wieder traurig bist, daß ich dir durch meine Entfernung entrissen bin. In gleicher Weise aber freust du dich auch auf der anderen Seite, wenn du im Traume bei mir bist, über das Glück und den Anblick deines Sohnes und bist überaus betrübt, wenn du aus dem Traum erwachst, der dir so viel Freude macht. Denn ich kenne die Liebe einer Mutter zu ihrem abwesenden Sohne. Solche Erscheinungen habe auch ich oft; denn von mir selbst weiß ich es, o Mutter, wie es dir geht. Bei alledem aber verzeihe mir mein Vergehen (meine Unbesonnenheit, daß er ihr nämlich nicht früher geschrieben hat) und vernimm, was mir widerfahren ist aus diesem Briefe.

Wie ich dir früher über den Darius schrieb, so haben wir ihn in drei Schlachten besiegt, dann bemächtigte ich mich des ganzen persischen Landes, nahm, wie ich dir im voraus sagte, seine Tochter zum Weibe und stellte dadurch Einigkeit zwischen Persien und Macedonien her. Dann schlug ich den Weg nach Aegypten ein. Und nachdem ich viele Länder und Städte unterworfen hatte, gelangte ich nach Judäa. Die Bewohner dieses Landes wollen dem lebendigen Gotte dienen, der mir Wohlwollen gegen sie einflößte und meine ganze Seele war zu ihm gewendet. Diesen erließ ich die Geschenke und die jährlichen Abgaben und schenkte ihnen auch vieles von der persischen Beute. Ich wurde von ihnen als Herrscher der Stadt ausgerufen und nachdem ich ihr Land durchzogen hatte, kam ich in einigen Tagen nach Aegypten und brachte in kurzer Frist das ganze Land zur Unterwerfung. Als ich in ihre Stadt zog, riefen auch sie mich zum Herrscher der Welt aus. Wegen der ihnen ertheilten Weissagung nannte ich die (Haupt) Stadt Aegyptens nach meinem Namen, nachdem ich sie von Grund aus aufgebaut und mit mannichfachen Säulen und Statuen geschmückt hatte. Dort schaffte ich alle Götter ab, weil es keine Götter sind, und verkündigte den Gott, der auf den Flügeln der Seraphim einherfährt. Mein Bildniß und das meiner Freunde stellte ich in jener Stadt auf, wie des Seleukus, Philippus und Antiochus. Dann beschloß ich nach dem Ende der Welt zu ziehen, und der Gedanke ward zur That. Nachdem wir das bewohnte Land unter der Sonne durchzogen hatten, kamen wir in wilde, unwegsame Gegenden, und nachdem wir diese unwegsamen Gegenden in dreißig Tagen durchzogen hatten, kamen wir in eine kahle Ebene. Dort fanden wir wilde Menschen und jagten sie in die Flucht. Nachdem wir aber tiefer eingedrungen waren, fanden wir die Säulen des Herakles und den Palast der Semiramis. Dort ruhten wir einige Tage

aus. Als wir weiterzogen, fanden wir Menschen mit sechs Händen und sechs Füßen; diese jagten wir ebenfalls in die Flucht und drangen dann immer vor und erreichten einen Ort, der am Meere liegt. Als wir dort rasteten, kam ein Krebs aus dem Meere, schleppte ein todtes Pferd fort und tauchte wieder ins Meer. Es kam aber eine solche Menge von Seethieren auf uns los, daß wir nicht im Stande waren, einen einzigen Krebs zu überwältigen. Durch Feuer jedoch, welches wir anzündeten, wurden wir von den Thieren dort errettet. Von dort aus gelangten wir an einen anderen Ort, der ebenfalls am Meere lag. Und es war eine Insel in dem Meere zu sehen. Ich ließ ein Schiff bauen, und bestieg es und fand auf der Insel Menschen, die dieselbe Sprache redeten wie wir, und weise, aber ganz nackt waren, wie sie aus Mutterleibe kamen. Nachdem wir von dort weg und einige Tage weiter gezogen waren, fanden wir Menschen mit sechs Füßen und drei Augen und weiterhin Menschen mit Hundsköpfen. Als wir diesen mit Mühe entgangen waren, erreichten wir eine sehr große Ebene. In der Mitte derselben war eine Kluft; diese überbrückte ich und zog mit dem ganzen Heere hinüber. Von da an hatten wir kein Tageslicht mehr und nachdem wir in gewöhnlicher Weise umhergezogen waren, erreichten wir ein Land, wo es völlig Nacht war. Dort ist das Land der Seligen. Es kamen mir aber zwei Vögel in Menschengestalt entgegen geflogen und riethen mir also: „Es ist dir nicht gestattet, o Alexander, durch dieses Land zu ziehen.“ Wir kehrten also von dort um und ich forderte alle auf, irgend welche Gegenstände von da mitzunehmen; aber nur wenige erfüllten den Befehl. Als wir nun an das Licht kamen, da bereuten es alle, die nichts mitgenommen hatten. Nun zogen wir aus diesem Lande, indem wir die Richtung nach rechts einschlugen. Nach einem Marsch von einigen Tagen hatten wir mit den Hippocentauren zu

kämpfen. Wir schlugen sie in die Flucht und erreichten dann in fünfzig Tagen unter vielen Gefahren das bewohnte Land. Jetzt rüsten wir uns zum Kriege gegen Porus, den König der Inder. Die Schilderung dessen, was wir gesehen haben, werdet ihr in der Einlage dieses Briefes finden; wenn ihr diese leset, so werdet ihr über alle unsere Erlebnisse belehrt werden. Lebe wohl, o Mutter und du mein Lehrer, und bittet zu Gott für uns." Nachdem Alexander diesen Brief geschrieben, sandte er ihn an seine Mutter.

Kapitel 44.

(C. Nach fünf Tagen zieht er gegen die Inder; kommt in das Land des Helios; in eine Stadt, dem Helios geweiht; Orakelbäume; er setzt sich darunter, hört die Weissagung von seinem Tode; findet in einer Wüste kleine, behende Menschen mit einem Fuße und einem Schafschwanze; viele gefangen, bitten um Erbarmen; freigelassen flüchten sie auf Felsenspitzen und verhöhnen tanzend und springend den König; Alexander lacht zum ersten Male seit der Weissagung.)

Nachdem Alexander dort fünf Tage verweilt hatte, feuerte er den Muth des ganzen Heeres an, brach auf und zog gegen die Inder. Als er das Land des Helios erreichte, ging er in die Stadt selbst hinein. Man sagte, daß sie dem Helios geweiht sei, und es waren einige Bäume da, dort sollte Apollon Orakelsprüche ertheilen. Alexander ging hin und setzte sich unter diese Bäume. Da hörte er eine Stimme, sah aber niemand. Die Stimme aber war eine Weissagung und die Weissagung verkündigte den Tod des Alexander. Dieser ward darüber sehr betrübt. Er zog weiter von dort und gelangte in eine Wüste. Nachdem er sein Heer aufgestellt hatte, kamen aus dem nahen Gebüsch kleine Menschen hervor. Sie hatten nur einen Fuß und einen Schwanz wie die Schafe; ihre Hände aber und der Kopf und der eine Fuß war wie bei den Menschen. Als sie sich erhoben, zeigten sie sich sehr leicht im Springen. Die Soldaten

drangen auf sie ein und überwältigten sie, aber nur mit Mühe gelang es ihnen, einige festzuhalten und zu Alexander zu führen. Alexander befahl, sie näher heran zu bringen. Als sie aber in seiner Nähe standen, riefen sie ihn mit Mitleid erregenden Worten an: „Erbarme dich unser, o Herr," so sprachen sie, „die wir Menschen sind gleich dir. Denn wegen unserer Kraftlosigkeit haben wir uns in dieser Wüste angesiedelt." Hierdurch ließ Alexander sich bewegen und befahl, sie freizulassen. Sobald sie aber freigelassen und auf Felsenspitzen gelangt waren, fingen sie an, aus der Ferne den Alexander zu verlachen und sprachen: „O du unverständiger, unerfahrener Mensch! Du bist nicht würdig den Kampf mit uns zu versuchen. Denn wer, wie ihr, des Verstandes ermangelt, kann uns nicht überwältigen." Indem sie dies sagten und umhersprangen, verhöhnten sie den Alexander. Dieser selbst aber verlor bei dem, was er sah und hörte sein finsteres Wesen und brach in Lachen aus. Denn seitdem er die Weissagung empfangen hatte, hatten wir ihn noch nicht wieder lachen sehen bis zu der selbigen Stunde; was sie sagten, war wohl des Lachens werth.

Pseudo-Kallisthenes.

Drittes Buch.

Kapitel 1.

Alexander zieht gegen Porus durch unwirthbare Gegenden; die Macedonier wollen nach Hause, er entläßt sie stolz, sie bereuen es.

Hierauf setzte Alexander mit seiner Heeresmacht seinen Zug fort gegen Porus, den König der Inder. Nachdem sie nun eine weite Wüste und wasserlose und schluchtenreiche Gegenden durchzogen hatten, sprachen die Anführer der Heere zu den Soldaten: „Es kann uns genügen bis nach Persien den Krieg geführt und den Darius unterjocht zu haben, weil er Tribut von den Hellenen forderte. Warum mühen wir uns jetzt ab auf einem Marsche gegen Inder in Gegenden, die voll wilder Thiere sind und mit Hellas nichts zu schaffen haben? Wenn Alexander vermöge seines hohen Muthes ein Kriegsheld ist und barbarische Völkerschaften unterwerfen will, warum folgen wir ihm? Mag er allein ziehen und Krieg führen." Da Alexander dies hörte, trennte er das persische Heer und das Heer der Macedonier und der übrigen Hellenen und sprach zu ihnen: „Kriegsgefährten und Mitstreiter, Macedonier und alle ihr Edlen der Hellenen! Diese Perser waren einst eure und meine Feinde. (Lücke des Textes.) Und jetzt murret ihr. Denn schon habt ihr bestimmt, daß ich allein in den Krieg ziehen und gegen die Barbaren kämpfen soll. Daran jedoch erinnere ich euch, daß ich auch jene Feinde allein besiegt habe und ebenso auch alle Barbaren, welche ich in meine Gewalt bringen

will, allein besiegen werde. Denn einzig und allein mein Wille hat euer aller Herzen zu den Kämpfen ermuthigt. Als schon eure Kraft gegen die Schaaren des Darius erschöpft war, schirmte ich da nicht allein das Heer in den Schlachten? Bin ich nicht als mein eigener Bote zu dem Darius gegangen? Habe ich mich nicht in die Gefahren gewagt? Und nun beschließt ihr allein nach Macedonien zurückzukehren? Ziehet hin und rettet euch und hadert nicht mit einander, damit ihr erkennet, daß ein Heer nichts vermag ohne die Einsicht des Königs." Und da Alexander also gesprochen hatte, baten sie ihn von seinem Zorne abzulassen und sie bis ans Ende als Kampfgenossen bei sich zu behalten.

Kapitel 2.

Stolzer Brief des Porus, dem Heere vorgelesen; er beruhigt es, schreibt höhnend zurück.

Als er schon mit seinem ganzen Heere innerhalb der Gränzen des indischen Landes war, begegneten ihm Boten, die ein Schreiben von Porus, dem König der Inder brachten. Und sie gaben ihm das Schreiben des Königs Porus, und Alexander nahm es und las es Angesichts seiner Heere vor. Es lautete also: „Porus, der König der Inder, an Alexander den Städteverwüster. Ich befehle dir umzukehren. Denn da du ein Mensch bist, was vermagst du gegen einen Gott? Warum bereitest du dir und deinen Gefährten Gefahren, *) indem du schwächer bist zum Kampfe und stärker zu sein glaubst als ich? Ich bin unbesiegbar; ich bin nicht nur ein König über Menschen, sondern auch über Götter. Denn auch den Dionysos, den man einen Gott nennt, haben die Inder, als er

*) Für χιμασίαν ist zu schreiben χειμασίαν, welches Wort auch bei Hesychius als gleichbedeutend mit χειμῶν vorkommt und gewiß auch, ebenso wie dieses, in bildlichem Sinne, gleich Noth, Unglück gebraucht werden konnte. Müller, der in der Note ebenfalls χειμασίαν vermuthet, will dahinter fälschlich οὐ einschie-

hier erschien, durch ihre Kraft hinweggetrieben. Deßhalb rathe ich dir nicht nur, sondern befehle dir schleunigst nach Hellas zurückzukehren. Denn mich wird dein Kampf gegen den Darius und mit den andern Völkern, die durch ihre Ohnmacht unglücklich geworden sind, nicht erschrecken; denn du scheinst nicht stärker zu sein als ich. Daher kehre nun nach Hellas zurück. Denn wenn wir Hellas nöthig hätten, würden wir Inder es schon längst vor dem Xerxes unterjocht haben. So aber, weil es ein unnützes Volk und bei ihnen nichts zu finden ist, was des Blickes eines Königs würdig wäre, haben wir uns nicht um sie gekümmert. Denn jeder begehrt das Bessere, nicht das Geringere."

Nachdem Alexander so seinem Heere öffentlich das Schreiben des Porus vorgelesen hatte, sprach er zu ihnen: „Kriegsgefährten! Nicht versetze euch das vorgelesene Schreiben des Porus wieder in Bestürzung. Denket nur daran, was auch Darius schrieb. Denn in der That die einzige Klugheit der Barbaren besteht in Stumpfsinnigkeit. Denn gleichwie die Thiere ihres Landes, die Tiger, Löwen, Elephanten, sich mit ihrer Kraft brüsten und doch durch menschliche Klugheit leicht erjagt werden, so brüsten sich auch die Könige der Barbaren mit der Menge ihres Heeres und werden doch durch die Klugheit der Hellenen leicht überwältigt." Nachdem Alexander sich so ausgesprochen hatte um das Heer zu ermuthigen, schrieb er dem Porus einen Brief zurück folgenden Inhalts: „Der König Alexander entbietet dem König Porus seinen Gruß. Noch mehr hast du zum Ueberfluß unsern Eifer angeregt zum Kampfe zu eilen, indem du sagst, daß Hellas nichts enthalte, was des Blickes eines Königs würdig sei, ihr Inder aber alles besäßet, Städte und Länder. Du weißt, daß jeder Mensch das Bessere zu erlangen

---

ben, vermuthlich weil er χειμασία in seiner gewöhnlichen Bedeutung: Winterquartier nahm, was aber hier gar nicht paßt.

strebt und nicht das Geringere zu behalten. Da nun wir Hellenen dieses nicht haben, ihr Barbaren aber es besitzet, so wollen wir, weil wir nach dem Besseren begehren, dies von euch gewinnen. Du schreibst auch, daß du ein Gott seist und ein König über alle Menschen, so daß du auch mehr vermögest als ein Gott. Ich aber beginne den Krieg gegen einen kleinen Menschen, der zudem noch ein Barbare ist, und nicht gegen einen Gott. Denn gegen eine einzige Waffenrüstung eines Gottes, gegen das Dröhnen des Donners, das Leuchten des Blitzes und den Zorn des Ungewitters vermag die ganze Welt nicht Stand zu halten. Sowie also dich die von mir besiegten Völker nicht in Staunen versetzen, so flößen auch mir deine prahlerischen Worte keine Furcht ein.

Kapitel 3.

Die Heere treffen zusammen; Alexander erschrickt vor der Zahl der Elephanten; (B. C. er geht verkleidet in die Stadt zu Porus als Kundschafter.) läßt eherne Bildsäulen gegen die Elephanten machen. Kampf, die Elephanten verbrennen sich an den glühenden Bildsäulen, Bucephalus getödtet; aus Trauer darüber vernachlässigt Alexander den Kampf. Die Schlacht dauert zwanzig Tage.

Nachdem Porus das Schreiben des Alexander empfangen und gelesen hatte, ward er sehr zur Eile entflammt, und sogleich versammelte er die Menge der Barbaren und Elephanten und viele andere Thiere, welche von den Indern in der Schlacht benutzt wurden. Als aber die Macedonier und Perser nahe herankamen und Alexander die Schlachtordnung des Porus sah, erschrack er, nicht vor den Heereshaufen, sondern vor den Thieren; denn mit Menschen war er gewohnt zu kämpfen, nicht mit Thieren.

Alexander ward nun wieder sein eigner Bote und ging in die Stadt, wo Porus war, indem er in dem Anzug eines Soldaten Lebensmittel kaufte. Die Inder aber, als sie ihn erblickten, führten ihn sofort vor den

König Porus. Und es spricht zu ihm Porus: „Wie geht es dem Alexander?“ Er antwortete: „Er lebt und ist gesund, und wünscht den großen König Porus zu sehen.“ Porus aber ging hinaus mit Alexander, zeigte ihm die Menge der Thiere und sprach zu ihm: „Gehe hin und sage dem Alexander, daß ich mit solchen Thieren ihn bekämpfen will.*)

Nachdem Alexander von dem Porus weggegangen war und die Schlachtreihe der Thiere beschaut und seinen Verstand befragt hatte, was that da nach langem Nachdenken der kluge Alexander? Er stellte alle ehernen Bildsäulen, deren er habhaft werden konnte, und die Rüstungen der Soldaten wie Trophäen auf und befahl diese tüchtig glühend zu machen, so daß das Erz wie eitel Feuer war, und befahl sie wie eine Mauer vor die Schlachtordnung zu stellen. Als aber das Zeichen zum Kampf ertönte, da befahl Porus die Thiere loszulassen. Diese stürzten nun in hastigem Laufe herzu und faßten die Bildsäulen an, und alsbald verbrannten sie sich die Mäuler und faßten nun fernerhin nichts mehr an. Auf diese Weise also machte der verständige Alexander dem Andrang der Thiere ein Ende. Die Perser aber überwältigten die Inder und trieben sie in die Flucht durch Schießen mit Pfeilen und durch Reiterkämpfe. Viele wurden getödtet, und lange dauerte der Kampf, indem sie tödteten und getödtet wurden. Auch Alexanders Pferd Bucephalus stürzte entkräftet zusammen. Da dies geschehen war, kümmerte sich Alexander nicht weiter um die Schlacht und sie blieben zwanzig Tage im Kampfe mit einander; die Soldaten des Alexander aber geriethen in Furcht und wollten sich ergeben.**)

---

*) Der Text scheint verdorben zu sein, wenigstens das σὺ nach ὁμοίοτυς.

**) Der Text scheint corrigirt zu sein. Jul. Val. hat hier einen Waffenstillstand von 20 Tagen.

Kapitel 4.

Zweikampf; Porus fällt, wird begraben. (A. Alexander unterwirft sich des Musikanus u. Andrer Länder, erobert die Felsenfestung Aornus; bei der Belagerung einer andern indischen Stadt kommt er in Lebensgefahr, wird aber von Peucestes und Ptolemäus gerettet.) (A. B. Darauf zieht er zu den Brachmanen.)

Da Alexander merkte, daß er verrathen werden sollte, befahl er, daß der Kampf schweigen sollte, und sprach also zum König Porus: „Darin zeigt sich nicht die Kraft eines Königs, wenn, auf daß einer von uns siege, zwischen uns die Heere hinsterben, sondern darin zeigt sich die Mannhaftigkeit des eignen Körpers, wenn jeder von uns sein Heer ruhen läßt und wir zum Einzelkampfe um die Herrschaft hervortreten.“ Porus freute sich darüber und versprach sich ihm zum Einzelkampfe zu stellen, da er sah, daß der Körper des Alexander nicht im Verhältniß zu seinem Körper stand; denn Porus war fünf, Alexander nicht einmal drei Ellen groß. Beide Heere, das des Porus und das des Alexander stellten sich nun zum Zusehen auf. Nun entstand plötzlich ein Lärm in dem Heere des Porus. Porus wendete sich erschreckt um, um zu sehen, was das für ein Lärm sei. Da hob sich Alexander auf seinen Füßen,*) sprang auf ihn los und stieß ihm sein Schwert in die Seite, und tödtete sofort den König Porus. Beide Heere begannen nun gegen einander zu kämpfen. Alexander sprach nun zu den Indern: „Unglückliche Inder, warum kämpfet ihr, da euer König todt ist?“ Sie sprachen: „Damit wir nicht zu Gefangenen gemacht werden, deßhalb kämpfen wir.“ Alexander aber spricht zu ihnen: „Lasset ab vom Kampfe und kehrt zurück in eure Stadt als freie Männer; denn nicht ihr habt es gewagt mein Heer anzugreifen, sondern Porus.“ Die-

---

*) Einen andern Sinn kann ich aus den Worten κοιλάνας αὐτοῦ τοὺς πόδας (wörtlich: er machte seine Füße hohl) nicht herausfinden.

ses sagte er aber, weil er wußte, daß sein Heer dem Kampfe mit den Indern nicht gewachsen war. Sodann befahl er den König Porus königlich zu begraben. Nachdem er aber alle Kostbarkeiten des Palastes an sich genommen*) und ihre Stadt geordnet hatte, setzte er seinen

---

* A. fügt hier noch hinzu: Nachdem er aber alle Kostbarkeiten mit sich genommen hatte, zog er weiter. Er unterwarf sich auch die Städte der übrigen indischen Fürsten u. die dem Pausanias (Müller conjecturirt aus Arrian Musikanus) unterworfenen Inder. Er kam auch an die Festung Aorne, welche 11 Stadien hoch liegt (S. Arrian 4, 28) und ihren Namen daher hat, weil sie selbst für Vögel nicht zugänglich ist. Gegen dieses Aorne zog auch Dionysos vergeblich, und ebenso konnte Herakles es nicht einnehmen wegen seiner Höhe und Festigkeit. Alexander nahm sie auf folgende Weise ein. Er ließ eiserne Pflöcke machen und in die Felsenvorsprünge einschlagen, an welchen die Macedonier hinaufkletternd und geschützt (?) vor den kämpfenden Indern die Festung nehmen konnten. So nahm er Aorne. Als er diese Orte sich unterwarf, hörte er (an dem Hydaspes?) von einem Herrscher gegen Aufgang der Sonne, der ein großes Heer und viele Elephanten habe, u. wollte auch diese bekämpfen. Seine Macedonier zusammenrufend, überredete er sie, den Zug zu unternehmen. Es war aber Alexander überaus tollkühn und unbesonnen. Bei dieser Gelegenheit konnte man das recht erkennen. Es war in Indien eine Stadt, in welche viel Volk sich vor andern Feinden geflüchtet hatte; denn gegen diese Stadt, als die größte und sicherste wandten sie sich am ersten. Auch diese nun bekämpfte Alexander. Die Leitern aber, die sie angelegt hatten, wurden zerbrochen und die Macedonier konnten daher nicht in die Stadt kommen; nur Alexanders Leiter blieb unverletzt. Obgleich nun Alexander sah was geschehen, klomm er doch mit 2 Freunden, Peucestes und Ptolemäus in die Stadt. Als das aber Die in der Stadt wahrnahmen, machten sie einen Angriff auf ihn. Peucestes und Ptolemäus aber sprangen ihm bei und wehrten den Angriff ab, indem sie seine Rettung höher schätzten, als die eigne. Alexander aber wurde dennoch in tapferem Kampfe unter der Brust verwundet. Als nun die Macedonier das Geschehene merkten, kletterten sie über die Thore und brachen sie auf. Sie stürmten in die Stadt und tödteten ohne Schonung Alle, Weiber und Kinder, indem sie so Rache übten für das, was dem König geschehen war. Nachdem sie so die Stadt genommen hatten, baten sie den König, nicht frevelhaft Kampf zu suchen und nichts Unbesonnenes zu unternehmen. Darauf nun zog er gegen die Oxydraker ꝛc.

Zug fort zu den Brachmanen oder Oxydrakern, nicht als wenn diese ein kriegerisches Volk wären, sondern es waren nackte Philosophen, die in Hütten und Höhlen lebten.

Kapitel 5.

(A. R. Schreiben der Brachmanen, er zieht friedlich zu ihnen u. durchforscht das schöne Land.)

Als die Brachmanen erfuhren, daß der König Alexander sich ihnen nahete, schickten sie die vornehmsten Philosophen zu ihm mit einem Schreiben. Alexander nahm und las es und fand, daß es Folgendes enthielt: „Wir Gymnosophisten schreiben dem Menschen Alexander also: Wenn du zu uns kommst, um uns zu bekriegen, so wirst du davon keinen Vortheil gewinnen; denn du findest nicht einmal etwas, was du von uns wegtragen könntest. Wenn du aber wegtragen willst, was wir haben, so bedarf es dazu keines Krieges, sondern nur einer Bitte, nicht an uns, sondern an die Vorsehung. Wenn du aber wissen willst, wer wir sind; wir sind nackte Menschen, welche die Gewohnheit haben zu philosophiren, nicht von uns selbst, sondern von der Vorsehung im Himmel geschaffen; denn dir ist es verliehen, Krieg zu führen, uns aber zu philosophiren." Nachdem Alexander dies gelesen hatte, zog er friedlich zu ihnen, und er sah viele Wälder und viele sehr schöne Bäume mit mannichfaltigen Früchten und einen Fluß, der jenes ganze Land umströmte und dessen Wasser durchsichtig war und weiß wie Milch, und zahlreiche mit Früchten beladene Palmbäume und Weinranken mit tausend schönen Trauben recht zur Lust; und sie selbst sah er nackt in Hütten und Höhlen wohnen; und außerhalb in weiter Entfernung sah er ihre Weiber und Kinder, wie sie die Schafherden weideten.

Kapitel 6.

(A. B. Gespräch mit den Brachmanen, Proben ihrer Weisheit.)

Es forschte aber Alexander von ihnen und sprach: „Habt ihr keine Gräber?" Sie sagten: „Dieser Raum, wo wir uns aufhalten, ist auch unser Grab. Denn hier ruhen wir aus, indem wir zum Schlaf uns auf die Erde betten; denn die Erde erzeugt uns, die Erde nährt uns und unter der Erde schlafen wir, wenn unser Leben zu Ende ist, den ewigen Schlaf." Einen anderen aber fragte er: „Gibt es mehr Lebende oder mehr Todte?" Sie sagten: „Der Todten sind mehr, aber die, welche nicht mehr sind, soll man nicht zählen, da sie zu leben aufgehört haben; und man muß die, welche man sieht, für zahlreicher erklären, als jene, die man weder mit den Augen noch mit der Vernunft wahrnehmen kann." Und wiederum fragte er: „Was ist stärker, der Tod oder das Leben?" Sie sagten: „Das Leben, weil die Sonne, wenn sie aufgeht, glänzende Strahlen hat, wenn sie aber untergeht, schwächer erscheint." Ferner fragte er: „Was ist größer, die Erde oder das Meer?" Sie sagten: „Die Erde, denn das Meer selbst wird von der Erde eingeschlossen." Einen anderen fragte er: „Welches Geschöpf ist listiger als alle anderen?" Dieser antwortete: „Der Mensch." Alexander spricht: „Wie so?" Er sagte: „Davon überzeuge dich an dir selbst. Denn du, der du ein Thier bist, siehe, wie viele Thiere führst du mit dir, damit du allein den anderen Thieren das Leben raubest." Alexander ward nicht zornig, sondern lächelte und sprach von neuem: „Was ist Königsherrschaft?" Er antwortete: „Eine ungerechte Kraft der Uebervortheilung, Kühnheit vom Glücke begünstigt, eine goldene Last." Zu einem anderen sagte er: „Was war früher, die Nacht oder der Tag?" Er sagte: „Die Nacht; denn das Erzeugte wächst in dem Dunkel des Leibes; dann bringt der Leib die Ge-

burt an das Licht des Tages." Zu einem anderen sagte er: „Welche Theile sind besser, die rechten oder die linken?" Er sagte: „Die rechten; denn auch die Sonne geht zur Rechten auf und wandert nach der Linken am Himmel hin; auch säugt das Weib erst mit der linken, dann mit der rechten Brust." Nachher fragte sie Alexander: „Habt ihr einen Herrscher?" Sie sagten: „Ja, wir haben einen Führer." Er sprach: „Ich wünschte diesen zu begrüßen." Da zeigten sie ihm den Dandamis, der auf der Erde lag. Es waren für diesen Baumblätter hingebreitet und vor ihm lagen Feigen, Pfeben (Kürbisse) und andere Früchte. Da Alexander ihn erblickte, begrüßte er ihn und auch dieser sprach zu Alexander: „Sei willkommen!" Aber er stand nicht auf und ehrte ihn nicht als einen König. Alexander fragte denselben, ob sie Eigenthum besäßen. Er sprach: „Unser Eigenthum ist die Erde, die fruchttragenden Bäume, das Licht, die Sonne, der Mond, der Chor der Sterne, der Luftstrom, das Wasser. Wenn wir nun hungrig sind, so gehen wir zu den belaubten Bäumen und essen die von selbst gewachsenen Früchte. Denn beim Wachsen des Mondes tragen alle unsere Bäume Früchte. Und wir haben den großen Fluß Euphrat und wenn wir durstig sind, so gehen wir zu ihm hin und trinken und erquicken uns. Wir haben auch ein jeder sein Weib, und wenn der Mond im Wachsen ist, geht jeder zu seinem Weibe und wohnt ihr bei, bis sie zwei Kinder geboren hat, und wir rechnen das eine für den Vater, das andere für die Mutter." Nachdem Alexander dies gehört hatte, sprach er zu ihnen: „Bittet von mir, was ihr wünschet, und ich will es euch geben." Da schrieen sie und sagten: „Gib uns Unsterblichkeit." Alexander aber sprach: „Das steht nicht in meiner Macht, denn auch ich bin sterblich." Sie sprachen: „Wenn du sterblich bist, warum führst du so viele Kriege? Damit du alles gewinnest und wo es dann hintragest? Wirst nicht auch du es wieder andern

überlassen müssen?" Alexander sprach: „Das ist von der Vorsehung so eingerichtet, damit auch wir Diener ihres Willens sind *). Denn das Meer wird nicht bewegt, wenn der Wind nicht weht, und die Bäume schwanken nicht, wenn der Wind sie nicht in Bewegung setzt, und der Mensch ist nicht thätig, außer durch Antrieb der Vorsehung. Auch ich möchte von dem Kriegführen ablassen, aber der Beherrscher meiner Seele läßt es nicht zu. Denn, wenn wir alle gleichen Sinnes wären, dann würde die Welt träge sein, das Meer würde nicht befahren, die Erde nicht bebaut, keine Ehen geschlossen und keine Kinder erzeugt werden. Denn wie viele sind in den von mir geführten Kriegen unglücklich geworden, indem sie das Ihrige verloren haben? aber andere sind glücklich geworden durch fremdes Gut; denn alle überlassen, was sie von dem einen nehmen, wieder dem anderen, und keiner behält, was er hat."

Nachdem Alexander also gesprochen, ließ er für den Dandamis Geld und Kleider und Wein und Oel herbeibringen und sprach: „Nimm das, o Seher, zu unserem Andenken." Dandamis aber sagte lachend zu ihm: „Das ist uns unnütz; aber, damit es nicht scheint, als wären wir hochmüthig, so wollen wir das Oel von dir annehmen." Und er machte einen Haufen von Holz, zündete dasselbe an und goß vor den Augen Alexanders das Oel in das Feuer.

---

*) Ich habe den Finalsatz nach der Lesart des C. übersetzt die einen passenderen Sinn zu geben scheint, als was im Texte steht: „damit ihr Diener unseres Willens werdet."

erlogen ist, ungefähr tausend andere Inseln, an welche das rothe Meer anflutet. Da nun der Magnet, der das Eisen anzieht, auf jenen Inseln, welche die Maniolischen heißen, sich findet, so wird jedes Schiff, welches eiserne Nägel hat, wenn es in die Nähe kommt, von der Kraft des Steines festgehalten und kann nicht vorbeikommen. Es sind aber die Schiffe, welche nach jener großen Insel fahren, eigens ohne Eisen mit hölzernen Nägeln zusammengefügt.

Kapitel 8.

Es hat aber, sagt er, diese Insel auch fünf sehr große Flüsse, auf denen Schiffe fahren. Wie ihm die Leute von dort erzählten, geht in jenen Gegenden niemals das Obst aus; denn zu derselben Zeit, sagt er, blüht der eine Ast, der andere trägt unreife, der andere reife Früchte. Es gibt dort auch Datteln und sowohl die ganz große Indische, als die kleine wohlriechende Nuß. Die Bewohner jenes Landes leben von Milch, Reiß und Obst. Da es keine Wolle bei ihnen gibt und auch keinen Lein, so schlagen sie blos schön bearbeitete Felle um die Hüfte. Die Schafe haben Haare, keine Wolle, geben sehr viel Milch und haben breite Schwänze. Sie essen auch das Fleisch der Ziegen und Schafe. Denn das Schwein findet sich von Thebais an nicht mehr in den Landstrichen von Indien und Äthiopien wegen der übermäßigen Hitze. Es erzählt nun dieser Gelehrte also: „Von Auxume aus versuchte ich, da ich einige Inder fand, die des Handels wegen in einem kleinen Schiffe übers Meer fuhren, mehr ins Innere zu gelangen und ich kam in die Nähe der sogenannten Bisader, welche den Pfeffer sammeln. Dieses Volk ist sehr klein und kraftlos; sie wohnen in Felsenhöhlen und verstehen es wegen der gebirgigen Beschaffenheit ihres Landes auch an steilen Abhängen hinaufzuklettern, und so sammeln sie den Pfeffer von den Zweigen. Denn es sind niedrige Bäumchen, wie jener Gelehrte

sagte; und auch die Bisader sind kleine Menschen von niedriger Statur, aber großem Kopf, ungeschoren und glatthaarig. *) Die übrigen Äthiopier und Inder aber sind schwarz und kraftvoll und kraushaarig. Dort wurde ich von dem Gewalthaber festgehalten und verhört, daß ich es gewagt hätte in das dortige Land zu kommen. Und es nahmen weder jene meine Vertheidigung an, denn sie verstehen die Sprache unseres Landes nicht, noch konnte ich die Vorwürfe, die sie mir machten, auffassen, denn ich verstand ihre Sprache ebenfalls nicht, (sondern nur durch die Veränderung der Mienen gaben wir uns verständliche Zeichen; ich errieth aus dem vorwurfsvollen Ton ihrer Stimmen, aus der blutigen Farbe ihrer Augen und dem wilden Knirschen der Zähne, den Sinn dessen, was sie sagten,) — die eingeklammerte Stelle ist frei übersetzt; der Text scheint verderbt, — sie aber hinwieder erkannten aus meinem Zittern, meiner Furcht und Todesangst und der Blässe meines Gesichtes deutlich den bemitleidenswerthen Zustand meiner Seele und die Schwäche meines Körpers. Ich ward also bei ihnen festgehalten und diente sechs Jahre lang dem Bäcker, dem ich zur Arbeit übergeben wurde. Der Verbrauch ihres Königs war ein Scheffel Getreide für seinen ganzen Palast, und wo dieser herkam, weiß ich nicht. So konnte ich in den sechs Jahren allmählich vieles von ihrer Sprache und die benachbarten Völkerschaften kennen lernen. Befreit aber ward ich von dort auf folgende Weise. Ein anderer König, der mit dem, welcher mich gefangen hielt, in Krieg gerieth, verklagte ihn bei dem großen König, der in Taprobane herrschte, daß er einen angesehenen Römer zum Gefangenen gemacht habe und zu niedriger Dienstbarkeit anhalte. Dieser schickte einen Richter und nach-

*) So verstehe ich συστροφή im Gegensatz von langgestreckter und ausgedehnter Ebene.

**) statt αἰπλότριχα, was keinen Sinn gibt, lies αἰπαλότριχα.

dem er die Wahrheit der Anschuldigung erkannt hatte, befahl er, meinem Dränger die Haut abzuziehen, weil er einen Römer mißhandelt habe. Denn sie ehren, wie man sagt, gar sehr das Reich der Römer, aber fürchten dieselben auch, weil sie ihr Land angreifen könnten wegen ihrer übergewaltigen Tapferkeit und Kriegskunst."

Kapitel 9.

Jener sagte nun, daß die Brachmanen ein Volk seien, das sich nicht aus eignem Entschlusse absondere (der Welt entsage), wie die Mönche, sondern sie hätten dies Loos vom Himmel und durch Gottes Anordnung erhalten. Sie bewohnen das Ufer des Flusses und leben nackt, wie die Natur sie geschaffen hat. Bei ihnen gibt es kein vierfüßiges Thier, keinen Ackerbau, kein Eisen, keine Baukunst, kein Feuer, kein Brod, keinen Wein, kein Gewand, nichts was zur Arbeit oder zum Genusse dient. Sie haben eine reine, milde und sehr angenehme Luft. Sie verehren Gott und besitzen Erkenntniß desselben, aber keine so genaue, und können nicht so gut die Wege der Vorsehung beurtheilen; aber demungeachtet beten sie unablässig. Beim Gebete sehen sie nicht nach Sonnenaufgang, sondern nach dem Himmel, ohne auf die Veränderung des Sonnenaufgangs zu achten. Sie essen die dort vorkommenden Früchte und die wilden Gemüse, welche die Erde von selbst hervorbringt, und trinken Wasser, indem sie unstät in den Wäldern umherziehen und auf Blättern schlafen. Bei ihnen findet sich in Menge der Pfirsichbaum*) und der sogenannte Acanthusbaum, und noch andere Früchte bringt das Land hervor, wovon sie leben. Die Männer wohnen in dem an den Ocean gränzenden Landestheile jenseits des Ganges; denn dieser Fluß ergießt sich in den Ocean; ihre Weiber aber wohnen dies-

*) ich lese περσικόν statt περσυνόν, wovon das Lexikon nichts weiß.

seits des Ganges nach Indien zu. Im Juli und August gehen die Männer zu ihren Weibern hinüber; denn diese Monate sind bei ihnen kälter, weil dann die Sonne zu uns und über den Norden hinaufgestiegen ist. Diese Monate sollen auch eine gemäßigtere Temperatur haben und den Geschlechtstrieb anregen. Und nachdem sie vierzig Tage mit ihren Weibern verkehrt haben, gehen sie wieder über den Fluß. Wenn aber eine Frau zwei Kinder geboren hat, dann geht der Mann nicht mehr hinüber und schläft nicht mehr bei der Frau. Nachdem sie also für sich diesen Ersatz geliefert haben, üben sie während ihres ferneren Lebens Enthaltsamkeit. Wenn es sich aber zuträgt, daß bei ihnen eine Frau unfruchtbar erfunden wird, so geht der Mann fünf Jahre lang zu ihr und beschläft sie. Und wenn sie kein Kind bekommt, so nähert er sich ihr nicht mehr. Deswegen ist auch dieses Volk nicht sehr zahlreich theils wegen der ungünstigen Beschaffenheit des Landes, theils wegen ihrer natürlichen Enthaltsamkeit in der Erzeugung.

Kapitel 10.

Der Fluß soll schwer zu passiren sein wegen des sogenannten Odontotyrannos (Großzahn). Denn dies ist ein ungeheuer großes Thier, das im Ganges lebt, ein Amphibium, das einen ganzen Elephanten verschlingen kann. In der Zeit aber, wo die Brachmanen über den Fluß zu ihren Weibern gehen, wird er in jenen Gegenden nicht gesehen. Es gibt dort auch sehr große Schlangen, bis zu siebenzig Ellen; von einer habe ich die Haut gesehen, die fünf Fuß breit war. Die Ameisen sind dort so groß, wie die Breite der Hand, die Skorpione aber eine Elle lang. Deswegen sind auch die dortigen Gegenden gefährlich zu durchwandern. Doch enthält nicht jede Gegend des Landes solche giftigen Thiere, sondern nur die unbewohnten. Die Schaar der Elephanten ist groß.

Von Arrian, dem Schüler des Philosophen Epiktetus,

welcher ein Sclave gewesen war, durch seine treffliche Anlage aber zur Philosophie getrieben wurde (er lebte zu den Zeiten des Kaisers Nero, der die berühmten Apostel, den seligen Petrus und Paulus hinrichten ließ), sende ich dir hierbei, trefflicher edler Mann, als Zugabe zu meinem Notizenbuche das kleine Werk über die Thaten des Alexander, welches ich von ihm besitze. Wenn du dies aufmerksam liesest und sorgfältig überdenkst, wirst du sicher leben.*)

Kapitel 11.

Dandamis, der Lehrer der Brachmanen, indem er von dem Macedonier erzählte, sprach also: „Der König Alexander, da er es nicht ertragen konnte blos König von Macedonien zu sein, und es ihm nicht genügte Philippus zum Vater zu haben, behauptete der Sohn des Ammon zu sein und da seine Geburt ihn überführte, so brachte er unwahre Beweise für seine Abstammung vor und suchte seine Behauptung durch siegreiche Kämpfe zu schützen. Denn wie die Sonne stieg er auf von Macedonien und überschaute die ganze Welt, bis er in Babylon unterging. Und nachdem er Europa und Asien unterjocht hatte, als wären dies kleine Räume, kam er auch und beschaute und durchforschte unsere Welt. Und also sprach Alexander: „Weisheit, Mutter der Vorsicht, Theilhaberin an der Kraft (an dem Wesen) aller Tugenden, die du deinen tieferen Grund allein in der Wahrheit hast, Erhalterin und Schöpferin der Natur, Geberin der Rede, Erforscherin gemeinsamer Erkenntniß, die du die Ungerechten strafest, die Gerechten aber verschonst, verleihe mir gnädig, daß ich jetzt Erfüllung mei-

*) Statt dieses letzten Abschnittes hat die lateinische Uebersetzung folgendes: „Dies behauptet Musäus von dem thebäischen Scholastiker über die Brachmanen erfahren zu haben. Was ich aber in den Geschichtwerken über Alexanders Leben gelesen und aus verschiedenen Schriftstellern darüber genommen habe, will ich hier beifügen.“ Musäus könnte wohl der Moses sein, von dem oben Kapitel 7 unser griechischer Autor spricht.

ner Bitten erlange. Die weisen und edlen Brachmanen, welche hier wohnen, zu sehen bin ich gekommen, nachdem ich durch einen von ihnen, den Kalanus, der zu mir geeilt ist, von ihnen gehört habe. Ich glaubte ihm und bin hierher gekommen und verlange darnach sie zu sehen und genauere Kenntniß zu gewinnen."

Kapitel 12.

Die Brachmanen, die ebenfalls Inder sind, sprachen zu dem König Alexander also:

„Nach Weisheit strebend, o Alexander, bist du zu uns gekommen; dies lassen wir Brachmanen gerne geschehen, weil es bei uns für königlicher gilt; dies wolltest du ja erfahren, o König Alexander; denn der Philosoph wird nicht beherrscht, sondern er herrscht; denn durchaus kein Mensch hat Gewalt über ihn. Aber nachdem wir bisher, weil man uns bei dir verläumdete, mit Mißtrauen von dir betrachtet wurden, bist du jetzt gekommen, um die Wahrheit zu erproben Denn Kalanus war ein schlechter Mann bei uns und durch Kalanus habt ihr Hellenen die Brachmanen kennen, aber nicht schätzen gelernt; denn jener gehört nicht zu uns, sondern war von der Tugend zum Reichthum übergelaufen. Es genügte ihm nicht aus dem Flusse Tiberoboam das Wasser der Mäßigkeit zu trinken und von Milch sich zu nähren, wodurch ein gotteswürdiger Sinn wächst, sondern er besaß Reichthum, der der Seele feindlich ist; und so ließ er in sich ein verderbliches Feuer aufflammen und wandte sich von der Weisheit zur Wollust. Von uns aber wälzt sich keiner auf Kohlen und kein Schmerz verzehrt unsern Körper, sondern unsere Lebensweise ist ein Mittel zur Erhaltung der Gesundheit. Ohne Reichthum sind wir der Natur gemäß, und in gleicher Weise folgt bei uns allen dem Leben der Tod. Wenn aber einige der sterblichen Menschen, welche lügenhafte Erzählungen vernommen haben, nichtige Geschosse gegen

uns richten, so schaden sie doch unserer Freiheit nicht (d. h. wir lassen uns in der freien Wahl dessen, was wir für gut halten, nicht irre machen.) Es ist aber eins und dasselbe lügen und ohne weiteres glauben. Denn wer lügt und jemand überredet, thut Unrecht und ebenso thut Unrecht, wer einem Lügner Gehör schenkt und glaubt, bevor er die Wahrheit erkannt hat. Denn Verläumdung ist die Mutter des Kriegs und erzeugt Erbitterung, woraus Kampf und Krieg entsteht. Es ist aber keine Tapferkeit Menschen zu tödten; denn das ist die Sache des Räubers. Tapferkeit ist es gegen jede Temperatur der Luft mit nacktem Körper zu kämpfen und die Begierden des Leibes zu ertödten und die widerstreitenden Regungen in demselben zu besiegen und sich durch die Begierde nicht überwinden zu lassen, also, daß man nach Ruhm und Reichthum und Wollust strebt. Diese Feinde also besiege zuerst, o Alexander, diese tödte. Denn wenn du diese besiegst, dann brauchst du nicht gegen die äußeren Feinde zu kämpfen. Denn mit den äußeren Feinden kämpfest du, damit du diesen (den inneren Feinden) Tribut bringest. Siehst du nicht, daß, indem du die äußeren Feinde besiegst, du von den inneren besiegt wirst? Wie viele Könige der Thorheit, glaubst du, daß in den Unverständigen herrschen? Die Zunge, das Gehör, der Geruch, das Gesicht, der Tastsinn, der Magen, die Geschlechtstheile, der ganze Leib. Und auch im Innern geben viele Begierden, gleich unerbittlichen und unersättlichen Herrscherinnen, endlose Befehle, die Geldgier, die Vergnügungssucht, die Mordlust, der Geschlechtstrieb *), die Zwietracht; diesen allen und noch anderen mehr sind die Sterblichen unterthan und vermöge dieser morden sie und werden gemordet. Wir Brachmanen aber, da wir

---

*) φονοκτονίαι habe ich ausgelassen, weil es dasselbe ist wie δολοφονίαι; vielleicht ist aber statt δολοφ mit der Leidner Handschrift φειδωλίαι (der Geiz) zu lesen.

die inneren Feinde überwunden haben, kämpfen nicht gegen die äußeren. In Ruhe beschauen wir die Wälder und den Himmel und hören den melodischen Gesang der Vögel und das Schreien der Adler, sind mit Blättern bekleidet und leben in der freien Luft, essen Früchte und trinken Wasser, singen Gott Lieder und bedenken die Zukunft, und hören nichts, was uns nicht Nutzen brächte. So leben wir Brachmanen, ohne viel Worte zu machen und schweigend. Ihr aber saget, was man nicht thun darf, und thut, was man nicht sagen darf. Bei euch kennt niemand einen Philosophen, der nicht spricht; denn eure Vernunft ist die Zunge und auf den Lippen sitzt euer Verstand. Ihr sammelt Gold und Silber, ihr bedürft Sclaven und große Häuser, ihr jagt nach Herrschaft, ihr esset und trinket was auch das Vieh ißt und trinkt, ihr merket nichts wie Ignoranten; umhüllet euch mit weichen Gewändern und machet euch den Seidenwürmern gleich; ohne Scheu thut ihr alles und nachher bereut ihr, was ihr thut; gegen euch selbst sprechet ihr wie gegen Feinde, und, da ihr doch Macht habt über eure Zunge, laßt ihr euch von ihr bekämpfen; besser als ihr sind diejenigen, welche schweigen, auch wenn sie sich nicht als solche bessere darthun *). Von den Schafen borgt ihr wie Kriegsgefangene Wolle, umgebt eure Finger mit Zierath in der Gestalt von geschnittenen Steinen, traget Gold, wie die Weiber, und seid stolz **); nach dem Ebenbilde des Schöpfers gestaltet, erzeugt ihr in euch den Sinn wilder Thiere. Wenn ihr mit vielem Besitzthum euch umgebt, so seid ihr stolz

*) Die lateinische Uebersetzung scheint klarer: non enim se ipsos loquendo revincunt denn sie widerlegen sich durch sprechen nicht selbst.

**) scheint verderbt; die lateinische Uebersetzung hat: Mutuam mercedem ab omnibus (ovibus M.) accipitis: gloriosum, ut putatis, ornamentum digitis vestris imponitis aurum cet.

darauf, da ihr doch seht, daß es zur Wahrheit euch nichts nützen kann. Denn Gold erhebt die Seele nicht, noch nährt es den Körper, sondern vielmehr im Gegentheil verdunkelt es die Seele und zehrt den Körper ab. Wir aber, die wir zur Wahrheit unsere Natur hindrängen und zu dem, was dieser verliehen ist, tragen auch für jenes Vorsorge. Wenn der Hunger sich einstellt, so stillen wir ihn mit Baumfrüchten und Kräutern, die die Vorsehung uns bescheert hat; und wenn der Durst sich einstellt, so gehen wir zum Flusse und das Gold verachtend trinken wir Wasser, und löschen dadurch den Durst. Das Gold aber macht dem Durst kein Ende, es beschwichtigt nicht den Hunger, es besänftigt keine Wunde, heilt keine Krankheit, sättigt nicht die Unersättlichkeit, sondern erregt nur noch mehr diese der Natur fremde Begierde. Und wenn ein Mensch durstig ist, so begehrt er offenbar zu trinken, und wenn er Wasser bekommen hat, so ist er des Durstes ledig; und wenn einer hungrig ist, so strebt er natürlich nach Nahrung und, sobald er gegessen hat, so wird er satt und ist der Begierde ledig. Es ist also ganz offenbar, daß die Begierde nach Gold der Natur fremd ist; denn jede Begierde der Sterblichen hört auf, sobald sie Befriedigung erlangt hat, da die Natur zugleich mit der Begierde die Befriedigung gegeben hat. Die Begierde nach Gold aber ist unersättlich, weil sie der Natur zuwider ist. Und dann schmückt ihr euch auch damit und seid stolz darauf und verachtet die anderen Menschen; und deshalb macht ihr das gemeinsame Gut aller zum Eigenthum des Einzelnen, indem die Geldgier die für alle gleiche e i n e Natur fortan in viele Theile *) zerschneidet. Kalanus nun, euer lügenhafter Freund, hatte diese Gesinnung, aber er wird von uns verachtet, und er, der Urheber vieles Uebels, steht bei euch in Ehren und Ansehen. Da er aber für uns

*) γνώμας hat keinen Sinn, vielleicht μοίρας.

unnütz ist, so wird er von uns mit Verachtung ausgestoßen, und alles, was wir verschmähen, das bewunderte der geldgierige Kalanus, euer und nicht unser Freund; thöricht und beklagenswerther als die Unglücklichen hat er aus Geldgier seine Seele ins Verderben gestürzt. Deswegen erschien er unser nicht würdig und nicht würdig der Liebe Gottes, und fand nicht Ruhe in dem sorglosen Leben in den Wäldern und genoß nicht die Hoffnung auf das, was wir nach dieser Zeit erwarten, weil er seine unglückliche Seele aus Geldgier getödtet hatte.

Kapitel 13.

Es ist aber bei uns ein gewisser Dandamis, der in Frieden in dem Walde auf Blättern liegt und in seiner Nähe eine Quelle hat, an welcher er als an der reinen Brust der Mutter Erde trinkt.“ Da Alexander dies alles hörte, berief er diesen ihren Lehrer und Fürsten zu sich, um sich mit ihm zu unterreden. Sie zeigten ihm aber von Ferne den Ort, wo Dandamis sich befand. Als Alexander dorthin kam und hinzutrat, sah er ihn nicht; denn er lag in dichtem Walde und ruhte in Frieden auf Blättern und hatte in der Nähe eine Quelle, an der er als an der reinen Brust der Mutter Erde trank. Da nun Alexander den Dandamis, den Vorsteher und Lehrer der Brachmanen, nicht sah, schickte er einen seiner Freunde, Namens Onesikrates, zu ihm, indem er sprach: „Eile zu dem Lehrer der Brachmanen, dem großen Dandamis, o Onesikrates, und führe entweder den Mann selbst zu uns oder wenn du erfahren hast, wo er sich aufhält, so melde mir es schleunigst, damit ich selbst zu ihm komme.“ Onesikrates aber spricht: „Deinen Befehl werde ich schleunigst erfüllen, o König; denn dir kommt es zu zu befehlen, mir aber das Befohlene zu thun.“ Und er ging hin und da er den Dandamis fand, sprach er: „Heil dir, o Lehrer der Brach-

manen! Der Sohn des großen Gottes Zeus, der König Alexander, welcher Herr ist über alle Menschen, ruft dich; derselbe wird dir, wenn du zu ihm kommst, viele schönen Geschenke geben, wenn du aber nicht kommst, dir den Kopf abschlagen." Dandamis aber, da er dies hörte, lächelte freundlich und erhob nicht einmal seinen Kopf von den Blättern, sondern lachend antwortete er also: „Gott, der große König, schafft niemals Frevel, sondern Licht, Frieden, Leben und Wasser, Menschenkörper und Seelen, und diese nimmt er auf, wenn das Schicksal sie löst (von dem Körper) und sie nicht der Begierde unterthan sind. Das ist mein Herr und mein alleiniger Gott, der Mord verabscheut und keine Kriege erregt. Alexander aber ist kein Gott, da er dem Tode unterworfen ist Und wie kann er Herr sein über alle, da er nicht bis zum Flusse Tiberoboam und rückwärts noch nicht bis Gades gelangt ist, und den Lauf der Sonne in ihrer Mittelbahn (d. i. unter dem Aequator) nicht gesehen hat und an den nördlichen Gränzen das grasreiche Scythien nicht einmal seinen Namen kennt. Wenn aber das Land dort ihn nicht fassen kann, so gehe er über den Ganges und er wird ein Land finden, welches Menschen tragen kann, wenn ihr Land nicht mehr im Stande ist, ihn zu tragen. Die Geschenke aber, welche Alexander mir verspricht und zu geben verheißt, sind für mich unnütz. Dieses aber ist mir lieb und brauchbar: als Wohnung diese Blätter, als fette Nahrung die in der Nähe blühenden Kräuter, und Wasser zum Trunk. Alle übrigen Dinge und Sachen, die mit Sorgen gesammelt werden, pflegen nichts andres als Kummer zu bereiten, wovon jeder Sterbliche erfüllt ist. So aber schlafe ich auf einem Lager von Blättern mit geschlossenen Augen ohne etwas zu bewachen. Denn wenn ich Gold bewachen will, so verderbe ich mir den Schlaf. Die Erde gewährt mir alles, wie eine Mutter Milch ihrem Kinde. Wohin ich will, dahin gehe ich; um was ich mich nicht

kümmern will, dazu werde ich nicht gezwungen. Wenn Alexander mir den Kopf nimmt, so wird er doch meine Seele nicht vernichten, sondern mein Kopf zwar bleibt schweigend zurück, meine Seele aber wird zu ihrem Herrn gehen, nachdem sie den Körper wie ein armseliges Gewand auf der Erde zurückgelassen hat, wovon er auch genommen wurde. Und ein Geist geworden werde ich zu meinem Gotte hinaufgehen, der uns auf die Erde gesandt und im Fleisch eingeschlossen hat, um zu versuchen, wie wir hienieden nach seinem Gebote ihm leben werden, und wenn wir wieder zu ihm kommen, Rechenschaft von uns fordern wird, als ein Richter alles Frevels; denn die Seufzer der Gekränkten werden die Strafe der Kränkenden. Diese Drohungen richte Alexander gegen solche, die nach Gold und Reichthum begehren und den Tod fürchten; denn bei uns sind diese beiden Waffen wirkungslos; denn die Brachmanen lieben weder das Gold noch fürchten sie den Tod. Gehe also hin und sage dem Alexander: Dandamis bedarf des Deinigen nicht; deßwegen wird er nicht zu dir kommen; wenn aber du des Dandamis bedarfst, so komme zu ihm."

Kapitel 14.

Da Alexander dies von dem Onesikrates hörte, verlangte er noch mehr, ihn zu sehen, weil ihn, der so viele Völker unterjocht hatte, ein einziger nackter Greis besiegte. Er ging also mit fünfzehn Freunden in den Wald des Dandamis, und da er in die Nähe gekommen war, stieg er vom Pferde, legte sein Diadem und alle Pracht ab, mit der er bekleidet war, ging allein in den Wald, wo Dandamis war, und begrüßte ihn und sprach: „Heil dir, o Dandamis, Lehrer der Brachmanen und Fürst der Weisheit! Ich komme zu dir, nachdem ich deinen Namen gehört habe, da du nicht zu uns gekommen bist." Es sprach aber Dandamis: „Heil auch dir, durch den viele Städte in Verwirrung gebracht

und viele Völker aus ihrer Ruhe aufgestört werden." Alexander setzte sich zu seinen Füßen und sah in jener Stunde die Erde rein von Blut. Und Dandamis sprach zu ihm: „Weshalb, o Alexander, bist du zu uns gekommen? Was willst du aus unserer Einsamkeit wegtragen? Was du suchst, haben wir nicht, und was wir besitzen, dessen bedarfst du nicht. Wir ehren Gott, lieben die Menschen, tragen nicht Sorge um Gold, verachten den Tod und kümmern uns nicht um Vergnügungen. Ihr aber fürchtet den Tod, liebet das Gold, strebt nach Vergnügungen, hasset die Menschen und verachtet Gott." Alexander aber sprach zu ihm: „Ich bin gekommen, um etwas Weisheit von dir zu lernen; denn man sagt, daß du mit Gott verkehrest. Ich wünsche zu wissen, worin du dich von den Hellenen unterscheidest oder worin du weiter siehst oder denkst als die übrigen Menschen." Dandamis antwortete ihm: „Auch ich wünsche dir Worte der Weisheit Gottes darzubieten und dir einen gotteswürdigen Sinn einzupflanzen; aber du hast nicht Raum in deiner Seele um das von mir dargebotene Geschenk Gottes aufzunehmen. Denn deine Seele haben maßlose Begierden erfüllt und unersättliche Geldgier und eine dämonische Herrschsucht; diese kämpfen jetzt gegen mich, weil ich dich hierherziehe und du nicht Völker mordest und das Blut vieler Menschen vergießest, und sie sind heute erbittert über mich, weil sie sehen, daß eine Stadt erhalten bleibt und Menschen gerettet werden. Du hast gesagt, daß du auch auf den Ocean gehen und hinter demselben in einen andern Erdtheil und dann wieder in einen anderen ziehen wollest, und bist sehr betrübt, wenn du niemanden zu besiegen hast. Wie kann ich nun Worte der göttlichen Weisheit zu dir reden, da dein Sinn von solchem Stolz und einer maßlosen Begierde erfüllt ist, welche nicht befriedigt sein würde, auch wenn die ganze Welt dir dienstbar wäre? Klein und nackt bist du geboren worden und als ein einzelner Mensch in die Welt gekom-

men, und bist dann herangewachsen. Weshalb schlachtest du nun alle Menschen? Um sie alle zu beerben? Und wenn du alle besiegt hast und die ganze Erde besitzest, wirst du doch nur soviel Erde einnehmen, als ich liegend oder du sitzend einnimmst. Und soviel Erde nur werden wir auch dann besitzen, wenn wir von hier hinübergehen. Daher haben auch wir unbedeutenden Leute ohne Kampf und Krieg alles ebenso gut wie du, Erde, Wasser und Luft; und alles, was ich habe, habe ich mit Recht und begehre nach nichts; du aber, der du Krieg führest und Blut vergießest und viele Menschen schlachtest, wirst doch, wenn du auch alle Flüsse gewinnst, nicht mehr Wasser trinken als ich. Diese Weisheit also, o Alexander, lerne von mir: Verlange nichts zu haben wie ein Armer, und alles ist dein und du wirst nichts entbehren; denn Begierde ist die Mutter der Armuth; durch Traurigkeit als durch ein verderbliches Gift wird sie gehegt, findet niemals was sie sucht, beruhigt sich niemals bei dem, was sie hat, sondern quält sich immer an dem ab, was sie nicht besitzt. Du wirst aber reich und froh sein, wenn du mit mir leben willst, und wenn du auf mich achtest und meine Worte hörst, wirst du auch von meinen Gütern besitzen. Denn Gott ist mein Freund und seiner Werke mich erfreuend verkehre ich mit ihm und er wird in mir lebendig. Böse Menschen meide ich; der Himmel ist mein Dach, die ganze Erde mein Lager, der Wald mein Tisch, Früchte meine Nahrung und Genuß, Flüsse die Diener meines Durstes. Ich esse nicht Fleisch, wie der Löwe und es verfault nicht in meinen Eingeweiden das Fleisch von Thieren und ich werde nicht das Grab von vernunftlosen Leichen; denn die Vorsehung gewährt mir Nahrung, wie die liebe Mutter ihrem Kinde Milch. Aber du wünschest von mir zu erfahren, o Alexander, was ich mehr besitze als die andern Menschen und welche Weisheit mir vor vielen kund ist. Wie du mich hier siehst, lebe ich so wie

ich gleich anfangs geschaffen, wie ich von meiner Mutter geboren wurde, nackt, ohne Reichthum und Sorgen. Deshalb weiß ich alles was Gott thut und erkenne, was geschehen muß. Ihr aber erstaunet und befraget die Orakel über das, was täglich euren Augen sich darbietet, weil ihr die stündlich euch sich zeigenden Werke Gottes nicht versteht. Hunger, Seuchen, Kriege, Ungewitter, Dürre, Regengüsse und Fruchtbarkeit sehe ich voraus, und wie und woher und weshalb das so kommt: denn die Vorsehung verleiht mir Erkenntniß; und dies macht mir große Freude, daß Gott mit seinen Werken die Gerechtigkeit zu meinem Rathgeber gemacht hat *) Wenn Schrecken vor Feinden Könige ergreift oder irgend eine andere Furcht, so kommen sie zu mir, wie zu einem Engel Gottes; und ich wende mich an die Vorsehung Gottes und überrede ihn denen, die zu mir kommen, etwas Gutes zu geben; und nachdem ich sie von ihrer Furcht befreit habe, entlasse ich sie mit gutem Muthe. Was ist besser, sage mir, den Menschen zu schaden und einen schlimmen Ruf zu haben oder vielmehr sie zu schützen und als Wohlthäter zu erscheinen? Und was geziemt den Söhnen Gottes, Krieg zu führen und zu zerstören, was die Vorsehung geschaffen hat, oder Frieden zu halten und das Beschädigte und Zerstörte wieder aufzubauen als ein Diener des Schöpfers? Nichts nützen wird dir, o Alexander, diese Macht und die Menge des Goldes oder die vielen Elephanten und das bunte und ausgezeichnete Gewand, welches du trägst, und das Heer, welches dich umgibt, und die goldgezäumten Rosse und die Trabanten und alles was du den andern Menschen in Krieg und Kampf weggenommen hast; sondern den größten Nutzen wird es dir bringen, wenn du meinen

*) Die lateinische Uebersetzung deutlicher: quia deus habere me communionem quandam atque consilium cum operibus suis fecit, da Gott mir eine gewisse Gemeinschaft und Mitberathung mit seinen Werken gegeben hat.

Worten folgst und auf meine Stimme hörst. Und wenn du mich auch tödtest, o Alexander, so fürchte ich mich doch nicht dir zu sagen, was dir frommt; denn ich werde zu meinem Gotte gehen, welcher alles gemacht hat, denn er kennt mein Recht und ihm ist nichts verborgen, dessen Augen alle die Sterne sind und die Sonne und der Mond, und er richtet auch die Ungerechten. Ihm wirst du nicht verborgen sein und wirst keinen Ort haben, wohin du vor ihm fliehest, und wirst seiner Rache nicht entgehen. Deshalb, o König Alexander, zerstöre nicht, was Gott aufrichten will, und schände nicht mit Gewalt, was er verherrlichen will, und vergieße nicht das Blut der Bürger und morde nicht Nationen, um über sie hinzuschreiten; denn für dich ist es besser, selbst zu leben, als andere zu tödten, und vom Tod errettet andere zu beglücken und die Beraubung anderer eher für einen Schaden zu erkennen als für einen Gewinn zu erachten. Warum willst du, eine einzige Seele, so viele Völker vernichten? Warum findest du eine wahnsinnige Freude daran, die Welt mit vielem Unglück zu erfüllen? Warum lachst du über Weinende? Denke an mich, den Bewohner der Einöde, den Nackten und Armen, und gewinne dich selbst, gib die Kriege auf und erfasse den Frieden, welcher der Vorsehung lieb ist. Und strebe nicht darnach, in Gefahren Muth zu zeigen, sondern mit uns ein sorgenloses Leben zu führen. Wirf von dir diese Schaffelle und flüchte dich nicht zu todter Bedeckung. Dann wirst du dich ehren, wenn du uns nachahmst und so wirst, wie du geschaffen wurdest; denn in der Einsamkeit wird die Seele zur Tugend geläutert. Darum erwähle, o König Alexander, unsere von allem Sinnlichen abgewendete (unmaterielle) Lebensweise. Jetzt erwarten dich die Macedonier, um Städte *) zu stürzen und Menschen zu schlachten und ihr Besitzthum zu rau=

*) für πολέμους muß wohl gelesen werden: πόλεις.

den; und heute sind die nach fremdem Blut Verlangenden betrübt, weil sie sehen, daß ein Volk gerettet wird; denn sie sind Streiter ihrer eignen Habsucht, indem sie dich zum Vorwand nehmen. Aber dann, o Alexander, wirst du ein sorgenfreies Leben gewinnen, das Gott dir zugetheilt hat, damit du für dich lebest und andere nicht tödtest. Nun aber, da du diese Worte hörst, warum zauderst du fortan auf dich selbst zu achten? Oder begehrst du noch jetzt weiter zu rauben und Nationen in ihrem Frieden zu stören und Menschen zu morden? Du hast dies theils schon gethan, theils thust du es, theils willst du es noch thun. Aber wenn du nicht auf meine Worte hörst, so werde ich, wenn du aus diesem Leben scheidest, im Himmel sehen, wie du dafür büßest und bittere Klagen erhebst, wenn dir Rechenschaft abgefordert wird für das, was du gethan hast. Dann wirst du der göttlichen Worte gedenken, die ich dir gespendet habe, wenn dir nicht mehr zum Kriege abgerichtete Rosse und Schaaren von Trabanten dienen; da wirst du weinen und jammern und dich nach dem Leben sehnen, welches du nutzlos verloren hast in wilder Verwirrung und Krieg und Vergießen unschuldigen Blutes, wenn du nichts anderes um dich her erblicken kannst als die Erinnerung an all das Böse, was du dir aufgehäuft hast. Denn ich weiß, daß dort die ungerechten Menschen die gerechte Strafe Gottes trifft. Dann wirst du zu mir sagen: „Ein guter Rathgeber bist du mir einst gewesen, o Dandamis." Denn dort werden die Seelen derer zu dir treten, die du ohne Grund bekriegt hast. Wie vielen wird dann deine Vertheidigung genügen? Und es wird dich nichts nützen, daß du groß genannt worden und erschienen bist, der du jetzt die Welt besiegen willst, dann aber besiegt sein wirst."

Kapitel 15.

Alexander hörte ihm sehr gerne zu und ward nicht zornig. Denn auch in ihm war ein göttlicher Geist, aber von einem bösen Dämon ward er zu Mord und Verwüstung getrieben. Und sehr erschrocken über die unerwarteten Reden des Dandamis antwortete Alexander und sprach: „O Dandamis, wahrhafter Lehrer der Brachmanen, der du die Menschen, die zu dir kommen, durch die göttliche Weisheit bildest, den ich, nachdem Kalanus mir von dir erzählt und das Verlangen in mir erweckt hatte mit dir zusammenzutreffen, erhabener gefunden habe als alle Menschen wegen des dir einwohnenden Geistes. Denn dich hat Gott gezeugt und er selbst hat dich in dieses Land herabgesendet, wo es dir vergönnt ist glücklich zu leben, ungestört von der ganzen Natur, reich ohne Entbehrung, im Genusse großer Ruhe. Was soll aber ich thun, der ich von unaufhörlicher Furcht gequält und mit beständiger Unruhe überschüttet werde? Viele sind, die mich bewachen; diese fürchte ich mehr als die Feinde; schlimmer als meine Gegner sind die Freunde, die mir täglich mehr nachstellen als meine Feinde; und ich kann weder ohne sie leben, noch traue ich ihnen, wenn ich bei ihnen bin; denn die ich fürchte, von denen werde ich bewacht. Bei Tage quäle ich Völker; wenn aber die Nacht kommt, so quälen mich meine Gedanken, daß einer herankomme und mit dem Schwerte mich überwältigen möge; wehe mir, und wenn ich die Ungehorsamen strafe, so betrübe ich mich, und wenn ich sie nicht strafe, werde ich wieder verachtet. Und wie ist es mir möglich diesen Thaten mich zu entziehen? Denn wenn ich auch in der Einsamkeit leben wollte, so gestatten es mir meine Trabanten nicht; und es ist mir nicht vergönnt, wenn ich auch könnte, von diesen wegzufliehen, da das Schicksal mir diese Stellung angewiesen hat. Was soll ich mich nun vor Gott rechtfertigen, der mir bei meiner Geburt dieses Loos zugetheilt hat? Du aber, o Greis, kostbares

Kleinod Gottes, für den Nutzen und die Freude, die du mir durch deine weisen Reden gewährt hast, und für die Milderung meiner Kriegslust, welche ich dir verdanke, nimm die Geschenke, die ich dir mitgebracht habe, und kränke mich nicht durch Weigerung; denn ich bin es, der eine Wohlthat empfängt, indem ich die Weisheit ehre." Und nachdem Alexander dies zu Dandamis gesprochen hatte, winkte er seinen Dienern. Diese brachten ihm geprägtes Gold und Silber und mancherlei Kleidung und Brot und Oel. Dandamis aber lächelte, als er dies sah, und sprach zu Alexander: „Ueberrede doch die Vögel, die im Wald herum singen, Gold und Silber zu nehmen und ein besseres Lied erschallen zu lassen; aber du wirst sie nicht überreden können. Du wirst mich daher auch nicht überreden schlechter zu sein als sie. Denn was ich nicht esse oder trinke, das nehme ich auch nicht an, als ein unnützes Besitzthum, und bewache nicht ein Besitzthum, das der Seele verderblich ist, und will nicht mein Leben, welches frei ist von jeder Sorge, jetzt in Fesseln schlagen und nicht leichtsinnig meinen reinen Sinn trüben. Das sei ferne! Aber ich begehre auch nichts zu kaufen, da ich in der Einsamkeit wohne; denn alles gibt mir Gott als ein Geschenk, Früchte zur Speise und Wasser zum Trunke, Wald zur Wohnung und Luft, damit alles wachsen kann. Denn Gott verkauft nichts für Geld, sondern schenkt alles Gute, indem er denen Verstand gibt, nämlich zum Empfangen, die es empfangen wollen. Ich bin mit dem Gewande bekleidet, womit meine Mutter mich geboren hat, und ergötze mich an der Luft und sehe mich gern so. Warum nöthigst du mich meinen ganzen Leib in Fesseln zu legen? Mir ist die Sorgenlosigkeit angenehmer als jeder Besitz, und süßer als Honig der Trunk aus dem Flusse, der den naturgemäßen Durst stillt. Wenn auch diese Brode zur Nahrung dienen, warum hast du sie ringsum mit Feuer verbrannt? Ich esse nicht, woran das Feuer gezehrt hat, und nehme nicht fremde

Nahrung weg; das Feuer, welches sie gekostet hat, mag sie aufzehren. Damit ich dich aber nicht kränke, der du die Weisheit ehrest, so nehme ich das Oel an.“ Mit diesen Worten nahm er das Oel. Dann stand er auf, ging in dem Wald umher und nachdem er Holz gesammelt hatte, machte er davon einen Scheiterhaufen, zündete denselben an und sprach: „Dandamis hat alles und wird von der Vorsehung genährt.“ Und nachdem er das Feuer genug entflammt hatte, goß er das Oel darauf, bis es alles verzehrt war. Und er hob einen Hymnus auf Gott an und sprach: „Unsterblicher Gott, ich danke dir in allen Dingen. Denn du allein herrschest in Wahrheit über alles, und gewährst deinem Gebilde alles reichlich zur Nahrung. Du hast diese Welt erschaffen und erhältst sie und erwartest die Seelen, die du in dieselbe gesendet hast, damit du die, welche ohne Fehl gelebt haben, als Gott ehrest, die aber, welche deinen Geboten ungehorsam gewesen sind, dem Gerichte übergebest. Denn bei dir ist jedes gerechte Gericht, und ewiges Leben ist bei dir bereitet; denn mit unvergänglicher Gnade erbarmst du dich aller.“

Kapitel 16.

Da Alexander alles dies gehört und gesehen hatte, verwunderte er sich sehr und betroffen über die weisen und wahren Worte des Dandamis, ging er weg und nahm alle die Geschenke mit, welche er gebracht hatte, außer dem Oel, welches das Feuer verzehrt hatte. Dandamis aber sprach: „So sind wir alle, o Alexander. Dein Freund Kalanus aber war für uns ein schlechter Mann, der nur für kurze Zeit unsere Lebensweise nachgeahmt hat, und da er Gott nicht liebte, so verließ er uns und entwich zu den Hellenen, und da er der Sitte zuwider, unsere Geheimnisse gesehen und diese den Uneingeweihten bekannt gemacht hat, hat er von dort aus sich in das ewige Feuer gestürzt. Du aber, der Herr eines schlechten Vol-

kes, der Macedonier, schmähtest vordem die Brachmanen und befahlest sie alle zu vertilgen, weil du lügenhaften Worten vertrautest, während es doch einem König, der zur Herrschaft über Völker berufen ist, nicht geziemt Verläumdern zu trauen. Denn wir werden von unserem Leben Gott Rechenschaft geben, wenn wir zu ihm kommen; denn seine Werke sind wir, und wir alle, die nach seiner Gerechtigkeit streben, verachten den eiteln Ruhm der Thoren. Wie könnt ihr nun in unsere Weise euch hereindenken, die ihr schlecht lebt und das wahrhafte Schöne vernachlässigt? Wir Brachmanen aber eingedenk dessen, wie wir von der Natur erzeugt wurden, leben in Gemeinschaft mit ihr und sehen darnach, wie wir tadellos leben können, ohne Sorgen und um nichts bekümmert. Denn die Sorge um den Stoff des Lebens trennt den Sinn des Menschen von Gott. Denn von einem jeden von uns wird Gott Rechenschaft über seine Gesinnung fordern, und für die daraus hervorgegangenen Thaten werden wir Strafe leiden. Deshalb lieben wir es in der Einsamkeit und mitten in Wäldern zu wohnen, damit wir auf alles, was Gott wohlgefällig ist, unsern Sinn richten können, damit nicht das Geschwätz der übrigen Menschen unsere Seele von dem Preise Gottes abziehe. Denn selig ist, wer keinen von dem Uebrigen bedarf und nur auf den Ruhm des Herrn aller bedacht ist. Eitler Ruhm aber bedarf aller. Denn wer Allen gefallen will, muß nothwendig ein Sclave Aller sein. Wir haben durchaus nicht nöthig nach Städten zu verlangen; denn diese sind eine Vereinigung von Räubern und eine Pflanzstätte vieles Bösen. Große Häuser aber hat uns Gott gegründet, hohe Berge und schattige Wälder, wodurch das Andenken an die von Gott uns verliehene reine Natur erhalten wird. Wir essen Früchte und vergnügen uns daran; wir trinken Wasser und finden darin Genuß; unser angenehmstes Ruhelager finden wir auf Blättern und darauf

ruhend thuen wir die Ermüdung von uns ab. Wie könnt nun ihr, die ihr Sclaven von so vielem seid, uns befehlen, die wir in allem frei sind? Denn ihr seid, da eure Seele immer viel und mancherlei begehrt, der Willkür preisgegebene Sclaven; denn wenn ihr viele Kleider haben wollt, so bedürft ihr des Hirten, des Webers, des Walkers.*) Und sage mir nicht etwa: „Ich trage keine weichen Kleider.“ Denn es ist eine gleiche Sclaverei, um Kleines und um Großes sorgen. Denn wer nach wenig Gold strebt, wird auch nach mehr begehren, und wer über eine kleine Stadt herrschen will, wird auch über die größere gebieten wollen. Und schon mit dem wenigen Purpur, der in eurem Kleide glänzt, brüstet ihr euch, während die Inder ganz in Purpur gehen, eure Sclaven ganz purpurne Gewänder tragen. Und ihr betrachtet den Purpur als eine Zierde, auch wenn ihr nur wenig habt; wenn aber auch schon das Wenige bei euch eine Zierde ist, so seid ihr in Wahrheit Bettler, indem ihr das Geringe anstaunt. Weshalb tödtet ihr Thiere, die Kinder der Erde, die noch dazu sehr nützlich sind? Denn die einen scheeret ihr und kleidet euch in ihre Wolle, andere melket ihr und trinkt ihre Milch, mit andern ackert ihr und verkauft die Früchte, andere besteigt ihr sogar, um in den Krieg zu ziehen und fremdes Gut zu rauben. Und diese tödtet ihr ungerechter Weise, und das ist der Lohn, den ihr den Thieren gebt; mit ihren Fellen kleidet ihr von außen euren Leib und im Innern traget ihr das Fleisch derselben und werdet wandelnde Gräber todter Thiere. Von solcher Schmach unvernünftiger Handlungen beschwert, wie kann da die Seele den Geist Gottes aufnehmen? Laß das Fleisch zwei Tage außer dem Leibe liegen und du wirst sehen, was geschieht. Du wirst den Geruch desselben nicht ertragen können, sondern auch außer dir ihn fliehen. Wie

*) ἢ καὶ τοῦ ἀμήττοντος. Dies Wort ist mir unbekannt.

viele Unreinigkeit bringt dadurch in die Seele und gelangt in den Körper derer, die solche Nahrung begehren? Wie kann nun in das Gefühl eines solchen Menschen der göttliche Geist einkehren? Ihr esset Fleisch, das den Körper faul macht, die Seele hinschwinden läßt, Zorn erzeugt, den Frieden vertreibt, die Sittsamkeit überwältigt, Zügellosigkeit erregt, Erbrechen bewirkt und Krankheiten einpflanzt. Wegen des Fleischessens weicht der Geist von den Sterblichen und ein blutiger Dämon setzt sich in ihm fest. Baumfrüchte und Kräuter strömen, wenn sie hervorkommen, einen angenehmen Duft aus und, von Weisen verzehrt, erzeugen sie einen Gott wohlgefälligen Sinn und erquicken den Körper. Diese hat Gott zur Nahrung für die Sterblichen gepflanzt. Euer Geist aber ist verderbt durch Gefräßigkeit. Ihr athmet thierische Wildheit, weil ihr mit Thieren angefüllt seid; Gefäße seid ihr, verpestet von verfaulten Gliedern; ihr seid schlechter als Wölfe, Löwen und alle wilden Thiere, denn wenn die Wölfe Früchte essen könnten, so würden sie nicht nach Fleisch verlangen. Stiere aber und Pferde und Hirsche und das übrige Geschlecht der Thiere haben eine viel angemessnere Lebensweise als ihr, da sie sich von Kräutern der Erde nähren und Wasser trinken und in den Bergen sich aufhalten. Deshalb ist die Kraft ihnen befreundet und ihre Sehnen sind stark und fest. Warum ahmt ihr nun diesen nicht nach, die von Gottes Vorsehung genährt werden, sondern bereitet, unter dem Vorwand Opfer darzubringen und sie vom Feuer verzehren zu lassen, euch selbst damit Nahrung? Welche Thiere aber stark und kräftig sind, denen könnt ihr nicht nachstellen. Denn ihr verlangt möglichst viele Nahrung und verschwendet oft euer Vermögen*) um eurer Unersättlichkeit willen, und mühet

---

*) τὸ συγγενές gleich res familiaris? oder soll συγγενές die Thiere als den Menschen verwandte Wesen bezeichnen? Dann hieße es: und zehret vielfach das verwandte Geschlecht auf.

euch meistentheils gegen kleine Thiere ab, um eines geringen und nichtigen Vergnügens willen. Unnütz ist eure Mühe und verloren. Deswegen ist euer Leben elend und unglücklich. Wir aber trinken nicht einmal Wasser ohne Lust dazu und Durst zu haben, sondern nur wenn der Durst uns zwingt, stillen wir diesen durch die Wasserquellen, welche die Natur hervorströmen läßt; und auch wenn wir nicht trinken, ergießen diese ihre Fluten. Ihr aber ersinnt aus Wollust Künste des Magens, damit ihr, auch wenn ihr keinen Hunger habt, durch die mannichfache Kunst der Köche euren armen Magen platzen macht,*) indem ihr ihm darbietet, was der Gefräßigkeit dient. Ihr macht Jagd in der Luft um eurer Sinnenlust willen; ihr siebt das Meer mit Netzen wegen eurer vielen Gelüste; ihr zieht zu Felde in die Gebirge wegen eurer Unersättlichkeit, prahlt mit der schnellen Kraft eurer Hunde und schmähet das Wild, welches die Vorsehung geschaffen hat, und nennt es, gegen die Vorsehung murrend, Bewohner der elenden Wüste. Und die einen verfolgt ihr, die andern wollt ihr fangen (dies soll wohl heißen: die einen erjagt ihr durch Schnelligkeit, die andern sucht ihr durch List zu fangen) und die meisten tödtet ihr auch. Die wildesten derselben aber sperrt ihr in Käfige und bringt sie in die Städte, nicht um sie beim Ackerbau zu benutzen oder sonst einen nützlichen Dienst durch sie verrichten zu lassen, sondern um euer und Gottes Werk, den Menschen, zu verhöhnen und zu vernichten. Und gebunden in gegewaltsame Fesseln werft ihr ihn dem losgebundenen Thiere vor, und sitzet da und blicket mit Lust auf das traurige Schicksal des mit den Thieren Kämpfenden, und lachend bestrebt ihr euch durch elenden Tod das gemeinsame Bild eurer Natur, das die Hand Gottes geformt hat, zu verachten. Und nachdem dieser durch das Thier umgekommen ist und ihr wiederum das Thier geschlachtet

*) statt διαρρηγύητε ist wohl zu lesen: διαρρηγνύητε.

habt, wie verabscheut ihr dann dieses und schmäht es und sagt: „Elendes Thier, Menschenmörder!“ Und was schrecklicher ist als alles, nachdem das Thier mit Blut und Fleisch von Menschen sich gesättigt und ihr es geschlachtet habt, dann eßt ihr es wieder und zeiget euch wilder als die schlechten Thiere, indem ihr eben diese esset und unversöhnliches Unheil euch in eurem Leibe aufhäufet. Und wieder, indem ihr die Ärmeren des Platzes beraubt,*) bauet ihr Häuser, um durch die Wärme die Verdauung gewaltsam zu befördern, und zwinget durch Anwendung von künstlichen Mitteln eure Eingeweide sich auszudehnen, alles in Folge eurer gränzenlosen Unmäßigkeit, eurer Gier nach Fleisch und eurer Trunksucht. Wir aber wünschen nicht einmal nach Wasser durstig zu sein; denn wir werden ja von der Wahrheit abgezogen, wenn wir den Körper reichlich mit Wasser sättigen; ihr aber freuet euch zu Weingelagen zu gehen und, so lange ihr nicht toll geworden seid, hört ihr nicht auf zu trinken, und dann streckt ihr die Hände aus zur Libation und erhebet die Augen zum Himmel, nachdem ihr euren Verstand völlig hinausgetrieben habt und euer Geist vom Wein beschwert ist. Glücklicher sind bei euch die Wahnsinnigen; denn diese sind trunken ohne Wein gekauft zu haben. Ihr aber macht euch Sorgen um den Preis des Weines, damit ihr, wenn ihr ihn gekauft habt, durch Trunkenheit euren Verstand hinausjagt, euch in sinnlose Raserei versetzt, einander die Hände zerschlagt und jedem, der in der Nähe ist, Wunden beibringt. Und alles dies thut ihr ohne Bewußtsein. Dann aber, nachdem so der Wein verdampft ist, erkennt ihr aus den Schmerzen, was ihr gethan habt. Und auch dann vermöget ihr es nicht euch vor Trunkenheit zu hüten. Und wiederum

---

*) Die lateinische Uebersetzung hat hier: Zudem ist eure Lebensweise so schmachvoll und entartet, daß ihr euch warme Häuser noch dazu bauet ꝛc.

wenn ihr viel gegessen habt, seid ihr nicht im Stande es zu verdauen, sondern spät zurückgekommen, leeret ihr eure Unmäßigkeit durch den Mund aus und kehrt so die Natur völlig um. Ihr füllet euch durch unmäßiges Trinken wie Gefäße, und nachdem der Wein gekocht hat, sprudelt ihr ihn zuletzt wieder heraus, indem ihr in eurem Wahnsinn den Körper umkehrt und statt der Füße auf den Köpfen einhergeht. Wie die Thiere stopft ihr euch gewaltsam voll und mit Uebermuth entleert ihr euch dann wieder; ihr zieht euch Krankheiten zu und reibt dadurch euren Körper auf, und gerade durch das, wodurch ihr euren Körper zu pflegen glaubt, bereitet ihr euch Schmerzen; dadurch daß ihr immer gesättiget seid, beraubt ihr euch jedes Vergnügens; denn der Erfolg der Uebersättigung ist Qual für den Körper und nicht Gesundheit; denn ihr werdet mit Krankheiten gezüchtigt wegen eurer Unmäßigkeit. Was ist aber die Schwelgerei des Körpers gegen das Glück der Seele? Wenn ihr zeigen wollt, daß ihr vieles besitzt, so gebet das Ueberflüssige denen, die euch darum bitten. Aber wie wir hören, seid ihr in der That Bettler, so daß ihr den Bittenden nicht einmal Brod gebt. Unermeßliche Habe strebt ihr bei euch aufzuhäufen und seid Sclaven eures Leibes und eures unersättlichen Magens; denn wegen der Leiden, die euch in Folge davon treffen, gibt es viele Ärzte bei euch, die eure Ueberfüllung ausleeren, indem sie theils durch Hunger eure Gefräßigkeit hemmen, theils durch andere Mittel die Krankheit im Zaum halten, und diejenigen, die vorher vielen Wein vergeudeten, durch Durst bändigen und ihnen nicht einmal einen Tropfen Wasser gestatten. Und die, denen vorher vom Wein der Kopf schwer war, werden jetzt durch Trockenheit (Durst) gefoltert, und die vorher der Natur zuwider den Wein tranken, verlangen jetzt der Natur gemäß nach ein wenig Wasser, und die vorher von unersättlicher Begierde gefesselt waren, werden jetzt durch nothgedrungene Ent-

haltsamkeit gequält. Wir Brachmanen verlangen nicht nach Wein (wir wollen keinen selbstgeschaffenen Wahnsinn erwerben); Wasser, so viel wir wollen, haben wir durch die göttliche Vorsehung; daran ergötzen wir uns und damit stillen wir mäßig den natürlichen Durst. Wir schaffen uns keinen Wahnsinn; denn wir wollen lieber den Tod erwählen als von Trunkenheit beherrscht zu werden; es ist weit besser einem wilden Thiere überliefert, als der Ehre Gottes beraubt zu werden durch Völlerei. Denn der Trunkene ist schlechter als unvernünftige Thiere, weil seine Vernunft erstorben ist; denn wer seine Vernunft verloren hat, ist Gott entfremdet. Und wie ist es mit denen, die bei euch durch ihren Reichthum berühmt sind? Sie werden getäuscht, indem sie auf trügerische Dinge hinblicken, und da sie nur, was hienieden ist, zu besitzen erwarten, thun sie einander Unrecht, sie ermorden sogar die Schwächeren und nehmen ihnen das Wenige, was sie besitzen, ab. Jenseits aller dieser Dinge erwartet sie der Tod. Was aber sollen wir von den Epikureern sagen, salbenbenetzten, weibischgekleideten Männern, die üppig einhergehen und durch erkünstelte wohlriechende Salben die Luft verpesten? Was soll man von den Stoikern sagen, gelehrten Philosophen, die der Geldgier verfallen sind? Was sollen wir wiederum von den Platonischen Philosophen sagen? Alle diese sind bei euch bewundernswürdig und groß, aber nicht bei den Brachmanen. Wir hören, daß bei euch auch eine neue menschliche Natur erfunden worden ist, indem ihr die Menschen männlichen Geschlechts verschneidet und sie mit Gewalt weibisch macht, und auf diese Weise bei euch der Mensch, nachdem er geboren ist, unfähig wird zu zeugen, wie ein Mann, und unfähig zu gebären, wie ein Weib, und nur zu seiner eignen Schande lebt. Wer sollte euch dennoch nicht beklagen, wenn er bei euch diese Vertilgung sieht? Aber obwohl wir euch bemitleiden, können wir euch doch nichts nützen, weil euer Wille mit

dem Vorsatz der Brachmanen nicht zusammentrifft. Wir also hassen den Hochmuth und lieben jedes menschliche Wesen; wir sitzen da in dieser Welt, wie in einem sehr großen Hause, als Lehrer der Wahrheit und Wegweiser zur Gerechtigkeit für diejenigen, die dieser Wohlthat theilhaftig werden wollen: unsere Seele ist nackt für alle Menschen, sowie auch unser Körper, das heißt, mit unserem ganzen Herzen sind wir reich für jedermann. Wir hören auch, daß Macedonien alles bezwingt, nachdem es vorher selbst bezwungen worden ist; denn dem Wechsel des Glückes sind alle unterworfen. Aber mit dem allem sind die Brachmanen unbekannt; da kein Grund vorhanden ist, weshalb wir jemals bekriegt werden könnten; denn wir begehren nichts von dem, was ihr habt. Du aber, o König Alexander, wenn du unsere Denkungsart annehmen willst, nachdem du nach Indien gekommen bist und die Brachmanen gesehen hast, wohne nackt in der Einsamkeit; denn anders nehmen wir dich nicht auf, wenn du nicht zuvor alle die Herrschaft von dir geworfen hast, an der du dich jetzt erfreust und auf die du stolz bist. Dann werden die Worte der Vorsehung dich ergreifen, welche ich früher zu dir sprach, und du wirst das von Herzen lieben, was du damals gelobt und bewundert hast. Und wenn du mir folgst und dieses thust, so wird niemehr jemand dich bekriegen und keiner wird dir hinfort etwas abnehmen können, was du nicht besitzest. Denn wenn du mir folgst, entschieden und sicher, so wird keiner bei dir etwas finden, was zu eurer Lebensweise gehört; denn die Wälder werden dich hinfort nähren, indem die Vorsehung dir alles verleiht, wie auch uns, und in allen Dingen wirst du reich sein, wenn du die Lebensweise der Brachmanen genau nachahmst. Und mir wird das eine ewige Freude sein, wenn ich dir genützt habe; denn darum hast du mich ja von Anfang an gebeten. Wir mißgönnen es keinem, der wahrhaft fromm gegen Gott sein und un=

sere Lebensweise nachahmen will, weil wir mit jedem menschlichen Wesen Mitleid haben."

Kapitel 17.

(A. Brief Alexanders an Aristoteles über die Wunder Indiens. (B. C. haben denselben kürzer in Erzählung aufgelöst.) Inhalt: von den Brachmanen in die Stadt Prasiaka; zu weibischen Menschen, den Sabäern; Betrug mit der Insel, die ein Ungeheuer ist; Philo's Untergang; das Thier Hebdomadarion; Sonnenfinsterniß; Wanderung durch des Darius Reich von den kaspischen Pforten an; Stadt im Fluß; das Wasser bitter; ungeheures Rohr; ein Süßwassersee, Säule des Sesonchosis, feindliche Skorpione ꝛc. redende Bäume der Sonne und des Mondes; Orakelsprüche derselben; jetzt gehe ich ins Reich der Semiramis.)

Brief Alexanders an Aristoteles: *)

„Der König Alexander grüßt den Aristoteles. Was mir Wunderbares im Indischen Lande begegnet ist, muß ich dir nothwendig mittheilen. Als wir nämlich nach der Stadt Prasiaka kamen, welche die Hauptstadt des Indischen Landes zu sein schien (der Ort liegt steil und einem Vorgebirge gleich hingestreckt und erhebt sich unmittelbar über dem darunter liegenden Meere. Jul. Val.) und da ich mit einigen Begleitern nach dem vorerwähnten Orte zog, fanden wir, daß dort Menschen von weibischer Gestalt wohnten, die von Fischen lebten. Ich rief einige zu mir heran und fand, daß sie eine barbarische Sprache redeten, und da ich sie über die Gegend befragte, zeigten sie mir eine Insel, welche wir alle mitten im Meere sahen, und sagten, dies sei das Grab eines alten Königs, in welchem viel Gold geweiht sei. Und nachdem die Barbaren dies gesagt hatten, waren sie

---

*) In der Handschrift A. Bei Julius Valerius, der viel ausführlicher ist, lesen wir folgenden Uebergang: Nachdem sich Alexander an diesen Reden ergötzt hatte, verfolgte er einen steilen Weg, der viele Mühen verursachte durch die rauhe Natur und wilde Art der Bewohner. Ueber diese Mühsale aber schrieb er an seinen Lehrer folgenden Brief ꝛc.

plötzlich verschwunden, mit Zurücklassung ihrer kleinen Schiffchen, deren es zwölf waren (ist vorher schon einmal erzählt II. c. 35.). Und Philon, mein treuster Freund, und Hephästion und Kraterus und die anderen Freunde wollten mich nicht hinüberfahren lassen, und Philon sprach: „Erlaube mir vor dir hinzufahren, damit, wenn irgend etwas Schlimmes dort ist, ich mich vor dir der Gefahr aussetze, wo nicht, dir nachher das Boot schicke. Denn wenn Philon umkommt, so wirst du andere Freunde finden; wenn aber dir, o Alexander, etwas widerfährt, so ist die ganze Welt unglücklich." Ich ließ mich überreden und gestattete ihm, hinüber zu fahren. Und da er nach Verlauf einer Stunde an der vermeintlichen Insel ausgestiegen war, tauchte plötzlich das Unthier in die Tiefe.*) Während wir in Bestürzung waren, als das Ungeheuer verschwand, kamen jene sammt meinem treusten Freunde um, und wir waren sehr betrübt. Die Barbaren aber, nach denen ich suchen ließ, waren nicht zu finden. Wir blieben acht Tage auf dem Vorgebirg und sahen das Thier Hebdomadarion, welches Elephanten auf seinem Rücken trug. Nachdem wir aber eine ziemliche Anzahl von Tagen marschirt waren, gelangten wir wieder zu der Stadt Prasiaka.

Von dem vielen Wunderbaren, was ich geschaut habe, will ich dir das Wesentlichste mittheilen. Ich sah nämlich mancherlei Thiere und für die Naturforschung merkwürdige Gegenden und vielerlei Arten von Schlangen. Das Allerwunderbarste aber ist eine Sonnen- und Mondsfinsterniß und ein strenger Winter. Nachdem wir nämlich den Perserkönig Darius und seine Schaaren besiegt und das ganze Land unterworfen hatten, zogen wir weiter und betrachteten die Schätze. Es war da Gold und mit Edelsteinen geschmückte Mischkessel von

*) δραξάντων?

verschiedener Größe*) und viele andere Sehenswürdigkeiten. Ausgehend von den Kaspischen Thoren zogen wir weiter. Wenn es zehn Uhr war, blies die Trompete zur Mahlzeit und zum Schlafengehen; wenn aber die Sonne aufging, gab die Trompete das Zeichen (zum Marsch?) bis zur vierten Stunde. Die Sorge**) um die Soldaten war so groß, daß ein jeder mit Schuhen und Beinschienen und lederner Hüftenbedeckung (Hosen) und Panzer bekleidet war. Denn die Eingebornen hatten vorausgesagt, daß mancherlei Schlangen in ihrem Land wären, und hatten anempfohlen, daß keiner ohne eine solche Rüstung gehen solle. Und nachdem wir wieder zwölf Tage marschirt waren, kamen wir zu einer Stadt, welche mitten in einem Flusse lag. In dieser Stadt waren Rohrstämme von vier Ellen im Umfang, von denen auch die Stadt verdeckt war. Sie stand aber nicht auf dem Boden, sondern auf den vorerwähnten Rohrstämmen. Dort nun befahl ich das Lager aufzuschlagen. Und da wir in der dritten Stunde des Tages in jene Gegend kamen und zu dem Flusse gelangten, fanden wir das Wasser bitterer als Nieswurz. Da nun einige in die Stadt hinüberschwimmen wollten, kamen Flußpferde zum Vorschein und rafften die Männer weg. Es blieb uns nun nichts übrig als wohl oder übel aus dieser Gegend wegzuziehen. Und nachdem wir unter Trompetenschall von der sechsten bis zur elften Stunde marschirt waren, wurde der Wassermangel so drückend, daß ich Soldaten ihren eignen Urin trinken sah. Glücklicherweise aber kamen wir an einen Ort, wo ein See mit einem dichten Wald war. Dort fanden wir süßes Wasser, das uns vorzüglicher als Honig erschien. Da wir nun hocherfreut waren, sahen wir auf der vorspringenden Höhe eine Säule von Stein. Darauf stand

---

*) Diesen Sinn mögen die corrumpirten Worte haben: ὡς χωρεῖν ἕκαστον κρατῆρα ἕνα ἥμυσι ἄλλον ὀκτώ.

**) ὑπουργία heißt eigentlich: Hülfe, Dienstleistung.

eingegraben: „Ich, Sesonchosis, der Herrscher der Welt, habe diesen Ort zum Wasserschöpfen angelegt für diejenigen, welche das rothe Meer befahren.“ Ich befahl nun, ein Lager aufzuschlagen und alles zur Nachtruhe einzurichten und Feuer anzuzünden. Als aber der Mond hell und hoch am Himmel stand, um die dritte Stunde der Nacht, da kamen aus dem ganzen Walde die Thiere zu dem davorliegenden See, um zu trinken. Es waren ellenlange Scorpione, die im Sande kriechen, theils weiß, theils roth. Wir befanden uns in nicht gewöhnlicher Noth. Und schon waren einige Soldaten umgekommen, und allerwärts erhob sich ein schreckliches Weinen und Klagen, da fingen auch vierfüßige Thiere an zu dem Orte zu kommen. Darunter waren Löwen, größer als bei uns die Stiere und Nashörner; und alles Gethier kam aus dem Rohrdickicht heraus, wilde Schweine, größer als Löwen (ihre Hauer waren ellenlang), Luchse, Panther, Tiger, Scorpione, Elephanten, Stierwidder und Stierelephanten, Männer mit sechs Händen. Riemenbeine (eine Art Wasservögel), Hundsrebhühner und andere Wesen von Thiergestalt. Der Kampf begann ohne Aufschub; wie Helden wehrten wir diese Geschöpfe ab. Nachtfüchse sprangen aus dem Sand hervor, die zehn und andere, die acht Ellen lang waren; aus dem Walde kamen Krokodile, welche die Lastthiere vernichteten. Fledermäuse waren da, größer als Tauben, mit Zähnen; Nachtraben saßen um den See; auf diese machten wir Jagd und hatten davon eine große Mahlzeit. Nachdem wir mit allem diesem fertig waren, kamen wir auf den natürlichen Weg, der in das Prasiakische Land führt. Und als ich gerade im Begriffe war aufzubrechen, um die sechste Stunde, zeigte sich in der Luft folgendes Schauspiel. Zuerst entstand plötzlich ein solcher Wind, daß die Zelte umgeworfen wurden und wir, die wir standen, auf den Boden fielen, so daß wir mit zusammengerafftem Gepäck an sichrere Stellen der Stadt

eilten. Während wir das versuchen, ziehen sich Wolken zusammen und verhüllen der Sonne Licht in dichte Finsterniß. Und das war nicht vorübergehend. Denn während fünf Tagen war die Luft so entstellt und klärte sich endlich nur in soweit auf, daß die Sonne am sechsten Tag gegen Morgen ihr Antlitz der Welt wieder zeigte; aber eine solche Masse Schnee's war gefallen, daß er über drei Ellen hoch lag und viele der Unsrigen, die er in freieren Orten überrascht hatte, tödtete und die Lastthiere bedeckte, die man meistens stehend erstarrt fand. Und diese Masse Schnee's schmolz kaum in dreißig Tagen. Nachdem aber der Boden wieder frei geworden, kamen wir in ungefähr fünf Tagen nach Prastaka *).

Die Inder kamen bereitwillig herbei und sagten zu mir: „O König Alexander! Du wirst Städte und Reiche und Berge und Völker in deine Gewalt bringen, zu denen noch keiner von den lebenden Königen gedrungen ist.“ Einige aber aus den umliegenden Städten **) kamen hinzu und sagten: „König, wir können dir etwas Wunderbares zeigen, was deiner würdig ist. Denn wir wollen dir Pflanzen zeigen, die wie Menschen sprechen.“ Und sie führten uns in einen Park (Paradies), wo die Sonne und der Mond mitten in dem Paradiese waren; nach ihrer Aussage war derselbe ein Gewahrsam der Heiligthümer der Sonne und des Mondes. Es waren aber da zwei Bäume, eben die im voraus erwähnten, welche Cypressen glichen. Ringsum aber wuchsen Bäume, welche den ägyptischen Myrobalanen glichen und ähnliche Früchte trugen. Sie behaupteten, daß von den beiden Bäumen in der Mitte des Parkes der eine männlichen, der andere

*) Diese ganze Stelle ist aus Valerius genommen, da das griechische Original nur Fetzen gibt.

**) ἐκ τῶν πολυανδρίων. πολυάνδριον ist ein Ort, wo viele Menschen zusammenkommen. Valerius übersetzt: ex oppidis circumsistentibus.

weiblichen Geschlechts sei *). Der Name des männlichen war Helios, der des weiblichen Selene, was in ihrer Sprache Muthu Emausai heißt. Um diese waren Felle von mancherlei Thieren herumgelegt, um den männlichen Felle von männlichen, um den weiblichen Felle von weiblichen Thieren. Es gab aber bei ihnen weder Eisen noch Erz, noch Zinn, nicht einmal Thon zum Formen. Und da ich fragte, was das für Felle wären, sagten sie: von Löwen und Panthern. Es ist aber nicht erlaubt, daß dort jemand begraben werde, außer dem Priester des Helios und der Selene. Als Bekleidung aber gebrauchten sie die Felle der Thiere. Ich suchte zu erfahren, was es für eine Bewandtniß mit den Bäumen habe. Sie sagten: „Früh morgens, wenn die Sonne aufgeht, ertönt eine Stimme aus dem Baume, und wieder, wenn die Sonne mitten am Himmel steht, und wenn sie untergehen will, zum drittenmal. Dasselbe geschieht auch bei dem Monde.“ Und diejenigen, welche die Priester zu sein schienen, sagten: „Gehe rein hinein, und bete an und du wirst einen Orakelspruch empfangen.“ Ich nahm mit hinein die Freunde Parmenion, Kraterus, Jollas, Machetes, Thrasyleon, Theodektes, Diiphilus, Neokles, im Ganzen elf Männer. Der Priester aber sprach: „König, Eisen darf nicht in das Heiligthum eingehen.“ Ich befahl also den Freunden die Schwerter draußen abzulegen. Es gingen aber mit mir hinein aus dem Heere drei hundert Mann. Ich gebot nun allen meinen Begleitern den Ort ringsum zu durchspähen. Und ich berief einige von den mir folgenden Indern zu mir, damit sie mir als Dollmetscher dienten. Und ich schwöre bei dem Olympischen Zeus und Ammon und Athene und allen siegbringenden Göttern: „wenn die Sonne untergeht und ich keine Orakelstimme gehört

*) ist nach Valerius übersetzt; das Griechische verstehe ich wegen des λογισμῷ nicht.

habe, so werde ich euch lebendig verbrennen." Aber zugleich mit dem Untergang der Sonne erscholl eine indische Stimme aus dem Baume. Und ich befahl den Indern, die bei uns waren, sie zu dollmetschen.

Sie aber fürchteten sich und wollten nicht dollmetschen. Ich ward nachdenklich und zog sie bei Seite. Und die Inder sagten mir Folgendes: „Es ist dir bestimmt, bald durch die Deinigen zu sterben." Und da ich und die bei mir standen, erstaunt waren, wollte ich von dem Monde bei seinem Aufgang am späten Abend wieder einen Orakelspruch vernehmen. Und vermuthend, was da kommen würde, trat ich hinein und verlangte zu wissen, ob ich meine Mutter und meine ächten Freunde vorher noch umarmen würde. Und wiederum, in Gegenwart der Freunde erscholl bei dem Aufgang des Mondes aus dem Baume dieselbe Stimme, aber in griechischer Sprache: „König Alexander, in Babylon mußt du sterben; von den Deinigen wirst du getödtet werden und nicht zu deiner Mutter Olympias zurückgelangen können." Und indem ich und die Freunde uns sehr verwunderten, wollte ich den Göttern herrliche Kränze darbringen. Aber der Priester sprach: „das darf nicht geschehen; wenn du es aber mit Gewalt thun willst, so thue es; denn für einen König ist jedes Gesetz ungeschrieben." Ich war sehr betrübt und bekümmert; Parmenion aber und Philippus riethen mir des Schlafes zu pflegen. Ich wollte dies aber nicht, sondern blieb wach und um Sonnenaufgang ging ich mit den zehn Freunden und dem Priester und den Indern wieder zu dem Heiligthum, trennte mich dort von ihnen, und ging nur mit dem Priester in das Heiligthum hinein. Dort legte ich meine Hand an den Baum und fragte also: „Wenn die Jahre meines Lebens erfüllt sind, so wünsche ich dies von euch zu erfahren, ob ich nach Macedonien zurückgelangen und meine Mutter und mein Weib umarmen und dann aus der Welt gehen werde." Und in

dem Augenblick, wo die Sonne aufging und ihre Strahlen auf den Gipfel des Baumes warf, sprach eine Stimme deutlich also: „Erfüllt sind die Jahre deines Lebens, und zurückzukehren zu deiner Mutter Olympias ist dir nicht bestimmt, sondern in Babylon zu sterben. Und nach kurzer Zeit werden auch deine Mutter und deine Gattin und deine Schwestern eines schmählichen Todes sterben durch die eignen Angehörigen. Und hierüber frage nicht mehr, denn du wirst keine Antwort mehr auf deine Fragen erhalten." Ich brach nun auf von dort um die erste Stunde und gelangte aus Prasiake nach Persis. Ich ziehe aber nach der königlichen Residenz der Semiramis. Dies hielt ich für nothwendig dir mitzutheilen. Lebe wohl!"

Kapitel 18.

Er zieht in das Reich der Semiramis, will in ihre Residenzstadt Meroe, wo die Königin Kandace herrscht; Brief an sie; Antwort.

Nachdem Alexander diesen Brief an Aristoteles geschrieben hatte, führte er sein Heer nach der königlichen Residenz der Semiramis zu. Denn er war begierig dieselbe zu schauen. Denn sie war in dem ganzen Land und in Hellas berühmt. Es herrschte aber in der Stadt ein Weib von wunderbarer Schönheit, im mittleren Lebensalter, ein Nachkomme der Semiramis. An diese schrieb Alexander einen Brief folgenden Inhalts: „Der König Alexander entbietet der Königin Kandace und den unter ihr stehenden Statthaltern seinen Gruß. Als ich nach Ägypten kam, erzählten mir die dortigen Priester von euren Gräbern und Wohnungen, welche darthäten, daß ihr eine Zeit lang über Ägypten geherrscht habt. Und Ammon selbst hat auf eurer Seite gekämpft. Kurze Zeit vorher aber seid ihr auf Betreiben des Ammon wieder in eure Stadt zurückgekehrt. Deshalb habe ich euch den Tempel und das Schnitzbild des Ammon geschickt.

Bringet dies nun an die Gränze, damit wir ihm opfern. Wenn ihr aber nicht mitkommen wollt, so berathet euch schleunigst und bestimmt uns einen Ort, wo es zu sehen ist. Lebet wohl."

Kandace antwortete ihm: „Kandace die Königin von Meroe und die unter ihr stehenden Statthalter entbieten dem König Alexander ihren Gruß. Damals gebot uns Ammon durch einen Orakelspruch gegen Ägypten zu ziehen, jetzt aber gebietet er, daß er selbst nicht von der Stelle bewegt werde und auch niemand in das Land kommen solle und daß wir die zu uns Kommenden wie Feinde abwehren. Mißachte du nicht unsere Farbe; denn wir sind weißer und glänzender an der Seele als die weißen bei euch. Wir sind achtzig Völkerschaften*), bereit denjenigen Schaden zuzufügen, die uns angreifen. Du wirst aber recht daran thun, wenn du den Ammon ehrst. Meine Gesandten bringen dir zugleich hundert massive Goldbarren, 500 noch nicht mannbare Äthiopier, 200 Papagaien, 200 Sphinxe, und für unseren Gott Ammon an den Gränzen von Ägypten einen Kranz von Smaragden und nicht durchbohrten Perlen, zehn versiegelte Schnüre (von Perlen), achtzig elfenbeinerne Käſtchen, und ferner will ich dir noch folgende Thierarten schicken: 308 Elephanten, 300 Pardel, 13 Rhinoceros, 4 Panther, 300 menschenfressende Hunde in Käfigen, 300 Kampfstiere, 6 Elephantenzähne, 300 Pardelfelle, 1500 Ebenholzstäbe. Schicke sogleich Leute, welche du willst, um dies alles in Empfang zu nehmen, und schreibe mir wie es dir geht, da du den ganzen Erdkreis unterjocht hast. Lebe wohl!"

*) ich übersetze nach Valerius. Was σκυτάλαι im griechischen Text bedeuten soll, weiß ich nicht.

Kapitel 19.

Kandace läßt heimlich ein Bildniß von Alexander malen; auf dem Zuge kommt Kandaules, ihr Sohn, dem der Bebrykenkönig sein Weib geraubt hat, Hülfe suchend zu ihm; Ptolemäus befiehlt in der Rolle des Königs diesem, den er Antigonus nennt, die Beleidigung zu rächen.

Nachdem Alexander die Briefe der Königin Kandace empfangen und gelesen hatte, schickte er den Kleomenes, den Statthalter von Ägypten, um die Sachen in Empfang zu nehmen. Er selbst aber zog zu ihr. Kandace aber, da sie vom Alexander hörte, wie er so mächtige Könige besiege rief einen von den Ihrigen, einen griechischen Maler, und befahl ihm dem Alexander entgegen zu gehen und ihn insgeheim zu malen. Und dieser that also. Kandace aber, nachdem sie das Bild erhalten hatte, legte es an einen verborgenen Ort. Nach einigen Tagen aber geschah es, daß der Sohn der Kandace Namens Kandaules, mit einigen Reitern Gewalt erlitt von dem Herrscher von Bebrykia, und seine Gattin ihm geraubt wurde. Und Kandaules, der Sohn der Kandace kam fliehend zu den Zelten des Alexander. Die Wächter ergriffen ihn und stellten ihn vor den Ptolemäus, mit dem Beinamen Soter, der der zweite im Reiche des Alexander war; denn der König Alexander schlief. Ptolemäus verhörte ihn nun, wie er heiße, wer er sei und wer seine Begleiter seien. Derselbe sprach aber: „Ich bin der Sohn der Königin Kandace.“ Und es spricht zu ihm Ptolemäus: „Warum bist du hierhergekommen?“ Er antwortete: „Ich zog mit meinem Weibe und meiner kleinen Schaar zu den Amazonen um die jährlichen Mysterien zu feiern. Der Herrscher der Bebryker aber, da er mein Weib sah, zog aus mit größerer Heeresmacht und raubte sie und tödtete die Mehrzahl meiner Krieger. Ich kehre nun zurück, um ein größeres Heer zu holen und das Land der Bebryker zu zerstören.“ Da Ptolemäus dies hörte, ging er hinein

zu Alexander und weckte ihn und erzählte ihm, was er von dem Sohn der Kandace gehört hatte. Alexander erhob sich sogleich, nahm sein Diadem und bekleidete damit den Ptolemäus, legte ihm seinen Mantel um und sprach: „Setze dich nun hin, als wenn du Alexander wärest und sprich zu dem Referendarius:“ „„Rufe mir den Antigonus, den Obersten meiner Leibwächter.““ Und wenn ich hineinkomme, so sprich: „„Erzähle mir genauer was du gesagt hast, und sage mir, was wir hierüber beschließen sollen; gib mir Rath.““

Ptolemäus setzte sich also hin in königlichem Anzug und die Soldaten, da sie ihn sahen, überlegten*), was nun wohl Alexander wieder vorhabe. Der Sohn der Kandace aber, da er ihn in dem königlichen Anzug sah, fürchtete sich, daß er ihn tödten lassen möchte; denn er glaubte, daß es Alexander selbst sei. Dann gebot Ptolemäus und sprach: „Rufet mir den Antigonus, den Obersten meiner Leibwächter.“ Und da Alexander kam, sprach Ptolemäus zu ihm: „Antigonus, dies ist der Sohn der Königin Kandace; sein Weib ist von dem Herrscher der Bebryker geraubt worden. Was räthst du mir zu thun?“ Alexander sprach: „Ich rathe dir, o König Alexander, dein Heer zu rüsten und die Bebryker zu bekriegen, damit wir sein Weib befreien und es ihm zurückgeben zu Ehren seiner Mutter.“ Kandaules aber, der Sohn der Kandace freute sich, da er dies hörte. Und es sprach Ptolemäus: „Wenn du dies willst, so thue es auch, als mein Leibwächter. Befiehl dem Heere sich zu rüsten.“

---

*) für συνεφοράοντο (klagten,) glaube ich lesen zu müssen συνεφςάοντο, sie überlegten.

Kapitel 20.

Alexander=Antigonus nimmt dem Bebrykenkönig die geraubte Harpyssa wieder ab und gibt sie Kandaules zurück. (C., die dies ausführlicher erzählt, nennt den König Euagrides.)

Und nachdem Ptolemäus, als wenn er Alexander wäre, dem Antigonus dies befohlen hatte, geschah es. Und es kam Antigonus mit Ptolemäus in einem Tage zu dem Lande der Bebryker, und Antigonus sprach zu Ptolemäus: „Wir wollen uns nicht bei Tage von den Bebrykern sehen lassen, damit nicht der Herrscher, wenn er es merkt, vor dem Kampfe das Weib des Kandaules tödte; welchen Ruhm haben wir von dem Siege, wenn Kandaules sein Weib verliert? Sondern bei Nacht laß uns in die Stadt eindringen und die Häuser in Brand stecken, und das Volk selbst wird sich erheben und uns das Weib des Kandaules überliefern. Denn es handelt sich ja bei dem Siege nicht um die Herrschaft, sondern um die Zurückforderung eines Weibes." Und da Antigonus also sprach, fiel ihm Kandaules bei und sprach: „Welche Klugheit, o Antigonus! Wenn du doch Alexander wärest und nicht sein Leibeswächter Antigonus." Und sie drangen bei Nacht in die Stadt der Bebryker und zündeten, während diese schliefen, die Vorstädte an. Als die Einwohner erwachten und fragten, was die Ursache des Brandes sei, befahl Alexander auszurufen: „Der König Kandaules ist mit einem großen Heer gekommen. Ich befehle euch mein Weib herauszugeben, bevor ich eure ganze Stadt niederbrenne. Die Ueberraschten drangen alle zu der Wohnung des Königs, öffneten mit Gewalt den Palast, rissen das Weib des Kandaules, welches bei dem Herrscher schlief, von ihm weg und übergaben es dem Kandaules, den Herrscher aber tödteten sie. Und Kandaules dankte dem Antigonus für seinen Rath und seine Klugheit, umarmte ihn und sprach: „O Antigonus, vertraue dich mir an, damit ich dich zu meiner Mutter bringe und dir königliche Geschenke gebe."

Alexander aber sprach voll Freuden zu ihm: „Bitte den König Alexander, daß er es mir gestatte mit dir zu gehen: auch ich selbst begehre darnach euer Land zu sehen.“ Alexander theilte nun dem Ptolemäus mit, daß er ihn mit dem Kandaules als seinen Gesanden schicken möge. Und Ptolemäus sprach zu Kandaules: „Ich will deine Mutter durch einen Brief begrüßen. Nimm du daher meinen Gesandten Antigonus mit, und sende ihn wohlbehalten wieder hierher zu mir, wie auch ich dich und dein Weib wohlbehalten wieder zu deiner Mutter bringe.“ Kandaules aber sprach: „Ich nehme diesen Mann mit mir, als wenn es Alexander selbst wäre, und werde dir ihn wiederbringen mit königlichen Geschenken.“

Kapitel 21.

Alexander zieht mit Kandaules an den Hof der Kandace.

Und er brach auf und nahm mit sich den Alexander, als wenn es Antigonus wäre, und ein zahlreiches Heer und Vieh und Wagen und Geschenke. Auf dem Wege bewunderte Alexander die mannichfaltigen Gebirge des Krystalle hervorbringenden Landes, welche bis zu den Wolken des Himmels reichten, und die hochbelaubten, mit Früchten reich behangenen Bäume, nicht wie in Hellas, sondern wie besondere Merkwürdigkeiten. Denn es waren da Aepfelbäume, die wie Gold glänzten und deren Früchte so groß waren, wie in Hellas die Citronen, und sehr große Weintrauben, Nüsse so groß wie Pfeben und Affen, die völlig so groß wie Bären waren, und andere Thiere, mannichfaltig an Farbe und von fremdartiger Gestalt. Einige Orte aber waren von Göttern bewohnt und es befanden sich dort Felsenwände mit Stufen. Und es sprach Kandaules: „O Antigonus, dies hier wird die Wohnung der Götter genannt und oft erscheinen in diesen Höhlen die Götter auf einem Ruhelager dem sie rufenden Könige. Drum, wenn du willst, so bringe ihnen Spende dar und veranstalte ein

Opfer an diesem Ort, und sie werden dir erscheinen." Also sprach Kandaules. Nach zurückgelegten Wege gelangten sie in die Königsburg, und es kam ihm seine Mutter und seine Brüder entgegen und wollten ihn umarmen. Kandaules aber sprach: „Nicht eher sollt ihr mich umarmen, o Brüder, bis ihr meinen Retter und meines Weibes Wohlthäter, Antigonus, den Gesandten des Königs Alexander, begrüßt habt." Sie sprachen zu ihm: „Inwiefern hat er dir Rettung gewährt?" Als Kandaules ihnen aber erzählte, wie sein Weib von dem Herrscher der Bebryker geraubt worden sei und wie Alexander ihm Hülfe geleistet habe, da umarmten ihn (den Antigonus) seine Mutter und seine Brüder. Und es wurde in der Königsburg ein glänzendes Mahl veranstaltet.

Kapitel 22. *)

Die Burg der Königin; glänzende Aufnahme; er wird von ihr erkannt, abér nicht verrathen.

Am folgenden Tage erschien Kandace, mit dem königlichen Diadem geschmückt, von sehr großer Statur und fast göttlicher Gestalt, so daß es Alexander vorkam, als sähe er seine Mutter Olympias. Der Königspalast aber blitzte von goldenen Decken und marmornen Wänden. Kunstreich aus Seidengewebe gearbeitete Teppiche lagen auf goldenen Stühlen, deren Füße von Beryll, deren Rücklehnen aber aus goldenen Leisten zusammengesetzt waren. Da waren Tische von Elfenbein; medische Säulen, deren Kapitäle von Elfenbein blitzten; unzählige Bildsäulen von Erz; Sichelwagen aus Porphyr gebildet sammt den Pferden, so daß sie zu laufen schie-

*) Julius Valerius ist in Beschreibung der Herrlichkeiten bei weitem ausführlicher, als unser Original; in beiden aber geschieht der innigsten Berührung der Königin mit Alexander keine Erwähnung.

nen; Elephanten aus einem ähnlichen Steine gearbeitet, die mit den Füßen die Feinde zertraten und mit ihren Rüsseln ihre Gegner umschlangen; ganze Tempel sammt den Säulen aus einem Stein gehauen. Da Alexander dies sah, staunte er. Er aß zusammen mit den Brüdern des Kandaules. Kandaules aber bat seine Mutter, dem Gesandten des Alexander Geschenke zu geben, die seines Sinnes würdig wären, und ihn zu entlassen. Am folgenden Tage aber faßte Kandace den Antigonus bei der rechten Hand und zeigte ihm durchsichtige Schlafgemächer aus Luftstein, so daß es schien als wenn die Sonne darin aufgehe, wegen des Schimmers. Ferner war dort ein Speisezimmer von unvergänglichem Holze, welches nicht der Fäulniß ausgesetzt ist und vom Feuer nicht verbrannt werden kann. Und ein Haus war erbaut, dessen Grundmauer nicht fest auf der Erde stand, sondern auf sehr großen viereckigen Holzblöcken, und auf Rädern von zwanzig Elephanten gezogen wurde, und wohin der König zog, um eine Stadt zu bekriegen, blieb er immer in diesem Hause. Und Alexander sprach zur Kandace: „Dies alles wäre der Bewunderung würdig, wenn es bei den Hellenen wäre und nicht bei dir, weil hier so mannichfaltige Gebirgsarten sind *). Kandace aber, etwas erzürnt, sprach: „Du hast Recht, o Alexander.“ Alexander, da er bei seinem Namen genannt wurde, wendete sich ab. Sie aber sprach: „Warum wendest du dich ab, da ich dich Alexander nenne?“ Er antwortete. „Ich, o Herrin, heiße Antigonus und bin der Gesandte des Alexander.“ Kandace aber sagte: „Magst du auch Antigonus heißen, aber bei mir bist du Alexander. Ich will dir gleich zeigen, woran ich dich erkenne.“ Und indem sie ihn an der Hand hielt, führte sie ihn hinein in ihr Schlafzimmer, wo sein Bild war, und sprach: „Erkennst du dich?“ Und Alexander, da

*) die nämlich alle diese Stoffe liefern.

er sein Bild erkannte, erschrack und zitterte. Kandace aber spricht zu ihm: „Warum zitterst du, o Alexander? warum bist du erschrocken? Du, der Vernichter der Perser und Inder, der die Siegeszeichen der Meder und Parther gestürzt, der den ganzen Orient besiegt hat, bist jetzt ohne Kampf und Heer in die Hand der Kandace gegeben. Daher erkenne jetzt, o Alexander, daß wer von den Menschen sich zu hoch dünkt, von der Vorsehung gestürzt wird, indem sie gestattet, daß von andern eine strenge Probe an ihm gemacht wird; denn kein Mensch besitzt Vollkommenheit." Alexander aber ward wüthend und knirschte mit den Zähnen. Sie dagegen sprach: „Was kannst du thun? Denn du, der gewaltige König, bist von einem einzigen Weibe besiegt worden und in seine Hand gegeben." Alexander wollte nun mit seinem Schwerte sich und die Kandace tödten. Kandace aber sprach: „Auch dies ist edel und königlich; aber sei nicht bange, mein Kind Alexander; denn sowie du meinen Sohn und sein Weib von den Bebrykern gerettet hast, so werde auch ich dich vor den Barbaren schützen, indem ich dich Antigonus nenne; denn wenn sie erfahren, daß du Alexander bist, werden sie dich sofort tödten, weil du den Inderkönig Porus getödtet hast; denn die Frau meines jüngeren Sohnes ist eine Tochter des Porus." Und nachdem sie dies gesagt hatte, sprach sie: „Ich werde dich Antigonus nennen, ich werde dein Geheimniß bewahren."

Kapitel 23.

Der Bruder des Kandaules, der des Porus Schwiegersohn ist, will den vermeintlichen Antigonus morden; dieser entkommt durch Klugheit.

Sie ging nun hinaus mit ihm und sprach: „O mein Kind Kandaules und meine Tochter Harpyssa, wenn ihr nicht zur rechten Zeit das Heer des Alexander gefunden hättet, würde ich euch nicht wiederbekommen

haben und du hättest dein Weib nicht gefunden. Drum wollen wir uns des Gesandten des Alexander würdig zeigen und ihm Geschenke geben.“ Und es sprach zu ihr der andere Sohn, der jüngere: „Alexander hat meinen Bruder und dessen Weib gerettet, aber mein Weib ist aufgebracht, daß ihr Vater Porus von Alexander getödtet worden ist, und will den Gesandten des Alexander, den Antigonus, ausgeliefert haben und tödten.“ Darauf sprach Kandace: „Und was könnte dies nutzen, mein Kind? Wenn du diesen tödtest, hast du dann den Alexander besiegt?“ Kandaules aber sprach zu seinem Bruder: „Er war mein Retter und der meines Weibes; auch ich will ihn unverletzt zu Alexander entsenden. So wollen auch wir hier mit einander kämpfen um dieses Mannes willen.“ Sein Bruder sagte: „Ich, o Bruder, wünsche dies nicht; wenn du es aber willst, so bin ich dazu noch mehr bereit als du.“ Und nachdem sie dies gesagt hatten, wandten sie sich zum Zweikampf. Kandace aber, um ihre Kinder besorgt, daß sie den Kampf beginnen möchten, nahm den Alexander allein und sprach zu ihm: „O Alexander, der du so klug bist und so viele Städte zerstört hast, kannst du keinen klugen Ausweg finden, daß meine Kinder nicht um deinetwillen einander bekämpfen?“ Alexander sprach: „Ich will hingehen und Frieden unter ihnen stiften.“ Und er trat zwischen Beide und sprach: „Höre du und auch du, o Kandaules! Wenn ihr mich hier tödtet, so wird das Alexander nicht kümmern; denn ich heiße Antigonus und auf die Boten, die man zum Kampf absendet, wird kein großes Gewicht gelegt. Wenn ihr mich daher hier tödtet, so hat Alexander noch viele andere. Wenn ihr aber von mir euren Feind Alexander als Gefangenen erhalten wollt, so versprechet, mir einen Theil des Geschenkes zu geben, damit ich bei euch bleibe und bewirke, daß Alexander hierherkommt, als wenn ihr die Geschenke, die ihr [be]reitet habt, ihm persönlich übergeben wolltet. Dann

werdet ihr euren Feind in Händen haben, an ihm Rache nehmen können und so zur Ruhe gelangen.“ Die Brüder ließen sich durch seine Worte bewegen und versöhnten sich. Kandace aber bewunderte die Klugheit des Alexander und sprach zu ihm: „O Antigonus, wenn doch auch du mein Sohn wärest; durch dich würde ich alle Völker besiegen. Denn nicht durch Krieg hast du die Feinde und Städte unterworfen, sondern durch große Klugheit.“ Er freute sich nun, daß er bei ihnen in Sicherheit war, da Kandace sein Geheimniß treu bewahrte. Nach einigen Tagen gab ihm Kandace königliche Geschenke, einen kostbaren Kranz von Diamanten, einen Panzer von Edelsteinen und Beryllen, einen ganz purpurnen, goldgewirkten Mantel, der wie die Sterne schimmerte, und alles, was sie gerüstet hatte, fünf beladene Elephanten und auf jedem einen Thurm (eine Burg) von Holz, und vier sehr große silberne Glocken zu jedem der Thiere, zwei vornen und zwei hinten, und acht Männer zu jedem Elephanten. So entsendete sie ihn mit vielen Beweisen ihrer Gunst und mit den eignen Soldaten.

Kapitel 24.

Auf der Rückkehr kommt Alexander in die Wohnungen der Götter und erfreut sich ihres Umganges. Sein Gespräch mit Sesonchosis; der Orakelspruch des Serapis.

Nachdem Alexander die bestimmten Tagereisen zurückgelegt hatte, kam er in die Gegend, wo, wie ihm Kandaules gesagt hatte, die Götter sich aufhielten. Und er opferte und brachte Spenden dar und ging hinein mit wenigen Soldaten. Da sah er einen mit Sternen glänzenden Nebel, und wie die Decke von den Strahlen der Sterne schimmerte, und daraus hervor zeigte sich ihm eine Erscheinung von Gestalten und das Blitzen von Feuer. Und Alexander ward bange und verlegen; doch blieb er um zu sehen, was daraus werden würde. Da sah er einige Männer daliegen, aus deren Augen

es blitzte, wie mit feurigem Glanze. Und einer sprach zu ihm: „Sei gegrüßt, o Alexander! Weißt du wer ich bin?“ Alexander antwortete: „Nein, Herr.“ Er sprach: „Ich bin Sesonchosis, der Weltherrscher, der ein Genosse der Götter geworden ist. Doch bin ich nicht so glücklich gewesen, wie du. Denn du hast einen unsterblichen Namen, da du die viel begehrte Stadt Alexandria in Aegypten gegründet hast.“ Alexander sprach: „Wie viele Jahre werde ich noch leben?“ Er antwortete: „Es ist gut, daß der Mensch nicht weiß, wann er stirbt. Denn wenn er es erfährt, so ist er in der Erwartung dieser Stunde schon gestorben. So lange er aber in Ungewißheit über die Zukunft ist, läßt diese Ungewißheit ihn die Todesstunde vergessen, wenn er auch jedenfalls einmal stirbt. Du aber wirst eine bei allen Menschen berühmte Stadt gründen, und viele Könige werden ihren Boden betreten und dich verehren, und du wirst sie bewohnen todt und nicht todt; denn die Stadt, welche du gründest, wird dein Grabmal sein.“ Und da er also gesprochen hatte, ging Alexander hinaus.

Kapitel 25.

Zug gegen die Amazonen, Brief an sie, Antwort.

Und er nahm sein Heer und zog gegen die Amazonen. Es kamen ihm aber die Satrapen entgegen und schmückten ihn mit dem Diadem und gaben ihm das königliche Gewand. Und als er angelangt war und sein Lager aufgeschlagen hatte, sendete er an die Amazonen einen Brief folgenden Inhalts: „Der König Alexander entbietet den Amazonen seinen Gruß. Von meinen Kampfe gegen Darius, denke ich, habt ihr gehört. Von dort zogen wir zu den Indern und besiegten ihre Herrscher, und unterwarfen sie durch die Hülfe der himmlischen Vorsehung. Von dort zogen wir zu den Brachmanen, den sogenannten Gymnosophisten (nackten Philosophen), empfingen Tribut von ihnen, und ließen sie in ihrem

eignen Land in Ruhe und Frieden bleiben. Von dort nun kommen wir zu euch. Kommt uns entgegen und nehmt uns mit Freuden auf. Denn wir kommen nicht um euch Schaden zuzufügen, sondern um euer Land zu sehen und zugleich um euch Gutes zu erweisen. Lebt wohl!"

Nachdem sie Alexanders Brief empfangen und gelesen hatten, antworteten sie also: „Die mächtigsten und angesehensten der Amazonen entbieten dem Alexander ihren Gruß. Wir schreiben dir, damit du dich vorsehest, ehe du unser Land betrittst, daß du nicht auf eine unrühmliche Weise wieder abziehst. Durch unser Schreiben wollen wir schon jetzt kundthun, wie es mit unserem Lande steht, und daß wir streng in unserer Lebensweise sind. Wir wohnen innerhalb des Amazonenflusses, jenseits, aber doch in der Mitte desselben. Der Umfang unseres Landes hat eine Ausdehnung von einem Jahre; es ist ringsum von einem Flusse umgeben, der keinen Anfang hat. Es gibt nur einen Zugang zu uns, auf welchem wir gehen. Es sind unser, die wir als bewaffnete Jungfrauen wohnen, 1400000. Kein männliches Wesen ist bei uns, sondern die Männer leben jenseits des Flusses sammt unseren Herden und Hirten. Wir aber feiern jedes Jahr ein Fest, die Hippophonie, und opfern dem Zeus und Poseidon und Hephästos und Ares dreißig Tage lang; welche von uns aber dann zu den Männern hinübergehen und sich mit diesen vermischen wollen, die bleiben bei ihnen; und die weiblichen Kinder, die sie gebären, werden von den Männern ernährt, wenn sie aber sieben Jahre alt sind, so werden sie zu uns gebracht. Wenn Feinde gegen unser Land hervorziehen, so rücken 120000 von uns zu Pferde aus; die übrigen bewachen die Insel; und wir rücken dem Feind entgegen an die Gränzen, die Männer aber hinter uns aufgestellt folgen. Und wenn eine im Kriege verwundet wird, so wird sie durch unsern Stolz hochgeehrt und wird bekränzt und bleibt stets im Andenken; wenn aber

eine im Kriege kämpfend fällt, so empfangen ihre Nächsten nicht wenig Geld; wenn aber eine den Leichnam eines Feindes auf unsere Insel bringt, so ist für diese That Gold und Silber und Unterhalt für das ganze Leben als Lohn ausgesetzt. Wir kämpfen also für unseren eignen Ruhm. Wenn wir die Feinde überwinden oder dieselben fliehen, so bleibt ihnen für alle Zeit schimpfliche Schmach *); wenn sie aber uns besiegen, so werden sie eben nur Weiber besiegt haben. Sieh also auch du, o Alexander, dich vor, daß dir dies nicht widerfährt. Wir wollen dich jährlich mit einer Krone schmücken von so großem Gewicht als du es verlangst. Berathe dich nun und antworte uns; unser Lager wirst du an der Grenze finden. Lebe wohl."

Kapitel 26.

Neuer Brief an die Amazonen und Antwort derselben. (C. Alexander bekämpft Eurymithras, den König der Belsyrer; zwei und zwanzig unreine Völker schließt er in den kaspischen Pforten ein.)

Nachdem Alexander ihr Schreiben gelesen hatte, lächelte er und antwortete ihnen also: „König Alexander entbietet den Amazonen seinen Gruß. Die drei Theile der Erde haben wir uns unterworfen und nicht aufgehört überall Siegeszeichen aufzurichten. Es wird also schimpflich für uns bleiben, wenn wir nicht auch zu euch ziehen. Wenn ihr nun wollt, daß ihr umkommt und euer Land unbewohnt sei, so bleibet auf den Gränzen, wenn ihr aber in eurem Lande wohnen und den Krieg nicht versuchen wollt, so gehet über den Fluß und gestattet uns euch zu sehen, und ebenso sollen auch eure Männer sich in der Ebene aufstellen. Wenn ihr dies thut, so schwöre ich bei meinem Vater und meiner Mutter euch kein Leid zuzufügen, und welchen Tribut ihr

*) Hier erwähnt Jul. Valerius ihrer Abstammung vom Mars.

mir geben wollt, den werde ich annehmen und wir werden nicht in euer Land kommen. Und sendet Reiterinnen zu mir, welche ihr auswählet; wir wollen jeder von den Gesendeten monatlich einen Goldstater als Lohn und Verköstigung geben. Nach einem Jahre aber sollen diese nach Hause zurückkehren und ihr schicket andere. Berathet euch und gebt mir Antwort. Lebt wohl."

Nachdem sie das Schreiben des Alexander empfangen und gelesen hatten, beriethen sie sich in einer Versammlung und antworteten ihm also: „Die mächtigsten und angesehensten der Amazonen entbieten dem König Alexander ihren Gruß. Wir geben dir Erlaubniß zu uns zu kommen und unser Land zu sehen; wir bestimmen dir jährlich hundert Talente Goldes zu geben, und haben fünf hundert der edelsten von uns an die Gränze gesendet, um dich zu empfangen und dir das Geld und hundert edle Pferde zu bringen. Diese sollen das Jahr hindurch in deinem Dienst sein. Wenn eine derselben von einem fremdem Manne entjungfert wird, so soll sie bei euch bleiben; die übrigen sende zurück und du wirst andere erhalten. Wir gehorchen dir, magst du anwesend oder abwesend sein. Denn wir haben von deiner Tapferkeit und Mannhaftigkeit gehört; denn wir wohnen nicht in der Nähe der Länder, die du durchzogen hast, so daß wir dir die Herrschaft streitig machen sollten, sondern wir haben beschlossen, unser eignes Land zu bewohnen und dir als unserem Herrn zu gehorchen *).

---

*) Hier rückt Müller dasselbe Kap. aus C. ein, in welchem noch von dem Wunder mit der Versetzung der Berge erzählt wird, das unsere Handschrift Kapitel 29 gibt.

Kapitel 27 bis 29.

(A, B. Alexanders Brief an seine Mutter. C. erzählt dies kürzer und fügt dann einen Brief mit dem Inhalt hinzu; Inhalt: kommt an den Fluß Hypanis; die Säulen des Herkules; das rothe Meer; der Fluß Atlas. Die Kopflosen und andre Wunder; die Sonnenstadt; der Fluß Tanais; des Cyrus und Xerxes Königsburgen und ihre Wunder. (B. Die unreinen Völker von ihm eingeschlossen.)

Alexander schrieb seiner Mutter Olympias über seine Thaten also: „Der König Alexander entbietet seiner theuren Mutter Olympias seinen Gruß. Um gegen die Amazonen zu streiten, zog ich zu dem Flusse Prytanis. Und da ich vor die Stadt kam, sah ich, daß dort der ganze Fluß voll gefährlicher Thiere war, und die Soldaten wurden sehr muthlos. Denn da es schon um die Mitte des Tages war, ward die Luft plötzlich finster und dunkel; denn der Regen strömte ohne Aufhören herunter und viele von den Fußgängern bekamen Schmerzen an den Füßen und es blitzte und donnerte. Da wir aber den Fluß, welcher Prytanis heißt, überschreiten wollten, geschah es, daß viele der Einwohner von den Soldaten getödtet wurden. Von dort kamen wir zu dem Flusse, welcher Thermodon heißt, welcher ein ebenes und fruchtbares Land durchströmt, in welchem die Amazonen wohnen, Weiber, die an Größe und Schönheit und Kraft andere Weiber weit übertreffen, tüchtig zum Kriege sind und bunte Kleider tragen. Als Waffen brauchen sie silberne Aexte; Eisen und Erz aber gab es bei ihnen nicht; sie waren aber durch Verstand und Klugheit ausgezeichnet. Und da wir uns dem Flusse näherten, an dem die Amazonen wohnten, — er ist groß und nicht zu passiren, und viele Thiere leben darin — kamen diese herüber und stellten sich uns entgegen. Wir aber überredeten sie durch Briefe, sich uns zu unterwerfen.

Kapitel 28.

Nachdem wir Tribut von ihnen empfangen hatten, zogen wir zu dem rothen Meer an den Fluß Tenon. Von dort kamen wir zu dem Berge Atlas. Dort aber konnte man weder die Erde noch den Himmel sehen. Es wohnten dort viele und mancherlei Völker. Wir sahen auch Menschen ohne Köpfe, welche die Augen und den Mund auf der Brust hatten, und andere Menschen, die sechs Hände und ein Stiergesicht hatten, und Troglodyten und Riemenfüße, wilde Menschen, und andere, die dicht behaart waren wie Ziegen, und solche, die ein Löwengesicht hatten, und mancherlei verschiedenartig aussehende Thiere. Von jenem Flusse aus segelten wir ab und gelangten zu einer großen Insel, die 150 Stadien vom Lande entfernt war, und fanden dort eine Stadt der Sonne; an derselben waren zwölf Thürme aus Gold und Smaragd gebaut. Die Mauer der Stadt war aus indischen Steinen errichtet; ihr Umfang betrug ungefähr 150 Stadien. In der Mitte der Stadt war ein Altar, aus Gold und Smaragd erbaut, der sieben Stufen hatte; oben auf stand ein mit Rossen bespannter Wagen und ein Rosselenker von Gold und Smaragd. Man konnte aber dies alles wegen des Nebels nicht gut sehen. Der Priester der Sonne Äthiops (oder ein Äthiopier) war in reinen (ächten) Byssus gekleidet. Er sagte zu uns in barbarischer Sprache, daß wir von jenem Ort zurückgehen sollten. Und nachdem wir von dort zurückgekehrt waren, zogen wir sieben Tage umher. Da fanden wir Finsterniß und nicht einmal Feuer strahlte in jenen Gegenden. Wir kehrten also von dort wieder um und kamen zu dem See des Lysus und fanden dort einen hohen Berg. Wir stiegen hinauf und sahen schöne Häuser voll Gold und Silber, und sahen auch eine große Ringmauer von Saphir mit 150 Stufen und oben auf einen runden Tempel mit sieben Säulen von Saphir und hundert Stufen. Innen und

außen standen Bildsäulen von Halbgöttern, Bacchantinnen und Satyrn und Mystiden (Eingeweihten); der alte Maron aber saß auf einem Lastthier. In der Mitte des Tempels stand ein Lager; darauf lag ein Mann in Seide gekleidet; sein Gesicht zwar sah ich nicht, denn er war verhüllt, aber seine Kraft und Größe sah ich. In der Mitte des Tempels war eine goldene Kette von hundert Pfund, und daran hing ein durchsichtiger goldener Kranz; die Stelle des Feuers aber vertrat ein kostbarer Stein, der in dem ganzen Tempel hell machte *). Es hing auch ein goldener Käfig an der Decke; darin war ein Vogel so groß wie eine Taube; dieser rief mir mit einer menschenähnlichen Stimme auf Griechisch zu und sprach: „Alexander, höre hinfort auf, dich dem Gotte entgegenzustellen; kehre nach Hause zurück und beschleunige nicht durch Unbesonnenheit deinen Uebergang in die himmlischen Bahnen." Und da ich ihn herabnehmen wollte und die Lampe, um sie dir zu schicken, sah ich, wie es schien, als ob der auf dem Ruhebette Liegende sich bewege. Und es sprachen meine Freunde zu mir: „Laß ab; denn es ist ein Heiligthum." Und da ich hinausging in den Bereich des Tempels, sah ich da zwei aus Gold gearbeitete Mischkessel stehen, welche sechzig Metreten faßten; wir maßen sie auch bei Tische. Ich befahl, daß die Soldaten alle sich dort lagern und sich gütlich thun sollten. Es war aber dort ein großes Haus (Zimmer), darin waren viele herrlichen, prachtvollen Trinkgefäße aus Edelsteinen. Als wir und das Heer aber uns gerade um uns gütlich zu thun, zum Mahl niedersetzten, da erscholl es plötzlich wie ein heftiger

*) Diese Schilderung hat eine auffallende Aehnlichkeit mit der des Grals in den mittelalterlichen Gedichten. Da die Sage aus dem Orient stammt und ihre Entstehung in die ersten Jahrhunderte fallen mag, so ist seine Erwähnung hier nicht befremdend und es dürfte diese Stelle vielleicht eine der frühesten Andeutungen enthalten.

Donner von vielen Flöten und Cymbeln und Syringen und Trompeten und Pauken und Cithern; und der ganze Berg ward mit Rauch bedeckt, als wenn ein starkes Gewitter über uns hereingebrochen wäre. Von Furcht ergriffen zogen wir von jenem Orte weg und kamen zu der Königsburg des Cyrus und trafen viele verlassenen Städte und eine herrliche Stadt, in welcher ein Haus war, worin der König selbst Audienz gab. Man sagte mir, daß dort ein Vogel sei, der mit menschlicher Stimme rede. Ich ging in das Haus und sah viel wunderbare Sehenswürdigkeiten. Denn das Haus war ganz von Gold; in der Mitte der Decke hing ein goldener Käfig gleich dem ersten (früher erwähnten). In demselben war ein Vogel wie eine goldfarbige Taube; dieser, erzählte man, weissage den Königen durch die zufälligen Töne, und derselbe sei heilig. Ich sah dort auch einen aus Gold gearbeiteten Mischkessel (dieses war in der Königsburg des Cyrus), der faßte sechszig Metreten. Die Arbeit war in hohem Grade zu bewundern. Denn ringsum waren Figuren und oben eine Seeschlacht, in der Mitte aber eine Lobschrift; darum her war alles von Gold gefertigt. Dieser Mischkessel, sagte man, sei aus Aegypten aus der Stadt Memphis und von dort dahin gebracht worden zu der Zeit, als die Perser Aegypten eroberten. Es war da ein Haus, nach griechischer Weise gebaut, wo der König selbst gepflegt hatte, Audienz zu geben, darin ist die Seeschlacht des Xerxes dargestellt. In dem Hause stand auch ein goldner, mit Edelsteinen ausgelegter Thron und eine harmonisch tönende Cither, deren Saiten sich von selbst bewegten. Ringsum war ein goldner Schenktisch von sechszehn Ellen und daneben ein zweiter von sieben und zwanzig Ellen; es führten dazu acht Stufen und obendrüber stand ein Adler, der seine Flügel über den ganzen Schenktisch ausbreitete. Es war da auch ein wilder Weinstock von Gold mit sieben Sprossen (Ranken), alles von Gold gearbeitet.

Von den übrigen Sehenswürdigkeiten, was soll ich dir da erzählen? Es ist so viel, daß wir wegen der Menge in einem Tage die überschwengliche Herrlichkeit nicht aussprechen können.

Kapitel 29.

Ferner fanden wir dort viele Völker, welche Menschenfleisch aßen und das Blut von lebenden Wesen im Wasser tranken; denn sie begruben ihre Todten nicht, sondern aßen sie. Und da ich solche verruchte Völker sah und fürchtete, daß sie einst mit dieser scheußlichen Weise sich zu nähren die Welt anstecken möchten, so flehte ich zu der Vorsehung im Himmel und bot all meine Kraft gegen sie auf und tödtete mit dem Schwerte sehr viele von ihnen und unterwarf ihr Land. Und Furcht ergriff sie allerwärts von den vordersten bis zu den letzten; und da sie hörten, daß Alexander, der König der Macedonier, heranziehe, sprachen sie: „Er wird mit seinem Schwerte alle tödten und er wird unsere Städte verwüsten und unterjochen; und so wandten sich alle zur Flucht und jagten hinter einander her; und so bekriegte ich eins dieser Völker nach dem andern und sie wurden in die Flucht geschlagen. Es sind aber ihrer Könige zwei und zwanzig, und ich verfolgte sie mit Heeresmacht, bis sie zwischen die beiden hohen Gebirge hineingedrängt waren, welche die Brüste des Boreas heißen; und es gibt keinen anderen Ein- oder Ausgang jener großen Gebirge; denn ihr Höhe überragt die Wolken des Himmels und sie erstrecken sich wie zwei Mauern zur Rechten und zur Linken gegen Norden hin bis zu dem großen Meere *). Ich wandte alle möglichen Mittel an, um ihnen den Ausweg aus dem Raume zwischen den großen Gebirgen, in welchen sie hineingedrängt waren, abzuschneiden. Es hat aber der Eingang zwischen den

---

*) τῆς ὑπὸ ἄνσον verstehe ich nicht.

großen Gebirgen eine Ausdehnung von sechs und vierzig königlichen Ellen. Wiederum flehte ich nun von ganzem Herzen zu der Vorsehung und sie erhörte meine Bitte *). Und die Vorsehung gebot den beiden Bergen und sie erbebten und bewegten sich gegen einander, jeder zwölf Ellen. Und dort errichtete ich ein ehernes Thor von zwei und zwanzig Ellen Breite und sechszig Ellen Höhe, recht fest und so, daß ich dasselbige Thor von außen und von innen mit Asokit **) bestreichen ließ, damit weder Feuer noch Eisen noch irgend eine Kunst das Thor wieder aufschmieden könnte; denn wenn Feuer daran gebracht wird, so erlischt es, wenn aber Eisen, so zerbricht es. Und vor dieses furchtbare Thor setzte ich ein anderes Bauwerk aus Felssteinen, deren jeder eine Breite von elf Ellen und eine Höhe von zwanzig Ellen und eine Länge von sechzig Ellen hatte. Und nachdem ich so gethan hatte, verschloß ich dieses Gebäude, indem ich die Steine mit geschmolzenem Zinn und Blei und das ganze Gebäude mit Asokit bestrich, damit nichts vermöchte, das Thor zu überwältigen, und nannte das Thor das Kaspische. Zwei und zwanzig Könige schloß ich dort ein. Und der Name der Völker ist Magog, Kynokephaler Nuner, Phonokerater, Syriasorer, Joner, Katamorgorer;

---

*) Das Gebet lautet nach C.: „Gott der Götter und Herr der ganzen Schöpfung, der Du durch Dein Wort Alles geschaffen hast, den Himmel und die Erde und das Meer; Nichts ist Dir unmöglich, denn alles gehorcht unterthänig dem Worte Deines Befehles; denn Du sprachest und es stand da, Du befahlst und es wurde; Du allein bist der ewige, unanfängliche, unsichtbare Gott und ist kein anderer außer Dir; nach Deinem Namen und Willen habe auch ich gethan, was Du gewollt und Du hast in meine Hand den ganzen Erdkreis (κόσμον) gegeben. Ich rufe Deinen vielgepriesenen Namen an, wolle auch diese meine Bitte erfüllen und diese zwei Berge zusammenrücken lassen, wie ich Dich gebeten, und verachte nicht mich Schwachen, der auf Dich vertraut."

**) In C. heißt es ἀσιχήτῳ; der Beschreibung nach mit dem Asbest übereinstimmend.

Himantopoder, Kampaner, Samandrier, Hippher, Epamborer. Und ich reinigte die Gegenden des Nordens von diesen Ruchlosen, indem ich sie noch durch zwei andere sehr große Mauern einschloß, gegen Osten von hundert und zwanzig Ellen und gegen Westen von neunzig Ellen und vier und zwanzig Ellen breit. Ich zog dann mitten durch die Türken und Armenier, und von dort brach ich auf sie ein, wie ein Löwe auf die Thiere, und tödtete sie alle mit meinem Schwert und auch ihren König, den sogenannten Khan, und plünderte sein Haus, und drang in seine Königsburg ein. Ich fand dort auch den Kandaules, den Sohn der Indischen Königin Kandace, mit seinem Weibe in dem Hause in sicherem Gewahrsam. Ich befreite sie und fragte ihn, wie er in die Gewalt der Leute gekommen sei, und er antwortete: „Ich zog aus zur Jagd, indem ich mir mit meinem Weibe das Vergnügen machen wollte, das Land zu durchstreifen; ich hatte bei mir drei hundert Jünglinge mit Leoparden und Hunden und Habichten. Und plötzlich griffen sie uns an, tödteten alle meine Begleiter, mich aber und mein Weib nahmen sie gefangen und führten uns zu ihrem König, und er ließ uns bewachen, in der Absicht, uns seinem Gotte zu opfern. Und jetzt hat deine Tapferkeit dich hierher geführt, und siehe, wir stehen vor dir, erhabenster Herr." Und ich befahl, sie durch eine Wache zu schützen und ihnen alle Ehre zu erweisen; nach zwei Tagen sandte ich sie zu der Königin Kandace. Lebe wohl.

Kapitel 30.

Brief an Olympias. Inhalt: Als er nach Babylon kommt, wird ihm eine gräßliche Mißgeburt gebracht, aus der ihm der noch bevorstehende Tod geweissagt wird.

Alexander schrieb noch einen andern Brief*) an seine Mutter Olympias von Babylon aus, als er im Begriff war das menschliche Leben zu verlassen und zu sterben. Derselbe enthielt Folgendes: Man erzählt ein merkwürdiges Beispiel göttlicher Voraussicht. Ein Weib gebar ein Kind; die oberen Theile seines Körpers bis zu den Weichen waren ganz von menschlicher Natur, von den Hüften an aber bis unten hin waren es Vordertheile von Thieren, so daß das Kind der sogenannten Scylla ähnlich war; denn es waren Vordertheile von Löwen und wilden Hunden, und die Formen derselben waren allen ganz deutlich, so daß man die Eigenthümlichkeit eines jeden erkannte. Der obere Theil des Kindes aber war todt, nämlich der eine Theil, der menschlich gestaltet war; die anderen Theile aber bewegten sich und lebten. Sobald das Weib das Kind geboren hatte, hüllte sie es in ihren Mantel, kam in den Palast des Königs Alexander und sprach zu seinem Diener: „Melde mich dem König Alexander wegen einer wunderbaren Sache; denn ich will ihm etwas zeigen.“ Alexander ruhte gerade um die Mittagszeit in seinem Schlafzimmer. Als er aber aufwachte, hörte er von dem Weibe und befahl sie hereinzuführen. Und da sie kam, befahl der König allen Anwesenden sich zu entfernen. Und da alle hinausgegangen waren, zeigte ihm das Weib das wunderbare Geschöpf, und sagte ihm, daß sie es geboren hätte. Alexander staunte bei dem Anblick und befahl sogleich die Zeichendeuter und Magier und Weisen herbeizuholen. Und

*) Nur B. spricht von einem Briefe; die übrigen geben es als Erzählung so: Als er diesen Brief an seine Mutter geschrieben hatte, ging er nach Babylon und nach einigen Tagen u. s. w., was viel natürlicher ist.

da sie kamen mit den Chaldäern, befahl er ihnen ihr Urtheil über das Kind abzugeben und bedrohte sie mit dem Tod, wenn sie ihm nicht die Wahrheit sagten. Es waren aber die angesehensten und einsichtsvollsten der Chaldäer fünf an der Zahl, und einer von ihnen war in Bezug auf Wissen vor den andern in hohem Grade ausgezeichnet; dieser aber war zufällig nicht anwesend. Die Anwesenden aber sagten: Alexander wird in seinen Kriegen stärker sein als alle und alle Völker unterwerfen; denn die starken Thiere bezeichneten die Völker, welche dem menschlichen Körper unterthan seien. Und diese deuteten also. Nach ihnen aber kam der andere Chaldäer zu Alexander und da er die Beschaffenheit des Kindes sah, schrie er laut auf und weinte und zerriß voll Betrübniß seine Kleider. Da Alexander aber ihn so aufgeregt sah, ward er nicht wenig bestürzt und befahl ihm getrost zu sagen, was er aus dem Zeichen erkenne. Und er sprach also: „O König Alexander, du zählest nicht mehr zu den Lebenden." Da aber Alexander nähere Auskunft über seine Beurtheilung des Zeichens verlangte, antwortete er ihm also: „Gewaltigster König! Die menschliche Gestalt bist du, die Thiergestalten aber sind deine Gefährten. Wenn nun die oberen Theile lebten und sich bewegten, wie unten die Thiere, so wäre das Zeichen günstig und glücklich. So wie aber dieses aus dem Leben geschieden ist, so wird es auch mit dir, o König, geschehen; und so wie die Thiere unten keine Vernunft haben, sondern wild gegen die Menschen sind, so sind auch deine Gefährten wild gegen dich." Und da der Chaldäer dies gesagt hatte, ging er hinaus. Das Kind aber, sagte er, solle man verbrennen. Und da Alexander dies gesagt hatte, ordnete er Tag für Tag seine Angelegenheiten.

Kapitel 31.

Antipater macht den Plan ihn zu tödten. Beim Schmause trinkt Alexander vergifteten Wein.

Da aber Antipater sich gegen Olympias, die Mutter des Alexander, erhoben hatte, that er gegen sie was er wollte. Und da die Mutter des Alexander mehrmals an diesen schrieb wegen des Antipater und da sie nach Epirus gehen wollte, hinderte sie Antipater daran. Als Alexander den Brief seiner Mutter Olympias erhielt und daraus die Noth erfuhr, welche seine Mutter bedrängte, sandte er zu dem Antipater den Kraterus nach Macedonien um Statthalter des Landes zu sein. Da aber Antipater das Vorhaben des Alexander und die Ankunft des Kraterus erfuhr und wußte, daß die Soldaten von Alexander nach Macedonien und Thessalien zurückgeführt wurden, fürchtete er sich deshalb sehr und faßte den Plan Alexander durch Hinterlist zu tödten; denn er fürchtete sich wegen der Kränkungen, die er der Olympias angethan hatte, daß er ins Gefängniß geworfen und schwer bestraft werden möge; denn er hörte, daß Alexander sehr stolz geworden sei wegen der von ihm vollbrachten Thaten. Dieses bedenkend bereitete er ein verderbliches Gift, welches kein Gefäß, weder ein ehernes noch ein gläsernes auszuhalten vermochte, sondern es wurde sofort von dem Gifte zersprengt. Er that es also in eine bleierne Büchse, umschloß diese mit einer zweiten eisernen Büchse, und gab es seinem eigenen Sohne und sandte es durch diesen nach Babylon an Jollas, den Mundschenken Alexanders. Als der Sohn des Antipater nach Babylon kam, redete er heimlich mit Jollas, dem Mundschenken Alexanders, über die Beibringung des Giftes. Jollas war damals gerade erbittert gegen Alexander; denn wenige Tage vorher hatte Alexander den Jollas, da er strauchelte, mit einem Stocke an den Kopf geschlagen und schwer verwundet; deshalb zürnte Jollas dem

Alexander und war dem Sohne des Antipater zur Ausführung des Frevels behülflich. Er gesellte sich noch einen gewissen Medius zu, der ebenfalls von Alexander beleidigt worden war. Sie verabredeten nun unter sich, auf welche Weise sie dem Alexander das Gift zu trinken geben wollten. Und nachdem Alexander eines Tages von einem großen Gastmahl gekommen war und sich ausgeruht hatte, kam am folgenden Tage Medius zu ihm und bat ihn in sein Haus zu kommen. Alexander ließ sich durch die Bitte des Medius bewegen und kam zu dessen Gastmahl. Bei Tische waren noch andere Personen. Von dem Mordplan, welcher durch das Gift ausgeführt werden sollte, wußten Perdikkas, Ptolemäus, Olkius Antigonus und Philippus, Seleukus, Lysimachus, Eumenes und Kassander nichts; die anderen alle aber, welche mit Alexander zu Tische saßen, hatten sich an dem Frevel der Vergiftung betheiligt und mit Jollas, dem Mundschenken des Königs Alexander verabredet, nachdem sie einander eidliche Zusicherungen gegeben hatten, durch die hinterlistige Nachstellung den König Alexander des Lebens zu berauben, denn die Ruchlosen wünschten den Alexander todt zu sehen, um sein Reich in Besitz zu nehmen. Und nachdem Alexander sich mit ihnen zu Tische gesetzt hatte, brachte ihm Jollas einen Becher, in dem nichts Arges war; da sich aber ein Gespräch zur Unterhaltung entspann und eine ziemliche Zeit vergangen war und das Trinkgelage sich schon in die Länge gezogen hatte, gab ihm Jollas einen anderen Becher, in dem das Gift war. Nachdem Alexander denselben genommen und ausgetrunken hatte, schrie er plötzlich laut auf, wie von einem Geschoß durch die Leber getroffen, und nachdem er kurze Zeit gewartet und den Schmerz ertragen hatte, ging er nach Hause, gebot aber den Anwesenden bei dem Mahle zu bleiben.

Kapitel 32.

Der sterbende König wird von den Macedoniern beweint.

Sie hoben aber in banger Bestürzung sogleich das Mahl auf und erwarteten draußen stehend mit Spannung, was erfolgen würde. Alexander aber, der sich verloren gab, sprach: „O Roxane, noch kurze Zeit gewähre mir deine Liebe." Und von ihr gehalten ging er in seinen Palast und legte sich nieder. Als es Tag wurde, berief er den Perdikkas und Ptolemäus zu sich und befahl ihnen, niemand herein zu lassen, bis er es verfügen würde. Plötzlich aber entstand unter den Macedoniern ein Geschrei und ein Zusammenlaufen nach dem Hofe des Palastes und sie wollten die Leibwächter tödten, wenn sie ihnen nicht den König zeigten. Als Alexander nach dem Lärmen fragte, ging Perdikkas zu ihm und theilte ihm mit, was die Macedonier gesagt hätten. Da gebot Alexander sein Bett aufzuheben und auf einen erhöhten Platz zu stellen, so daß das ganze Heer im Vorüberziehen ihn sehen könnte, aber nur die Macedonier allein herein- und durch eine andere Thür wieder hinauszuführen. Und nachdem Perdikkas die Befehle des Königs Alexander erfüllt hatte, zogen die Macedonier allein in das Zimmer und betrachteten ihn, und es war keiner der nicht weinte, daß der große König Alexander halbtodt auf dem Bette lag. Einer von ihnen aber, ein nicht unansehnlicher Mann, aber ein gemeiner, trat aus den Reihen in die Nähe des Bettes und sprach: „Zum Segen, o König Alexander, hat dein Vater Philippus regiert, und zum Segen auch du, o König. Du nimmst uns mit dir; es geziemt uns mit dir zu sterben, der du Macedonien frei gemacht hast." Und Alexander weinte und streckte seine Hand aus, als wolle er sie trösten.

Kapitel 33.

Ein Stern erscheint; Alexander stirbt.

Und er ließ seinen Geheimschreiber kommen und sprach in Betreff seiner Gattin Roxane: „Wenn Roxane mir einen Sohn gebiert, so soll der über die Macedonier herrschen; wenn sie aber ein Mädchen gebiert, so mögen sie zum König wählen, wen sie wollen.“ Nachdem Alexander dies und vieles andere gesagt hatte, entstand in der Luft ein Nebel und es zeigte sich ein großer Stern, der vom Himmel auf das Meer herabfuhr, und mit ihm ein Adler, und das Bild Babylons,*) das sie Zeus nannten, ward erschüttert. Der Stern aber fuhr wieder hinauf zum Himmel und es folgte ihm auch der Adler. Und da der Stern im Himmel verschwunden war, schlief Alexander den ewigen Schlaf.**)

Kapitel 34.

Sein Leichnam wird auf Ausspruch des Zeus nach Alexandria gebracht.

Die Perser stritten nun mit den Macedoniern, indem sie den Alexander mit sich nehmen und ihn als Mithras ausrufen wollten. Die Macedonier widerstritten dem, und wollten den Alexander mit nach Macedonien nehmen. Da sprach Ptolemäus zu ihnen: „Es gibt ein Orakel des Babylonischen Zeus; von diesem wollen wir uns einen Spruch holen über den Leichnam des Alexander, wohin wir ihn bringen sollen.“ Der Spruch des Zeus aber lautete:

---

*) d. h. des babylonischen Zeus.

**) Hier sind einige Kapitel aus A. und C. eingeschaltet, besonders das Testament des Königs betreffend; ich lasse sie weg, da sie für meinen Zweck keinen Werth haben.

»Ich will euch sagen, was euch allen nützet,
Es ist eine Stadt in Aegypten, Namens Memphis;
Dort müßt ihr ihn auf einen Thron setzen.....«

Nachdem dieser Spruch ertheilt war, sprach keiner mehr, sondern sie gestatteten dem Perdikkas hinzugehen und ihn einbalsamirt in einem bleiernen Sarge nach der Stadt Memphis zu bringen. Ptolemäus ließ den Sarg auf einen Wagen setzen und zog damit von Babylon nach Memphis. Da es aber die Einwohner von Memphis hörten, kamen sie dem Leichnam des Alexander entgegen und führten ihn in die Stadt. Es sprach aber der Oberpriester des Heiligthums in Memphis: „Hier setzet ihn nicht nieder, sondern in der Stadt, welche er in Rhakotis gegründet hat. Denn wo dieser Leichnam ist, die Stadt wird unruhig sein und durch Kriege und Kämpfe in Verwirrung gebracht werden. Sogleich führte nun Ptolemäus den Leichnam nach Alexandria, machte dort in dem Heiligthum, welches darnach „Leib des Alexander“ genannt wird, ein Grab und setzte darin die Ueberreste des Alexander bei.

Kapitel 35.

Alter des Königs; Zeit seines Todes.

Alexander lebte 32 Jahre. Sein Lebenslauf war folgender: Von seinem zwanzigsten Jahre an regierte er zwölf Jahre. Er führte siegreiche Kriege und unterwarf zweiundzwanzig barbarische Völkerschaften und vierzehn griechische Stämme. Geboren wurde Alexander im Monat Januar, zur Zeit des Neumonds um Sonnenaufgang; sein Tod fiel in den Monat April zur Zeit des Neumonds um Sonnenuntergang. Alexander starb zu Ende der 113 Olympiade. (Eine Olympiade sind vier Jahre;

im vierten Jahre des Königs Achat fing die erste Olympiade an.) Von dem Tode Alexanders aber bis zur Fleischwerdung des Wortes Gottes durch eine Jungfrau sind 324 Jahre.

Anmerkung. Die Kapitel, die Müller noch am Ende aus A. und C. hinzugefügt hat, wie Alexander sich in den Euphrat stürzen will, aber von Roxane zurückgehalten wird, sein Testament, wie Bucephalus weint, den Knaben, der dem König das Gift gegeben hat, zerreißt und zu Füßen des Herrn stirbt und endlich die Aufzählung der Alexanderstädte habe ich weggelassen, besonders, da sie zum Theil dunkel und lückenhaft sind.

II.

Julius Valerius.

Inhaltsangabe und Auszüge.

(Nach: Julii Valerii, Viri Clarissimi, Res gestae Alexandri Macedonis, translatae ex Aesopo Graeco. edid. Angelo Mai; enthalten in dem Sammelwerke: Classici Auctores, e Vaticanis Codd. editt. Tom. VII. p. 61 — 239. Romae 1835.)

Vorbemerkung.

Es könnte der folgende Auszug Manchem überflüssig erscheinen, da es feststeht, daß das lateinische Werk des Julius Valerius nur eine Uebersetzung des Pseudo-Kallisthenes ist. Ich will daher mit wenigen Worten anführen, warum ich dennoch den Auszug hier einrücke. Die Alexanderlieder des Mittelalters haben aus den weitverbreiteten lateinischen Uebersetzungen zunächst ihren Stoff geschöpft; sie stehen daher diesen näher, als den griechischen Büchern. Außerdem ist der Pseudo-Kallisthenes, wie er jetzt im Drucke vorliegt und von mir übersetzt ist, im Wesentlichen aus der Handschrift B. genommen, welche eine spätere Bearbeitung enthält, als die dem Valerius zu Grunde liegende. Dieser letztere schließt sich am genauesten an die Darstellung der ältesten Handschrift A. an, die Müller wegen ihrer Lückenhaftigkeit weniger berücksichtigt hat. Da nun der Valerius, namentlich in der zweiten Ausgabe, in welcher Ang. Mai das in der Ambrosianischen Handschrift Fehlende aus den vatikanischen ergänzt hat, die ältere, kürzere Darstellung ziemlich vollständig gibt, so scheint es mir für die Entstehungsgeschichte dieses Sagenkreises nicht überflüssig, den Inhalt des Valerius kurz anzugeben; jedoch nicht nach der Ausgabe von Müller, da dieser der ersten Ausgabe Mai's gefolgt ist und die Lücken aus Pariser Handschriften ausgefüllt hat; sondern nach Mai's vollständigerer zweiten Ausgabe und den Supplementen aus einer Turinensischen Handschrift, die Mai nachträglich in seinem Spicilegium Romanum tom. VIII. p. 518—522 gegeben hat. Die einzelnen lateinischen Auszüge sollen als Proben der Sprache und Darstellung dienen, einige auch als Beweisstellen für den Verfasser und die Zeit der Entstehung des Buches; sie zu übersetzen halte ich für unnöthig, da sie nicht die Schwierigkeiten bieten, wie das Griechische des Pseudo-Kallisthenes.

Da die Kapitelangaben mit denen Müllers durchaus nicht übereinstimmen (ob Müller sie aus den Pariser Handschriften genommen oder, was wahrscheinlicher, dem Griechischen zu Liebe geändert hat?), so füge ich auch die Müller'schen hinzu.

ALEXANDRI MACEDONIS RERUM GESTARUM

LIBER I

QUI EST ORTUS.

1. (M. 1 und 2.) Die Ägyptier berühmt durch ihre Weisheit und Weissagerkünste. Vor allen der König Nectanabus. Sein Verfahren, wenn Feinde nahten. Ein neuer Ueberfall wird gemeldet.

2. (M. 3 und 4.) Durch seine Kunst erkennt er seinen bevorstehenden Untergang, entflieht und kommt zu Olympias.

3. (M. 4.) Er stellt ihr das Horoskop und verkündet ihr, daß sie von dem Gotte Ammon einen Sohn erhalten werde.

4. (M. 5.) Durch List gewinnt er die Königin. (A. Mai übergeht die ausführliche Beschreibung und rechtfertigt sich mit folgenden Worten: sequitur in codicc. Vaticc. parum oppido decens historia magi Nectanabi sub Dei Hammonis specie cum Olimpiade impudice versantis: quae historia minus certe incredibilis videri potest, siquis pompejanae mulieris persimilem casum recogitet. Deinde artes queque narrantur, quibus Philippo reverso idem Nectanabus illusit: quae omnia vix ullo cum litterarum damno libens praetermitto: praesertim quum ejusmodi narratio apud varios auctores extet, puta apud Syncellum, Malelam, Cedrenum, Glycum. Er fährt dann mit Kapitel 5 fort, obgleich das Ausgelassene schwerlich in das einzige Kapitel 4 zusammengedrängt ist. Müller gibt die Beschreibung vollständig von 5—10.)

5. (M. 11.) Die Geschichte mit dem Ei, aus dem ein Drache kriecht. Der Zeichendeuter wird Antiphon genannt.

6. (M. 12 und 13.) Geburt Alexanders, qui quum ad humum lapsus est, motus protinus insequitur terrae, et tonitruum crepor, ventorumque conflictus, et fulgurum corruscatio, uti viseres omni mundo hujus partitudinis curam elaboratam (Was Pseudo-Kall. I, 12 S. 16 γάλλος καὶ ἀπρόκοπος nennt, heißt hier gallus et semivir). Philippus nennt ihn zum Andenken an seinen verstorbenen Sohn Alexander.

7. (M. 13 und 14. sehr erweitert). Alexander wächst heran vultu et forma pulcherrimus, subcrispa paululum et flavente caesarie, et comae leoninae, oculique egregii decoris, altero admodum nigro, laevo vero glauco atque dissimili. Seine Amme Alocronis (bei M. Alacrinis, bei Ps. Λανίκη ἡ Μελάντος ἀδελφή); seine sechs Lehrer (ich übergehe ihre abweichenden Namen). Die Stallmeister bringen zu dem König ein Roß spectabili forma ajuntque illum armenti quidem fuisse regalis generis, formatum pedibus ad Pegasi fabulam et si equi fuisse Laomedontis ejusmodi praedicantur. (Hierher gehört das erste Supplement, das Mai aus der Turiner Handschrift, gibt S. 513 ff; es erweitert die Kapitel 7—9 um ein bedeutendes, und stimmt im Ganzen mit den Ergänzungen Müllers aus den Pariser Handschriften überein; ich gebe die wichtigsten Abweichungen, da Müller das Buch nicht zur Hand hatte. S. Introductio p. IX. annot. 11.): nec secus senserat Philippus, nam et actu corporis et linea pulchritudinis movebatur. Addebant autem: haec quidem, o rex, sunt in hoc equo talia; sed (est M.) et vitium beluile, namque ut homines videt (namque homines edit M.), (et M.) in ejuscemodi pabulum saevit. Heu, rex ait, num illud in isto proverbium est, quod semper rebus bonis deteriora conlimitant (commutant M.)? Enimvero quoniam

deductus est semel, claudi eum atque ali curavit (curabitis M.) sub (sed M.) claustris scilicet praeferratis. Siquis enim subcubuerit legibus tristioribus hujusce rei, melius oblectabit is lanium (hujuscemodi melius objectabitur lanienae M.). Et haec quidem rex; et cum dicto jussa complentur. Sed interea Alexander jam annum duodecimum appellens, et comes patri fit (fiebat M.) et usu armorum indui meditabatur; simulque cum exercitibus suis (visis M.) gaudebat, equis insiliens, et reliqua omnia miles ut poterat; adeo ut Philippus haec demirans sic ad illum: o puer, plaudo (aveo M.) quidem viribus (et vultu fruens M.) et moribus tuis; eorumque aliud duco ad similitudinem nostri, aliud vero auctius (ac tuis M.) quam ut sit ex nostra natura (ut si ex n. n. M.). Sed nunc (ne M.) mihi ad proximam usque iter est (iteres M.) civitatem.

8. (M. 14.) Alexander tödtet ohne es zu wissen in Nectanebus seinen Vater. (Da die Abweichungen hier gering sind, gebe ich sie allein; der Zusammenhang ist leicht aus Ps. I. 14 S. 20 zu ersehen): Nect. dabat videre Alexandro quae cupierat, non unam sed multas discenti puero (Enim non una sedulitas discenti puero cum magistro M.). Cum magistro namque paulatim Alexander ad praescitam fossam veniens, hominem adpellens impulsu impraeviso praecipitat (Namque paul. A. ad praescissam fossam hominem appellens, impulsum impr.pr. M.) — — — anima (animam M.) exaestuat. — — — quod vanis scilicet artibus lusa (quod tot annis sc. cet. M.) probritatem (probri rem M.) fecerat. — — Fuitque inde praenosse, quid huic genti clausum jam deberetur (quod huic genito ad vitae clausulam deb. M.): cum Nectanabus Aegypto oriundus in Macedonia (Macedoniae M.) sit sepultus, (cum M.) tantumdemque spatii e (de M.) diverso Alex. rex Macedoniae (Macedonia M.) post mortem suam (morte sua M.) foret Aegypto traditurus.

9. (M. 15—18.) Philippus empfängt den Orakelspruch wegen seines Nachfolgers. Bei Erklärung des Namens Bucephalus (die Pariser und Turiner Handschrift hat das Wort männlich, die Ambrosian. und Vatican. weiblich) heißt es: non (nam M.) eo modo, quod corniculata fronte terribilis foret, sed (et M.) quod inustio etiam quaedam fortuita ejus coxae veluti taurini capitis imitamèn insederat. Aristoteles stellt seine Schüler auf die Probe (S. Ps. I, 16.) Die Erzählung beginnt: At vero Alexander cum Aristotele jam tanto magistro (jam tantum Milesio M.) uteretur, forte praeceptoris istius ad puerorum ingenia colligenda tale periculum extiterat.— — — sigillatim ab his sententias rimabatur, ecquid (et quod M.) sibi quisque polliceretur, si modo ad regnum patris succederet; aliisque operam (opes M.), aliis gratiam cet. pollicentibus, ubi ad Alexandri sententiam ventum est . . . haud equidem mihi, ait, ut a sapiente isthaec sententia rideret (sederit M.): de futuris enim . . . fixam dicere sponsionem, errantis est benignitatis et flabilis (fabilis M.), cum crastini (crastino M.) ratum pignus nullus facile possederit; dabo tamem tunc quod facultas et tempus hortabitur. Mai fährt nach einigen Punkten, die auf eine Lücke schließen lassen, fort: probat*a* s i s t u t e l a benevolentiam, was sich aus dem Müller'schen Text als verschrieben oder verlesen kund gibt, da es heißt: probat A r i s t o t e l e s benevolentiam cet. Et ave, inquit, sane tu rex profecto mundane, cum isto prudentiae tuae pignore! Atque haec fuerat sententia de magistro (von Seiten des Lehrers) adverso vulgo, ut qui percitus et vi mentis calentior habebatur (At vero vulgu, ut qui spurcius ea vi mentis calentior habebatur M.). Quamvis eum Philippus jam sincerior amplecteretur (quam quis Phil. M.): videbat enim plenam indolem regalemque, eoque admordebatur solo, quod nihil de se voltu et similitudine mutuaretur. Hier wird sowohl in der Turiner

als in der Pariser Handschrift des Val. eine lange Geschichte eingeschoben, die in unserm Pf. nicht vorkommt. Von einem gewissen Zeuxis, (Xeuxis bei Mai), non (fehlt bei M.) celebris illius ad pingendum, sed enim adseculae regalis, kommt folgender Brief an: Zeuxis wünscht dem Philippus und der Olympias alles Glück! Es ist gut zu wissen (e re est scire; M.) daß das, was ihr dem Alexander bestimmt, von jenem nicht zu nützlichem Gebrauch bewahrt wird, sondern alles bei seiner Verschwendung zerrinnt (cum facilitate donandi; facilitate d. M.) Daher schätzet was hinreichend ist und schicket mir es zum Ausgeben (quod quare sat sit, aestimatote mihique mittite ad dispensandum; quare quod sat sit, estimatote dispens. M.) Die Könige schreiben dies (haec reges; ad haec M.) dem Aristoteles folgendermaßen: Zeuxis, welcher über die Ausgaben Alexanders gesetzt ist, schreibt, daß das, was wir zu seinem Gebrauch gewähren, von ihm leichtsinnig verschleudert werde, denn er sei ein unbesonnener Verschwender; daher nimm du das was wir schicken und gieb es nach deinem Gutdünken aus (die Lücke in der Turiner Handschrift nach inconsideratior wird durch die Pariser ausgefüllt: dilargitor. Erga tu missa cet.). Darauf antwortete Aristoteles: Ich bin überzeugt mein König, daß Alexander, der in unsern Wissenschaften unterrichtet ist, nichts thut, was seiner und unserer unwürdig wäre. Daher habe ich schnell sein Wesen beobachtet und bestätigt gefunden, daß er in seinen Handlungen nicht dem Alter, sondern der Unterweisung folge. Wenn es euch am Herzen liegt, das zu erfahren, so brauche ich euch nur diesen Rath zu geben (die Stelle ist in beiden Handschriften dunkel und lückenhaft). Darauf schreiben die Könige wieder an Zeuxis: Deinen Brief über Alexander haben wir dem Aristoteles mitgetheilt; und was er geantwortet, schicken wir dir. Nimm aus Beiden, was dir zu thun Noth scheint. Da dieses Schreiben aber bei Aristoteles Ver-

dacht erregt hatte (suscepisset; suspectasset M.), schrieb er einen andern Brief (altius; aliud M.) an Alexander: Es haben mir Philippus und Olympias, deine Ältern, geschrieben, daß du unbesonnen das, was sie dir zu deinen Ausgaben schicken, vergeudest. Ich kann aber der Meinung nicht beitreten, daß du an etwas Geschmack findest, was meiner und der Ältern unwürdig wäre. Darauf schrieb der Knabe: Du mußt wissen, mein Lehrer, daß das, was meine Ältern für mich bestimmt haben, nicht ihren Schätzen und ihrem Namen angemessen ist; aber gegen alle königliche Sitte werden die Könige, die zugleich meine Ältern sind, mehr als es sich ziemt, erregt, wenn sie diese meine Stellung nach der Kargheit des gemeinen Mannes schätzen (si fortunam hanc censeant frugalitate populari; censeant fehlt bei M.). Auch an den Sohn schreiben die Ältern in folgender Weise: Es wird dir Geld für deine Ausgaben geschickt, wie es unserer Stellung angemessen ist; sei nicht verschwenderisch und mache das Zeugniß, das Aristoteles in seinem Briefe gegeben, nicht zu Schanden. Beweise durch Sparsamkeit, daß du tüchtig bist. Darauf antwortete der Sohn: Ich kann nicht bekennen, daß das, was ihr, meine Ältern, mir geschickt, eures Namens würdig wäre; jedoch bekenne ich euch, daß ich es ausgeben werde, wie es der königliche Name (pro necessitate regimonii; regii nominis M.) erheischt. Aber der Brief meines Lehrers über mich wird nie zu Schanden werden; seinen Lehren werdet ihr mich nie untreu erfinden in meinen Handlungen; (noscetis; noscens M.). Und ich wollte, ihr hättet nicht seinen Lehren zuwider euer Ohr schlechten Gerüchten eröffnet, (reseravisse; reseruisse M.) und hättet diese Wahrheit lieber gegen die angewendet, die es zu verhindern wagen, daß ihr für mich lieber königlich sorgt, als nach Art des gemeinen Mannes (qui facere audent, ne; qui id facere audent, et M.). — Alexander besteigt den Bucephalus. Zur Vergleichung mit der Darstellung des Ps.

und zum Beweise, wie das Lateinische die nächste Quelle der mittelalterlichen Poesieen war, lasse ich diese Erzählung nach der Turiner Handschrift folgen: Id jam temporis decimum quartumque annum Alexander appellebat. Qui cum quadam die locum, quo clausus equus bucephalus (bucephala M. obgleich vorher us) fuerat, praeteriret, conversus ad amicos haec ait: 'o viri, hinnitus ne aures meas an vero (annon M.) rugitus aliquis leoninus offendit? Ad haec Ptolemaeus, qui Soter postea nominatus est: immo vero hic ille est bucephalus equus vester, quem ob vehementiam pariter et saevitudinem dentium hactenus claudi rex pater jussit. Et inter haec rursus alius equi ejusdem hinnitus auditur, altus (acutus M.) quidem ille, sed nihil increpans ad formidinem prisitinam, enim mite aliquid et mansuetum; prorsus uti diceres adloquia illa ad dominum (hominem M.) esse morigera, non equi fremitum (hinnitum M.) saevientis. Nam et pedes priores extenderat, et gesticula (gesticulam M.) mansuetudinis luserat et supplici (supplicis M) quodam motu blanditus est. Quod ubi intuitus est Alexander, fuisse illi (in illo M.) antehac tam truculentum officium edendi homines (edendis hominibus M.) demiratur. Denique custodibus evitatis claustrisque dimotis animal educit jubamque ejus cum laeva adprehendisset, audacius nescio (nescias M.) an felicius (facilius M.) tergum quadripedis insultat effrénemque eum sed morigerum tamen imperiosis motibus (moribus M.) aurigabundus hac atque aliter (atque illac Alexander M.) circumducit. Quod cum admirationi visentibus foret, excursu (ex cursu M.) quidam rem periculi hujus nuntiat Philippo. Sed ille ad memoriam monitus oraculo (ad mem. ille revocans monitus oraculi M.) occurrit ad puerum et salutat inde uti orbis ingredi (integri M.) dominum. Quare laetior spe quidem filii pater jam Philippus tunc agebat.

10. (M. 18.) Alexander zieht zum Wagenkampf nach

Olympia; Hephästion begleitet ihn. Die Turiner Handschrift hat hier noch einige von der Pariser abweichende Lesarten: explorato tempore (temporis M.) opportuno, cum veniam a (e M.) paternis auribus .. impetrasset, .. petit ut ... necessaria itineri (iter M.) largiretur ... ubera (liberalia M.) munera .. luctae (luctatus M.) quaeve de cestibus sive cursu plebeculam juvant (quae vilem cestibus sive cursu plebicula vivat M.)

11. (M. 18.) In Pisa begegnet ihm Nicolaus, der Akarnanenkönig und speit ihn an. Alexander: juro patris mei ac matris pariter majestatem, ut te et in hoc praesenti certamine et Acarnaniae telo superabo.

12. (M. 19.) Der Wettkampf: Alexander, obgleich der neunte unter den königlichen Jünglingen, überflügelt alle, zuletzt den Nicolaus (dessen Tod wird hier nicht erwähnt.) Er empfängt den Kranz und der Priester weissagt seine künftigen Völkersiege.

13. (M. 20 und 21.) Zurückkehrend kommt er zur Hochzeit seines Vaters mit Kleopatra, filia Apali (Attali M. bei Ps. heißt sie die Schwester des Lysias) alicujusdam non ignobilis. Er setzt ihm seinen Kranz auf und legt sich neben ihn. Lysias reizt ihn durch freche Reden. Alexander verwundet ihn mit einem Becher. Philippus springt gegen ihn auf, fällt aber hin und zerschlägt sich den Schenkel. Lachend sprach Alexander: en, qui Asiam Europamque subjecit, unius lectuli spatium sine periculo non emensus est. Er tödtet viele (Vergleich mit dem Kampf der Centauren und Lapithen, des Ulysses mit den Freiern der Penelope) und geht zur Mutter.

14. (M. 22 die Hälfte.) Philippus wird zu Bett getragen; als er auf dem Weg der Heilung ist, tritt Alexander zu ihm und redet ihm sanft zu, er möge sein Unrecht gut machen: At ego tibi Olympiadem tuam in gratiam una atque in cubiculum jam deducam. Geret enim morem profecto Alexandro filio, cujus tu, pater, ut video, esse fastidis.

15. (M. 22 zweite Hälfte.) Der Mutter redet er auch zu und bringt die Versöhnung zu Stande. Placet denique Lysiae nomen conjugalibus ritibus in perpetuum aboleri: quod appellatio illa solutionem (λύσις) coepti cum Cleopatra conjugii fecisset (solutioni fuisset M.)

16. (M. 23.) Es kommt die Kunde, daß die Bürger von Mothana abgefallen seien. Alexander unterwirft sie. Zurückkehrend findet er Boten des Darius, welche Tribut begehren, pretium scilicet aquae et terrae; schickt sie mit drohender Rede heim. Philippus freut sich des kräftigen Sohnes und schickt ihn wieder gegen eine andere aufrührische Stadt. Alexander bezwingt auch diese.

17 und 18. (M. 24.) Unterdessen ergriff Pausanias, ex oppido Thessalonicae nobilis, um Olympias zu gewinnen die Gelegenheit als Alexander abwesend war, fällt den Philippus im Theater an, sticht ihn und will dann Olympias fortschleppen. Alexander der dazu kömmt, verwundet ihn und bringt ihn vor den sterbenden Vater, wo er den Tod erleidet. Philippus erkennt die Wahrheit des Orakelspruches und stirbt getröstet. Er wird königlich begraben.

19 und 20. (M. 25.) Alexander steigt an das Standbild seines Vaters und ermuntert in einer Rede die Macedonier zum Kampfe gegen die Perser; auch in den Städten reist er herum und öffnet seine Waffenhäuser. Die Veteranen weigern sich dem Kampfe; er überredet sie, indem er zeigt, wie man ihre Klugheit und Erfahrung bedürfe.

21. (M. 26.) Heerschau; er hat in Allem 70,654, an Geld 14,460 Talente. Eine Flotte wird gebaut; er zieht nach Thracien.

22. (M. 29 und Anfang 30; 27 und 28 hat M. weggelassen, weil Ps. in diesem Kapitel etwas erzählt, was Valerius nicht hat. Man sieht daraus, daß er die Kapitel dem Griechischen angepaßt hat.) Zuwachs an

Mannschaft und Geld. Er zieht nach Lycaonien, verbindet sich dieses und setzt nach Sicilien und von da nach Italien über. Die Römer schicken ihm unter Ämilius eine goldne Krone, 2000 Mann und 400 Talente; sie würden mehr geben, wenn sie nicht mit den Karthagern zu kämpfen hätten. Er geht nach Afrika. Karthago bittet ihn um Hülfe gegen die Römer; (ut a se vis romani exercitus amoliretur) er weist sie ab: quod boni Carthago consuleret, si aut melior hostibus foret, aut potioribus praecepta dependeret.

23. (M. 30 und Anfang 31.) Er zieht mit wenigen nach Libyen zum Hammon; das Heer auf Schiffen nach Pharus; er bittet den Gott um Hülfe ejus fabulae tenax, quod hujusce Dei cum matre per sominum fuerit conjugatio; baut den Tempel schöner: Patri Hammoni (ad prodendam militibus confidentiam) dann fragt er: quo sibi monimentum imperii sui aliquod instaurare fas esset? Antwort:

Haec tibi, rex, Phoebes lunatis cornibus edo.
Nomen si pergas aevo celebrare perenni,
Urbs tibi condenda est qua stat Proteia tellus,
Praesidet et Numen cui Dite potentius ipso
Vertice quinquejugo rerum secreta gubernans.

Alexander sucht (rimatur, quam Proteiam insulam Deus vellet) nach dem Lande. Bei einem Flecken Astrata macht er Rast, eine Hirschkuh weidet, er befiehlt sie zu schießen; nur verwundet, Alexander ruft: παρὰ τόνον, daher wird da eine Stadt Paratonium gegründet.

24. (M. 31.) Kommt nach Taposiris (sepulcrum Osiridos). Herrliche Ebene; sechszehn stadtähnliche Flecken, zwölf Flüsse dazwischen (nun sind diese plateis apud Alexandriam tracti, duo tantum ingressus reservati, ceteri nomina partibus oppidi praestiterunt). Der ganze Raum von Interdibium bis Hermopolis (eigentlich Hormoenimpolis, quod portuosius illic alveus Nili) war von dieser Stadt bedeckt.

25 und 26. (M. 31.) Hier läßt er Alexandria bauen.

Vorherige Berathung mit den Baumeistern Kleomenes Eknaukratus und Dinokrates von Rhodus; er solle sie nicht zu groß bauen, weil sie nicht mit Gebäuden angefüllt und die Bewohner nicht ernährt werden könnten. Daraus entständen Kriege. Darnach wird der Umfang verringert.

Der Bau wird erzählt. Kloaken. Vergleichung in Hinsicht der Größe mit Antiochia (8 Stadien 72 Fuß); Karthago ($10^1/_4$ Stadien); Babylon (12 Stadien und 220 Fuß); ipsa quoque domina omnium gentium Roma primitus (14 Stadien 120 Fuß) nondum adjectis his partibus, quae multum congeminasse majestatis ejus magnificentiam visuntur; (Hieraus schließt Mai, daß Valerius oder Äsopus nicht nach der Theilung des Reiches und nach der Gründung von Konstantinopel geschrieben habe.) Alexandria (16 Stadien 375 Fuß.)

27. (M. 31 Ende und 32 Anfang). An der Küste sieht der König eine kleine Insel, Pharus, wo Proteus verehrt wurde; er sieht ein collapsum sepulchrum, läßt es herstellen und verehren, ejusque mos ad nos usque prolapsus Sacrum inter nostros Heroos (Heroon M.) dicitur. (Daher die Vermuthung Mai's, Valerius oder Aesopus sei aus Pharus). Ereigniß bei Gründung der Stadt Pharus. Die Linien waren an einigen Stellen statt mit Staub mit Mehl gezogen. Da kamen Vögel allerlei Art und pickten es weg. Alexander fragte die Weissager (conjectores) und beschloß, die Stadt für Völker aller Art frei zu geben, civitatem hanc non suis modo, verum peregrinis etiam populis ad uberrimum alimonium fore. Ut enim in illo avium numero non solum indigenae, verum advenae etiam atque undique versus allapsae jacto polline avide pastae sint: ita hominibus quoque et incolentibus et appellentibus urbem hanc fructuossisimam fore.

28. (M. 32 Mitte.) Der Anfang des Baues wurde ex meditullio gemacht (Mitte, quasi meditellum; ab eo

quod est tellus) welcher Name noch jetzt in der Stadt erhalten ist und Mesopontio (Μεσοπόντιον) heißt? Ein Drache beunruhigt die Bauenden. Alexander läßt ihn tödten und ihm ein sepulchrum errichten und coronarias opificinas daneben ut, quod haec bestia famulitium quoddam templis praestare videbatur, Daemon melior (Agathodaemon) appellaretur, ipse quoque divina quadam religione coleretur. Noch viel anderes Merkwürdige hat Alexandria; unter anderen einen Berg, der ganz aus dem Schutt der Fundamente besteht.

29. (M. 32 Ende und 33 Anfang.) Er theilt die Stadt in fünf Theile, die er nach den fünf ersten griechischen Buchstaben benennt, um sein Gedächtniß zu verewigen: Ἀλέξανδρος βασιλεὺς γένος Διός ἐποίησεν. Als beim Bau des Drachendenkmals ein Balken bricht, kommen viele Schlangen heraus, die sich in den Häusern zerstreuen. Die Wahrsager sagen, man solle sie sub penatium Deorum honore als Dämonen verehren. Das ist auch jetzt noch der Fall. Das Opfer wird beschrieben (polentam ex tritico quod sit anguibus esui jaciunt, et coronatis optimatium mos est templum Herois scandere, cui talia scilicet anguina obsequio famulentur). Was ihm Hammon im Traume gesagt von der quinquevertex urbs, findet er, fünf Hügel, läßt auf einem einen großen Altar errichten.

29. (M. 33 Mitte.) Auf diesem Altar opfert er dem Deo summo verum praesidi:

Quis quis tu Deûm rex es, qui praestare diceris
Huic terrae mundumque istum interminem regis,
Recipias quaeso sacrum hoc, litantique mihi
Auxilio fias rebus et pacis et bellicis.

Während er die Eingeweide der Flamme übergeben will, kommt ein Adler, nimmt die Eingeweide aus seiner Hand und trägt sie in einen entfernten Tempel. Alexander eilt hin, findet dort eine sitzende Statue ex materia, quam dinoscere homini virium non est (dies

paßt sehr auf die Statue des Serapis, aus Gold, Silber &c. gemacht.) Neben dem sitzenden Gott steht eine puellaris effigies von ansehnlicher Größe und bewundernswürdiger Schönheit. Einige Einwohner sagen aus alter Ueberlieferung, das sei ein Tempel des Jupiter und der Juno gewesen. Im Tempel findet er noch zwei Obelisken, die jetzt noch außen am Tempel des Serapis stehen, auf ihnen waren ägyptische heilige Schriften:

Rex Aegypti Sesonchosis (Sesostris) orbis potens
Praesuli mundi totius Deo Serapi consecrat.

(Der Tempel des Serapeum wurde 389 nach Christus auf Befehl des Kaisers Theodosius von dem Patriarchen Theophilus zerstört; daher ist diese Geschichte vor 389 geschrieben. Mai.)

31. (M. 33 Mitte.) Alexander fleht, der Gott möge sich ihm offenbaren. Im Schlafe erscheint der Gott und redet ihn an: er hätte ihm als dem obersten Gotte zu erst opfern müssen; daher sei jenes Zeichen geschehen. Darauf fragt Alexander nach der Dauer seiner Stadt. Der Gott führt ihn auf einen Berg und heißt ihn den Berg zertheilen. Alexander bekennt die Unmöglichkeit. — Ebenso unmöglich, sagt der Gott, ist es, daß der Name der Stadt geändert werden könne. Alexander fragt über sein Lebensende. Der Gott antwortet in Versen:

Prae cuncta vita commodum est mortalibus.
Nescire quibus metis fata claudantur sui.
Mens quippe homulli non videt variantia,
Quae reformat perpes aevi aeternitas.
Nam si cessat casuum scientia,
Laeta est timoris omnis ignoratio.
Quare id putato tute commodissimum,
Si spes futuri nullo foedetur metu.
Ergo hisce quae fas est instruare et praescias.
Tu nam levatus nostra praepotentia
Quaecunque gens sit obvia sternes manu.
Tuncque haec revises animo liber tuo.
Urbs vero, quam nunc etc.

Dann spricht er von der Größe der Stadt, die selbst den Glanz der Welt verdunkeln werde, ihren Tempeln, 2c. ihren Krankheiten (tractus luales atque bella percita, enim facessent ista ceu si somnium. Vergl. Ps. S. 44. Zuletzt gibt er ihm seinen Namen in Räthselweise (Zahlenräthsel).

Σαραπις

Sub graia primum bis centena litera (Σ)
Unum repone numerum (α), et centum dehinc (ρ)
Unumque post id (α); tunc quater viginti sint (π)
Decemque juxtim (ι): eaque sit novissima
Quae prima fixa est, idque sit nomen mihi.

32. (M. 33 Ende.) Alexander merkt sich alles, und weiß nun daß Serapis der Herr der Welt sei. Der Altar wird um so herrlicher gemacht, und auf ihm reichlich geopfert und Festmahle gehalten. Dann läßt er von dem Architekten Parmenio die Bildsäulen machen, ganz nach den homerischen Versen (ob Il. I, 528 ff.?)

Caerulea hinc olli Saturnius annuit arce
Aurea caesaries quae signat mentibus almis.

Das Serapion heißt noch jetzt das des Parmenio. So viel über die Erbauung der Stadt.

33 und 34. (M. 34.) Alexander zieht nun weiter ad Aegypti ulteriora und läßt die Flotte ihn bei Tripolis erwarten. Beschwerlicher Weg. Alle Einwohner kommen ihm entgegen, und nennen ihn den jüngeren Sesostris. In Memphis findet er einen Tempel des Vulcan; die Ägyptier bekleiden ihn mit dem königlichen Gewand und setzen ihn auf den Stuhl der Götter. Da sieht Alexander eine schwarze Statue, mit der auf Nectanebus bezüglichen Inschrift: er sei geflohen, werde aber jünger zurückkehren und die Feinde unterdrücken. Er erkundigt sich nach dem Nectanebus. Das Orakel erklärt die Worte unter der Säule. Alexander fliegt an die Bildsäule hin und begrüßt den Vater zum Staunen Aller. Eines wundere ihn, sagte er, warum sie sich bei einer so

schönen Lage der Stadt (muros, quos coram cerno supra humanarum manuum violentiam pulchritudine pariter ac firmitate congestos: praesertim undique fluminibus convallantibus, ut murorum quoque ipsorum haec sit firma munitio: aditus porro tenues angustique, quique agminibus militaribus inviabiles.) nicht gegen den Feind gewehrt hätten. Es schiene, die Natur habe denen, die sie reich begabt, die Kriegsmacht versagt 2c. Daher verlange er, sie sollen ihm geben, was dem Darius, damit er die Stadt besser ausbauen könne. Sie thun es bereitwillig und geleiten ihn, der nach Pelusium eilt, mit Gelübden und wahrer Liebe.

35 und 36. (M. 35.) Wieder vereinigt mit seinem Heere, geht er nach Syrien, unterwirft sich die Städte, durch die er kommt, bekommt von da 1000 Soldaten cum cataphractis (armaturae genus orientis) und kommt dann vor Tyrus. Diese widersetzten sich, sich stützend auf ein Orakel, quod si rex urbem Tyriam invectus cum exercitu transivisset, fortuna lapsum tunc oppido minaretur. Alexander muß sich nach einem zweifelhaften Gefechte zurückziehen. Dadurch noch mehr entzündet, sinnt er auf den Untergang der Stadt. Ein Traum ermahnt ihn, daß er, was er vor hatte, nicht selbst als Bote nach Tyrus gehen solle.

Er schickt Boten mit einem Briefe, in dem er den Tyriern droht. Die Tyrier foltern die Boten und meinen, es sei Alexander selbst unter ihnen; dann schlagen sie sie ans Kreuz. Alexander greift nun voll Zorn die Stadt an. Ein Satyr erscheint ihm in der Nacht, ihm einen ganzen Käse reichend (Mai meint, es müsse statt assem tyrum heißen assem τυροῦ i. e. casei orbem; offenbar ist hier das Wortspiel: τυρός, das Käse bedeutet und der Name der Stadt ist; Ps. hat τυρὸν ἀπὸ γάλακτος), den er selbst mit den Füßen zerrieb. Tyrus wird zerstört; aus drei nahen Dörfern wird die neue Stadt Tripolis gemacht.

poenam pro venia merearis. Dann will ich dir alles verzeihen.

43 u. 44. (M. 41.) Alexander las den Brief; rüstet sich zur Schlacht. Darius sucht durch die Sichelwagen zu gewinnen; Alexander läßt sie durch seine Reihen und befiehlt dann die Führer zu tödten; dadurch werden die Wagen unnütz. Kampf. Alexander und Darius auf dem rechten Flügel. Harter Kampf. Platzregen. Die Perser fliehen; auch Amyntas macedo Antiochi filius, olim transfuga. Darius steigt vom Wagen auf ein Pferd und entkommt.

Alexander eilt nach, fängt aber nur Darius Mutter, Gemahlin und zwei Töchter; Darius selbst entkommt, quippe jam primum in haec et hujuscemodi fortunaria dispositis equis et itinere proviso. Alexander behandelt die Gefangenen gnädig. Die tapferen Perser lobt er wie seine eigenen Soldaten und läßt die Todten ehrenvoll begraben. Es fielen 700 Macedonier zu Fuß, 160 zu Pferd, 2000 Verwundete, 120,000 Perser. Beute 4000 Talente.

45—47. (M. 42.) Darius waffnet sich noch stärker gegen Alexander. Alexander erfährt, daß er am Euphrat lagere. Er schickt einen Brief an Kassander, qui curabat Macedoniam (eigentlich Antipater, sein Vater), er solle ihm Hülfe schicken. Unterdeß durchzieht er Achaja (die persische Provinz), nimmt alle Städte und 170,000 Soldaten. Er führt sie über den Taurus. Auf dem Gipfel des Taurus pflanzt er eine Lanze auf: Wer sie ausreiße, dessen Stadt und Land gehe zu Grunde (eig. beim Uebergang über den Hellespont).

Er selbst geht in die Stadt Pieria in Habruchia (Βεβρυκια Pseudok.; Babruciae M.) Dort ist ein berühmter Tempel des Orpheus, auch die Pieriden werden verehrt. Als er dort die Bildsäule bewundert, fließt ein starker Schweiß von ihr herab. Er fragt den conjectator Micampoda. Antwort: Du wirst noch große Mühe

haben. Alexander belohnt ihn, kommt dann nach Phrygia ans Grab des Achilles und Hektor und verehrt sie. Den Achilles bittet er, ihn anzunehmen als mütterlichen Verwandten: Dedikationsgedicht, wo die Ahnen aufgezählt werden: Aeacus, Peleus, Achilles, Pyrrhus, Pielus, Eubius, Nessus, Argus, Aretas, Priamus, Tryinus und Erimachus, Lycus, Castor, Dromon, Phocus, Metrias (Frau) mit ihr Charopus. Der bemächtigte sich der Herrschaft der Molosser und wurde sein Stammvater. (Mai in der Note vermuthet statt Charopus Tharypus = Arrybas und fügt aus Pausan. Attic. XI. hinzu: Πύῤῥος ἦν Αἰακίδου τοῦ Ἀρύββου, Ὀλυμπιάδος δὲ Ἀλέξανδρος τῆς Νεοπτολέμου. Νεοπτολέμῳ δὲ καὶ Ἀρύββᾳ πατὴρ ἦν Ἀλκέτας ὁ Θαρύπου, ἀπὸ δὲ Θαρύπου ἐς Πύῤῥον τὸν Ἀχιλλέως πεντὲ ἀνδρῶν καὶ δέκα εἰσὶ γενεαί.)

Schluß des Gedichtes:

Sicque justum inclitum matris genus
Et qua subortus vestro sanguini adnotor.
Quaesoque nomen adseras tuum nobis
Bellisque praestes gloriasque subtexas,
Velut feracis seminis fructus,
Quod cuncta spatia terrae pervadat
Unaque metis nostra Phaëthontis regna
Explicari mundus adserat totus.

Als er den Skamander sah und den Schild des Achilles, im Tempel des Herkules geweiht, rief er oft: o te beatum Achillem, qui Homero praedicatore celebraris (Cic.: o fortunate adolescens, qui tuae virtutis Homerum praeconem inveneris.) Als seine Gelehrten ihm versprechen, daß sie ihn auch so verherrlichen wollten, sagte er, er wolle lieber bei Homer als Thersites gepriesen sein, als von solchen Schriftstellern als Achilles. Bis dahin hatte ihn seine Mutter Olympias begleitet. Er schickt sie zurück mit vielen Gefangenen und zieht gegen Darius.

48. (M. 43 u. Anf. 44.) Er kommt nach Abdera. Sie verschließen die Thore. Er will die Stadt anzünden.

Sie bitten: nicht aus Feindschaft hätten sie es gethan, sondern aus Furcht vor Darius. Er heißt sie die Furcht ablegen, sie brauchten nicht aufzuschließen, er werde als Freund wiederkommen. Dann geht er an den Euxinus und unterwirft sich die Städte.

49. (M. 44.) Er bringt dem Neptunus equester Opfer und zieht an den Mäotis. Hungersnoth. Er räth, die Pferde zu schlachten. Tumult. Kein Gehorsam mehr. Da hält er eine Rede: er habe unter zwei Uebeln das kleinste gewählt; sie müßten ja sonst alle zu Grunde gehen. Pferde könnten sie wiederbekommen, aber er keine Macedonier. Sie sind beschwichtigt.

50. (M. 45.) Er nimmt viele Städte, geht nach Lokris, wo sie sich erholen, dann nach Agragantum (in Böotien). Dort ein Tempel des Apollo. Die Seherin will nicht weissagen, er nimmt, wie Herkules, den Dreifuß. Eine Stimme kommt aus dem Schlund (abytus):

Id quidem quod tu facis,
Hercules fecit et ille Deus
Et divinitati jam destinatus.
Quare et te par est nihil
In nostri contumeliam niti;
Si modo virtutibus tuis
Ex favore Numinum consulis.

Darauf spricht die Seherin:

En vides, rex, quod illa tibi
Numinis praestigiat divinatio.
Quare et Herculem et Alexandrum vocat.
Igitur praenuntio tibi fore actus tuos
Humanorum omnium fortiores,
Nomenque per saecula porrigendum.

51 — 53. (M. 46 u. Anf. 47.) Nach Theben. Die Thebaner vertheidigen sich, fordern zur Schlacht auf. Er lacht über die Thoren, beginnt den Kampf, läßt aber zugleich die Thore brechen und die Mauern niederreißen (non difficile esse id aedificium armis excidere, quod per lyrae cantus et musicam tumultuario convenisset) Die Thebaner werden getödtet, die Stadt zerstört.

Als er die Stadt zerstören will, bittet ein Flötenspieler (auloedus): er möge nicht die Stadt zerstören, in der Bacchus (Liber) geboren rc. rc., erinnert ihn an seine eigene Abstammung von Zeus mütterlicher (Aeacus) und väterlicher (Hercules) Seits.

Dann fügt er noch Fabeln hinzu. Alexander sagt: hättest du durch deinen Gesang die Bürger eines Bessern belehrt. Er zerstört die Stadt. Die Thebaner empfangen ein Orakel, daß die Stadt wieder hergestellt werde (durch Herkules und Pollux).

Majugena, Alcides et Pollux cestibus auctor
Arte sua Thebis reditum cultumque dedere.

Die Thebaner warteten auf die Erfüllung.

54. (M. 47.) Alexander kommt nach Korinth; es werden gerade gymnastische Spiele gehalten. Die Korinthier wollen ihn zum Präsidenten. Alexander thuts. Nachdem er viele Kränze vertheilt hat, kommt Klitomachus von Theben und will in der lucta, im cestus und im pugillatus sich versuchen. Er gewinnt in der lucta und will den Kranz. Alexander: wenn er in den beiden andern gesiegt habe, wolle er ihm nichts weigern. Er siegt. Der Herold fragt nach Namen und Stadt. Seine Stadt habe aufgehört, sagt er, seit Alexander herrsche. Alexander versteht, was er will und befiehlt, man dürfe Theben wieder aufbauen zu Ehren der drei Gottheiten, Mercurii, qui repertor luctandi cluat, Herculis, qui pugillatus invenerit, et Pollucis, qui cestibus sit magister. So ging das Orakel in Erfüllung.

LIBER II

QUI EST ACTUS.

1 u. 2. (M. 1.) Von Korinth kommt Alexander nach Platää; dort ein Tempel der Proserpina (Juno?). Es ist gerade ihr Fest und die Bildsäule erhält einen Schleier. Die Seherin prophezeit Alexander Glück und Ruhm. Da kommt die Magistratsperson Stasagoras ein wenig zu spät. Die Seherin heißt ihn sein Amt niederlegen. Stasagoras erzürnt. Die Seherin erklärt sich; Stasagoras läßt sie aber abführen.

Alexander hört dies und setzt den Stasagoras ab, die Seherin wieder ein. Stasagoras, der sein Amt von den Athenern empfangen, wendet sich an diese. Diese sprechen sich heftig über Alexander aus. Alexander schickt ihnen einen Brief, tadelt sie, er habe gehofft, daß sie sich bereitwillig unterwürfen, denn aut meliores esse oportet aut melioribus obsequentes. Darauf befiehlt er ihnen, jährlich 1000 Talente zu bezahlen.

(Es folgen hier die Reden der verschiedenen athenischen Rhetoren; aus ihnen geht besonders deutlich hervor, wie verschieden die einzelnen griechischen Alexanderbücher sein müssen. Valerius ist viel ausführlicher, als unser Pausanias. Die Reden sind auch viel lebendiger, so daß ich sie gerne hergesetzt hätte, wenn der Raum nicht Kürze verlangte.)

3—18. (M. 2—5). Die Athener schrieben zurück: sie hätten sich schon über den Tod Philipps gefreut, der unbesonnene Jüngling wolle wohl Krieg. Sie seien gerüstet. Alexander dagegen: er hätte schon Leontas schicken wollen, der ihnen hätte die Zunge ausschneiden und

Rache nehmen können; aber nun wolle er gleich Athen zerstören. Wenn sie dies verhindern wollten, sollten sie zehn Redner schicken. Die Athener schrieben nur, sie wollten dies nicht thun. Darauf hielten sie Rath. Aeschines spricht:

Er sehe zwar manche Gefahr und wisse, daß sie nicht gerne sie (die Redner) dem Alexander schickten, dennoch halte er dies fürs Beste. Philipp sei anmaßend gewesen, Alexander aber habe unter Aristoteles gelernt; er werde nicht vergessen, von wo die Wissenschaften ausgegangen seien, und denen gnädig sein, wenn sie ihm nicht länger widerständen.

Dagegen tritt Demades auf und spricht gegen Aeschines: quousque tandem etc. wie er jetzt zur Feigheit rathen könne, da er doch sonst die Athener aufgefordert habe, ihrer Tapferkeit eingedenk zu sein. Sollten die vor dem Knaben beben, welche dem Xerxes Tausende vernichtet, die Lacedämonier besiegt, die Korinthier niedergestreckt, die Megarenser in die Flucht geschlagen und die Zakynthier vernichtet hätten?

„Aber er wird eingedenk sein der Wissenschaften, die er von uns erlernt" 2c. 2c.? O des thörichten Geschwätzes! Der, welcher uns dem Verderben preisgibt, während er abwesend ist, soll durch unsern Anblick besänftigt werden? Hat er doch mit dem von uns eingesetzten Stasagoras den Anfang gemacht. Wahrlich er wird auch uns dem Verderben preisgeben. So viel von seinen Sitten.

Dazu kommt nun noch sein Alter, das ihn geneigter macht zum Kampfe als zur Klugheit. „Aber, sagt Aeschines, er hat Tyrus zerstört;" das war aber nicht stark genug; „Theben zerstört," das war vom Unglück matt; „die Peloponesier gefangen," die waren durch Hunger und Pest elend. Gedenkt an unsere Erfahrungen mit Xerxes, der das Meer mit Lasten drückte, die weite Fläche mit Schiffen deckte, die ganze Erde mit seinem Heere überdeckte, die Luft selbst mit Pfeilen verhüllte.

den haben wir fortgetrieben, seine Schiffe angezündet, sein Heer überwunden. Nun sollten wir in unserer Kraft dem thörichten Knaben Alexander weichen und seinen noch thörichteren Genossen, die ihn eher ins Verderben stürzen, als stützen. (Qui imprudenti imprudentius obsequentes temeritatem ejus praecipitare mage poterunt, quam fulcire.)

Welche Redner wollt ihr ihm schicken? Alle die, durch welche ihr euern Staat lenkt? Merkt, wie klug Alexander ist. Er will euch der Rathgeber berauben, damit er euch ungestört unterdrücken könne. Das sage ich von den Rednern. Ich glaube, zehn Hunde können durch ihr Bellen die wildesten Thiere von der Herde abhalten; wenn sie aber schweigen, kann auch das feigste Thier ganze Herden verderben.

Man verlangt den Rath des Demosthenes. Nachdem die tobende Menge still geworden, sagt er: o Bürger, es handelt sich darum, ob wir die Waffen ergreifen oder dem Alexander gehorchen wollen. Ich stimme ganz mit Aeschines, der gemäßigt und klug gesprochen hat, weder unseren Streitkräften mißtrauend, noch darüber die gegenwärtigen Vortheile vergessend.

Da man aber die Rede des Aeschines mißverstand als die eines Feigen, so wende ich mich zu Demades, dem glänzenden Redner. Er hat euch durch einen Rückblick auf die Großthaten der Vorfahren zum Kampf ermuntert. Aber er möge mir sagen, wo sind nun die großen Feldherren? Da die nicht da sind, so müssen wir gegenwärtige Vortheile den Gefahren des Kriegs vorziehen. Von den glänzenden Worten erhalten wir keine Kräfte noch Waffen.

Du sagst, Xerxes sei der mächtigste König gewesen. Ja; wir waren viel geringer an Kraft, aber mächtiger an Rath und Klugheit. Die hat aber Alexander auch und dazu noch den größten Ruhm. Dreizehn Siege, unzählige Staaten 2c. „Die Thrier seien unkriegerisch?“

Sie haben doch dem Xerxes tapfer widerstanden. „Die Thebaner unkriegerisch?" Die ein ganzes Zeitalter hindurch den größten Ruhm erlangt haben.

„Die Peloponnesier seien durch Hunger und Pest besiegt?" Alexander gab ihnen selbst Zufuhr und als Antigonus ihn tadelte, sagte er, er wolle nicht durch Hunger und Pest siegen. Wundert ihr euch, daß Stasagoras abgesetzt sei? Alexander hat ganz recht gethan, wir hätten das auch thun müssen, denn Stasagoras hat die Priesterin der Gottheit verletzt.

Die Amphictyonen fallen dem Demosthenes zustimmend in die Rede; großer Tumult, Demades darf nicht sprechen, Aeschines wird von allen gelobt. Demosthenes fährt fort. Was Alles Xerxes gethan hat (er wiederholt, was Demades gesagt), sollen wir ihn loben deßwegen und seine Macht? Oder nicht vielmehr ihn verwünschen? Wie gehört das aber zu Alexander? Der die Besiegten nicht in die Gefangenschaft führt, sondern selbst gesagt: id esse votum regno et potentiae suae ut amicos quidem adficeret beneficiis, inimicos vero transduceret ad amicitias. Es wäre schimpflich, wollten wir unklug sein, während er uns an Weisheit übertrifft, die wir seine Lehrer waren.

Aber genug davon. Merket nur auf Folgendes. Er hat Aegypten erobert, was bis jetzt kein griechischer Feldherr gethan. Er hat sich beliebt gemacht und seinen Ruhm verbreitet in Gegenden, wo erst noch die Perser waren; hat die größte Stadt dort gebaut und gesagt, deßwegen habe er sie gebaut, damit er, während sie selbst Ackerbau trieben und des Friedens pflegten, für alle Unterthanen kämpfe.

Durch Thaten und Ruhm wie durch Klugheit und Rede hat er sie sich geneigt gemacht; gern geben sie alles, was er will. Sie sehen, wie fest er sein Reich in Aegypten gegründet hat, wie die Stadt nicht nur Tausende von Soldaten in ihren Mauern ernähren kann,

sondern auch in der Ferne sie unterstützen. Verlangt er Lebensmittel, sie geben sie sogleich.

Braucht er Geld, da sind reiche Gefälle. Verlangt er Soldaten, freiwillig stellen sie sich. Dem sollen wir uns entgegensetzen? Ihn thöricht reizen?

Alle Athener stimmen ein, man beschließt, dem Alexander eine goldene Krone, 50 Pfund schwer, zu schicken, und die angesehensten Bürger als Gesandte, nur nicht die zehn Redner. Alexander empfängt sie bei Platää und hört, was sie wollen und den Rath des Demosthenes. Wohlwollend antwortet er:

Ich hätte euch als König geschrieben, allein ich will erst alle Barbaren unterjochen. Daß ich zehn Redner verlangte, geschah nicht, um sie meine Macht fühlen zu lassen; sonst hätte ich ja gleich mit dem Heere vorrücken können. Sondern ich wollte die Klügsten von euch versammeln, um im Gespräch euch alle Furcht zu benehmen. Ihr habt euch schon lange feindlich gezeigt; bei Zakynthus gegen meinen Vater; dagegen habt ihr mit unserer Hülfe die Korinthier von eurer Stadt vertrieben; ich habe das Bildniß der Minerva aufgerichtet, ihr die Bildsäule meines Vaters umgestürzt. Dies war die Vergeltung für unsere Wohlthaten.

Wahrscheinlich hat euch die Erinnerung an dies alles mißtrauisch gemacht, daß ich Rache nehmen wolle; aber dies ist nicht meine Natur, noch meine gesittete Religion (religio civica), der ich bei euch gelernt und lieber ein Athenienser gewesen wäre. Aber ihr habts ja immer so gegen eure Besten gemacht. Euklides habt ihr getödtet, Demosthenes verbannt, Alcibiades ausgeschlossen und gar den Sokrates getödtet. Nun klagt ihr wegen Stasagoras, der doch eure athieniensische Priesterin ihres Amtes beraubt hat.

Das alles will ich vergessen. Ich antworte euch: die Meinung des Aeschines gefällt mir, Demades tadle ich nicht, aber besonders lobe ich den Demosthenes, der euern

Nutzen und euer Bestes beharrlich im Auge hat. Es bleibe euch daher eure Würde, fürchtet nichts von mir; meine Absicht ist, da ich für allgemeine Freiheit den Kampf gegen die Barbaren erwählt habe, die Stadt zu schützen, quae theatrum quoddam et communis curia videatur esse Graeciae universae.

19 u. 20. (M. 6.) Nun zieht er nach Lacedämon. Diese glaubten, er würde gegen Athen ziehen und hielten diese Zeit für günstig, um sich zur Wehre zu setzen. Daher verschließen sie ihm die Thore und waffnen sich zu Wasser und Land. In einem Brief ermahnt sie Alexander zum Guten: sie könnten die Großthaten ihrer Vorfahren dadurch nur beschimpfen, und zum Gelächter werden. Wollten sie ihm nicht folgen, so werde er ihre Stadt durch Brand zerstören.

Die Lacedämonier bleiben unbeugsam; zwei Tage wird gekämpft, dann kommen sie demüthig. Der König sagt: ich will euch nichts Uebels zufügen, eure Reue kommt nicht zu spät. Ihr werdet nun erfahren haben, welcher Unterschied zwischen Xerxes und Alexander ist. Darauf steht er von der Belagerung ab und läßt die Bürger ungekränkt.

Nach Ordnung der griechischen Verhältnisse geht Alexander in geordnetem Zuge nach Cilicien.

21—23. (M. 7.) Darius sieht ein, daß er sich in Alexander getäuscht hat. Er muß die Tapferkeit Alexanders bewundern und schämt sich, ihm einen Ball und Zügel geschickt zu haben. Er läßt Alle Rath geben, was zu thun sei. Er glaube, nicht ohne göttliche Veranstaltung seien die Rollen so gewechselt, daß eigentlich Alexander mehr das persische Diadem trage, als er selbst.

Sein Bruder Oxyathrus tadelt ihn, daß er so Alexander lobe. Ob er ihm denn sein Reich übergeben wolle? Er solle vielmehr den Eifer Alexanders nachahmen und gleich die Griechen bekämpfen. Alexander vertraue nur

seiner eigenen Kraft, nicht seinen Feldherren und Heeren; er sei überall der erste im Kampfe.

Darius fragt: woher er den Alexander so genau kenne. Oxyathrus erzählt, daß er ihn schon als Gesandter am Hofe seines Vaters kennen gelernt habe; dort schon habe er gedroht, was er jetzt ausführe. Daher solle Darius alle Mannen versammeln. Alle stimmen ein, nisi quod unum esse prae ceteris viribus penes Graecos constabat, quod plus prudentia mentis quam valentia corporum possit.

24. (M. 8.) Als Alexander zur Sommerszeit mit Waffen beladen und zu Fuße durch Cilicien zieht, führt der Weg auf einer Brücke über den reißenden kalten Fluß Cydnus. Der König, sich ergötzend an der Klarheit und Größe, stürzt sich von der Brücke und schwimmt hinüber. Da er im Schweiße war, fällt er in heftige Krankheit. Keine Hülfe zeigt sich. Da bereitet der Arzt Philippus einen Trank. Am Tage, als er ihn trinken will, empfängt er einen Brief von Parmeno, worin dieser sagt, der Trank sei Gift, Philippus wolle ihn tödten und des Darius Schwester heirathen. Alexander gibt dem Arzt den Brief, während er trinkt. Da der Trank ihn gesund macht, läßt er Parmeno ergreifen und tödten.

25. (M. 9 und 13.) Alexander führt sein Heer durch Medien, einen beschwerlichen, wüsten Weg. (Von hier an weicht die Erzählung, die Müller gibt, zu verschiedenen Malen bedeutend von dem viel kürzeren Valerius des Ang. Mai ab. Der Müller'sche Text, der ohne Zweifel aus Pariser Handschriften genommen ist, was die hier und da eingeklammerten Lesarten der Vatikanischen Handschrift beweisen, schließt sich möglichst genau an das Griechische an; auch die Stellen, die er mit Mai gemeinschaftlich gibt, weichen in den Ausdrücken und der Ausführlichkeit nicht unbedeutend ab. Ich gebe in Klammern nur die Rubrik des abweichenden Inhalts; man vergleiche dazu die Uebersetzung des Pseudo-Kall.). Da

alles Heer des Darius dicht am Tigris lagert, bietet Alexander ohne Zögern die Schlacht an, (kommt an den Euphrat, überbrückt ihn, zieht hinüber und läßt dann die Brücke abbrechen; das Heer murrt; seine Rede. Lager. Darius gegenüber am Tigris; Schlacht. M.). Im Getümmel haut ein verkleideter Perser den König von hinten. Der harte Helm hält den Schlag auf. Der Perser wird ergriffen und bekennt dem König, daß er ihn habe tödten wollen, um die Hälfte des Reichs und die Tochter des Darius zu erhalten. Alexander lobt ihn und entläßt ihn zu den Seinigen. (M. 10. Einen Satrapen, der ihm den Darius ausliefern will, weist er mit Unwillen ab. Die Satrapen, Hystaspes und Spinther schreiben an Darius ihre Noth. Abermals ermahnt Darius schriftlich den Alexander, in sich zu gehen. Alexander fertigt ihn spottend ab und schließt: Dies sei sein letzter Brief; cetera vero manu esse complenda. M. 11. Man rüstet sich. Alexander schreibt an die Statthalter. Darius verweist es seinen Satrapen, daß sie um Hülfe flehen und bittet Porus um Hülfe. M. 12. Porus entschuldigt sich mit Krankheit. Dem Darius räth seine Mutter, abzustehen vom Kampfe. Darius wird dadurch nur noch mehr zum Kriege bestimmt.) Als Darius mit ungeheuren Schaaren herannaht, treibt Alexander Rinderherden zusammen und bindet ihnen Zweige zwischen die Hörner und an die Schwänze, um dem Feinde die Schätzung des Heeres zu erschweren und Staub zu erregen. Die Perser glauben geblendet, ein ungeheures Heer nahe, (M. 13. Ende. Ammon erscheint im Traume dem Alexander in der Kleidung Merkurs und räth ihm, als Bote zu Darius zu gehen.).

26 und 27. (M. 14 u. 15.) (Der Müllersche Text ist auch hier viel ausführlicher.) Alexander hält für gut, selbst als Bote zu Darius zu gehen. Er nimmt nur den Eumedius mit; am Fluße Stranga, der vom häufigen Schnee gefroren ist, läßt er den Eumedius zurück, geht

hinüber und reitet allein zu Darius. Dieser fragt nach dem Auftrage. Alexander sagt: Der König frage, wann er endlich den Kampf beginnen wolle. Darius zieht ihn zur Tafel.

Hier steckt Alexander die Trinkgefäße ein. Man sagt es dem Darius. Dieser wird erzürnt. Alexander sagt: Ich glaubte, hier gälte auch die Sitte Alexanders. Alle Feldherren an seiner Tafel dürfen die Becher mitnehmen. Darius wird besänftigt. Großes Schweigen.

Aus dem Schweigen entspringt Gefahr. Ein Perser, Pasargeus, erinnert sich, den Knaben Alexander gesehen zu haben am Hofe des Philippus, als er dort Gastfreundschaft genoß. Dieser sei es. Alexander springt mit den Bechern auf, tödtet am Thore einen Perser, der ein Pferd hält, schwingt sich darauf und entkommt den langsameren Feinden. Am Fluß bricht er ein, rettet sich (es war Nacht) durch Schwimmen, findet den Eumedius mit zwei Rossen und kommt glücklich heim und erzählt sein Abenteuer.

28 und 29. (M. 16—18.) (Hierher gehört Mai's zweites Supplement aus der Turiner Handschrift. Der Vatikanische Text ist eigentlich nur ein Auszug. Im Ganzen stimmt auch dieses Fragment durchaus mit der Pariser Handschrift überein, die sich ihrerseits wieder eng an das griechische Original anschließt. Da das Fragment nicht groß ist und einzelne corrupte Stellen der Pariser Handschrift durch dasselbe Licht erhalten, setze ich es hierher.) Nachdem Alexander sein Heer zu 120,000 versammelt hatte, ermuthigt er sie in einer Anrede. Ad haec dicta gratulantium voces et laetitia militum congruebat (hier beginnt das Fragment) omni scilicet alacritate bellum desiderantium exspectantiumque. Aciebus igitur ordinatis praeter litus fluminis Strangae, Darium eodem Macedones adventare cum omni suo agmine jam intrepidi cernebant; omni scilicet parte terrarum, qua visentium oculi vagarentur, phalangis ejus

atque ordinibus confluentibus. Cum illa Strangae mobilitas naturalis rursus ad glaciem convenisset, et stratum alvei tenacissimum fideliter (fidele M.) etiam transeuntibus polliceretur, Darius prior haud dubitans, ordines suos (ejus M.) proinde (perinde M.) ut in acie constiterant, transgredi flumen interruitum jubet. Emensis igitur universis, quicquid de Stranga metui potuisset, idem Darius, e curru regio, cujus suggestu altius vectus (altius M.) eminus cunctis visi consuerat, demutat ad currus, quibus proeliaribus (proelialibus M.) utebantur: itidemque cuncti satrapes et optimates ejusdem imitatu (imitati M.) fecerant (fecere M.), multis jam exercitum (.. us M.) intercurrentibus, qui virtutis (.. i M.) solitae singulos et necessitatum praesentium commonerent. E diverso autem cum longe tranquillius doctiusque Alexander Macedones in cornua protendisset (praet. M.) ipse bucephalo suo vectus imperatoris (... iis M.) officiis fungebatur. Tandem igitur bellicum lituo praecinente, pari (deest M.) utrinque procursu partes in sese procurrunt; primumque saxis (xauxis M.) ac missilibus jaculati, mox ensibus etiam strictis cominus proeliantur (proeliant M.). Multis denique de utraque parte consumptis (multa den. diei parte consumpta M.), ubi non dissimili (deest M.) discriminis parilitate protrahi bellum Darius vidit (jubet M.), enimvero quod unum id morae (more M.) Macedonibus videretur, ut metiendis (metendis M.) persicis militibus tantummodo laborarent; quam rem periculo (quo res periculi M.) tendere (.... ret M.) haud dubie interpretatus, fugam capessit, et (ut M.) curru (cursu M.) sese quam properiter possit (.. set M.) praesentibus liberat (.. raret M.). Strangam denique etiam tunc stratum firmitudine (fortit. M.) perviabili transmittit atque exit. Et ipse quidem iter (deest M.) ad regiam properat. Jamvero turbatis Persicis rebus cum omnes pariter illae tot phalangae, quae tamen ferri hostiumque nondum

expertae essent, ad eundem alveum avidius advenissent (cum omnis pariter atque ille ad flumen confugerent phalanges, quae tamen cet. M.), sive ex illa fragilitate (facil. M.) naturae sive inconsulto agmine (... is M.), pariter irruenta (... tis M.), Stranga suum officium defecit ingressosque submergit omnesque, quos alveo acceperat, necat; reliquos porro insecuti Macedones obtruncant, nec fere fit aliquid ex illis omnibus reliqui, quos (quo M.) emersa (semesa M.) . . . . . cunctaque (curtaque M. nach der Pariser Handschrift fehlt nichts.) Alexandri victoria videretur. Tum ergo Darius, omni spe meliore deposita, cum ingressus regiam suam humi sese hejulabundus miserabiliter prorsus et ignobilius constravisset, maerebat quidem eorum mortes, qui sibi adeo infauste militassent, maerebat etiam damnum regni, quod ad incitas deduxisset, tunc nomen et gloriam et parta tot saeculis, deformataque nunc Persidis regna lugebat, recursabantque eum captae urbes et subjugatae regiones (nationes M.) et aequatio sui ad (atque M.) Deorum immortalium (vires immortalium, vires M.), solisque ortus, quem consessorem sibi dixerat, gloriatio (gloriatior M.); qui quidem nunc profugus desertusque et inops omnium foret: profecto dicens nulli esse (est M.) hominum rata (rara M.) vel stabilia (stabilita M.) fortunari (fortuna M.); quae si parvam inclinationem status sui nacta sint (sit M.), in contrarium protinus resultarent (resultare M.), et quosque de culmine ad profundas tenebras urguerent (.. ere M.). Indulgens ergo lamentis ejusmodi, humi porrectus inopsque solaciorum diu (deum M.) miseriter agitabat.

Tandem tamen ubi satietas eum praesentium cepit, veluti sobrius maestitudinis factus, conscribit (confecit M.) litteras ad Alexandrum in hanc sententiam: „Darius domino Alexandro haec dicit. Ante omnia quidem hoc (unum M.) moneo, uti te in hac fortunae beatitudine tamen hominem recognoscas; siquidem sa-

tis (facis M.) idoneum argumentum ad id consilii tibi ego praesto sim (sum M.), quod (quo M.) profecto docere possim (deest apud M.), nihil homines quam quaeque (quicquamque M.) praesentia sua praesumere oportere. Neque (enim id M.) modo de me primum fortuna commenta est; jampridem istud in parente meo dea illa Xerxe monstraverat. Is quippe pari adrogantia cupitorum, cum in vestros militiam delegisset, alioquin avidior rerum quae regum glorias trahunt; pro hisce omnibus quae petebat opes suas, tot illa (totque M.) militantium milia adtrita pariter amissaque ad paenitudinem vertit. Hisce igitur usus exemplis doctusque de talibus pro Graeco nomine atque clementia competentius feceris, si miseratione hosce impertias, quos tibi fortuna supplices procuravit. Igitur te (ego M.) per favisores (favit. M.) tui deos nostrique adversitores (adversat. M.) quaeso obsecroque, uti mecum (bis hierher reicht das Supplement; der Schluß heißt bei Müller: matris quoque et conjugis, ut te dignum est, filiorum quoque nostrorum meminisse non aspernare. Ejus tibi benevolentiae vicissitudinem spondeo uti thesauros, quos ex vetusto nobis reges parentes suffossos humi abditosque latebris reliquerint, ipse quoque coram referam indicemque, tuncque tibi Persarum deos prosperos et imperium Medorum etiam et reliquarum gentium deprecabor digno profecto tali favore caelestium, si in aliis quoque relevandis tuimet memineris ut mortalis." (Das dritte, wenige Zeilen enthaltende Fragment aus dem Briefe des Darius an Porus füllt eine Lücke der Mailänder Handschrift zu Anfang des Kapitel 30 vor Nam aus, die aber bei Müller, Kapitel 19 fast mit denselben Worten schon geheilt ist.)

30. (M. 19.) Brief des Darius an Porus: Ich bitte dich, sammle deine Völker. Ich habe dem Alexander meine Schätze und das Reich der Perser und Meder

angeboten. Er bleibt aber hochmüthig. Daher will ich von Neuem kämpfen, wenn du und andere mich unterstützen. Sammle so viele du kannst und komme nach den kaspischen Pforten. Jeder Fußgänger soll drei aurei haben, jeder Reiter 5 und alle Lebensmittel. Du sollst außerdem die Bucephala erhalten und den königlichen Helm und Schmuck und die Concubinen, deren er 180 hat. Daher eile und komme mit deinen Indern.

31. (M. 19 u. 20.) Durch Ueberläufer erfährt dies Alexander. Daher geht er nach Medien und hört, daß Darius in Bathana (Ecbatanis M.) weile. Man sagt ihm, er solle eilen, denn wenn Darius die kaspischen Pforten erreicht habe, könne er ihn nicht mehr treffen. Der Eunuch Bazanus wiederholt, daß Darius fliehe. Nun eilt Alexander. Bei Darius waren zwei Satrapen: Besus und Ariobarzanes. Als sie hören, daß Alexander nahe sei, halten sie es für's Beste, Darius zu tödten. Sie thun's, da er allein in seiner Burg ist und fliehen, um abzuwarten, was Alexander sage.

32 u. 33. (M. 20.) Schon hatten die Macedonier den Stranga überschritten, da bricht Alexander in die Burg ein, wo er Darius weiß. Er findet ihn eben verwundet, jammernd vor dem Sterben. Er klagt mit ihm, wirft seinen Mantel über ihn und bittet ihn, er solle sich aufrichten und nicht sterben; wenn er sein Reich wieder haben wolle, solle er sein, was er gewesen.

Darius, schon fast todt, umfaßt die Kniee Alexanders und spricht: „Du hast bei meinem Unglück freundlich mit mir gesprochen, höre auf mich: laß dich den königlichen Namen nicht stolz machen und schreibe dein Glück dem Himmel zu. So wirst du besser für die Zukunft sorgen. Des Königs und des Volkes Loos ist das nämliche. Siehe nur, so muß der Darius, der fast ein Gott war, kläglich sterben. Aber ich habe einen großen Trost, daß ich in deinen Armen sterbe. Gönne mir das Begräbniß, das Perser und Macedonier gemeinsam haben. Laß

dir meine Mutter Rogodune empfohlen sein und halte sie wie Olympias. Ehre meine Gattin. Meine Tochter Roxane erhebe zur Ehre, deine Gattin zu sein.“ Da starb Darius.

34. (M. 21.) Alexander beweint ihn und läßt ihn feierlich bestatten. Er selbst trägt zuerst die Bahre. Da machen sich alle eine Ehre daraus. Ein Tempel und Epitaph (aedes) wird ihm errichtet und der Jahrestag zum höchsten Feiertag gemacht, nicht nur durch Opfer und freudige Zusammenkünfte, sondern auch durch Schauspiele ad mulcedinem aurium et delectationem oculorum. Und für die Sieger im Kampf und Saitenspiel werden Preise ausgesetzt.

35. (M. 21.) Da Alexander Angst bemerkt, macht er bekannt: „Er danke den Göttern für den Sieg und rechne keinem seine Vertheidigung zur Schuld an. Alles solle bleiben, wie es war. Sie sollten leben wie bisher. Nur dürften sie nicht in Schaaren von einem Ort an einen andern ziehen. Höchstens möge einer zu seinem Schutze zehn oder zwanzig mit sich nehmen. Eine größere Menge würde als rebellisch und feindlich bestraft.

36. (M. 21.) Der Handel sei frei, wie immer von den Persern zu den Griechen und umgekehrt. Selbst in die entlegensten Orte sollen öffentliche Straßen geführt werden. Feierlichkeiten und gymnastische Spiele sollen sein, aber die Vorsitzer sollen Ägyptier sein, die goldne Kronen und den Purpur tragen; außer ihnen darf Niemand in den Tempel. Keine Privatgerichte dürfen sein. Wer dagegen handelt, wird als Feind bestraft.“ Um die Mörder zu fangen machte er bekannt: „Ich freue mich, daß mein Feind todt ist; und obgleich ich es nicht selbst gethan, sage ich den Thätern doch meinen Dank. Sie haben damit sich wohlwollend gegen mich gezeigt, und wer sie auch seien, sie mögen sich nennen, damit ich ihnen nach Verdienst lohne. Denn bei den Göttern und der Majestät Hammons und der Olympias schwöre ich, ich will sie vor Allen angesehen machen (sublimes et notissimos.).

Sie sind großer Ehre würdig, welche die Pläne dessen vernichtet haben, der mir wieder neuen Krieg gedroht hat.'

37. (M. 21 und 22.) Viele jammern über dieses Edikt. Besus aber und Ariobarzanes kommen zu Alexander und verlangen ihre Belohnung. Er läßt sie auf einer Anhöhe ans Kreuz schlagen. Das habe er versprochen, eos sublimes ac notissimos facturum. Das gefiel allen. Alexander setzte den Oheim des Darius zum Satrapen. Dann schrieb er einen Brief an Rogodune: „Da nun Darius todt sei, den er so gerne zum Genossen gemacht habe, so bleibe ihm, nachdem er ihn gerächt, nichts übrig als zu vollziehen, was er ihm in seinem letzten Gespräche versprochen. Er wolle Roxane heirathen.

38 (M. 32.) Rogodune antwortete: „Auch ihr Wunsch sei es, daß Alexander nun ganz an die Stelle des Darius trete. Auf ihm ruhe ihre Hoffnung. Er sei nun Darius und das wolle sie auch den edlen Persern sagen." Darauf schrieb sie auch an die Perser: „Wir danken den Göttern, daß uns nach dem Tode des Darius die Wohlthaten des Darius nicht fehlen. Denn Alexander hat Roxane zu der Seinigen gemacht. Wir danken ihm, daß er die, welche er unterworfen, lieber an seiner Freude Theil nehmen läßt, als daß er sie mit Plagen heimsucht."

39 (M. 22.) Alexander war unwillig über diese Ehrenbezeugungen, denn er wollte keine göttlichen Ehren und ermahnte alle Sterblichen, daß sie ihrer Sterblichkeit gedenk sein möchten. Doch entließ er alle Gratulierenden belobt und beschenkt. Ueber die Heirath beräth er sich mit Olympias, läßt die Beute der Rogodune und Roxane bringen, damit sie königlich erschienen und ermahnt sie, sie möchten der griechischen Zucht und Ehrerbietung eingedenk sein, und Olympias ehren, wie es seiner als Königs und Gemahls würdig sei. Wenn das seine Gemahlin thue, würde ihm nichts lieber sein. Dann ordnete er das Reich und zog gegen Porus.

LIBER III

QUI EST OBITUS.

1 und 2. (M. 1.) Nach Indien ziehend durch öde wasserarme Gegenden und geplagt von wilden Thieren, phalangia genannt, sind sie sehr in Noth. Die Macedonier wollen nicht weiter und bitten um Entlassung. Alexander hält eine Rede: er werde auch allein nach Indien gehen, sie möchten zurückkehren, aber eingestehen, daß Alles durch seine Tapferkeit und Leitung geschehen sei. Nam unum quodvis imperatorium sapiens prudensque consultum praestet manum multorum inconsultius laborantium. (Nach einer Sentenz des Euripides, den Alexander gerne studirte. S. Plutarch S. 13. 16—17.) Sie möchten gehen, aber bedenken, welchen Gefahren sie sich aussetzten, ex quis facile noscatis, omnem exercitus fortunam atque virtutem consistere in animo sapientis imperatoris. Sie bereuen es und suchen des Königs Zorn zu beschwichtigen.

3—5. (M. 2.) Er kommt an die Grenze Indiens. Brief des Porus: „ich befehle dir, nichts Unbesonnenes zu unternehmen. Laß dich nicht zur Verwegenheit verleiten durch die Siege über die schwachen Perser. Bei uns wirst du nichts ausrichten, denn ich bin jener Porus, dessen Macht selbst die der Götter übertrifft. Liber, den ihr als Gott verehrt, mußte besiegt aus Indien weichen. Daher befehle ich dir, nach Griechenland zurückzukehren und dich zu begnügen mit des Darius Macht, die zu deiner Mittelmäßigkeit paßt. Wir hätten längst vor Xerxes Griechenland erobern können, wenn es unser würdig wäre. Aber es ist zu unbedeutend, daher haben wir es nicht

angegriffen und werden es auch nicht thun. Zum dritten Male befehle ich dir, stehe ab von denen, die du nicht beherrschen kannst."

Der Brief wird öffentlich gelesen. Alexander sagt: „laßt euch durch die Großsprecherei des Barbaren nicht irren. Denkt an die Briefe des Darius; sind diese nicht eben so arrogant? Wie die wilden Thiere hier, die Pardel und Löwen und Elephanten auf ihre Natur vertrauend und Gelenkigkeit durch des Menschen Weisheit leicht unterjocht werden, so diese Barbaren, die auf ihre Menge trauen, aber keine griechische und Feldherrnweisheit besitzen. Sie werden durch unsere Klugheit zu Grunde gehen."

Darauf antwortet Alexander dem Porus: „Dein Brief hat uns nur mehr angespornt, das zu verlangen, was ihr besitzet, wir aber entbehren. Lächerlich aber ist es, daß du dich wichtiger als die Götter glaubst. Daraus erkenne ich deine Frechheit. Deine Großsprecherei schreckt mich nicht, denn sie ist ein Zeichen deines Uebermuths und nicht deiner Stärke."

6—9. (M. 3 und 4.) Porus bereitet sich zum Kampfe. Außer dem Heere hat er viele Elephanten und andere Thiere, Hunde 2c. Als die Perser und Macedonier diese schauten, wurden sie muthlos. Auch Alexander war darüber erschreckt. Doch bald schaffte er Rath. Er ließ eherne Bildsäulen bringen hinter die ersten Reihen, und sie glühend machen. Als nun die wilden Thiere kamen, wichen die Soldaten zurück. Diese griffen die glühenden Bildsäulen an und wurden verwundet, sanken hin oder entflohen, sodaß sie ihrem Herrn keinen Nutzen brachten.

Die Inder, verlassen von ihren Thieren, beginnen den Kampf. Mit Pfeilen greifen die Perser an, die Macedonier zu Pferd. Alexander mitten in der Gefahr. Bucephala verwundet, sinkt zu Boden. Alexander zieht das Pferd am Schwanze in seine Reihen. Darauf Waffenstillstand von zwanzig Tagen. Die Todten begraben

und verbrannt. Alexander schlägt einen Zweikampf vor. Porus ist es zufrieden, besonders da nach der Messung er selbst fünf Ellen, Alexander nur drei mißt. (Ueber diesen Zweikampf s. Justin. XII. 8. Lucian: quomodo sit hist. XII. Arrian V. 14.) Der Tag des Zweikampfes kommt. Zweifelhaft, da entsteht Lärm bei den Indern, Porus wendet das Antlitz hin, Alexander rennt auf ihn und durchsticht ihn. Die Inder greifen an, Alexander sieht die Gefahr, bittet um Ruhe und sagt: da Porus gefallen, sei des Kampfes nicht Noth. Sie sollten auf ihr Heil denken und von den Waffen ablassen. Die Inder wollen sich nicht in Gefangenschaft geben. Alexander sagt weiter: sie möchten alle Furcht verbannen, er begehre nicht die Herrschaft der Inder, er habe ihnen nur zeigen wollen, daß er Freundschaft hege. Sie hätten ja keine Schuld, sondern Porus. Sie möchten ihn nach ihrer Weise begraben.

10—13 (M. 4—6:) Nachdem die Feinde besänftigt und die Beute fortgeführt war, wendte er sich zu den Oxydrakontern; nicht feindlich, sondern nur begierig die kennen zu lernen, die die Inder gymnosophistae nannten, die alle Schätze verachtend, in Höhlen wohnen. Als diese hören, daß Alexander komme, schicken sie die Weisesten mit Briefen: Gymnosophistae Bragmanes Alexandro homini dicunt: Wenn du feindlich kommst, bei uns wirst du nichts finden. Willst du aber wissen, was man bei uns lernen kann, so komme. Doch sind wir sehr verschieden, du liebst den Krieg, wir die Philosophie. Alexander kommt friedlich, sieht die Menschen die nackt sind, nur mit einem Ueberwurfe bekleidet; lebend in Höhlen. Ihre Söhne und Weiber weiden die Herden.

Alexander spricht mit ihnen: ob sie Gräber hätten? Ihre Wohnung sei auch ihr Grab. Ob mehr Todte oder Lebende seien? Mehr Todte. Ob das Leben mächtiger sei, oder der Tod? (Die Antwort ist bei Mai unverständlich: orientis vigor, marcentior vero viseretur occiduus: or-

tumque hominis esse, quo vivitur, vitam esse responsum est, quod solis quoque ferventior contraque quo frigeat. Der Müller'sche Text ist verständlicher: Vitam esse responsum est, quod solis quoque ferventior orientis vigor, marcentior vero viseretur occiduus: ortumque hominis esse, quo vivitur contraque quo frigeat. Es sind also die Worte in der Ambrosianischen Handschrift verstellt; jedoch bleibt der Schluß durch die Lücke dunkel; das Griechische gibt bei seiner Kürze keinen Aufschluß.)

Ob das Meer oder die Erde räumiger sei? Die Erde, denn in ihrem Schooße sei das Meer. Welches das schlauste Thier sei? Der Mensch, wie er selbst zeige, der so viel Tausende angelockt habe, daß sie das nähmen, was andern gehöre. Alexander war darüber nicht böse. Was herrsche? Die Macht des Betruges oder die ungerechte Kühnheit. Ob der Tag oder die Nacht zuerst gewesen? Die Nacht; alles Leben beginne in der Dunkelheit und trete dann erst an den Tag.

Wen man nicht belügen könne? Gott, denn er sehe und wisse alles. Welche Theile beim Menschen geehrter seien? Die linken; auch die Sonne gehe von der Linken zur Rechten, die Vermischung der Männer und Weiber geschehe mehr von der Linken. Die Milch komme zuerst aus der linken Brust; die Götter würden auf der linken Schulter getragen, der König trage das Zeichen seiner Würde auf der linken Seite. Alexander versprach ihnen einen Wunsch zu gewähren. Sie bitten einstimmig um Unsterblichkeit. Da Alexander sie nicht gewähren kann, sagen sie: da du ein Sterblicher bist, warum strebst du mit solcher Mühe nach Dingen, die du kaum genießen kannst, da sie bald ein Anderer empfängt?

Alexander antwortete: non haec sane nobis in manu sunt; etenim Deorum vivimus lege, quam homines exsequi sit necesse. „Wenn die Götter es nicht zugelassen hätten, daß die Meere beschifft würden, hätten die Winde die Schiffenden nicht begünstigt. Die grünen Oerter wär-

den sterben, wenn sie ihnen nicht zu wachsen vergönnt hätten durchwehende Winde. Alles ist mit Grund entstanden und wird so vergehen. Alles hat den Beweggrund seines Anfanges und Schlusses. So ist auch mir das Kriegführen nicht angenehm, sondern da mich die Heftigkeit jenes Willens treibt, welche ich und glaube damit nur mein Amt zu verwalten. Denique facessant ista (rationes a Diis constitutae) de medio; quae jam erunt inter homines discrimina fortunarum? quae dispar ratio gloriae? quae diversitas dignitatum? quis voti modus? Desinet protinus coli terra, transmitti mare, desiderari successio, cum illa promptior sit naturae hominis admiratio non videri, quae metuas, cum meminisse non desinas desideratorum.. Wie viele und welche der Meinigen sind in den Schlachten umgekommen? Wie viele haben aber erlangt, was sie verlangten? Nicht nach dem Unglück jener messen sie ihr Schicksal, sondern aus dem Gelingen selbst ihr Glück. Haec denique una vivendi lex est, velle unum quemque quod penes alterum videat, ut habeat ipse quod mox transmittat ad ceteros.

(Hier folgt im Pseud. Kall. 7—16 das Werk des Palladius über die Brachmanen, dem Müller die lateinische Uebersetzung des Ambrosius untergesetzt hat. Es ist ein störendes Einschiebsel und paßt offenbar nicht zu dem Charakter der vorhergehenden Schilderung.)

14—27. (M. 17.) Darauf macht Alexander den beschwerlichsten Weg. Ueber diese Mühsal schrieb er einen Brief an seinen Lehrer Aristoteles: Es ist der Mühe werth, mein Lehrer, dir alle unsere Abenteuer mitzutheilen. Unsere Züge bis zu den Brachmanen habe ich dir schon erzählt. Von denen kamen wir nach Prasiaka (Palimbothra im Lande der Prasier oder Prasianer. S. Arrian. Indica cap. X. Plin. VI. sect. 22.), einer königlichen Stadt Indiens. Sie liegt hoch hingestreckt und auf einer Art Vorgebirg, über dem Meere. Die Menschen

sind noch nie gehört und gesehen. Sie sind Halbmänner und Halbfrauen (promisce mares atque aliud secus), ganz wie unsre Körper, aber weichlicher. Im Alterthum hießen sie daher die weichlichen Sabaeer. Sie essen nichts als Fische. Ich war begierig auf ihre Erzählung und bekam einen Dollmetscher.

Nach mancherlei Gesprächen zeigten sie einen Ort auf einer Insel, die man von ferne sah. Das sei ein Denkmal eines alten Königs, mit Gold und Reichthum angefüllt. Wir eilen aus Neugierde hin, theils um das Denkmal zu sehen, theils um die Schätze zu holen; plötzlich waren aber die Barbaren (incerta quadem majestate) verschwunden, die uns den Ort gezeigt hatten und hatten nur zwölf Schiffchen zurückgelassen. Meine Freunde eilten mit mir hin, Philon und Hephaestion, Kraterus und viele Andere. Philon wollte nicht, daß ich es auch wagen sollte, dahin zu gehen; da möge noch mehr zu fürchten sein, wo eben die Menschen so wunderbar verschwunden wären. Er wolle allein mit den Freunden gehen.

Wir lassen es zu. Sie besteigen die Schiffe und streben nach der Insel; obgleich sie ganz nahe schien, brauchten sie doch eine Stunde. Endlich sahen wir sie landen; aber in dem Augenblick sank der ganze Boden mit den Männern und dem Denkmal ins Meer in die Tiefe. Und es war keine Täuschung, sondern Philo und die Seinigen kamen um. Erschreckt forschten wir bei den einheimischen Barbaren, ob sie uns über den Weg Rath geben wollten; aber nirgends sah man einen. So brachten wir acht Tage rathlos in der Wüste zu. Darauf sahen wir auf dem Vorgebirg ein Thier von ungeheurer Größe, Hebdomadarion, so stark, daß wir Elephanten leicht auf seinem Rücken stehen sahen. Wir gingen erschreckt nach Praslaka, auf welchem öden Wege wir viele schreckliche Thiere solcher Art sahen, auch wunderbare Schlangenarten. Dort sahen wir auch die Abnahme der Sonne und des Mondes nahe und erkannten die Ur-

sache des Winters und der Verschiedenheiten der Zeiten. Das will ich dir Alles bei meiner Rückkunft erzählen.

Nun gehen wir durch das Reich des Darius und unserer Perser; wir wollen es ganz durchwandern. Ueberall haben wir Ueberfluß an Gold und Bechern, nicht nur durch Gold kostbar, sondern durch den Glanz der Steine. Auch andere Gefäße der Art. Wir fingen diesen Kreisweg von den kaspischen Pforten an auf folgende Weise: Nach der Mahlzeit mußten wir in den Abend hinein gehen, drei Nachtstunden, die sechs übrigen schliefen wir, dann gingen wir bis zur vierten Stunde des Tages. Und nicht im gewöhnlichen Kleide, sondern mit Stiefeln (peronibus) hoch herauf bekleidet, Felle um die Hüften, den übrigen Theil mit Riemen, weil dort schreckliche Schlangen waren.

Zwölf Tage; eine Stadt auf der Insel, ein Schloß, ganz mit Röhricht umgeben, 30 Ellen hoch, dicker als ein Mensch. Viele Fahrzeuge, gemacht von zerschnittenem Rohr, enim hujus fluminis liquor ad potum hominis adversus, amaritudine nimia cum salsitate. Als wir uns nach dem Gebrauch des Wassers erkundigten, zeigte man uns ein anderes Schloß (castrum) vier Stadien entfernt.

Wir wollen's erforschen, der Fluß fließt vorbei, aus ihm tauchen hippopotami von schrecklicher Größe und greifen die Kundschafter an; als sie an einer andern Stelle forschen, kommt ein gleicher Schwarm. Daher gab ich das Zeichen zum Aufbruch, obgleich uns der Durst sehr peinigte, so daß einige Urin tranken. Glücklicher Weise fanden wir ein Wasser (stagnum) und tranken, und lagerten uns auf grünen Wiesen (breite ouwe bei Lampr.), in der Ferne sah ich eine weibliche Statue mit der Inschrift (titulo femineo hanc sent. superscriptam): aquationem hanc rex Sesonchosis orbis universi praestiti cunctis rubrum navigantibus mare.

Nachts um die dritte Stunde, heller Mondschein;

plötzlich kommen aus dem Walde Thiere ans Ufer des Wassers um zu trinken; scorpii proceritudine cubitali, hammoditae etiam albi colore et rufi; nec non cerastae (gehörnte Schlangen) coloribus ut supra diversis. Ihnen folgen vierfüßige, leones, rhinocerotes, apri, pardi, lynces et tigrides, scorpii cancrique una elephantis et buriis (?), tunc tyreelephantes et cum his homines senis manibus portentuosi, immo antipodes etiam et cynopendices, und viele nie gesehene Arten menschlicher Gestalten.

Wir greifen zu den Waffen, zünden große Feuer an, stecken den Wald in Brand. Nun kommen sie gerade zu uns. Wir kämpften, bis der Mond aufging, da eilten sie zurück in den Wald, nicht eher aber, bis ein Thier kam, das sie beherrschte, Odontotyrannus, von Gestalt ein Elephant, aber größer und so wild, wie die wildesten Menschen. Es griff uns an, 26 tödtete es; es wird aber am Feuer umringt und zu Boden geschlagen. Verwundet stürzt es sich ins Wasser und kommt um, kaum 300 Menschen können es aus dem Wasser ziehen.

Noch größere Gefahr. In der Dämmerung kommen hynitalopices (indici mures) aus der Tiefe; dann corcodrilli; dann Vögel, quibus apud nos vocabulum vespertilio est, aber größer als Tauben, mit Menschenzähnen, sie benagten den Unvorsichtigen Nasen und Ohren und Finger. Dann rhinocoraces, die thaten aber den Menschen nichts. Am nächsten Tag ließ ich die Inder, die uns in solche Gefahr gebracht, tödten. Dann kamen wir auf den rechten Weg nach Prasiaka.

Wir kommen an eine reiche Stadt. Wir ruhen aus. Am sechsten Tag furchtbarer Sturm, der Menschen niederwarf, dichte Wolken, man sieht die Sonne nicht mehr; wie Nacht. Dauert fünf Tage. Am 6. kommt die Sonne. zugleich ein Schnee, über drei Ellen hoch, tödtet viele und eine Menge Thiere.

Dreißig Tage bleibt er; in fünf Tagen kamen wir dann nach Prassaka mit vieler Mühe. Ich wollte nichts weiter erobern; dachte nur daran, etwas Unerhörtes kennen zu lernen.

Einer sagte mir, es seien merkwürdige, sprechende Haine da (virecta noscere et arbusta loquentia ad humanum modum). Ich beschließe hinzugehen ejus terrae quam sol oriens visitaret. Man führt mich an einen mit herrlichen Bäumen bepflanzten Ort, paradisum; nur durch dichte Bäume umzäunt; heilig der Sonne und dem Mond. Zwei Bäume darin, fast bis an den Himmel reichend, wie Cypressen, aber schlanker, aus dem Geschlechte der myrobalani. Der eine sei ein Mann, der Sonne, der andere eine Frau, dem Mond heilig. Die Wurzeln sind mit Fellen und Häuten bedeckt, von männlichen Thieren für den einen, von weiblichen für den andern; von Löwen und Pardern, deren sich auch die Menschen zur Kleidung bedienen.

Bei Aufgang der Sonne spreche, sagten sie, der männliche Baum, und so um Mittag (cursus sui meditullium possidente sole) und bei Untergang, und antworte. In der Nacht thue es der weibliche bei Mondschein. Die Priester sagen mir, wie ich rein hingehen könne; ich gehe mit Parmenio, Kraterus, Hypsillus, Machens, Thrasyleon, Machon, Theodectus, Philippus und Neocles; kein Schwert darf dahin; doch lasse ich achtzig starke Männer außen, die achtgeben und erforschen sollen, ob die Stimme von außen komme.

Ein Dolmetsch; ich drohe ihm bei Todesstrafe, wenn er mir nicht den Ausspruch dolmetsche. Bei Untergang wird die Stimme gehört. Lingua barbarica. Er will's nicht erklären, ich drohe; er sagt: ich werde von einem schnellen Tode bedroht, nicht von Feinden, sondern von den Begleitern. Ich frage den weiblichen Baum, ob ich vorher noch Mutter und Verwandte sehe: mortem mihi in Babylonia esse fatalem.

Traurigkeit ergreift mich; ich will dem Orakel Kronen 2c. schenken, es wird verboten. Traurig irre ich umher. Parmenio und Philippus treiben mich zum Schlaf; kann nicht schlafen; frage am nächsten Morgen: ob die Götter erlaubten, meinen Leib nach Macedonien zu bringen. Eine vernehmliche Stimme:

Completa sunt tibi vitae spatia quae debebantur,
Nec revehi sane ad matrem, ut desideras, poteris,
Quom illa mors in Babylonia sit futura.
Sed sedes corporis longe diversa est.
Verum ubi haec tibi finis adfuerit,
Mox matrem quoque una et conjugem
Perituras esse tristiore morte non ambigas,
Indis una vel Persis etiam infestantibus.

Ich weilte noch zwölf Tage zu Prasiaka und durchwanderte noch andere Städte Indiens. Dann kam ich nach Persis zurück, um auch das Reich der Semiramis zu sehen. Bis zu diesem Punkt sind meine Thaten gekommen, und sie dir mitzutheilen, war mir lieb. Lebe wohl!

28—43. (M. 18—24.) Geschichte mit der Königin Candace. Darauf zieht er nach dem königlichen Schloß der Samiramis, weil ihn dorthin der Ruf des Reichthums und die bekannte Pracht des berühmten Reichs zu Unternehmungen zieht. Die Stadt ist mit der festesten Mauer umgeben, die Thore mit Erz oder Eisen künstlich verziert. Die ganze Stadt aus Quadersteinen gebaut, bewunderungswürdig anzusehen. Die Königin war durch Schönheit berühmt und nicht alt, damals Wittwe mit drei Kindern. Sie war die proneptis der Samiramis, Candace. Alexander schreibt ihr: Als ich nach Aegypten gekommen, haben mir die Einwohner gesagt, daß dort eure Häuser und Gräber seien, woraus erhellte, daß die alten Könige eure Beherrscher gewesen und Indien besessen. Auch wurde hinzugefügt, Hammon habe mit euch zugleich Krieg geführt und das bestätigt den Ausspruch des Orakels, welches befiehlt, daß wir zugleich

mit euch ihm als Gott dienen sollen. Daher ist's recht, die Befehle des Gottes zu vollziehen und dazu ermahne ich dich. Du wirst besser thun, wenn du kommst; aber nicht viel fehlen, wenn du es unterläßest.

Darauf Candace: Wir haben ein besseres Orakel des Gottes Hammon, daß wir nicht nach Aegypten Krieg führen, noch unser Indien deßwegen aufregen müssen: wenn einer wagt, hierher zu kommen, so wollen wir diesem Feinde begegnen. Den Befehlen des Gottes wollen wir gehorchen. Schätze uns nicht nach der Farbe. Wir haben 80 mächtige Völker, die den Feinden begegnen. Ich billige, daß du uns zu gemeinschaftlichen Opfern rufst. Du sollst von uns haben als Freundschaftszeichen 100 laterculos auri grandissimos, Aethiopas impubes 5, psittacos 6, phrygas 6, und außerdem für Hammon coronam smaragdis ac margaritis etiam toreumatis pretiosiorem. Dazu 10 loculos refertissimos cujusque generis margaritarum atque gemmarum eburneosque alios loculos 80 für dein Vergnügen, wilde Thiere aus unserer Gegend, 350 elephantos, 6 pardos, 80 rhinocerotas, 4 pantheras, 90 canes in homines efferacissimos, 300 tauros, virgas heboni 1500, die dir, sobald du willst, geschickt werden sollen. Schreibe uns, wie dir's geht; wir wollen dich als den Herrn der Welt begrüßen.

Alexander läßt dies holen und zieht aus Begierde, die Königin zu sehen, hin. Als dies Candace hört, schickt sie einen Maler entgegen, der ein Bildniß Alexanders machen soll. Er bringt es und sie verbirgt's an einem abgelegenen Orte. Der Sohn dieser Candace, Candaules, reitet zufällig mit einigen Reitern an die Zelte Alexanders. Die Soldaten ergreifen sie und führen sie vor Ptolemäus Soter, der nach Alexander der erste war. Alexander schlief gerade. Ptolemäus fragt, wer er sei und warum er so plötzlich komme. Candaules meint, er sei Alexander und sagt, er sei der Sohn der Königin;

die Größe oder Farbe oder den Glanz der Edelsteine bewundern. Zwischen dem Gold und den Purpurgeweben und Edelsteinen viel Elfenbein, herrliche Kunstwerke. Onyx statt Steinen, Säulen von Edelsteinen, länger als unsere längsten Bäume, mit Ebenholz durchzogen.

Dort auch Bildsäulen aus buntem Marmor und aus Metallen aller Art. Adeo multa erant! Sichelwagen aus Porphyr, genau mit Thieren und Lenkern nach der Wirklichkeit, die zu laufen und sich zu bewegen schienen. Der Glanz blendete ganz den Schauenden. Andere Wagen hatten ein Viergespann von Elephanten, von Ebenholz, unter den Füßen die Körper Gefangener oder an den Rüssel gebunden. Das herrlichste ein Tempel aus einem Edelsteine mit vielen Säulen, besetzt von Deorum vultibus barbaris. Zwischen diesen himmelhohen Palästen floß der Argyritus und Pactolus; beide reich an Gold, das Wasser goldgelb, besetzt mit wohlriechenden hohen Bäumen; cypros vocant, fructu suavi et umbrosis frondibus.

Alexander staunt. Beim Mahl agebat Candaulis soror. Da bittet Candaules die Mutter, daß sie den Gast gehörig belohne, damit er nach Hause kehre. Candace führt ihn in ihre innersten Gemächer, aus dem Steine gemacht, dessen Glanz wie Feuer ist (lignitem vocant), so daß es wie die aufgehende Sonne scheint. Dort ein triclinium von einer andern Steinart, mit feurigen Flecken, sie schienen wie glühende Steine und man meinte sieben Gestirne zu sehen, als ob die Sterne den himmlischen Reigen tanzten. Auch das Dach von Marmor und alles bewegbar. Von 20 Elephanten wurde es auf dem Wege der Königin bewegt; sie zog in ihm in den Krieg.

Alexander, um nicht thöricht (rudis) zu bewundern, sagte, das sei alles herrlich; es würde aber noch herrlicher in Griechenland sein, weil dort für solche Werke dieser Stoff fremd sei (peregrina materia). Die Inder

hätten dies alles im Ueberfluß und es wäre Trägheit, wenn sie es nicht benutzten.

Die Königin erkannte seinen Geist und sagte: das ist wahr, Alexander. Als der König seinen Namen hörte, wollte er läugnen. Sie zeigte ihm das Bild. Warum zitterst du? Bist du nicht Sieger der Perser? nicht Herr Indiens? Der den ganzen Orient zu seiner Beute gemacht? Schämst du dich, ohne Kampf in die Hand einer Frau gekommen zu sein? Was hilft dir nun deine berühmte Klugheit, da du Candace noch rühriger stehst. Lege daher die Anmaßung deiner allzu großen Klugheit ab.

Alexander knirschte mit den Zähnen. Candace lächelnd: was hilft dir deine Wuth? Alexander: hätte ich nur mein Schwert hier? Candace: Wozu? Alexander: damit ich dich tödtete und mich dazu, um meinen Ruhm nicht zu beschimpfen. Candace: das ist ein männlich Geständniß; aber das thut nicht Noth. Du hast dem Candaules geholfen. Das will ich vergelten. Dein Name bleibe verborgen. Den Andern bist du Antigonus, mir allein Alexander. Sie gehen hinaus, Candace sagt zu Candaules: Sohn Candaules und du Margie (Harpyssa. Ps.) nurus suavissima; ich freue mich, daß in eurer Noth Alexanders Hülfe kam; sonst wäre ich jetzt euer beraubt. Ich will ihn daher mit würdige Geschenken zurücksenden. Da spricht Charagos, der jüngere Bruder: Erinnerst du dich, Mutter, nicht auch des Unrechts; daß der, der dem Bruder geholfen, mir den Schwiegervater getödtet? Es ist billig, daß ich ihn räche. Darauf Candace: Das wäre dem Alexander kein Schaden, wenn er einen Mann verlöre; aber hier soll das Recht der Boten nicht Noth leiden (claudicare). Candaules: ich will ihn vertheidigen, denn ich kann meinen Retter nicht dem Untergang preisgeben. Charagos: willst du also mit mir um Antigonus kämpfen? Du sollst sehen, was gerechter ist, die Seinen zu rächen oder Dank abzustatten.

Sie geriethen in heftigen Zorn und die Mutter fürchtete Schlimmes.

Candace nimmt Alexander bei Seite und sagt: nun zeige, daß du klug bist und versöhne die Streitenden. Alexander: Eure Drohungen schrecken mich nicht, noch würde Alexander etwas verlieren. Der hat ganz andere Kräfte; aber ich habe mich schon der Gunst der Königin gefügt und bin der eure, wenn ihr wollt, und will den Alexander durch Beschreibung hierher führen; dann könnt ihr mit ihm machen, was ihr wollt; nur müsset ihr mir versprechen, mich zu belohnen. Der Jüngling war erstaunt, die Königin bewunderte seine Klugheit. Sie nimmt ihn bei Seite und sagte: Könntest du doch mein Sohn werden, dann wäre ich Königin der Welt, wenn ich für die Mutter eines solchen Sohnes gehalten würde. Ich traue jetzt noch mehr deiner Klugheit als deiner Tapferkeit. Ich bestätige dir mein Versprechen, deinen Namen geheim zu halten.

Nach wenigen Tagen gab sie ihm eine goldene Krone von Diamanten schimmernd, einen bunten thorax aus unionibus beryllisque, eine purpurne chlamys mit Gold durchwebt, und anderes und ließ ihn durch Satrapen zurückführen. Als er wieder an die domus Deorum kam, opferte er und nahm nur wenige Begleiter zu sich. Interea intervenire quasdam effigies videt tenui quidem sed corusco sub lumine, ut si conventu nebuloso vera primum occurrentium confundantur: tum etiam circumsistentia tecta undique conspiendescere: et cum his una crescit turba formarum et murmur praesentium usurpatur, et fit prorsus unum Diis hominibusque convivium. Hic cum animo confusus reverentia debita A. trepidaret (quippe intuenti videri jam clarius erat flammas quasdam ex oculis Deorum discumbentium promicantes, prodique effigies quas haud dubie divinas esse vel brutissimus sentiat). Unus ergo tandem ex iis, have, inquit, A. mi. Tunc cum rex veneratio-

nem debitam reddidisset, quaesissetque quis esset, qui se foret hac salutatione dignatus; ego, inquit, Sesonchosis ille sum: sed enim ut vides adscitus convivio celibatum (muß offenbar celitum nach M. heißen) ago una cum Diis, quod profecto te quoque procul dubio jam manebit. Ad haec A. cum ratum spei istius requisisset, Sesonchosis rursus, jure, inquit ista tibi sperare convenit, qui inter cetera laboris et gloriae, ejus quoque urbis auctor extiteris, quae rebus humanis magnificentia pariter antistet et gloria. Quare abi introrsus, ut summi quoque potentiam Numinis coram salutes.

Kühner dringt er vorwärts ins Innere und sieht einen herrlich glänzenden, sitzenden Gott, gleich dem, welchen er bei Rhacotis als den höchsten Gott Serapis gesehen zu haben sich erinnerte. Er verehrte ihn grüßend und bekannte, daß er ihn schon längst gesehen. Darauf sprach wieder Sesonchosis: wunderst du dich, den Gott in solcher Ferne zu sehen? Aber sowie der Himmel überall ist, so auch wirst du nirgends die Gegenwart dieses Gottes vermissen. (Aristid. orat. in Serap: τοῦτον (Σεραπιν) ἀνακαλοῦσι οἱ μὲν τῆς μεγάλης πρὸς Αἰγύπτῳ πόλεως πολῖται, ὅτι οὐκ ἀπολέλειπται δυνάμει περιττῇ, ἀλλὰ διὰ πάντων ἥκει καὶ τὸ πᾶν πεπλήρωκε.) Darauf fragt Alexander, wann er sterben werde. Aber Sesonchosis sagt: wie dir schon gesagt ist, würde dem Menschen dieses Vorauswissen nicht zum Besten dienen, nihil aliud est quam longum moerorem ei et perpetem contulisse, spem vero vivendi perinde fieri longissimam si praesentibus perfruare. Was nun dein ist und zu deinem Glücke dient, die Stadt und das Land, das du erwählt hast, wird berühmt sein über der ganzen Erde und dafür wirst du jetzt und in Zukunft von allen verehrt. Der Gott (Serapis) wird zuletzt präsidiren. Daran erfreue dich, wenn du den Menschen ablegst. — Darauf kam Alexander leicht zum Heere zurück, geschmückt mit der Krone und den königlichen Zeichen der Candace. . . .

44—46. (Nr. 25 und 26.) Bei den Amazonen. Darauf eilt er zu den Amazonen. (Plut p. 63—64 zählt alle Schriftsteller auf, welche den Zug berichten; Strabo XI, p. 505 und Arrian. VII. 13 erklären es für eine Fabel.) Er schickt einen Brief voraus: Von meinen Thaten habt ihr gehört; zu euch will ich nun, nehmt mich freundlich auf und opfert für mich, und kommt mir grüßend entgegen. Antwort: Wir schreiben offen, wie es bei uns steht. Du sollst vernehmen, welcher Lohn dessen wartet, der uns bekämpft. Jeder Mensch will doch nicht eher etwas unternehmen, bis er die Vortheile seiner Mühe kennt. Wir wohnen in einem Lande, das vom Macheionischen (die Handschrift hat Machonico) Fluß umströmt ist. Nur ein sehr verborgener und schwieriger Zugang ist da. Dann sind wir 200,000 Mädchen, ohne Männer, Jährlich halten wir das Fest hippophania; wir gehen aus dem Lande dreißig Tage zu unseren Männern und opfern da und heirathen nach Gefallen. Die Mädchen, die geboren werden, kommen im siebenten Jahre ins Heer und werden in den Waffen geübt. Den aus dem Kampfe zurückkehrenden wird große Ehre zu Theil für ihre Wunden. Je mehr Wunden, desto herrlicher. Sie werden gekrönt, verehrt und zu öffentlichen Gastmählern gezogen. Die gestorbenen werden ehrenvoll begraben und auch die Verwandtschaft hoch geehrt. Wir haben kein Gold und Silber, außer an den Feldzeichen. An ihnen hängt unser Schicksal. Wir stammen von Mars. Der größte Schimpf ist, von Männern besiegt zu werden. Willst du uns wohlgesinnt sein, so wollen wir dich jährlich mit einer Krone krönen, so schwer du willst. Schreibe uns darüber. Willst du aber Krieg, so erwarten wir dich am Fluße.

Alexander erfreut, antwortet: Alles Land ist dreifach getheilt, in Asia, Europa und Libya. Ueberall stehen meine Siegeszeichen. Daher brauche ich mich nicht vor euch zu fürchten. Wollt ihr aber unterthan sein, so bin

ichs zufrieden. Kommt mir daher entgegen, es soll euch nach eurem Thun vergolten werden. Schickt mir eine Anzahl Reiterinnen, sie sollen guten Lohn empfangen. Nach Jahresfrist sollen sie gegen andere ausgewechselt werden. Die Amazonen antworten: Wir wollen 500 schicken, du magst unser Land sehen, wir werden dich krönen. Wenn einer der Reiterinnen etwas ad sexum geschieht, so muß ihr an dem Orte Hülfe werden. Quippe Amazonibus certum esse parere viro absenti, cui cessisse omnium hominum genera didicissent.

(Julius Valerius berichtet gar nichts von einem Zusammentreffen mit den Amazonen; auch nicht warum Alexander plötzlich weiter gezogen sei.)

47. (Müller hat dieses und das folgende Kapitel nicht, weil es auch nicht im Ps. vorkommt; er bemerkt jedoch, daß die Pariser Handschrift 4880 den Zug nach Jerusalem aus Josepus Antiq. Jud. XI, 3, 3—8 und das, was Orosius Buch III über Alexander berichtet, hier einschiebe.) Nachdem er diesen Brief empfangen, wendet sich Alexander nach Prassaca; sehr beschwerlich; ausgetretene Flüsse, Regengüsse, Hitze, bloße Füße; Gewitter, Blitze, Stimmen und Wunder. Er kommt nach Prasiaka und zu dem Fluß Tympanis und erfährt die Macht des Königs, der so viel Elephanten habe, wie andere (nach lügnerischen Berichten) Menschen. Er geht hin, unterwirft das Land und opfert den Göttern.

48. Brief des Aristoteles: Schwer ist es zu loben, mein Alexander, von allen deinen Thaten eine. Daher kann ich nur Dank sagen den Göttern und Göttinnen und dich glücklich preisen. Du hast nicht nur die Kriegsgefahren bestanden, sondern auch die Elemente. Soll ich mehr deine Klugheit oder Tapferkeit rühmen? Homers Wort ist an dir schon in Erfüllung gegangen (Odyss. I. 3. Vieler Menschen Städte gesehen und Sitten gelernt hat.) Wo soll man aufhören, dich zu rühmen? Du hast den Osten und Westen durchmessen und bezwungen. Ba-

tra sah dich, Aethiopia grüßte dich, die Scythen zittern; und (Od. I 24.)

Quique novum cernunt hyperiona quique cadentem.

(Diese zum Untergange des Helios, jene zum Aufgang.)

49—53. (M. 27 und 28.) Rückkehr nach Babylonia; glänzend empfangen; Opfer, gymnastische Spiele. Er ist friedlich gestimmt. Brief an Olympias: das frühere bis zu den Unternehmungen in Asien weißt du; nun das folgende. Nach Babylon gekommen, nahm ich 100,000 der Besten und kam in 95 Tagen zu den stelas (nachher metas) des Hercules; es sind zwei, eine aus Gold, die andere aus Silber, fünfzehn Ellen hoch, zwei dick. Versuch, ob sie ganz von Gold seien. Ein Loch gebohrt; es ist wahr; ich füllte das Loch aus mit 500 Talenten Goldes.

Ich ging durch wüste Gegenden zurück, voll Nebelwolken, so daß man nichts sehen konnte sieben Tage; kam zum Fluß Thermodon, durch reiche Gegenden strömend. Hier die Amazonen, (über die pontischen Amazonen, siehe Plato de legg. lib. VII) groß, schön, unimammae. Es war nicht möglich hinüber zu kommen wegen des Stromes, der wilden Thiere und anderer Hindernisse. Die übrigen Amazonen hören, daß ich bei den anderen Amazonen gewesen, und schicken mir Geschenke.

Ans rothe Meer. Neptunopfer, auf einer anderen Seite zurückkehrend. Menschen ohne Köpfe, die Augen auf der Brust und die übrigen Theile des Gesichtes an der Seite. Auch die Troglodyten, unter der Erde wie Schlangen. Mitten im Meere eine Insel, eine Tagreise entfernt. Ich gehe hin, eine Stadt der Sonne (Plin. VI sect. 26.) 60 Stadien im Umfang; in der Mitte ein goldener Wagen mit dem Reiter, aus Gold und Smaragden, herrlich wie nichts anderes. Ein äthiopischer Priester lehrt mich das Opfer.

Wieder durch finstere Orte. Ich will ein Opfer halten. Kein Feuer. Darauf plötzlich Götterbildnisse mit

Fackeln, sie leuchten. An den Tanais, der ins kaspische Meer fließt und Europa von Asien scheidet. Ins Reich des Xerres. Viel Herrliches. Ein Tempel, in dem der König auf Fragen antwortet. In ihm eine strophium aureum von der Decke, daran eine Kugel ad modum vertiginis caelitis, darauf ein Bildniß einer Taube, das, wenn der König antwortete, in menschlicher Stimme sprach. Ich wollte das Band nehmen, es war aber heilig. Ein silberner Becher, der 360 Krüge faßte; beim Opfer erprobt. Darauf die Schlachten des Xerres apud Peloponnesum abgebildet. Ein königlicher Sessel, von Gold mit Edelsteinen. Ueber ihm eine vertigo ad modum mundi figurata, die auch antwortete, wenn der Geist des Königs da war. Neben dem Sessel eine Leier, die von selbst tönte, spiritu actum; theca poculorum 16 cubitis erecta, darüber ein Bildniß, 80 Ellen hoch, mit 80 Stufen. Da ein fons pictus, ein goldener Adler darüber, daedale effigiata, so daß er mit ausgebreiteten Flügeln das ganze Werk deckte; auch Bäume rc. aus Gold. Lebe wohl.

54—55. (M. 30. Kapitel 29 des Pseud. überspringt M., weil es fast wörtliche Wiederholung enthält.) Als Alexander von Babylon weggehen will, zeigt sich ein schreckliches, unheilkündendes Wunder. Eine Frau gebiert ein Kind, oben Mensch, aber todt und schon schwarz, unten Thier, wie die Scylla, nur keine Hundsköpfe, sondern Löwen und Pardel; an den Seiten mit lebenden Thieren, Schweinen und Bären. Sie bringt das Ungeheuer zu Alexander, er schläft gerade. Aufgeweckt, läßt er sie kommen. Alle müssen hinaus, sie enthüllt das Ungeheuer und sagt, sie habe es geboren. Ausleger. Einer sagte: das bedeute seinen Tod, das menschliche sei er, das thierische die Unterthanen; die würden uneins werden. Alexander bestürzt: pro Juppiter, quam bona res est ignoratio metuendorum. Dann erwartet er männlich seinen Tod.

56. (M. 31.) Ursache des Todes. Olympias schreibt ihm über die Mißhelligkeiten zwischen Antipater und

Kleopatra und bittet ihn nach Epirus zu kommen. Alexander beruft den Antipater zu sich, dieser aber läßt ihm Gift geben. Mehrere Tage kämpft Alexander mit dem Tode. Ein himmliches Zeichen; dichter Nebel, ein feuriger Drache stürzt vom Himmel ins Meer, zugleich ein herrlicher Adler. Die Bildsäule des Jupiter zu Babylon nickt. Der Drache steigt wieder auf und der Adler mit einem Sterne (ein Zeichen, daß Alexander unter die Götter aufgenommen.) Er stirbt. Die Perser wollen ihn als Gott Mithras verehren; die Macedonier aber den Leichnam nach Macedonien bringen. Ptolemaeus fragt das Orakel Jupiters bei Babylon. Der Gott antwortet:

Accipe quae regis sedes cultusque dicetur.
Urbs colitur Nili propter umbrosa fluenta
Aequoris in gremio cereali dives anona,
Nomine Amazonidos quae dicitur inclyta mentis.
Hic sibi templa dari sacrata sede recepto
Jussit corniger genitus sub honore Lyaei.

(Das wäre also hier das dritte, libysche Amazonengeschlecht; das indische Kap. 44, pontische das 50.)

57. (M. 32—33.) Der Leichnam wird hingebracht. Ein Prophet verkündet, man solle ihn nach Alexandria bringen. Er wird in einem Tempel beigesetzt. Das Testament Alexanders wird vorgelesen.

58 und 59. (M. 34.) Testament Alexanders. (Diodor. XX. 81. Curtius X. 10. Ammian. XXIII. 6. ꝛc. Sanctecrucius. p. 673—74.)

60. (M. 35.) Alexander wurde 33 Jahr alt; im achtzehnten war sein Regierungsantritt; bis zum fünfundzwanzigsten kämpfte er, dann lebte er in Frieden. Zweiundzwanzig barbarische Völker und sechszehn griechische hat er unterworfen. Zwölf Städte mit seinem Namen gegründet. Sein Todestag wurde gefeiert.

III.

ITINERARIUM ALEXANDRI.

Ich sollte hier eigentlich einen Auszug aus diesem lateinischen Werke über Alexander geben. Da jedoch der wahrheitliebende Verfasser sich bemüht hat, die wirkliche Geschichte zu verfolgen, so fällt sein Werk außerhalb des Kreises, in dem sich unsere Darstellungen bewegen. Ich will mich daher begnügen, einige Notizen über das Werk selbst nach den Forschungen des Herausgebers herzusetzen und diesen einige Stellen als Proben des Stils und der Darstellungsweise hinzuzufügen.

Angelo Mai hat das Verdienst, auch dieses Werk zu Tage gefördert zu haben. Der zweite Abdruck nach vatikan. Handschriften, der erste nach ambrosian. findet sich, dem Werke des Julius Valerius vorangestellt, in: Classici auctores cet. tom. VII. p. 1—55 in 53 Kapp., ohne Schluß (reliqua desiderantur). Müller hat in seinem Arrian das Werk mit veränderter Kapitelzahl (ob nach einer andern Handschrift?) von Neuem abgedruckt hinter dem Pseudo-Kallisthenes S. 155—167.

Das Werk ist von unbekanntem Verfasser, wahrscheinlich im Jahre 349 nach Christus geschrieben; denn er widmete sein Werk dem Kaiser Constantinus und sagt in der Dedication (c. 4.), der Kaiser habe gerade gleiches Alter wie Alexander (32 Jahre auch Arrian);

Constantinus war aber 317 geboren. Da er auch von einem Itinerarium Trajani spricht, das er geschrieben, so zählt Mai die Schriftsteller auf, denen man das Werk zuschreiben könne. Er will den besten Quellen folgen und sein Zweck ist, dem Kaiser, der im Perserkrieg begriffen ist, mit den Thaten Alexanders vorzuleuchten (ut ex bona flamma hanc facem praeferam); er strebe mehr nach Wahrheit, als nach Beredtsamkeit, quippe quoniam in talibus veritas palmam rapuerit elegantiae. Sein Werk werde begünstigt durch die Aehnlichkeit des Kaisers mit Alexander und durch die Gleichheit der Verhältnisse. (Sed mihi hic et materiae parilitas blanda est et germanitas spei de te scripturo potiora tam Alexandri gloriis, tum Trajani, quibuscum tibi sane commune est fatalem hanc belli lineam tangere: quoniam aetas quoque alterius nunc penes te est, alterius vero consilium, quo vincis aetatem. Quippe Alexandro illi interim sic aequabere: magnus ille cognomine, tu vero maximi filius: eadem fere natus terrae sub parte, eodem atque ille ducis exercitum numero militum par, sed melior examine: eandem ulturus injuriam es, sed disparis contumeliae cet.).

Nur zwei Stellen will ich aus dem Werke hier beisetzen:

Alexanders Persönlichkeit: (Cap. 6) Quippe ipse visu arguto, naribusque subaquilinis, fronte omni nuda plerumque, quamvis pinguius fimbriata de exercitio ob vehementiam equitandi, cujus id arbitrio dabat, ex quo reclinam comam jacere sibi in contrarium fecerat: idque agebat decorius militi quam si deflueret. (Mai: ita Alexandri capita sculpta seu cusa.) Statura juvenis medioeris, membris exsuccior, sed quae nullas ferventi moras adferret: quod plus usui quam contemptui (Mai: pro incremento) lenocinaretur. Crebrioribus quippe musculis tuberascens, miris nervorum coetibus intendebatur. Pernix cursu quo vellet, et ve-

hemens impetu quo minaretur (cod. mirar.) nimius tormento jaculandi, continari (Mai: a contus i. e. jaculum; conlineare Müll.) quem destinasset peritus, fervens irruere quo audendum, constans excipere qui confideret, eminus certus, comminus violentus, eques improvidus turbidusque, pedes interritus pervicaxque. Multus ad imperia difficultatum, onerosior tamen exempli proprii irritamentis: quoniam bono opere praeveniri pudibile ducebat, juventae munus e corpore alacriter petens. Ipse barbae acutae durior, et cetera candidus: et quae sibi sane quisque rectius consulat, aut ipsi certe imperatori vel militi velit. Quippe ego tibi Alexandrum dixerim, tu te videto. (Ammian. XXI, 16, de Constantio: equitandi et jaculandi maximeque perite dirigendi sagittas artiumque armaturae pedestris perquam scientissimus . . . . Figura tali situque membrorum: subniger, luce oculorum edita, cernensque acutum, molli capillo, rasis adsidue genis lucentibus ad decorem, ad usque pubem ab ipsis colli confiniis longior, brevissimis cruribus et incurvis: unde saltu valebat et cursu.) Nam nec blandiri proposui, et nolo videri auribus gratiosus, ubi oculis judicare de te tuis omnibus licet. (cod. luc.)

Beschreibung des Ammoniums: (Cap. 20) Quippe per immensum illud pelagus harenarum loci facies offertur consita, arborum virens, nemoribus umbrosa, inhospita solibus, fontis affluens, tam Deo quam copiis dives. Hic pratis mollis, hic floribus picta, glauca hic oleis, hic ebria Libero, hic palmis arboribus grandifera et caesariata, interscatentibus lymphis (cod. nymphis) et interloquentibus rivulis. Nec tamen illi ex ingenio nostratium fontium sunt. Quippe praecalidi noctis e medio (cf. Lucretium VI. 848.) sensim meridie frigent ad nivem gelidi: eximque tepentes in noctis medium convalescunt. Salem quoque offendunt nitore quo purior crystallus et sa-

pore gratissimo seu si arte condiatur, forma teretis qua ovum est, paulo majus quam ovum ex ansere, longius, crassitudine toto pervium lumine. Denique exim mola sacrificanti pro ture est odoribus efficacior (de sale conf. Plin. lib. XXXI. sect. 89.).

IV.

LAMBERT LI TORS

ET

ALEXANDRE DE BERNAY.

(Nach: Li Romans d'Alixandre par Lambert li Tors et Alexandre de Bernay herausgegeben von Heinrich Michelant in Paris. Stuttgart 1846. Bibliothek des literar. Vereins XIII.)

Vorbemerkung.

Da man vielfach, selbst von Seiten des Herausgebers dieses Romanes (S. XVII.), das Werk unseres Lamprecht nur als eine Uebertragung dieses französischen Gedichtes hat ansehen wollen, ja sogar den Namen des Dichters mit dem des ältesten französischen Lambert zu verschmelzen versucht hat: so glaube ich der Kritik einen Dienst zu erweisen durch eine sorgfältige Inhaltsangabe des umfangreichen, aus zwei Werken zusammengeschmolzenen Gedichtes, das schon der Zeit nach nicht die Quelle Lamprechts gewesen sein kann. Ich bedaure, daß Michelant noch nicht, wie er versprochen (S. XVIII.), das ursprüngliche, unvermischte Gedicht des Lambert herausgegeben hat; vielleicht würde sich in demselben eine größere Uebereinstimmung zeigen.

LI ROUMANS D'ALIXANDRE.

ENFANCE D'ALIXANDRE.

Chi coumence li Roumans de l'Roi Alixandre ki fu sires de tout le monde.

Qui viers (Verse) de rice estore vint entendre et oir,
pour prendre bon exemple de proecce aquellir,
de connoistre raison d'amer et de hair,
de ses amis garder et cièrement tenir,
ses anemis grever, c'uns n'en puist avancir,
les laidures vengier, et les bienfais merir,
de canter, quant lius est, et à terme sofrir.
oïes donques l'estore boinement, à loisir;
ne l'ora gueres nus, cui ne doie plaisir;
çou est de l' millor roi que Dex laisast morir.
d'Alixandre vus voel l'estore rafrescir,
que Dex donna fierté et è l' cuer grant air,
que par mer et par tiere osa gent envair,
et fist à son commant tout le pule obéir,
et tans rois orgillous à l'esporon servir.
qui service lui fist, ne s'en pot repentir,
quar tous fu lor corages à faire lor plaisir,
et il i para bien as durs estours soufrir,
quar, au destroit besoig, ne li volrent falir.
qui servir ne l' degna, ne l' pot tors garantir,

ne destrois, ne maupas, tant seust lonc fuir.
à l'eure que li enfes dut de sa mère iscir,
demoustra Dex par signe qu'il se feroit cremir;
quar l'air convint muer, le firmament croisir,
et la tiere croler, la mer par lius rougir,
et les bestes tranler, et les homes fremir;
ce fut senefiance, ne vus en qui mentir,
por monstrer de l'enfant qu'en est à avenir,
et com grant signorie il aroit à tenir.

Nun beginnt eine neue Einleitung, in der er nach einigen allgemeinen Bemerkungen über sich selbst z. B. et téus set bien finer qui ne set commencier, womit er gleichsam seine Weitschweifigkeit entschuldigen will, wieder die Geburt beschreibt und seine Thaten aufzählt: la vie d'Alixandre, si com ele est trovée — en pluisors liex escrite et par bouce contée — ele fu à son nestre par signe desmostrée, — que percoivre s'en pot toute cose senée; — quar li airs en mua, c'est verités prouvée, — et parurent esclistre sor le noire nuée, — li firmamens croisi dont fu grans estonnée, — et la tiere en tranla par toute la contrée, — et la voie del ciel refu par lui tantée — quant la caiere (chaire) d'or en fu en l'air portée — par les iiii grifons, ù ele est acuuplée; — et fu d'astronomie sa cars enluminée, — quar de toutes estoiles conmut la compassée. — por cou, crola la tiere en icele jornée; — quar cele eure naiscoit la persone doutée, — à cui la signorie de l' mont seroit donnée, — et la mers en rougi, por cele destinée, — qu'en lui prist il l'engien de la guerre adurée, — et d'enbuscier agait dedens selve ramée, — dont de maint orgillous abati la posnée. — les bestes en fremirent, ki sorent la jornée, — que manière de car ne seroit ès mont née, — dont aucune ne fust par le roi sormontée. — à l'eure k'il fu nés, fu joie recouvrée, — et barnages creues et bontés ravivée, — que par mauves signor

est si anientée, — qué nul hom ne doutoit vaillant une denrée, — s'il ne seust de coi li fust guerredonnée; nun aber, fährt er fort, sei der freigebige König gekommen, habe oisiaus donna et ciens et mainte rice amée, — mainte pellice grise et hermine engolée, — et maint hanap d'argent, mainte cope dorée, — maint ceval bel et cras, mainte mule afeutée, — ducées et roiaumes, por k'il ot çaint espée und habe dadurch sein Volk entalentée und seine Macht ausgebreitet par tout Orient; sei aber dadurch auch übermüthig geworden se ne li fust si tos la puisons destemprée, — par coi sa bele cars fu morte et entierée, — quant ot pris Babilone k'il ot si désirée. — XXXII ans vescui et plus n'ot il durée. — nus hom en si brief tans ne fist tel conquestée — ne Julius César, ne Crasus, ne Pompée. — après lui fu la tierre à martire livrée — par l'orguel des barons, et desierte et gâtée; — perte de bon signor n'est pas tos recouvrée; — de toutes bones gens devroit estre plorée; — ains puis tiere ne fu à si bon commandée.

Der König, der Macedonien in seiner Botmäßigkeit hatte und Griechenland u. s. w. war sein Vater, Philipp, ein König von großer Herrschaft; une dame prist bele et gente et escavie; — Olimpias ot non, fille au roi d'Ermenie, — qui rices est d'avoir d'or et de manandie, — de tieres et d'ounor, et de gens bien hardie, — et la dame fu preus et de grant signorie; — si ama biaus deduis de bos, de cacerie, — harpe, rote et viele, et gige et cyfanie — et autres estrumens et douce mélodie.

Sie war freigebig gegen die tapferen Ritter — qui par armes conquist pris de cevalerie: das benutzte die böse Welt verläumderisch, disent qu'ele faisoit de son cors legerie, — ne gardoit preu la foi que le roi ot plevie etc. Die Königin wußte es und war darüber sehr erzürnt, denn mehrere sagten que Alixandres est

nés, de bastarderie. — car è l'tans k'il fut nés, si com la letre die, — ert i (un) clers de l'pais, plains de grande voisdie (oben boisdie); — Natabus (Nectanebus) ot a non en la langhe arrabie; — à l'nestre aida l'enfant, coi que nus li en die. Das Kind war freigebig und in allem trefflich; er besiegte den ganzen Orient und die Welt wurde sein.

Große Freude war in Griechenland am Tage seiner Geburt; nun flossen die Schätze reichlich; die Ritter, deren Kastelle er nahm und Städte brach, wurden beschenkt, de coi fu par le mont roi et sires clamés. Groß war der Kampf mit Porus, sour l'aighe de Gangis und sein Leib selbst pris et matés.

Als er noch nicht 11 Tage alt war, war er schon so kräftig, que ains sers de putaire ne devint ses privés, — vilaine ne puciele ne l'pot servir a grés. Die Kindheit Alexanders war sehr lieblich und schön: er war freundlich und lachte mit dem, der ihn rief; onques ne l'post servir vilaine ne ancele, — ains le convint tous dis norir une puciele, et d'une france dame alaitier la mamele, — de si en Ocident en ala la nouvele. An dem Tage wo er geboren, wurden dreißig Grafensöhne geboren; die waren seine Vertrauten und mit ihnen erwarb er Ehre und machte sich zum Herrn im Orient. Als Alexander zehn Jahre alt war, hatte er den Traum mit einem Ei, das auf den Boden fällt und zerbricht, eine Schlange schlüpft heraus, wickelt sich um sein Bett und will dann wieder hineinschlüpfen, stirbt aber. Philippus ruft die Wahrsager zusammen. Mehrere sprachen. Da Aristoteles den Traum am schönsten ausgelegt hat, (das Ei = monde, mer et l'araine; die Schlange = große Mühe 2c.) machte ihn Philippus zum Lehrer: mult ama Aristote et le tint cierement; Alexander lernte gut, que plus sot en X jours, que i autres en c, so daß gelehrte Leute von allen Ländern kamen, (li mestre des escoles, li bon clerc sapient), um das Wunder-

kind zu sehen; er lehrte ihn schreiben, die Sprachen, Griu, Ebriu et Caldiu et Latin ensement — et toute la nature de la mer et de l'vent, et le cours des estoiles et le compasement — isi com li planette maine le firmament; — et le vie de l'mont et quant k'il apent, — et connoistre raison et savoir ingrément, — si commes retorikes en fait devisement, (instruction) er warnte ihn vor der Unzucht, denn Mancher ist daran gestorben, der Qual überliefert durch Betrug, Mord, durch Vergiftung: li mestre li ensegne, li damoisiaus l'entent.

Lange Zeit nach seiner Geburt kam ein berühmter Mann Nataburs ins Land, der wurde sein Lehrer und Vertrauter, er zeigte ihm alle Qualitäten der Luft, wie die Sonne aufgeht und der Mond wechselt ꝛc. Er war auch ein Zauberer; aber da er den Alexander beschimpfte, so warf dieser ihn von einem Berg nieder zu Thal, daß er todt blieb, (de lui fust Alixandres mescreus et blamés; por cou que de sa mère fu durement privés; — dist-on k'il ert ses fius et de lui engenrés. — i jor le prist as mains sor i. mont ù il ert, — si le bouta aval que il fu lues tués.)

Als er zehn Jahre alt war, ließ man die Kinder aus allen Ländern kommen, die Söhne reicher Fürsten und der Mächtigsten. Bald hatte er so viele um sich, als besäße er die Erde mit 14 Statthaltern. Er gab ihnen reichlich und machte sie sich zugethan; sein Palast glich einem Jahrmarkt der Kaufleute, so viel hatte er um sich von Großen und Kleinen; aber er nahm nicht seine Zuflucht zu schlechten Wüstlingen, sondern zu seinen Edeln und Mächtigsten. Da sieht man in Wahrheit, was ich nie bezweifelt habe: ja de male racine, n'est arbres bien portans.

Geschichte des Bucephalus.

Eines Tages ging Alexander vor die Mauern sich zu ergötzen, nahe ans Meer. Die Gegend war schön,

ten darüber große Freude und sagten, daß ihr Land durch ihn vertheidigt sei und das des Herrn Nicolas verwüstet und vernichtet. Ueber diese Sache ward der König sehr froh, daß sein Sohn Alexander so tapfer und kühn war. Nie wurde in der ganzen Welt ein so guter Grieche geboren. Die Königin wurde darüber froh, die oft ihr Gold und Silber dafür gegeben hatte, daß Alexander es den geachteten Herren, den Söhnen und Edelleuten im ganzen Lande gäbe. So war überall seine Achtung so gestiegen, daß man sagte, daß in der ganzen Welt kein anderer so gesehen worden sei.

Alexander wird Ritter und hält ein großes Turnier.

Mit dreizehn Jahren und fünf Monaten war der Termin gekommen, daß er Ritter werden sollte, er nahm Abschied (li congies en est pris). Die Barone verkündigen Alexanders Lob, daß er ein großes Herz und einen starken Geist habe und ein großer Eroberer würde, der die Reichsten zu Bettlern mache; Philipp könne nun behaglich ruhen und am Fluß spazieren gehen oder seine Falken fliegen lassen, sein Sohn solle Ritter sein rc.

Die Herren und Pärs, die um Philipp waren, baten Alexander, er möge die That nicht verzögern, denn er sei in dem Alter, daß er Waffen tragen könne. Auch die Königin wollte mit dem König sprechen. Der König sagte zu ihr: ihr müßt euch bemühen, reiche Gewänder zu suchen, um seinen Körper zu schmücken; ich will ihm gute Begleiter geben und 300 für ihn waffnen. Die Königin war froh und beeilte sich sehr, denn sie liebte nichts auf der Welt so sehr. Man schrie nach Wasser zum Bade; Alexander sagt, es sei keines da, außer im Meer. Am Abend eines großen Festes gingen sie an's Meer, um sich zu baden; dort fanden sie viele, die durchs Wasser liefen und sprangen und schwammen.

Unterdeß belud Olympias zwei Pferde mit kostbaren Kleidern und schickte sie an den Badeort. Der neue König vertheilte sie ohne Rücksicht auf Rang und gab jedem Waffen und Streitroß (ganz mittelalterlich, erinnert an die Nibelungen). Die Waffen werden beschrieben. Alexander steigt auf den Bucephalus und sie reiten freudig weg, es waren 300 neue Ritter, jeder treibt das Pferd mit Sporen von Stahl. Philipp läßt ein Turnier begehen; die neuen Ritter kämpften; nachdem sie den Buhurd gehalten (behurder), tafelten sie, da konnte man Grafen und Prinzen sehen; von Griechenland waren es die Krieger.

Kampf mit dem König Nicolas.

Da kam ein Bote, der brachte eine solche Botschaft daß alle Ritter zu den Waffen griffen. Es entstand ein großes Rennen im Saal (werden die Helden genannt). Sobald der Bote in den Saal kam, rief Philipp die Grafen rc. zu sich. Der Bote sagte: der König Nicolas befiehlt, daß du ihm Tribut gebest von dir und deinem Lande, sonst wird er kommen und dir alles nehmen. — Philipp sagte nichts, sondern senkte das Haupt.

Alexander war betrübt, als er den Boten sah, der seine Schmach und Schande verkündigte; von der Mißachtung wurde sein Gesicht schwarz und starr. Er antwortete: das wäre eine zu große Beleidigung; es werde ihm zur Schande gereichen; er werde nicht ruhen, bis er seinen Kopf zum Pfande habe. Der Bote kehrt zurück; vorher geht er nach Cesaire. Dann erzählt er Nicolas von Alexander und seinen Worten. Nicolas ist darüber beleidigt und schwört sich zu rächen. Alexander läßt darauf seine Krieger zusammenkommen, er gab seine Schätze, keiner konnte zurückbleiben; mit Erlaubniß seines Vaters nahm er alle Wucherer, Schlechte, Geizhälse und vertheilte sie unter seine Krieger. So bekam Alexander

über neun tausend Mann; Eumenidus wurde sein Gonfalniere (confanoniers).

Versammlung auf der Ebene von Alier, woher Alexander seinen Beinamen hatte. Aristote räth ihm: er solle 12 Pärs auswählen, welche die Bataillone anführen und sagt dann, sie sollen freigebig sein: vus saves, qui bien done, volentiers le sert on etc. Alexander bittet ihn selbst zu wählen. Es wird gewählt. Zuletzt: à Dou bénéichon.

Auf dem Zuge begegnet er Sanses, dem Neffen des Darius.

Als Alexander auszieht, begegnet er einem Menschen mit blondem Haar und klarem Angesicht, schön wie irgend einer, dürftig gekleidet. Er fragt ihn. Dieser erzählt, er sei Sanses, der Neffe des Darius, sein Vater Oteer sei von Darius getödtet, er entsprungen. Alexander umarmt ihn, läßt ihn herrlich bekleiden und nun erscheint er als der schönste Mann. Er schwört ihm Treue. Sanson (Sanses) erzählt, daß er Nicolas sehr erzürnt gefunden habe über die Weigerung. Alexander befiehlt ihm, zu Nicolas zu gehen und ihm zu sagen, daß er kommen und ihm den Zins geben wolle; entweder würde er getödtet oder jener besiegt.

Sanses reitet zu Nicolas und meldet ihm, daß Alexander ihn zum Tod hasse, weil er Tribut von seinem Land verlangt habe; er sei in sein Land eingerückt und fordere ihn zum Zweikampf auf. Nicolas fragt ihn erzürnt, wer er sei. Sanses sagt seinen Namen und was ihm geschehen; daß er im Dienste des größten Kriegers stehe qui nascui, puis c'Adans isoi de paradis, qu'il perdi por le pum ki li fus contredis. Der werde ihn gewiß besiegen. Nicolas sagt, er solle seinem Herrn sagen, er werde kommen in eilf Tagen. Nicolas sucht den Sanses zu sich zu ziehen; wenn er den Alexander verlassen wolle, werde er ihm einen Theil seines Reiches

geben und mit ihm gegen Darius (Daire) kämpfen und ihm sein Land wiedergeben.

Sanses erwidert: daß es thöricht wäre, den zu verlassen, der ihm viel Gutes erwiesen und zu dem zu gehen, der selbst keine Macht habe. Darauf steigt er zu Pferd und kehrt unverweilt zu Alexander zurück.

Alexander empfängt ihn mit Umarmungen, fragt, ob Nicolas fliehen wolle oder ihm entgegenkommen. Sanses berichtet ihm, wie Nicolas ihn habe verführen wollen und auf dem Tribut bestehe. Alexander schwört im Zorn, so wahr die Sonne scheine, müsse jener von ihm fallen; er läßt aufbrechen und will nicht eher ruhen, bis er die Thürme von Cesare sehe.

Nicolas beruft seine Ritter, sie sollen Falken und Sperber lassen und sich waffnen; sie kommen und schwören, wenn ein Ritter zurückbleibe, so solle er: destruis ert u pendus u rostis à carbons. Es kamen 200,000 zusammen mit herrlichen Fahnen am Wasser von Cobar. Nicolas zog in die Ebene und schlug sein Lager auf. Nach einiger Zeit ritt Alexander (s'orifianbe levée) an seine Schaaren hin, die so tapfer waren wie keine und alles gern thaten; sie reiten durch die Gegend. Tholomes bemerkt in der Ebene das Lager des Nicolas. Die Griechen spotten der Feinde; Alexander verbietet aber, sich zur unrechten Zeit in Kampf einzulassen. Die Feinde rennen an, die Pfeile der Griechen fliegen dichter als die Kräuter im Mai aufsprießen; Alexander tödtet manchen. Tholomes räth ihm, seine Leute in die buschige Ebene zu führen. Alexander stimmt bei. Als Nicolas sie sah, ging er ganz allein und hieß dann seine Compagnieen bewaffnen und das Geschütz gegen den Berg von Aliagne ziehen. Er ermahnte sie gut und unterrichtete sie weise, sie sollten sich tapfer zusammenhalten. Als Alexander sah, daß der Feind begann, ordnete er seine Schaaren. Eumenidus erhielt das erste Bataillon ꝛc. bis zum zwölften. In dem ersten Treffen war Alexander auf

dem Bucephalus; er hörte den Kampf lieber als den Gesang der Sirenen. Von den Feinden war der Herzog von Betaine der erste, dessen Roß schneller als der Wind war. Mit ihm kämpft Alexander; er wirft ihn (l'abat) todt in den Sand; dann tödtet er den Anabisal, nèes Nicolas, und mehrere. Emenidus ruft ihm sein Lob zu. Emenidus tödtet einen, der ihn angreift. Die von Cesare sehen alles und sagen, daß die Hiebe der Griechen zu arg sind. Sanson tödtet viele, worüber Alexander sehr froh ist. Die Feinde werden zurückgeschlagen. Im zweiten Treffen siegt Perdicas; von 2000 bleiben kaum 20 übrig und diese sind verwundet. Im dritten siegt Caunus. Im vierten Leone. Tapfer hält sich **la flors de Macidone**. Als die Feinde die Tapferkeit der Griechen sehen, flieht ein Bataillon nach dem andern bis vor die Mauern der Stadt. Emenidus tödtet den Markgrafen von Navara. Nicolas will seinen Neffen rächen, kämpft mit großem Glück gegen Brulant und andere. Tholomes wendet sich gegen ihn und nimmt ihn gefangen. Der Graf von Abilor rettet ihn. Er kämpft gegen Tholomes, umzingelt ihn, aber Dansclins und die übrigen Pärs befreien ihn und thun Wunder von Tapferkeit.

Arides kämpft gegen Malabous, beide tapfer. Andere helfen gegen Arides. Dieser wirft Salatrons nieder, der bittet um Gnade und verspricht Gold und Silber. Arides nimmt ihn gefangen und bringt ihn vor Alexander. Er verlangt einen Arzt und verspricht Geld, wenn er ihn heile. Allein gelassen, sagt Alexander zu Salatrons, er solle ihm dienen, dann wolle er ihn reich belohnen. Dann ruft er zwei Aerzte, die versprechen, ihn in eilf Tagen zu heilen mit der Hülfe Gottes. Tholomes und Clincons bringen zwei Gefangene von Nicolas. Alexander läßt sie in sein Zelt führen. Er sieht einen verwundeten Griechen zurückkehren. Da stürzt er sich in den Kampf. Die zwölf Pärs folgen und es beginnt ein herr=

liches Turnier, aber ohne Liebe und Zeitvertreib. Die von Cesare fliehen oder werden gefangen. Alexander kann die Stadt Cesare nicht einnehmen. Er lagert sich vor ihr. Alexander läßt die zwölf Pärs kommen und verspricht ihnen, sie alle zu Königen zu machen. Dann befiehlt er, daß das Heer ruhe. Alexander gibt Befehl zu plündern und zu verwüsten.

Ein Zweikampf wird beschlossen.

Nicolas beruft seinen Rath und fragt, was zu thun sei. Einer sagt: er solle die Bergbewohner zusammenrufen. Nicolas sagt: das könne keinen Deut helfen; er wolle einen Zweikampf (cors à cors, seul à seul) beginnen contre le roi d'Alier. Den nächsten Morgen schickt Nicolas einen Boten zu Alexander, um ihm seinen Plan mitzutheilen. Alexander ist erfreut darüber und nimmt den Kampf an, läßt seinen Bucephalus von Tholomes rüsten bis auf die Hufen und gibt dem Boten einen Brief. Die Stadt Cesare will er Tholomes übergeben.

Der Bote kommt schnell zu Nicolas zurück und bringt seinen Bericht. Nicolas ist sehr großsprecherisch: quar entre faire et dire a grant devision; er will sehen, ob er den unverschämten Knaben nicht bezwingen könne, läßt sich von Abilot de Losere seinen gasconischen Hengst satteln jusqu'en l'ongle und nimmt den Abilot nebst dreißig als Geißeln mit. Auch Alexander rüstet sich und versieht sich mit Geißeln und sie reiten nun gegen einander und der Zweikampf wird angeordnet.

COMBAT D'ALIXANDRE ET DE NICOLAS.

Ci dist si com li rois Alixandres et li rois Nicolas conbatirent li i encontre l'autre.

Der Kampf beginnt; nach tapferen Thaten von beiden Seiten tödtet Alexander den Nicolas. Er sagt: Ni-

Zügel, um sich zu halten, das Gold, um sich vor ihm zu demüthigen.

Beschreibung eines Festes. Das Zelt Alexanders.

An dem Tage geht Alexander aus der Stadt, mit vielen, auch dem alten Philippus, in den Wiesen und dem Wäldchen läßt er Zelte aufspannen, wie man nie gesehen. Er schwört, daß er den Darius bezwingen will, wenn er ihm sein Land nicht übergibt; dann setzt er sich in sein Zelt, um ihn Prinzen und Herzöge. Das Zelt war groß und weit; die Säule von Elfenbein mit reichen Einlagen; wenn sie aufgerichtet war, bemerkte man keine Fugen; der Himmel war von Gold, ganz mit Knoten, zwei kostbare Knäufe (pumiaus?), der eine von Karfunkel, qui luit par nuit oscure, der andere von Topas, der nett und rein ist et tempre de l'solel ardor et fait froidure. Die vier Wände waren ohne Zusammenfügung; von feinem spanischen Golde waren die Pfähle und die Korteln von Seide, gemischt mit Adlerfedern, die man nicht mit Eisen oder Stahl zerschneiden kann. Die vier Seiten sind von verschiedener Form; die eine ist weißer als Elfenbein und klar wie siglaton und die zweite schwärzer als Kohle, die dritte roth, gefärbt in Drachenblut, die vierte grüner als colet de plancon. Die Königin machte es, wie man in der Bibel findet, welche durch ihre große Reinheit den König Salomon bethörte. Es war von der Haut eines Salamanders; jederzeit ruhte die Königin darin aus und nahm ihre Nahrung, daher konnte der Pavillon nicht brennen. Wenn das Zelt gefaltet und ins Gevierte gelegt war, that man es in einen Koffer, von einem Greif gemacht. Die Thüre des Pavillons war anders gemacht; von der Haut einer Schlange; klar und leuchtend, wie ein Glas. Wenn ein Mann oder ein leichtfertiges Weib sich näherte, das verhüllt war, dann stand sie still und drehte sich rück-

wärts; denn die Thüre schloß so, wie eine feste Masse. Darnach wurde sie dunkel und warf solchen Rauch, als wäre innen ein siedender Kessel. Alexander liebte das Zelt sehr, seine Mutter gab es ihm auf seine Bitte. Auf dem Gipfel des Zeltes, wo die zwei Knäufe sind, ist mit Meisterschaft ein Vogel hingesetzt, ähnlich einem Adler, keiner hat einen so schönen gesehen. Die Königin Isabel hat ihn gemacht; die Füße sind von Diamanten, mit dem Stichel eingegraben, in seinen Klauen hält er l'escier d'un tel quarel und die Klauen und die Flügel und der Hals sind von feinem Gold und Gesicht und Schnabel; Steine waren eingesetzt, die ein Kastell werth waren und der Schwanz war gemacht aus dem Knochen von einem Fische; durch das Meer läuft kein Kriegsschiff so schnell, das er nicht einholte, er heißt espervel, und innen in dem Schnabel hatte er eine Pfeife (calemiel); wenn der Wind hineinbläst, singt er schöner als ein Flajot oder Festiel. So war das Zelt innen; außen auf der ersten Seite war ein Sommermonat abgebildet, wie Bäume und Wiesen grünten und die Weinberge und das Getreide blühten; die zwölf Monate sind da gezeichnet, wie jeder seine Macht zeigt; die Stunden und der Tag sind erzählt; der Himmel und die Planeten und die bekannten Sternbilder und das Jahr in seiner Macht, und dies Alles ist par lettres erklärt. Auf der anderen Seite ist eine mapemonde, wie die ganze Erde vom Meere eingeschlossen ist, wie es die Philisophen zu zeichnen wissen; und enthält drei Theile, die ich nennen kann, Asye, Europe et Afrique ohne Gleichen; die Berge, Flüsse und die Städte, mit Namen bezeichnet kannst du da finden. Alexander betrachtete das oft, die zwölf Pärs bei ihm, um seinen Willen zu hören, und wann er darüber nachgedacht hatte, fing er an zu schwören, daß Gott viel gemacht habe auf der Erde, um einen Menschen zu ehren; er wolle Alles, was Gott gemacht auf der Erde, erobern und sich zum

Herrn und König überall machen. Auf der dritten Seite war, wie Herkules empfangen und geboren wurde, wie er in seinem Bett lag, klein und jung und Juno, seine böse Stiefmutter, die ihn sehr haßte, zwei Schlangen sendet; er erwürgt sie, erobert Alles in dem Orient; trägt den Himmel: Alexander schwört, er wolle es auch so machen. Auf der vierten Seite ist der Raub der Helena und die Eroberung Trojas (der Achillesschild hier dem Menelaus zugeschrieben.) Alexander sagt, er wolle es so mit Darius machen, wie jene es mit Küchenjungen gemacht hätten. Ende der Beschreibung.

Die Boten richten ihren Auftrag aus.

Als der Bote des Darius, Satotes, die Zelte und das Lager schaute, ging er stolz zu Alexander und sagte: er melde ihm, daß er zu Darius kommen solle mit bloßen Füßen und ihn um Verzeihung bitten. Alexander würdigte ihn keines Wortes; die Pärs um ihn spotteten und sagten sie wollten morgen hinziehen. Darauf kamen die anderen Boten, zwei sprachen, zwei schwiegen: Alexander, du sollst zu Darius kommen und dich ihm unterwerfen. Alexander antwortet: er wolle vor 14 Monaten zu Darius kommen und sein Land unterwerfen; sein müsse der ganze Orient sein. Darauf freuen sich seine Krieger und sagen einer zum andern: mein Pferd läuft gut, mein Halsberg ist trefflich geschmiedet, mein Schwert schneidend; wenns nicht nach Persien geht, wird alles matt. Selbst Felipe freute sich, die Boten meldeten sich bei Philipp und warfen sich vor Alexander auf die Kniee; da sie ihn erzürnt sahen, glaubten sie, sie wären verloren. Sie überreichten ihm die Briefe; er entsiegelte sie und las und erkannte die Absicht des Darius.

Antwort Alexanders.

Nachdem er nachgedacht, rief er den Boten. Er erklärte ihm, was die Gaben bedeuteten. Dann läßt er dem Darius

sagen: wenn er sich nicht unterwerfe, so schwöre er bei seinen leuchtenden Augen, daß er ihn vernichten werde. Traurig nahmen die Boten Abschied.

Alexander zieht aus gegen Darius.

Die Boten kommen zu Darius zurück und melden die Botschaft. Darius sagt, er achte wenig darauf. Alexander aber, der nicht vergißt, was er sagt, rüstet im ganzen Reich und 100,000 kommen zusammen. Sie durchziehen das Land Philipps, auch das des Nicolas. Da kommen sie in eine schöne Ebene; ein Fluß durchzieht sie mit klaren Wogen; sie übernachten am Fluß, am andern Morgen reitet Alexander mit der Oriflamme voran.

Unterwegs eine Festung.

Da bemerkt er eine Festung, himmelhoch; auf einer Seite das Meer, auf der anderen der Fluß. Ein Mann aus der Gegend sagt ihm, der Herr der Festung beherrsche die ganze Gegend. Alexander fragt, ob sie keinen Zugang habe. Er erwiedert, nur einen engen, den Niemand durchziehen könne, nur eine Toise weit. Alexander schickt einen Boten hin um Uebergabe, der Bote meldet sich beim Herrn. Er fragt: wer hier der Herr sei. Der sagt, sie seien nur zu zwei. Da meldet denn der Bote was Alexander gesagt. Der Herzog erwiedert, das sei Thorheit; er verachte ihn. Der Bote sagt, welche guten Ritter Alexander habe. Aber der Herzog sagt: er werde deßwegen keine Nacht zu schlafen unterlassen. Der Bote entfernt sich, berichtet dem Alexander. Dieser ruft seine Pärs und verspricht dem, der zuerst das Kastell besteige, dem gebe er 10 mars (Mark), dem zweiten 9 ꝛc. und jedem ein Streitroß. Die Griechen rüsten sich, den Thurm zu ersteigen.

ASSAUT DE LA ROCE.

Ci dist si com li Griu asalirent la roce ù Alixandres et sa gens estoient en.

Angriff auf die Festung.

Die Griechen steigen hinauf, der König befiehlt, daß sie ein Zeichen aufstecken, wenns gelungen. Der König klimmt vom Meer aus hinauf. Anfangs gehts schlecht. Viele werden getödtet. Alexander will zu Hülfe; seine Pärs wollen ihn abhalten. Er: wenn ich nicht von ihnen das Uebel abwehren will, wer soll mir noch vertrauen? Die Griechen dringen vor und nehmen das Kastell, (com renars fist le gal, qu'il saisis par le geule quant ot cante jornal); sie stecken das Zeichen auf; sie zerstören die Mauern. Alexander freut sich. Der Herzog bittet um Gnade, aber Alexander läßt ihn hängen.

Alexanders Bad und Krankheit.

Alexander zieht weiter; er kommt an einen Fluß; große Hitze, Niemand konnte es in Kleidern aushalten. Viele baden sich. Er stürzt sich bewaffnet hinein. Die Kälte des Wassers macht sein Blut erstarren. Seine Pärs holen ihn heraus und tragen ihn in sein Zelt und beweinen ihn; so auch das Heer.

Geschichte des Arztes.

Ein Bote eilt vom Heer zu Darius und meldet ihm die Krankheit und Trauer. Darius bittet ihn, dem Arzte Alexanders zu sagen, wenn er den König mit seinen Kräutern tödte, wolle er ihm so viel Gold geben, als vier Maulthiere tragen könnten. Der Bote kehrt zurück; sagts dem Arzte. Der schaudert vor solcher That. Alexander wird wieder gesund.

Nach Libyen.

Das Heer ist erfreut; sie brechen auf und ziehen durch Libe et Lutis. Wer sich zu ihm hielt, den nahm er auf; wer sich aber weigerte, wurde getödtet; er nahm Städte und Schlösser und vertheilte sie den Griechen; seine guten Ritter ehrte er so, daß sie ihn nie verließen.

Wunder.

Am Ausgang des Reiches fanden sie ein Gebirge mit einem Territorium, das wunderbar war, mit großen Thälern und Seiten; wer von Schlechten hineinging, wurde kühn und die Kühnen wurden feig und verloren den Muth; selbst auf die Pferde erstreckte sich dieses Wunder. Die Genossen Alexanders mußten das empfinden. Alexander war darüber sehr erzürnt; als sie vom Hügel herabstiegen, fanden sie eine kräuterreiche Wiese; da kam Jedem sein Muth wieder. Man schlug die Zelte auf.

Schönes Land.

Sie kamen in ein anderes Territorium, das mit allen Gütern begabt war; hier verweilten sie drei Tage in Freude; die Bewohner kamen ihnen alle entgegen; sie gaben dem König seidene Tücher; Alexander war sehr freundlich. Auch fanden sie da ein steinernes Bild, das für Neptalamon errichtet war. Mitten in dem Lande fanden sie ein Bild, einem Menschen ähnlich. Alexander fragte einen wer es sei. Der König Netalamus von Cartago, der weiseste Mann der Erde. Alexander lachte darüber.

Die Stadt Trage zerstört.

Am Ende des Reiches fanden sie am Meer ein Land und eine Stadt Trage (Trase.) Die Bewohner widersetzten sich und wurden getödtet.

ASSAUT DE TYR.

Ci dist si com Alixandres asaut les murs de Tyr, mais il ne puet prendre la cité.

Alexander baut einen prächtigen Thurm; die darinnen werden dadurch vom Meere abgeschnitten. Dann schickt er den Sanson mit anderen Rittern, um Lebensmittel zu suchen. Er will nicht ruhen, bis er Tyrus erobert habe. Sanses zieht aus; die Wächter des Viehes sind gut bewaffnet; die Griechen machen große Beute; aber der Anführer der Wächter, Oteserie (Otesien) ruft zu den Waffen; großer Kampf; die Beute wird wieder erobert, ein Feind wird in zwei Hälften getheilt. Der Neveu des Otesien wird getödtet; dann Otesien selbst; die Griechen nehmen nach großem Verluste wieder die Beute. Als sie zurückkehren wollen, kommt der Herzog Betis de Gadres, der den Tyriern Hülfe bringen will, mit großem Heer. Emenidus ist in großer Besorgniß, will einen Boten zu Alexander senden; zwei Grafen (Licanor d'Orionde und Filote) weigern sich und sagen, es sei Feigheit (hounis soit li proudom qui por i. jor radote) Emenidus versucht es noch mit sieben; alle weigern sich und betheuern, sie wollen keine Schurken sein. Da beginnt Betis den Angriff, indem er ruft: **tout perderes les testes, j'a n'aures garison.** Emenidus kann den Kampf nicht zurückhalten. Dennoch ruft er seinen Neffen, einen der besten Ritter, und bittet ihn, die Botschaft zu übernehmen. Der Neffe will nicht, verspricht bei ihm zu bleiben. Emenidus sehr betrübt. Er ruft endlich den Corineus, einen armen, aber tapfern Ritter, um ihn zu schicken. Der beschwert sich, daß er ihn entehren wolle. Er wolle lieber kämpfen. Unter einem Oelbaum bemerkt Emenidus einen armen Ritter, herrlich von Gestalt, er war von Darius vierzehn Jahre gefangen gehalten, entkommen und erst ein paar Tage da. Der soll hingehen, aber er weigert sich auch. Emenidus weint: **l'aighe des**

ions li file tout contre val le vis. Er fleht den Caunus de Milaite, geht ihn an. Der antwortet sehr erbittert. Wieder wendet er sich an Festion. Der antwortet noch derber. Der Herzog von Gadres kämpft und die Schlacht bricht los. Wieder wendet sich in Thränen und Seufzern Emenidus an Aristes de Balestre. Der sagt, er wolle gehen, wenn zuerst sein Helm zersprungen sei 2c. Nun beginnt ein langer Kampf, in dem von beiden Seiten tapfer gefochten wird. Viele Einzelnkämpfe werden geschildert mit ermüdender Breite (sehr ähnlich mit den Schilderungen der Kreuzzüge.)

COMBAT DE PERDICAS ET D'AKIN.

Ci dist si com Perdicas tua Akin le fil d'un roi, en le plus grande bataille.

Perdicas versammelt die Griechen, reitet in die dichteste Menge und greift den Aquin an, den Sohn eines Königs und tödtet ihn. Weiterer Kampf des Perdicas. Lincanor tödtet einen Sohn des Salator. Ginohocet, der Sohn des Maumacor, greift den Filote an, wirft ihn vom Pferde. Der ruft: Macedonier! Es kommen vier Pärs zu Hülfe. Sie reißen den Filotas heraus. Emenidus tödtet viele. Ein Araber verwundet ihn, den er tödtet; Betis geht auf ihn los. Emenidus wirft ihn vom Pferd. Dem Betis kommen die Seinigen zu Hülfe. Neuer Kampf; Emenidus ermuntert sein Volk; Betis wieder vom Pferde geworfen. Betis verwundet den Lincanor, dieser den Betis. Auch der Neffe des Emenidus, Pireus de Monflor, geht in den Kampf, Beschreibung seiner Person (131, 17—132, 25), derselbe wurde nachher Pirrus genannt. Er kämpft trefflich, so daß ihn sein Onkel Emenidus mit Freude bewundert. Er tödtet den Galafres. Gadifiers des Lairis sieht den tapfern Griechen; er rüstet sich in einem Feigenwäldchen (seine Rüstung beschrieben 134, 30—135, 70); sammelt 3000 um

sich, reitet hervor und ermahnt sie. Emenidus redet ihn dagegen an. Gadifiers ermahnt nochmals, wieder beschrieben seine Macht und Kraft; er tödtet den Grafen Salemon, der ein Dienstmann des Darius, doch gegen Tyrus kämpft. Noch drei andere getödtet (dont le pire poust par son cors estre rois. Pirrus tödtet einen Neffen des Gadifiers. Dieser tödtet den Pirrus. Emenidus beweint seinen Neffen, schreitet zur Rache. Ein furchtbarer Kampf beginnt. Emenidus wirft den Gadifiers zweimal vom Pferde und verwundet ihn schrecklich, so daß alle Glieder entstellt werden (!!; 142, 5 ꝛc. 36 ff.) Viele werden getödtet. Die Griechen entfliehen. Viele sterben im Kampf oder an den Wunden.

COMBAT DU PAUVRE DESARMÉ.

Ci dist si com li povres désarmés qui est navrés è l'cors se combat à i. baron de Gadres et l'ocist.

Der arme Waffenlose sprengt ins Feld, nimmt einem Baron von Gadres die Waffen ab und bekleidet sich damit und kommt dem Emenidus zu Hülfe. Emenidus fragt ihn, wer er sei; er sagt, er sei Corineus von Arcade, Gefangner des Darius seit vierzehn Jahren, der Neffe des Emenidus und suche seinen Onkel. Emenidus gibt sich ihm zu erkennen und umarmt ihn. Ariste de Valestre kämpft tapfer, dann zieht er sich zurück und reitet zu Alexander, um ihm Meldung zu thun. Ariste erzählt dem Alexander und Tholomes und Dans Clins den Kampf. Alexander: par foi, or ai-jou trop vescu. Er ruft nach seiner Fahne. (156, 27) dire peust por voir, qui fust d'iluec tornés, c'onques puis icel jor que Adans fu formés, ne fu si biaus encontres veus ni esgardés. Er reitet mit seiner Mannschaft hin; großer Kampf beginnt von beiden Seiten. Nach langem Kampfe wird Emenidus von Betis schwer verwundet. Alexander umarmt ihn und hält eine Rede an den daliegenden Ver-

wundeten. Emenidus erholt sich wieder. Gadifiers verwundet den Clincon. Er kommt wieder zu sich und besteigt von neuem ein Roß. Tholomes wirft den Betis nieder und nimmt sein Roß. Betis entkommt. Sunes ein Ritter, der den Kampf nicht liebt, räth in einer äußerst komischen Rede dem Betis sich zurückzuziehen (166, 20 ff.) Endlich nachdem die Haupthelden schwer verwundet, aber wieder aufgestanden sind, mahnt Gadifiers zur Flucht; er flucht über Emenidus und die Seinigen: à c. et m. diables soient-il commandé. Corineus, der den Gadifiers tadelt, wird von diesem getödtet. Gadifiers schreibt im Fliehen seine Flucht dem Emenidus zu. Er kommt mit Alexander ins Gefecht; dieser wird abgeworfen.

MORT DE GINOHOCET.

Ci dist si com Gadifiers tua Ginohocet et les armes Gadifier estoient toutes desroutes.

Während Gadifiers flieht, tödtet Lincanors den Ginohocet d'Aufrique: Ercules en a l'arme dedens infier porté, por cou que en sa vie l'ot forment ounoré. (Die Ueberschrift ist falsch, denn Ginohocet gehörte zu den Gadrains und wurde von Lincanors getödtet.) Emenidus schlägt den Gadifiers nieder. Er beklagt ihn mit den Griechen (184, 11 ff.) Gadifiers erholt sich. Tholomes und Emenidus streiten sich um den Gefangenen, er ergibt sich dem Emenidus. Nochmals beginnt der Kampf (cace); wieder werden einige getödtet. Nun aber fliehen die Gadrains. Die Griechen verfolgen sie. Alexander kommt durch eine Gegend, wo Riesen wohnen (jaiant), sieht einen Greis, fragt ihn, wo er hinwolle. Dieser fragt das nämliche. Alexander sagt, er suche den Betis. Der Greis antwortet, er gehe irre, er solle zurückkehren. Alexander thuts.

Emenidus kommt schwer verwundet. Alexander gibt

die Verfolgung auf; läßt den geschicktesten Arzt rufen. Der verspricht, ihn zu heilen. Alexander läßt den Emenidus, Gadifiers und Lincanors, die alle schwer verwundet sind, in ein prächtiges Zelt bringen. Gadifiers stirbt, nach dem er Abschied genommen. Dann nachdem man geruht, zieht Alexander dem Betis nach. Nach drei Tagen kommen sie nach Betanien, lassen sichs da wohl sein, nachdem sie die Burgen genommen. Unterdessen wird der andere Theil des Heeres mit den Fourieren wieder angegriffen von einem dus d'Alemagne und einem d'Iberrie und dem Amiraus des Arcois. Emenidus schickt wieder zu Alexander. Mehrere wollen die Botschaft nicht übernehmen. Endlich findet sich un pauvre vavassor de la tiere d'Alier. Alexander wendet sich zurück. Unterdessen haben die anderen gekämpft und den Amiraus niedergeworfen und gefangen.

COMBAT D'EMENIDUS ET DE SA GENT.

Ci dist si com Emenidus et sa gens se conbatirent contre lors anemis et en i ot mult de mors et d'ocis.

Der Kampf dauert fort; Filote wird gefangen. Emenidus befreit ihn und verwundet den Herzog (d'Alemagne). Alexander kommt, kämpft mit dem Herzog, beide stürzen zu Boden. Der Herzog stirbt. Alexander läßt ihn einbalsamiren. Emenidus kommt; Alexander lobt ihn und verspricht ihn zum König zu machen. Emenidus antwortet ergeben. Alexander lobt ihn nochmals. Dann läßt er das Heer am Fluß Herberge machen. Den andern Mittag wurde Gadres belagert; aber es kam die Nachricht, daß die reiche Stadt bei Tyrus zerstört sei. Sie heben die Belagerung auf; Betis wird gesund. Gadres frei. Als der Herzog Bales in Tyrus gehört hatte, daß Alexander nach Gadres gezogen sei, machte er einen Ausfall und zerstörte den Thurm, der von den Meervölkern (la gens rive de mer) so herrlich gebaut

war. (Hier wird auch das griechische Feuer fu Grijois erwähnt.) Die Mannschaft wurde grausam getödtet. Alexander zieht zurück. Unterdeß läßt Betis sich Hülfe schicken. Unterwegs spricht er freundlich mit dem Amiral des Arcois und dieser preist ihn als den herrlichsten König. Schnell kommt der König hin, sieht die Köpfe seiner Leute auf den Barrikaden stecken und beweint sie (groses larmes).

Er schwört Rache. Läßt alle Häfen bewachen und die Stadt völlig einschließen. Den andern Morgen besteigt er einen berfroi und der Sturm beginnt. Der Herzog sieht Alexander allein, macht einen Angriff auf ihn; Alexander erwidert ihn und wirft den Herzog von der Mauer, so daß er den Hals bricht (les deux jambes à fraite et pecoié le bu, et la tieste fendue, le cerviel espandu). Alexander springt in die Stadt hinab, vertheidigt sich gegen alle, bis die Griechen kommen, voran Ariste, dem er dafür das Reich des Porrus gibt. Die Stadt ist genommen. Er gibt sie dem Antipater (den er später vergiften ließ 218, 28) und bricht gegen Gadres auf.

Eroberung von Gadres.

Auf dem Wege sehen sie auf einem Berge eine herrliche Stadt (mult rice et plentiveuse et saine). Alexander verspricht sie dem Kalnus. Den Antigonus schickt er erst hinein, damit sie sich ergeben. Sie wollen nicht. Alexander beginnt den Sturm. Da kommen Gesandte und übergeben die Schlüssel. Darauf zieht Alexander nach Gadres und belagert es. Es wird ein Turnier gehalten. Der Herzog schickt einen Boten und verspricht große Geschenke, wenn Alexander abziehe. Der weist den Boten weg. Darauf läßt der Herzog dem Tholomes einen Zweikampf anbieten. Dans Clins kommt mit einem Prinzen von Biné, Dinas, zusammen und verwundet

ihn. (Dans Clins sace l'epée qui j'a fu Enéas à l'siège devant Troie le conquist Atanas.) Ausfälle gemacht. Antiochus kämpft tapfer; er sitzt auf einem Pferd des Königs Artus (et sist sor un ceval ki fu le roi Artus). Am andern Tage springt Alexander, als er Lärm hört, auf den Bucifal (Matin leva li rois et ot fait s'orison) und eilt hin, wird verwundet, theilt aber furchtbare Schläge aus. Der Herzog verwundet ihn schwer.

JOUTE DE DINAS ET D'ALIXANDRE.

C dist si com Dinas li orgillous jousta au roi Alixandre et Alixandres le tua.

Alexander tödtet den Prinzen Dinas, nachdem dieser ihn zu Boden geworfen. Die Griechen schleppen den Leichnam den Bewohnern vor das Angesicht. Die Griechen nehmen die Stadt. Betis wird getödtet. Vier Tage ruhen sie aus. Dann zieht er nach Escalonne. Die Stadt ergibt sich. Er schickt seine Leute durch das Land, um alle Castelle zu nehmen.

Nach Jerusalem.

Er zieht nach Jerusalem, Priester kommen mit dem Gesetz. Er ehrt sie und läßt ihnen die Freiheit. Er zieht nun in des Darius Land.

Darius schickt einen Sack mit Körnern.

Darius schickt einen Boten mit einem Sack voll kleiner Körner und ließ ihm sagen, er habe noch mehr Leute, Alexander solle zurückkehren. Alexander nimmt einige Körner und ißt sie, sie schmecken süße. Er sagt: ist Darius auch ein so sanfter Krieger? Darauf läßt er ihm einen Sack mit Pfefferkörnern geben.

Zur Vergleichung mit der Darstellung unseres deutschen Lamprecht v. 1889—1973 folge hier diese letzte Scene. Ich halte es für überflüssig, bei diesen Auszügen die Uebersetzung hinzuzufügen, da man sich mit einiger Kenntniß des Lateinischen und Neufranzösischen wohl hineinfinden wird.

D'une cose fist Daire trop bien et que cortois;
il prist graine menue, novele de manois,
blance, douce à mangier, autresi comme pois,
plus que ne portast mie i. males Espagnois;
si l'envoie Alixandre, le rois Macidonois,
et commande à sa gent, et conjure lor lois
qu'il dient Alixandre, fièrement, sans gabois,
que Daires a plus hommes que Persans, que Indois,
qu'il n'a Grius (Griechen) en la carge, à cascun deux u trois;
s'il vienent à l'estor, que tout feront manois,
en bataille nomée les trouveront tos frois.
mais Daires ne set mie qu'Alixandres li rois
mousterra tel parole as mesages ancois,
qui torneront son songe, ceu de devant detrois.
Li mes (Gesandte) s'en est tornés qui le présent enmaine;
tant cevauce et esploite, ains que past la semaine
si le trueve séant, ens en sen tré (Zelt) demaine,
et ot environ lui maint fil de castelaine,
maint gentil vavasor, maint prince, maint cataine.
li mes le salua et dist raison certaine:
„à toi m'envoie Daires et tramet ceste graine.
„entrés ies en sa tiere qui de rikecce est plaine,
„o la gent qu'as conduite de Grese Macidaine.
„or t'en reterne arrière, si te jete de paine,
„quar Daires a plus hommes, n'est mie cose vaine,
„n'est grains en ceste carge, qui sunt de menue graine;
„tous les auras mandés en une quarentaine.

„autresi com l'aloe (l'alose) englotist la balaine,
„vus conquerra en camp, vostre mors est procaine;
„la tiere dont venistes vus samblera lontaine."
quant l'entent Alixandres, de l'respondre se paine
et a dit tel parole dont forment l'asoutaine.
Alixandres s'oi devant soi manechier
et voit le présent Daire que n'avoit gaires cier,
qui viut lui et ses homes por itant esmaier.
li rois prist de le graine le pesant d'un denier,
si le mist en sa bouce qu'il le vot essaier;
mult douce le trouva et bone por mangier.
lors parole li rois et dist au mesagier:
„ceste graine est mult douce, ases fait à prisier.
„est Daires isi dous et humle si guerrier?"
„oil. ce dist li mes, et tout si chevalier."
lors respont Alixandres, à loi de bon guerrier:
„dont sunt-il en bataille à destruire légier.
„à cou que li Griu sunt en estor dur et fier,
„jà ne poront garir encontre lor acier.
„se nous avons poi gent, il sunt bon costumier
„de grant estor soufrir et destruire et cacier."
li rois fist apieler son mestre boutiller,
tout plain de (un) gant de poivre li fist apariller.
Li rois fist aporter tot plain un gant de poivre.
„oies, fet-il à l' mes, que vus voel amentoivre.
„si com cil poivres est ases plus fors à boivre
„de votre graine douce, bien le poes percoivre,
„est ma jens dure et fors por grant estor recoivre;
„la votre gens menue est legiere et decoivre (at.).
„ausi com li lions prent et oisiel et toivre,
„qui est grans et creus, comme rains de genóivre,
„vos conquerrons en camp et votre gens atoivre;
„quant partirons de vus, des testes seres soivre."
Quant orent li mesage lor besogne furnie

et voient qu'Alixandres ne s'entornera mie,
mais li rececce Daire et sa grans signorie
et sa tiere et sa gent viut avoir en baillie,
lor demande congié, si s'en va en Persie,
et racontèrent Daire, sans mal et sans folie,
la parole tréstoute, si com il l'ont oie;
et li dient de l' présent tout cou que senefie
de le graine et de l' poivre, ne li célèrent mie
isi com Alixandres ot appris le mestrie.
mult prisent Alixandre et sa grant conpagnie;
dient qu'il n'a è l' mont tele chevalerie
qu'il ne vaincuist à force, à l'espée forbie,
et li rois est si preus et de tel baronie
qu'il vorra tout avoir de l' mont la signorie.
quant Daires l'entendi, tous li sans li formie;
lors fist faire ses lettres et ses mesajes prie cet.

Schlacht mit Darius.

Darius ruft seine Mannen zusammen. Nochmals schickt er einen Boten, der dem Alexander seine Tochter und das halbe Königreich anbiete. Perdicas räth, er solle es annehmen. Alexander sagt: wenn ich Perdicas wäre. 237, 16 (se fusces Perdicas, ne l' lairai ne vus die, — ja euise otroié mult tos cesse partie; — mais je sui Alixandres, si n'en feroie mie. — ne per, ne conpagnon n'aurai, jà en ma vie.) Man rüstet sich zur Schlacht. Elephanten. (olifants) Beschreibung. (238—245) Sie wird gewonnen. Viele Einzelkämpfe genannt. Darius flieht. Mutter, Weib und Tochter fallen dem Sieger zu. Die Frau des Darius (dame, molliers) stirbt. Darius schwört Rache: se ne venge cest honte, ne sui roi coronnés.

MESSAGE A DARIUS.

Ci dist si com i. mesages aporta noveles à Dairon que sa fame fu morte.

Ein Bote meldet dem Darius den Tod seiner Frau und die Gefangenschaft seiner Tochter. Darius ist erfreut über die gute Behandlung und sagt, er möchte gern Frieden machen. In der Nähe der Schlacht am Ganges war die Stadt Sis. Er nahm sie ein. Vier Tage bleiben sie. Die Mutter des Darius bittet Alexander um Erlaubniß, daß ihre Leute die getödteten Verwandten begraben. Alexander erlaubt es gern. Alexander zieht von dannen. Großmüthig gab er der Mutter die Stadt, die schöne Tochter aber nahm er mit sich. Am fünften Tage machte er sich auf. Er zieht ins Land des Darius. Ueberall Wiesen, Weinberge ꝛc. Da sagt er: dies alles ist unser Eigenthum: mais durement me poise dont me sui porpensés, qu'en si estroite roce est li mondes formés. Dex a fait peu de tiere à i. proudone ases. Clincons und Aristes lachen darüber, die andern erschrecken. Er läßt die Zelte am Ganges aufschlagen und geht seine Falken zu unterrichten. Nach Mittag kehrte er zu den Seinen zurück.

So weit geht die Erzählung des Alixandre de Berri.

Der Schluß wird bezeichnet durch die Verse (S. 249, 19 ff.) Ci nos dì d'Alixandre, qui de Berri fu nés, et de Paris refu ses sornons apielès, (qui or a les siens vers o les Lambert mellés), que li fueres de Gadres est à cest vier finés. quant li solaus torna, miedis fu pasés, en sa tente de pale est li rois retornes. Es ist freilich sonderbar, daß hier erst die Belagerung von Gadres enden soll, während doch schon die ganze Schlacht mit Darius geschildert ist.

Mit Seite 250 beginnt die Erzählung des Lambert Li Tors, un clers de Casteldun.

Sie wird durch folgende Verse eingeleitet (S. 249, 24 ff.)

Or entendes, signor, que cis estore dist,
de Daire le Persant k'Alixandres conquist,
de Porrus le roi d'Inde qu'il kaca et ocist,
et de la grant vermine qu'ès désers desconfist,
et des autres mervelles qu'il cerka et conquist,
de Got et de Margot qu'il ensera et prist;
jamès n'en istra un dusc' à l'tans Ande-Crist.
issi com Apeles s'image contrefist,
de l' duc de Palatine qu'il ocist et conquist,
de roine Candace que en sa cambre mist
et de la vois des arbres qui se mort li descrist,
issi com Aristotes l'entroduist et aprist.
la verté de l'estore si com li rois le fist,
un clerc de Casteldun, Lambers li Tors l'escrist
qui de l' latin le traist et en roman le mist.

Aristoteles Rath.

Als Alexander von den Falken zurückgekehrt war, begann Aristote eine Rede und ermahnte ihn, die Schlechten zu hassen, die guten Ritter aber zu belohnen und die Frauen zu beschenken. Darius habe schon manche Eroberung gemacht, es sei Zeit sich zu rächen, denn er sei sehr gehaßt, weil er den Seinigen schlechte Statthalter gegeben habe, c'il n'ont cure de Dieu ne de ses orisons. (Man merkt den Geistlichen!)

Alexander ist bereit zu ziehen. Sie spannen die Zelte auf. Aristote wirft sich auf einen Polster und sagt zu Alexander: traue nicht schlechten Schmeichlern, nicht Sklaven; Salomon sagt: à peine a-on bon arbre de mauvaise rais, sie bereichern sich, vergraben die Schätze und der Herr hat keinen Sou (parisis) davon. Wie oft haben sie ihre Herren gemordet; traue ihnen nicht.

Alexander schwört, er habe das noch nie gethan. Er wolle sich schon an Darius rächen für das, was dieser Griechenland zu Leide gethan. Darauf badet sich Alexander Das Essen wird fortgetragen, die Stühle gestellt, Becher ausgetheilt. Nach dem Essen sagt Aristote: Darius will dich zum Sklaven machen: je vic ier les bries (Briefe, Gebet) lire pardevant la capiele, tu n'i as que targier; ain fet mettre ta siele. Alexander wird darüber roth. Er sagt, er sei kein Kind, je n'ai soig s'il fait caut u il pluet u rosele etc. ich will ihm das Haupt abschlagen und das Hirn verspritzen.

Alexander zieht gegen Darius.

Im Monat Mai, als das Laub grün wurde, machte sich Alexander auf gegen Darius; an den Ganges hatte er seine Falken ꝛc. getragen und weder Schwäne noch andere Vögel gelassen. Nun zogen sie hin, brachen Burgen und Städte, zwei Städte verbrannten sie und machten sie dem Erdboden gleich; sie nahmen Wein und Getreide und gemahlenes Mehl, Brod und gesalzenes Fleisch, gekocht und roh, Gold und Silber und Kleider und Münze. Als Darius das hörte, ward er schwarz vor Zorn und konnte nicht mehr sprechen als ein stummes Thier. Dann sandte er Boten und ließ Alexander sagen, er solle nur warten, bis er seine Leute beisammen habe, dann wolle er ihm eine Schlacht liefern, wie er noch keine gesehen. Der Bote kommt am Freitag zu Alexander. Durch Briefe und Boten ließ Darius seine Leute kommen; er hätte dreißig mal so viel als Alexander haben können, aber weil er sich auf die Knechte verließ, und die Barone gering achtete, ging er zu Grunde; sie sprachen, was sollen wir kämpfen für den, der die Sklaven bereichert, und kehrten zurück in ihr Land. Darius sagte zu den Sklaven: das habe ich um euch verdient, ihr seid schuld; daher wurde er nachher von ihnen getödtet.

Darius beschickt den Porrus von Indien. Er verspricht ihm die Waffen Alexanders und den Bucefalus zu geben. Der Bote sagt ihm, wie schrecklich Alexander hause. Porrus antwortet: er sei selbst zu sehr besorgt und beschäftigt für sein Land. Er befiehlt seinen Leuten, nicht gegen die Griechen zu ziehen, sich aber zum Kampf bereit zu halten. Dem Darius läßt er noch sagen: er gebe nicht zwei Pfennige für ihn. Darius beruft von Neuem seine Barone; aber er war so gehaßt, daß nur einige kamen. (Dieselbe Geschichte wie oben); sie machen wieder kehrt um. Und Darius sagt selbst, es geschehe ihm recht, und ein Söldner sagt ihm tadelnde Worte ins Gesicht. pire est orgius de serf que venins de crapoit. Darius schwur, er wolle sich rächen an den Sklaven. Zwei hören dies. Sie tödten den Darius.

Darius beschickt den Alexander, der kommt höflich. Darius sagt ihm, er möge seine Tochter heirathen, dann werde er sein ganzes Reich besitzen; oder er möge sie würdig verheirathen. Dann räth er ihm, sich nicht auf Sklaven zu verlassen. Darius sagt noch einmal das nämliche, stirbt und wird schwarz. Alexander läßt ihn ehrenvoll begraben. Darauf verspricht er denen, die ihn getödtet haben, reiche Geschenke, Bracelets rc. und will sie erhöhen. Sie melden sich. Er läßt sie gefangen nehmen und aufhängen. Darauf beruft er die Vasallen des Darius und verspricht ihnen Gnade, wenn sie sich ergeben. Sie thuns. So ist Persien sein. Der König kommt darauf in ein verbranntes Land, wo kein Gras rc. ist, nur gräßliche Thiere. Er zieht durch. Dann sagt er zu seinen Genossen: die Erde ist mein, nun will ich das Meer erforschen. Sie widersprechen. Er kümmert sich nicht darum. Er läßt sich für drei ein Schiff von Glas bauen, mit Lampen besetzt. Als es fertig ist, steigt er mit zweien ein, es wird zugemacht, und die Matrosen achten darauf, daß es an keinen Felsen stößt. An der Spitze ist ein Ring, an dem eine Kette hängt mit goldenen Gliedern.

DESCENTE AU FOND DE LA MER.

Ci dist si com Alixandres fu mis en mer en i. touniel de voile.

397 Alexander läßt sich ins Meer hinab. Die Lampen geben hellen Schein. Die Fische erschrecken. Alexander sieht große und kleine durcheinander. Die kleinen werden immer verschlungen. Da erkannte er: que tous li siecles est et peris et dampnés. — (*Welche pfäffische Anwendung!!*) Alexander war nicht erstaunt darüber; er betrachtete Alles genau; ein Fisch war so kühn, an das Schiff zu schwimmen. Er sah, wie die Großen die Kleinen angriffen; wenn sie einen fingen, wurde der sogleich verschlungen; wann er aber entschlüpfen konnte, dann machte er selbst andere Beute soviel, als gefangen und durch List verrathen wurden. Alexander wurde darüber sehr erfreut und sagte zu seinen Begleitern: Jetzt will ich zurückkehren, ich werde nie von Griechenland verrathen und beunruhigt. Ich sehe diese Berge, Thäler Ebenen 2c.; mit großen Meerfischen sind sie geschmückt, qui bien se puet desfendre des autres est garis. *Wiederholung.* *Schönes Geständniß*: daß bei der irdischen Gerechtigkeit die Kleinen immer Schaden nehmen. Er sagt lachend: Nicht für zwei Lastthiere mit byzantinischen Goldstäben wollte ich, daß *diese meine Wünsche* verzögert oder verschoben würde. *Dritte Wiederholung.* Er gibt denen oben das Zeichen, daß sie ihn heraufziehen sollen. Sie haben Angst, ob er lebe und rufen ihm, er antwortet, er sei nicht todt. Sie ziehen ihn fröhlich heraus und er zerbricht das Schiff mit seinen Händen (le desront). Alexander wird willkommen geheißen. Er sagt: ich habe bemerkt, daß diese ganze Welt verdammt und verloren ist; die Begehrlichkeit hat uns beunruhigt und besiegt: certes par avarice est li mons confondus. Die großen Fische verschlingen die klei-

nen, so gehts auch bei den Menschen. Er beschließt nun den Kampf gegen Porrus. Dans Clins sagt, wenn Alexander ertrunken wäre, so wären sie alle verloren gewesen. Alexander gibt ihm Recht und bemerkt, daß Porrus, ein sehr thörichter Mensch sei. Doch vor der Hand wollten sie essen, dann werde er zur Ruhe gehen. Den anderen Morgen wolle er gegen Porrus ziehen. Noch sagt er: Porrus habe zwar viele aber schlechte Leute, nur mit Keulen bewaffnet. Dann ißt er. Den anderen Tag bricht er auf. Er überschreitet ein Gebirge, wobei Manche zu Grunde gehen.

Kampf gegen Porrus.

Im Monat Mai hatte Alexander den Darius bekämpft und sein Land erobert. Nach sieben Tagen sind sie zurückgekehrt, am achten aufgebrochen. Porrus war ein tapferer König, er hatte ein Heer so groß, wie nie eines. Er hatte eine Tochter, die er doppelt liebte, weil ihre Mutter am Tage ihrer Geburt gestorben war. Er war besorgt um sie und schickte sie seiner Freundin Gandise (Candace), deren Sohn sie heirathete. Nun war er ohne Sorgen. Mitten in sein Land wurde der Krieg gebracht. Das Heer des Porrus war groß; zehn Elephanten hatte er mit Kastellen. Er schätzte sie gering und sagte, mit dem Degen würden sie leicht bezwungen. Am Morgen begann der Kampf. Er war hart von beiden Seiten. Weinberge und Felder und Gärten wurden verwüstet und mancher Halsberg zerschlagen. Alexander tödtet den Oliferne, den König des Gebirges zwischen Bisce und Calerne. Einzelkämpfe manche. Dans Clins tödtet den Beap, einen König von Afrika, dessen Roß schneller fliegt als eine Schwalbe. Seinen Neffen Aminadab tödtet Thokomes. Zuletzt flieht Porrus in die Wüste. Eine ungeheure Beute wird gemacht, 400 Elephanten. Alexander tödtet den Sados, Herrn von Egipte, der zurückgekehrt

war. Auch Sibras von Babilon wird von Tholomes getödtet (l'elme li trance et la cerviele espant). Atrares de Nubies kämpft noch einmal, aber Tholomes und Dans Clins tödten seine Leute und er flieht. Das Feld ist gewonnen. Alexander zieht in die Stadt.

Der Palast des Porrus beschrieben

Der Palast ist herrlich, die Säulen von Elfenbein, die Mauern mit Gold. Er ist sehr erstaunt über die Menge Goldes, mit dem man 9000 Schilde überziehen könnte. Er verspricht es seinen Großen und Kleinen. Sie loben seine Tugend. Alexander bindet sein Pferd an eine Säule, findet einen metallenen Tisch, am Ende desselben ist ein Zimmer, in dem immer Bäder bereit sind, Balsam durchduftet dasselbe, keiner auf der Erde ist so krank, der hier nicht genesen würde. Ringsum leuchten Edelsteine. Am Ende des Zimmers ist ein Souterrain, das Eutiope, ein Gießer von Barbarin gemacht, von Ebenholz die Balken, von Palisander die Treppen. Eine Weinlaube ist darin wunderbar gemacht; das Laub von Silber, das Holz von Granaten, die Traube von Cristal; wer es betrachtet dem scheint es voll Wein zu sein. Darauf gehen sie in den Garten, dann in die bouteilerie, wo 1500 Becher sind, dann in die mahomerie, (Moschee) wo herrliche Bilder, deren jedes ein Becken zum Opfern hat. Nie fand der König solche Herrlichkeiten.

Sie ziehen dem Porrus nach.

Am Morgen verschenkt er 10,000 somiers Gold an die Seinigen; dann läßt er sie zusammenrufen und fragt sie, ob sie dem Porrus nachziehen wollten. Sie bejahten es. Man zieht fort. Vier Tage lang; da beruft er die Prinzen der Gegend und läßt sie ihm schwören. Er traut ihrem Bericht über die Gegend, die wüst sein soll, nicht;

am Abend setzt er sich zum Mahle und läßt sie sich bereit machen auf den Morgen zum Zug in die Wüste.

Schrecken der Wüste.

Am Morgen erhielt er 150 Führer; es war August, große Hitze. Er steigt in eine Gegend mit allen Kamelen ꝛc., die alle mit Gold beladen sind. Die Leute werden matt vom Schleppen; die Führer sind Schurken, plain de Satanas. Die Wüste war ganz verbrannt. Ein Soldat Sefirus fand einen Becher voll Wasser, bringt ihn dem Alexander. Der schüttet das Wasser aus und schenkt dem Soldaten einen goldenen Becher. Am Abend wurden sie durch den Thau erfrischt. Am Morgen kommt er an ein Wasser, es ist bitter und macht ihm Fieber. Er verbietet es dem Heere. Dann kommt er an eine Felsen-Insel, die nackten Leute entfliehen. Er findet keine Ueberfahrt; alles öde und unfruchtbar. Alexander spricht mit Tholomes: dieses Volk ist so merkwürdig; es pflügt und sät und erntet nicht; Niemand weiß wovon es lebt, wenn nicht vom Wind oder der Gnade Gottes; ich muß sie unterwerfen; ich will zur Nacht 400 Ritter hinschicken. Es geschieht. Sie werden von Alligatoren (aligos, Ipotatesmos) gefressen. Alexander ist so betrübt, daß er nachspringen will. Man holt ihn zurück. Alexander gibt hundert der Führer den Alligatoren zu fressen. Am anderen Morgen bemerkt Alexander zwei Männer im Fluße in einem Schiff. Er läßt sie auf Indisch anreden und um süßes Wasser bitten. Sie sagen, bei ihnen würde nichts gekauft, jeder nähme das Seinige. Sie bezeichnen ihm einen See mit süßem Wasser, dort seien Pinien und Lorbeer, doch sollten sie sich vor Schlangen in Acht nehmen. Alexander macht sich auf; man bemerkt Spuren von Bären und Löwen; die Verräther haben sie irre geführt. Sie finden eine Bärin unter einem Felsen, die Junge geworfen hat. Sie springt mit offenem

Rachen auf; springt auf ein Maulthier, das Mehl und Getreide trägt und tödtet es; die Bärin kehrt zu den Jungen zurück. Ein Grieche tödtet sie, sie schreit fürchterlich. Alle Thiere kommen. Große Bataille bis zum Abend. Immer noch werden sie von wilden Thieren umschwärmt, ein feuerschnaubendes Thier cocatrigenois. Krebse und Ratten, größer wie Geier; wenn sie durch die Luft fliegen, machen sie ein Geräusch, wie Tamboure. Schrecklich viele werden getödtet. Gegen Morgen kommen furchtbare Fledermäuse. Erst am hellen Tage verschwinden sie. Sie kommen endlich an den See, schlagen ihre Zelte auf und machen große Feuer. In der Nacht haben sie mit Löwen zu kämpfen; zuletzt mit drei gehörnten Schlangen, die sie ins Feuer werfen.

MERVEILLES DU DESERT.

Ci dist si com Alixandres et sa gens estoient en une forest devant i. fu et quatre Tirant pasèrent devant aus qui les vorent dévorer.

Vor Morgen kommt ein furchtbares Thier, Tirant genannt, mit drei Hörnern. Während es trinkt, wird es getödtet. Die Haut ist prächtig, hundert Ritter legen sich darauf und spielen Schach und Würfel. Die Knochen sind mehr werth, als vierzehn Städte. Wer davon trinkt, genest von seinen Wunden. Alexander ist ärgerlich, daß sie die Knochen ins Wasser geworfen. Am Morgen kommen ungeheure Eulen (Niticorasse), sie fressen sich satt an den Fischen und fliegen wieder davon. Als sie vom Teich weggingen kamen Schwärme von Tauben mit Frauengesichtern, goldenen Haaren, auf der Stirne einen hellleuchtenden Stein; wer einen berührt, wird gesund; sie schlugen viele ab, aber diese kehrten an ihren Ort zurück, und die Tauben flo-

hen. Alexander hätte viel um einen solchen Stein gegeben. Die fünfzig Führer werden gebunden beim Fischteiche zurückgelassen.

Herrliches Leben bei Batra.

Alexander zieht weiter, kommt in die Wiese von Batra, sie sehen die Wasser, die rauschen, die Felder und die Tücher, die trocknen, die Hirten hin- und hergehen und hören die Thiere brüllen. Hier schlagen sie die Zelte auf. Porrus ist da, verlangt Waffenstillstand auf zwanzig Tage. Alexander bewilligt ihn, wenn die Leute von Batra ihm Lebensmittel geben. Angenommen. Alexanders Leute gehen auf den Markt: Porrus fragt sie nach Alexanders Leben, sie sagen nichts. Alexander hört's, reitet selbst auf einer Stute hin und gibt sich für einen Cambrelenc aus, der Wachs und Kastanien und Wein holen solle. Porrus verspricht ihm viel, wenn er einen Brief zu Alexander bringe. Alexander sagt: Alexander sei alt, es friere ihn beständig, wegen des Blutverlustes, er müsse zwei Mäntel haben rc. Porrus erfreut, schimpft für sich entsetzlich über Alexander, während er den Brief schreiben läßt. Alexander hört Alles, nimmt den Brief und die Sachen und reitet zurück und erzählt den Kaufleuten, daß er den Porrus getäuscht habe. Seinen Rittern erzählt er Alles; steigt ab, sie zerreißen den Sack, holen alles heraus (tolle Wirthschaft). essen die Kastanien. Alexander bittet, sie sollen ihm wenigstens den Wein lassen. Sie zechen lustig zusammen. Dann liest er ihnen den Brief und sie lachen tüchtig.

Schlacht mit Porrus.

Porrus beruft seine Vasallen. Es beginnt eine furchtbare Schlacht. Viele Einzelkämpfe. Porrus wird zuletzt gefangen, bittet um sein Leben; Alexander gibt ihm sein

Rachen auf; springt auf ein Maulthier, das Mehl und Getreide trägt und tödtet es; die Bärin kehrt zu den Jungen zurück. Ein Grieche tödtet sie, sie schreit fürchterlich. Alle Thiere kommen. Große Bataille bis zum Abend. Immer noch werden sie von wilden Thieren umschwärmt, ein feuerschnaubendes Thier cocatrigenois. Krebse und Ratten, größer wie Geier; wenn sie durch die Luft fliegen, machen sie ein Geräusch, wie Tamboure. Schrecklich viele werden getödtet. Gegen Morgen kommen furchtbare Fledermäuse. Erst am hellen Tage verschwinden sie. Sie kommen endlich an den See, schlagen ihre Zelte auf und machen große Feuer. In der Nacht haben sie mit Löwen zu kämpfen; zuletzt mit drei gehörnten Schlangen, die sie ins Feuer werfen.

MERVEILLES DU DESERT.

Ci dist si com Alixandres et sa gens estoient en une forest devant i. fu et quatre Tirant passèrent devant aus qui les vorent dévorer.

Vor Morgen kommt ein furchtbares Thier, Tirant genannt, mit drei Hörnern. Während es trinkt, wird es getödtet. Die Haut ist prächtig, hundert Ritter legen sich darauf und spielen Schach und Würfel. Die Knochen sind mehr werth, als vierzehn Städte. Wer davon trinkt, genest von seinen Wunden. Alexander ist ärgerlich, daß sie die Knochen ins Wasser geworfen. Am Morgen kommen ungeheure Eulen (Niticorasse), sie fressen sich satt an den Fischen und fliegen wieder davon. Als sie vom Teich weggingen kamen Schwärme von Tauben mit Frauengesichtern, goldenen Haaren, auf der Stirne einen hellleuchtenden Stein; wer einen berührt, wird gesund; sie schlugen viele ab, aber diese kehrten an ihren Ort zurück, und die Tauben flo-

hen. Alexander hätte viel um einen solchen Stein gegeben. Die fünfzig Führer werden gebunden beim Fischteiche zurückgelassen.

Herrliches Leben bei Batra.

Alexander zieht weiter, kommt in die Wiese von Batra, sie sehen die Wasser, die rauschen, die Felder und die Tücher, die trocknen, die Hirten hin- und hergehen und hören die Thiere brüllen. Hier schlagen sie die Zelte auf. Porrus ist da, verlangt Waffenstillstand auf zwanzig Tage. Alexander bewilligt ihn, wenn die Leute von Batra ihm Lebensmittel geben. Angenommen. Alexanders Leute gehen auf den Markt: Porrus fragt sie nach Alexanders Leben, sie sagen nichts. Alexander hört's, reitet selbst auf einer Stute hin und gibt sich für einen Cambrelenc aus, der Wachs und Kastanien und Wein holen solle. Porrus verspricht ihm viel, wenn er einen Brief zu Alexander bringe. Alexander sagt: Alexander sei alt, es friere ihn beständig, wegen des Blutverlustes, er müsse zwei Mäntel haben ꝛc. Porrus erfreut, schimpft für sich entsetzlich über Alexander, während er den Brief schreiben läßt. Alexander hört Alles, nimmt den Brief und die Sachen und reitet zurück und erzählt den Kaufleuten, daß er den Porrus getäuscht habe. Seinen Rittern erzählt er Alles; steigt ab, sie zerreißen den Sack, holen alles heraus (tolle Wirthschaft). essen die Kastanien. Alexander bittet, sie sollen ihm wenigstens den Wein lassen. Sie zechen lustig zusammen. Dann liest er ihnen den Brief und sie lachen tüchtig.

Schlacht mit Porrus.

Porrus beruft seine Vasallen. Es beginnt eine furchtbare Schlacht. Viele Einzelkämpfe. Porrus wird zuletzt gefangen, bittet um sein Leben; Alexander gibt ihm sein

Land zurück. (Porrus spricht Latin, Alexander versteht ihn ohne einen Latinier, quar de tous les langages s'estoit fait doctrinier.)

Got und Margot vermauert.

Alexander will nun die Gefangenen sehen, die Arcus (Hercules) im Orient gemacht hat. Er verfolgt erst Got und Margot. Sie fliehen nach himmelhohen Gebirgen durch die Felsen. Alexander steht ab und läßt sie vermauern. Er kehrt zurück nach Indien. Porrus zeigt dem Alexander seine Schätze und bietet sie ihm an. Alexander nimmt sie nicht. Langes Gespräch über die Habsucht, bei dem auch Salamon citirt wird.

Alexander zieht zu den Säulen des Herkules.

Alexander verlangt, daß Porrus ihn in die Wüste und zu den Säulen des Hercules führe. Vorbereitungen. Sie ziehen ab. Am siebenten Tage kommen sie an die bones d'Arcus. Zwei goldene Bildsäulen stehen da. Porrus sagt: daß Libis und Arcus sie errichtet haben, als sie nicht mehr weiter konnten. Sie kommen glücklich durch den Fluß. Man schmaust. Eine Elephantenheerde kommt. Es wird Jagd gemacht und 8027 getödtet. Das Elfenbein genommen. Porrus bittet Alexander, nicht noch weiter über den anderen Fluß zu gehen, sonst könnten sie nicht zurück. Alexander gibt nach.

Opfer an den Kalenden. Schreckliche Thiere.

Bei den Bildsäulen halten sie, denn Alexander erinnert sich, daß die Kalenden eines Monates sind. Sie opfern und ein Kaplan singt das Opfer in indischer Sprache. Ein schreckliches Thier fällt sie an, es tödtet 14 Ritter; es wird getödtet. Sie übernachten an dem See. Am an=

deren Tage kommen die Otifal, 12 Fuß hoch, unbekleidet, nackt, wie Thiere. Einen Monat leben sie im Wasser und essen rohe Fische. Wann sie auf dem Lande sind, essen sie nur Weihrauch und Balsam. Als sie die Pfeile sahen, entflohen sie. Alexander war sehr betrübt, daß keiner gefangen wurde, er hätte hundert Maulthiere mit Gold und Silber darum gegeben. Das war nach dem Sommer, der Winter kam; an einem Tage wurde es finster, kalt, es regnete und schneite. Da stieg der König auf ein Gebirg und in ein Thal, wo alles herrlich war; aber sie konnten nicht mehr den Weg finden, wo sie hereingekommen. Das Heer ging ihn zu suchen, Alexander auch, aber keiner fand ihn. Alexander war darüber sehr verdrießlich. In seinen Pavillon rief er Elincon rc. der eine erzählte dem anderen das Wunder, das er gehabt. Alexander bedauert sehr, daß sie den Weg nicht mehr finden können. Große Bestürzung im Heere. Der König setzt sich zu Pferde und reitet überall herum, endlich findet er einen Marmorstein, auf dem steht: daß Niemand aus diesem Thale herauskomme, wenn nicht ein einziger freiwillig zurückbleibe. Er entschließt sich selbst zu bleiben. Man bestürmt ihn, es nicht zu thun. Er beharrt und das Heer zieht ab und ist am Abend heraus in einer Ebene. Als Alexander allein ist, fängt es an zu donnern und zu blitzen und ein gräßlicher Gestank verpestet die Luft. Alexander ist in großer Angst. In der Nacht ängstigen ihn schreckliche Thiere; er steckt sich in seinen Mantel. Am Morgen sieht er einen Ausweg, er kommt in eine Höhle; ein Teufel unter einem Stein will ihm den Weg zeigen, wenn er den Stein wegwälzen wolle. Er thut es und kommt zu seinem Heere. Dieses sehr erfreut. Sie kommen an den Ocean. Meerweiber; viele Krieger belustigen sich mit ihnen und werden ins Meer gezogen. Alexander verbietet es.

FONTAINE DE JOUVENCE.

Ci dist si com Alixandres et sa gens estoient en pavillons, si virent devant aus paser IV grans vieillars tot noir et velu.

Am Morgen sehen sie vier laufende Greise, 14 Fuß groß, wie Bären gekleidet, mit Hörnern wie Hirsche, schwarz wie Mohren mit glänzenden Augen. Alexander reitet auf sie zu und fängt einen. Er bellt. Die anderen kehren zu ihm und schlagen auf ihn mit Steinen, die sie um den Hals haben. Filotes kommt zu Hülfe, auch andere und alle vier werden gefangen, zwei und zwei gebunden mit den Händen auf dem Rücken. Man speist; nachher fragt Alexander. Der älteste sagt: wir sind vier Brüder aus dem Orient. Bei einem Feste sagte uns ein Astronom, daß in der Wüste hundert Quellen seien; drei davon seien bezaubert; wer sich in der einen badet und 120 Jahr alt ist, wird wie einer von dreißig; wer sich in der zweiten badet, stirbt nicht; wenn man in der dritten einen Todten badet, wird er wieder lebendig. Alexander verspricht viel, wenn sie ihn hingeleiten. Es war im Monat Mai. Man zieht hin; sie schlagen ihre Zelte an einer Quelle auf. Als sie speisen wollen, meldet der Koch, daß zwei von den Fischen, die er habe in die Quelle halten lassen, wieder lebendig geworden seien. Man geht hin, baut einen Thurm und leitet das Wasser hinein. Es werden Leute nach den Quellen geschickt. Enoc findet die eine, badet sich, kommt zu Alexander zurück, sagt aber, Niemand könne die Quelle vor einem Jahre finden. Alexander läßt ihn, da er ihn nicht tödten kann, in eine Säule siegeln. Sie ziehen weiter über hohe Berge, kommen wieder an die Säulen des Herkules zu den Otifans. Kommen an einen Teich zwischen Bergen; die Thiere trinken ihn aus. Auf der anderen Seite Menschen bis auf den Nabel gespalten; gekleidet wie Thiere. Sie

werfen mit Lanzen und Spießen und tödten viele. Ein Wirbelwind reißt die Zelte weg; es schneit stark, die ganze Gegend brennt wie Feuer. Sie sagen: das sei der Zorn des Liber oder Hercules. Darauf kamen brennende Strahlen wie Balken, die Kopf und Bart verbrannten. Dann fiel Schnee thurmhoch; dann schwemmte Regen Schnee und Eis weg und füllte den Teich. Vier Tage mußten sie das aushalten. Sie sind Herrn der Gegend. Zwei Greise kommen mit Bärten bis auf den Gürtel. Sie wollen Alexander die weissagenden Bäume zeigen. Alexander dankt ihnen, er befiehlt, den Ort zu ändern, zuerst aber die 700 todten Ritter, die das Feuer und der Schnee getödtet, zu begraben. Nach dem Essen ziehen sie weiter. Sie kommen an eine Höhle, wo Hercules und Liber verkehrt haben, sie haben den Ort geweiht und Niemand kann hinein, der nicht todt hinausgeworfen würde. Alexander wills versuchen, er schickt vier Bewaffnete hinein; am dritten Tage findet man sie todt herausgeworfen. Die Greise sagen, Hercules und Liber hätten den Ort bezaubert. Sie versprechen Alexander überall hin zu führen. Sie ziehen weiter; auf einen steilen Berg, ohne Weg; die Greise voran. Sie sehen im Thal einen Wald. Man steigt herab. Wieder kommen die Otifal, aber man bekämpft sie. Der Wald war dicht an einem Fluß; blühend und schön; viele Bäume, die nie gefällt wurden; Niemand wagte es. Im April und Mai ist da die Alraunwurzel, kein Mensch wagt sie zu suchen, wenn er nicht plötzlich sterben will; er kann nicht vor- und rückwärts. In dem Wald ist ein alter Obstgarten, Birnen und Aepfel, Datteln und Mandeln im Sommer und Winter, nicht gepflanzt. Dazwischen eine Wiese mit allen möglichen Kräutern; mag einer noch so verwundet, ja bezaubert und vergiftet sein, er wird wieder gesund. Wenn ein Mädchen dem Freunde ihren Leib hingegeben und ihn geküßt und umarmt hat und nur eine Nacht nackt ihre Füße auf die Kräuter setzt, so wird sie am

Morgen wieder Jungfrau. Baumstücke und Wiesen waren sehr schön; von den vielen Gewürzen bekommen sie Durst, eine klare Quelle war in der Mitte der Wiese. Dort war von feinem Gold eine Bildsäule auf zwei Füßen von Krystall; ein anderes Wunder kam ihnen in dem Baumgarten; unter jedem Baum war ein Mädchen, keine Magd, sondern Fräulein, sehr schön, lachende Augen und bunte Farben.

Die Geschichte von den Mädchenblumen.

(S. 341, 22 ff.) **Mult fu biaus li vregiers et gente la praiele;**
mult souef i lairoient radise et canele,
garingaus et encens, chitouans de Tudele.
ens en mi liu de l' pré ot une fontainiele;
li ruisiaus estoit clers et blanque li gravele,
à rouge or espagnois passast-on la praiele;
de fin or tresjeté i ot une ymagele,
sor ii piès de crestal, qui ne ciet ne cancele,
qui recoit le conduit qui vient par la praiele.
è l' vregier lor avint une mervelle biele,
que desous cescun arbre avoit une pucele;
il n'en i avoit nule sergante, ne ancele,
mais toutes d'un parage, cescune ert damoisiele.
le cors orent bien fait, petite lor mamele,
les ious vairs et rians et la color novele.
plus ert espris d'amor ki voit la damoisiele
que s'il eust le cuer brui (broié) d'une estincele
à Alixandre ont dit li viellart le novelle;
quant li rois l'a oie, joians li fu et bele.
quanques il a alé ne prise une cinele,
s'il ne les voit de près, les viellars en apele:
„conduisies moi cest ost de lès cele vaucele,
que jusqu'en la forest n'est ostée, ma siele."
Alixandres commande l'ost amener avant,
quar è l'bos as pucieles viut aler déduisant.

son senescal apele Tholomé, en riant,
se li dist le raison que cil li vont contant,
et les pucieles iscent de la forest samblant (juant),
vestues come dames, mult bel et avenant.
quant voient ceus de l'est, encontre vont juant
tant com li ombres durent, ne porent en avant.
jà si poi ne parlascent que mortes taisant,
mais plus aiment les homes que nule riens vivant,
por cou qu'en cuide avoir cescune son talant.
cil de l'ost les aprocent, si en vont devisant;
quar de si beles fames ne virent onques tant.
Alixandres descent, iluec est arestés;
ses conpagnons apele, si est è l' bos entrés.
quant il voit les puceles, mult en est esfrées
et de la biauté d'eles est issi trespensés
qu'il en jure son cief qui est rois coronnés,
ne se mouvera mais, s'ert li quars jor passès.
„je commanc, biau signor, por Deu, or esgardes.
„veistes mais iceles en trestous vos aés.
„boucettes ont bien faites, jamais teus ne veres
„à baisier n'à sentir, en teus pais n'ires,
„et ont les dens plus blans que yvores planés
„ne que la flor de lis c'amaine li estés.
„bien sunt faites de cors, grailes ont les costés,
„mameles ont petites et les flans bien mollés.
„les unes sont vestues de ciers pales roés,
„les plusiors d'esterins et les mains de cendés.
„toutes ont dras de soie, tout à lor volentés.
„nule riens ne lor faut, ains ont de tout asses
„fors compagnie d'oume et s'en est grant plentés.
„or séjornons o eles, mult nous ont desirés."
Por devant le forest ot i. pont torneis,
sor l'aighe de Charie qui vient de Valbrunis.
les estampes de l' pont sunt de marbre polis,
les plansques sunt de croie as bons esmaus trellis.
de l'autre part de l' pont ot i. tresgeteis,

ii. enfans, de fin or, fais en molle fondis.
li i. fu lons et grailes, l'autres gros et petits;
menbres orent bien fais, vis formés et traitis,
si com l'os aproca et il oent les eris,
cescuns saisit i. mail, s'est li pas contredis.
par desous ot i. brief que i. cler ot escris,
qu'est fait par ingremance desfendre à l' plaseis.
Alixandres descent, qui de sens est garnis
et monta sor le pont et est outre salis;
quant il voit les enfans qui ont les maus saisis,
il se retrait arrière, si s'est outre esquellis.

Quant li rois voit les ii. qui se vont devisant,
ses conpagnons apele, si lor dist en riant:
„je voi outre ce pont une mervelle grant,
„à l'entrée de la, ii. enfans en estant
„et de ii. maus d'acier se vont escremissant.
„n'i cuic jamais passer en trestout mon vivant."
quant li baron l'oirent qu'iluec sunt entendant,
il montent sor le pont, qui plus tos vont corant
et voient le mervelle que li rois va contant.
adont i sunt venu li doi viellart Persant
qui par tous les désers vont le roi conduisant,
et toutes les mervelles de le tiere mostrant.
Alixandres a dit: signor venes avant,
„dites par quel manière sunt ici cil enfant."
li ainnés li a dit que por lui fera tant,
que cou fera remaindre dont se vont mervillant.

Li viellars lor a dit qu'il lor fera laisier
les maus et les cuigniés dont il sunt costumier.
Alixandres li prie que pense d'exploitier;
plus li donna fin or que n'en volra bailler.
„sire, dist li viellars, ne vus caut d'acointier.
„laisies moi belement mon cors aparillier;
„jà vus en ferai i. en l'iave trébucier,
„que vo oel le veront à i. poiscon mangier
„et l'autre enporteront diable et avresier."

Près de l'encantement est cil ajenelliés
et saut de l' pont en l'iave et puis est redreciés.
ses mains tendi en haut et revint sor ses piés,
puis se rabaise en l'iave, ii. fois i est ploncíés.
à la tierce fois quant il fu essechiés,
voiant tous caus, en l'iave li enfés bronciés.
par tel air en l'iave que tous est dépeciés;
voiant les ious le roi, est des poisons mangiés.
puis que li i. d'aus fu en l'iave périlliés,
ne pot durer li autres que ne soit dépeciés.
i. diables l'enporte ki fu aparilliés,
les jambes li pecoient, les bras li a brissiés.
„e Dex! dist Alixandres, par les toies pitiés,
„de quanque me dones, soies vus merciés
„cil qui fist ces enfans fu mult outrequidiés,
„le maus que cil avoient, ont-il, je quic, laiés."
Alixandres i cort et si s'est eslaissiés;
il n'en meust i. seul por estre détranciés.
Après le roi coururent tot li per eslaisier;
de folie se voelent pener et travillier,
le menor ne pensent XV bon chevalier.
atant s'en passent outre serjant et escuier,
damoisiel et mescin et mult de bon arcier
qui estoient venu en l'ost por gaégnier;
après vienent les bestes c'on maine por mangier.
En le forest est l'os cele nuit ostelée,
il n'ont autres osteus fors cascuns le ramée.
les pucieles n'i font plus longe demorée,
cescuns a pris le sien sans autre recelée,
qui sa volonté volt, ainc ne li fut célée.
ains lor fu bien par eles souvent amonestée
cil légier baceler ki tant l'ont désirée,
qui de piecà sunt fors trestout de lor contrée.
cescuns i a sa fame u s'amie menée;
toute icele nuit ont mult grant joie menée,
tant que biaus fu li jors, clere la matinée.

quant il volrent mangier, le vitalle ont trovée,
bien à iiiim. homes le truevent conraée;
il demandèrent l'iave, on lor a aportée,
il vont à la masiele ki d'or fu trèsjetée,
qui recòit le conduit qui vient par le baée,
puis estendent les napes sor l'erbe arosée.
il n'a son siel deuise, là ne soit présenté;
cescuns à son talent le trueve à savourée.
après mangier s'en vont déduire par la prée;
en le forest est l'os iiii. jors séjournée
tros que ce vint au quint qu'ele s'en est tornée.
Alixandres regarde desous une cepée
d'un vermel cerubin qui ot le fuelle lée
et est aourles d'or menuement ouvrée:
une puciele i vint qui ert encolorée;
onques plus bele femme ne fu de mère née.
le car ot bele et blance comme nois sor gielee;
le biauté de sen vis durement li agrée,
quar li vermaus li est avoec le blanc mellée.
quant ii rois l'ot coisie et très bien devisée,
et a dit à ses homes: „une cose ai pensée;
„qui ceste feme aroit de cest convers gietée,
„et en la soi tiere et conduite et menée,
„on en devroit bien faire roine coronée."
Dans Clins, li fius Cauduit, l'a sor i. mont montée,
ensi com au roi plot; j'a l'en euist menée;
cele s'en voit porter, mult fu espoentée
et regarde Alixandre, merci li a criée:
„gentius rois, ne m'ocis, france cose ounorée;
„quar s'estoie plain pié de la forest jetée
„que euise des ombres une seule passée,
„tantos seroie morte, tele est ma destinée."
Alixandres le voit plus bele d'une fée,
por cou que ele pleure le color a muée;
mervillouse pitiés li est è l'cors entrée,
à tiere le fait mettre, à Dieu l'a commandée.

cele s'ajenella, à tiere est enclinée,
mult demaine grant joie quant ele est escapée;
en le forest arrière en est mult tos alée.
puis ont une parole entr'elles porparlée,
que l'ost convoieroit coiement, à celée,
tant com l'ombre de l'bos pora avoir durée.
cil de l'ost s'esmervellent, qui les ont esgardée.
torner volreat arrier au roi; quant fu contée
novele que sa gent est au bos retornée,
et quant il l'a oie, se teste en a jurée
que se nus i remaint plus d'une arbalestrée,
qu'il le fera ardoir en fornaise enbrasée.
Alixandres apiele les viellars, s'es conjure
par ce Deu ki forma trestoute créature;
si lor a demandé: „par com faite aventure
„sont en cel bos ces femmes? est-cou lois au droiture?
„dont viennent et coi vestent? qui lor trueve peuture?
„quant à trestoute m'ost ont trové fors nature,
„en font eles as Dex nesune soufraiture?
„u ont eles trouvé jouvent qui tant lor dure
„quant jou n'i ai veu tonbe, ne sepouture?"
cil li ont respondu, ki sorent lor nature:
„à l'entrée d'ivier, encontre le froidure,
„entrent toutes en tière et muent lor faiture.
„et quant estés revient et li clars tans s'apure,
„à guise des flors blanques muent à lor nature.
„celes qui dedens nessent sunt de l' cors la figure
„et la flor qu'est dedens, si est lor vesteure;
„et sunt si bien talliés, toutes à lor mesure,
„que j'à n'i ara force, ne cisel, ne cousture,
„et cascuns vestemens jusc'à la tiere dure.
„et si com à devises de cest bos vient à cure;
„j'à ne vouront au main icele créature
„qu'eles n'aient le jor ains que soit nuis oscure."
et respont Alixandres: „boine est lor aventure;
onques à nule gent n'avint tel trouveure."

Li roi issi dou bos et si homme ensement;
les pucieles les guie tant com li ombres tent.
quant ne pueent avoir, si sospirent forment,
à tiere s'ajenellent, voiant toute la gent,
enclinent Alixandre de l' cief, parfitement,
à Deu le commandèrent qu'il le maint sauvement.

Die zwei Greise führen ihn in ein Thal zwischen vier Bergen, wo die Stürme mit einander kämpfen; jedes Jahr entstehen da sechs Schlangen, die Feuer und Flamme speien; immer ist es kalt. Die Erde spaltet sich und die Pferde sinken ein; vier Wolken kämpfen mit einander, es regnet Blut. Die Griechen führen ihn ohne sein Heer nur mit einzelnen Rittern zu der dritten Quelle, die zum dreißigjährigen Manne macht; dort sind auch die zwei prophetischen Bäume. Sie kommen hin; herrliches Thal, vor der Quelle ein goldener Löwe; vier Löwen von Kreide, zwei fliegende Drachen; die Quelle, mitten in einer Wiese, kam aus dem Paradies, vom Wasser Eufrat, der in den Tigris fließt; 56 baden sich, werden jung; auch die Greise erscheinen ganz verändert. Am fünften Tag ziehen sie weiter. Zwei Bauern begegnen ihm; er fragt über die Wunder von Indien; sie sprechen von den zwei Bäumen, höher als 100 Fuß, die alle Sprachen sprechen und Alles dem Menschen sagen können. Alexander schickt den Porrus mit dem Heere weg; am vierten Tage kommt er zu den Bäumen; ein Priester, Chenobulas, zeigt sich, gibt ihm Verhaltungsmaßregeln; Alexander fragt; die Stimme sagt: was wirst du thun? Du bist nie besiegt und wirst es nie sein und wirst nicht durch Waffen sterben. In einem Jahr und fünf Monaten wirst du Babylon nehmen; der Monat wird voll sein, wenn du hinkömmst. Dann wirst du keinen Monat mehr leben; von Gift wirst du sterben. Alexander konnte sich vor Schrecken kaum auf den Beinen halten.

PROPHETIES DES ARBRES.

Ci dist si comment Alixandres et dix de ses homes et i. prestres estoient devant deux arbres, qui lor dounoient repons.

Am andern Morgen prophezeite der Baum wieder: seine Mutter habe den Vater beschimpft, sie werde in Schande sterben und keine Trauer sein; seine Stiefschwestern würden gute Männer haben; Aristote bliebe in Ehren; Alexander aber werde großes Verlangen nach der Heimath haben, aber nicht mehr hin kommen; in Babylon werde er sterben. Alexander traurig; nochmals sagt ihm der Baum lateinisch: er werde durch seine Freunde sterben in einem Jahr und einem Monat. Alexander weint, wird schwarz und weiß wie Wachs. Seine Pärs trösten ihn, jeder müsse sterben, auch Adam sei gestorben; er könne nun noch sein Reich ordnen. Er beruhigt sich. Er sagt: er wolle doch nicht aufhören, zu erobern, er müsse Babylon haben und den Thurm bis zu den Wolken und den Drachen, der ihn bewache. Er kehrt zurück. Porrus fragt über die Bäume. Alexander sagt: sie hätten ihn für den Herrn der Erde erklärt. Porrus will sich rächen, daß er besiegt worden. Er hetzt die Leute auf; diese beklagen sich. Alexander sagt ihm, wenn er gehen wolle, so gebe er ihm die Erlaubniß, er werde ihn schon besiegen. Porrus ist trotzig. Alexander wirft ihm seine Untreue vor und jagt ihn fort.

(S. 357, 24 ff.) **„Porrus, dist Alixandres, vius-me tu dont guerpir?**
„le don que l'ai doné, n'ai soig de toi tolir;
„se tu te vius de moi sevrer et départir,
„ne te voel de parole ne blasmer, ne laidir.
„va-t-en en ta contreé, fet tes cistés bastier,
„et se tu teus estoies qu'en vosises iscir,
„ne vers moi, cors à cors, de bataille aatir,

„m'espée qui bien trance, te quic faire sentir."
„mais tant que es o moi, ne te quier desmentir."
— sire, ce dist Porrus, ce voel-jou or oir;
„encor vus en poes tout à tans repentir,
„quar je sais bien de lance et d'espée ferir."
dont respont Alixandres, com hom de grant air:
„se vus ne saves bien le caple maintenir
„et d'espée et de lance, je vus di sans mentir,
„que seurs poes estre de le teste tolis."

„Porrus, dist Alixandres, qu'est tes sens devenus?
„or ne te membre mie de l'iave de Caulus
„quant jou i ving poignant et li oans fu vencus,
„moi fu tes brans d'acier présentés et rendus;
„tu cuidas estre mors u as forces pendus;
„et le pié me baisas, se jou fusce creus.
„por cou que tu fus humles et de sorparler mus,
„jou oi de toi pitié que jou fis tes vertus,
„que tos fui de ta tiere et saisis et vestus.
„si eus tes prisons desloiés et rendus,
„que ne rendise autrui por m. mars d'or molus.
„tu iras (juras) à tes homes, par tes Dex mescreus
„onques si larges om ne fu è l'mont veus
„com est roi Alixandres qui sor tous est cremus.
„les dons que t'ai doné, ai malement perdus;
„va-t'ent en ta contrée, rompus est li festus.
„je ne t'aimerai mais, ne ne seras mes drus;
„s'en camp te puis trouver, mors es et confondus,
„ne te puet garandir ne haubers, ne escus,
„que dusques ès arcons ne soies porfendus."

Porrus versammelt seine Leute und zieht gegen Alexander. Dieser schlägt ihm den Zweikampf vor. Sie rüsten sich, der Kampf beginnt. Porrus verwundet; Alexanders Pferd stürzt getroffen. Alexander zu Fuß.

COMBAT D'ALIXANDRE ET DE PORRUS.

Ci dist si com Porrus et li rois Alixandres se conbatirent ensanle.

Alexander wirft den Porrus schwer verwundet nieder. Er bewilligt ihm Stillstand, bis er geheilt sei, nimmt Geißeln; dann begräbt er den Bucefal und baut eine Stadt Bucefala, die er dem Ariste gibt. Porrus wird in zehn Tagen geheilt; schickt Boten, daß Alexander den Tag bestimme. Alexander bestimmt den nächsten Tag, gibt dem Ariste das ganze Land. Die Boten kehren zurück. Porrus hat große Furcht. Den anderen Tag zieht er aus. Er redet den Alexander als den Sohn eines Zauberers an, dem er nicht dienen wolle. Alexander würdigt ihn keiner Antwort. Der Kampf beginnt mit großer Heftigkeit. Die Heere von beiden Seiten schreien und toben. Alexander haut den Porrus sammt seinem Pferde in Stücken. Die Vasallen des Porrus wollen kämpfen; Alexander räth ihnen, sich zu ergeben. Sie thuns. Alexander läßt den Porrus begraben und eine Stadt Porri bauen (zweimal). Die Vasallen des Porrus schwören dem Ariste. Darauf kehrt Alexander von den prophetischen Bäumen zurück und schickt Briefe zu Divinuspater und Antipater, daß sie in einem Jahre unfehlbar in Babylon seien. Als sie die Botschaft erhalten, beschließen sie Alexander zu vergiften. Sie suchen das stärkste Gift und machen sich dann auf nach Babylon.

Alexander bei der Königin Candace.

Alexanders Ruhm verbreitet sich. Die Königin Candoffle hört es; liebt ihn, schickt ihm Geschenke; ein Maler malt sein Bild, sie ist entzückt darüber; Alexander verliebt sich. Die Leute im wüsten Indien feiern das Maifest. Dahin kommt auch Candeolus mit seiner

schönen Frau. Der Herzog Baletine sieht sie, entehrt sie, (sis la hert par le orine) Candeolus bekämpft ihn, seine Frau wird ihm aber geraubt. Er flieht zu Alexander, bittet um Hülfe. Alexander läßt sich Antionus nennen; Tholomes muß den Alexander vorstellen. Er zieht gegen Palatin, zerstört seine Stadt, hängt ihn und gibt dem Candeolus seine Frau zurück. Dann geht er mit ihm zu Candasse. Diese erkennt ihn, minnt ihn stille. Ihr jüngerer Sohn erkennt Alexander, will ihn tödten, weil er seinen Schwiegervater getödtet hat. Candasse hält ihn ab, schlägt ihn mit der Hand; er geht weinend ab. Candasse beschenkt Alexander reichlich; er kehrt zurück. Nun geht der König seinem Tod entgegen. Er fordert seine Leute auf, mit nach Babylon zu ziehen, sie sind froh.

Alexander will in den Himmel fliegen.

Unterwegs kommen sie in ein wildes Land, wo sie Greife sehen. Alexander bekommt Lust, den Himmel und die Sterne zu besichtigen. Er läßt sich ein Zimmer machen mit Fenstern. Sieben oder acht Greife werden gefangen und untergebunden. Der König steigt mit der Lanze ein; Proviant hat er bei sich.

BATAILLE DE BABILONE.

Ci dist si com Alixandres se fist haucier à mont vers le ciel en une corbille et tenait en sa main un lance et car entor.

Alexander steigt empor; die Regen- und Schneeregion wird durchflogen, dann die der vier Winde, dann die der Hitze, das Kupfer schmilzt; Alexander hälts für gerathen, zurückzukehren; er fährt wieder auf der Wiese

nieder zur Freude der Seinigen. Die Vögel machen noch Manchem im Heere zu schaffen. Darauf spricht Alexander, er wolle nun noch Babylon erobern. Die Pärs sind bereit, man zieht aus. Alexander reitet auf einem Rosse, dessen Haupt roth ist, Hals und Seiten weiß. Die Seinigen folgen ihm gern, denn wenn sie auch ihr Gut verlieren, er ersetzt ihnen Alles. **Alixandres disoit trestout à descouviert: li sire est mult traitres quant il voit l'ome à pert; et qui por son service le traval a soufiert, se ne li gueredone selon eou qu'il desert.** Um die dritte Stunde kommen sie an einen Fluß, um die neunte sind sie drüben. Alexander verbietet bei Todesstrafe, den Bewohnern etwas zu nehmen. Die Bergbewohner, die reichen Beduinen, bringen Vorrath nach Babylon, Brot und Wein und Heu und Hafer und Wolle und Linnen. Die Wege sind bedeckt mit Wagen. Der Admiral hört, daß Alexander kommt und kommandirt alle seine Leute bis zum rothen Meere. Die Stadt ist sehr fest, nur durch Hunger kann man sie einnehmeu. Beschreibung von Babylon. Ein Seneschall Nabusardias. Der Admiral steigt auf seinen höchsten Thurm und überschaut das Heer. Er ruft drei Boten, die sollen dem Alexander sagen, er möge abziehen, man wolle ihm Lösegeld geben. Die Boten kommen zu Alexander, der gibt ihnen die Antwort: Babylon sei so fest, er würde nicht weggehen, ohne sie zu erobern. Tholomes nimmt den Zweikampf an, den ihm Nabusardans angeboten. Die Boten kehren zurück und bringen die Antwort. Am nächsten Morgen verwüstet das Heer Weinberge und Felder. Während Alexander auf der Jagd ist, beginnt der Admiral den Kampf. Tholomes besiegt den Nabusardans; aus der Gefangenschaft rettet ihn noch **Phalès d'Egipte, fius le roi Faraon.** Dieser wird aber von Dans Clins gefangen und verspricht großes Lösegeld. Der Kampf wird immer heftiger. Alexander hört endlich den Lärm in einer Entfernung von 1½ Lieue und beklagt die Thorheit seiner

Jagd. Er eilt zurück. Auch der Admiral wird verwundet und zieht in die Stadt zurück. Alexander kommt zu spät und ist darüber sehr ärgerlich. Die Griechen plündern an einem anderen Tage das Thal Daniel. Der Admiral überfällt sie. Sie kommen in große Noth. Tholomes und mehrere Pärs ziehen sich in ein Marmorhaus zurück. Tholomes will einen als Boten zu Alexander um Hülfe senden; keiner will gehen (ähnlich, als sie mit dem Herzog von Gadres bei Tyrus kämpfen müssen; eben so lang und langweilig). Großer Kampf; die meisten todt oder gefangen. Tholomes fällt zu Boden. Dans Elins hält ihn für todt, eilt zu Alexander. Dieser kommt zu Hülfe. Die Feinde werden geschlagen und ziehen sich in die Stadt zurück. Abend. Alexander weint. Dans Elins räth ihm, ruhig zu sein und die Todten begraben zu lassen. Man findet den Tholomes, einen Bogenschuß weit (le trait à i. arcier) von den übrigen unter einem Lorbeerbaum sitzen. Sie geben ihm zu trinken. Dann bringen sie ihn zurück. Viel wird am Abend hin und her gesprochen. Alexander befiehlt den Angriff auf den nächsten Morgen. Am Abend singt ein Sänger die Geschichte der Titanen (413,20 ff.) Alexander sagt darauf lachend: quant li sires vaut auques, si home en sunt vaillant. Am Morgen große Rüstung. Es war im Monat Mai. (Ce fu è l'mois de Mai que florisent gardin, que cil oiselet cantent souef en lor latin.). Der Admiral lag vor seinem Palais auf einer Marmorbank; man brachte ihm die Nachricht. Er ließ opfern und den Gott Apolin fragen (auch Mohammed kommt hier vor; je jur mon Deu Mahon). Der sagt, Alexander werde hier sterben. Darauf schickt der Admiral einen Brief an Alexander, worin er ihm muthlos räth, abzuziehen. Der Bote kommt und übergibt den Brief.

MESSAGE DE L'AMIRAL.

Ci dist si com li amiraus de Perse envoia à Alixandre unes lettres par Acarin et Sanson.

Die Boten kommen zu Alexander. Der schickt sie im Zorne zurück. In Babylon halten sie Rath (auch einer, Saligos, über hundert Jahr alt). Man beschließt die Schlacht. Lange Beschreibung der Rüstung und Anführung von beiden Seiten. Beginn der Schlacht. Die Vordertreffen kämpfen.

MORT DU ROI SORIN.

Ci dist si com Dans Clins tranca le tieste au roi Sorin è l'grant estour ù il estoient.

Dans Clins tödtet den König Sorin; Perdicas den Sarragon von Moretagné. Noch viele nach einander. Schreckliches Morden. Zuletzt tödtet Alexander den Admiral, der immer noch auf die Weissagung vertraut. (443, 5, ff.). Er befiehlt, daß man die Schlacht ende.

Babylon eingenommen.

Tholomes nimmt Babylon ein, der Kampf ist zu Ende. Alexander läßt die Todten begraben. Dem Admiral erbaut er ein wunderbares Grabmal, mit herrlichen Bildwerken (Lampen, die in der Luft hängen und immer leuchten). Auf dem Thurme, der auf 34 Lieues gesehen werden konnte und in eine einzige Säule ausging, saß ein goldener Vogel, aus dessen Munde eine Hirtenflöte ging, die mächtig im Winde ertönte. Das Ganze war mit Gold überzogen und leuchtete herrlich in der Sonne und blendete aller Augen. Alexander gibt den Bewohnern das Ihrige wieder, da sie seinem Willen

unterthan waren. Er geht in den Thurm zu Babel, den die Giganten gebaut und sagt: e Dex, dist Alixandres, com or sui onnorés, quar ceste tiere est moie et trestous li règnes. or voel de si à poi estre roi coronés et desour tout le mont estre sire clamés. Er schickt Briefe überall hin, daß seine Unterthanen zur Krönung kommen dusques à le quinsaine.

Zug zu den Amazonen.

Sanses, ein entkommener Admiral, spricht ihm vom Lande der Amazonen. Ihr Leben wird beschrieben. Alexander beschließt, sogleich hinzuziehen. Er zieht ab mit einem Theil seines Heeres. Die Königin träumt, sie hätte eine Elster? (pie, poe) in ihrem großen Saal; diese hätte Pfauen, die sie nach sich zöge von Babylon durch eine Wüste; ein Adler kam schnell und wollte sie rauben; sie flieht in die Küche und fällt da auf den Rücken. Sie fragt im Garten eine Wahrsagerin (recht poetisch geschildert), die sagt, sie sei die penne und ein König der Adler, der werde ihr das Land nehmen. Ein Mädchen meldet der Königin (Amabel), daß Ritter an den Fluß gekommen seien. Die Königin hält Rath, schickt zwei schöne Mädchen, Fiore und Biauté mit reichen Geschenken an den König. Dans Clins und Aristes verlieben sich in sie und heirathen sie. Der König nimmt die Unterwerfung der Amazonen an. Amabel kommt selbst mit 1000 Jungfrauen. Sie zeigen ihre ritterlichen Künste. Alexander entläßt sie höflich und zieht nach Babylon zurück.

FUERS DE GADRES.

Si commence li fuers de Gadres et si dist si com i. mesages cai au piet Alixandre ki estout tout des....

Alexander zieht zurück. Es begegnet ihm ein Ritter, Gratien, der sich an ihn wendet und ihm sagt: seine Eltern seien aus Tyr, er in Caldée (**qui primes mist les bones en Asur, la tiere Defur, 467, 20.**) geboren, dessen schlechter Herr, Melcis, Sohn des Balsamour, ihn vertrieben habe; er suche den Alexander. Dieser beschließt, sogleich nach Caldée zu ziehen. Sie kommen am fünften Tage nach Sur (**Defur**), ein Wasser ohne Brücke. Sie schlagen ihre Zelte auf, in der Nähe der Stadt (Sur?). König war da Jaspars; seine beiden Söhne Dauris und Floridas. Diese sehen das Lager, ziehen aus; es beginnt ein heißer Kampf, zuletzt wird Floridas gefangen. Den andern Tag beginnt der Kampf von Neuem; Clineon wird gefangen, gegen Floridas ausgewechselt. Endlich wird Melcis von Gratiens getödtet; doch die beiden Brüder vertheidigen sich tapfer.

PRISE DE DEFUR.

Ci dist si com Dauris et Floridas se conbatent contre lor anemis et il en tuent asses.

Die beiden Brüder werden gefangen und die Stadt genommen. Sie ist prächtig; in einem herrlichen Saale findet man Escavie, die Tochter des Melcis. Er findet dort besondere Spiele. Zwei künstliche Männer, die mit einander fechten, als ob sie lebendig wären, und zwei Menestrel mit Violine und Harfe, die herrlich spielen. Alexander vermählt Escavie ihrem Geliebten Dauris und schenkt ihm alles wieder. Die Hochzeit wird glänzend gefeiert. Lob Alexanders. 1½ Monate ruhen

sie in Defur aus. Den Floridas nimmt Alexander mit, um ihm eine Krone zu geben. Dann zieht er nach Almere unterhalb Osere. Der Herr Fonides übergibt ihm das Land. Darauf nach Babilon, wo er vergiftet wird. Am zehnten Tage kommt er nach der Stadt Caras, die Jonas gegründet; sie gehört dem König Solomas, seine Tochter Cassandre gibt er dem Floridas. Er kommt wieder nach Tarse (oder Trase), wo die Königin Candace ist, bleibt 14 Tage. Es folgen nun verwirrte, zusammengedrängte Berichte. Sie kommen wieder an ein bittres Wasser, ein Bauer weist ihn zum süßen. Sie finden einen Thurm und eine starke Stadt, genannt Grant-Oir, das Wasser Sapience, so sagt der Proudons (scheint der Zug nach dem Paradiese zu sein; Proudons wahrscheinlich der Alte). Der erzählt auch von einem Castell, das mit einer marmornen Mauer umgeben war: darin sei ein kluger Mann gestorben, der habe es seinem schlechten Sohne gelassen, ein Bürger kaufte es von ihm, er fand einen großen Schatz darin und ließ den ehemaligen Besitzer kommen, um den Schatz in Empfang zu nehmen. Der will nichts davon nehmen. Sie gehen vor den Richter; dreimal waren sie schon da. Wem gehört das Gut? Alexander sagt, von einem so thörichten Volke habe er noch nichts gehört. Der Proudons sagt: tais toi, fol convoitous, parlé as folement, ne gousteras de l'aighe, par le mien entient. Alexander will trinken, er kann nicht. Sie gehen wieder zur Candasse nach Trase zurück. Dann bricht Alexander auf nach Babilon. Um 9 Uhr kommen sie an einen Tertre. Da sieht Alexander auf einem Stein ein Auge liegen. (Die Geschichte mit der W a g e wird hier erzählt. Aristotes ist der Erklärer.)

Nach manchen Eroberungen kommt Alexander nach Babylon. Dort bekommt er einen Brief von Olimpias. Sie räth ihm, den Antipater und Divinuspater aus dem Wege zu schaffen, sie seien Verräther. Alexander

schickt nach ihnen nach Tyr. Diese kommen, beschliessen aber unterwegs, Alexander zu vergiften.

TESTAMENT D'ALIXANDRE.

Ci dist si com Alixandres departi ses tieres à ses pers et il gisoit è l' lit de mort.

Ein greuliches Wunderthier wird geboren; viele Köpfe, die sich verzehren, halb todt. Man deutets auf Alexanders Tod. Er hält ein grosses Mahl und läßt alle kommen. Beim Mahle wird er vergiftet. Schreckliche Angst und Schmerzen. Er ruft den Perdicas, übergibt ihm seine schwangere Frau Besane und zugleich Griechenland und Macedonien, dem Tholomes Aegypten und seine Mutter Olympias, dem Sohne von Philipp, dem Philipp Aridoi, Esclavonie, une tière marage, dem Dans Clins Persien von Roumenie bis Carsanaon, dem Emenidus Nubien, dem Aristes Indien, dem Antigonus Sulie (Syrien), dem Filotas Cesare, tiere de Nicholas, dem Lincanor Alenie et Escomenie, dem Perdicas Hungrie, dem Liones Aufrike et les illes de mer, dem Antigonus nochmals Grese und seine Mutter zu ehren, (die er doch dem Tholomes zum Weibe gegeben hat,) die nicht mehr lange leben wird, dem Aristes Cartage (Geschichte der Dido und des Eneas) und Aufrike (nochmals) und Barbarie und Sulie, dem Caulun Hermenie le grant. Dann läßt er sich die Kronen bringen und stirbt an einem Samstag. Unendliche Klagen der zwölf Pärs. Er war im Mai gestorben. Als Rorane klagt, erwacht Alexander wieder, spricht noch einmal zu Lincanor, was er alles erobert habe und daß auch France (Lob Frankreichs), Engletiere, Gale, Escose et Irlande dazu gehörte; France fust cief de l'mont, sa droiture est itale Que li gens est tant noble, n'est nule ki le valle. Dann übergibt er seine Seele Gott.

Man balsamirt ihn ein. Auch Aristotes kommt und klagt in langer Rede.

REGRETS DES XII PERS.

Ci dist si com Alixandres gist en bière et si houme le pleurent.

Fast nur Wiederholung. Emenidus klagt zuerst wieder. Dann erzählt der Dichter noch einmal den Tod. Darauf wiederholte Klagen von Dans-Clins, dann Emenidus, dann Perdicas, dem Alexander seinen Ring gegeben und die Candace anvertraut hat, Antiocus, Arides, Liones, Canlus, Lincanor, Philotes, Aristes, nochmals Antiocus. Auch Festions beweint ihn, der in der Jugend ses norecons war. Noch einmal klagen alle zusammen. Am Morgen öffnen sie ihn, balsamiren und hüllen ihn ein, auch Candace ist da. Es entsteht Streit, wo er begraben werden soll. Man fragt das Orakel des Zeus. Antwort: in Alexandria. Er wird von den Pärs in sieben Tagen hingetragen. Eine prächtige Pyramide erbaut. Schluß: er wäre der größte König gewesen, wenn er Christ gewesen wäre. Seine zwölf Alexandriastädte genannt. Zuletzt: für wen diese Geschichte geschrieben sei: für die Fürsten und alle edlen Menschen.

Mult fu preus Tholomes et fist grant cortoisie
quant en sa sépulture fist escrire sa vie.
or m'entendes, signor, que Dex vus béneie;
cui Dex done le sens, ne le doit celer mie,
mais bien se doit garder que à tel gent le die
qui dignes soit d'oir; que cil fist grant folie
qui entre les porciaus giete se margerie,
ne avoec le forment sème le garberie.
teus se fait mult cortois, plains est de félonnie;
avarise est montée et largecce est falie,

bontés est refroidie, montée est felonnie.
ois est cil qui sert, mais de losengerie,
services est perdus, savoirs ne li aie.
por cou le di, signor, se Dex me beneie;
ne voel que me raisons soit de tel gent oie,
que bien ne sace entendre que ele senefie.
qui cante de mencogne, se parole est perie;
qui vilain viut aprendre de le cevalerie,
de bruier faire ostoir, se paine restudie,
et cil est fols provés, li lettre le nos crie.
Salemons fu mult sages que ce dist et otrie:
„coustume aprent à l'oume, cil qui bien le castie,
„mais nature alonge toute le signorie."
Signor, ceste raison deveroient oir
lki sunt de haut parage et tiere ont à baillir.
qi gentius hom malves, cil fait mult à hair,
pui viut avoir service et dont ne veut merir.
.rinces ki tieres a; à envis doit mentir.
mais proecce et largecce font bien tiere tenir.
et cou fist Alixandres essaucier et tehir,
que il conquist le mont trestout à son plaisir.
mult par i ot sage homme, ainc ne vot consentir,
losengier entour soi, ainques ne vot soufrir.
hom qui tent à ounor, il ne li pot falir,
mais qu'en tel lui atende ù il puist avenir.
cil qui se desmesure, il post mult tos cair.
hardis fu Alixandres, aine ne degna fuir
et sot bien en l'estor premièrement férir.
Li gentil chevaliers, li clerc sage, li bon,
les dames, les pucieles qui ont clere facon,
qui souvent de service rendent le gueredon,
cil doivent d'Alixandre escouter le raison;
or se traient en sus li aver, li félon,
que já ne lor feroit li oir, se mal non.
fols est ki d'esprivier cuide faire faucon,
ne de ronci destrier, ne de levrier gaignon.

nature et noreture mainent mult grant tencon,
mais au loig va nature, es conte la licon,
et j'en trai à garant le sage Salemon.
Alixandres li dist et moustre par raison:
fols est ki consel croit de fol, ne de félon;
ci doivent prendre exemple li prince et li baron.
hardis fu Alixandres et plus fier d'un lion,
dou droit sot et de l'tort faire devision;
por cou ot tout le mont en sa subjection.
qui trestout viut tenir, tot pert à abandon;
souvent pert-on grant cose par malvese ocoison.
Li rois qui son roiaume vint par droit gouverner,
et li dus et li conte ki tiere ont à garder,
tout cil doivent le vie Alixandre escouter.
si il fu crestiens, onques ne fu teus ber;
rois ne fust plus hardis, ne mius seust parler,
ni onques ne fu hom plus larges de douner;
onques puis qu'il fu mors, ne vit nus hom son per.
n'est drois que pas l'escoutent li escars, li aver;
tout autresi est d'aus, icou puis afremer,
com il est de l'asnon ki ascoute harper.
asses vus en pot-on lonjement deviner;
n'en dirai plus avant, ma raison voel finer.

V. VI.

Proben

aus zwei

französischen Prosa-Romanen.

(Aus: Notices et Extraits des Manuscrits de la Bibliothèque du Roi cet. Tome XIII. par Mr. Berger de Xivrey. Paris. 1838.)

Vorbemerkung.

Um auch eine Probe zu geben, wie der Pseudo-Kallisthenes in altfranzösischer Prosa behandelt wurde, wähle ich, was Berger a. a. O. S. 284 ff. hat abdrucken lassen. Die Handschrift Nr. 7517 ist aus dem fünfzehnten Jahrhundert und die Erzählung schließt sich mehr, als die meisten andern französischen Prosaromane, an das griechische Original, besonders an die Handschrift Nr. 1311 an. Ihr lasse ich den kurzen Abschnitt aus der Pariser Handschrift Nr. 7504 folgen aus dem dreizehnten Jahrhundert, die Berger S. 302 ff. gibt. Sie füllt das Ende der Lücke aus, die Ang. Mai absichtlich in seinem Jul. Valer. gemacht hat.

Cy commance le livre et la vraye hystoire du bon roy Alixandre qui fu filz de Nettanebus qui jadis fu roy et seigneur d'Egipte, et de la royne Olimpias qui femme estoit du roy Philippe de Macedone: lequel Alixandre conquist tout le monde, si comme vous pourrez oyr en hystoire.

Als der erste Vater des Menschengeschlechtes geschaffen war von seinem Schöpfer, gab ihm der König der Ehren, unser Herr, welcher ihn ehren wollte vor allen seinen Geschöpfen, die Kenntniß, unterscheiden zu können das Gute von dem Bösen, um sich der Dinge zu bedienen, die der Natur gemäß sind und das Unnatürliche zu vermeiden (eschever). Daher kam es, daß, als die Menschen sich vermehrten über die ganze Erde, und die Weisen erkannten, wie sie an Macht alle andern Geschöpfe der Erde übertrafen, sie zu der Wissenschaft des Nutzens alles Irdischen, Menschlichen und Göttlichen durchdrangen. Und durch die Erforschung dieser drei Dinge erhoben sie sich nicht nur über die Geschöpfe, sondern auch über die andern Menschen, die ihre Weisheit gern anerkannten.

Und unter allen denen, welche der Erkenntniß dieser Dinge oblagen, waren die Aegyptier diejenigen, welche sich am meisten bemühten und so weit in der Erforschung der himmlischen Dinge vordrangen, daß sie zur Sicherheit in der edlen Kunst gelangten, die man die Astronomie nennt, durch welche sie die vergangenen und gegenwärtigen und größtentheils auch die kommenden

Dinge wußten. Und weil das die edelste Kunst ist, diese drei Dinge zu wissen, so bemühten sich die Aegyptier, die Kunst der Astronomie zu erlernen, welche ehrenvoll ist zu wissen, ergötzlich zu benutzen und nützlich für sie und für das Allgemeine. So stieg in dieser Zeit diese Wissenschaft so hoch im Werthe, daß es jedem verboten war, Astronomie zu treiben, wenn er nicht ein Freier war von Vater und Mutter Seite; und daher nennt man noch die sieben Künste die freien. Und in der That, da sie dem Menschen Vergangenes gegenwärtig, das Gegenwärtige nutzbar machen und ihn für das, was kommt, Vorsorge treffen lassen, so muß man sie mit Recht freie und edle Künste nennen. Und da die Aegyptier damals diese Wissenschaft kannten und benutzten, so waren sie rasch im Ueberlegen, wahrhaft in der Rede, weise im Rath, gerecht im Urtheil, kühn von Herzen und tapfer in den Waffen. Und sie herrschten daher auch weise über ihre Untergebenen.

Aber unter allen denen, die zu dieser Zeit mit jener Wissenschaft vertraut waren, stand Nettanebus, der König in Aegypten und Vater Alexanders, als der erste da in der Astronomie, in der Astrologie und in der Kunst der Zauberei. Denn er war so erfüllt von allen diesen Wissenschaften, daß er kaum einen fand, der ihm noch etwas darüber zu sagen wußte. Und dies bewies er in den wunderbaren Werken, die er oft vollbracht, wie ihr in diesem Buche vernehmen werdet.

Eines Tages kam ein Bote zu ihm und sagte: „Edelster König, Arrassessers, der König von Persien überfällt Euch mit einem sehr großen Heere.“ Und er antwortete: „Nun, seine Ankunft wird ihm zur Erniedrigung, uns aber zur Erhöhung gereichen; diese Nachrichten sollen für ihn und die Seinigen schrecklich werden.“

Demungeachtet regte er sich nicht, rüstete nicht sein Heer und bereitete nichts vor zur Vertheidigung; sondern er ging allein in sein Zimmer, füllte ein Bassin

mit Wasser und nahm ein Stäbchen (verge de rain; rain erklärt Menage = rameau, das wäre eine Tautologie; später heißt es bei der Wiederholung: verge de paumier) in seine Hand. Nun begann er seine Zauberkünste mit dem Wasser. (In andern Schriften heißt diese Kunst: lécanomancie, die Beckenwahrsagerei.)

COMMENT NETTANEBUS OT MESSAGES DE PAR LE ROY ARCASSES.

Und er sah durch seine Zauberkünste, daß die Aegyptier in diesem Kriege unterliegen würden. Da er aber wahrnahm, daß der Planet, der gerade regierte, wiewohl er den Aegyptiern abhold war, im Abzug begriffen war (qu'il veoit que la planette qui lors regnoit, ja feust ce qu'elle feust contraire aux Egyptiens si estoit et elle de changant maniere), so hielt er sich, um das Ende seines Laufes abzuwarten, eine Zeitlang, ohne einen andern Entschluß über seine Herrschaft zu fassen. Und in dieser Zeit hatte Nettanebus mehrere Gouverneure (chevetaines capitaines) in den Ländern und Festungen, welche er auf dem Wege nach Persien besaß; von diesen machte sich einer, als er hörte, daß der Perserkönig herannahe, auf, kam zu Nettanebus und sagte: „Mächtigster König, Arressessers, der König von Persien, überfällt Euch mit einem sehr großen Heere und Leuten aller Gattungen. Denn mit ihm sind Perser (Parsiens), Meder, Syrier, Mesopotamier, Araber, Rosphasier, Argenier, Nedder, Pratier, Sicier, Irkanier, Fliger, Graphier und viele andere Völker, die man kaum herzählen kann; die sind aus den verschiedenen Gegengen des Orients."

Der König antwortete: „Gehe auf den Posten, den ich dir anvertraut habe und wache sorgfältig und sinne darauf, das Anvertraute (ta recommandise) wohl zu bewahren. Du hast nicht gesprochen als ein ritterlicher

Fürst, sondern als ein furchtsamer Mensch. Es ziemt sich nicht (n'affiert) für einen Lenker des Volkes, daß er erschrecke über die große Menge der Leute; denn der Sieg beruht nicht auf der Menge, sondern auf der Kraft und der Stärke des Muthes. Hast du nicht zu öfteren Malen gesehen, daß einer eine große Menge Sklaven in die Flucht jagt? So vermag auch die große Menge den Tapferen wenig Widerstand zu leisten."

COMMENT NETTANEBUS REGARDA A L'ASTRONOMIE ET FAIT RERE SA TESTE ET S'EN FUIT.

Mit diesen Worten ging er in sein Zimmer und füllte ein großes Becken mit Regenwasser und darauf machte er mehrere Schiffchen aus Wachs und setzte sie ins Wasser und nahm einen Palmzweig in seine Hand und bezauberte das Wasser, indem er es betrachtete, durch seine Macht und erkannte und schaute durch seine Zauberkünste, wie der König von Persien ihn überfiel mit seinem ganzen Heer und daß die Götter der Aegyptier die von Persien lenkten. Darauf nahm er das Astrolabium und den Quadranten und schaute nach den Sternen und erkannte, daß der Planet, der über die Aegyptier herrschte, ihnen grausam war, dagegen gnädig denen von Persien.

Nachdem er dies alles erkannt hatte, ging er in ein anderes Zimmer und ließ einen Barbier rufen und sich von ihm das Haupt und den Bart scheren; dann nahm er Goldes und Silbers so viel, als er nöthig hatte, und alles, was er zur Wahrsagerkunst und zur Mathematik gebrauchte. Dann verkleidete er sich und entfernte sich so geheim aus dem Lande, daß Niemand wußte, wohin er gekommen war.

Als die Aegyptier merkten, daß ihr König Nettanebus sich so davongemacht hatte, daß sie nichts von ihm erfahren konnten, wurden sie sehr bestürzt. Es ver-

sammelten sich alle Großen und Weisen des Landes, und einer von ihnen sprach in Gegenwart des Andern also: „Ihr Herren, Ihr wißt wohl, daß der König von Persien und die Perser in dem großen Hasse und Neide, den sie auf uns und unser Königreich haben, mit einem großen Heere gegen uns ziehen, um unsere Besitzungen und unsere Habe, die von unsern Vorfahren auf uns gekommen, zu nehmen. Nun wissen wir aber nicht, wo unser König hingekommen ist. Daher wird es gut sein, daß wir berathschlagen, ob wir ihn suchen wollen (si nous le ferons plus querre), oder ob wir einen andern an seine Stelle setzen wollen, der die Einsicht und Macht habe, uns statt seiner zu führen in der Gefahr, in der wir sind."

Darauf erhob sich ein Greis, der auch Gesetzeslehrer war und sprach: „Ihr Herren, Ihr wisset, daß alles Gute und alle Erkenntniß (commancemens) kommen und entstehen von Gott dem Allmächtigen, der Quelle aller Wissenschaft. Daher wandten sich die Alten, die sich in allen Dingen nach den guten Weisungen der Natur verhielten, sobald sie irgend etwas bedurften, in dem Bewußtsein, daß kein irdischer Mensch Wasser haben kann, es komme ihm denn von der Quelle, geradezu an ihren Gott, auf daß er ihnen guten Rath sagen und geben möchte. Und da wir nun nicht wissen, wo unser König hingekommen ist und ob er jemals wiederkommen werde, so halte ich für das Beste (loo je) und rathe, daß wir unsern König Seraphin (d. i. Serapis) angehen und ihn bitten, er möge uns erkennen lassen, wo unser König hingekommen sei."

Und die Anwesenden stimmten seinem Rathe bei. Sie gingen zum Tempel ihres Gottes und verrichteten zuerst ihr Opfer, wie sie's damals gewöhnt waren. Nachdem sie ihre Bitte ausgesprochen hatten, antwortete ihnen Seraphin folgendermaßen: „Nectanebus, euer König, ist geflohen aus Furcht vor Arcussessers, dem König von

Persien, der in dies Land kommen und es seiner Herrschaft unterwerfen wird. Aber es wird ein Jüngling lange nachher in dies Land kommen und euch rächen an euren Feinden und sie euch unterwerfen."

Darauf kehrten sie in ihren Palast zurück. Unter allgemeiner Beistimmung erhoben sie einen Ritter, der Parmenon hieß, welcher jeden um seine Meinung fragen sollte, und als er auserwählt war, sagte er: „Ihr Herren, Ihr wisset, daß der König verloren ist, und sehet und erkennet den gefahrvollen Zustand, in welchem wir sind. Und da es schwierig wäre, in einem solchen Zustande zu verharren, ohne den anrückenden Feinden zur Beute zu werden, so bitte und beschwöre ich Euch, daß jeder von Euch seine Meinung über diesen Fall sagen wolle, so gut die Jungen als die Alten. Denn, wenn sie etwas Vernünftiges (aucun sens) sagen, so wird es eben so gern gehört werden, als von den Alten; wenn sie aber etwas Thörichtes (aucune simplece) sagen, so werden sie darüber weniger zu tadeln sein als die Alten in Betracht der Flüchtigkeit (l'achoison-chance) der Jugend, bei der gewöhnlich der natürliche Verstand nicht herrscht." Darauf erhob er sich und forderte einen Alten auf, seine Meinung zu sagen. Dieser hieß Arthircus und er erhob sich und sprach so: „Da die guten Gesetze der Natur der Art sind, daß die Natur alle Völker gleich gemacht hat, ohne deren zu erwähnen, welche erst durch Solche hervorgerufen wurden (sans mectre, qui se faisoient par ceulx), welche sich von dem Wege der Gerechtigkeit entfernten, so ist es auch eine nützliche Nothwendigkeit, daß sie ein Haupt und einen Lenker haben, der sie zu leiten verstehe nach ihren Verdiensten (desserte), und die Bösen so zu strafen, daß die Strafe des Einen zugleich eine Züchtigung für Mehrere werde; und so hatten wir demgemäß einen König, der das alles wohl auszuführen verstand, der, wie wir an ihm einen gnädigen Herrn hatten, uns auch schützen konnte vor unsern Feinden;

aber er hat uns im Stich gelassen und es thut Noth, einen andern an seine Stelle zu lassen. Es wäre sehr schwer, (fort chose seroit), daß wir uns selbst lenken und vertheidigen könnten ohne Herrn gegen die, die gegen uns ziehen. Aber da die Wahl eines Herrn gewöhnlich so geschieht, daß jeder seinen Nutzen haben will, ohne an das Beste des Staates zu denken, so entstehen durch ihn oft Ungerechtigkeiten und gehässige Handlungen, die es wünschenswerther machen, ohne Herrn zu sein, als eine Wahl vorzunehmen, die nicht zum Nutzen gereicht; daher stimme ich nicht augenblicklich (orendroit) dafür, einen Herrn zu machen. Denn große Verwirrung könnte daraus entstehen. Und aus den Antworten unsres Gottes können wir ersehen, daß eine verkehrte Wahl, die nicht zum Nutzen des Reiches wäre, zum größten Schaden ausschlagen könnte. Und insbesondere, da wir sehen, daß die Götter es zugegeben haben, daß wir unsern Feinden unterworfen werden, so stimme ich dafür und rathe, daß wir Boten an den König von Persien schicken und ihn wissen lassen, daß wir ohne Herrn sind und ihn bitten, unser Oberhaupt zu sein. Auf diese Weise können wir uns seine Liebe erwerben und unter der Herrschaft des andern bleiben und gleichwohl eine Zeitlang unter seiner Herrschaft in Frieden das Böse (les torffais) bestrafen. Thun wir aber das Gegentheil, so werden wir gegen unsern Willen ihm unterworfen werden und mit großen Abgaben (treu), die wir nicht zu geben haben, wenn wir den andern Weg einschlagen."

Als die andern gehört hatten, was Anchiocus gesagt, stimmten sie alle seinem Rathe bei und ernannten Boten und schickten sie an den König von Persien. Und als sie vor ihn kamen, sagten sie: „Alle Barone, die großen Herren und das ganze Königreich Aegypten grüßt Euch als den, den sie für ihren Freund und Wohlthäter halten. Sie thun Euch zu wissen, daß Nectanebus, ihr

König, kürzlich aus dem Lande gegangen ist und sie nicht wissen wo er hingekommen. Und als sie sahen, daß sie ihren Herrn verloren hatten, versammelten sie sich im königlichen Palast, um einen Herrn zu wählen. Da kam es wie durch göttliche Eingebung (experiment), daß alle sich einstimmig dahin entschieden, daß Ihr ihr Herr und Führer würdet. So erwählten sie Euch zu ihrem König: daher bieten sie Euch durch uns das Königreich Aegypten und das ganze Volk an es zu regieren und bitten Euch freundlich, es anzunehmen."

Der König von Persien antwortete, er danke denen von Aegypten sehr für die Ehre, die sie ihm angethan, indem sie ihm das Königreich Aegypten in seine Hand und das Volk unter seinen Schutz gegeben. Und er zog ins Königreich Aegypten ein und empfing die Schlüssel der Burgen und legte Besatzung hinein, und dann nahm er die Huldigung und Unterwerfung der Vasallen an. Und als er seine Vögte und Richter ernannt und eingesetzt hatte, kehrte er nach Persien zurück.

Hier schweigt das Buch von ihm und seinen Thaten und kehrt zu Nettanebus zurück, dem Vater Alexanders, der sich verkleidet (en capinaige) aus Aegypten entfernt hatte.

COMMENT NETTANEBUS EST ASSIS DEVANT LA ROYNE OLIMPIAS, ET PARLE A LUI.

Als Nettanebus sich von Aegypten entfernt hatte, ging er in ein Land, das man Pelusium nennt; von dort begab er sich nach Aethiopien und kleidete sich in weiße Seide (blanc samit), wie es die Propheten von Aegypten thun. Und so bekleidet ging er ins Königreich Macedonien und verweilte dort lange Zeit, ohne von Jemanden erkannt zu sein. Und Alle, die bei ihm Rath suchten, führte er auf die rechte Fährte (avoioit) und weissagte ihnen, was kommen werde.

Und zu dieser Zeit war in Macedonien ein tapferer und kühner König; aber er war gar grausam und karg. Dieser König hieß Philipp. Und zu der Zeit, als Nettanebus in den Palast kam, war König Philipp in den Krieg gezogen gegen einen König, der sein Nachbar war und mehrmals seinem Reiche großen Schaden zugefügt hatte. Während (en ce temporal temps) Philipp in dem Lande war, das ich euch gesagt habe, kam Nettanebus in eine Stadt, wo die Frau des Königs Philipp war, welche Olimpias hieß. Als er vernahm, daß die Königin sich dort aufhielt, ging er alsbald in ihren Palast, kam vor sie und grüßte sie und sprach zu ihr folgendes: „Ich grüße Dich, Königin von Macedonien." Und er würdigte (doigna) sie nicht, sie Dame zu nennen. Die Königin antwortete: „Es scheint mir, daß Du ein Meister und ein ägyptischer Weiser bist. Tritt näher, und setze Dich, Du bist willkommen." Nettanebus setzte sich vor die Königin und sagte zu ihr: „Dein königliches Wort ist sehr gut, da Du mich einen Aegyptier genannt hast; denn die Aegyptier sind so weise, daß sie Träume auslegen und den Gesang der Vögel verstehen und die Stimmen (glatissement) aller Thiere und die Geheimnisse deutlich erkennen und Dinge offenbaren, die den Menschen begegnen sollen von ihrer Geburt an. Und ich, der ich von feinem Sinne bin und alle diese Dinge verstehe, werde unter den weisen Aegyptiern wie ein Prophet und Göttlicher (à divin) angesehen."

Und als er dies gesagt hatte, betrachtete er die Königin sehr aufmerksam. Und die Königin wunderte sich sehr, warum er sie so starr ansehe. Sie sagte: „Meister, was denkest Du, daß Du mich so starr anschauest?" Nettanebus antwortete: „Ich erinnere mich schöner Antworten der Götter, durch welche mir der Befehl geworden, die Königinnen zu betrachten." Und indem er dies sagte, zog er aus seinem Busen eine Tafel von Messing, die sehr reich vergoldet und versilbert war.

In dieser Tafel hatte er zwei Zirkel. In dem ersten Zirkel waren die 12 Intelligenzen enthalten, d. h. die 12 Erkenntnisse (les XII intelligences, c'est assavoir les XII entendemens). Auf dem zweiten Zirkel war die Sonne und der Mond. Drauf öffnete er ein Kästchen von Elfenbein; daraus zog er einen glänzenden Stern, durch den man die Nativität und die Geburtstunde der Menschen erfuhr, und dann nahm er geschnittene Steine heraus, die den 7 Sternen gehörten qui sont mises à garder. Als die Königin das alles gesehen hatte, sagte sie zu ihm: „Meister, wenn Du willst, daß ich an die Dinge glaube, die Du mir gezeigt hast, so sage mir das Jahr, den Monat, die Woche, den Tag und die Stunde der Geburt des Königs." Nettanebus begann mit Hülfe der Arithmetik das Jahr ꝛc. der Geburt des Königs auszurechnen. Er sagte es ihr und forderte sie auf, ob sie noch etwas anderes hören wolle. „Ich will, sagte sie, daß Du mir sagest, ob der König, wann er aus dem Kriege zurückkehrt, mich verstoßen und eine andere heirathen wird."

Ich breche hier ab, um nicht die ekle Geschichte der Bezauberung noch einmal zu bringen. Zudem stimmt sie oft Wort für Wort mit dem griechischen Roman überein; höchstens sind hier und da kurze erbauliche Bemerkungen eingeschoben, wie: En telle maniere fu la royne Olimpias deceue. qui cuida estre grosse de Dieu et fu de homme. Eine Einschaltung findet sich nach der Traumerscheinung des Seehabichts bei Philipp, die unser Pseud. Kall. nicht hat, dagegen Pseudo-Gorionides II, 11.: Ne demoura gueres apres, que le roi Philippe prist jour de bataille. Si apparut ung dragon qui aloit devant lui et ocioit ses ennemis vaincus (vgl. Ps. K. I, 9). Bei der Geschichte mit dem Ei (Ps. K. I, 11) ist nach en yssi un petit serpent

der Zusatz: Et l'oef devint entier comme devant. Das hindert den Autor aber nicht, den Drachen dennoch den Kopf wieder in das Ei stecken zu lassen. Die Anstalten vor der Geburt sind kurz beschrieben; dagegen heißt es von den Zeichen: Et quant li enfens chey (fiel) sur terra, et la terra eroulla, et foudra tonnoirie, et signes grans furent veus par tout le monde. La noif (Schnee) meslee avec gresil (Hagel) chey du ciel et ouvry le terre comme des pierres. La nuit targa à venir et celle fu plus longue des autres. Nachdem Philippus das Kind angenommen, heißt es: Maintenant les dames de leans prindrent l'enffant et le nourirent par grant diligence. Ob in dem Worte leans nicht die Lanike des Ps. K. (I, 13) steckt? Wie es Olympias bange wird, weil Philippus über Alexanders Unähnlichkeit klagt, und sie den Nettanebus befragt, ist die Erzählung deutlicher, als bei Ps. K. (I, 14) und Lambert. Es heißt: Nectanebuz commença à compter par l'art d'arimestique l'eure en laquelle le roy avoit ce dit, et dist: „roine, sa pensee est bonne et necte envers toy; mais le soleil adonc regardoit une estoille, qui dessevroit sa voulente en toy.“ Quant Alixandre oy ce, luy dist: „pere, celle estoille que tu comptes, appert-elle ou ciel?“ Nectanebuz lui dist: „oyl, filz.“ Alixandre lui dist: „La me peuz tu monstrer?“ „Suy moy, dist Nectanebuz, quand elle sera montee, hors de la cite, et je la vous monstrerey.“ Alixandre dist: „Et ton estat peuz tu congnoistre?“ „Oyl bien.“ „Ceste chose est bonne et je la desire à savoir. Et scez tu le terme quant tu dois mourir?“ Nectanebuz dit: „Je scay bien que je doy estre occis de mon filz.“ Et quant ce vint à la nuit, Alixandre et Nectanebuz s'en yssirent de la cite, et vindrent dessus le fosse qui estoit grant et parfont, et advironnant les murs de la cite. Quant ilz furent là venus, Nectanebuz lui dist: „Filz, regardes

les estoilles, et voy l'estoille de Hercules comme elle est triste, et l'estoille de Mercurius et l'estoille de Jovis est plus resplendissant. Ainsi qu'il regardoit contremont, Alixandre vint plus pres de lui, et se lanca vers lui et la (le) hert et le gecta dedans le fosse, si que il le deffroissa tout, et lui dist: „Viellàrt, ainsi afiert il que tu meures quant il ne souffist mie de savoir les choses, mais veulx jugier les secres celestiaulx, telz que nulz sages ne s'en doit entremectre.“ Nectanebuz respondy: „Je savois bien que ce me devoit avenir, et ne te dis-je que je devoie estre occis de mon filz? Certes, dist Nectanebuz, mon filz es tu.“ Et ce disant il trespassa etc.

Im Allgemeinen scheint sich, nach diesem Stücke zu urtheilen, die Erzählung in dieser Handschrift ziemlich genau ans Original zu halten. Die Unterredung der ägyptischen Großen ist ein nicht uninteressanter Zusatz, wie denn überhaupt in den Reden mehr die Zeit der Abfassung der französischen Geschichte hervorleuchtet.

Die kurze Probe aus der Handschrift Nr. 7504, in welcher erzählt wird, wie Alexander zum Ritter gemacht, der Bucephalus dem König gebracht und von Alexander gebändigt wird, setze ich ganz hierher.

Por ce que chascuns hom, de tant qu'il est en plus grant offise et en plus digne, se doyt plus travailler d'avancier son pris et son henor, à se que la dignete soit bien enploiee en lui et qu'il soyt dignes d'avoyr meillor: si s'apensa li roys Phelippes que Alyxandre estoit bien d'age por estre chevaliers. Si l'apella et li dist: „Fiz Alixandres, por ce que je „voy que tu es bien en aage de faire conoistre ton „pris et ta valor, et que miaus seroyent les euvres „prissies, se tu es chevaliers que escuier, si te „voillie faire chevalier, cil te semble bien.“

„Sertes, sire, dist Alixandres, illa ja grant piesse „que je le desiray. Mais por ce qu'il n'affiert mie

„à enfant d'emprendre si grant baudor come d'avi„ser son pere, por ce ne vos en est venue. Si le „seray, quant à vos plaira."

Au lendemain fist li roys Phelippe Alixandre chevalier et plusur autres gentis homes qui avoient este noris aveuc Alixandres. Li fu la feste mouit grant en la cite; par por ce qu'il lor sembloyt que Alixandres estoit home por monter en grant pris. Si ce travailla chascuns endroyt soy de lui henorer de tout son pooyr.

Si avint celui jor que uns grant princes de Capadouse si manda au roy Phelippe un grant cheval sauvage qui estoit de mout grant pooyr et estoit trop beaus. Li chevaus estoit lies de toutes pars de chaenes de fer. Car il mangoit toute la gent qu'il pooit atendre. Li chevaus avoit nom Busifel, et avoit trois cornes, comme de tor marin. Quant li roys Phelippes vit le cheval et ot avise la grant beaute de lui, si dist à ses ministres: „Receves ce „cheval, et le metes en une grant quage de fer, et „illeuc l'encloys, et les robeors et les larons qui „seront jugies par loy à morir soient baillies à se „cheval por mangier." Et il si fu fait, com li roys le comanda.

Celle nuit songa li roys que une voys li disoit que cil qui chevaucheroit se cheval regneroit en son rengne apres sa mort. Et por ce avoit li roys Phelippes grant fiance à savoir le fait de son rengne par sel cheval. Et il ne tarsa gayre longuement après, que Alixandres, qui estoit fort et hardis et mout sages de son aage, si passoit un jor par devant le leus ou ces chevaus estoit enclos, et vit gissant devant lui les mains et les pies de ceaus qu'il avoit mangie. Dont il s'emerveilla mout. Si mist sa main dedens le treillis por aerdre le cheval par le cornes; et li chevaus maintenant extendi le

col et ploia les jambes, et s'enclina vers Alixandre et regarda. Et Alixandres qui conut la volunte dou cheval, ovri les portes de la quage et entra dedens; et commensa à grater le cheval sur le dos. Et tout ausi come li chiens blandit son sengnor, ensi se humeliot vers Alixandre.

Quant Alixandres vit se, si li osta les chaenes et monta sus et l'ala chevauchant par la cort. Quant li roys Phelippes le vit, si li dist: „Fiz Alixandres, „or conoys-je tous les respons de Dieu en Dieu. „Par ore say-je bien que tu doys regner apres „ma mort.“ — Alixandres li dist: „Peres, puisque „si doyt estre, dones moy chevaus, deniers et gent, „dont je puisse desormais defendre votre.“ — Ly roi Phelippe respondy: „Pren mille chevaliers et XI mille cicles d'or et teus gens con tu voudras.“

VII.

Der französische Prosa-Roman.

(Auszug aus: **Histoire du noble et très-vaillant roy Alexandre-le-Grand**, jadis roy et seigneur de tout le monde, avec les grandes prouesces qu'il a faites en son temps. Paris chez Bonfonds, sans date.)

Vorbemerkung.

Ich lasse hier die genaue Inhaltsanzeige von einem der ältesten französischen gedruckten Prosa-Romane folgen, der wahrscheinlich der von Gräße mit geringer Abweichung im Titel citirte erste ist und zum zweiten Male in Lyon ohne Angabe des Jahres, zum dritten und vierten Male 1552 u. 79 ebendaselbst gedruckt worden. Die Inhaltsanzeige ist von Dr. Philippi gemacht in: Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen von L. Herrig u. Viehoff. Elberfeld, Jahrgang 1846. Nr. II. S. 284—303.

Histoire du noble et très vaillant roy Alexandre-le-Grand.

Macedonien hieß in den ältesten Zeiten Maty, und wurde nach Macedonicon, einem Enkel Deukalions, Macedonien genannt. Die Grenzen des Reichs gingen im Orient bis zu der Gegend, die man Parma nennt. Könige des Landes waren: Thelegon, Vater des Helden Desteron, der im trojanischen Kriege kämpfte; ferner Opius, während dessen Regierung der König Darans, durch einen Orakelspruch aufgeregt, einen Eroberungszug in das Land machte. Später regirte Buidimus, diesem folgte Pardeleon, der im Sterben erklärte, daß er Argeolon geheißen habe. Sein Sohn war Philipp, der jung starb und die Herrschaft Europas seinem Sohn Alixander hinterließ. Es gab damals einen Krieg gegen die Völker von Frace und Heleric. Das Volk von Heleric erneute seinen Angriff auf die Macedonier, da es hörte, daß diese ein Kind zum Könige hätten. Zuerst hatte es guten Erfolg, dann aber wurde es geschlagen, da die Macedonier den kleinen Alixander aus der Wiege nahmen und ihn mit sich in das Treffen führten. Nach diesem Alixander herrschte Philipp Amycas, berühmt durch seine und seines Sohnes Alixander Tapferkeit. Nachdem dieser alle Feinde seines Landes besiegt hatte, folgte ihm sein Sohn Alixander, und darauf kam die Regierung an Amycas, Enkel des Menelay. Dieser hatte mit seiner Gattin Eurydice drei Söhne: Alixander, Pardelion und Philipp, welcher letztere Vater Alixan-

ders des Großen ist. Der junge Alixander brachte drei Jahre in Theben zu, wo er sich für die noble chevalerie ausbildete. Dieses erzählt Passavimus, der ein Kaiser und weiser Philosoph war. Als Philipp sah, daß er nicht allen seinen Feinden widerstehen könne, verglich er sich mit einigen und bekriegte die andern, besonders die Athener. Nachdem er diese durch Gewalt und List überwältigt hatte, gab er ihnen, ohne Lösegeld zu fordern, ihre Freiheit wieder. Dann ging er gegen das Volk von Syre und nahm die Stadt Varisten. Nachdem er viele Siege errungen hatte, heiratete er die Olimpias, Tochter des Königs Neptalin von Melosten. Dieses geschah auf den Rath des Sarraba, Onkels der Olimpias, der durch diese Verbindung Herrschaft über Länder zu gewinnen strebte. Nachdem Philipp die Athener und die Arcassessers unter dem Könige Aruste unterworfen hatte, starb er im Auslande. Solches erzählt Orosius.

Hier erst wird mit folgenden Worten die Geschichte Alexanders eingeleitet: Bruce ein Jakobiner Mönch, „qui chercha toutes les histoires du monde,“ sagt, Nectanabus, König von Aegypten, habe in Gestalt eines Drachen mit Olimpias den Alixander gezeugt.

Die Geschichte Alixanders beginnt erst im zweiten Kapitel, welches folgende Ueberschrift führt: Cy commence le livre du bon roy Alixandre, qui fut filz de Nectanabus qui jadis fut roy Degypte et de la Reyne Olimpias qui estoit femme a Philippe roy de Macedone, lequel roy Alixandre conquist tout le monde, comme vous pourrez voir et ouyr cy apres.

Nektanabus, König von Aegypten, da ihm der Krieg von Seiten des Arcassessers, Königs der Perser, angesagt war, benutzt seine Seherkünste, um den Ausgang des Krieges zu erfahren, und da er bemerkte daß dieser ungünstig für die Aegypter und glücklich für die Perser sein würde, so entfloh er, nachdem sein Barbier, Philipp, ihm Bart und Kopf zugestutzt hatte, heimlich mit allen

Erfordernissen eines Zauberers. Die Aegypter, da sie ihren König vermissen, versammeln sich und sind, wenigstens zum Theil, geneigt, sich einen andern Herrn, der sie gegen den Feind beschützen könne, zu erwählen; da verkündet ihnen ein Seraphim, Nectanabus habe aus Furcht vor Arcassessers sein Land verlassen und werde in verjüngter Gestalt in dasselbe zurückkehren. Sobald die Aegypter dieses gehört hatten, ließen sie dem Nectanabus zu Ehren ein Bild von schwarzem Marmor verfertigen, an dessen Fuß sie die Worte des Seraphims setzten. Darauf ernannten sie einen Ritter, Pararabion, der eine Versammlung halten sollte, in der durch Berathung ein Entschluß über das, was zu thun sei, gefaßt würde. In einer Rede erklärt er, es sei der Wille Gottes, sie eine Zeit ohne rechtmäßigen Herrn zu lassen; sie wollten daher dem Nectanabus treu bleiben, sich aber für die Zeit seiner Abwesenheit dem Perserkönig unterwerfen. Zu diesem Zwecke wurde an diesen eine Gesandtschaft geschickt, die ihm die Schlüssel der Festungen übergab. Er nahm sie an, legte Besatzungen in ihre Städte, setzte seine Burgvögte und Pächter (chastlains et baillifz) ein und kehrte nach Persien zurück.

Indessen war Nectanabus nach Macedonien gereist, wo er die Olimpias allein traf, da Philipp auf einem Feldzuge begriffen war. Durch viele Beweise seiner Wahrsagekunst erwarb er sich in dem Grade ihre Gunst, daß sie ihm in ihrem Palaste ein Lager bereiten ließ. In Gestalt eines Drachens verwandelt erzeugte er hier mit derselben den Alixander; aber er trug Sorge, daß zu derselben Zeit Philipp einen Traum hatte, der ihm verkündete, daß seine Gattin von Jupiter Ammon geschwängert sei und einen Held gebären werde, der große Siege im Morgenland erkämpfen würde.

Nachdem Philipp jetzt glücklich gegen seine Feinde gekämpft hatte, kehrte er in die Heimath zurück, und da seine Gattin ihm entgegenzog, erkannte er ihren Zustand;

aber er zürnte ihr nicht, sondern erklärte ihr, daß sie von einem Gotte gelitten, was sie gelitten habe.

Bald darauf, nach manchem geschehenen Wunder und nach Erscheinung desselben Drachens, den auch Philipp im Traume gesehen hatte, gebar sie unter Donner, Blitz und Hagel und indem die Nacht einzutreten zögerte und länger dauerte als gewöhnliche Nächte, einen Knaben. Philipp aber erklärte, daß er ihn aufziehen wolle wie seinen Sohn und daß er mit Namen Alixander heißen solle, so wie der Sohn, den er mit einer andern Gattin hätte. Alixander aber glich weder seinem Vater, noch seiner Mutter, sondern seine Haare waren wie die eines Löwen, seine Augen waren groß, glänzend und eins verschieden von dem andern, denn das eine war schwarz, das andere grün, und ihr Blick war scharf wie der eines Löwen.

Als Alixander alt genug war, um seine Studien zu beginnen, gab der König ihm andere Kinder zu Genossen, die er bald in allen Dingen, in Kenntnissen, in der Rede, wie in Gewandtheit und Kraft des Körpers übertraf, so daß, als er zwölf Jahr alt war, er schon von Aristoteles die sieben Künste erlernte. In allen Dingen freute sich sein Vater, Philipp, über ihn; nur das betrübte ihn, daß er ihm nicht ähnlich sähe. Olimpias, die diesen Grund seines Kummers erkannte, theilte ihn dem Nectanabus mit, der ihn dem Einflusse eines Sterns zuschrieb und dem Alixander, auf dessen Bitte, versprach, ihm denselben während der Nacht zu zeigen. Zu diesem Zwecke gingen sie zusammen aus der Stadt; aber während Nectanabus dem jungen Alixander mehrere Gestirne erklärt, stößt dieser ihn in einen Graben, indem er ihm zuruft: „Greis, so mußt du sterben, weil es dir nicht genügt, die irdischen Dinge zu wissen, sondern du auch die himmlischen Geheimnisse beurtheilen willst, in die sich kein Sterblicher mischen soll.“ Nectanabus stirbt, indem er sich auf seine eigene Weissagung beruft, daß

er durch seinen eigenen Sohn umkommen mußte und Alixander für seinen Sohn erklärt. Hierauf trägt Alixander den Leichnam des Nectanabus in den Palast, wo Olimpias gleichfalls den Verstorbenen für den Vater ihres Sohnes erklärt, der ihr jetzt, weil sie ihm die Wahrheit bisher verborgen habe, die Schuld des Mordes beimißt. Olimpias sorgt für ein ehrenvolles Begräbniß des Nectanabus.

Philipp bietet jetzt seinem Sohn an, ihn zum Ritter zu schlagen, welches dieser mit Freuden annimmt. Zu dieser Feierlichkeit werden viele Ritter und Edelleute und manche seiner Altersgenossen eingeladen, und alle beeiferten sich, Alixander, dessen künftige Größe sie erkannten, Ehre zu erweisen.

Nach einiger Zeit schickte ein Fürst von Capadozien dem König Philipp zum Geschenk ein wildes Pferd von großer Güte; es hieß Bucifal und war überall mit eisernen Ketten gebunden, denn sonst hätte es alle Menschen gefressen, die es erreichen konnte, und auf dem Kopf hatte es Hörner.

Der Bucifal wurde eingeschlossen und es wurden ihm die zum Tode verurtheilten Verbrecher vorgeworfen. die er tödtete und verzehrte. Einst trat Alixander an seinen Käfig hinan, steckte seinen Arm durch das Gitter desselben und ergriff das Pferd bei den Hörnern. Dieses setzte sich nicht gegen ihn zur Wehr, sondern streckte den Hals vor, beugte die Knie und neigte sich vor ihm, indem es ihn anblickte. Da öffnete Alixander den Käfig, setzte sich auf das Pferd und ritt an Philipps Hof. Philipp, indem er ihn erblickte, erklärte sogleich, daß derjenige, der den Bucifal ritte, ihm in der Regierung folgen würde. „Wenn dem so ist," sagt Alixander, „so gib mir Pferde und Leute, mit denen ich künftig dein Reich vertheidigen kann." Der König Philipp antwortete ihm: „Nimm mein Pferd Bucifal und vierzigtausend

goldene Spangen (cercles d'or) und nimm von meinen Leuten diejenigen, die du willst."

Zu dieser Zeit entstand ein Zwist zwischen Philipp von Macedonien und Nicolas, dem Könige der Ovidier, der einen Tribut von Philipp verlangte und behauptete, daß er einen Theil seiner Länder von ihm zum Lehn habe. Gewähre er ihm nicht, was ihm gebühre, so würde er ihn mit Krieg überziehen. Als Alixander dieses erfuhr, erbat er sich von seinem Vater die Erlaubniß, diese Angelegenheit zu beenden; zu diesem Zwecke zog er mit seinem Freunde, dem Philosophen Ephestion, dem Nicolas entgegen und suchte ihn zu einem Vertrage zu bewegen; als dieser aber sich nicht nachgiebig zeigte und seine Vermittelung verschmähte, so wurde ein Tag zur Schlacht bestimmt und beide Theile rüsteten ihre Heere. Am Morgen begann der Kampf und dauerte mit der größten Heftigkeit bis zum Mittag, wo Alixander auf den Nicolas stieß, ihn tödtete, sein Heer in die Flucht schlug und sich seiner Krone bemächtigte. Am Tage seiner Rückkehr feierte Philipp das Fest seiner Vermählung mit einer neuen Gemahlin, Caliopater, nachdem er die Olimpias verschmäht hatte. Alixander überreichte ihm die Zeichen seines ersten Sieges, aber mit Vorwürfen über die Behandlung seiner Mutter. Da erklärte Lycas, der König würde mit Caliopater einen Sohn zeugen, der ihm ähnlich sein und nach ihm regieren würde. Als Alixander dieses hörte, ergrimmte er und warf mit einer Lanze gegen den Lycas, daß er todt niederfiel. Bei diesem Anblick zog Philipp sein Schwerdt, um seinen Sohn damit zu treffen; aber indem er auf ihn zustürzen wollte, fiel er nieder und das Schwert flog aus seinen Händen. Durch diesen Vorfall war die Hochzeit gestört und Philipp mußte sich krank zu Bett legen. Wenige Tage darauf begab sich Alixander zu ihm und sprach: „Philipp, das Gesetz will nicht, daß ich dich bei deinem Namen nenne, daher spreche ich nicht zu dir wie ein Sohn zum Vater,

sondern wie ein Freund: laß Gerechtigkeit deiner Gattin widerfahren, gegen die du schlecht gehandelt hast und zürne nicht über den Tod des Lycas, denn ich habe wohlgethan, ihn zu tödten. da es ihm nicht gebührte, solche Worte vor mir zu reden." Da er dies gesagt hatte, fingen beide an zu weinen. Alixander ging zur Olimpias und führte sie dem Philipp zu, und als dieser sie sah, umarmte er sie und versöhnte sich mit ihr.

Bald darauf kamen die Gesandten des Königs der Perser zum Philipp und verlangten von ihm den herkömmlichen Tribut; aber als Alixander sie sah, sagte er: „geht und sagt eurem Kaiser, daß, da Philipp keinen Sohn hatte, seine Henne Eier legte; nun aber habe er einen Sohn, darum sei seine Henne unfruchtbar (que quand Philippe naivait point filz sa geline couvait oeufz, desormais Philippe a filz pourquois sa geline e brehaigne)." Ueber diese Antwort erstaunt, zogen die Gesandten fort und meldeten sie ihrem Herrn. Zu derselben Zeit kam die Nachricht, daß die Bewohner von Armenien sich gegen Philipp empört hätten; dieser schickte seinen Sohn mit Heeresmacht gegen sie und schnell waren sie zum Gehorsam zurückgeführt und ihre Städte und Schlösser besetzt.

Während Alixanders Abwesenheit hatte Philipp einen anderen Kampf zu bestehen. Pausania, Sohn des Arastes, König von Bitinien, liebte Philipps Gemahlin und begehrte sie zur Ehe; zu diesem Zwecke sammelte er ein großes Heer und zog nach Egea. Als Philipp dieses erfuhr, zog er, durch Alixanders Abwesenheit mit dem Heere fast aller seiner Truppen entblößt, mit einer kleinen Schaar dem Feinde entgegen. Von beiden Seiten wurde der Kampf mit der größten Tapferkeit geführt; da trafen um die Mittagsstunde die beiden Fürsten selbst gegen einander und nach kräftiger Gegenwehr unterlag Philipp, tödtlich verwundet, der Uebermacht seines Feindes. Die Macedonier, da sie ihren König fallen sahen,

verzweifelten an dem Siege und ergriffen die Flucht. Pausania ließ sie nicht verfolgen, sondern ritt, da er keinen seiner Feinde mehr sah, in die Stadt Lom, deren Thore offen standen und in deren Palast er Olimpias zu finden hoffte. Aber sie hatte sich, mit Lebensmitteln versehen, in eine wohlbefestigte Burg geflüchtet und Pausania sah sich genöthigt, sie zu belagern.

Alixander, der nach seinem über die Armenier errungenen Siege einen Statthalter über sie eingesetzt hat, kehrt nach Macedonien zurück und trifft vor der Burg ein, in welcher man die Königin Olimpias bestürmte. Die Mutter erkennt den Sohn von fern und fordert ihn auf, sie zu befreien. Auch Pausania, der sich schon in der Stadt, die die Burg umgab, befand, erfährt bald des jungen Helden Ankunft und reitet ihm kühn entgegen; aber er fällt im Zweikampf und auch seine Leute werden geschlagen, getödtet oder gefangen genommen. Nach errungenem Siege zieht Alexander nach dem Kampfplatze, wo sein Vater gefallen ist und findet ihn noch am Leben, aber seinem Ende nahe. Bei seinem Anblicke weint er; aber als Philipp ihn hört, spricht er: „Alixander, nun sterbe ich mit Freuden, da ich dich gesund weiß und du meinen Tod gerächt hast.“ Indem er dieses sagt, gibt er seinen Geist auf. Alixander aber trauerte sehr, sorgte für ein ehrenvolles Begräbniß und kehrte zu seinem Palaste zurück, wo er seine Mutter tröstete, wie es dem Sohn gebührte.

Wenige Tage darauf hielt Alixander eine Versammlung seiner Leute, in welcher er sie zu neuen Kämpfen vorbereitet. „Denn,“ sagte er, „die edelste Sache, die der Mensch unternehmen kann, ist, die Freiheit zu behaupten, die ihm die Natur verliehen hat, oder sie wieder zu erwerben, wenn er sie verloren hat.“ Daher solle künftig alle Furcht weichen von Macedonien, Thessalien und Taice (Thracien), denn er werde die Feinde dieser Länder unterwerfen. Dennoch bitten ihn die alten Krieger,

sie den Mühen des Kampfes zu entheben und lieber die Jünglinge, die diese leichter ertragen könnten, mit sich zu nehmen. Aber als Alixander ihnen erwiederte, daß Jünglinge zwar oft zu sterben wüßten, aber Greise die Dinge mit Ueberlegung ausführten, da unterwarfen sie sich seinem Willen und rüsteten sich, mit ihm zu ziehen.

Es war Frühling, als Alixander den Heereszug antrat und er selbst war damals zwanzig Jahr alt. Er kam zu einen Orte der Aragetes hieß, wo er einen Tempel sah, in welchem sich ein Idol befand, das die Einwohner des Landes Apolin nannten; Alixander opferte ihm, um von ihm einen Orakelspruch zu haben. Nachdem der Priester des Tempels, welcher Virgines, d. i. im Griechischen Seraphin, heißt, ihm erklärt, daß der Tag nicht günstig sei, so kehrte er am andern Tage wieder, brachte sein Opfer und wurde von Apolin angeredet: „O Herkules.“ „Du nennst mich Herkules, Apollo,“ sprach Alixander, „so ist deine Weisheit eitel.“ Er zog aus dem Tempel, unterwarf sich den Herrn des Landes, der Hylericus hieß und ging nach der Stadt Solone, wo er sich zur Seefahrt nach Italien rüstete und dahin einschiffte.

Als die Grafen und Barone Alixanders Ankunft erfuhren, bewogen sie ihn, durch reiche Geschenke an Gold, Pferden und Jagdvögeln, vom Kampfe gegen sie abzustehen und nach Afrika hinüberzufahren. Nachdem er Afrika unterworfen hatte, schiffte er sich wieder ein und gelangte zu einer Insel, Vietoms, und von da zu einer andern, welche nach dem Gotte Amon genannt war, von dem ihm Nectanabus geredet hatte. In der Nähe des Tempels des Amon sah er einen Hirsch, auf den seine Leute, so wie er selber, vergeblich mit ihren Pfeilen schossen, und von der Zeit an wurde der Ort, wo sie den Hirsch gesehen hatten, Sagitaire genannt. Darauf ging er in den Tempel des Amon und brachte ihm seine Opfergaben; bestieg dann wieder sein Schiff

und irrte auf dem Meere umher, bis er zum Königreich Aegypten kam, an einen Ort, den man Lossotirin nennt, wo fünfzehn Städte und zwölf Flüsse waren, die da zusammenflossen, wo Alixander opferte und die Götter bat, ihm wahre Ruhe und alles was er begehrte zu verleihen. In derselben Nacht erschien ihm der Gott Seraphin im Traume und verkündete ihm auf seine Anfrage, wann er sterben würde, daß er nicht durch Gift, sondern nach vielen Mühen und Qualen umkommen würde.

Jetzt befahl Alixander, daß eine Stadt erbaut würde, die seinen Namen trüge; der Ort derselben aber wurde durch Vögel bezeichnet, die mit Fischen im Schnabel über demselben einherflogen. Dieses Zeichen erklärten die Priester von Aegypten dahin, daß die hier erbaute Stadt viele Menschen ernähren würde. Alixander, hierüber erfreut, ließ aus einem andern Orte Aegyptens die Gebeine des heiligen Hieronymus kommen und auf der neuen Stadtmauer aufstellen, um durch das Verdienst dieses heiligen Propheten die Stadt gegen Schlangen und Krokodille zu vertheidigen. Ganz Aegypten unterwarf sich ihm freiwillig; und er zog in den Palast ein, wo er die schwarze Statue des Nectanabus erblickte, den er für seinen Vater erklärte und als solchen verehrte. Von dort zog er nach Syrien, gegen Damas uud Sur; und als er diese Stadt belagert hatte, schickte er Boten zum Bischof der Juden von Hierusalem, der Jaidus hieß. Da Jaidus Alixanders Ankunft erfuhr, ließ er alle Juden sich versammeln und befahl ihnen, drei Tage zu fasten und zu beten; dann ging er, als Alixander heranrückte wie der Heiland es ihm im Traume verordnet hatte, mit allen Priestern, sämmtlich in weißen Gewändern, und mit vielem Volk in feierlichem Aufzuge zu dem Platze Scopolus, von dem aus man Jerusalem und den Tempel übersehen konnte und erwartete den Krieger. Als dieser die Priester in den weißen Gewändern erblickte, ließ er seine Truppen zurück und ritt ihnen allein

entgegen; und als er nahe bei ihnen war, stieg er von seinem Pferde und verehrte den Heiland. Da begrüßte das Volk den Alixander und rief: „vive Alixandre.“ Jetzt zog er in Jerusalem ein, wo er nach Anweisung des Bischofs dem Mosaischen Gesetze gemäß opferte und dann die Prophezeihung erfuhr, in der der Prophet Daniel ihm den Sieg über den Perserkönig verhieß. Dafür erlaubte er den Juden nach ihrem Gesetze zu leben und erließ ihnen auf sieben Jahre den Tribut.

Einige Leute aus Sur, die nach Eroberung dieser Stadt den Händen Alixanders entkommen waren, meldeten seine Ankunft dem Daire (Darius), König von Persien. Dieser befahl ihnen, in eine steinerne Tafel sein Bildniß zu schneiden, und da er es sah, verachtete er Alixander wegen seiner kleinen Gestalt und sandte ihm sogleich einen Boten mit einem Briefe, in welchem er ihn mit der Sprache des größten Uebermuths aufforderte, seine Eroberungspläne aufzugeben und in seine Heimath zurückzuziehen. Diesen Brief erwiedert Alixander, der erst die Gesandten kreuzigen lassen wollte, dann aber begnadigte, mit einem scheinbar demüthigen, aber höchst spöttischen Schreiben, durch welches Darius aufs Aeußerste gereizt wird, so daß er sogleich Aufgebote an seine Statthalter Copinus und Antiotus sendet und sie auffordert, ihm zu helfen, das Kind Alixander zu züchtigen, damit er es in Purpur gehüllt seiner Mutter Olimpias zuschicken könne. Da die Statthalter ihm in ihrer Antwort von Alixanders Tapferkeit und Siegen erzählten und er erfuhr, daß Alixander schon am Flusse Grenique gelagert sei, so sendet er ihm einen andern Brief, in welchem er ihn auf sanftere Weise zur Rückkehr zu bereden sucht und einen Handschuh voll Nelkensamen, der ein Sinnbild seiner zahlreichen Heere sein soll. Nachdem Alixander den Brief gelesen, steckt er den Samen in den Mund, ißt ihn auf und sagt: ich sehe, daß das Kriegsvolk dieses Landes zahlreich ist, aber es

ist auch wie dieser Samen. Während er noch so sprach, kamen andere Gesandte aus Macedonien, die ihm die Nachricht von Olimpias brachten, daß sie krank sei. Sogleich schickte Alixander dem Darius einen Brief, in dem er ihm die Ursache seiner jetzigen schleunigen Abreise erklärte und bald wiederzukommen versprach; zugleich übersandte er ihm statt des Nelkensamens Pfeffer, als Zeichen, daß er ihm, wenn nicht an Zahl, doch durch die Beschaffenheit seiner Krieger überlegen sei. Bei seiner Ankunft in Macedonien fand Alixander seine Mutter schon in der Besserung, doch blieb er bei ihr, bis sie wieder von ihrem Lager aufgestanden war und eilte dann wieder in sein Lager am Grenique zurück. Hier hielt er eine Versammlung, in welcher er vorschlug, dem Darius einen Abgeordneten zu schicken, der verlange, daß er sich unterwerfe, oder einen Tag zur Schlacht bestimme. In der Nacht darauf erschien ihm im Traum der Gott Amon, in Gestalt des Merkur und in Macedonischem Gewande und ermahnte ihn, selbst als Gesandter zum Darius zu reiten, indem er ihm dazu seinen Schutz versprach. Mit dem Vorsatze, dem Befehle zu gehorchen, ritt daher Alixander am andern Morgen, mit dem Fürsten Emenidus, der zum Gesandten bestimmt worden war, aus, ließ denselben, als sie am Flusse Tigris angelangt waren, mit dem Befehle, dort seine Rückkehr abzuwarten, zurück und ritt allein in die Residenz des Darius. Dieser vermuthete nach seiner edlen Haltung und Sprache, daß er nicht der Gesandte, für den er sich ausgab, sondern Alixander selbst sei, aber führte ihn doch an seiner Rechten in den Palast, wo er ihn stattlich bewirthete. Bei Tafel bemerkten die Gäste, daß Alixander jedes Mal den goldenen Becher, in welchem der Mundschenk ihm zu trinken reichte, nachdem er ihn geleert hatte, einsteckte und sagten dieses dem Darius, der seinen Gast um die Ursache dieses Verfahrens fragte. „Das ist,“ er-

wiedert Alixander, „so der Gebrauch in dem Hause unseres Herrn, daß diejenigen, welche zur Mahlzeit eingeladen sind, die Geräthe, aus denen sie trinken, mitnehmen, wenn sie wollen; aber dieser Gebrauch herrscht unter euch nicht, daher will ich die Becher dem Kellner wiedergeben.“ Während die Fürsten, die gegenwärtig waren, diesen Gebrauch lobten, erkannte einer derselben, der als Abgeordneter am Hofe Philipps gewesen war, deutlich den Alixander und erklärte dieses laut. Da stand Alixander eilig auf, entriß einem Perser, der am Ausgange des Gemachs stand, eine Fackel, die er in der Hand trug, warf sich auf sein Pferd und entkam glücklich seinen Verfolgern, die sich in der Dunkelheit der Nacht verirrten. Während Darius noch Alixanders That lobte, stürzte plötzlich ein goldenes Bildniß des Königs Cesare, das sich am Ende der Tafel befand, zu Boden. Hierdurch ward Darius in Zorn und Trauer versetzt, da er darin ein Sinnbild seines Sturzes erkannte. Alixanders Pferd kam im Flusse, durch den er reiten mußte, um; er selbst aber wurde von Emenidus gerettet und kam glücklich im Lager an. Am andern Tage hielt er eine Rede an seine Truppen und rüstete sich zur Schlacht; dasselbe that Darius. Dieser führte 40,000 Mann zu Pferde und 200,000 Mann zu Fuß, Alixander rückte ihm mit nur 4500 Mann zu Pferde und 30,000 Mann zu Fuß jenseits des Tigris entgegen und hatte 20 Schiffe auf dem Meere. Obgleich die Perser an Zahl überlegen waren, siegten doch die Macedonier, ermuntert durch das Beispiel der Tapferkeit, das Alixander ihnen gab; 40,000 Mann zu Fuß und zu Pferde fielen auf der Seite der Perser, auf der Seite der Macedonier nur 120 zu Pferde und 110 zu Fuß. Nach Bestattung der Todten trieb Alixander von den Fürsten Syriens und Cappadociens einen Tribut ein, der in 1000 Eselfellen, 1000 prächtigen Gewändern und 1000 Wolfsfellen bestand.

Darius schickt in seiner Noth zum Porus, König von Indien, um Hülfe von ihm zu erbitten, die dieser ihm zwar sendet, ohne jedoch selbst in den Kampf zu ziehn, da Krankheit ihn daran verhindert. Alixander, der durch Kundschafter über den Marsch seines Feindes unterrichtet ist, weicht ihm aus und zieht aus dem Gebirge zu einer Stadt Namens Trace hinunter, neben welcher ein schöner Fluß Edmon vorbeifließt. Vom Zuge erhitzt, badet er in demselben, erkrankt und wird von seinem Arzte Philipp geheilt, dem er volles Vertrauen schenkt, ungeachtet eines verläumderischen Briefes, in welchem der Armenier Parmenon Philipp als Giftmischer bezeichnet hatte.

Es kam endlich zu einer neuen Schlacht, in welcher ein Perser in Macedonischer Rüstung sich dem Alixander nahte und ihn am Kopfe verwundete, aber von Alixander in Freiheit gesetzt wurde, sobald er sich als Perser zu erkennen gegeben hatte. Auch Darius wurde in dieser Schlacht verwundet und sein Verlust an Truppen war bedeutend; es starben 30,000 Mann zu Fuß und 10,000 zu Pferde, während Alexander nur 140 (sept vingtz) Reiter und ebensoviel Mann Fußvolk verlor. 40,000 Perser wurden zu Gefangenen gemacht und unter diesen die Mutter des Darius, seine Gattin, seine Schwestern und zwei seiner Kinder.

Nach erfochtenem Siege gab Alexander einen Theil seiner Truppen dem Parmenon, welcher viele Städte und Burgen in seinem Namen in Besitz nahm. Darius aber versuchte durch einen Brief, in welchem er alle Schätze, die er hatte, zum Lösegeld bot, die Herausgabe seiner gefangenen Verwandten zu bewirken und den Alexander zum Rückzuge zu bewegen. Da er jedoch sah, daß dieses vergeblich sei, sandte er noch einmal zum Porus um Hülfe und bat ihn, selbst mit seinen Truppen in das Feld zu ziehen. Die Hülfe sagte jener ihm zu und sandte ihm noch einmal 10,000 Reiter, aber sich selbst zu ihm

zu gesellen, erklärte er gegen beider Ehre, indem Darius allein hinreichen müsse, einen so unbedeutenden Feind zu besiegen.

Alixander rückte der Stadt, in der Darius war, entgegen und als er ihr so nahe war, daß er sie erblicken konnte, befahl er seinen Kriegern, große Baumzweige abzuschneiden und sie hinter sich herzuziehen, damit der dadurch erregte Staub ihre geringe Anzahl größer erscheinen lasse. Seine Absicht wurde erreicht und die Perser waren bei diesem Anblick erstaunt. Als Alexander noch fünf lieues von der Stadt entfernt war, ließ er ein Lager aufschlagen; Darius zog indeß über den Tigris und lagerte sich ihm zur Seite. Es kam zur Schlacht und wiederum war Alexander Sieger. Er zog über den Fluß und verweilte den Winter in dieser Gegend. Hier waren sonst die Könige und Richter der Perser begraben worden; hier ließ er auch die gefallenen Macedonier bestatten. Man fand hier viele goldene und silberne Statuen der Könige, unter andern eine von einem Könige von Assyrien, die aus einem einzigen Steine war, den man amontice nannte, und der so durchsichtig war, daß man den Leichnam darin liegen sah und genau erkennen konnte. Hier war auch ein Marmorthurm, in dem viele Leute eingeschlossen waren, die, als sie die Stimmen der Menschen hörten, Alexander anriefen, der sie in Freiheit setzte und beschenkte. Darauf zog er mit seinem Heere nach Persiopolus, wo viele Schätze aufgehäuft waren. Als Darius seine Ankunft erfuhr, ergriff er die Flucht und nahm zwei Vetter, Bises und Barsarmes, mit sich, die ihn unterwegs banden, tödtlich verwundeten und dann davon eilten. Als die Nachricht von Darius Ermordung zum Alexander gelangte, trauerte er sehr und befahl, daß man erforsche, wer ihn getödtet habe. Er selbst kam bald darauf an den Ort, wo der verwundete Darius lag; bei seinem Anblick weinte er, stieg vom Pferde, bedeckte ihn

mit seinem eigenen Mantel, tröstete ihn und ließ ihn auf eins seiner Schlösser führen; aber ehe jener noch daselbst anlangte, war er gestorben. Alexander sorgte für seine ehrenvolle Bestattung und ließ dann an sämmtliche Perser ein Schreiben ergehen, in welchem er ihnen befahl, ihm den Eid des Gehorsams zu leisten. Durch das Versprechen, die Mörder des Darius zu belohnen, erfuhr er dann, wer sie waren und ließ sie tödten; denn indem man Recht und Gerechtigkeit übe, könne man keinen Meineid begehen. Darauf heirathete er Rissane, die Tochter des Darius, worüber alle Perser, die ihn jetzt wie einen Gott verehrten, erfreut waren. Aber Alexander trauerte darüber, daß man ihm göttliche Ehre erwies; denn, sagte er, er sei dem Verderben und dem Tode ausgesetzt, wie alle Menschen. Darauf schrieb er einen Brief an Olimpias, in dem er ihr seine bisherigen Siege und seine Vermählung meldete und zog dann mit Beginn des Frühlings, zur Eroberung Indiens aus. Den Persern überließ er selbst die Wahl eines Statthalters und bestätigte den Auricus, Oheim des Darius, als solchen. Zuerst zog er in das Land Iremel, dann zu den Artaniern und Pygnolen und endlich zu den Armeniern, die er, wie jene, bekämpfte und sich unterwarf.

Auf seinen Zügen fand Alexander ein menschenfressendes Volk, das er aus dem Osten in den Norden versetzte und zwischen zwei Gebirge, die sich auf sein Gebet zum Heiland bis auf zwölf Fuß näherten, einsperrte. Die Namen der Gebirge waren Promontoire und Lairent.

Dann unterwarf er sich das furchtbare Land Capis, von dem aus er nach Albanien zog, wo er viele Mühseligkeiten zu bestehn hatte, durch die vielen Schlangen und Würmer, die seine Leute Nachts überfielen, und besonders durch ihre Hunde, mit deren Hülfe sie kämpften und die Alexander nur dadurch unschädlich machte, daß er seinen Leuten befahl, Schweine in die Schlacht zu

führen und durch diese den Hunden Beschäftigung zu geben. Nachdem er die Albanier besiegt und diese ihm ein Geschenk mit einem Hunde gemacht hatten, der in seiner Gegenwart einen Löwen und einen Elephanten überwand, kehrte er in die Wüste zurück, wo die Sonne so brennend war, daß das in einem Becher frei ausgestellte Wasser zu sieden anfing. Es entstanden Krankheiten unter seinen Kriegern, die, der vielen Züge überdrüssig, in das Vaterland zurückzukehren verlangten, aber bald durch eine Rede Alexanders von ihrem Vorhaben abgebracht wurden. Da Griechen wie Macedonier schon entschlossen sind, ihm ferner zu folgen, kommen Gesandte vom Könige Indiens mit einem Briefe, der beginnt: Porus, König Indiens an den Dieb Alexander," und ihn auf die gröbste Weise von seinem Kriegszuge abzustehn ermahnt, indem er unter Andern daran erinnert, daß selbst Bacchus, der Vater der Götter, vergeblich versucht hat, Indien zu erobern.

Alexander erinnert seine über diesen Brief aufgebrachten Ritter daran, daß dieses nach Art der Barbaren geredet sei und Darius es auch nicht anders gemacht habe; „sie gleichen," sagt er, „den Bären, Affen und andern Thieren ihres Landes, die gleichfalls ihrer Kraft vertrauen und doch durch den Geist schwacher Menschen besiegt werden." Darauf schickt er eine demüthige Erwiderung, in welcher er aber erklärt, daß er in seinem Vorhaben beharre; und der Krieg beginnt.

Porus zieht mit 14,000 Mann, 80 Sichelwagen und 400 Elephanten, welche Thürme, in welchen 30 Mann Platz haben, auf den Rücken tragen, in den Kampf. Die Elephanten flößten den Leuten Alexanders einen großen Schreck ein; zu ihrer Abwehr ließ Alexander viele Statuen aus Blech, mit brennenden Kohlen gefüllt, auf Wagen gegen den Feind führen und bewirkte durch die Hitze die Flucht der Elephanten. Wiederum war der Sieg auf Seiten der Macedonier, die jetzt in die Haupt-

stadt einrückten, wo sie prächtige Paläste und unglaublich viele Schätze fanden. Alexander trug dem Tholomes Philotas auf, den Sieg zu verfolgen und schickte einen Brief an Calistrida, Königin von Mazanien, in dem er von ihr Unterwerfung und einen Tribut fordert und sie im Weigerungsfalle mit Krieg bedroht. In ihrer Antwort sucht die Königin ihn von seinem Vorhaben abzuwenden, indem sie ihm theils die von der Natur geschützte Lage ihrer Residenz schildert, theils ihm vorstellt, daß sie über ein Volk von Weibern herrsche, welche zu besiegen nicht ehrenvoll und von denen besiegt zu werden schimpflich wäre. (Bei dieser Gelegenheit gibt sie einige Nachrichten über das Amazonenvolk.) Aber nachdem Alexander erklärt hat, daß sein Entschluß unabänderlich sei, schickt sie ihm reichliche Geschenke und erklärt sich für seine Bundesgenossin, worauf sie, von ihm eingeladen, zu ihm ins Lager kommt und nach vielen Festlichkeiten in ihr Land zurückkehrt.

Darauf erfährt Alexander, daß Porus viele Truppen in der Wüste um sich versammelt habe und sich von Neuem zum Kriege rüste. Er macht sich daher mit seinem Heere auf, um ihn aufzusuchen; aber ehe er ihn findet, hat er auf seinem Zuge manche Kämpfe mit Ungeheuern, besonders Drachen, zu bestehen und kommt durch Länder ungestalteter Menschen und riesenhafter Fledermäuse. In der Schlacht mit Porus ist Alexander der Ueberlegene und als endlich beide Führer gegeneinander treffen, beschließen sie auf Porus Vorschlag (denn Porus war ein starker Mann und verachtete die kleine Gestalt Alexanders, die nur drei Ellbogen hoch war) den Sieg durch einen Zweikampf zu entscheiden. Alexander tödtet den Porus und gewinnt die Neigung der Indier durch milde Behandlung, bringt dem Heiland Dankopfer und errichtet an der Stelle, wo sein Gegner bestattet ist, eine Stadt, die er Sepugnorum nennt und dem Riesta übergibt, worauf er mit seinem Heere ab-

zieht und in eine Wüste gelangt, in der er 12 Ellen hohe Statuen findet, die er mit Gold ausfüllen läßt. Von da gelangt er in eine hochgelegene Gegend, wohin die Consider in großer Zahl sich zurückgezogen hatten, die er, 2000 Mann an der Zahl, besiegte. Hier fand er auch die Gebeine des Herkules und zog dann zu den wilden Zaken, Aristiern, zu den Bewohnern von Persis und Saugatren, besiegte alle und kehrte wieder zu den Considern (hier Consite genannt) zurück, die wieder 2000 Mann stark waren und überwand sie. Nachdem er Gott Opfer gebracht hat, zieht er in das Land der Parapamenos und erobert diese wie mehrere andere Städte. Auf seinen fernern Zügen in Indien trifft er nun zunächst auf Völker wunderbarer Frauen von außerordentlicher Größe und verschiedenen Eigenschaften: die einen sind wild und häßlich und ernähren sich von der Jagd, andere sind schön, aber mit Pferdefüßen und ihre Speise besteht allein in Blumen, wie ihr Getränk in Thau der Rosen und Veilchen. Da Alexander einst einen alten Krieger, von der Mühseligkeit des Zuges überwältigt, auf dem Wege liegen sieht, nimmt er ihn vor sich auf sein Pferd, läßt ihm dann ein Lager bereiten und sorgt für ihn bis zu seiner Genesung. Aber 500 Leute kommen vor Ermüdung um und er hat gegen Frost, Schnee und Regen zu kämpfen, so daß er Gott auf den Knieen bittet, seine Leiden zu lindern, und dann seinen Zug nach dem Lande Ridraste fortsetzt. Da der König dieses Landes seine Ankunft erfährt, schreibt er ihm, er möge von seiner Absicht, ihn zu bekriegen, abstehn, da er mit seinem Volke nichts des Kampfes Werthes besitze; worauf Alexander antwortet, daß er nur zu ihm kommen wolle, um seine Sitten kennen zu lernen und seinen Weg zu ihm fortsetzt. Er findet ein Volk, das nackend geht und in Höhlen und Felsen wohnt, und auf seine Frage, wo sie die Todten bestatten, erhält er die Antwort, da wo die Lebenden weilen; denn

nimmt dieselbe aber ein und zieht von da auf eine Insel, die einem König Ambria gehörte, dessen Burg er zerstörte. Von dieser Insel ging Alexander auf das rothe Meer und von dort auf einen hohen Berg, auf dem er sich in einem Kasten durch 16 Greife in den Himmel tragen ließ. Nach glücklich beendigter Fahrt will er den Grund des Meeres kennen lernen, zu welchem Zweck er sich ein großes gläsernes Behältniß, das mit Lampen erleuchtet ist, verfertigen läßt, wo er Wallfische und viele andere Thiere entdeckt und dabei so viel Wunderbares sieht, daß er es keinem Menschen erzählen will. „Gelernt, sagte er, „habe er durch diese Fahrt, weiser über Macedonien zu herrschen, denn er habe gesehn, daß Fische durch Klugheit ihre Gegner überwunden hätten, die sie durch Gewalt nicht bezwungen haben würden.“ Auf den ferneren Zügen gelangt er zu den Gelophen (Cyklopen) von außerordentlicher Größe, mit einem Auge auf der Stirn. In dieser Zeit stirbt sein Pferd Bucephalus, nachdem es einige Tage krank gewesen, zur großen Betrübniß Alexanders, der im Tode seines Pferdes das Vorzeichen seines eigenen Endes erkennt. Nachdem er eine Stadt gegründet, die er nach seinem Pferde benannt hat, zieht er in den Palast, der dem König Exerces (Xerxes) gehört hatte und der ihn durch seine Pracht in Erstaunen setzte; in ihm befanden sich neben andern Merkwürdigkeiten die weissagenden Vögel Salender, die vom Heiland die Kraft, den Tod vorauszusagen, erhalten hatten. Dann nahm er ohne Anstrengung Babylon ein, wo Gesandte aus allen Ländern der Welt seiner warteten, aus Frankreich, Spanien, Deutschland, England, Sizilien, Sardinien und vielen andern Inseln, um ihm ihre Unterwürfigkeit zu bezeugen. Alle brachten ihm Geschenke, die Franzosen einen Schild, den er annahm als das passendste Geschenk der tapfersten Nation an den tapfersten Helden. Aus Babylon schickte er einen Brief an seine Mutter und an seinen Lehrer Aristoteles, in

dem er ihnen seine Thaten erzählte und anzeigte, daß er in Babylon sich als König der Welt werde krönen lassen. Aristoteles antwortete ihm und ermahnte ihn, seine tapfern Krieger würdig zu belohnen. In Babylon erhielt Alexander von seinem Astronomen die Weissagung seines nahen Endes auf Veranlassung der Geburt eines Kindes, dessen Kopf dem Alexander glich, dessen unterer Theil aber die Gestalt kämpfender Thiere hatte und dessen Mutter Alexander selbst für den Vater desselben erklärte.

Bevor er stürbe, wollte Alexander sich aber zum Kaiser der Welt krönen lassen und lud zu diesem Feste die zahlreichen Fürsten ein, die Länder von ihm zum Lehn trugen. Auch nach Griechenland schickte er Briefe, und seine Mutter war froh über die Nachrichten, die sie von ihm hörte, warnte ihn aber vor Antipater, der Herr von Tir war und vor dessen Kindern, Cassander und Jobas. Alexander lud daher auch den Antipater zu sich nach Babylon; dieser aber wagte nicht, der Einladung zu folgen, sondern sandte nur seinen Sohn Cassander, dem er Gift mitgab, um Alexander damit zu vergiften. Dieser wird durch einen Traum gegen den Verräther gewarnt; Cassander aber, um nicht entdeckt zu werden, beredet seinen Bruder Jobas, die That zu vollführen, der sich auch, obgleich er früher den Alexander geliebt und es daher von sich abgelehnt hatte, dazu entschloß, nachdem er ungerechter Weise von Alexander einen Schlag mit einem Stocke auf den Kopf erhalten hatte.

Am Tage St. Croix, den 14. September im Jahr nach Adam 4900, wurde die große Krönung gefeiert. Bei dem Mahle reicht Jobas dem Alexander den Giftbecher; sobald wie dieser ihn geleert, fühlt er die heftigsten Schmerzen, aber zieht sich erst nachdem die Tafel aufgehoben ist in sein Gemach zurück, und von der heftigsten Hitze gepeinigt, sucht er sich durch ein Bad im Euphrat zu kühlen. Hier sieht ihn seine Gemahlin

Roxiane und bewegt ihn, aus dem Flusse, in dem er lieber gestorben wäre, wieder in sein Gemach zurückzukehren, wo er, in Gegenwart des Jobas, seinem Notar Simon sein Testament diktirt. Er verordnet darin, daß man seinen Körper in Aegypten bestatte, daß Tholomeus sein Statthalter sein und sein Grab bewachen solle; daß ferner Roxiane's Kind, wenn es sein Sohn würde, Kaiser der Welt werden solle. Tholomeus soll König von Aegypten werden und Cleotur, die Wittwe Philipps, heirathen; Phalon soll Fürst von Surie la mineur sein, Rothas von Seville, Philote von Meden, Sino von Sabtane, Antioconus, Sohn Philipps, von Frise la greigneur, Simon notoire von Capadoce und Papaglome, Natur von Byssie und von Pausse, mein Freund Cassender von Carin, Madanoc von Size, Lonneurs de Liste von Ponto, Philipp Daffridien von Polopenisse, Seleucus Licorna von allen Schlössern, die Anthiocus gehört hatten. Cassander und Jobas, die Söhne des Antipater, sollen Herren (seigneurs) und Richter sein über die Prinzen, die wir eingesetzt haben in Inde la Bougeaque und Tissistis sei Fürst über die Greise, die zwischen den beiden Gebirgen wohnen; Phietonage sei Fürst bis Estalogue; Ozias von Parapameurs am Berge Cassast; Cautanias über die Patryans; Situs über Ironie; Itacorvus von Persien; Philipp über die Itanier; Glicon über Babylon; Aute über Pelouse; Linote sollen frei sein und sich selbst einen Fürsten wählen, der aber ein Greis sein muß.

Während Alexander sein Testament machte, färbte sich der Himmel und es donnerte heftig, so daß die Griechen und Macedonier erkannten, daß das Ende Alexanders nahe sei, sein Schloß mit Geschrei umringten und ihn zu sehen verlangten. Er ließ sich aus dem Palast tragen und ermahnte sie, Friede untereinander zu halten, und auf ihre Frage, wer sie nach ihm beherrschen werde, antwortete er, derjenige, den sie zu sei-

nem Nachfolger erwählen würden. Alle antworteten: wir wollen den Perducas. Darauf gab Alexander ihm das Königreich Macedonien und empfahl ihm dringend die Roxiane. Dann starb er unter der größten Trauer der Griechen im 32. Jahre seines Alters.

Sobald Alexander bestattet war, erhob sich der Zwist unter seinen Nachfolgern; besonders heftig war der Kampf zwischen Perducas und Antigonus, die beide Herren von Macedonien waren. Auch Olimpias mußte fliehen; aber, so schließt der Verfasser seinen kurzen und verwirrten Bericht über diese Kämpfe der Nachfolger Alexanders, es würde zu lang sein, alle die Schlachten zu erzählen, und daher mache er hier das Ende seiner Geschichte.

VIII.

Das englische Alexanderlied.

(Inhalt und Proben aus dem Kyng Alisaunder, gedruckt in: Metrical Romances etc., by Henry Weber I, 1—127. Lond. 1810.)

Vorbemerkung.

Ich habe diesen Auszug um so sorgfältiger machen zu müssen geglaubt, da er trotz aller Verschiedenheit im Gang der Geschichte und trotz der entschieden mittelalterlichen Färbung doch in der Kunst der Darstellung, so wie in dem Schwung der Poesie dem deutschen Gedichte unstreitig am nächsten kommt.

Kyng Alisaunder.

PART I

Prologue: Moral.

(siehe ihn vollständig in den Anmerkungen, wo die Uebersetzung beigegeben ist.) 463.

Kapitel I. „Vor Alters haben Gelehrte diese Erde passend eingetheilt und die Theile Europa, Afrika und Asia genannt; aber Asien ist so groß, als Europa und Afrika zusammen. Eben so haben Weise das Jahr in zwölf Abschnitte (foddyng Fadung) getheilt; der erste wurde März genannt &c. Sie stehen mit den Planeten in Verbindung. Einige sind kalt, andere heiß und aus den Planeten hat man vorbedeutende Beziehungen auf Land, Wasser, Wein, Korn und jeder Wechsel kann aus den Planeten erkannt werden. — Ihr mögt ertragen, wenn ich zuweilen wiederhole; jetzt werde ich nicht mehr davon sprechen; warum ich aber davon gesprochen, werdet ihr gleich hören. Viele Fürsten verstanden sonst die Kunst der Gestirne; aber einer von ihnen Neptanamous (später Neptanabus) war zugleich boshaft. Wenn ein Fürst ihn bekriegen wollte, sah er sogleich in die Sterne, machte Puppen von Wachs ec. und so besiegte er alle.

V. 91—428. Zuletzt aber machten viele Könige, die erzürnt waren über diese Macht, ein Bündniß, wohl dreißig, und besprachen seinen Tod." Hier wird nun

Alles erzählt, nur kürzer wie in Kallisth. und mit dem einzigen Umstand, daß König Philipp von Macedonien als Maister of that feide genannt wird. Neptanabus flieht, da er den Untergang in den Sternen gelesen und kommt nach Macedonien und denkt auf Rache, da Philipp sein Land zerstört hat. Er beginnt seine Künste.

Kapitel II. V. 139—234. Olympias, die ihr Gemahl Philipp während seiner Unternehmung nach Aegypten mit der Regierung betraut hat, begeht ein herrliches Fest. Bei diesem sieht sie Neptanabus und entbrennt in Liebe. Sie spricht mit ihm; er zieht sich verwirrt zurück.

„In dieser schönen und lustigen Zeit wollte Olympias, das schöne Weib, ein reiches Fest machen, von Rittern und edeln Damen, von Bürgern und von Gauklern, und von Leuten jedweder Kunst. Denn man sagt im Nord und Süd: Weiber sind immer seltsam; gar sehr verlangen sie ihren schönen Körper zu zeigen, ihr schönes Haar, ihre schöne Gesichtsfarbe, um Lob und Preis zu haben: Alles ist Thorheit, bei dem Himmelskönig! So that Dame Olympias, zu zeigen ihr schönes Antlitz. Sie hieß Marschal und Ritter den Zug anordnen auf der Stelle. Und Damen und Jungfrauen machten sich bereit auf allen Seiten, in schöner Kleidung, in verschiedener Gewandtheit; viele da ritten in reicher Tracht. Ein Maulthier, all so weiß wie Milch, mit einem Sattel von Gold, schön mit Seide, ward der Königin gebracht, mit vielen Glöckchen, von Silber glänzend, befestigt an gestickten Trodbeln, die bis zum Boden herabhingen. Vorwärts zogen sie mit den Begleitern, tausend Damen des Gefolges. Ein Sperber, das war edle Sitte, so war es an der Königin Feste. Vier Trompeter bliesen vor ihr, mancher Mann kniete an diesem Tage vor ihr: hundert und viel mehr, Alle dienten ihr gehorsam. Die ganze Stadt war festlich behangen, der Dame Olympias zu gefallen. Posaunen, Handpauken, alle Art Musik wurde

gespielt für diese freie Dame. Außerhalb der Stadt gings lustig zu. Da wurde aller Art Spiel angehoben; da waren Ritter turnierend, da waren Mädchen tanzend, da waren Kämpfer fechtend, von ihnen und anderen Kämpfern wurden Löwen gejagt, Bären gehetzt, Eber gestochen und Stiere niedergeschlagen. Die ganze Stadt war behangen mit reichen Teppichen und Pelzwerk ringsum. Dame Olympias unter dieser Menge ritt allein ganz ohne Mantel; ganz nackt das Haupt, in einer Krone, ritt sie durch die ganze Stadt. Ihr gelbes Haar war schön geschmückt mit reichen Schnüren von gewirktem Golde, die bedeckten sie ringsum ganz bis auf ihre edle Taille. Leuchtend und schön war ihr Antlitz. Jede Art Schönheit war in ihr. Gelehrte und Laien gaben ihr den Preis der Schönheit auf der ganzen Welt. Neptanabus stand an dem Weg, mit gebücktem Haupt, unbedeckt. Von ihrer Schönheit hatte er ohne Zweifel großes Wunder gehört; auf sie schaute er unverwandt und sie auf ihn für und für. Sie bemerkte ihn unter dem Spiel, denn er war nicht aus dem Lande. Sie fragte wer er sei in Hast; er war bestürzt und verwirrt und dachte, wenn er mit seiner Erzählung zögere, so möchte er für einen Dieb gehalten werden. Dame, sagte er, sei du nicht unwillig, ich bin gekommen eidlich die Wahrheit zu sagen. Sie war erschreckt, daß er sagen möchte etwas, dessen sie sich schämen müßte, und wollte nicht verweilen. Sie dachte mehr als sie sprach; weg ritt sie von ihm in großer Eile. Sie dachte, sie wollte ihn hören, wann sie bessere Muße hätte."

Kapitel III. Gibt die Bezauberung der Olympias, fast ganz übereinstimmend mit Jul. Valerius, und Pseudo-Kallisthenes I, 4—8, nur daß Mercur gras-grene genannt wird, wofür Valerius den Smaragd setzt, und Jupiter nur schene glänzend, während Valerius ihn dem aerinus lapis (Beryll) gleich macht. Auch hält Olympias (V. 323 ff.) das, was Nectanabus sagt, für Thorheit

und schwört by Adam and Eve, sie wolle es nimmer glauben; außer wenn sie den Gott im Traume sehe. Statt des Gottes kommt ein Drache im Traum zu ihr.

Kapitel IV. V. 464—530. Die Königin in Angst; Neptanabus beruhigt sie, zaubert dem Philipp einen Traum; ein Gänsehabicht fliegt eilig zu ihm und legt auf seinem Schooß ein Ei (yenith) und breitet seine Flügel darüber; ein Drache kriecht heraus; als der den Habicht sah, machte er sich auf an den Platz, wo die Königin war und als er sie fand, blies er in ihren Mund einen Brand und nicht lange darauf sprang ein Löwe aus ihrem Nabel; der Löwe eilte nach Osten ohne daß ihm ein Thier widerstehen konnte; der Greif (Habicht) wurde von ihm erschreckt und weckte den König auf. Ein Wahrsager, Abyron erklärt: der Habicht sei Philipp selbst, der Drache ein Sterndeuter oder ein Gott, der bei der Königin gelegen und ihr einen Himmelssohn gegeben habe; der werde König über alle sein. — Diese Erzählung weicht sehr von Val. und Kallisthenes ab. Dort erzählt nur Philipp seinen Traum, in dem auch nichts von Thieren vorkommt. S. Ps. Kall. I, 8.

530—561 wird die Erscheinung des Drachen bei dem Festmale erwähnt entsprechend dem Ps. Kall. I, 10; er verwandelt sich in einen Adler (anern-an eren, Aren) und fliegt davon zum Himmel im Angesicht Aller.

562—604 entspricht dem Pseudo-Kallisthenes I, 11. Die Geschichte des Eies, aus dem ein Drache kriecht; jedoch legts hier ein Falke dem König nahe (dort eine Henne in seinen Schooß). Der Drache stirbt vor Hitze. The bryght sonne so hote hit schon, That the ay al tocoon (sich auflöste.) Die Erklärung ist ziemlich dieselbe, nur daß der Vergiftung namentlich Erwähnung geschieht.

605—647. Geburt Alexander's = Pseudo-Kallisthenes I, 12 und 13. Die Stelle 607 Neptanabus byhalt his gynne (engine) deutet kurz an, was Pseudo-Kallisthenes des Weiteren von dem astrologischen Beginnen er-

zählt. Beim zweiten Zurückhalten nennt der englische Dichter statt des Sämmlings bei Ps. Kall. das Kind, das nun geboren würde a thyng unwreste, Heved of cock, breost of man, crop as best, ein elendes Wesen, Kopf vom Hahn, Brust vom Mann und Bauch wie ein Thier. Von den Zeichen bei seiner Geburt heißt es:

Die Erde bebte; die See ward grün;
Die Sonne entzog all ihren Schein;
Der Mond verwandelte sich und wurde schwarz;
Der Donner machte manchen Krach;
Der Tag wurde dunkel und die Nacht:
In Furcht und Trauer war jedermann.
Bei der Geburt sagt Philipp zur Mutter
Du hast geboren einen kummervollen Sprößling (fodor)!
Wenn er lebt, reitet und geht,
Wird er manchen Mann verwunden!

648—55. Neptanabus, erzürnt über die Worte Philipp's, sorgt für eine gute Wärterin. Das Wetter wurde schön und die Königin genas bald. Das Kind wurde ein kräftiger Jüngling. Now herith geste and gevith listnyng. Das übrige von Pseudo-Kallisthenes I, 13, Beschreibung der Gestalt ꝛc. fehlt.

656—669. Alexander hatte zwölf Meister, der erste lehrte ihn gehen, der zweite die Kleider anziehen, der dritte Ballspielen, der vierte Anstand in allem, der fünfte fechten und reiten und sich im Bügel halten (an horsis bridel, bei Lampr. breitele, eigentlich Zügel); der siebente (sechste fehlt) lehrte ihn Grammatik und die sieben Künste. Aristoteles war dies. Hierzu fügt er die Versicherung:

This n'is nought ramaunce of skof;
A storie y-made of maistres wise;
Of this world they bar the prise.

Das ist keine zum Scherz erfundene Romanze,
Eine Geschichte gemacht von Meistern weise;
Von dieser Welt sie trugen das Lob.

Eine Anspielung auf die beliebte Geschichte der sie-

den weisen Meister. Es scheint, daß er oben a dosayn ein Dutzend nur gesagt hat dem Reim child of mayn Kind der Stärke, zu Liebe. Man erkennt auch hier wieder den Geistlichen, der jene Geschichten als leichtfertig verwirft. Weber meint zwar mit Douce (s. III, 295), der Dichter wolle sich nicht über jene Fabeln geringschätzig äußern; es liegt aber doch zu deutlich in dem ramaunce of skof.

670—81 Kein Jüngling im Lande war so kühn wie er im Fechten zu Fuß und zu Pferd, im Angreifen und Vertheidigen, im Jagen und Falkeniren ꝛc.

682—751. Geschichte des Bucephal. und wie Alexander den Neptanab. tödtet (Ps.=K. I, 16 u. 17) mit dem Schluß: 752 f.

Soth hit is in al thyng,
Of eovil lif comuth eovel eyndyng.
So ists in jedem Ding,
Von schlechtem Leben kommt schlechtes Ende.

754—95. Der König, unschlüssig, ob er seinem Sohne Philipp oder Alexander das Reich geben soll, richtet feierliche Opfer zu und fragt den Gott. Antwort: wer den Bucephal. besteigen kann.

A vois him onswerde in on ymage:
„Kyng, thou hast a colt savage:
Who so may thereon skippe,
Beo hit Alisaundre or Phelipe,
He schal have every toun,
And after the beore the croune.“
The Kyng herde wel this soun,
And so dude mony gentil baroun.
The Kyng to court went,
The children he of-sent.
Bulsifal neied so loude,
That hit schrillith into the cloude!
They wenten alle to the stable,
There hit was tyghed in, saun fable;

For a thousand pound of gold
Phelip hit nyghen n'olde;
Ac Alisaundre leop on his rugge,
So a goldfynch doth on the hegge:
Hit montheth and he let him gon,
So of bowe doth the flon.
Faste he sat, and huld the reyne
Up and doun he hit demeynith;
And doth hit turne in yerdis leynthe,
And aforced hit by streynthe.
He was bote tweol yeir old.
His dedis weore strong and bold.
Feole at his lyghtyng there,
Reverence they him bere;
By that, hit was worthy thyng
He was next crouned kyng.
Eine Stimme antwortete ihm in einer Bildsäule:
„König, du hast ein wildes Füllen:
Wer darauf mag springen,
Sei es Alexander oder Philipp,
Der soll haben jede Stadt
Und nach dir tragen Krone."
Der König hörte wohl diesen Ton
Und so that mancher edle Baron.
Der König ging zu Hofe
Die Kinder sendete er hin,
Bucephal wieherte so laut,
Daß es schrillte in die Wolken.
Sie gingen alle zu dem Stalle,
In welchem es gefangen war, ohne Fabel;
Für 1000 Pfund von Gold
Wollte Philipp ihm nicht nahen; —
Aber Alexander sprang auf seinen Rücken,
Wie ein Goldfink thut auf der Hecke:
Es stieg und er ließ es gehn,
Wie vom Bogen thut der Pfeil.

pith hire at nede. Glücklich ist die Mutter, die aufziehen mag ein Kind, das ihr hilft in der Noth. Alexander vereinigt den Vater mit der Mutter und richtet ein neues Fest zu.

Kapitel VI., V. 1163 — Kap. VII., V. 1288. Eroberung von Methone (Mentana) (Pseudo-Kallisthenes I, 23. Li R. hat dies nicht; Lampr. V. 520—545 Antonia). Beim Mahle erscheinen Boten, fliehend von Mentana und verkündigen, daß die Bürger den König nicht mehr anerkennen wollen. Philipp ist außer sich; aber Alexander weiß Rath, er bläs't ins Horn (olifaunt); die Ritter kommen herzu; man rüstet sich, er besteigt den Bucephal und zieht mit seinem Heere fort. Die Methonenser ziehen die Drehbrücken auf und schließen die Thore. Alexander belagert sie (mangnelis Mangen), läßt miniren; aber 4 Tage lang richtet er nichts aus; da schließt er die Stadt ein, um sie auszuhungern. Die Bürger wollen lieber sterben und machen einen Ausfall.

Kapitel VII. Listenith now sire and dame, Now bygynnith a neowe game. Der König von Mantona reitet aus zum Kampf mit den Rittern; großes Morden. Alexander bringt den König zum Fall. Die Feinde fliehen und die Stadt wird verbrannt.

Kapitel VII., V. 1281—1326. Boten des Darius, von Alexander abgewiesen. (Pseudo-Kallisthenes I, 23; Li R. gibt nichts; Lampr. V. 546—585 sehr verschieden). Eingeleitet mit den Versen: Men tellen, in olde mone (in altem Sprichwort), „The qued (Unglück) comuth nowher alone.“ Boten kamen von verschiedenen Landen (Darius ist nicht genannt) und begehren als Tribut Wasser, Land und Wald. Alexander sagt: „Gott (Lordynges) hat Himmel und Hölle gemacht, darnach den Menschen, unsern Aeltervater Adam; seinen Nachkommen hat er, so dünkt mich, Alles frei gegeben, Wasser, Wald, Land und Ebene. Wenn Darius es durch Gewalt besitzt und mein Vater sich unterwarf, so bin

ich weit mächtiger und will ihn an Darius rächen, daß die Welt davon sprechen soll. Ich widersetze mich feierlich; den Tribut Griechenlands soll er, so lange ich ein Roß besteigen kann, nimmermehr empfangen. Die Boten mahnen ihn ab von der Thorheit und drohen mit der Rache des gewaltigen Königs. Alexander jagt sie fort und sie kehren über Tyrus und Sidon (wo der König Appolyn einst wohnte; bei Lampr. V. 1241 ff. ausführlicher nach der Zerstörung von Tyrus) nach Babylon zurück. Darius schwört, er solle dies entgelten.

Kapitel VII., 1327—1333. Zug Alexander's gegen eine Stadt in the Est. (Pseudo-Kallisth. I, 24 zu Ende: Stadt in Thracien; Li R. hat hier eine ganz andere Ordnung, auch der Tod Philipp's wird nicht erzählt; auf die Geschichte mit Cleopatra folgt die Erzählung, wie Boten des Darius mit einem Zügel, Ball rc., kommen und von Alexander in den prächtigen Zelten empfangen und abgewiesen werden. Dann rüstet sich Alexander sogleich gegen Darius und zieht aus. Es folgt der Assaut de la Roce, die Krankheit durchs Bad, der Kampf bei Gadres und der Assaut de Tyr S. 52—99 ff. Lampr. V. 586—605. Thelemon, hier ausführlicher.) Die Erzählung des Zuges wird unterbrochen. (The whiles herith a cas).

Kapitel VII., V. 1334—1360. Pausanias verwundet den Philipp zum Tode (Pseudo-Kallisthenes I, 24. Lampr. V. 605—637). Die Erzählung weicht von der des Pseudo-Kallisthenes und Lampr. in so weit ab, daß Olympias sich dem Pausanias ergibt, um sich an Philipp zu rächen und gemeinschaftlich mit ihm den Tod des Königs beschließt, wobei der Dichter bemerkt: Womanis herte is unwreste (schlecht)! Heo wol beo wroke othir to-berste. (Sie wollte gerächt werden oder umkommen.) Die Erzählung ist kurz gedrängt.

Kapitel VII., V. 1361 — 1410. Alexander nimmt die Krone, läßt sich huldigen und rüstet. (Ps. Kall. I. 25.

Lampr. V. 638 — 689). Alexander beruft alle seine Großen nach Korinth; dort setzt er sich bei herrlichen Festen die Krone auf, ertheilt Vielen den Ritterschlag. Dann zählt er sein Heer und findet 77,500. Ein Wunder, daß er damit glaubte sich die Welt unterthan machen zu können; aber wem Gott hilft, dem kann Niemand widerstehen.

Kapitel VII., V. 1411 — 1574. Zug nach Thracien, Italien und Libyen (sehr abweichend von Ps. Kallisth. I, 26 Ende — 28. Lampr. V. 690—715; bei Lampr. enthalten wohl V. 693 — 95 den Zug nach Thracien; der englische Dichter scheint ganz andern Quellen gefolgt zu sein, als der von Müller gegebenen Handschrift des Ps. Kall.; von dem ersten Zug nach Asien, der Schlacht am Granikus, der Erbauung Alexandria's, Ps. Kall. I, 29 — 35, erwähnt er nichts.) Die Schiffe werden beladen und in Stand gesetzt und das Heer schifft nach Thracien, 5000 nimmt er mit. Dort unterwerfen sich alle Städte und Alexander setzt seine Statthalter ein. Darauf landet er am dritten Tage zu Cysile und findet wenig Widerstand; mit 6000 neuen Rittern zieht er in die Lombardei (Helpe us alle seynte Marie!) Ohne Kampf ergibt sich Venedig, Bologna, Padua, Modena, Parma, Pavia, Cremona, Piacenza, Novarra, Mailand rc. Alle schickten ihm die Schlüssel und erkannten ihn als ihren Herrn. Von da sendete er nach Toskana seine Boten und Briefe und auch hier fand er keinen Widerstand. Von Florenz, Siena, Cortona, Ravenna, Assissi, Viterbo, Arezzo u. s. w. schickt man ihm Ritter und Schätze. Zuletzt kommen seine Boten nach Rom. Die Römer senden ihm a riche croune of red gold, For he heore lord beo schold und 1000 edle Ritter und 4000 Mark. — Von da schiffte er nach Libyen und nahm in weniger als 14 Tagen alle Schlösser und Städte. Darauf setzte er über ein Wasser, das floß aus dem Paradies (a water that com fro

Paradys) und gewann alles Land. In Tripolis verweilte er. Dort war mitten auf dem Markte ein Tempel, dem Turmagaunt und Balak geweiht; ein Bild darin von feinem Gold, Sonne, Mond und die sieben Sterne und der Himmel waren dabei abgebildet. Er fragte den Bischof des Landes, wessen Statue das sei. Der Bischof antwortete, weinend vor Kummer: Hier war einst Neptanabus der König, curteis in halle, in weorre wight; dem Niemand widerstehen konnte. Der machte dies Bild zu Ehren Jupiters. Aus den Gestirnen und mit Zauberkünsten konnte er alle Feinde besiegen; einst aber bekriegten ihn Viele, er sah seinen Untergang und entfloh und wurde nichts mehr von ihm gehört. Darauf fragte Alexander ihn heimlich, wer sein Vater sei. Der Bischof opfert und nennt im Namen des Gottes Philipp seinen Vater. Darüber ist Alexander sehr erfreut und beschenkt ihn reichlich. (Es ist auffallend, daß hier Alexander durch einen Orakelspruch seine Abkunft von Philipp bewahrheiten läßt, während in dem Ps. Kallisth. I, 30 das Ammonium ihn zum Sohne des Gottes erklärt. Vielleicht möchte dieser Zug am meisten auf einen Geistlichen als Dichter schließen lassen, wenn er auch nicht so streng, wie Lampr. die ganze Geschichte des Neetanebus verwirft.) Es ist kaum zu denken, daß er diese Aenderung schon im latein. oder franz. gefunden habe.)

Kapitel VIII., V. 1579 — 1661. Belagerung von Tyrus (Ps. Kallisth. I, 35 sehr kurz; Li R. S. 74, 27—218,33 mit vielen Zwischen- und Einzelkämpfen; Lampr. V. 780—1246.) Alexander lagert vor Tyrus; die Bürger verrammeln die Thore und lassen ihm sagen: Er gehe nach Macedonien und spiele! Sein Bart soll schimmlig werden und sein Volk sterben, ehe ein Mann von Tyrus ihm diene. Er stürmt; die Tyrier halten sich tapfer und manches Kind wird vaterlos. Darauf schließt sie Alexander eng ein, läßt große Werke aufführen und hält den Gefallenen eine würdige Grabrede.

Kapitel VIII., V. 1662—1843. Botschaften von und zu Darius (Ps. Kall. I, 36 — 41. Li R. 232 hat nur die Botschaft mit den Körnern, die bei Ps. Kall. und im Englischen fehlt, bei Lampr. erst nach der Schlacht erwähnt wird V. 1889 ff. Lampr. V. 1267—1526.) Nun laßt Alexander bei seiner Belagerung und höret nun ein Wunderding. Ihr habt gehört, ich will euch daran erinnern, wie Boten von Persien zu Philipp kamen wegen des Tributs und wie Alexander sie entließ. Als sie zu Darius zurückkehrten und ihren Empfang berichteten, rief er sogleich voll Zorn alle, die an Belzebub (Belsabuk) glaubten, zu einem Parlament in einen Obstgarten (orchard; da hält Darius immer Rathssitzung) und schrieb mit Zustimmung seiner Räthe einen Brief an Alexander und sandte ihn nebst einer Peitsche, einem Kreisel und einem Beutel mit Gold durch 13 Herzöge, die Oelzweige hielten, zu Alexander. Der Brief lautete: „Darius, der König der Könige, der Götter zu Verwandten hat, denn Cybele (Syble) ist seine Nichte und Jupiter und Apollo sind seine Vettern; er, der Herr aller Geistlichen und Laien auf der Erde, sendet Gruß ohne Ehre, Dir, jungem Räuber, Alexander! Du toller Bursche, in Dir sprudelt dein feuriges Blut, daß Du mir den Tribut vorenthälst, meine Städte verbrennst &c. Du wärest werth gehängt und geschleift zu werden. Aber ich schreibe Alles Deinem jungen Blute zu; daher sende ich Dir &c. und rathe Dir, junger Knabe, gehe damit nach Hause oder ich werde Dich mit Wenigen schlagen und Dein Volk tödten. Meinest Du, Du seiest mir ebenbürtig? Du Armseliger! ich habe mehr Ritter, als Sterne in den Wolken sind, und mehr Männer mit starken Gliedern, als Steine in der See sind. Fliehe oder ich treibe dich mit Hunden davon.“ Als Alexander seine Krieger darüber erschrocken sah, wendete er die Geschenke zu seinen Gunsten &c. (wie bei Ps. Kallisth. und Lampr.) — Darauf setzte Alexander die Belagerung fort

und nahm Tyrus (ganz kurz). Er zog dann gegen Darius. Als Darius die Antwort des kühnen Tollkopfs (flumbardyng) vernahm, warf er den Tisch um, an dem er grade beim Mahle saß und sendete sogleich nah und fern nach seinen Mannen. Von vielen kommen zaghafte Berichte. Man jagt ihm überall Furcht ein, wie dem Kalb der Bär oder den Schafen der Wolf (Men dredith him on uche an half So kalf the beore or schep the wolf.). Darüber gerieth er in Wuth und schrieb an Alexander, er wolle ihm verzeihen, er solle kommen und sich mit ihm vergleichen. Alexander antwortet: Ord of spere and ord of egge Schal at heore acordement beon And non othir, Kyng no-quene (Speeres Spitze und Schwertes Schärfe soll bei unserm Vergleiche sein und kein anderer, König oder Königin); und wendet sich gegen Darius.

Kapitel IX., V. 1844—2048. Eroberungs Arabia's und Zug gegen Darius. Vorbereitungen zum Kampfe (Ps. Kall. und Lampr. haben nichts davon). Unter Trommeln und Klängen, mit Elephanten und Kamelen, Pferden und Ochsen, Eseln und Maulthieren durchzieht Alexander weiter das Land und erobert Arabien; die Araber kämpften viel, aber es half nichts. Alexander tödtete sie wie der Fleischer das Kalb im Stalle. Herzöge, Prinzen und Ritter wurden erschlagen, wie der Löwe die Hirsche, und der Tiger, dem man sein Junges genommen, Thiere und Menschen zerreißt. 60 Städte wurden verbrannt und viele Tausende erschlagen, Ritter, Jünglinge, Frauen und Kinder. Der Herzog des Landes floh zu Darius und bat um Hülfe. Der Sultan Darius berief seine Räthe in einen Weinberg (verger), alle von Judaä, vom Taurus, vom Tigris, von Cöln (Coloyne!) rc. und der Herzog Mauryn von Saba, der von Kains Geschlechte war (of Kaymes kunrede), seine Leute konnten weder sprechen noch schreien, sondern nur wie Hunde knurren und bellen. So us tellith this clerkis. 100,000

Räthe waren in dem Weinberg. Darius sagte: „Nun schnell voran, Salomé, mein Vetter ꝛc. ihr seht meinen Schmerz und meine Pein, nehmt 11,000 Ritter, zieht voraus und wenn ihr den Räuber findet, schmeißt ihm das Haupt vor die Füße und ich will euch hoch ehren. Seid kühn und handelt männlich; wir kommen sicher nach." Salomé mit den andern und 40,000 heidnischen Rittern zogen froh ab, (There was mony gonfanoun, of gold, sendel and siclatoun), sie waren sicher, den Alexander zu fangen. Endlich kamen sie an einen Strand auf eine Wiese, da schlugen sie ihre Zelte. Am andern Morgen, als sie sahen, daß Alexander's Macht zu groß sei, zogen sie eiligst ab und meldeten dem Darius, er solle Ymagu und Archilaus senden.

Salomé was a faire knyght,
Faire in chaumbre and strong in fyght,
His hed was crolle and yolow the here,
Broune thereonne, and white his swere,
Plate feet and longe honden
Pase faire and body long.
Salomé war ein schöner Ritter,
Schön im Saale und stark in der Schlacht,
Sein Haupt war gelockt und gelb das Haar,
Braun die Wange und weiß der Nacken,
Breite Füße und lange Hände,
Schön der Gang und lang der Körper.

Archilaus übernimmt die Vorhut und verspricht den Alexander zu bringen, die Hände auf den Rücken gebunden, Ymagu (Amagone) soll die Fahne tragen. 40,000 Elephanten, jeder mit 12 Rittern, sollten vorausgehen. Darius gibt dem Archilaus seinen Handschuh und dieser gelobt feierlich ac he brac that covenaunt. Man zieht aus und lagert sich (y-pavylounded) auf der Ebne bis zum Morgen. Jesus shilde us alle from sorowe! Listenith now, and letith gale (Lärm), For now ariseth a noble tale.

Kapitel X., V. 2057 — 2546. Kampf mit Darius. (Ps. Kallisth. I, 41 — 42 Ende, darin das Bad und die Krankheit; Li R. S. 234—247 ebenso weitläufig, aber durchaus abweichend selbst bis auf die Namen; Lampr. V. 1770—2669, vorher der Kampf mit Marios und Tybotes und Mennes V. 1512—1769. Es weichen überhaupt von hier an die Dichter in der Anordnung sehr von einander ab; Lampr. erzählt z. B. die Zerstörung von Theben rc. vor der Schlacht mit Darius, die beim englischen Dichter nachfolgt; es wird zu mühsam hier die Parallelle zu halten und die gleichen Züge mit den Verszahlen stets zu bezeichnen.) Stärke des persischen Heeres und seine Feldherrn. Darius rückt heran, als Alexander am Schach sitzt (pleyed at ches in his delyt). Wondur is the ground may heom bore, (ein Wunder ists, daß der Boden ihn trägt) sagt der Bote. Alexander ruft: Armes anon (Auf zu den Waffen)! Er redet das gerüstete Heer an und verspricht ihnen alle Beute. Der Kampf beginnt; zuerst tödtet Alexander den kyng of Tysoile. „Oure kyng hath this freke y-felde (Frechen gefällt). Oure is the maistry of the felde! rufen die Krieger und doppelt muthig stürzen sie in die Schlacht. Sie tobt fürchterlich. So muche dent, noise of sweord. The thondur blast no myghte beo herde! No the sunne hadde beo seye For the dust of the poudré! Nothe weolkyn seon me myght, So was arewes (Pfeile) and quarels (Pfeile mit viereckiger Spitze) flyght (Flucht). Beschreibung einzelner Zweikämpfe der tapfersten von beiden Seiten. Hier gesteht der Dichter, da die Schlacht im Französischen unvollständig geschildert sei, habe er vom lateinischen Autor die Farben geliehen (2799 ff. This batail destuted is, In the French, wel y-wis, Therefore Y have, hit to colour, Borowed of the Latyn autour). So on the schyngil lyth the haile, Every knyght so laide on ethir etc. (wie auf dem Schindeldach liegt der Hagel,

so liegt jeder Ritter auf dem andern ꝛc.) so leitet er die Beschreibung der Einzelkämpfe ein. Alexander's Kampfmuth wird verglichen as a wolf, That feole (viel) dayghes (Tage) hadde y-fast (gefastet), The scheip (Schafe) to-draweth (schlinget) in the wast (Bauch). (V. 2418 ff.) Darius floh. Quyk after Darie every chon! (Schnell hinter Darius jeder Mann!) ruft Alexander und eine wilde Jagd beginnt; aber Darius barg sich die Nacht unter einer Linde, so daß man ihn nicht finden konnte. Alexander ließ ab; er nahm des Darius Mutter und sein Weib und seine Tochter, that leove lyf (erinnert an: so mir lieb is sô der lîb) und viele Frauen und Jungfrauen gefangen und behandelte sie edel. Dann wurde die reiche Beute getheilt. Als die Sonne unterging, standen noch die Elephanten, 40,000 im Feld; auf sie wurde Jagd gemacht, sie kamen ins Gedränge, viele stürzten, wurden gefangen, die Krieger getödtet, viele entkamen, denn es war so dunkel, daß man nichts sehen konnte. Das war Alexander sehr leid. Er mußte sich mit den Seinen in die Zelte zurückziehen. Er wachte mit allen Herzögen, Baronen und mit 20,000 guten Rittern diese Nacht.

Kapitel XI, V. 2547—2900. Neue Rüstungen beiderseits. Zerstörung Thebens. (Ps. Kall. I, 46. Lampr. 2088—2130 Zerstörung Thebens.)

Die Griechen verbrennen ihre Todten. Alexander bringt die Familie des Darius, nach Nikomedia und verfolgt dann den Feind. Darius, der nach Babylon entkommen, versammelt wieder eine ungeheure Armee. Auch Alexander schickt nach allen Gegenden um Verstärkung. Als er über den Taurus zieht, um von Griechenland Hülfe zu holen, findet er einen Speer so fest in der Erde stecken, daß Niemand ihn herausziehen kann. Ein Orakelspruch hat erklärt, wer ihn herausziehe, werde die Erde beherrschen. Alexander reißt ihn aus der Erde (gordischer Knoten). Auf seinem Zuge halten ihn die The-

bauer auf. Er belagert die Stadt. und Parmenio erstürmt sie. Der Sänger Ismenias droht ihm mit dem Zorn der Götter; aber Alexander läßt sie dem Erdboden gleich machen.

Kapitel XII, V. 2908—3292. Athen ergibt sich. (Ps. Kall. II, 1—5 Ende. Die Erzählung hat wenig Aehnlichkeit. Hier erscheint Alexander freundlich und ohne alle Drohungen und die Athener ergeben sich in Furcht. Li R. hat nichts; Lampr. V. 2154—2163 erwähnt nur die freiwillige Unterwerfung.)

Alle Städte unterwerfen sich dem König auf seinem weiteren Marsche, bis er vor Athen kommt (that was a cité proud and kene, Of Grece he bar theo maistrie, Of marchauns and clergie). Der König sendet Boten, die sprechen: „Alexander, der gewaltige König, sendet Euch seinen Gruß! Wir waren im Schlaf, Darius weckte uns, als er Unrechtes von uns verlangte. Wir haben ihm die Antwort mit Lanze und Schwert gegeben. Fünfzehn gewaltige Könige haben wir unserm Dienste gewonnen und viele Barone, Herzöge, große und kleine. Wir senden nun zu Euch und befehlen Euch, daß ihr uns 100,000 Byzantiner Goldstücke (besans) und tausend Ritter sendet. Eilet!“ Mancher wurde roth bis in den Bart über diesen Brief. Sie antworteten: „König Alexander, laß uns in Frieden. Wir haben noch Keinem gehorcht! Deinen Vater Philipp haben wir aus dem Felde gejagt. Bestehst du auf deiner Forderung, so wirst du große Schande haben.“ Alexander schrieb im Zorn zurück: „Ihr stolzes, thörichtes Volk von Athen; ich will mich rächen für die Schande, die ihr mir angethan habt, daß die Welt davon sprechen soll. Sendet mir gleich die zehn besten Barone, ich will ihnen die Zunge ausschneiden, und die Füße und Hände abhauen dafür, daß ihr mich verspottet habt. Dann sollen sie vor meinem Angesicht an Bäume gehangen werden und hängen in in Wind und Regen, um für ihren schlechten Rath zu

büßen.“ Die Athener waren in großer Bestürzung. Zuerst sprach the emperour, ein alter Mann. Er zählte alle die Eroberungen Alexanders auf und rieth, seinen Willen zu thun. Da aber trat Dalmadas (Demades) auf und sprach: „Du redest zu kleinmüthig; ich möchte weinen, so bin ich erbittert. Du kannst keinen Gänsehabicht aus einem Weihen und keinen Falken aus einem Bußard machen, aber du kannst mit deinen Reden aus tapfern Rittern feige Memmen machen ꝛc. Wir haben den Philipp besiegt und den König der Perser. Und nun willst du uns zur feigen Uebergabe rathen. More honour is, faire to sterve, Than in servage vyliche to serve. Laßt uns kämpfen. Unser ist das Recht: sein ist das Weh.“ Die Menge jauchzte ihm zu. Da trat Demosthenes auf, a riche admyrail und rieth zur Uebergabe: „Hold thé in pes, gode brothir! Geveth the besauns and makith pes.“ Dalmadas wirft ihm vor: „Thou art old and may nought go! Du willst nicht fechten und wenn es zur Uebergabe kommt, bezahlst du noch keinen halpeny.“ Nach langem Zank zwischen Alten und Jungen nimmt man den Rath des emperours an und sendet den Demosthenes. He passith bothe dalis and dounes, mony cites, mony tounes bis er Alexander beim Schachspiel trifft. Knieend sagt er seine Botschaft und überreicht eine Krone von Gold und Edelstein, ein Schwert, eine Lanze und ein Banner und tausend Byzantiner und bittet den Athenern seinen Zorn zu erlassen. Alexander zerbricht voll Zorn die Krone und schwört bei seiner Religion, er wolle sich rächen. Auf inständige Bitten des Demosthenes aber besänftigt er sich und schreibt ihnen: er wolle die Krone ꝛc. als Buße nehmen, sie sollten ihm die tausend Ritter senden. Es geschieht und er zieht weiter mit Zwergen und Riesen, Elephanten, Eseln, Maulthieren, Rittern, Troßknechten, Fahnen und Schwertern, Habichten und Falken unter Jauchzen und Gesang, das Heer war zwanzig Meilen lang. In Macedonien

hält ihn eine empörte Stadt auf. Er erobert sie und nur durch die Bitten der Frauen, die sich vor die Pferde werfen, läßt er sich zur Schonung bewegen. Darauf ordnet er das Heer zum Zuge gegen Darius.

Kapitel XIII, V. 3299—3442. Die Rathsversammmlung des Darius und sein Zug gegen Alexander. Ps. Kall. II, 6—7 Ende. Li R. nichts. Lampr. 2278—2391. Die Erzählung des englischen Darius stimmt eher mit Lampr. als mit Ps. Kall.). Darius beruft seine Großen in einen Weinberg, um zu berathen. Er spricht zuerst und rühmt Alexander's Klugheit und Muth und bittet um Rath in dieser Noth. Sein Bruder Dariadas (Occeatyr bei Lampr., Obryathres bei Ps. Kall.) wirft ihm mit harten Worten seine Schwäche vor. „Thou saist soth, hardy and hard And thou art as arwe (arger) coward! He is the furste in eche bataile; Thou art byhynde ay (ever) at the taile (Schlacht.) Sein Kämpfen macht sein Volk kühn, dein Zagen macht dein Volk feig; er macht sich Bahn mit scharfer Lanze, dein Heer verzagt durch deine schlechte Haltung. Er ist der erste mit dem Schwerte, das er schwingt, du bist der erste mit dem Rosse, das flieht.“ Salomé verweist ihm diese Sprache gegen den edlen Herrn, der ihn erhöht hat, und wirft ihm seine eigene Feigheit vor. Archelaus schlichtet den Zank und räth alsbald aufzubrechen. In der kühlen Morgendämmerung soll man ziehen und in der Hitze rasten. Zuletzt spricht Jerobyans: „Sultan, schnell und eilig laß alle Glocken tönen und ordne dein Heer. Haben wir das Feld eher als er, so werden wir ihm zum Trotz siegen.“ Man rüstet sich. Das Heer zieht aus, gewaltiger Lärm: the eorthe quakid heom undur etc. Sie kommen zu einem Wasser und schlagen dort ihre Pavillone auf und erwarten den Alexander.

And he is comyng wel god speid.
God ows helpe at oure neide.

Kapitel XIV, V. 3445—3583. Bad und Krankheit Alexanders. (Ps. Kall. II, 8. Li R. S. 66—7. Lampr. V. 2392—2454). Rasch zieht Alexander durch Cilicien, Medien ꝛc. und verbreitet überall Tod und Verderben. Städte wurden verbrannt und Hütten und Schätze und Kleider geraubt. Um ihn war eine Versammlung der Edeln, wie sie nie Jemand beisammen sah. Eines Tages, als sie an einem tiefen Wasser waren, warf der König seine Kleider ab, zog die Waffen an und sprang in den Fluß. Eine Meile Wegs schwamm er, aber das Wasser war streng und kalt und er mußte sinken; doch brachte er sich noch bis zu einer Sandbank. Da aber blieb er erstarrt liegen. Seine Leute retteten ihn in einem Boote, aber er fiel in eine schwere Krankheit, woraus ihn nur die Geschicklichkeit seines Arztes erlöste. Was das Buch von der Schlechtigkeit des Parmenion erzählt, will ich nicht erzählen. Während nun der König mit den Seinen am Tigris lag, ließ einst Tholomeus viele Tapfere zusammen kommen und sagte: „Lords, hört mir zu! Wir sind hier, wie der Vogel auf dem Baum: wir essen und trinken und thun nichts dafür; wir sind hohe Ritter und doch gefangen, wie der Vogel im Käfich. Ich habe von einem Spion gehört, daß Salomé und viele Edle des Darius uns am Morgen überfallen wollen. Unser Herr ruht. Laßt uns übers Wasser gehen und uns im Wald verbergen. Wann sie dann kommen, schlagen wir männiglich darauf.“ Sie ritten unbemerkt hinüber und bargen sich im Walde.

Kapitel XV, V. 3592—4059. Großes Gefecht. (Ps. Kall. II, 9 viel kürzer; Li R. nichts, zum Theil verschmolzen in die erste Schlacht. Lampr. V. 2448—2636.)

Als Probe einer lebendigen Schilderung folge dieses Kapitel in möglichst treuer Nachahmung.

Ein Renner, voll von Muth und Kühnheit,
Zeigt uns manche schöne That.
So schön ist nichts, so Christ mich segne!

Als ein fein gewandter Ritter,
Außer in Gottes Dienst der Priester.
Sitzet still in aller Weise,
Denn es hebt ein Sang jetzt an
Von tapfern Mannen, hoch zu preisen.
Salome, Archelaus und Jonas,
Salabyn, Besas und Barsonas,
Und Octiater, Darius Bruder
Und zwanzigtausend Ritter zusammen
Hatten, glaubt es, Wache gehalten
Diese Nacht bis um die vierte Stunde.
Und als sie nun heimwärts zogen,
Trafen sie ein hartes Schicksal:
Denn recht in des Tags Beginne
Tholomeus flog auf sie zu.
„Verräther!“ schrie er, wir haben gebracht
Den Zoll, den ihr bei uns gesucht habt,
Fliehet oder ihr seid des Todes!“
Und dem Roß die Sporen gebend,
Hob den Speer er an zu führen
Und traf einen reichen Prinzen Mediens,
Herz und Arme, durch Schildes Bord,
Durchbohrte er mit des Schwertes Ort
Und warf vom Sattel ihn fürwahr
Ueber Rücken und Schweif des Rosses nieder.
Die Perser waren wohl bewehrt
Auf hohem Roß in hartem Stahl.
Sie hielten Stand und kämpften gut
Und ihrer waren zwanzigtausend.
Laut huben sie an zu schreien alle;
Die Rosse selbst mühten sich um den Sieg!
Ritter erschlagen, Rosse gefällt,
Manch ein Schild ward da zerschellt;
Geschrei und Toben und wildes Rufen.
Zwischen kräftigen Rittern kühn Begegnen.
Tiberius war ein kühner Mann;

Er sah einen Prinzen, hieß Aufrikan,
Der that den Griechen großes Weh.
Seinem Roß gab er die Sporen da,
Durch Schild und Brünne drang sein Speer,
Er traf den Herzog auf die Brust;
Durch Leber und durch Eingeweide
Traf sein scharfer Speer ohn' Fehlen.
Der Herzog sank vom Rosse da:
Sein Volk erhob groß Wehgeschrei.
Dies sah der König von Casedopse (Cappadocien?);
Er spornte, ich weiß, sein Kampfroß gut.
Er hieb den Griechen einen Baron,
Geheißen war der Manelon,
Durch den Nacken und die Kehle;
Todt fiel der Ritter vom Pferde nieder.
Mark von Rom stand an nicht lange,
Fünf schlug er in dem Angriff nieder,
Und Tigem schlug den Gildardyn
Und Nepan einen kräftigen Sarazenen;
Antiochus schlug den Herzog Bardat
Und Madifas und auch Ballak.
Antigonus, der kühne Marschall,
Schlug Whandagon, einen Admiral
Und Dudinas und Pharaan:
In Persien war kein stärkerer Mann.
Gaudyn, der war von Macedonie,
Mit seinem Schwerte von Cologne*)
Schlug er Birel und Nasaran
Und manchen andren Afrikan'.
Doch Tholome, ihnen allen voran,
Tapfer niederzuhaun begann.

---

*) Köln war in alter Zeit durch seine Schwerter und Künstler berühmt. Vgl. Parzival V. 4705:
Von Chölne noch von Mastrich
Dechein sciltaere entwurfen baz.

Manchen fällte er im Sattel;
Drob mochten weinen die Kindlein in Wiegen.*)
Da huben von Persien die an sich zu wehren
Und manchen Griechen zum Tod zu versehren.
Ohn' Alexanders Beistand, so find ichs,
Verloren die Perser an sechs Tausend
Und die von Griechenland Hunderte drei.
Sie suchten sich unter den Schilden zu schützen;
Jeder begann den andern zu stürzen
Mit Keulen und mit Schwertes Ecken,
Daß es tönte ebenso,
Wie auf den Nagel der Schiffbauer haut.
Aber von Griechenland die Barone
Fochten, wie die Löwen thun.
Die von Persien alle ringsum
Begannen zu fliehn und ins Sichre zu gehn.
Die andern trieben sie für wahr
Zu Darius Heer mit Schlag um Schlag.
Der Lärm drang bis zum König hin;
Das ganze Heer von Schreck war starr
Und schrie: Zu Waffen, Mahomet führt uns!
Seht hier, von Griechenland die Barone!
Von einem zum andern der Ruf ward gehört;
Sie waffneten sich und gürteten um das Schwert
Und sprangen zu Pferd mit erhobnem Banner.
Und trafen die Rosse mit scharfen Sporn.
Da die von Griechenland dies sahen,
Verfuhren sie gar klug, ich weiß,
Schande deucht es ihnen zu fliehn;
Sie drängten sich zwischen sie hinein,
Dreitausend von denen, welche kamen,
Die sie überfallen hatten.

---

*) Aehnlich Lampr. V. 3219 ff.
Di kint an den wagen
Si weineten alse di alde.

Wasserwärts, mit Schwertes Ecke;
Die andern kamen in ihren Rücken.
So folgten sie und trieben sie,
Bis sie kamen, wie ich es finde (in den Büchern);
Alle sie kamen, des Darius Mann und die Perser,
Die tapfern Türken und die Araber,
Viele Eskleiris (?) und auch Meder,
Und Cappadocier und auch Syrer,
Caldäer, Juden und Cretenser
Und Parter und auch Albaneser
Und Indier und Emanier
Mit Schwertern, Lanzen und Halsbergen.
All dies sah Tholomeus;
Ein kleines Jagdhorn blies er laut.
Die Griechen standen all erwartend,
Und Tholomeus stand still.
Sie sind umzingelt von Wassers Seite.
Tholomeus ließ den Zügel schießen,
Er schlug Aperlicus mit dem Speere;
Durchs Herz zu stoßen er begann,
Und sogleich schlug er einen andren,
(Wie ichs verstand, war der sein Bruder)
Daß er spaltete seinen Helm,
Auf dem Rückgrat saß der Hieb.
Seine Mannen und seine Freunde
Erhoben um ihn großen Wehruf;
Und Tholomé sagte: „So ho! so ho!"
„Wir sind gerochen an Doggen zwei."
Sir Dalmadas von Athene
Rief seinen Genossen, er hieß Messiens,
Und Mark von Rom und Anticon
Und sagte zu ihnen in leisem Ton:
„Lords, sagt er, hier ist nicht zu fliehn!
Wir sind zwischen Feind und Fluß mittinn'.
Schande, wären wir so matt,
Daß sie uns trieben in den Fluß!

Besser, wir eilen auf sie los,
So lang noch dauert unsre Kraft.
Ich selbst will auf die Perser los,
Folge mir nun, wer da will (wha so wol.).“
Er brauste fort, als ein tapfrer Mann,
Und traf den Herzog Arabian;
Durch Waffen, Leber und durch Lunge
Zum Tode hat er ihn getroffen.
Jeglicher nun von den Genossen,
Jeder auf Andre in solcher Manier,
Das große Heer hört' davon sprechen
Und sputete zur Rache sich:
Auf die Griechen schnell sie drangen
Und viele von ihnen ergriff der Tod.
Sie mochten nicht länger dem Angriff stehen
Und flohen vorwärts zu dem Strande,
Und faßten dort einen bessern Entschluß
Und huben an zu räumen das Feld;
Dort hielten sie sich all zusammen,
Wie eine Heerde beim Donnerwetter.
Ein tapferer Ritter von den Griechen,
Hatte an sich manch eine Wunde,
Und einen Speer in seiner Seite;
Er begann sich in den Fluß zu stürzen
Und kam empor an der andern Seite
Und vor Alexander begann er zu reiten
Grade, wie er dem Fluß entstiegen,
Von seinen Wunden blaß und schauernd.
„Alexander, Philipps Sproße,
Willst du ferner Tholomeus sehen,
Gaudyn, Mark und Antiochus,
Den Herzog Tibire und Antigonys
Und den edlen Herzog Gregies,
Wirf dich schnell in deine Waffen
Und deine Barone und eilet gut,
Denn alle Welt hat sie besetzt.

An meinem Aussehn magst du sehn,
Daß ich ein treuer Bote bin."
„Zu Waffen!" schrie Alexander schnell.
Gleich wr in Waffen das ganze Heer.
Sprach Alexander mit freundlichem Tone:
„Nun werde ich wissen, wer sind meine Freunde!"
Sie sputeten sich tapferlich
Und das bald und insgeheim.
Bei denen, die am Wasser fochten,
Mangelte es nicht an Rittern,
Die nun dem König brachten Märe,
Daß Alexander gekommen wäre.
Nie sah je einer besser fechten,
Besser stehn und besser schlagen.
Da wurde einer nicht gefunden,
Der nicht hatte drei, vier Wunden.
Viel waren zu Fuß und viele zu Roß,
Mit Unheil jeder seinen Weg entrann.
Alexander voraus ist geritten,
Und mit ihm viele edle Ritter:
Doch um zu erwarten seine Menge frei,
Wartete er unter einem Baum.
Vierzig tausend von den Reitern
Nahm er mit sich ins Schlachtgedränge.
Er brauste voran das Feld entlang,
Die andern kamen ihm nachgerannt:
Er suchte die Ritter in der Noth,
Er nahm es sich zu Herzen schwer.
Er spornte Bulsifal in die Seiten,
Wie eine Schwalbe begann er zu gleiten,
Einen Herzog von Persien stellte er gleich
Und gab mit der Lanze ihm seinen Gruß;
Er drang durch die Brünne und zerhieb ihm den Schild,
Er stach ihm durchs Herz; so entgalt er es ihm:
Der Herzog fiel nieder auf den Grund,
Er starb alsbald an dieser Wunde.

Da rief Alexander mit lauter Stimme:
„Anderen Zoll zahl ich mit Nichten:
„Doch euch soll mehr von meinem Tribute
„Werden, wenn ich von hinnen nicht fahre!“
Eine andere Lanz' in die Hand er nahm;
Gegen den Prinzen von Tyrus er drang
Und schlug ihm durch die Brust hindurch
Und aus dem Sattel er in hob;
Und, laßt euch sagen, auf solche Weise
Brach er die Lanze sich im Stürzen.
Octiater mit manchem Wunder
Hatte den Antiochim unter.
Mit seinem Schwert wollt' er sein Haupt
Getrennt ihm haben von dem Rumpf.
Er sah Alexander, den tapfern Mann,
Wie er auf ihn zu eiligst kam;
Er ließ seine Beute und floh zu Roß,
Zu sichern seinen eignen Leib.
Antiochus er auf dem Platze ließ,
Keine Wunde machte ihm bang;
Alexander hatte sich Bahn gebrochen
Weithin mit seines Speeres Spitze.
Tholomeus und sein Genosse
War sehr froh ob dieser Hülfe.
Alexander ließ laut seine Stimm' erschallen:
„Nun alle! nun alle! voran! voran!“
(Ore tost, ore tost, aly! aly!)
(maintenant tout, m. t., allez! allez!)
Da kämpften Ritter von Akaye
Mit den Rittern von Arabye;
Die von Rom und die von Mede;
Manch' Land kam zum Kampf mit dem andren.
Egipte kämpfte mit Tire,
Simple Ritter mit reichen Siren;
Da ward gegeben kein Unterlaß,
Zwischen dem König und dem Vasallen

Konnte man vornen, konnte hinten
Kämpfen sehn und Kämpfen finden.
Mit Perciens fochten Egregies (Griechen)
Da hub sich Schrei und groß Getöse.
Sie hieben drauf, sie waren nicht fein:
Sie brachen zu Stücken ihre Speere:
Man mochte Ritter finden dort,
Manch' einer ließ sein Kampfroß im Stich:
Da war bald nach kurzem Drange
Mancher tapfre Ritter erschlagen;
Mancher Arm und manches Haupt
War bald von dem Rumpf getrennt:
Manche edele Lady
Verlor dort ihren Amie:
Da ward mancher Mann getödtet
Und manches Banner mit Blut getränket.
Da war Schwert träufelnd,
Da war Speer badend (in Blut).
Beide Könige da gewiß
Waren in Harm mit ihrem Heer;
Der eine, daß man von ihm spreche,
Der andre wandte den Harm zur Rache.
Manche Lande, nah und fern
Verloren in diesem Krieg ihre Herrn.
Die Erde zitterte von ihrem Ritte:
Das Wetter verdickte sich von ihrem Schreien;
Das Blut von denen, die waren erschlagen,
Floß in Strömen und in Lachen:
Und ich sage euch sicherlich,
Darius focht gar ritterlich
Und brachte hurtig Manchem Weh.
Von einer Seite drang er hinzu;
Er blies sein Horn,*) das ist gewiß,

*) Weber bemerkt hierbei, das Horn Alexanders, auf das hier nur leise angespielt sei, werde von Warton beschrieben von solcher

Sein Volk kam eiligst um ihn her
Und er sprach zu ihm mit klarer Stimm':
„Ich bitte, Freunde, höret mich!
Alexander ist kommen in dies Land
Mit Rittern tapfer und mächtig von Hand.
Wenn er mit Ehren uns entkommt,
Dann ist die Schande auf unsrer Seit'.
Ich bin meines Amts von Persien beraubt,
Von Medien und von Assyrien ledig.
Doch, wenn hier unter uns sich fände
Ein Ritter, der so tapfer wäre,
Daß Alexander er möchte schlagen,
Wir wollten theilen zwischen uns
All meine Lande ganz in zwei:
Und dann noch soll er haben dazu
Cristalme meiner Tochter Blum',
Und ganz und gar all' meinen Schatz.
Laßt sehn nun, ob so kühn ist einer,
Der den Versuch zu machen wagte."
Sie dachten dennoch alle nur,
Ob einer wohl besteh' die Gefahr,
Wer sich wohl dem aussetzen möchte,
Oder betrügen und täuschen lassen.
Herr Christ! daß dieser Welt Güter
So lieb sind dem Herzog und dem Ritter!
Da ist keiner so niedrig darinnen,
Der nicht wußte viel zu gewinnen
Daß er nicht wollte für großen Schatz
Sich selbst einem Abenteuer geben Preis!
Unter denen von Persien war ein Ritter,

Größe, daß er der ganzen Armee das Zeichen mit ihm gab und daß es auf eine Entfernung von 60 Meilen gehört werden konnte. Es wurde von 60 Mann zusammen geblasen. Dasselbe Horn werde auch in Secretum Secretorum erwähnt und komme dem Horn des Orlando Inammorato und Orlando Furioso nahe. Hier ist aber offenbar von dem Horn des Darius die Rede.

Kühn, kampflustig, leicht und gewandt.
Einen Ritter der Griechen alsbald er erschlug
Und legte sich seine Waffen an
Und schnell gerüstet darinnen,
Dacht' er Alexander zu gewinnen.
Alexander hatte sein nicht Acht,
Er trieb die Perser vor sich her.
Denen hieb er die Arme ab,
Jenen das Haupt und macht' ihnen Harm.
Er spornte sein Volk an, kühn zu fechten
Mit dem Speer, mit der Keule, mit dem Schwert.
Und er wollte nach dem Kampfe
Schöne Länder ihnen vertheilen.
Der besagte Ritter ritt ihm nah,
Als wenn er wäre sein Genoß.
Da er Alexander in Arbeit steht,
Zu ihm alsbald heran er geht;
Er nahm eine Lanze, so finde ich es,
Und ritt heran hinter Alexander;
Er schlug ihm auf den Halsberg tüchtig,
Der war ein gut gemachtes Werk.
Der König war einigermaßen erschreckt;
Er hielt Stand; der Speer zerbarst.
Er saß feste und schaute zurück
Und sah den in Waffen, als wär' er sein Mann.
„Pfui, sagte er, über dich Feigling:
„Du sollst sterben als ein Verräther!"
„Fürwahr, sagte der fremde Ritter,
„Ich bin kein Verräther, aber ein fremder Ritter;
„Ich macht' eine List, dich zu erschlagen
„Und todt wärst sicherlich du gewesen,
„Aber das Glück in dem Gefecht,
„Der Sieg ist zugetheilet dir.
„Von Persien bin ich, ein Vasall gewesen:
„Dies Wagestück that ich für ein Versprechen,
„Das Darius dem machte, der könnte

„Dich erschlagen in diesem Gefechte,
„Er sollte sein halbes Königreich haben
„Und seine Tochter sicherlich.

Das war, o König mein Beweggrund: Du wirst hier keinen Verrath finden, sondern daß ich mich in diese Todesgefahr stürzte, um das schöne Versprechen zu gewinnen.“ Der König ergriff ihn beim Rücken und nahm seine Trabanten zu sich und befahl ihn ins Gefängniß zu werfen; er wollte ihn nicht tödten ohne Verhör. Er wurde in guten Verwahr genommen und fest mit starken Banden gebunden. Der König lenkte Bucifal vorwärts und traf auf einen Admira von Persien; er schlug ihn durch Körper und Schild und warf ihn todt auf das Feld. Da mochte es manchen im Herzen reuen, wie edle Ritter überwunden wurden; Rosse zerstampften die Leiber edler Barone und Herzöge. Dicht waren die Straßen bedeckt mit erschlagenen Rittern und Wiesen und Felder, oben und unten. Man konnte nicht wissen, wer unter ihnen Meister bliebe. Auf beiden Seiten, mit Schwert und Speer ward viel zu sehen gegeben. Mancher schöne Ritter ward an dem Tage zu Schanden gemacht, Rosse niedergeschlagen, Halsberge zerhauen: manch schönes Auge ward im Tode blind und manche Seele ging zur Hölle. Der Tag sinkt; die Nacht ist gekommen: müde sind die edlen Kämpfer. Auf beiden Seiten gingen viele heim zu ihren Zelten und pflegten der Ruhe bis zum Morgen; sie trauerten tief für ihre Herren und für ihre Sippen, die in dem Felde erschlagen lagen.

Alexander ist erwacht
Und sitzt auf seinem hohen Thron;
Seine Herzöge und seine Barone fürwahr
Stehen und sitzen um ihn herum.
Vor sich bringen hieß er jenen Gesell,
Der ihn wollte erschlagen haben.
Er wird vor ihn gebracht und der König

Läßt seine Anklag' werden laut.
„Du, sagte er, Verräther,
„Du kamst in Freundschaft gestern her,
„Bewaffnet wie der Meinen einer,
„Mich von hinten auf meinen Nacken
„Schlugst du mich mit deinem Speere.
„Wäre mein Halsberg nicht stärker gewesen,
„Du hättest feiglich mich erschlagen.
„Du sollst gehängt sein und zerrissen,
„Und verbrannt sein ganz zu Nichts,
„Dafür daß solchen Verrath du übtest!“
„Sire, sprach der Perser Ritter,
„Wenn ihr Gesetz und Recht mir gebt,
„Nicht werd' ich dann gehängt und zerrissen:
„Denn es wär' Unrecht ganz und gar.
„Darius versprach Jedem der Seinen,
„Den zum Pär zu machen, fürwahr,
„Der dich vermöchte zu überwinden,
„Sei es durch Klugheit, sei es durch List.
„Darius war mein rechter Herr:
„Ich hatte Recht, zu thun sein Wort,
„Seinen Gegner zu tödten auf jegliche Weise,
„Und von Verrath will ich frei mich sprechen.
„Wenn einer will eine andere Probe,
„Gegen ihn hier meinen Handschuh stehe!“
Antiochus sprach: nicht magst frei du dich sprechen,
„Du hast selbst dir dein Urtheil gesprochen;
„Da du für Lohn oder Versprechung
„Hinter den König dich gestohlen
„Ihn zu erschlagen wie ein Dieb,
„Sollst du schuldig befunden sein offen;
„Du sollst sterben solch harten Tod.
„Dies Urtheil spreche ich gegen dich.“
Tholomeus, der Marschall, stand auf,
Von Gewicht in der Schlacht und im Rathe gut,
sagte: „Der König mag thun seinen Willen;

„Retten den Persischen Mann oder tödten:
„Doch sein Grund ist gesetzlich nicht;
„Denn der Ritter beging nicht Verrath,
„Ehrenhaft nur war seine That;
„Denn er that seines Herren Geheiß.
„Jeder Mann, zu tödten den Feind,
„Fängt es in anderer Weise an.
„Für seinen Herren, gebet wohl Acht,
„Legte sein Leben er in die Wage.
„Er hat nicht geschworen meinem Herrn:
„Aber mit Speer und mit dem Schwert
„Steht's frei zu wählen jedem Feind,
„Wie er mag den andern schlagen.
„Ihr mögt ihn wohl hängen und verbrennen,
„Aber ich sage, mit Unrecht geschäh es."
Auf stand da Sir Mark von Rome,
Und gab seinen Urtheilsspruch dazu.
„Sicher, sagt' er, er übte Verrath,
„Daß er einen Griechen erschlug
„Und beraubte ihn seiner Waffen
„Durch Verrath, zu unserm Harme
„Und mischte sich dann unter uns.
„Wenn etwas von All dem Unrecht ist;
„Und wenn er sich hinter den König stahl
„Ihn zu bringen zum Ende,
„So sprech ich: er soll gehänget sein.
„Barone des Hofes, was saget ihr?"
Jeglicher sagte: „Er soll sein erschlagen,
„Verbrannt, gehänget und zerrissen."
Keiner sprach ein Wort noch mehr,
Als daß er sollte sein verloren.
Da Alexander dieses sah,
Höret, was er sagte, fürwahr.
Es ist geschrieben: Jegliches Ding
Zeigt sich selber beim Versuche.
So ist es bei Layen und bei Priestern

Es zeigt sich in seinen Thaten.
Der König sah, daß kein Ritter werth
Den Perser mehr vertheidigen wollte,
Und sagte: „Ritter, der wäre toll,
„Der Andres Dir wollte thun als Gutes!
„Verrath übtest Du nicht, noch Feigheit;
„Nein, kühnlich handeltest du mit Gewandtheit.
„Für diese That, bei meinem Haupt, (Helm)
„Sollst du Gutes empfangen nur."
Er ließ in reiches Gewand ihn kleiden,
In spanneue Rittergewänder;
Und setzt' ihn auf einen hohen Renner
Und gab ihm viel von seinem Schatz
Und ließ ihn gehn zu Darius heim,
Nicht gab er ihm einen andern Spruch.

(Die Uebereinstimmung mit Lamprecht ist unverkennbar, wenngleich diese Stelle wie das ganze Gedicht von dem des deutschen Dichters weit übertroffen wird an Einfachheit und Kraft. Man bemerkt auch hier in dem sorgfältig protokollirten und treulich gezeichneten Gerichtshof den Einfluß der Ritterzeit, wie in dem Handschuhhinwerfen.)

Kapitel XVI., V. 4066 — 4289. Alexander als Bote bei Darius. (Ps. Kallisth. II, 13 — 15 Ende; Li R. nicht; Lampr. 2789—3046; zwischen der vorhergehenden und dieser Erzählung von 2650 ist bei Lampr. noch Manches erzählt, wie aus der Uebersicht zu ersehen; hier erst in Batra, wohin die Feinde flohen, wird die Familie des Königs Darius gefangen.) Alexander überschreitet den Fluß und zieht durch einen Wald; er läßt die Reiter Zweige abhauen und an die Schweife der Pferde binden. Der dadurch erregte Staub läßt Darius glauben, Alexanders Heer habe große Verstärkung bekommen. Er verläßt daher sein Lager und zieht sich hinter den Fluß Estrage (bei L. Strage) in ein sehr

festes Schloß zurück. Alexander schlägt sein Lager auf der verlassenen Stelle auf. Eines Morgens —

Die Tropfen hingen an dem Gras,
Die Mädchen schauten in das Glas,
Um Schmuck dem Antlitz zu verleihn. —

reitet er mit 3 Rittern zum Fluß. Er kleidet sich in ein Pelzgewand und reitet allein durch den Fluß, um in der Verkleidung zu Darius zu kommen. Den König findet er in Mitten seiner Ritter auf einem Hügel; er richtet den Auftrag seines Herrn aus: „Alexander läßt Dir sagen, ihr möget die Waffen anlegen und anziehen die Schilde; in dem Felde erwartet er euch.“ Darius ist bekümmert über diese Botschaft, sagt aber: „Du bist klein von Gestalt, Du selbst bist Alexander.“ „So ists nicht, entgegnete dieser; er ist schöner, ohne Fehl und seine Locken sind nicht so kraus; auch ist er an Wuchs vollkommener; ich heiße Antigonus und habe schon manche Botschaft gethan.“ Darauf lud ihn Darius zum Mahle. Reich waren die Gerichte, Frisches und Gesalzenes war da in Fülle und sie tranken Wein und auch Claret, weißen und rothen nach Gefallen. Aus kostbaren Bechern tranken sie. Da kam es Alexandern in den Sinn, wie er etwas thäte, von dem man ohne Ende spräche. Und er steckte den Becher, aus dem er getrunken, in den Mantel. Ein Schenke meldet es dem König und nimmt, als dieser es kaum glauben will, den Becher aus des Boten Mantel. „Pfui, ruft Darius, über Dich Dieb! Du sollst büßen! Ich setzte Dich an meine Tafel aus Achtung für Deinen Herrn; meinen Becher hast Du gestohlen und in Deinen Busen versteckt; Du bist auf frischer That (hond habbynde in der Hand habend) ertappt, Du sollst mit dem Wind hängen!“ Alexander entschuldigt sich mit der griechischen Sitte und sucht des Königs Ehrgeiz zu stacheln. Darius schweigt betroffen und alle sind lautlos, bis Pertage, der mit den Boten

an Philipps Hofe gewesen, in dem Boten Alexander erkennt und es leise zu Darius sagt. Da springt Alexander über die Tafel, tödtet einen Ritter, schwingt sich auf dessen Roß und reitet davon. Darius mit den Seinen verfolgt ihn; aber Alexander erreicht den Fluß, wirft sich mit dem Rosse hinein und erreicht glücklich die wartenden Ritter. Der Jubel der Seinen ist groß, während Darius mit seinen Rittern zurückkehrt, laß und verdrossen, weil die Beute ihnen entschlüpft ist. Diese Nacht schliefen sie; am Morgen beginnt eine neue That. (Bei allem Uebereinstimmen der Umstände sind doch die Eigenthümlichkeiten der Dichter selbst bis auf die kleinsten Züge unverkennbar. Lampr. gibt dem König nur einen Ritter Comulus als Begleiter.)

Kapitel XVII., V. 4294 — 4747. Schlacht zwischen Alexander und Darius. Niederlage der Perser. (Ps. Kall. II, 16 — 22 Ende; Li R. S. 252,34 — 259,26; Lampr. V. 3026—3826 sehr überstimmend mit Ps. Kall.) Während Alexander sichs in den Zelten bequem macht, zieht Darius mit 200,000 Mann heran. Als Alexander es hört, läßt er das Lager verbrennen und die Seinigen sich zurückziehen, als ob er flöhe, die Perser lassen sich täuschen und setzen über den Fluß. Alsbald stürzt Alexander hervor. „Ye beoth dede traytours! schrie er; Aly! sagte er, aly blyve! No leteth non skape on lyve! (Ihr seid des Todes, Verräther! Vorwärts! vorwärts! schnell! Laßt keinen mit dem Leben entwischen!) Zugleich erschlägt er den Persage und sagt: ly ther vyle bay! Schaltow never kyng bywrye“ (Liege da, elender Bursche! Du sollst nie mehr einen König betrügen!) Die Schlacht beginnt. Ausführliche Schilderung. Salomé fällt von Philotas (cold and drury was his blod, kalt und traurig war sein Blut). Octiater will ihn rächen, tödtet drei tapfere Barone, fällt aber selbst von Tholomé; auch Darius Bruder, Dariadas wird von Dalmadas getödtet. Die Schlacht wüthet furchtbar. Die

Sperre fallen so dick, wie an der Hecke die Dornen stehen. Da ließ Kind und auch Lady seinen Vater und ihren Amy; Mädchen ihren Geliebten; der Mann den Herrn, der Herr den Mann. Mühlen konnten mit Blut Korn mahlen, wie mit der Flut. Zwanzig Meilen Wegs und mehr konnte man nicht ungehindert (astrydo mit ausgestreckten Beinen) gehen, ohne auf Todte zu treten im Thal, in der Höhe, im Wald, im Feld.

Alexander schlug recht wie ein rasender Wolf (fraggid wolf). Darius floh, als er das grause Morden sah und gab dadurch das Zeichen zur allgemeinen Flucht. Die Nacht bricht an und Alexander ruht mit seinem Heere. Darius aber kommt nach Babylon, in das Schloß Malanare; er wirft sich auf den Boden und erhebt unerhörtes Wehklagen. Dann schreibt er an Alexander („O Alexander, reicher König, Meister aller Kaiser") und verspricht ihm Alles; er selbst wolle ins Land der Arbeit fliehen und dort in Sorge und Kummer leben mit dem, was er ihm leihe. Alexander gibt ihm keine Antwort. Darius versucht neuen Kampf und sendet zu Porus um Hülfe, verspricht jedem Kommenden viel, dem Porus selbst den Bucephalus. Unterdeß trifft ihn hartes Geschick. Zwei Verräther, Besas und Besanas melden dem Alexander die neue Rüstung. Alexander schwört his grete oth: No schal he twyes seo the sonne, Ar he have him per-force y-wonne. Er dringt vor. Darius schickt ihm Kämpfer entgegen; er selbst aber flieht heimlich nur begleitet von den beiden Verräthern. Sie tödten ihn und fliehen. Alexander findet den Sterbenden; dieser richtet sich auf die Kniee und bittet, ihn königlich zu begraben und nicht den Hunden und Tigern zur Beute hinzuwerfen. Frau und Kinder befiehlt er ihm an und stirbt. Alexander klagt tief (Y wodde Y hadde al Perce y-geve, With that Y myghte have thy lif!" Den einbalsamirten Leichnam läßt er feierlich bestatten. (Fairer, no with more worthe, Was never kyng y-brought

Li R. bringt noch die descente au fond de la mer 262—66, dann den Kampf gegen Porus, in dessen Erzählung viele der Wunderdinge eingeflochten sind, 278—290; Lampr. geht nach der Hochzeit gleich zum Kampfe; viele Sagen stehen in dem Briefe an seine Mutter 4753—6137). Er entschuldigt sich wegen der Wunder. Alexander habe sie von Aristoteles aufzeichnen lassen; auch Salomon, der die ganze Welt durchreiste, und Isidorus (Ysidre) und Eutropius (Eustroge) und der heilige Hieronymus und Megasthenes, Dionysius, Pompejus und das berühmte Leben Alexanders erzählten es. Alexander zieht zur Stadt Phasis, (Facen) gegen Porus; er nimmt Wegweiser (gyoures) und wandert durch die Wüste. Indien beginnt bei Medien und ist das östlichste Land; im Süden reicht es an die afrikanische See, im Norden an den Kaukasus. Zweimal ist Sommer und nie Winter, zweimal ärndten sie Früchte, Wein und Korn; 5000 Städte sind da, ohne die Inseln, die Kastelle und vielen Flecken. Ein Wasser ist da, Ganges, darin Fische 300 Fuß lang; auf einer Insel Städte. Eine andre Insel heißt Gangerides, die hat Menschen so groß wie siebenjährige Kinder, aber tapfer und klug. Aus Mond und Sternen können sie Kriege lesen; sie sind die besten Jäger und Kämpfer. Nicht weit davon ist die Insel Polibote. Eine Höhe, Malleus; das Volk im Norden sieht nie die Sonne; (vgl. Ps. Kall. II, 37); auf der Südseite sehen sie die Sonne nur am Johannistag; im Osten die haben immer die Sonne und sind schwarz wie Pech. Sie leben außer der Welt. In dem Lande Pandea leben nur Mädchen. Daneben die Farangos eßen rohes Fleisch. Die Maritiny leben nur von rohen Fischen. Ein andres Volk zunächst kriecht (as hogges Schweine), ist in Dornen und Büsche gekleidet. Ein anderes, Orphani, tödtet die Aeltern und ißt die Eingeweide (guttes?). Ein andres Volk lebt ruhig; wenn sie krank werden, gehen sie in den Wald,

machen sich eine Grube und kriechen hinein zum Sterben. Ein andres Volk hat Hundsköpfe; ein andres ist schwarz wie Pech, mit einem Auge und einem Fuß, der sie aber vor Regen und Sonnenschein schützt; ein andres lebt, wie die Pilger, von Hagebutten und Rüben. Im Süden ist ein weises Volk, herrlich in Gold, Silber und Scharlach gekleidet; ein andres Volk ist acht Fuß lang, fängt die Thiere im Lauf; die Frauen leben nur 20 Winter. Daneben wohnt ein sternkundiges Volk; die Kinder sind klug, ehe sie Haare bekommen; ein andres ist im neunzehnten Jahre grau wie ein Wolf, im dreißigsten braun wie ein Aar und wechselt alle zehn Jahre die Farbe.

Alexander hat schrecklichen Durst zu leiden, kommt an einen giftigen See, ein Engel gibt ihm ein Heilkraut (so seith the book.) Endlich kommt er an ein Kastell, er verlangt Wasser, sie antworten nicht; er läßt 200 Ritter ins Wasser springen, um nach dem Kastell zu kommen; sie werden von Hippopotamus gefressen. Zur Strafe läßt er dritthalbhundert Führer hineinwerfen; auch sie werden verschlungen. Großer Jammer.

Kapitel II, V. 5214—5455. Lager bei einem Fluße; grausige Abenteuer. Fortdauernder Wassermangel; ein Fischer in der See weist sie zu einem Fluße; unter Kämpfen mit Drachen ꝛc. erreichen sie ihn und schlagen das Lager auf; große Wachtfeuer in der Nacht; Mahl; vor dem König hing ein Karfunkelstein und 2000 Lampen von Gold und eine, die so viel Licht verbreiteten, als die Sonne bei Tag glänzt. Da kommen, als Alles jubelt, große Schlangen, Skorpione, Tiger ꝛc. in Schaaren und greifen das Heer an. Da sendet der König Albanyen, der nicht fern wohnt; die Leute des Landes sind blau von Antlitz und können wie die Katzen bei Nacht sehen; sie haben 4 Füße und sind sehr stark. Der König bietet Freundschaft an und schickt mit andern Geschenken zwei Windhunde (grihoundes) an. goldnen

Ketten. Mit Hülfe derselben verscheuchen sie die Bestien. Nochmals werden sie angefallen. Kleine Nattern helfen gegen die Drachen. Nun kommen feuerschnaubende Drachen mit zwei und drei Köpfen; mit großem Verlust von Rittern werden sie getödtet. Während der Nachtrast überfallen sie ungeheure Krebse mit zwölf Füßen und grausig wie der Teufel, so hart, daß sie kein Stahl noch Eisen verwunden mochte. Nur durch Feuer und Gottes Macht wurden sie zu Fall gebracht; Löwen und feurige Tiger erscheinen; ungeheure schwarze Vögel, gezähnt wie ein Mann und geschmückt im Nacken wie ein Weib und wie Pfauen schreiend. Zuletzt kommen wunderliche Thiere (deutyrauns), größer als Elephanten, mit schwarzem Kopfe und drei Hörnern auf der Stirne; 122 Ritter tödten sie, 52 werden selbst erschlagen, die andern fliehen; auch Füchse erscheinen, die Menschen und Rosse durch giftigen Biß tödten, und schwarze Vögel, die sich aber nur an den Fischen ergötzen und dann nach Osten fliegen.

Kapitel III, V. 5456—5753. Kampf gegen Porus; dieser gefangen; Zug bis zum Paradies. (Ps. Kall. III, 3—5. Porus wird gleich im Kampf getödtet.) Die Sonne erhebt sich, der Tag steht auf; Thau fällt, die Vöglein singen zu Hauf. Das Heer erwacht früh aus dem Schlummer, das die Nacht durch lag im Kummer. Nun ist's vorbei; sie thun gar nicht so. Sie spotten darob und scherzen froh. — Porus wollte gern wissen, wie es mit Alexander stehe; als dies Alexander hörte, verkleidete er sich, zog aus sein Kleid, verbrämt mit Hermelin und Wieselfell und that an ein wollenes Wams eines Ritters und einen hellen Kriegsmantel und packte einen Mantelsack hinten auf. Auf einem Maulthier ging er alsbald davon (dude of his robe furred with menevere And dooth on a borel of a squyer And a light tabard, as J fynde And trusseth a male hym behynde. Upon a male he wenth forth onon) und rei-

tet nach Bandas; dort findet er Porus auf der Straße berathend (conseilynde), sein Maulthier ist bishiten and bydagged foule, an den Seiten blutig und rennt weit an ihm vorbei. Porus läßt ihn zurückrufen und fragt, woher. Er schwört, er sei ein Grieche und Alexander's Kammerdiener, gekommen, um Wachs in der Stadt zu kaufen. Porus fragt ihn nach seinem Herrn. Er schildert ihn klein, frostig, der zwei Pelzmäntel beim Male anzieht. Porus wundert sich darüber und gibt ihm mit Geschenken einen Brief an Alexander, der eine Ausforderung enthält. Alexander eilt fort, wirft sich auf einen Renner (destrer) und kehrt zu den Seinen zurück. Am dritten Tage geschieht der Zweikampf. Porus wird besiegt und überliefert Schwert und Land dem Ueberwinder. Er begleitet den König durch Indien, zeigt ihm die Wunder und hilft ihm die Völkerschaften unterwerfen. Wieder beginnt der Zug mit unzählbaren Schaaren durch Thäler, Einöden und über Berge; an dem einen Ende der Welt finden sie zwei große Bildsäulen von reinem Gold, auf erzenen Stufen stehend in der See, nach Herkules gemacht, der nachdem er die Welt erobert hier diese Bildnisse aufstellte, die man die Grenzen des Herkules nannte. Ein alter Kerl (cherle) mit langem Bart, schwarz wie Pech und mit grausigem Gesicht gibt ihm Rath über den weiteren Zug. Nach Süden sei die Erde zu Ende, nach Westen komme man in die rothe See, nach Norden in undurchdringliche Wildernisse; nach Osten dagegen sei der sicherste Weg; da finde man in Ostindien Wunder die Menge, zwei Sommer und zwei Winter in einem Jahre, große, rabenschwarze Leute rc. Alexander kommt in vierzehn Tagen nach Yperoun, (später Taprobane genannt) ein Land von 7000 Meilen Länge und 4000 Breite. Der König benimmt sich friedlich und gibt kostbare Geschenke; dort ist nicht Weizen, nicht Korn, nur Gewürz, davon machen sie ihr Brod und trinken rothen und weißen Wein; sie leben hundert Jahre, und

werden zuletzt von Feinden getödtet; sie kleiden sich in Gold und Edelstein. Weiter in Osten wohnen nur Bestien, Nattern mit vier Köpfen, Seehunde u. s. w. Die Nattern geben von sich (schiteth) Edelsteine. Dicht bei dem Lande dieser Thiere ist das irdische Paradies, wo Gott der Allmächtige den Adam schuf, unsern Vater. Von da zieht der König nach Oberindien. Bewaffnete thun ihm dort überall Schaden, bis er siegt. Die Feinde flüchten in eine Stadt; alle werden getödtet, selbst die Kindlein in den Wiegen. Auf dem ferneren Zuge fällt sie ein niegesehenes Unthier an mit zwei Köpfen, einem Krokodill der eine ähnlich, der andere einem Einhorn; auf dem Rücken mit scharfen Stacheln besät, mit ineinandergeschlungenen Zähnen und brennenden Augen; keine Waffe kann es verwunden, sie treiben es vor sich her; Elephanten aber, die sie angreifen, fangen sie 908.

Kapitel IV. V. 5760—5989. Weiterer Zug in Indien. Die Insel Bramande. Er findet schreckliche Männer und Weiber, die im Wasser leben mit den Nilpferden. In einem Walde sehen sie Aepfel-, Feigen- und andere Bäume von 300 Fuß Länge, die zwei Meilen Weges beschatten. Sie kommen an den Ganges, darin sind Aale, 300 Fuß lang, mit zwei Händen, mit denen sie Ritter und Elephanten ins Wasser ziehen. Arme Männer begegnen sie, die immer stehen und nicht ermüden. Immer weiter zieht der König mit den Seinen nach Nord und Ost und tausendfältige Gefahren umzingeln ihn; wilde Thiere, gräßliches Wetter und Stürme machen ihm große Beschwerden. Eine Festung widersetzt sich; Alexander ersteigt den Wall, wird aber mit Haken hinabgezogen; die Feinde dringen von allen Seiten auf ihn ein und verwunden ihn, daß er grunzt wie ein Schwein; Perdiccas rettet ihn; das Heer stürmt die Stadt, und brennt sie nieder. Darauf besucht er alle Inseln. Die Leute auf der Insel Bramande essen nur rohe Früchte und trinken braunes Wasser; sie wohnen in Dickichten

und Höhlen; sie verbrennen sich, um die Freuden des Paradieses zu gewinnen. Endlich beschließt der König gegen Franzosen, Deutsche und Engländer zu kämpfen (**upon Fraynsshe men, Alemanns and ek Englysshe Bretons, Yrissh and Denmarchisshe**). Ein schwarzer Mann mit kahlem Haupt und langem Bart, ohne Kehle und Nacken, einäugig und einfüßig, er war rauher als eine Kuh und sprach wie ein Höllenochse (**helle bu**). Er fordert Alexander auf, in die Stadt Taracun, im Lande des Gog und Magog zu ziehen, wo die Könige vom Geschlechte des Nimrod (**Nebrot**) hausen, der nach der großen Noah-Flut den Thurm erbaut hat viele Meilen hoch, bis ihn Gott zusammenstürzte.

Kapitel V, V. 5990—6507. Vergeblicher Zug nach Taracont ins Land des Magog; Abenteuer in der Stadt Meopante unter dem Wasser. Der König spricht in der Versammlung: „Wir haben viel gesehen und viel erobert, aber Alles halte ich für nichts, wenn wir nicht das Land gewinnen, von dem der Mann gesprochen; helfet mir und euer Lohn soll herrlich sein.“ Die Barone sind bereit. Er beruft neue Truppen; sie kommen aus allen Ländern, von Medien 10,000, von Cappadocien 2000, von Assyrien 6000, von Afrika 7000 ꝛc., die Königin von Chichis mit 10,000 Jungfrauen, zwei Königinnen der Amazonen mit 20,000 Mädchen. Nie ist ein solches Heer beisammen gewesen. Gerade nach Norden schiffen sie. Sie kommen nach Taracont; schrecklicher Kampf in den Sümpfen bis in die dunkle Nacht; auf Hürden kämpfen sie besser und gelangen in die Nähe der Stadt. Die Leute dort sind kohlschwarz und haben wachsgelbe Zähne, so groß wie die der Eber; sie essen Schnaken und Kröten und alles Gewürme, auch Menschen; jeder lebt mit dem andern, der Sohn mit der Mutter, der Bruder mit der Schwester und keiner weiß, wer sein Vater ist. Aber sie können nicht näher kommen als auf zwanzig Meilen, so schlecht sind die Wege. Der

König ist traurig darüber, daß er diese Kannibalen nicht bekämpfen kann, die alle anderen Länder bedrohen. Er geht mit den Seinen auf einen Berg Celion; dort opfert er und empfängt den Rath, wie er sie könne unschädlich machen. Er wird nämlich in ein Land gewiesen zwischen Aegypten und Indien und kommt zu einem Volke, das unter dem Wasser lebt mit den Fischen; sie haben einen Lehm, der so hart wird wie Stein und Eisen; davon bauen sie ihre Häuser. Schiffe haben sie mit Thüren, die sie bei der Ebbe öffnen, bei der Flut schließen, gemacht von Austern mit Baumrinde verbunden und mit Harz wohl verpicht. Ihre Insel unter dem Wasser heißt Meopante. Der König ladet Alexander ein; dieser steigt hinab, sieht ihre Wohnungen, untersucht Alles, sieht wie die Großen die Kleinen fressen, wie der Wind entsteht und bläst und die Grenze des Meeres von der Hölle zum Paradies und kommt nach einem halben Jahre mit manchen tausend Schiffen voll jenes Lehms zurück. Darauf zieht er wieder gen Taracont und läßt mit dem wunderbaren Lehm die See von Calpias (kaspische Meer), schließen, so daß jene Kannibalen abgesperrt werden. Eingeschlossen werden darin die Taracountes, die Magogecas, die Betas, die Turks, Zwerge, eine Elle hoch, die Wölflinge, oben Menschen, unten Wölfe (Werwölfe), Gogas, Crisolidas, Griffayn, Besas und zweiundzwanzig andere. Bis zur Zeit des Antichrists kommen sie nicht wieder heraus. Darauf schifft der König nach Aethiopien und besucht das ekelhafte Volk der Garmacien, die ganz wild, wie die Thiere leben; dann sieht er die Sorebotes, die zwölf Ellen lang sind, die Cenophali (Hundsköpfe) u. s. w. Diese wohnen im Westen. Im Osten dagegen leben schöne und reiche Völker, die Makrobier; eine Stadt ist dort Sabba, woher die wilde Sibely, die schönste Königin zu Salomo kam, ihr zu Gefallen wurde Salomo Mahomedaner. Aus dieser Stadt kamen auch die drei Könige, um dem Christuskinde (oure Dryghte,

trehten) Weihrauch, Gold und Myrrhen zu bringen. Zu dieser Stadt fließt der Tigris aus dem Paradies, dort ist eine brennende Insel, die bis zum jüngsten Tage (domes-day) fortbrennt. Noch andere wunderbare Völker sind hier, z. B. die Orisßner, die weder Nase noch Mund, noch Zahn noch Lippe noch Zunge haben, nur ein kleines Loch unter dem Kinn; die Auryalyn mit ellenlangen Ohren, die zum Schutz des Körpers bei Regen und Sonnenschein dienen, die Garranien, deren Mund von einem zum andern Ohre reicht und die Unterlippe herabhängt bis auf den Bauch. Zuletzt sehen sie in einem grünen Wald Weiber, die aus der Erde wachsen, einige bis an die Brust, u. s. w. (entfernt ähnlich mit den Blumenmädchen des Lamprecht.)

Kapitel VI. V. 6508—6996. Wunderbare Thiere; ein Vulkan; Begegniß mit der Königin Candace; die Orakel-Bäume der Sonne und des Mondes.

Auf dem weiteren Zuge nach Aegypten findet er das Thier Cessus (Cephus) mit Ochsenhörnern und Menschenhänden und Füßen; das Rhinoceros, das Monoceros mit Pferdeleib, Elephantenfüßen, Hirschkopf u. s. w. und einem vier Fuß langen Horn auf der Stirne, gefährlich allen Thieren: Das Catathleba tödtet durch seinen Anblick; Ameisen so groß wie Jagdhunde. Dort zwischen Aethiopien und Clante fließt vom Nil ein Wasser aus dem Paradies, der Tiger (Niger), der Winters trocken, Sommers aber Delfine und Krokodille nährt. Da wohnt ein Volk, braun von Farbe, leicht, nackt; sie reiten auf Delfinen und Krokodillen; im Winter essen sie weder Fleisch, noch irgend etwas, sondern sie leben vom Wasser und erzeugen darin; im Sommer aber wohnen sie in Zelten und leben von Fleisch und Fischen. Beschreibung der Krokodille und Delfine und ihrer Kämpfe. Dort sieht er einen Krater, aus dem Schnee und Dampf, Flamme und Kohlen kommen, ohne sich zu vernichten. Das ist das letzte am Ende der Welt. Nun kehrt Alexan-

der nach Indien zurück. Er kommt durchs Land der Königin Candace, der schönsten Frau; sie liebt ihn über die Maßen und bietet sich ihm in einem Briefe an mit allen Schätzen und Leuten, die sie hat. („O Alexander, theurer Mann, vor Allen Männern begehre ich Dein; nimm mich zu deiner Königin 2c. Sei mein Herr und mein Geliebter! ich will dir dienen mit Hand und Fuß, bei Nacht und Tag!") Alexander beschenkt die Gesandten; zieht aber weiter; ein Künstler nimmt ein Bild von ihm, das die Königin in hohen Ehren hält. Als der König in Lust und Freude schwelgt, erscheinen zwei Alte und erzählen ihm von den Wunderbäumen der Sonne und des Mondes, die wahrsagen. Alexander schickt Porus mit seinem Heere in die Stadt Facen und geht mit 40,000 Mann zu den Bäumen; wundervoller Geruch umgibt sie von Muskatnuß und Baldrian 2c.; die Leute im Lande gehen in Thierfellen; ein Bischof wohnt im Lande, Longis, schwarz von gräßlichem Ansehen in einer Löwenhaut; der gibt ihm Leute mit zu den Bäumen und er selbst geht mit nach Sonnenuntergang. Beim Baume der Sonne sagt er ihm, er brauche nur den Wunsch zu denken, so werde die Antwort schnell folgen. Knieend denkt Alexander, ob er die ganze Welt gewinnen und Griechenland und die Seinen wiedersehen werde. Die Antwort erschallt: den dritten Theil wirst du gewinnen; aber nach Griechenland kommst du nicht mehr, so hat es Gott bestimmt. Der König wechselt vor Schmerz die Farbe und alle Ritter klagen in großer Trauer. Alexander ermannt sich und fragt beim Baum des Mondes: wann soll ich sterben und wo? Antwort: in Babylon, durch Verrath, im nächsten Jahre vor allen Baronen. Der König weint und die Ritter zerreißen ihre Gewande. Nur Pilotas tröstet ihn, sie kehren zurück und bald ist Alles in Lust vergessen. Aber Alexander kehrt nochmals zurück zum Sonnenbaume und fragt wieder: An welchem Tage werde ich sterben? Zornig antwortet

der Baum: Seltsamer Mann! Nun ist April, nicht ganz wirst du das Jahr verleben; den 24. März mußt du sterben, vergiftet! deinen Feind erfährst du nicht, Clotho, Lachesis und Atropos die Schwestern haben es bestimmt. Nun frage nicht weiter. Alexander nimmt Abschied von dem Bischof; er hofft, da er den Tag weiß, dem Verhängniß zu entschlüpfen.

Kapitel VII, V. 6998—7358. Am Jordan — großes Mißgeschick — nach Capias — große Verluste — Abfall des Porus — Anstalten zum Zweikampf. — Alexander kehrt nach Facen zurück, legt den Seinigen Stillschweigen auf über das Abenteuer bei den Bäumen, um nicht die Feinde, besonders den Porus zu wecken. Auf manichfaltigen Wegen kommen sie ins Jordanthal und finden dort viele Nattern und Drachen, mit Edelsteinen (emeraundis) im Munde. Porus hört hier von der Antwort der Bäume und beschließt Verrath. Unterdeß leidet der König große Pein von den Thieren und dem bergigen Lande, bis er zu den Seresyn kommt. Dieses Volk ist treu, mäßig, gefällig und rein; sie gehen nackt ohne Scham zu haben und leben von Brod, Kräutern und Wasser. Sie sind das oberste Volk in Indien und haben Seide in Fülle und kostbare Kleider. Kommen nun Kaufleute mit Korn und anderen Waaren, so verstecken sie sich; stellen die Kaufleute die Waaren auf die Straße und entfernen sich, so finden sie, wenn sie wieder kommen, statt derselben seidene Gewänder im dreifachen Werth. Ihr Herrscher leitet Alexander zu den kaspischen Pforten (gates of Capias). Wegweiser leiten ihn auf hohe Berge; auch dort werden sie von gräßlichen Ungeheuern gequält und viele zerrissen. Der König sendet wieder nach Verstärkung; währenddem schützt er sich durch Wälle vor den Bestien und erbaut in einer schönen Ebene eine herrliche Stadt Alexandria. Die Verstärkung kommt, da gibts ein Herzen und Küssen und Erzählen. Unterdeß benutzt Porus das Unglück des Kö-

nigs und fordert die andern Fürsten zum Abfall auf. Diese kommen als Boten zum König und bringen ihm das Verlangen des Porus, daß er das Land verlasse. Alexander fordert ihn zum Zweikampf und zieht alsbald vor Facen und schlägt sein Lager auf. Man rüstet sich.

Kapitel VIII. V. 7359—7825. Zweikampf und Tod des Porus. Candulake bittet Alexander um Hülfe, Begegniß mit Candace. Rückkehr nach Babylon.

Ein schrecklicher Kampf beginnt; beide bewähren ihre Meisterschaft; zuletzt fällt Porus. Die Inder geben dem König die Krone des Landes. Alexander ordnet das Reich und vertheilt reiche Geschenke. Eines Tages kommt Candulake, der Sohn der Candace, König von Urye mit Reitern zu ihm und bittet den König, ihn zu rächen an Hirant (Hircan) der ihm sein Weib (make) Blasfameye geraubt. Der König gibt sich für Antigonus aus und läßt den Tholomeus als König erscheinen. Dieser stellt ihn mit 4000 Mann dem Candulake zu Diensten. Fröhlich reiten sie über Berg und Thal zur Stadt des Hirkan, verbrennen alles rings um und belagern die Stadt. Die Bürger tödten in Angst den Hirkan und befreien das Weib. Nach vierzehntägiger Ruhe reiten sie zurück. Alexander zieht mit Candulake zu dessen Mutter Candace. Die Dame ist gerade in ihrem Palast zu Saba und singt von Dido und Aeneas. Der Sohn empfiehlt der Mutter den Boten Alexanders. Sie umarmen sich mit großer Freude. Gleich entdeckt Candace, daß er Alexander ist (folgt ziemlich genau die Erzählung, wie bei Lamprecht V. 5447—6244, nur ist das Liebesspiel ausführlicher, die Pracht dürftiger beschrieben. He dude al the ladyes wille Undur covertour ful stille. Mony nyght and mony day Thus they duden heore play. In halle a-day he sat hire by, And anyght in bedde sikirly. Antigon he hette in halle And kyng Alisaunder undur palle.) Sie leben in Liebe zusammen, bis Candidus, der jüngere Sohn, merkt, daß er Alexander ist und der Mutter

Vorwürfe macht. Ruhig, sagt sie, thou konioun (Kujon), er ist des Königs Gesandter u. s. w. Alexander kehrt zurück und eilt dann nach Babylon. Beschreibung und Geschichte der Stadt (7792—7805). Er rüstet sich für Afrika.

Kapitel IX., V. 7826—8034. Alexanders Vergiftung. — Antipater, der angeklagt ist, fürchtet von Alexander Untersuchung und sendet ihm Wein von Elboryn, vergiftet. Alexander trinkt und fühlt alsbald den Tod nahen. Unter allgemeinen Klagen vertheilt er die Länder unter seine Getreuen (auch Portugal, Polen, das reiche Land der Arbeit) und stirbt. Ein Streit über den Ort des Begräbnisses wird durch einen Vogel geschlichtet, der Alexandria in Aegypten als den rechten Ort nennt. Der Leichnam wird hingebracht. Nach seinem Tode aber erhebt sich großer Kampf unter den Fürsten.

„So gehts auf dieser Erde unter Gelehrten und Laien; wann das Haupt zu Boden gefallen ist, sinken die Glieder alle! So endete König Alexander, von dem so große Rede war. Nun habt Ihr Alles gehört. Gott, der diese Erde gemacht hat, gebe uns seinen Segen und verleihe uns allen ein gutes Ende! Amen, Amen, Amen, u. s. w.

Alexander! mich reuet dein Ende, daß du nicht im Christenglauben gestorben bist.

Anmerkungen.

Kapitel I., V. 1—70. Woher? vielleicht aus der lateinischen Handschrift romance of Alex., welche F. Douce besaß. S. Weber a. a. O. III. S. 293, wo er eine Stelle dieses Romans gibt, beschreibend die Zauberei des Nectanebus, sehr ähnlich dem Jul. Valerius.

p. 423. V. 2199. **This batail destuted is etc.** Wir sehen hieraus, daß der englische Dichter eine f r a n z ö s i s c h e D i c h t u n g zu Grunde gelegt hat. Das Manuskript, das er wahrscheinlich hatte, war in sieben Abtheilungen von **Lambert li Cors, Alexandre de Paris, Maitre Eustace, Brisebarre, Pierre de St. Cloud, Thomas of Kent, an Englishman writing in very bad French, Jean li Venelais, Jacques de Longuyon, Simon de Lille with one of his pupils and Jean de Motelec.** Der englische Dichter hat wahrscheinlich nur die erste Hälfte benutzt, die mit dem Tode Alexander's endet und vermuthlich geschrieben ist von Eustace, Lambert und Alexander **de Paris ou Bernay.** Die übrigen Männer lebten ein Jahrhundert später und ihre Fortsetzung umfaßt verschiedene einzelne Besonderheiten, wie: das Testament Alexander's die Rache Allienors, des Sohnes Alexanders; das Gelübde des Pfau's, in welchem Alexander wieder ins Leben zurückgebracht wird, und eine Reihe neuer Abenteuer; die Rückkehr und Wiederherstellung des Pfau's mit zwei Fortsetzungen. Auch finden sich einige prosaische

französische Alexandererzählungen. Eine derselben ist im Brittischen Museum, Bibl. Reg. E. VI. mit schönen Illustrationen. Eine andere hat weniger Wunderbares und der Autor hält Alles für Geschichte und verdammt die Fabeln des Lancelot, Ogier le Dane, und Reynard le Fox. Er widmet sein Werk dem regierenden König von Frankreich und endet mit einer Aufforderung, Indien zu erobern und die Bewohner zum Christenthum zu bekehren. Er zieht eine Parallelle zwischen Alexander und dem französischen König zu Gunsten des letztern, der mehr liebt les armes et les ames, que les dances et les dames und empfiehlt das Unternehmen as a vacant throne of glory. Beide Manuskripte sind aus dem 15. Jahrhundert. Wer der lateinische Autor sei, aus dem der englische Dichter die Lücken ergänzt, ist nicht zu bestimmen. Das lateinische Manuskript, das Douce besaß, ist zusammen gesetzt aus Trogus Pompejus und einer ganzen Reihe griechischer, lateinischer und englischer Geschichtschreiber, die sehr bunt durcheinandergewürfelt sind. Es kann wohl nicht die Quelle sein, da mehrere der Schriftsteller später lebten.

V. 2589. Priester Johann, ein Name, früher dem König von Indien gegeben und nicht dem von Abyssinien. Man hielt ihn für einen Christen. Mandeville sagt von ihm: Es gab vor Zeiten einen Kaiser, der war ein edler Mann und hatte viele christlichen Könige unter sich. Und der Kaiser dachte, er wolle sehen, wie die Christen ihrem Gott dienen. Damals waren Kirchen in allen Ländern, in der Türkei, in Syrien, in der Tartarei, in Jerusalem, Palästina, Arabien und Aleppo und in ganz Aegypten und allen Ländern waren damals Christen. Und es war an einem Samstag in der heiligen Woche (Wytson-weke), als der Bischof den Gottesdienst hielt. Und er nahm Theil am Gottesdienst und fragte einen Ritter, was das für Volk sein solle, das vor dem Bischof stand. Und der Ritter sagte, sie sollten Priester

sein. Und er sagte, er wolle nicht mehr Kaiser oder König genannt sein, sondern Priester. Und er wollte den Namen haben von dem, der zuerst käme, wie er auch heiße. Und es traf sich, daß der Priester, der zuerst kam, Johannes hieß und so wurden alle Kaiser seitdem Priester Johann genannt. Nach der ersten Novelle der Cento Novelle antichi sandte der König eine prächtige Gesandtschaft an den Kaiser Friederich II. und im brittischen Museum findet sich noch La Chartre que Prestre Johan maunda a Fredewick I, Emperour, de Merveilles de sa Terre. Marco Polo fand in der Stadt Tenduc in der Tartarei einen Nachkommen, George, der Christ war. Nach andern war der ursprüngliche Priester Johann ein Sohn von Gerdeboles, König von Friesland, der den Titel wegen seiner Frömmigkeit hatte und das Land Indien von Ogier le Dane empfing. Den Priester Johann erwähnt auch Wolfram im Parcival als Sohn der Repanse de Schoie und des Loherangrin. Nach C. Ritters Untersuchungen waren die im Mittelalter über sein Reich verbreiteten Gerüchte wohl übertrieben, aber nicht fabelhaft. Er stand dem Reiche als Priester und König vor und vererbte seinen Namen von Geschlecht zu Geschlecht. Seine Völker waren Nestorianer d. h. Anhänger des 431 auf der Synode zu Ephesus verdammten Häresiarchen Nestorius; sie gehörten als solche zur syrischen Kirche, deren Patriarchen von Seleucia den Titel Primas und Katholicos hatten (Katholiko von Rankulat Parziv. 563,8. Vgl. Carl Ritter, Erdkunde II. 1. S. 288 ff.

V. 3268. Bei der Belagerung der Seestadt in Macedonien gonnes, ob Kanonen?

Theo othre (die andern in der Stadt) into the wallis stygh
And the kynges men with gonnes sleygh.

Einige haben das Wort gonne von mangona, mangonel abgeleitet, das eine Maschine zum Steinschleudern

bezeichnet und auch in diesem Gedicht öfters vorkommt, z. B. V. 1208. aber grade weil diese Form vorkommt, ist es nicht wahrscheinlich, daß gonnes dasselbe bedeutet; Andere leiten es mit den Franzosen vom Lateinischen canna ab. Wenn leztres richtig wäre, so müßte man die Benutzung des Schießpulvers zu diesem Zwecke für älter als gewöhnlich halten und hier wäre diese Benutzung zum ersten Male erwähnt. Nach den Untersuchungen des Bischofs Watson in seinen chemical essays fand sich zu seiner Zeit in Bamberg noch ein Geschütz mit der Jahrzahl 1303; auch aus Stellen in Roger Bacons Werken (stirbt 1292) erscheint die Kenntniß der Wirkungen des Pulvers bekannt und endlich wohnten die Grafen von Derby und Salisbury der Belagerung von Algestras bei 1343, wo die Mohren mit glühenden Kugeln schossen (was freilich auch ohne Pulver geschehen sein kann). Zwei alte Chroniken erwähnen, daß die Mohren schon lange vor dieser Belagerung mit Kanonen schossen. Die Kenntniß des Schiesspulvers kam wahrscheinlich lange vor Berthold Schwarz (1350) aus China nach Europa. Siehe die Anmerkungen von Douce III., 306 ff.

V. 4160. Die Erkennungsart, an der kleinen Gestalt nämlich, hat der englische Dichter mit Ps. Kall., Jul. Val. und Lampr. gemein, nur daß sie ihn von dem Ritter und nicht von Darius daran erkennen lassen. In dem italienischen Alexanderleben, sagt Weber, erkennt ihn der König an der Sprache.

V. 4204. Thow art y-nome hond-habbynde. Bemerkenswerth ist diese Bezeichnung „in der Hand habend" für den Begriff „auf frischer That"; das Partic. hat noch das Deklinations-e wie im Deutschen der damaligen Zeit.

V. 6200. Nach dem französischen Roman steigt Alexander in einem Glashause ins Meer, aber nur um die Fische kennen zu lernen; auch steigt er in die Lüfte.

V. 6230 ff. Die Mauer, welche Alexander mit dem

unzerstörbaren Lehm am kaspischen Meer baut, um die gräulichen Völker des Magog abzuschließen von der übrigen Welt, wird auch im Koran Sure 19 erwähnt, wo sie Dulkarnein d. i. der Zweigehörnte, (er soll zur Zeit Abraham's gelebt haben, aber Alexander wird auch so genannt) baut auf Bitten eines Nachbarvolkes. S. Koran übers. v. Ullmann S. 249 ff. Auch John Mandeville erzählt es in seinen Reisen folgender Maßen: Zwischen den Hügeln, die da sind, sind die Juden der neun Stämme eingeschlossen, die man Gog und Magog nennt, und sie können an keiner Seite heraus. Hier waren 22 Könige eingeschlossen mit ihrem Volke, die früher da wohnten und zwischen den Bergen von Sichy und dem Reiche Alexanders. Er trieb sie dorthin zwischen diese Berge, denn er glaubte sie einschließen zu können durch Gewalt und das Werk von Menschenhänden; aber er vermochte es nicht. Da flehte er zu Gott, daß er sein begonnenes Werk vollenden möchte und Gott hörte seine Bitte und schloß diese Berge zusammen, so daß die Juden dort wohnen, als wären sie gefangen und eingeschlossen; und überall sind Berge, außer einer Seite. Und warum gehen sie da nicht hinaus? sagst du. Darauf antworte ich. Obgleich man es eine See nennt, ist da ein Sumpf um die Berge. Und dies ist der größeste Sumpf der ganzen Welt und wenn sie auch über die See gingen, wüßten sie doch nicht wohin, denn sie können nur ihre eigene Sprache reden; und ihr müßt wissen, daß die Juden kein eigenes Land in der ganzen Welt haben, außer denen, die in diesen Bergen wohnen und doch geben auch diese Tribut der Königin von Ermony. Und zuweilen gehen einige Juden auf den Berg, aber sie können nicht hinüber, denn diese Berge sind so hoch; dennoch sagt man von diesem Lande, daß sie zur Zeit des Antichrists herauskommen und vielen Harm den Christenmenschen anthun werden. Und deßwegen lernen die Juden in allen Ländern hebräisch,

denn sie meinen, daß die in den Bergen herauskommen und nur hebräisch sprechen werden. Und zur Zeit des Antichrists werden diese Juden herauskommen und hebräisch sprechen und die andern Juden in die Christenheit führen, um die Christen zu vernichten; denn sie haben ihre Weissagungen, daß sie einst von den Christen sich befreien und diese sich unterwerfen werden, wie sie jetzt unter den Christen stehen. Und wenn ihr wissen wollt, wie sie den Weg herausfinden, so will ich es euch sagen, wie ich es gehört habe. Bei der Ankunft des Antichrists wird ein Fuchs kommen und seinen Bau an derselben Stelle machen, wo der König Alexander die Thore gemacht hat, und er wird so an der Erde arbeiten und sie durchbrechen, bis er unter die Juden kommt; und wann sie diesen Fuchs sehen, wird es sie groß Wunder nehmen, denn sie sahen nie einen solche Art von Thieren, denn sie haben wohl manche Thiere unter sich, aber keine solche; und sie werden den Fuchs jagen und verfolgen, bis er wieder in die Höhle geflohen ist, aus der er gekommen; und dann werden sie nach ihm graben, bis sie an die Thore kommen, die König Alexander von großen, gut mit Cäment verbundenen Steinen gemacht hat; und sie werden diese Thore brechen und den Ausgang finden."

In dem Gedichte Pecorone v. Giovanni Fiorentino Giornata XX. Nov. 1. wird Aehnliches erzählt: „Alexander schloß die zehn Stämme Israels in die Berge von Gog und Magog. Um sie in Unterwürfigkeit zu halten, heftete er eine Anzahl Trompeten an die Gipfel der Berge, so künstlich geformt, daß sie bei jedem Lufthauch tönten. Im Laufe der Zeit bauten gewisse Vögel ihre Nester in die Oeffnungen der Trompeten und verstopften sie, so daß der Ton allmählich schwächer wurde. Und als die Trompeten ganz verstummten, wagten es die Juden über die Berge zu klimmen und entkamen. Ihre Abgeschlossenheit scheint sie in Tartarische Nationen

Caspiae, die er unter dem arabischen Namen Bab-al-Abuab d. h. die Pforte der Pforten bespricht; diese Pforte ist eine Oeffnung des Kaukasus am Ufer des kaspischen Meeres; im Persischen heißt sie, wie auch die Stadt in der Nähe, Derbend d. h. der geschlossene Durchgang. Die Mauer, sagt d'Herbelot, heißt bei den Arabern Sedd Eskander d. h. die Brustwehr Alexander's oder Sedd Jagiug-u-Magiug d. h. die Brustwehr Gogs und Magogs. Alexander ließ sie bauen gegen die Hyperboreer oder Bewohner des Nordens; sie wurde durch die Scythen oder durch die Zeit zerstört, aber Jesdegerd ließ sie erneuern und Chosroes Nuschirwan vollendete sie und führte sie eine Meile ins Meer fort. Wenige Ueberreste sieht man noch jetzt. Uebrigens ist wohl zu merken, daß die Orientalen noch einen zweiten oder älteren Alexander haben; diesen halten sie für den Erbauer jener Mauer auf dem Kaukasus, welche die mitternächtlichen Völker in ihre Grenzen einschließen und sie verhindern sollte, in das mittägliche Asien einzufallen. Bei Pseudo-Gorionides werden diese Völker Alanen genannt und ihre Geschichte ist wieder ganz eigenthümlich erzählt (s. S. 503 unsres Auszugs). S. Gräße Lehrb. einer allgemeinen Literärgeschichte II, 3, 1. S. 436.

V. 6266 ff. Die meisten diser wunderlichen Völker nennt Plinus und ihre Namen sind leicht zu erkennen; auch stimmt meistens die Beschreibung.

Ich gebe hier zum Schlusse als Proben mittelalterlicher englischen Lyrik die romanzenartigen Anfänge der einzelnen Abschnitte mit der Uebersetzung. Sie sind ohne genaue Beziehung zu der Erzählung und erscheinen als etwas ganz besonders eigenthümliches, erinnernd an den Ton englischer und schottischer Balladen; in geringerem Maße und nicht regelmäßig an den Anfängen wiederkehrend, finden sie sich im französischen Alexander.

Erster Theil.

Prolog:

Kapitel I.

Divers is this myddel erde
To lewed men and to lerid:
Bisyhed, care and sorowe
Is with mong uch a-morowe
Som for seknesse and some for smerte,
Som for defaute, other povèrte
Som, for the lyves drede
That glyt away, as flour in mede.
Ther n'ys lyves man noon so slygh,
That he neo tholeth ofte mony annye,
In mony cas, in mony manèr,
The whyle he lyveth on eorthe heir.
Ac n'ys ther non, fool neo wys,
Kyng, no duyk, neo knyght of pris,
That neo desireth som solas,
For to here of selcouth cas:
For Caton seith thes gode techere:
„Other monis lif is owre shewere:"
Notheles, ful feole ande fille
Beoth y-founde, in heorte and wille,
That hadde levere a ribaudye
Than to here of God other of seyn'te Marie.
Other to drynke a coppe ful of ale,
Than to here ony god tale.
Soche Y wolde weore oute-bishett;
For, sikerliche, hit weore nede.
For they no haveth no joye, Y wot wel,
Bote in the gutte and the barell.
Now pais holdith and leteth cheste
And ye shole here a noble jeste,
Of Alisaundre, theo riche kyng,

That dude by his maistres techyng;
And overcom, also Y fynde,
Darie of Pers, and Pore of Ynde,
And mony other whyt and heynde
Into theo Est worldes eynde;
And theo wondres, of worm and best,
Deliciouse hit is to lest:
Yef ye wolen sitte stille,
Ful feole Y wol yow telle.
Verschieden ist das Loos auf dieser irdischen Welt
Für Laien so wie für Geistliche:
Geschäfte, Sorge und Kummer
Hat Mancher jeden Morgen,
Der eine um Krankheit, der andre um Schmerz,
Ein andrer um Mangel, ein andrer um Armut,
Wieder andre um Lebens Angst,
Das hinweggleitet, wie die Blume auf der Wiese.
Da ist kein lebender Mann so schlau,
Daß er nicht trüge oft viel Unangenehmes
In manchem Fall, in mancher Art,
Während er lebt auf der Erde hier.
Auch ist da keiner, Thor oder Weiser,
König, oder Herzog, oder Ritter von Preise,
Der nicht begehrte einigen Trost
Zu hören von seltenen Fällen:
Denn Cato sagt, dieser gute Meister:
„Andren Mannes Leben ist unser Lehrer."
(Vita est nobis aliena magistra)
Dennoch gar zu viele
Werden gefunden in Herz und Willen,
Die lieber haben eine Abenteuerlichkeit,
Als zu hören von Gott oder von der heiligen Maria,
Oder zu trinken einen Becher gefüllt mit Bier,
Als zu hören eine gute Geschichte.
Solche, wünschte ich, wären hinausgeworfen;
Denn, sicherlich, das ist nöthig.

Denn sie haben keine Freude, ich weiß es wohl,
Außer im Trinken und im Schwelgen.
Nun haltet Ruhe und lasset den Streit
Und ihr sollt hören große Thaten
Von Alexander, dem reichen König,
Die er that durch seines Meisters Unterweisung;
Und überwand, wie ich finde,
Darius von Persien und Porus von Indien,
Und viele andre kühn und ritterlich
An der östlichen Welt Ende;
Und die Wunder von Würmen und Bestien,
Köstlich ist es zu hören:
Wenn ihr wollet sitzen stille,
Große Menge ich euch erzählen will.

Kapitel II.

Averil is meory and longith the day;
Ladies loven solas, and play;
Swayhes, justes; knyghtis, turnay;
Syngith the nyghtyngale, gredeth theo jay;
The hote sunne chongeth the clay,
As ye well y-seen may.
April ist lustig und längt den Tag;
Damen lieben Unterhaltung und Spiel;
Jünglinge Kämpfe; Ritter Turniere;
Singt die Nachtigal, schreit die Elster;
Die heiße Sonne trocknet die Erde,
Wie ihr es wohl sehen möget.

Kapitel III.

Game is god whil hit lastes;
Ac hit fareth so wyndes blastes.
The wreche man the mest gef the lest;
His love therinne west:
For whan hit is best to hyde hit hast.
Me wondreth that men neo beoth agast,

And that some by other neo beoth y-chast.
Scherz ist gut, so lang er dauert;
Aber er fährt dahin, wie des Windes Wehen.
Dem Unglücklichen gibt der Reichste am wenigsten;
Seine Liebe zeigt sich darinne:
Denn wenn es am besten ist sie zurückzuhalten, beeilt er sie.
Mich wundert, daß die Leute darüber nicht empört sind
Und daß manche nicht von andern vertrieben werden.

Kapitel IV.

Whan corn ripeth in every steode,
Mury hit is in feld and hyde;
Synne hit is and schame to chide;
Knyghtis wollith on huntyng ride;
The deor galopith by wodis side.
He that can his time abyde,
Al his wille him schal bytyde.
Wann das Korn reift an jedem Ort,
Dann ist's lustig auf Feld und Heide;
Sünde ist's dann und Schande zu schmälen;
Ritter wollen dann auf die Jagd reiten;
Das Wild galoppirt den Wald entlang.
Wer dieser Zeit warten kann,
All sein Wille soll ihm werden.

Kapitel V.

Mury time is the weod to sere.
The corn ripeth in the ere:
The lady is rody in the chere;
And maide bryght in the lere;
The knighttes hunteth after dere,
On fote and on destrere.
Lustig ist die Zeit, wann das Unkraut getrocknet wird;
(zum Verbrennen.)
Das Korn reifet in der Aehre:
Die Dame ist bereit zur Liebe;

Das Mädchen glänzet im Antlitz;
Die Ritter jagen dem Wilde nach
Zu Fuße und auf den Rennern.

Kapitel VI.

Clere and faire the somerys day spryng,
And makith mony departyng
Bytweone knyght and his swetyng.
Theo sunne ariseth, and fallith the dewyng;
Theo nessche clay hit makith clyng.
Mony is jolif in the mornyng,
And tholeth deth or (on) the evenyng!
N'is in this world no siker thyng,
So is deth, to olde and yyng!
The time is nygh of heore wendyng.
Klar und schön beginnt der Sommertag
Und ruft hervor manchen Abschied
Zwischen dem Ritter und seiner Geliebten.
Die Sonne erhebt sich, der Thau fällt,
Die weiche Erde macht sie trocken. (?)
Mancher ist heiter am Morgen,
Und leidet den Tod am Abend!
Es ist in dieser Welt kein sichres Ding,
Wie der Tod, für Alt und Jung!
Die Zeit ist nahe ihrem Gehen. (media in vita sumus
in morte, Hartmann.)

Kapitel VII.

Ofte springeth the bryghte morwe
Mony to blisse, and mony to sorwe:
Qued hit is much to borwe:
And worse hit is ever in sorwe.
Tho that can nought been in pes,
Ofte they maken heom evel at ese.
Oft beginnt der glänzende Morgen,
Manchem zum Segen, Manchem zu Sorgen.

Schlimm ist es viel zu borgen
Und schlimmer ist es, immer in Sorgen.
Da aber das (die Menschen) nicht sein kann in Frieden,
Machen sie sich oft Uebles willkürlich.

Kapitel VIII.

Murthe is gret in halle;
Damoselis plaien with peoren alle;
Teller of jeste is ofte myslike;
Ribaud festeth also with tripe!
Freude ist groß in der Halle;
Damen spielen mit Pärs alle;
Erzähler von Thaten ist oft ungelegen;
Während der Schwänkemacher sich den Bauch füllt.

Kapitel IX.

Mury is in June and hote, verreyment.
Faire is carole of maide gent,
Bothe in halle and eke in tent.
In justis and fyghtis n'ys non othir rent,
Bote strokis and knokkis and hard deontis;
And that is Alisaundre's entent.
Lustig ist's im Juni und heiß fürwahr.
Schön ist Tanz lieblicher Mädchen,
Wie in der Halle, so auch im Zelt.
In Kämpfen und Schlachten ist kein andrer Gewinn,
Als Streiche und Schläge und harte Striemen,
Und das ist Alexanders Beginnen.

Kapitel X.

In tyme of May hot is in boure;
Diverse in medewe spryngith floure.
The ladies knyghtis honourith;
Treowe love in heorte durith,
Ac nede coward byhynde kourith,
Theo large geveth; the nythyng lourith;

Gentil man his leman honourith
In burgh, in cité, in castel, in toure.
Zur Zeit des Mai's ists heiß im Haus,
Mannigfache Blumen sprießen auf der Wiese;
Die Damen ehren die Ritter;
Treue Liebe im Herzen dauert.
Aber nothwendig die Memme hinten kauert;
Der Freigebige gibt; der Neidische lauert;
Der edle Mann liebt seine Geliebte
In der Burg, in der Stadt, im Kastell, im Thurm.

Kapitel XI.

In tyme of May the nyghtyngale
In wode makith miry gale.
So doth the foules grete and smale
Some on hullé, som on dale.
Zur Zeit des Mai's die Nachtigal
Im Holze machet Wunderschall.
So thun die Vögel groß und klein
Auf Bergen und in Thales Hain.

Kapitel XII.

Mury hit is in sonne-risyng!
The rose openith and unspryng;
Weyes fairith, the clayes clyng;
The maideues flourith, the foulis syng;
Damosele makith mornyng,
Whan hire leof makith pertyng.
Lustigs ists, wann die Sonn' aufgeht!
Die Rose öffnet und entfaltet sich;
Die Wege werden gangbar, die Erde wird trocken (?)
Die Wiese blüht, die Vögel singen.
Das Fräulein erhebt vom Lager sich,
Wann ihr Liebster von ihr geht.

Kapitel XIII.

Whan note brounith in haselrys,
The lady is of lemon chis;
The person werith the for and the gris;
Ofte he settith his love amys.
The rybaud pleyeth at the deys
Ful seilden is the fol wys.
Wann die Nuß reifet am Haselbusch,
Die Dame wird vom Liebsten erwählt
Der Pfarrer hüllt in den Pelzrock sich;
Oft besucht er die liebe Freundin.
Der Wüstling sucht das Würfelspiel.
Gar selten ist der Thor weise.

Kapitel XIV.

Lordynges, after mete ariseth play;
The coward is ful loth to dye.
Ihr Herrn, nach dem Mahl beginnet Spiel.
Der Feige ist ganz feind dem Sterben.

Kapitel XV.

Hors, streyngthe of herde, and hardinesse,
Schewith mony faire prowesse.
N'is so fair a thyng, so Crist me blesse,
So knyght in queyntise,
Bote the prest, in Godis servyse!
Sitteth stille in alle wyse:
For here bigynneth gest arise,
Of doughty men and gret of prise.
Ein Roß, kräftig und voll Kühnheit.
Zeiget manchen schönen Vortheil.
Nichts ist so schön, so Christ mich segne,
Als ein Ritter gewandt und kühn,
Den Priester ausgenommen im Dienste Gottes!
…et stille in aller Weise,

Denn hier beginnen Thaten zu werden
Von tüchtigen Männern, werth großen Ruhmes.

Kapitel XVI.

Mury hit is in dawenyng,
Whan the foules bygynneth to syng,
And jolyf heorte bygynneth to spryng.
To sone hit thenkith theo slowe gadelyng.
In muche love is gret mornyng,
In muche nede is gret thankyng.
Schön ist es im Morgenthau,
Wann die Vögel den Sang anheben,
Und heitres Herze zu hüpfen beginnt,
Zu früh zum Aufstehn dünkt es den Vagabunden.
In mancher Liebe ist großes Trauern,
In mancher Noth ist großes Danken.

Kapitel XVII.

Day spryng is jolyf tide.
He that can his tyme abyde,
Ofte he schal his wille bytyde,
Loth is gentil man to chyde.
Tagsbeginn ist schöne Zeit
Wer seine Zeit erwarten kann,
Wird oft seinen Willen erreichen.
Gram ist der edle Mann dem Zank.

Solche lyrischen Sätze sind auch bisweilen eingeschoben bei Beginn eines geringeren Abschnittes. Z. B. I. Kapitel 11., V. 2571—76, einleitend die Aufzählung der Großen, die sich nach der Schlacht wieder bei Darius sammeln.

Mury is the blast of the styvour, (das Instrument auch **estive, stiva** genannt).
Mury is the twynkeling of the harpour;
Swote is the smeol of flour;

Swete hit is in maidenes bour;
Appeol swote berith faire colour;
In treowe love is swote amour.
Schön ist der Klang des Dudelsackpfeifers;
Schön ist das Spiel des Harfners;
Süß ist der Geruch der Blumen;
Süß ist es in Mädchens Kammer;
Süßer Apfel hat schöne Farbe;
In treuer Liebe ist süßer Genuß.

Zweiter Theil.

Prolog:

Faire ben tales in compaignye;
Mery in chirche is melodye;
Yvel may the slow hye,
And wers may blynde siweye.
Who that hath trewe amye,
Joliflich he may hym in her afyghe.
Y wot the beste is Marie:
Heo us schilde from vylanye!
Now bygynneth the other partie
Of Alisaundres dedis hardye;
How he wan Inde lond,
Egipte and eke Braumond,
Albayne and eke Taprobaunce,
And the grete ylis of Meranse;
And how he bysette Tamyteys,
With pilers of brass and botemeys;
And two- and twenty regiouns
Alle Menbrette nacicuns;
How he hadde mony batailles
With wormes and other merveilles;

How he slew Pors in the place;
And how he was bygiled of Candace;
Of selkouth trowis and of selcouth best;
Al yow schal telle the other geste.
Schön sind Erzählungen in Gesellschaft;
Heiter ist in der Kirche die Melodie;
Schlecht mag der Langsame gehen
Und wer will dem Blinden folgen.
Wer eine treue Freundin hat,
Mag sich in Lust ihr anvertrauen.
Ich weiß, die beßte ist Maria:
Sie schirme uns vor Schlechtigkeit!
Nun beginnt der andre Theil
Von Alexanders kühnen Thaten.
Wie er gewann Indienland,
Aegypten und auch Braumond,
Albanien und auch Taprobane
Und die großen Inseln von Meranse,
Und wie er belagerte Tamyteys
Mit Pfeilern von Erz und Erdpech;
Und zwei und zwanzig Gegenden
Alle Menbrette Nationen;
Wie er hatte manche Schlachten
Mit Würmen und andern Wunderthieren;
Wie er erschlug Porus an der Stelle.
Und wie er überlistet ward von Candace;
Von seltsamen Bäumen und Thieren
All die andern Thaten sollt ihr hören.

Kapitel I.

Ohne Einleitung; später kommt (V. 4800):

In somers tyde the day is long;
Foules syngeth and maketh song.
In Sommers Zeit der Tag ist lang,
Vögel singen und machen Sang.

Kapitel II.

Mery time it is in May,
The foules syngeth her lay;
The knighttes loveth the tornay,
Maydens so dauncen and thay play.
Lustge Zeit ist es im May,
Die Vögel singen ihr Lied;
Die Ritter lieben das Turnier,
Mädchen tanzen und spielen.

Kapitel III.

The sonne ariseth, the day spryngeth;
Dewes falleth, the foules syngeth.
Die Sonne erhebt sich, der Tag bricht an;
Thau fällt, die Vögel singen.

Kapitel IV.

In tyme of hervest mery it is ynough;
Peres and apples hongeth on bough.
The hayward bloweth mery his horne;
In everyche felde ripe is corne;
The grapes hongen on the vyne:
Swete is trewe love and fyne.
Zur Zeit des Herbstes ists lustig genug;
Birnen und Aepfel hangen am Zweig.
Der Heuwächter bläst lustig sein Horn.
Auf allen Feldern reifet das Korn;
Die Trauben hangen an den Ranken:
Süß ist treue Liebe und fein.

Kapitel V.

Mury hit is in halle to here the harpe,
Theo mynstral syngith, theo jogolour carpith.
Lustig ists in der Halle zu hören die Harfe,
Der Minstrel singt, der Spielmann spielt.

Kapitel VI.

Ist ohne lyrische Einleitung.

Kapitel VII.

**Averel geveth mury schoures;
The foulis syngith, than spryngith the flouris.
Mony hoket is in amours;
Stedfast seldom ben lechoures;
Hot love after wil soure;
Fair jewel ys gode neyghbour;
The best thing is God to honoure.**
April gibt lustigen Austritt;
Die Vögel singen, dann entspringen die Blumen.
Manche Tändelei ist in der Liebe;
Standhaft sind selten Schmarotzer;
Heiße Liebe wird mit der Zeit sauer.
Ein schöner Edelstein ist guter Nachbar.
Das Beßte ist zu ehren Gott.

Kapitel VIII.

**Gode hit weore to beo knyght,
No weore turnement and dedly fyght!
With marchauns to beon weore hende,
No weore acountis at the bordis eynde!
Swete is love of damosele;
Ac hit askith costes feole!
Beter is, lyte to have in ese,
Then muche to have in malese.
Who so is of dede untreowe,
Ofte hit schal him sore reowe.**
Es wäre gut, ein Ritter zu sein,
Wenn nicht Turnier und todbringender Kampf wäre!
Mit Kaufleuten zu sein wäre angenehm,
Wären nicht Rechnungen an des Tisches Ende!
Süß ist die Liebe des Fräuleins;
Aber sie fordert viele Kosten!

Beßer ists, wenig zu haben in Lust,
Als viel zu haben in Unlust.
Wer untreu ist in seinem Thun,
Trägt oft bittre Reu davon.

Kapitel IX.

In this world fallith mony cas;
Both lite blisse, and schort solas!
Ipomydoun and Pallidanas,
And Absalon, that so fair was
They lyved here bote lite ras;
And sone echon forgete was.
Theo ladies schynen, so the glas;
And this maidenes with rody face,
Passen sone so flour on gras!
So strong, so fair, never non n'as,
That he no passith with allas!
In dieser Welt kommt mancher Unfall;
Nur kleines Glück und kurzer Trost!
Ipomedon und Pallidanas,
Und Absalon, der so schön war,
Sie lebten hier nur kurze Zeit
Und bald jeder vergessen war.
Die Frauen scheinen, wie das Glas,
Und die Mädchen mit lieblichem Antlitz
Gehen vorüber wie die Blume im Gras.
So stark, so schön nie einer war,
Der nicht vorüber ging, o Weh!

Zur Vergleichung mit diesen lyrischen Klängen diene eine Stelle aus Herborts Trojanerkrieg V. 13873 ff.

So die wurz enspringet Suzzet uf der owe;
Unde der vogel singet So daz gras von dem towe;
Unde langet der tac Nazzet hin gein morgen;
Unde ruch unde smac So die werlt von sorgen
In die freude keret etc.

IX.

Das schottische Alexanderlied.

(Auszug aus: The romaunce of Alexander, containing the Forray of Gadderis. Edinb. 1580. printed by Alex. Arbuthnot.)

Weber a. a. O. Bd. I, S. LXXIII—LXXXVII, hat uns von dieser Bearbeitung einen Auszug gegeben. Da dieser aber sehr ungenügend ist und namentlich keine hinreichend großen Stellen abgedruckt sind, (es ist nicht einmal der Umfang des Gedichtes angegeben) auch die größere Hälfte des Gedichtes nicht mehr in den Bereich unseres Kreises gehört, sondern vielmehr den zahlreichen Fortsetzungen der Alexandergeschichte nachgebildet ist, so genügt es hier, nur mit wenigen Worten den Inhalt anzudeuten.

Es besteht aus zwei Theilen, der erste ist überschrieben: **Heir beginnis the first part of this buik of the most noble and valiant conqueror Alexander the Grit, callit the Forray of Gadderis (Gaza).**

„Als Alexander in seinem Reiche lag zu belagern die Stadt Tirus und nahe den Wällen der Stadt auf einem Felsen in der See war, ließ er ein tüchtiges Kastell machen und Besatzung und Lebensmittel nehmen und sandte Fülle dahin und beherzte Männer, es zu vertheidigen.“ Es folgen nun die Begebenheiten, wie sie der französische Roman in dem Abschnitt; **Assaut de Tyr**, S. 93—191, gibt ohne Zweifel bedeutend abgekürzt, was aber nicht sicher entnommen werden kann, da weder Vers- noch Seitenzahlen angegeben werden.

Der zweite Theil ist betitelt: **Heir beginnis the second part of this buik, callit the Avowis of Alexander.** Unter den französischen Bearbeitungen findet sich eine von **Jacques de Longuyon** aus Lothringen: **Les**

voeux du Paon, auch Roman de Cassamus genannt, und eine andere von Jean de Motelec: Le Parfait du Paon, das Gelübde des Porus, seiner Ritter und Damen während eines Festes über einen durch Unvorsichtigkeit getödteten, vor ihnen liegenden Pfau. Eines dieser Gedichte, wohl das erstere, möchte die Quelle dieser zweiten Abtheilung sein. Denn auch hier ist der alte Cassamus der Held, um dessentwillen Alexander eine Unternehmung macht. Der Inhalt ist folgender: Als Alexander bei Ters (Tarsus) lag, trifft er einen alten Mann, Cassamus, der sich als den Bruder von Gaudifer (der in dem ersten Theile getödtet wurde) ausgibt. Seines Bruders beide Söhne, Gaudifer und Belian sind in Ephesoun in Chaldäa belagert, weil sie dem König von Indien, Clarus, nicht ihre schöne Schwester, Fezonas geben wollen. Alexander verspricht Hülfe. Sie ziehen hin. Cassamus gelangt durch den Fluß Phuron in die Stadt und meldet den Neffen die Hülfe. Bei einem Ausfall werden sie von Cassiel dem Bauderaner geschlagen, dem verschmähten Liebhaber ihrer Cousine Ideas. Bei einem zweiten Ausfall nehmen sie diesen gefangen, behandeln ihn aber gut und stellen ihn sogar mit mancherlei Scherzen von Seiten des alten Cassamus der Ideas die er nie gesehen vor. In dem Zimmer der Ideas („the chalmer of Dame Venus), wo man nur von Liebe sprechen darf, wird nun, nachdem Cassamus zu Alexander auf die andere Seite des Flusses zurückgekehrt ist, gescherzt und gespielt in Fragen und Antworten zum Zeitvertreib. Sie wählen den Betys (der im ersten Theil als duke of Gaderis erschienen) zum König des Spiels; dieser gibt Jedem in der Gesellschaft eine Frage, die dieser gewissenhaft beantworten muß. Ideas, die über den Zustand ihrer Neigung gefragt wird, bekennt mit Widerstreben, daß sie liebe. Fezonas schwört, daß sie keinen Mann weder öffentlich noch heimlich liebe und von keinem geliebt werde. Der Bauderaner bekennt seine Liebe

zu Ideas. Darauf prüfen die Unterthanen das Einverständniß (the covine) ihres zum Spiel gewählten Monarchen; jeder legt ihm eine Frage vor. Der Fezonas antwortet er: Hoffnung und stille Betrachtung seien der beste Trost der Liebenden. Auf Ideas Frage gibt er zur Antwort: Sehnsucht und Furcht (yarning and radness) seien die größten Prediger der Liebe. Und so folgen rasch auf seine Fragen seine Antworten und man wird vollständig in die cours d'amour des südlichen Frankreichs versetzt. Unterdessen sind die vier Söhne des Clarus, die indischen Könige Caneus, Caleos, Salphadin und Porrus von der Jagd ins Lager zurückgekehrt. Porrus der jüngste ist bei weitem der tapferste, „mächtig und gestählt im Standhalten, und kühn von Herz und Hand und sichren Muthes ohne Fehl und gemacht auszudauern in der großen Schlacht;" aber von Ansehen weniger schön und höfliches Wesen durfte man bei ihm nicht suchen. Es wird beschlossen, er solle mit dreißig Begleitern den Thoren nahen und bei einem Ausfall der Belagerten wolle man aus einem Hinterhalt Gefangene zu gewinnen suchen zur Auswechslung für den Bauderaner. Cassamus aber, der unterdeß zu Alexander zurückgekehrt ist, erfährt den Plan und geht mit Gadifer zu Alexander um Rathes zu pflegen. Unterwegs sagt er dem Gadifer, wie zwar die Streitkräfte Alexanders gering seien, aber durchaus zuverlässig wegen des trefflichen Führers. Bei Alexander angekommen, nimmt Gadifer sein Land zu Lehen vom Alexander. Als Emynedus das erfährt, versöhnt er sich mit Gadifer, dessen Vater er bei Gaza erschlagen hatte. Darauf sendet Alexander fünf Ritter der Stadt zu Hülfe. Sie werden bei den Damen eingeführt und bringen eine Nacht in glänzender Festfreude zu bei Schachspiel und trauter Rede. In dem Kampfe am Morgen werden die indischen Fürsten zurückgeschlagen; aber Betys wird bei unvorsichtigem Nachsetzen von Porrus gefangen, der dagegen selbst wieder in die Hände des Cassa-

mus geräth. Dies geschah in der Mitte des Monat Mai (hier folgt eine Naturschilderung; ähnlich denen des englischen Romanes zu Anfang der Abschnitte). Als Porrus an den Hof nach Ephesoun gebracht wird, sieht er einen Knaben mit einem Bogen; er leiht sich ihn und erschießt einen Pfau (poun) in dem Zimmer der Ideas. Der Pfau wird zum Male zubereitet und als er von der schönen Eliot auf die Tafel gebracht wird, fordert der alte Cassamus die Gäste auf, die alte Sitte zu üben und über den Pfau Gelübde auszusprechen. Ein Minstrel begleitet das Spiel mit den Tönen eines Instrumentes (tympane Handpauke.) Cassamus schwört, wenn die Griechen die Schlacht gewinnen und Clarus in Noth komme, wolle er ihn retten um seines Sohnes Porrus Willen. Arvestes schwört die Stadt nicht zu verlassen, bevor sie befreit sei. Perdiccas gelobt, in der Schlacht zu Fuß mit den Gemeinen („serjandis") zu kämpfen. Fezonas verspricht, nie zu heirathen oder einen Geliebten (privy leman) zu haben ohne Alexander's Zustimmung. Porrus, der anfangs nicht schwören will, gelobt, mit Emynedus einen Einzelkampf zu bestehen und sein Roß zu gewinnen. Ideas gelobt, das Bildniß des Pfau's in feinem Golde gearbeitet auf einer Marmorsäule aufzustellen zum Andenken an die Gelübde. Der Bauderaner gelobt durch eigne Stärke das Schwert Alexander's zu gewinnen. Darüber erbittert schwört Caulus, des Bauderaners Helm zu gewinnen oder ihm das Haupt abzuschlagen. Dame Ydorus gelobt, sobald sie einen treuen Geliebten habe, ihn zu lieben ohne Falsch. Lyoun oder Lyonel schwört in das Zelt des Clarus zu reiten und mit seinem ältesten Sohn zu kämpfen. Floridas gelobt aus Groll über des Bauderaners Schwur, diesen zum Gefangenen zu machen oder in zwei zu theilen, möge auch sein Leib von Stahl sein. Der alte Cassamus beschließt das Spiel, indem er „bei unserm guten Marcus" schwört, diese Zwietracht (discorde) sei schön an-

zusehen und der, welcher sie hasse, möge geschändet sein. Alsbald macht sich Lyonel auf, um seinen Schwur zu erfüllen. Alexander bemerkt ihn und erfährt von ihm die Sitte der Pfauengelübde (the nature of the avowis). Caneus nimmt die Ausforderung an. Herolde bereiten den Kampf (genau nach Turniersitte beschrieben). Beide Ritter werden aus dem Sattel geworfen und Lionel kehrt zurück, nachdem ihm Clarus sein eigenes Pferd gegeben. Man kommt überein, den Porrus gegen Betys auszuwechseln und der Bauderaner wird von Cassamus in Freiheit gesetzt unter der Bedingung, daß an einem bestimmten Tage Alexander und Clarus die Schlacht feststellen sollen oder Frieden schließen. Den Frieden verwirft Clarus; die Gefangenen werden freigelassen, nachdem Porrus sich mit Fezonas verlobt hat. Alexander kommt nach Ephesoun und die Vorbereitungen zum Kampfe werden getroffen. Nun folgt der letzte Abschnitt: Hier beginnt der große Kampf von Ephesoun, gekämpft von Alexander dem Großen gegen den alten Clarus, König von Indien wegen der großen Schmach, die dieser der Fezonas, der Tochter des Gaudifer von Laris angethan rc. Zuerst gewinnt Porrus das Roß des Emynedus und löst dadurch sein Gelübde. Perdiccas dringt zu Fuß auf Clarus ein und hätte ihn erschlagen, wenn nicht Cassamus, seinem Gelübde treu, diesen beschützt und ihm sein Roß Beaustre gegeben hätte. Der Bauderaner wird mit Alexander handgemein, versucht aber umsonst, ihm das Schwert zu entwinden, da vereinigt sich Caulus mit ihm und zieht ihn aus der Gefahr; aber in verzweifelter Anstrengung bleibt sein Helm in den Händen des Griechen, während der Bauderaner das Schwert Alexanders gewinnt. So lösen sich Beider Gelübde. Immer verzweifelter wird der Kampf. Floridas löst seinen Schwur, indem er den Bauderaner gefangen nimmt. Gaudifer gewinnt nach seinem Gelübde die Standarte des Clarus. Dieser und sein Sohn Salphadin ver-

suchen die Schlacht herzustellen. Emynedus gewinnt des Porrus Roß Ferrand. Alexander tödtet Caleos und Canaeus, die Söhne des Clarus, dieser selbst wird von Cassamus erschlagen. Porrus gewinnt sein Roß wieder und schlägt in verzweifeltem Kampfe den Alexander nieder und trifft auch den alten Cassamus, wird aber zuletzt zum Gefangenen gemacht. Alexander behandelt ihn würdig und verspricht ihm Fezonas, dem Bauderaner die schöne Ideas. Dieser Vergleich wird angenommen, alle Theile versöhnen sich und die Hochzeit der Prinzen wird mit großer Pracht gefeiert. Zum Schlusse bittet der Dichter seine Leser um Vergebung, wenn er im Reim, Versmaß oder in den Ausdrücken gefehlt habe; sein Wille sei gut gewesen und er habe sich eifrig bemüht, dem zu folgen, was er im Französischen geschrieben gefunden habe. „Sieben Jahre, sagt er, habe ich gesessen, um es so gut machen, wie das Französische ist. Möchtet ihr nun auch so Gutes thun und so leben, wie einst der edele König that, der noch gepriesen wird wegen seiner Güte. Drei hundert Jahre lebte er vor der Zeit, da Gott geboren ward, zu retten unsere Seelen, die verloren waren. Seitdem sind vergangen ein tausend vierhundert und acht und dreißig Jahre. Gott bringe uns zu seiner hohen Seligkeit, welche einer erringt in der Dreieinigkeit. Amen, Amen in Liebe. (for charité)! —

Von besonderen Eigenthümlichkeiten in der Sprachform sind mir in den wenigen Auszügen aufgefallen: z = y z. B. ze = you, zere = year, zoungest = youngest, zit = yet; quh = wh, z. B. quhylum = while, once, weiland, quhairwith = with which, quhen = when; a = o z. B. na = no, sa = so, ane = one, fra = from, wald = would, tane = done, gane = gone; ferner ilke = each, ilkane und everilkane = everyone.

X.

Die hebräischen
Darstellungen der Alexandergeschichte
nebst einigen vereinzelten
orientalischen Sagen.

(Das Buch der Makkabäer: Flavius Josephus, Pseudo-Gorionides, Samuel Ben Jehuda Aben Tibbon, Talmud; **bibliotheque orientale par d'Herbelot; Carmoly: les mille et un contes, recits Chaldéens. Bruxelles** 1838.)

Die hebräischen Darstellungen der Alexandergeschichte nebst einzelnen orientalischen Sagen.

1) Das alte Testament erwähnt Alexanders und seiner Thaten, wie auch Lampr. V. 12. bemerkt, Makk. I, 1 V. 1—9 und als Prophezeihung Dan. 7, 6. 8, 3 ff. und 11. 3 f.

2) Flavius Josephus berührt die Geschichte Alexanders in seinen griechisch geschriebenen jüdischen Alterthümern B. XI. Kapitel 8. sehr kurz und nur mit einiger Ausführlichkeit seine Begegnung mit den Juden und Samaritern. Der Hohepriester Jaddus geht ihm, getröstet von einem Traumgesichte, muthig entgegen, als er sich nach der Eroberung von Tyrus und Gaza der Stadt naht. „Er ging sammt den Priestern und der Bürgerschaft in einem herrlichen Pomp, ganz anders, als andre Völker, ihm entgegen bis an einen Ort, Sapha genannt, welches Wort in griechischer Sprache eine Warte bedeutet, von welchem Ort man die Stadt und den Tempel wohl und schön vor Augen anschauen konnte. Da aber die Phönizier und Chaldäer, die mit ihm zogen, hofften, allen Muthwillen und Frevel zu treiben, so ihnen der zornige Alexander wider die Stadt zulassen würde, die Stadt zu plündern, den Hohenpriester zu peinigen und zu martern, geschah gerade das Gegentheil. Denn als der König Alexander das Volk von fern in weißen Kleidern, dazu die Priester

nasse, der, weil er seine ausländische Frau nicht hatte entlassen wollen, aus Jerusalem hatte weichen müssen. Alexander bewilligt es, jedoch solle er den Priestern in Jerusalem keinen Anstoß dadurch geben. Kap. IX. beginnt er die eigentliche Geschichte Alexander's mit seiner Geburt. Er sei eigentlich der Sohn des ägyptischen Königs Nectanebus. Hier wird die Zauberei desselben geschildert, sehr ähnlich mit Ps. Kall., seine Flucht. Kap. X. Die Aegyptier fragen das Bild des Serapis nach dem Nectanebus. Dieses antwortet, der Perserkönig werde sie unterwerfen, dann aber werde ein Sohn des Nectan. kommen, der sich die Herrschaft verschaffe. Sie errichten dem Nectanebus eine schwarze Bildsäule und schreiben den Orakelspruch darauf. Nectanebus aber lebt in großen Ehren in Macedonien, wird mit der Königin (hier Nebiras genannt) vertraut rc. Die Königin prüft seine Weissagekunst, indem sie ihn nach dem Geburtstag rc. Philipps fragt und nach ihrem Schicksale. Kap. XI. Die Empfängniß, wie bei Ps. Kall. Die Schlange, die Philipp im Traume gesehen, hilft ihm sichtbar bei der Einnahme der Stadt. (Vgl. den franz. Prosaroman Nr. V.) Kap. XII. Geschichte von dem Ei. Alexanders Geburt. Nectanebus von Alexander getödtet. Dies stimmt genau mit Ps. Kall. und fast noch mehr mit dem franz. Alexander. Kap. XIII. Bucephalus. Sieg über Nicolaus, den König v. Andria. Alexander's Zorn, als er bei der Rückkehr den Vater bei einer neuen Hochzeit findet; er tödtet den Lysias (hier Seleucus), Streit mit dem Vater, Versöhnung. Kap. XIV. Darius verlangt Tribut. Alexanders Antwort: „Geht und sagt eurem Herren Darius, da Philippus keine Kinder hatte, nährte er eine Henne, die legte goldne Eier; aber seitdem ihm ein Sohn geboren ist, hat jene Henne aufgehört zu legen.“ (Nach den Orientalen bezahlte Philipp dem Darius 1000 Beizat. d. i. goldne Eier, jedes 40 Drachmen schwer; vr[illegible]rte ist, wie d'Herbelot behauptet, Besant

oder Byzantiner gebildet, nicht von der Stadt Byzanz. S. d'Herbelot bibl. or. S. 263 a). Vasallen empören sich, Alexander wird hingeschickt; unterdeß aber wird Philippus selbst angegriffen und man will ihm sein Weib entreißen; er zieht aus und wird schwer verwundet. Alexander kommt gerade noch zur rechten Zeit, um seine Mutter zu befreien; er tödtet den Feind, Osanes, den Herrn von Agania, und findet den Vater sterbend auf dem Schlachtfelde. Ein kostbares Begängniß wird diesem zugerichtet; Alexander besteigt den Thron und ruft Alte und Junge zum Kampfe auf. (Die Namen sind meistens unkenntlich; merkwürdig ist die andre Todesart des Philippus, die mit dem franz. Prosaroman stimmt, s. S. 385; gegen das Ende stimmt die Erzählung wieder mit Ps. Kall.)

Kapitel. XV. Alexander rüstet sich. Seine Streitkräfte, seine Schätze. Er zieht nach Italien, Rom sendet eine goldne Krone, Sicilien, Afrika unterwirft sich, auch Barbaria. Dann kommt er an einen Fluß, der aus dem Ocean fließt, erkrankt im Bade, der Arzt Philippus rettet ihn. Von da gehts nach Medien, über den Euphrat nach Baktriana. Darius sendet einen hochmüthigen Brief. Alexander würdigt ihn keiner Antwort. Erste Schlacht. Darius flieht, 109,000 Macedonier fallen und 120,000 Perser und 4000 Anführer werden gefangen, von den Macedoniern nur 280. Neue Rüstungen; Alexander unterwirft unterdessen Britannien, Olinton, Cananäa, Mäotis, wo sie vor Hunger Pferdefleisch essen, dann Acarcanthus in Sicilien, dann Aegypten, Tripolis, Carthago, überschreitet den Tigris, geht wieder nach Aegypten um das Reich des Darius von Neuem anzugreifen (!!). Da rufen die Satrapen den Darius zu Hülfe. Alexander kommt. List mit den Reisern, die an die Pferdeschwänze gebunden werden. Den Persern wirds gewaltig bange. Alexander geht als Gesandter verkleidet zu Darius mit Avämolon, der gefrorne Fluß Arastaga (Strage).

Stehlen der Becher ꝛc. Neue Schlacht. Darius besiegt, bietet sein halbes Reich an, höhnisch abgewiesen. Darius bittet den Porus um Hülfe, wird unterdeß von den Seinen getödtet und von Alexander unter Thränen bestattet.

Kapitel XVI beginnen die Wundergeschichten, ganz eigenthümlich zusammengewürfelt. Alexander kommt in eine Wüste, von da in ein tiefes Thal, findet da mannigfaltige sonderbare Thiere und Früchte, Pygmäen, dann (in Alseluacis) wilde Giganten mit Löwenantlitz, bewaffnet mit Steinen und Prügeln; da diese 150 Soldaten tödten, wird ihr Wald angezündet; Thiere, 4 Ellen hoch, mit 3 Augen und gefleckt; Flöhe so groß wie junge Tauben; anderswo findet er einen Mann mit langen Haaren, den man nicht fangen kann; man versuchts mit einer nackten Jungfrau, diese verschlingt er und flieht in einen Wald, dort viele Genossen, der Wald angezündet, 150 gefangen, sie bellen wie Hunde. Wunderbäume, die von Sonnenaufgang bis zur sechsten Stunde wachsen, dann wieder zurücksinken und ein wohlriechendes Harz ausspritzen, damit bestreichen die Perser ihre Bildsäulen; die, welche die Bäume fällen wollen, werden von unsichtbaren Händen geschlagen und eine Stimme verbietet es; ein Fluß mit ungeheuren Drachen und Fischen, die nur in lebendem Wasser gekocht werden können; Hähne, die Feuerflammen speien; wilde Esel mit sechs Augen, von denen zwei sehen; Menschen ohne Köpfe; Krebse so groß wie kleine Schiffe; eine Insel, wo sie Leute griechisch sprechen hören ohne sie zu sehen; die hingeschickten 50 Mann werden von einem Krebse in die Tiefe gezogen; die dunkeln Berge ohne Sonne; zuletzt geht er dahin, wo die Nachkommen des Jonadab, des Sohnes Rechab, eingeschlossen sind, er nimmt eine säugende Eselin mit und bindet das Füllen am Eingang an; dort dichte Dunkelheit, Schmutz auf der Erde, ungeheure Vögel, die griechisch sprechen, sagen: Du darfst nicht an den heiligen Ort, den die Nachkom-

men Abrahams bewohnen; aber den Porus wirst Du tödten. Er kehrt zurück und läßt den Eingang vermauern und was er gesehen auf die Steine schreiben. (Siehe die Anmerkung zu dem Walle des Gog und Magog im Auszug des englischen Alexander.)

Kapitel XVII. Alexander zieht gegen Porus. Brief des Porus abgewiesen. Rüstung. Weil Alexander sich vor den Elephanten fürchtet, geht er als Kaufmann verkleidet zu Porus. Dort gibt er vor, Alexander habe ihn seiner Kriegerwürde beraubt, daher wolle er nun dem Feind dienen. Seinen Aufenthalt benutzt er, um sich zu erkundigen, wie man den Elephanten beikommen könne. Als er erfährt, Feuer vermöge das allein, kehrt er zurück und läßt Erzbilder glühend machen. Schlacht, drei Tage. Die Soldaten gehen damit um, ihren König an Porus auszuliefern. Alexander merkt es, fordert den Porus zum Zweikampf auf, tödtet ihn und nimmt sein Land. Alexander bei den Brachmanen. (Ich gebe die Unterredung vollständig zur Vergleichung mit Ps. Kall. III, 5 ff.) Er findet sie nackt, Männer, Weiber und Kinder auf der Erde liegend, wie die Schafe. Er fragt einen: „Habt ihr auch Gräber?" Antwort: „unsere Körper sind uns Gräber; aber wann unsere Seelen von den Körpern getrennt werden, dann werden wir leben." Einen andern fragte er: „Ist die Zahl der Todten oder der Lebenden größer?" Antwort: bei euch die Todten; wir aber leben alle; das jedoch ist gewiß, daß der Armen und Todten zu jeder Zeit eine größere Zahl ist, als der Reichen und Lebenden." Einen anderen fragte er: ist der Mensch schlauer und klüger als das Thier des Feldes?" Antwort: „Der Mensch." Einen anderen: „wer ist, der nicht lügt?" Antwort: „Gott ist die Wahrheit und kennt die Wahrheit." Einen anderen: „welche Seite des Menschen ist besser, die rechte oder linke?" Antwort: „bei uns die linke, bei euch aber die rechte; gewiß gebührt der linken eine größere Ehre, weil das Herz

daselbst wohnt, welches der Ursprung des menschlichen Lebens ist; dann weil das Weib, wenn es säugt, zuerst von der linken Seite beginnt und die Könige das Scepter in der linken Hand halten." Darauf läßt er sie um eine Gnade bitten; sie verlangen ewiges Leben. Da er unwillig seine Ohnmacht bekennt, und sie ihm seine großen vergeblichen Anstrengungen vorwerfen, sagt er: „so hat es das göttliche Wesen bestimmt, damit wir der Nachwelt dienen und die Nachkommen wieder denen, welche nach ihnen kommen werden, Nutzen schaffen; dazu sind wir nämlich geschaffen, und so wie Meer und Bäume ohne Wind nicht bewegt werden, so ist es auch mit dem Menschen bewandt, daß er weder still sein noch ruhen noch etwas zu Stande bringen kann, wenn nicht Gott ihm Kräfte und Vermögen gegeben hat. Auch ich möchte wohl ruhig leben; aber jener allmächtige Gott, der aller Lebenden Seelen in seiner Macht hat, läßt mich nicht ruhen."

Kapitel XVIII. Alexander schreibt viele Briefe an Aristoteles; unter andern meldet er Folgendes: an den Inseln des Meeres findet er Männer den Weibern ähnlich, die lebendige Fische essen; sie erzählen in griechischer Sprache „von dem Denkmal des ältesten Königs Kainan des Sohnes von Enos, auf einer der Inseln; dieser erkannte in seiner Weisheit die Noachische Flut voraus und schrieb seine Weissagung auf Steintafeln, die noch zu sehen sind; er gründete auf der Insel eine Stadt und eine herrliche Marmor-Burg, die er mit Kostbarkeiten anfüllte; auch einen Thurm erbaute er, den aber Niemand betreten kann, weil er durch astronomische Kunst der sieben Planeten und durch Magie erbaut ist." Durch Seeungeheuer wird er zurückgetrieben. Nach des Darius Besiegung kommt er in eine indische Stadt, mitten im Fluß, deren Grundlagen auf ungeheurem Rohr (dreißig Ellen hoch und drei dick) ruhen; das Wasser bitter wie Wermuth; Flußpferde wehren den Uebergang.

Eine honigsüße Quelle, rothe und weiße Skorpione kommen zum Trinken, Schlangen, gehörnte Drachen, Einhörner 2c. sechshändige Menschen, mit dem Walde werden sie alle verbrannt, 2c., ein besonders schreckliches Thier, dessen Furcht schon viele tödtet; man erlegt es endlich und 300 Soldaten schleppen den Leichnam zum Lager; Flöhe wie Tauben, Fledermäuse wie die größten Turteltauben mit Menschenzähnen; die Soldaten nähren sich von Raben 2c. In einer anderen Gegend um die neunte Stunde furchtbarer Wind, daß alle sich niederwerfen müssen. Die Hauptstadt von Indien, Caphsiacus (?) genommen. Im Garten die redenden Bäume der Sonne und des Mondes, die dem König seinen baldigen Tod weissagen.

Kapitel XIX und XX. Alexander begehrt von der Königin Candace den Zutritt zu einem Berge in ihrem Lande, weil sie dorthin den Gott Ammon, dessen Diener er sei, nach Eroberung des ammonischen Landes gebracht habe; ihn solle sie herausgeben. Candace antwortet, dieß erlaubten die Priester nicht, verspricht aber Ersatz von Seiten der Priester und sendet selbst herrliche Geschenke. Die Begegnung Alexanders mit der Königin Candace und ihrem Sohne Candacles, ausführlicher als in irgend einem Roman mit vielen weitschweifigen Reden, sonst ganz gleichlautend mit Ps. Kall., die Frau des Candacles wird aber vom Feldherrn der Amazonen geraubt und auf die bloße Forderung des macedonischen Boten herausgegeben; die Beschreibung der Zimmer der Königin kürzer und abweichend, aber ohne besonderes Interesse. Die kostbarsten Edelsteine, aus denen das eine Zimmer gemacht ist, haben die Kraft, dem Besitzer alle Wünsche in Erfüllung gehen zu lassen. Alexander meint, solche Pracht gezieme nur den Griechen; darüber erbittert nennt ihn Candace bei Namen 2c. Alexander will, da er sich erkannt sieht, sich und die Königin tödten. Die Königin bringt ihn davon ab durch den Gedanken,

daß sein Tod Ursache großer Verwirrung werde. Von der vertraulichen Annäherung wird Nichts erwähnt. Sein Versprechen, den König ihnen auszuliefern, löst Alexander so, daß er sich den mit ihm zurück gesandten Begleitern als König auf dem Throne zeigt.

Kapitel XXI. Alexander bei den Amazonen: fast ganz nach Ps. Kall. Die Insel in dem Amazonenfluß zu umgehen erfordert ein ganzes Jahr.

Von da kommt er zum Volk der Hundsköpfe, nochmals zu Kopflosen; dann auf eine Insel, sieben Meilen im Meere, deren Stadt Helios 120 Meilen im Umfang hat und Thürme von Gold und Smaragden besitzt; Männer von außerordentlicher Weisheit bewohnen sie und dem größten Sonnentempel steht Aethiops als Oberpriester vor; zuletzt kommt Alexander in das Land der gänzlichen Finsterniß. („Hier scheint es auch dem jüdischen Interpolator finster geworden zu sein, daß er nicht fortfuhr in Erzählung der Fabeln," bemerkt der Herausgeber Breithaupt sehr naiv) und nimmt dann noch in den Carischen und Cariceischen Ländern, die den persischen Königen unterworfen waren, viele Häuser und Städte, mit Gold, Silber und anderen Kostbarkeiten gefüllt, in Besitz.

Kapitel XXII. Darauf zieht Alexander auch noch ans Ende der Erde und der Wüsten und steigt durch die Luft zum Himmel empor und auf den Meeresgrund hinab. (Dies wird nur angeführt.) Endlich kehrt er zurück nach Babylon. Das alles hat er mit bewunderungswürdigem Eifer und Scharfsinn ausgeführt, wie es in dem Buche über seine Geburt und Thaten, das die aegyptischen Magier im Jahre seines Todes geschrieben, uns erzählt wird. Ptolemäus hat ihn durch den obersten Mundschenken Aelius (Jollas) vergiften lassen. Das Gift war so stark, daß es nur in einem bleiernen (?) Gefäße bewahrt werden konnte (nach einer andern Sage war es ein kaltes Wasser aus einem Brunnen, Styx genannt, in Arcadien, das aus dem Felsen Nonakris quillt; es zerbrach alle

Gefäße und konnte nur in eines Maulesels Huf aufbewahrt werden. S. Pausanias Arcadica und Humphrey Prideaux Altes und Neues Testament. B. 8, S. 654.) Am vierten Tage des Monats Ijar (Pichot bei den Aegyptiern) bei Sonnenaufgang wurde er geboren, am vierten Tage desselben Monats bei Sonnenuntergang endete er sein Leben ꝛc.

In den späteren Büchern kommt der Pseudo-Gorionides noch mehrmals auf Alexanders Thaten zurück; besonders merkwürdig ist die Stelle, B. 6, Kapitel 56. Hier läßt er die Alanen, die aus Hunger in das Land des Mithridates eingefallen waren, dem Mithridates erzählen, daß einst Alexander ihr Land mit eisernen Thoren verschlossen habe, damit sie nicht ihn selbst bekämpften; das sei aber töricht gewesen, denn leicht hätten sie ihn daran verhindern können; aber sie seien friedliebend und möchtem Keinem Leid zufügen ꝛc. (wohl wieder eine Verwechselung mit dem Walle des Gog und Magog; der Herausgeber nennt dies einen Oceanus fabularum Judaicarum und verweist auf Alstedius: Thesaurus Chronologiae tit. 47.)

4.) Eine andere Geschichte Alexanders ist von Samuel Ben Jehuda Aben Tibbon, einem Juden in Granada aus dem 13. Jahrhundert. Nach der Meinung mehrerer Rabbinen wäre sie die Uebersetzung eines griechischen Werkes von Ptolemäus I, dem Sohne des Lagus. S. Favre bibl. univ. t. VII. p. 335.

5.) Der Talmud bietet in seinen Sagen manchen schönen Zug, der sich an das Leben und die Fahrten des großen Eroberers knüpft. Ich hebe hier nur Einzelnes hervor. Was ihm auf seinem Zuge zum Paradiese begegnete, wird hier auf eine Weise erzählt, die es wahrscheinlich macht, daß unser Lamprecht seine köstliche Erzählung V. 6463 ff. hieraus geschöpft hat. Der zu Grunde liegende Gedanke ist kurz und schön ausgedrückt in einem persischen Epigramme, das Herder (Bd. 25, 112)

als Distichon übersetzt hat, wahrscheinlich aus Saadi's Rosenthal.

Das Unersättliche.

Weißt du, was nie zu ersättigen ist? das Auge der Habsucht:
Alle Güter der Welt füllen die Höhle nicht aus.

Ich gebe die talmudische Erzählung nach Abraham M. Tendlau: das Buch der Sagen und Legenden jüdischer Vorzeit 2. Aufl. Stuttg. Cast. 1845. S. 47 f. Schon Herder hat sie übersetzt in seinen Blättern der Vorzeit. S. Herder sämmtl. Werke. Bd. 25. S. 79 f. Sie ist genommen aus: Tract. Tamid. IV f. 32. Gan Eden heißt: Garten der Lieblichkeit. Die Stellen: „das ist die Pforte des Herrn" und „Grab und Hölle" beziehen sich auf Psalm 118, 20 und Sprüchw. 27, 20.

Alexander, der Macedonier, vor der Pforte des Gan Eden.

Auf seinem Eroberungszuge durch den Süden lagerte einst Alexander, der Macedonier an einem Flüßchen und bemerkte, daß das Wasser desselben wunderlieblich duftete. „Gewiß, rief er, das Flüßchen hat seinen Ursprung im Paradiese!" Er wusch sein Angesicht mit dem wohlriechenden Wasser, ging aufwärts der Quelle des Flüßchens nach und gelangte so an die Pforte des Gan Eden.

„Oeffnet mir die Pforte!" rief er mit befehlender Stimme. Aber aus dem Innern des Paradieses ward ihm die Antwort: „Diese Pforte wird nicht mit Gewalt erstürmt! Das ist die Pforte des Herrn, wo die Gerechten eingehen." —

„Ich bin ein König, sagte er jetzt, von großer Macht und hohem Ansehen; so gebt mir wenigstens Etwas aus dem Paradiese, da ihr nicht öffnen wollt."

Man reichte ihm einen Todtenkopf.

Alexander nahm den Schädel, legte denselben auf die eine Schale einer Wage, alles Gold und Silber, das er bei sich hatte, auf die andre Schale; aber der Schädel ward doch nicht aufgewogen.

Was ist das? fragte er die jüdischen Weisen, die ihn auf diesem Zuge begleiteten.

„Des Menschen Auge, antworteten sie, des Menschen Aug' von Fleisch und Blut hat nie genug. Grab und Hölle wird nimmer satt, des Menschen Aug' hat nie genug."

„Könnt Ihr beweisen, sprach der König, daß das der Grund ist?" Da nahmen sie eine Hand voll Erde, bedeckten den Schädel damit, und sogleich flog die Schale mit ihm in die Höhe.

Eine andre sinnreiche Anekdote, die sich an die Brachmanischen Unterredungen bei Ps. Kall. anschließt, gibt uns Mendelssohn in seinen kleineren Schriften (sämmtl. Werke S. 960) als Probe rabbinischer Weisheit unter dem Titel: Den Menschen und dem Viehe hilft der Herr. (Vgl. auch Herder a. a. O. S. 72 f. unter dem Titel: Afrikanischer Rechtsspruch.) Die Erzählung lautet:

Den Menschen und dem Viehe hilft der Herr.

Auf seinem Zuge, die Welt zu bezwingen, kam Alexander, der Macedonier, zu einem Volke in Afrika, das in einem abgesonderten Winkel in friedlichen Hütten wohnte, und weder Krieg noch Eroberer kannte. Man führte ihn in die Hütte des Beherrschers, um ihn zu bewirthen. Dieser setzte ihm goldne Datteln, goldne Feigen und goldnes Brot vor. — Esset Ihr das Gold hier? fragte Alexander. — Ich stelle mir vor, antwortete der Beherrscher, genießbare Speisen hättest Du in Deinem Lande wohl auch finden können. Warum bist

tico; 6) lo genio. In der ersten bietet der persische Gesandte dem Knaben Alexander drei Fläschchen mit Elixiren, das eine erweckt Liebe, das andere macht fruchtbar, das dritte schön. Alexander verschmäht sie: er, der die Welt gewinnen wolle, dürfe sich nicht von Liebe fesseln lassen; nicht die Kinder, sondern die Thaten bereiteten Ruhm; der Körper sei nur die Scheide, die Seele aber das Schwert, das schneide. Die zweite gibt die bekannte Erzählung von der Wittwe, der der König ihr Landgut nimmt. Der Vezier, hier Aristoteles, kommt mit einem großen Sack, füllt ihn mit Erde und bittet den König, er möge ihm denselben forttragen helfen. Den darüber unwilligen König fragt er: Und du raubst so leichtfertig das ganze Land? Und der König steht beschämt von seiner Ungerechtigkeit ab. Die dritte Anekdote ist die von Mendelssohn gegebene. Die vierte ist in veränderter Form das Begegniß mit den Amazonen. Alexander bittet sich beim Abzug die Gunst aus, auf das Thor der Stadt die Inschrift setzen zu dürfen: Ich, Alexander der Macedonier, war lange Zeit ein Sinnloser, bis ich endlich nach Kartagena kam, wo Frauen mich Weisheit gelehrt haben. Die fünfte Erzählung ist die vom Zug nach dem Paradiese. Die letzte gibt seinen Zug nach der Unsterblichkeit. Sie lautet:

Der macedonische Held, dessen thörichter Ehrgeiz bis jetzt keine Grenzen gekannt hatte, dessen Herrschsucht nur durch Ströme Blutes hatte gesättigt werden können, wurde wunderbar ergriffen von der Erklärung des Genius der Gerechtigkeit. Er durchschaut mit einem Male die Nichtigkeit seines Ehrgeizes, da dieser ja mit dem Grabe enden mußte. Von dem Augenblick an sann er nur darauf, sein Leben zu verlängern und von dem Wasser der Unsterblichkeit zu trinken. Mit dieser Hoffnung zog er in das Land des Gog und Magog, wo eine Quelle dieses wunderbaren Wassers sprudelt. Nach langen, mühe-

vollen Fahrten kam er an die Pforte des Brunnens. Sie war verschlossen; er pochte und verlangte in seiner ungestümen Weise den Einlaß. „Was suchest du?“ rief eine Stimme von innen. „Die Unsterblichkeit,“ erwiederte Alexander. Die Pforte öffnete sich und ein Wächter, der, nach seinem Aussehen zu urtheilen, reichlich von dem Trank der Unsterblichkeit genossen hatte, führte ihn ein. Alexander sah ein altes Gemäuer, wo ein Brunnen voll Wassers war. Der Greis schrieb einige Zeichen auf einen Stein und warf ihn in den Brunnen; alsbald war der Brunnen leer. Er stieg mit Alexander hinab auf den Grund; dort wurde er durch eine goldene Pforte aufgehalten: er schrieb einige Worte daran und die Pforte öffnete sich von selbst. Auf dem weiteren Wege traf er einen Dämon, welcher den Trank der Unsterblichkeit bewachte; er sprach alsbald ein Gebet und der Dämon fiel rücklings zu Boden. Durch dasselbe Mittel befreite er sich von einem Teufel, welcher das Himmelswasser bewachte. Nun wollte Alexander in langen Zügen die Unsterblichkeit trinken; aber plötzlich umleuchtete ihn ein großer Glanz; ein Genius stieg aus dem Wasser und sagte zu dem erstaunten Eroberer: „hier nimm diesen kleinen Stein und sobald du einen andern gefunden hast, der vollkommen eben so schwer ist, wie dieser, dann komme zu mir zurück und ich will dich trinken lassen.“ Mit diesen Worten verschwand der Genius. Der Greis führte den König zum Eingang zurück und der Brunnen füllte sich wieder mit Wasser, wie vorher. Das ganze Heer Alexanders, seine Hofleute, Diener und Sklaven machten sich daran, kleine Steine zu suchen. Man fand keinen, der vollkommen gleiches Gewicht mit dem des Genius hatte. Endlich nahm Alexander den Ausweg, eine Handvoll Erde seinem Steine hinzuzufügen, um das Gewicht auszugleichen; und voll Freude kehrte er zu der Quelle zurück. Die Pforte öffnet sich; der Genius erscheint wieder; Alexander zeigt ihm die bei-

den Steine. Der Genius betrachtet sie und sagt: „Sterblicher, du hast Erde hinzugefügt; du hast mir damit bewiesen, daß du von der Erde bist und wieder zu Erden werden mußt." Alexander fiel aus Verzweiflung in schweren Tiefsinn. Als er sich krank und dem Tode nahe fühlte, richtete er einen rührenden Brief an seine Mutter Olympias und beschwur sie, seinen Verlust mit Fassung zu ertragen. „Ich wünsche, schloß er, daß du bei der Nachricht von meinem Tode ein großes Gastmahl gebest. Aber laß nur die dazu, die nie ein Unglück getroffen hat; ihre kleine Zahl wird dir zum Troste gereichen." Olympias richtete, als sie den Brief gelesen, ein großes Fest zu und lud ohne Ausnahme alle Bewohner der Stadt dazu ein. Dem Ceremonienmeister befahl sie aber, nur die einzulassen, welche versicherten, nie im Leben eine Widerwärtigkeit gehabt zu haben. Der Ceremonienmeister verkündete Allen die Bedingung, welche die Königin gestellt habe; Alle zogen sich zurück und die Königin erkannte, daß das Unglück allen Menschen gemeinsam sei und trachtete sich zu trösten über den Verlust des Sohnes.

Nach dieser Erzählung hat es den Anschein, als sei die Darstellung unseres Lamprecht aus den beiden letzten Erzählungen zusammengeflossen. Um so mehr wäre das poetische Geschick des deutschen Dichters zu bewundern; zwar gibt auch der französische Roman die Geschichte mit dem Auge, aber bei weitem nicht in dieser Klarheit und Anschaulichkeit. (Siehe S. 356; die franz. Darstellung siehe in den Anmerkungen des ersten Bandes. V. 6463.) Da ich hier eine Reihe vereinzelter Erzählungen gegeben habe, will ich, ehe ich zu den Auszügen aus den orientalischen Alexandriaden komme, noch einige Anekdoten anführen die sich bei Herbelot und an anderen Orten finden.

Herder hat in sein Rosenthal noch folgende Erzählung aufgenommen. (Bd. 25, 112.)

Schonung des Namens.

Der große Alexander ward gefragt,
Wie er so größere Könige übermocht.
„Durch Gottes Schickung, sprach er; aber nie
Beleidigte ich Einen Ueberwundenen,
Daß ich von seinem König übel sprach.“

Groß zu achten ist nicht, wer große Namen verkleinert;
Strafe, Befehl und Macht, Reichthum und Hohheit vergeht.
Aber der Name bleibet! Und willst du, daß deiner geehrt sei,
Sei der Verstorbenen Ruhm dir auch im Namen geehrt.

Rückert in seinen morgenländischen Sagen I, 62, gibt unter dem Titel: „So Gott will!“ eine Sage über den Wall des Gog und Magog. Alexander hat, als er die Mauer errichtet, gesagt: „dies, so Gott will, wird bestehen und die Welt nie untergehen.“ Die Völker Gog und Magog wühlen beständig an der Mauer; aber in der Nacht stellt sich das zerstörte wieder her. Einst aber werde ein Kind aus Magogs Stamme den Namen „So-Gott-will“ tragen, und wenn dann am Abend der Vater heimkehrend zum Sohne sagt: „Laß uns heimgehn, es ist Nacht, aber wann der Tag erwacht, dann, So-Gott-Will, sei's vollbracht.“ — Dann ist die Wunderkraft gebrochen; „Morgen brechen sie sich Bahn und der jüngste Tag bricht an.“

In Rückerts gesammelten Gedichten finden sich noch mehrere aus dem Sagenkreise Alexanders des Großen. Z. B. Alexander bei den Weisen. Ein anderes, die Versifikation der Sage aus dem Talmud, bei Mendelssohn (s. S. 505 f.), heißt:

Alexander in Afrika.

Als Alexandern einst sein Welteroberungsflug
Tief in das Innerste von Afrika verschlug:
Fand er ein Volk daselbst, das Krieg und Streit nicht kannte,
Und Habsucht und Begier aus seinen Grenzen bannte.
Des Landes König lud ihn auf ein Gastgebot
Und setzte goldne Frücht' ihm vor und goldnes Brot.
»Speist ihr das Gold? — »»Wir nicht; allein nach andrer Speise
Warum machst du so weit aus deinem Land die Reise?«« —
»Ich kam nicht, euer Gold zu kosten; eure Sitte
Zu kennen kam ich her" — »»So wohn' in unsrer Mitte!««
Da trat ein Kläger ein, und sein Beklagter nach;
Was bringt ihr? — fragte sie der König; jener sprach:
Ich kaufte ein Stück Land von diesem Mann, und fand
Beim Graben einen Schatz, den ich nicht mit erstand.
Er nehm' ihn, er ist sein! — »Nein, sprach der andre, nein!
Mit allem, was darin, ist Grund und Boden dein!«
Der König dachte nach — »»Hast du nicht einen Sohn?
Und eine Tochter du?«« — »Ja, beide mannbar schon.« —
»»So sei hiermit der Schatz zum Heirathsgut bestimmt,
Im Fall des einen Sohn des andern Tochter nimmt." —
Und Alexander staunt. — »»Scheint dir nicht recht gerichtet?««
Wie würde denn daheim bei euch der Streit geschlichtet?««
»Man würde beide Theil' in ein Gefängniß sperren,
Und sagen: Euer Schatz gehört dem Landesherren.« —
»»Und scheint bei euch die Sonn'?«« — »O ja!« — »»Und regnets da?«« —
„Ja wohl!« — »»Und leben dort auch wilde Thiere?"" — »Ja!« —
»»So giebt der Himmel wohl dort Sonnenschein und Regen, —
Denn ihr verdient es nicht — der wilden Thiere wegen.«« —

Auch Chamisso in dem Gedicht: Sage von Alexandern, hat die schöne Talmudsage von dem Todtenschädel, freilich in sehr eigenthümlicher Weise, eingekleidet, in Terzinen behandelt. Die Moral gibt er in folgenden Versen:

Es ist des Menschen Auge nur ein Kleines,
Das doch in ungemess'ner Gier umfaßt,
Was blinkt und gleißet in der Welt des Scheines.
Es fodert Gold und aber Gold zur Mast,
Und wird es ungesättiget verschlingen,
Und Kron' und Zepter zu des Goldes Last.
Da kann's der dunkeln Erde nur gelingen,
Genugzuthun der Ungenügsamkeit;
Der Gierblick wird aus ihr hervor nicht bringen.
Gehalt und Werth des Lebens und der Zeit
Erwäge du, dem diese Lehren galten;
Du siehst das Ziel der Unersättlichkeit.

Was die bibliothèque orientale von d'Herbelot betrifft, so kann nach den neuern Werken die Ausbeute daraus nur sehr gering sein. Alles, was er unter verschiedenen Titeln, besonders S. 253 unter Darab und in dem Supplement unter der Aufschrift: Paroles remarquables des orientaux S. 213 über die Auffassung Alexanders bei den Orientalen sagt und über die Abstammung, die sie ihm geben, um ihn zu dem Ihrigen zu machen, übergehe ich, weil es längst genügender zusammengestellt ist. Wie die Herausgeber solche, in der Natur der Volkssage begründeten poetischen Behandlungen der Geschichte zu würdigen verstanden, wird man daraus schon ermessen können, daß Visdelou, der Fortsetzer des Werkes (Suppl. S. 162) alles Ernstes versucht, die orientalischen Dichtungen von der Abstammung Alexanders von dem Bruder des Darius Kodomannus und einer Tochter Philipps mit viel Aufwand von Scharfsinn zu widerlegen und sogar das Witzwort des Timäus zur Bestätigung dafür, daß Olympias seine Mutter gewesen, in Anschlag bringt: „Man darf sich nicht wundern, daß Diana ihren Tempel zu Ephesus abbrennen ließ; sie war gerade abwesend, weil sie der Entbindung der Olympias beiwohnte, die damals den Alexander zur Welt brachte.“

al Jounanim Könige der Griechen. Uebrigens heißt Alexander auch bei ihnen Eskender al Roumi.

Seite 715 b. Edrissi erzählt: Alexander der Große habe, als er von Aristoteles belehrt worden sei über die vortrefflichen Kräfte der Aloe (Sabr,) die auf der Insel Sokothora wächst, die Einwohner dieser Insel nach Arabien und Aethiopien verpflanzt und eine griechische Kolonie zur Kultur dieser Pflanze angelegt. Die Aloe dieser Insel, sagt er weiter, ist die vortrefflichste und besser als die von Hadhramout und Schagiar in Yemen. Die Einwohner pflücken die Blätter im Juli und lassen sie in großen Kesseln kochen, um den Saft zu gewinnen; sie füllen ihn dann in Schläuche und setzen ihn während der Hundstage der Sonne aus.

Seite 296 ff. Alle orientalischen Geschichtschreiber nehmen zwei Alexander an, die beide den Beinamen Dhulcarnain führten, der Zweigehörnte. Der erste, der zur Zeit Abrahams lebte, erbaute den Wall des Gog ɪc. und suchte vergebens die Quelle der Unsterblichkeit, die sein Vezier Kheder fand. Der zweite, der griechische, wird auch Eskender al Roumi, ben Filicos genannt, aber als ein Sohn des Darius II von einer Tochter Philipps und Bruder des Darius Codomannus angenommen und demgemäß auch als zehnter König der Dynastie der Kaianiden aufgeführt.

Giami erzählt in seinem Baharistan: Alexander gab einst Befehl, eine eroberte Stadt zu zerstören. Einige seiner Begleiter sagten ihm, daß ein großer Philosoph darin wohne, der werth sei gehört zu werden. Alexander ließ ihn kommen; da er aber sein Aussehen sehr häßlich fand, sagte er verächtlich zu den Seinen: das ist eine sonderbare Gestalt von einem Menschen. Auf der Stelle sprach der Philosoph in Versen:

Wisse, Prinz, du Fürst des Hofes, aber nicht der Höflichkeit,
Unrecht hast du zu verachten meines Leibes Häßlichkeit!
Scheide ist des Menschen Körper, drin die Seele steckt als Schwert;
Auf das Schwert, nicht auf die Scheide wird man setzen größern Werth.

Dann fügte er hinzu: Von einem Menschen, der mit keiner Tugend begabt ist, kann man sagen, daß sein Körper ihm nur zum Gefängnisse diene; denn seine Seele findet sich auf einen so hinfälligen und engen Ort beschränkt, daß jedes andre Gefängniß für ihn ein freies Feld sein würde im Vergleich mit diesem. Der, welcher mit Lastern beladen ist, hat immer hundert Sorgen, die ihn quälen. Es bedarf keines Profoßes, keines Häschers, um ihn in Eisen zu legen oder ihn an die Kette zu schmieden: denn die Haut selbst, die seinen Körper deckt, ist für ihn ein beständiges Gefängniß. Später sagte derselbe Philosoph, es sei nicht vernünftig, den Andern die Güter zu beneiden, die Gott und die Natur ihnen verliehen habe: der Neidische ist immer in Zorn und hadert so zu sagen beständig mit seinem Schöpfer; er findet Alles schlecht, was er Andern gegeben hat und möchte immer haben, was nicht für ihn gemacht ist. Die gewöhnliche Weise des Neidischen ist, immer den Vorschriften dessen sich entgegenzusetzen, der die Welt mit so viel Weisheit regiert. Sein Mund, der immer gegen die Vorsehung murrt, verdient nichts anders als mit Erde angefüllt zu sein. Er beklagt sich über Alles, was er in den Händen eines Andern sieht, indem er beständig sagt: Aus welchem vernünftigen Grunde hat Jener dieses und nicht ich? Alexander freute sich so sehr dieses Gespräches, daß er den Philosophen bat es fortzusetzen und bereit war, seinen Rath anzunehmen. Dieser setzte daher sein Gespräch fort.

Die Weisen benutzen freigebig ihre Güter und lassen während ihrer Lebenszeit ihre Freunde daran Theil nehmen; aber die Geizigen sind so thöricht, daß sie Schätze häufen für ihre Feinde. Dann sagte er, auf das kommend, was den König näher anging: die Spöttereien und Beleidigungen, welche die Großen sich gegen die Kleinen erlauben, streifen den Glanz von ihrer Größe ab, vermindern die Ehrfurcht, die man vor ihnen hat,

kenne, so dient dies nur dazu, seine Arbeitstunden zu verlängern und seinen Schlaf zu verkürzen.

Da er dem Zorn sehr preisgegeben war, warnte er oft die Seinigen vor der Gefahr, einem erzürnten Fürsten entgegenzutreten. Wenn das Meer, sagte er, kaum im ruhigen Zustande dem Schiffer Sicherheit gewährt, wie wirds erst sein, wenn Winde es aufregen und die Wellen thürmen. Motanebbi sagt in dieser Beziehung: Ein Fürst ist ein Meer, wo man Perlen fischen muß, so lang es ruhig ist, und auf seiner Hut sein, wann es stürmt.

Zu einem seiner Minister sagte er eines Tages: Ich bin nicht zufrieden mit euch; denn ich bin ein Mensch und weiß, daß ich als solcher dem Irrthum und der Vergeßlichkeit unterworfen bin; ihr aber macht mich dennoch nie auf einen Fehler aufmerksam. Wenn ihr nicht besser als ich meine Fehler merkt, so ist das Unwissenheit; wenn ihr sie aber bemerkt, und mir verhehlt, so ist das Verrath.

Auch die Erzählung von dem Scheffel Mohnkörner, die Darius, und dem Scheffel Pfefferkörner, die Alexander als Symbol ihrer Macht schickten, findet sich bei den Orientalen.

Um seine Mutter zu trösten, erzählt Abulfurage, befahl Alexander ihr, daß sie zu einem glänzenden Gastmahl alle diejenigen einladen sollte, die ohne irgend einen Kummer gelebt hätten (erinnert an die Sage: das Hemd des Glücklichen).

Seite 262 wird ähnlich, wie bei Lamprecht, erzählt, wie Alexander den sterbenden Darius fand und sich mit ihm vor seinem Ende theilnehmend unterhielt.

In dem Supplementband finden sich unter der oben erwähnten Aufschrift noch folgende Anekdoten:

Seite 213. Man fragte Alexander den Großen, wie er den Orient und Occident habe unterjochen können, was doch andre Könige mit grösseren Mitteln niemals

vermocht hätten. Er antwortete: Ich habe die Völker, die ich mit Gottes Hülfe mir unterthänig gemacht, nie ungerecht behandelt ꝛc.

Seite 219. Alexander enthob einen Offizier seiner Stelle und wies ihm eine untergeordnetere an. Der Offizier zeigte darüber keine Unzufriedenheit. Einige Zeit nachher sah der König diesen Offizier und fragte ihn, wie es ihm in der neuen Stellung behage? Ehrfurchtsvoll erwiederte dieser: Nicht die Stelle ehrt den Mann, sondern das Benehmen des Mannes adelt die Stelle. Alexander gab ihm die höhere Stelle wieder.

Seite 220. Als man ihn fragte, wie er zu dem Grade von Ruhm und Größe gelangt sei, antwortete er: dadurch, daß ich meine Feinde so gut behandelte, daß sie meine Freunde wurden, und gegen meine Freunde so aufmerksam war, daß sie unerschütterlich treu meinem Dienste ergeben blieben. Diese Antwort gab einem persischen Dichter Veranlassung, zu seinem Fürsten zu sagen: Wollet Ihr, daß Euer Reich eben so groß und blühend werde, als das Alexanders, so übet die Tugenden Alexanders. Macht Euch Freunde selbst aus Euren Feinden und steigert die Anhänglichkeit Eurer Feinde, indem Ihr ihnen Gutes thut.

Seite 220. Einer seiner Feldherrn sagte zu ihm: Großer König, Gott hat Dir ein mächtiges Reich gegeben; nimm mehrere Frauen, damit durch zahlreiche Söhne dein Name auf die Nachwelt gelange. Alexander antwortete: Nicht die Söhne vermehren das Andenken des Vaters, sondern gute Handlungen und gute Sitten. Es wäre eines Eroberers nicht würdig, sich, nachdem er selbst die Welt besiegt, von Weibern besiegen zu lassen. (Dies bildet einen Theil der Erzählung von Carmoly: les trois fioles).

Seite 221. Man sagte ihm einst von einem Fürsten, den er bekriegte, daß er sehr gewandt und kriegskundig

Vorbemerkung.

Von den fünf persischen Bearbeitungen der Alexandergeschichte, die uns bekannt sind: dem Schahname des Firdussi, dem Eskandername des Nisami, dem Spiegel Alexanders des Emir Chosru, dem Chiredname Iskender (d. i. Weisheitsbuch Alexanders) des Mewlana Dschämi und der geschichtlichen Behandlung Mirkhonds in seiner Geschichte der ältesten persischen Könige, waren mir nur die beiden ersten und zwar nur in den auf dem Titel genannten Auszügen zugänglich; leider konnte ich trotz vieler Bemühungen das Werk: l'Alexandreide ou Iskender-Nameh de Nizami trad. d'après l'edit. de Calcutta par L. Spitznagel Petersbourg 1829, nicht zur Benutzung erhalten. Ich kann daher nur das Wesentliche aus den genannten Werken wiedergeben. Uebrigens würden die andern Bearbeitungen wenig Stoff zur Vergleichung bieten, da sie, aus den Zeiten des Verfalls des persischen Epos stammend, theils nur Sittenlehre geben, theils in das Gebiet der eigentlichen Historie fallen.

I. Das Schah-Name von Firdussi.

Was Schah-Name oder das Königsbuch über Alexander enthält, ist kurz, verwirrt abgebrochen. Der Grund ist leicht zu finden. Görres sagt sehr schön (S. 356): die Sage ist der feurige Wein, in den die Geschichte, durchwärmt vom Lebensgeist des Volkes, aufgegohren; damit aber die Gährung glücklich von Statten gehe, und die geistige Blume aus dem milden Most erblühe, muß ein stiller Nachfrühling in den Keimen treiben und der gelassene Gang der Naturzeiten eingehalten werden.

Die ganze engere Parsisage trägt das Gepräge des Unfertigen, Uebereilten; oft gestört und aufgerührt hat sie sich verworren krystallisirt. Die Sage von Alexander insbesondere betreffend, war es für den persischen Dichter doppelt schwierig, sie zu behandeln, da der sagende Volksgeist darüber, als über eine Zeit der Demüthigung, stumm war und er sich daher zu der Sage der siegenden Feinde wenden mußte.

Ueber Firdussi aus Tus.

(Hammer, Geschichte der schönen Redekünste Persiens. S. 50—76.)

Sein eigentlicher Name ist Ishak Ben Schereffschah's von Tus. Den Beinamen Firdussi, d. i. der Paradiesische, soll er nach Einigen von der Besitzung Suri's Ben Moas, bei dem sein Vater Gärtner war und der in der Vorstadt von Tus einen Kanal und vier Gärten besaß, erhalten haben; wenn auch, so verdiente er

kommenden Geschlechtern die Kraft ertheilt, in seinem Namen Wunder des Wortes zu wirken. Wunder des Wortes, das vom Himmel stieg zur Erde, um den Menschen vor dem Thiere zu adeln und das er auf den Schwingen der Dichtkunst wieder zu seinem himmlischen Vaterlande emporhob. („Vom Throne Gottes stieg das Wort zur Erde nieder, er hob's empor und setzt' es in den Himmel wieder." Worte eines persischen Dichters.) Fast ein Jahrtausend glänzt nun schon sein Name auf dem Throne der Dichtkunst und wird, von keinem verdunkelt, glänzen, so lange persische Sprache und persischer Heldengeist fortlebt im Munde des Volks und der Geschichte. Poesie und Geschichte sind die unerschütterlichen Pfeiler seines ewigen Ruhmes, die Herkulessäulen, in die sein Genius das Nicht mehr weiter für die staunende Nachwelt eingegraben.

Daher singt ein persischer Dichter:

Unsterblichkeit ist dreien Dichtern unbenommen,
Nach denen keine anderen Propheten kommen,
Im Lied, im Heldensang und in der Elegie:
Die Herrscher sind: Saadi, Firdussi, Enweri.

Aber ein persischer Kritiker bemerkt zu diesem Ausspruche, dem Saadi wie dem Enweri könne man wohl noch andere Dichter an die Seite stellen, dem Firdussi aber keinen. Nisami, der Dichter des Iskendername, verhält sich zu Firdussi etwa wie Ariost zum Homer.

Das Nibelungenlied und das Schahname, fährt Hammer fort, sind die ältesten Heldensagen stammverwandter Völker, deren Sprache sich zu gleicher Zeit im Orient und Occident auszubilden anfing. Doch hat dieses vor jenem Vorzüge sowohl im poetischen als historischen Gehalte. Unendliche Fülle der Kraft, schwelgender Reichthum der Farben, der Sonnenglanz persischer Weltherrschaft in Wort und That, die Blüthe der höchsten Kultur des alten Vorderasiens, die Reinheit des Parsenkultus in Gedanken und Sitten, eine heitere Lebens-

philosophie, die sich mit den Nachtigallen in Rosenhainen am Morgen auf altpersisch bespricht, und durchaus hohe Religiosität. Wenn weder die Ilias, wie sie auf uns gekommen, ganz dem Homer, noch das Nibelungenlied Einem Sänger zugeschrieben werden kann, so steht Firdussi einzig und allein da vor dem Tempel der Poesie als Memnonskoloß, von dem die Morgenröthe der ältesten Kunden in zauberischen Klängen vernehmlich wiedertönt. Mehr als ein halbes Jahrtausend ist an dem Fuße desselben vorübergegangen und unerreicht an Kraft und Reichthum steht er noch immer da in der Fülle ewiger Jugend, der paradiesische Hüter des Quells desselben. Seine Zeit fällt nicht mehr in das Dunkel, sondern schon in den hellen Tag orientalischer Geschichte. Da sammelte Firdussi auf Schah Mahmuds Befehl die ältesten Sagen persischer Geschichte aus den alten Urkunden und Werken in Pehlewi, und diese Geschichte von der grauesten Zeit an bis zum Umsturze des Reichs unter Jesdegerd ist der Inhalt des Schahname, aus dem alle neueren persischen Geschichtschreiber geschöpft haben, wie Firdussi selbst aus den alten Reichsannalen. Daß die erste Hälfte des Werkes die mehr poetische, die zweite mehr die historische sei, darauf führt schon von selbst der Stoff sowohl als die verschiedene Lebenszeit, in der der Dichter beides gedichtet hat.

Ich lasse nun nach Görres (II, 348—396) das folgen, was das Schahname über Iskender enthält.

Nachdem Rusthm, der Held von Turan, der orientalische Sigurd, durch Hinterlist der Iranier gefallen war, fiel Ardschir oder Behmen, der Nachfolger seines Großvaters Guschtasp, (der Assuerus der Bibel, der Artaxerres Makrocheiros der Griechen), um seinen Vater Asfendiar (Xerres), den Rusthm getödtet hatte, zu rächen, in Sabulistan ein und tödtete in blutiger Schlacht mit Hülfe seines Feldherrn Beschuthen (Megabyzus) den Schah Sal (Artaban) und sein Geschlecht. Er gewann später

einen Sohn Sasan und eine Tochter Tschehrsad Homai (Parisadis). Dem mit letzterer erzeugten Sohn (der durch diese Abstammung nach Zerduschts Lehre doppelt reinen und unverfälschten Ursprungs war) bestimmte er Thron und Reich, worüber Sasan ungehalten war und seinen eigenen Sohn Sasan (Sogdi), mit seiner Abstammung unbekannt, in ein fernes Land sandte. Homai aber, als ihr Vater und Gemahl gestorben war, ließ den kaum gebornen Knaben, weil von ihm eben soviel Unglück als Glück geweissagt war, im Euphrat aussetzen (Moses! Cyrus! ꝛc.), ein Wäscher fand ihn und zog ihn als sein Kind auf, das er Darab (den aus dem Wasser genommenen) nannte. Als später Homai ein Heer gegen die eingefallenen Rumian (Griechen, Macedonier, überhaupt Völker des Westens) senden mußte, trat Darab ein. Bei einer Musterung sah sie den Jüngling und plötzlich gaben ihre Brüste Milch; über den Jüngling wußte Niemand Auskunft zu geben. Auf dem Kriegszuge entsteht bei einem schrecklichen Gewitter ein schützendes Gewölbe für Darab, das nach dem Sturme alsbald verschwindet; eine Stimme wird gehört: Gewölbe, halte wohl den Schah Irans, der unter dir Zuflucht gesucht! und abermals: Gewölbe, in dir ist Ardschirs Sohn! Der Kampf war glücklich und Darab focht wie ein Löwe; siegreich durchzogen sie Rum und machten große Beute. Die Rumian mußten fortan Tribut geben. Daheim wurde Darab von Homai anerkannt und auf den Thron gesetzt. Dieser Darab (Darius Ochus und Artaxerxes Mnemon verschmolzen), der rühmlich regierte, gerieth auch in Krieg mit Feilesus (Philippus), dem Kaiser von Rum; die Rumian wurden geschlagen und mußten Tribut geben und Darab heirathete eine Tochter des Feilesus, Nahid. Wegen üblen Athems wurde sie aber wieder heimgeschickt und gebar in der Heimat den Skander (Alexander). Dem Darab selbst folgte auf dem Throne Dara, ein Sohn von einer andern Frau, ein

grausamer, heftiger, jähzorniger Mann. In ihm hat die Sage die Personen des blutdürstigen Ochus und des schwachen, gutmüthigen Kodomannus verschmolzen.

„Als Feilefus gestorben war, folgte ihm Skander, dessen Rathgeber der weise Aristatlis war. Dara sandte ihm Botschaft, daß er nicht säumig bleibe, und den gewöhnlichen Tribut ihm schicke. Skander erwiederte: von meiner Schatzung ist nun Farbe und Ruch entwichen, weil der Vogel gestorben, der die goldenen Eier gelegt. Nach diesem Bescheide brachte er ein Heer zusammen und zog damit gegen Dara aus. Zuerst rückte er in Misr, ein, und schlug die Feinde, die ihm entgegen kamen in dreitägiger Schlacht. Dann drang er ohne Verzug nach Iran vor. Als Dara sein Kommen vernahm, führte er aus Istacker ein Heer an den Frath, daß den Winden nicht Weg blieb durch die Haufen. Ihm nahte Skander bis auf zwei Farasangen Weite und vernahm dort die Worte, die ihm Dara gesendet. Zürnend entschloß er sich als Gesandter in eigener Person zu ihm zu gehen, und mit zehn Rumirittern, schweigsam und beredt, ritt er hin zum Lager der Iranier. Und er trat vor Dara und sprach: Skander entbietet dir: Lobebarer, dessen Wille über die ganze Erde sich breitet, mein Sinn steht nicht auf Krieg mit dem Schah, noch zu weilen in Iran, begehen will ich, was die enge Zeit faßt und die Erde betrachten, nur was recht ist und gut, dessen will ich gehren. Willst du mir nun den Weg auf Erden verhauen, nicht ziemt sich's den Himmel mit Wolken zu verbauen. Du bist mit Heereskraft gegen mich angezogen, gering haltend meinen Rath und meine Macht und Unmacht; nun wie du Schlachten bietest, werde ich dir Schlachten wieder bieten, und nicht weichen aus diesem Lande ohne Krieg; was der eine Tag nicht leistet, wird der andere gewähren, ich werde mein Haupt nicht abwenden von der Männerschlacht, wie mächtig die Heere auch heranziehen. Als Dara die herzhafte

Rede vernommen und des Redners Gestalt dem Schah selbst vergleichbar unter Krone, sprach er: Weß Stammes und Geschlechtes bist du? Im Antlitz trägst du Königszeichen, ich wähne, du magst wohl selber Iskander sein. Dieser erwiederte: ein Fürst so vieler Häupter wird nicht selbst Botschaft tragen von sich selber, auch weicht er nicht also von der Sitte der Ahnen, nur seine Botschaft hab' ich ausgerichtet. Da ließ Dara ihn zum Gelage niedersetzen, und nachdem sie gegessen, wurden Wein und Becher mit Züchten gefodert. Skander, so oft er getrunken, legte den Becher zur Seite also vielmal, daß es über die Gebühr hinausging. Da sagte der Schenke zu Dara, wie der Rumi den Becher begehre. Der Schah hieß ihn fragen, was Ursache er der Pokale also Acht habe. Der Schenke trat an ihn: warum, edeles Haupt, trägst du den goldenen Becher im Busen? Er erwiederte: dem Gesandten gebührt er nach der Sitte von Iran, aber trag ihn immerhin wieder zum Schatze des Schah. Dara lachte und gebot, daß sie einen Becher voll edlen Gesteines ihm in den Schooß legten. Unterdessen war Dara's Gesandter nach Rum nun in der Heimkehr in den Saal getreten, und hatte Skanders Angesicht gesehen. Er neigte vor dem Schah grüßend und sprach: dieser ist der Kysar Iskander, so habe ich ihn gesehen, als ich Tributes an ihn gehrte, er aber zürnte auf, daß ich sein Antlitz floh; seines Gleichen ist nicht mehr in Rum, er kömmt auf Kundschaft in dem Heer, und Schatz und Thron. Als der Gesandte also sprach, wendete der Schah den Blick auf Skander, und dieser verstand, was jener insgeheim mit dem Landesfürsten gesprochen. Er weilte bis der Tag stärker dunkelte, und die Sonne sich zum Niedergang geneigt; und als die dienstthuenden Knaben des Palastes kamen, bestieg der Muthige sein Roß und rief: Ihr meine Mannen, mir ist die Seele jetzt im Rosse, wo es sich säumt, kommt das Leben in die Hand! Da spornten sie die Windfüßigen und flohen vor dem

Schah. Dieser sandte ihnen hundert muthige Kriegserfahrne nach, aber verfinstert war sein Stern und dunkel die Nacht, und sie kannten nicht den Weg, sie ritten bis an die Vorposten und kehrten zurück ohne anderen Gewinn, als des langen Weges Beschwerde. Als Iskander aber zurückgekehrt, eilten die Rumi hinzu und sie sahen dem Schah die Nacht freudig erhellt und vier Becher ihm im Busen. Er sprach: Seid willkommen, freut euch meines guten Sternes; dieser Becher ist im Streite unser Heil, das Haupt der Gestirne unter meinem Gebote! Sein Heer hab' ich gezählt, schwach ist seine Ritterschaft. Darum zieht eure Schwerter zur Schlacht, verlaßt dieses Blachfeld und wenn ihr mit starker Arbeit euch in den Krieg gebt, dann wird aus dieser Arbeit euch Freude und Reichthum erwachsen, denn der Weltschöpfer ist mein Helfer. Ihm jauchzten alle freudigen Beifall.

„Dieser Vorgang ist in den gestis in allen Hauptumständen übereinstimmend erzählt. In der Nacht erscheint ihm sein Vater Ammon in Gestalt des Hermes, und räth ihm, selbst zu Darius zu gehen, also gekleidet, wie er ihn vor sich sähe: Ob das Unterfangen gleich gefährlich sei, so wolle er in aller Gefährde als sein Helfer ihn geleiten. Und Alexander that also, und ritt mit Eumelus zum Flusse, den sie in persischer Sprache Strangaia nennen, und der im Winter und Frühling Nachts befror, am Tage aber aufthaute. Er fand den Darius, wie er die Seinen musterte und als dieser ihn gewahrte, hielt er ihn für einen Gott und betete an. Alexander aber forderte ihn im Namen dessen, der ihn gesendet, auf, sich zu unterwerfen oder zum Treffen die Seinen herauszuführen. Darius erwiederte: du sprichst mit solcher Kühnheit, daß du wol selber Alexander bist; aber wisse, daß deine Reden mich in keiner Weise schrecken! Er faßte darauf seine Rechte und führte ihn zum Gelage im goldenen Saale. Dort begibt sich nun der Vorgang mit den Bechern in derselben Weise wie beim

Dichter und der Gesandte, hier Nepolus genannt, erkennt ihn wieder an seiner Stimme und Gestalt. Alexander springt sogleich ohne Verweilen auf und findet in der Thüre einen Knaben, haltend die Fackel; er nimmt sie ihm aus den Händen und reitet schnell von dannen. Die Perser verfolgen ihn in Eile, ihm leuchtet die Fackel auf gutem Wege, sie aber stießen an die Bäume und fielen in Gruben; während im Saal vor dem Angesichte des Schah die goldene Bildsäule stürzte. Alexander fand den Strom befroren, aber im Augenblick als er das jenseitige Ufer betrat, stürzte sein Pferd und das Eis hatte sich gelöset. Und er bestieg ein anderes Roß, das Eumelus jenseits für ihn bereit gehalten und kehrte zu den Seinen zurück.

„Der Dichter fährt fort: Mit Aufgang der Sonne führte Dara sein Heer vom Frath und Alexander stellte die Seinen in Schlachtordnung. Vom Wuf und Dringen der Schaaren wogte die Erde in Bergen auf wie Meer. Die Elephanten vorauf, die Streiter dahinter; so stritt Haufen an Haufen, aber der Schah wandte ab sein Antlitz vom Streit, mit ihm die Nambaren. Zum Frath kam fliehend das Heer, hinter ihm die Sieger, trauernd die Einen, die Andern in Freude. Skander verfolgte sie bis zum Strome und ging dann über und besetzte ihr Lager. Dara aber sandte Boten nach allen Seiten, berief die Großen, vertheilte Gold und machte von Neuem freudig die Herzen der Führer, und gab neuen Muth den Nambaren. Zum zweiten Male zog er über den Strom und rüstete das Heer in derselben Ebene zur Schlacht. Ihm ging Skander entgegen, drei Tage weilten sie beim blutigen Werke und überall erlag Dara; und die Seinen flohen durch die Weite und Enge, und viele Iranier fielen. Skander folgte ihnen wie der Staub auf dem Fuße und rief sie an, daß sie nicht Furcht hegen dürften vor ihm und dem Heere, so ferne sie ruhig zur Heimath wiederkehrten. Als sie

die Sicherheit sahen den Städten Iraks zugesagt, wandten sie das Antlitz gegen die Rumier und wuschen nochmals die Hände rein vom Blute. Skander blieb vier Monate in der Gegend, Dara aber war zur Stadt Tschehrem gegangen, die den Schlüssel der Schätze barg, und von da nach Istacker. Dort sammelten sich alle Nambaren um seinen Thron und er sprach weinend zu ihnen: o ihr meine Großen, verständig, wachsam und klugen Verstandes, rathet, was nun zu thun ist! In allen meinen Dingen ist mir immer Ruhm zuwider gewesen, nun hat Skander Herrschaft, Thron und Krone erlangt, ganz Pares hat er zum Meere von Blut gemacht, Weiber, Kinder und Alte in die Knechtschaft geführt. Aber steht ihr mir zur Hülfe in dieser Arbeit, dann will ich abwenden diese Trauer und Sorge und jeden Schaden; jetzt sind wir Wild, sie aber Leoparden, in allem Streite fliehend aus dem Felde. Wenn ihr nochmal Rücken an Rücken wendet, werdet ihr Erde und Boden Irans in seine Faust geben. Wer in diesem Streite als ein Zage sich hält, der wisse, daß keine Hoffnung ihm fürder auf Erden übrig bleibt. Aufstanden die Großen und rüsteten weise Antwort. Ein Ruf hob sich in Iran: Nicht wollen wir die Erde ohne Herrn, zum Streite wollen wir ziehen, ob wir Land, Boden und Wohlstand wieder gewinnen. Dara gab darauf Waffen, und Gold dem Heere und den Führern.

„Skander aber brach auf mit dem Heere und kam nach Istachar, und Dara entwich vor ihm nach Kirinan, und dem Sieger fiel das Frauengemach des Schah zur Beute. Da schrieb ihm der Schah einen Brief von Dara, Sohn Darabs, aus dem Geschlechte Ardschirs, und entbot ihm, daß er die Schätze Guschtasps und Assendiars nehme und vom Krieg ablasse und ihm die Seinen wiedergäbe. Skander antwortete: Wohl behalten seien die, so er zurückbegehrt und unter seinem Schutze in Sicherheit geborgen und er wolle ihm deren einige

als Beweis seines Wohlwollens senden. Ihm sei kund geworden, wie der Schah sein Blutsverwandter sei, darum wolle sich nicht geziemen, daß Krieg und Zwist die Brüder ferner noch entzweie. Nicht ferner dürfe er die Heimath fliehen, und Thron und Krone meiden; und sobald er zu den Seinen zurückgekehrt, werde Iran ihm wieder wie in vorigen Zeiten unterworfen sein.

„Aber Dara's Herz hatte wieder von neuem in Hochmuth sich erhoben, darum beschloß er, lieber zum Streite sich zu rüsten, und schrieb an Fur von Furan im Hindulande, daß er ihm Hülfe sende. Da kam Skander von Istachar mit dem Heere und schlug zum dritten Male seine muthlosen Schaaren, und Dara floh wieder vor dem Schwerte des Siegers. Er hatte aber zwei Mobeds, Mahiar war der eine genannt, Chanuschiar der andere und diese wurden Raths, ihn bei nächtlicher Weise zu ermorden, um sich durch diese That dem Sieger zu verbinden. Sie führten ihr Vorhaben aus und kamen zu Skander, um die Belohnung zu empfangen. Dieser aber ließ sich von ihnen an den Ort geleiten, wo der Verwundete gefallen war, und als er ihn also mißhandelt in seinem Blute fand, da klagte er ihn mit bewegtem Herzen und beweinte sein Ungemach. Dara aber, ihn bei den Händen fassend, tröstet ihn in seinem traurigen Muthe und bat ihn, daß er seine Tochter Ruschenk zur Gattin wähle, damit er mit ihr einen Nachfolger erziele, der Assendiars Namen erneue, des Propheten Serdutschts Feuer wieder entzünde, den Zendavesta weitum auf Erden breite und den Feuerengel und den Glanz von Kurus bewahre. Skander versprach alle Wünsche des Sterbenden getreulich zu erfüllen, dieser starb getröstet. Zürnend ließ Skander sogleich den Mörder lebendig an zwei Galgen aufhängen, und das Volk steinigte den Verräther. Dann bestieg er den Thron und schrieb der Mutter des Verstorbenen und den Seinigen Briefe voll weicher Rede und milden Trostes und

andere in alle Kischwers, auf daß sie kämen, ihm zu huldigen. Und sie thaten also, und er saß unter Krone und verwaltete Recht und Gerechtigkeit. Als einige Zeit vergangen schrieb er der Mutter und dann auch der Tochter, wie Dara's letzter Wille sie ihm als Vermächtniß übergeben. Und er erhielt ihre Zustimmung, und er sandte seine Mutter mit zehn beredten, weisen Männern hin, die Jungfrau abzunehmen. Und sie wurde den Gesendeten mit reicher Aussteuer hingegeben und ihm als Gattin zugeführt.

„Was der Dichter hier erzählt ist im Wesentlichen auch in den gestis aufgeschrieben. Die Schlachten werden hier am Ufer jenes Strangaia, sonst Granicus genannt, geschlagen, und das Handgemenge stellenweise beinahe mit denselben Worten beschrieben. Darius flieht nach Susa, und klagt dort die Verhängnisse, die sich an ihm erfüllen. In dem Briefe an Alexander verspricht er ihm die Schätze in Gaza, Susis und Bactra, wenn er ihm Mutter, Gattin und Kinder wiedergebe, zudem noch die Herrschaft über Persien und Medien. Alexander aber verwirft diese Bedingungen, und fordert ihn heraus zu neuer Schlacht. Er zieht dann weiter und gelangt zum Palaste des Xerxes, und er gebietet, als er seine Herrlichkeit gesehen, ihn in Brand zu stecken. Denn dort war das große Feld der Todten, wo von Altersher die persischen Richter und Könige begraben wurden. Als die Mazedonier dort nachgruben, fanden sie in den Gräbern kostbare Gefäße von edlen Gesteinen, Gold und Silber, und unter Andern auch das Grab des Ninus, Königs von Assyrien, aus einem einzigen Amethyst gehöhlt; innen mit Palmen und Blätterwerk ergraben, und so durchsichtig, daß man von außen die ganze Gestalt des darin Beigesetzten bis auf die Haare hin erblickte. Eine merkwürdige Sage über Persepolis, wahrscheinlich aus einem alten Chronisten aufgenommen. Aus einem Thurme in der Nähe wurden eine Menge ver-

stümmelte Staatsgefangene befreit. Darius wendet sich nun an Porus in Indien, und bietet ihm die Hälfte der Beute. Aber Bessus und Barsanes verschwören sich gegen ihn, und nachdem sie mit vielen Stichen ihn durchbohrt, lassen sie ihn im Palast liegen und entfliehen. Alexander findet ihn dort, und bezeugt ihm seine Theilnahme; der Sterbende empfiehlt ihm seine Mutter Rogodone und die Tochter Rosane, daß er sie zur Gattin wähle, weil es schicklich sei, daß die Kinder guter Aeltern sich mit einander verbänden. Alexander selbst hilft ihn dann mit Pomp zu Grabe tragen, besteigt den Thron des Cyrus, und schreibt in alle Provinzen, daß sie sich unterwerfen und den Frieden handhaben und die Gerechtigkeit. Dann sagt er den Mördern des Darius große Belohnung zu, wenn sie sich entdecken; und als sie auf dies Wort sich eingestellt, ließ er sie auf dem Grabe des Gemordeten enthaupten. Dann sandte er der Rosane eine goldene Krone mit kostbarem Gestein, und ließ sie als Königin neben sich auf dem Throne sitzen, und ganz Persien war erfreut, und sie kamen ihn anzubeten gleich einem Gotte.

„Es folgt nun zunächst eine Erzählung, die nicht in den gestis enthalten, die aber durch den ganzen Geist, in dem sie gedacht und gedichtet ist, sich ausweiset, daß sie in eigenthümlich orientalischer Sinnesart Wurzeln geschlagen, und daher aus der Landessage aufgenommen und vom Dichter hier eingelegt worden. In dieser Zeit, so läßt er die Sage erzählen, war ein Schah in Hind mit Namen Kyd, dieser hatte mancherlei Träume, die seine Weisen ihm nicht auszulegen vermochten. Sie wiesen ihn zuletzt an einen Einsiedler im Walde, Mihran mit Namen, und er ging hin zu dem frommen Manne, und der fand die Deutung, und erklärte ihm alle seine Träume aus den Begebenheiten und Zeitumständen. So hatte er im Schlafe gesehen, wie vier Männer mit Gewalt an einem Tuche zogen, und sie ermüdeten nicht

und zerrissen auch das Gewebe nicht, darüber ließ er also sich gegen ihn vernehmen: Du sollst wissen, daß dies Gewebe den Glauben und die Gotteslehre bedeutet, und vier sind's, die nach jeder Seite sie fassen und ergreifen. Dorther ist ein Nambarer gekommen, vom Blachfeld der Reiter mit Lanzen bewehrt, ein reiner Mann guter Sitte, in dem Gottes Glaube stark geworden, der Glaube des Volkes, das zum Feuer betet, und mit dem Bersem den Dienst verrichtet. Der andre Glaube ist der des Musi, den du den jüdischen nennst, der da sagt: außer dem seinen sei es nicht ziemlich auf einen andern zu hören. Der dritte ist jener heitre, den die Junanier (Griechen) bekennen, der Leben gießt ins Herz des Padischah. Zum vierten wird ein reiner Glaube sich kundgeben, und das Haupt der Sinnigen von der Erde erheben. Das sind die Vier, die das Tuch also vor deinen Augen gezogen. Jetzt aber sind die Tage Skanders gekommen, der wird dich mit Heeresmacht überziehen; kein Mittel wird dir bleiben, es sei denn, daß du ihm deine vier Kleinode gebest, dann wird er dich nicht versehren. Und es geschah, wie der Einsiedler geweissagt hatte, Iskander führte sein Heer gegen ihn, und sandte ihm einen Brief, daß er nicht säume, und sich ihm unterwerfe. Kyd erwiederte: einem also mächtigen Fürsten will ich nichts versagen. Vier Kleinode hab' ich in meinem Besitze, wie sie noch Keiner auf Erden gesehen; gebietest du also, dann will ich dir sie senden. Eine Tochter ist das erste, die an Schönheit ihres Gleichen auf Erden nicht hat. Dann ein Becher, der mit Wein oder Wasser gefüllt, Wein gibt und Wasser, ohne je sich auszuleeren. Zum dritten ein Arzt, der des Menschen Wohlsein und Uebelbefinden im Tropfen (auch Thräne) erkennt. Viertens ein Weiser, der das Mögliche zu sagen weiß, was zwischen Sonne und Mond befaßt ist. Als Skander das Wort vernommen, entgegnete er: habe der Schah Wahrheit geredet, und sende

ihm, was er versprochen, dann werde er ihn nicht dringen noch versehren. Er sandte ihm sofort zehn erfahrne, kundige Männer, daß sie die Kleinode prüften. Sie kamen nach Hind, und der Schah stellte ihnen zuerst die Tochter vor Augen. Und so groß war die Schönheit der Magd, und so unvergleichlich ihre Gestalt, daß die Greise staunten, und die Augen nicht mehr von ihr abwenden konnten. Und sie schrieben an Skander und erzählten Wunderdinge, was sie gesehen, und er befahl, daß sie die Kleinode zu ihm herüberbrächten. Sie thaten, wie ihr Gebieter sie geheißen, und er nahm die Magd wohl auf, und freute sich ihrer Schönheit. Den weisen Meister aber begann er zu prüfen, und sandte ihm einen Becher mit Oel, daß er sich damit salbe. Dieser aber warf tausend Nadeln hinein und schickte alles an Skander zurück. Dieser ließ aus den Nadeln einen Ring schmieden, und hieß ihn dem Weisen hintragen, der aber glättete das dunkle Metall zum hellen Spiegel. Skander legte diesen ins Feuchte, daß er beschlug und rostete, jener aber polirte wieder den vorigen Glanz heraus. Sie verständigten sich darauf über den Inhalt dieses Zwiegesprächs, worin Skander zuerst begonnen, ich bin weiser als die Philosophen, der Hindu aber erwiederte: Skander und sein Wissen ist vergänglich, dieser darauf mit dem Ring als Zeichen seiner Macht entgegnet, und der Weise ihm dafür den Spiegel vor die Augen hielt. Der Kysar ließ hierauf den Arzt vor sich kommen, und dieser versprach ihm einen Trank zu bereiten, der ihn immer gesund erhalte und bei frischer Kraft. Und Skander ließ sich den Versuch gefallen, und er setzte die Arznei zusammen, und reinigte mit ihr den Körper, daß er in Jahr und Tag nicht ungesund wurde. Eines Nachts hatte Skander mit den Weibern zu schaffen und schlief nicht, am Morgen sah der Arzt im Tropfen, was vorgegangen, und bereitete für den folgenden Tag eine Arznei. Da er aber an demselben Zeichen bemerkte, daß

sein Gebieter in dieser Nacht ruhig des Schlafs gepflegt, schüttete er die Arznei weg, und der Schah beschenkte ihn reichlich. Er ließ nun zuletzt sich auch den Becher bringen und ihn mit Wasser füllen, und trank daraus nach Wohlgefallen, und alle Anwesenden und sein ganzer Hof tranken vom frühen Morgen bis zum Abend hin, und das Wasser wurde nicht weniger im Becher, und seine Höhe nahm nicht ab. Staunend befragte er den weisen Meister um das wundervolle Werk, und dieser erklärte ihm das Geheimniß seiner Zusammensetzung, wie die Astrologen aller Kischwers, viel Tag und Nächte unter dem Einfluß der Gestirne wirkend, ihn gefertigt hätten, und er nun vom Himmel herab das Wasser ziehe, das unerschöpflich aus ihm fließe.

„Die Erzählung lenkt nun wieder ein in die alte Bahn, ganz übereinstimmend mit der Griechensage, indem sie den Brief auslegt, den Skander an Fur oder Porus nach Hind geschrieben, mit der Aufforderung, sich zu unterwerfen, und ihm zu huldigen als seinem Herrn und Gebieter. Dieser aber wies sein Ansinnen verächtlich ab, und rieth ihm, in die Heimath zurückzukehren. Da zog Skander aus gegen ihn, auf dem Zuge aber brach ein Unwillen und ein Aufstand in seinem Heere aus; sie weigerten sich weiter zu gehen im unbekannten Lande, das zu den vielen Gefahren, die hier schon bestanden, ihnen auf jedem Schritte mit neuen drohe. Da zürnte er heftig auf, und rief: wohlan, so soll dann keinem Rumi ein Uebel widerfahren, mit den Iraniern allein will ich ausziehen, und mit Gottes Hülfe Fur schlagen, mögen die Zagen denn hinten bleiben! Da wurde das Heer bestürzt in seinem Muthe, und es gereute sie der Weigerung, die sie gethan, und sie entschuldigten sich mit dem Beispiel des Heeres von Asfendiar, das eben so wie sie gehandelt. Da setzte er sich wieder an ihre Spitze, und zog hin und richtete seine Schlachtordnung. 30,000 Iranier standen im Vortreffen, 40,000 Rumi

waren in die Mitte gestellt, 40,000 aus Misr im Nachzug, 60 Sternkundige und Mobeds im Gefolge. Ihm gegenüber entwickelte Fur eine zwei Meilen lange Schlachtlinie mit Elephanten bestellt, daß ob dem Anblick das anziehende Heer erschrack. Da hieß Iskander Schmiede aus Misr und Rum und Pares herkommen, und die schmiedeten mehr als tausend Pferde und Reiter von Eisen, und sie führten das eherne Heer auf Wagen zum Schlachtfeld. Dort wurden sie aufgestellt, und inwendig mit Naphtha gefüllt, und als die Schlacht begonnen, ward dieses angezündet, und das Erz wurde glühend in der Flamme. Die Elephanten, von ihren Treibern angestachelt, stürzten auf die Pferde los, und faßten nach ihrer Art sie mit den Rüsseln; als sie aber an dem glühenden Metall sich heftig verbrannt, wurden sie wüthend und rissen aus und zertraten, was ihnen in den Weg kam. So wurde das Heer Furs zersprengt, und Skander verfolgte die Fliehenden bis in die Nacht. Am Morgen hatten die Feinde sich wieder gesammelt, und standen gerüstet zu neuer Schlacht. Da trat Skander heraus vor die Seinen, und forderte Fur auf, sich im Zweikampf mit ihm zu versuchen, und wie dieser wahrnahm, wie er unansehnlich und schmächtig von Körper sei, während er selbst sich löwenstark fühlte, nahm er den gebotenen Kampf willig an. Und sie stritten mit Muth und Kraft, und der Sieg wollte sich für keinen der Streitenden entscheiden. Da entstand unversehens hinter dem Rücken Furs ein Geschrei im Heere der Hindu, und dieser wandte sich, um zu schauen, was vorgehe; dieses Augenblicks nahm Skander wahr, und stieß ihm den Dolch in die Brust, daß er stürzte. Das Heer warf nun die Waffen von sich, und ergab sich dem Sieger. Er aber blieb noch zwei Monate im Lande, vertheilte die Schätze unter die Seinen, und setzte einen von edler Abkunft, Thurek mit Namen, auf den Thron.

„Die nun folgende Erzählung ist wieder aus der ara=

bischen Sage eingelegt. Iskander, nachdem er den Fur bezwungen, zog nach Herm (Mecca), um das Haus des Berahim (Abraham) zu schauen, das der fromme Mann gebaut, und worin er so viel Uebels erduldet. Gott selbst hatte es Nesr Hiran, das Häuslein Hirans, genannt. Ihm zog Nasr Kilis mit großem Gefolge entgegen, und kündigte sich als den Abkommen des Semail (Ismael) des Sohnes Abrahams an. Skander nahm ihn wohl auf, und befragte ihn um die Umstände seiner Abkunft, und wer sonst noch aus diesem Stamm von Nambaren übrig sei. Nasr legte ihm alles aufs Beste aus, und sprach: mächtig ist in diesem Lande Cheraejeth. Als Ismael aus Netschehan herausgegangen, kam der Eroberer Muchthan und gewann die Stadt Yemen und vergoß viel Blut. Nach ihm ist aus seinem Stamme Cheraejeth gekommen, Herm bis Yemen ist in seiner Hand; bis zum Meere von Misr ist seine Herrschaft ausgebreitet. Gottlos aber ist er in all seinem Thun und ungerecht in seinen Werken, und Ismaels Stamm im Herzen voll Blut und Schmerz um ihn und seine Uebelthaten. Auf diese Worte gab Skander dem Bittenden seine Sicherheit, und tödtete alle aus dem Stamm Cheraejeth, die ihn vorkamen, und es blieb keiner übrig, und nachdem er Hedschas und Yemen gereinigt, ging er zu Fuße nach Ulhiram, und die Ismaeliten freuten sich seiner und hielten ihn hoch.

„Er zog dann nach Dschedeh (wahrscheinlich Jidda am rothen Meere) und ließ dort Schiffe bereiten, und als er sein Heer eingeschifft, fuhr er gegen Misr. Dort herrschte Kitun (der Mazeus, Befehlshaber von Memphis in der Geschichte), dieser ging ihm in Freundschaft entgegen, und Skander blieb in Misr ein Jahr.

„Eine Frau lebte zu dieser Zeit mächtig und reich und kriegerisch und erobernd, Kidafeh mit Namen, herrschend, wie einige Chronisten berichten, in Berda in Presita, d. i. im Lande der Presier am Ganges nach den

gestis. Sie sandte einen Bildner nach Misr, daß er Skanders Gestalt in Seide abbilde; und er that nach dem Geheiße der Herrin, und sandte ihr das Contrefay, als es gefertigt war. Sie wohnte aber in einer Stadt, die reich war und von großem Umfang, und unlange so gelangte dort ein Ansinnen Skanders an sie, sich zu unterwerfen. Die Königin aber, stolz auf ihre hundertmal tausend Krieger, wies die Zumuthung zurück, und Skander überzog sie nun mit Heeresmacht. Nachdem er einen Monat gezogen, stieß er an den Grenzen auf ein Schloß, dessen Gebieter Ferian hieß. Als er eine Woche davor gelegen, brach er es mit Gewalt, und ein Sohn der Kydafeh, mit Namen Kendrus (Candaules in den gestis genannt, wie seine Mutter Candace), befand sich unter den Gefangenen. Ferian aber war im Handgemenge geblieben, und er machte an seine Stelle den Schehr=Kir zum Gebieter. Unter den Großen Iskanders aber befand sich einer, Nitkun mit Namen (Ptolomeus in den gestis), mit diesem redete er ab, daß er an seiner Statt den Thron besteige, und den gefangenen Königssohn sich vorführen lasse, und ihn, als sei er Skander, zum Tode verurtheile, während er selbst unter seinem Namen sich sodann für ihn verwenden wolle. Und sie vollführten die Sache, wie sie übereingekommen, Skander legte für den Verurtheilten eine Fürbitte ein, und der vorgebliche Kysar gewährte, und sandte den Freigegebenen der Mutter zurück im Geleite des Iskander seines Abgesandten, der sie noch einmal zur Unterwerfung auffordern sollte. Der Jüngling war höchlich erfreut und dankte auf's wärmste seinem Retter, der sich Nektikan (Antigonus) nannte, und sie zogen in guter Eintracht hin zur Mutter. Diese rüstete, über die Befreiung und Wiederkehr ihres Sohnes hocherfreut, ein glänzendes Gelag, und bewirthete die Freunde auf's beste. Während sie aber über Tische sich der Freude und dem Weine überließen, erkannte Kydafeh ihren Gast an seinem Bilde,

und sie verstand, daß es Iskander sei. Darum ließ sie ihn plötzlich ergreifen und binden, und sagte ihm dann, wie ihr wohl kund geworden, daß er Iskander sei, und wie sie ihn darum in Fesseln gelegt. Erschrocken leugnete der Ueberlistete; aber schnell gefaßt gab er ihr bald muthige Reden, und die Königin ergötzte sich an seinem stolzen unerschrockenen Geiste, und nachdem sie ihm einige guten Lehren gegeben, setzte sie ihn wieder in Freiheit, um deßwillen, was er an ihrem Sohn gethan, warnte ihn aber vor dessen Bruder Tinus, der so heftiger Gemüthsart sei, und ein Freund Furs, den er erschlagen. In den gestis heißt dieser zweite Sohn Caractor, und des Porus Tochter ist seine Gattin, Candace aber läßt dort nicht den Alexander fesseln, sondern sie führt ihn durch ihren Palast, um seine Wunder anzuschauen, und wie sie in einem entlegenen Zimmer angelangt, das durch mathematische Kunst von zwanzig künstlichen Elephanten fortgezogen wird, nennt sie ihn bei Namen: er aber, nachdem der erste Schrecken vorbeigegangen, verlangt nach seinem Schwerte, um erst sie und dann sich selber zu ermorden. Im Gedichte aber wird nun Skander in öffentlicher Audienz der Königin vorgeführt, um seinen Auftrag auszurichten, und das Gesuch um Unterwerfung vorzubringen. Da zürnte Tinus mächtig auf und schrie ihn an, und drohte Rache an diesem Nektikan zu nehmen, für die Uebelthaten, die sein Gebieter begangen. Da erwiederte Skander, er sei nur der Abgeordnete seines Herrn, gesendet um seine Aufträge auszurichten; im Herzen aber sei er ihm selber feind, und wolle, wofern er mit ihm zum Lager der Rumian ziehe, ihn wehrlos vor ihn bringen, und seine Hand in die seinige legen. Tinus gab seinen Willen in den Zug, und die Mutter entließ den Abgesandten mit reichen Geschenken, nachdem er ihr zuvor zugeschworen, nie weder ihre Person, oder ihren Stamm, oder einen der Ihren zu versehren. Tinus aber machte sich auf mit tausend Reitern, und zog im

Geleite des Heimkehrenden mit. Als sie in der Nähe des Lagers angekommen, hieß ihn Skander in einem Hinterhalte, nach den gestis in einer Höhle, wo der Gott Serapis ihm zuvor noch seine Zukunft enthüllt, seiner Rückkehr warten, und ging nun selbst zu seinem Heere. Dort nahm er tausend Muthige, und ließ durch sie den Hinterhalt umringen, und rief dann Tinus an, daß er komme, mit ihm zu streiten. Dieser warf sich zitternd zu seinen Füßen; er aber reichte ihm die Hand, und sprach: er selbst sei Skander, und habe also sein Versprechen erfüllt. Er entließ sie dann alle insgesammt reich beschenkt im Frieden.

„An dies Abenteuer schließt sich zunächst der Zug zu den Oxidracern, hier Brahmanen genannt, wo die Dichtung mit dem gegebenen Stoffe frei waltet, und ihn im Geist und Sinn des Orients ausbildet und erweitert; dagegen aber den ganzen Briefwechsel des Didimus und Alexander mit Stillschweigen übergeht. Als der Eroberer nämlich dem stillen Sitz der weisen Männer nahte, sandten sie ihm einen der Ihrigen entgegen, um seine Absichten zu vernehmen; und als sie gewahr wurden, daß er nur gekommen, sich Fragens an ihnen zu versuchen, kamen sie heraus, und gingen mit ärmlichen Geschenken aus ihrem geringen Vorrath ihm entgegen. Er nahm sie wohl auf und befragte sie zuerst um ihre Sitte und Lebensart. Sie erwiederten: wir suchen nicht Streit noch Krieg auf Erden, noch ist uns um Trank, Speise oder Kleidung einige Sorge; denn nackt ist der Mensch geboren und nackt muß er von hinnen gehen, die Erde ist unser Bett, der Himmel unsere Decke, unsre Nahrung wächst uns von selber zu, so haben wir nicht Haus noch Stadt, und bedürfen weiter keines Dings, und auch du wirst einst alle deine Schätze hienieden zurücklassen. Da fragte er weiter, ihre Weisheit versuchend, ob auf Erden mehr des Offnen sei oder des Verborgenen mehr, und Leben besser sei als Sterben? Sie antworteten: des Verborgenen ist mehr, denn alles

Lebende muß sterben, der Eine geht und läßt dem Andern die Wache. Er fragte: ob des Trocknen mehr sei oder des Wassers? Sie erwiederten: das Wasser befaßt die Erde während. Er fuhr fort: wer ist Meister in der Seele, und zu allem Bösen Geselle? Sie sprachen: Gier und Verlangen sind zwei Diws, dem Einen ist vor Mangel stets die Lippe trocken, der andere hat vor Ueberfluß nicht Schlaf. Nachdem Skander in dieser Weise noch ein Mehreres geredet, bat er sie, eine Gabe zu begehren und Schätze zu verlangen nach Wohlgefallen. Da nahm Einer unter ihnen das Wort und sagte: so wolle uns dann binden das Alter und den Tod! Skander sprach: das steht nicht in meinem Vermögen, denn dem Tode mag keiner entrinnen. Da entgegneten die Meister: ist dir das kund, warum bietest du uns deine Schätze, die uns keinen Nutzen bringen?

„Nachdem Skander die weisen Meister im Frieden entlassen, zog er weiter, und kam an einen Ort, wo die Männer gekleidet gingen, wie die Weiber, und eine Sprache redeten, die nicht Thasi war, nicht Chorsrewi, nicht Tschini, Thurki noch Pehlwi. Sie nährten sich aber von Fischen. Aus dem Meere stieg ein leuchtender Berg himmelan, und als Skander ihn erblickt, kam ihm die Lust an, hinaufzufahren. Einer seiner Mobeds aber rieth ihm ab, das gefahrdrohende Abenteuer zu bestehen; darum sandte er Andere im Schiffe hin, daß sie ihn bestiegen. Als diese aber mitten auf der Fahrt begriffen waren, kam ein ungeheurer Fisch von dem Berge herangeschwommen und verschlang die Leute mit dem Schiff, der Berg aber wurde sogleich unsichtbar. Das Heer zog weiter, und sie kamen zu einem Landsee, mit einem Kranze ungeheurer Bäume umfangen, zehn Risch breit und vierzig hoch, Häuser, aus Rohr gebaut, standen im Wasser, das gesalzen und unbrauchbar war. Darum zogen sie vorüber, und kamen bald an ein anmuthig kühles Wasser, der Erde Amber mit Blumen bedeckt

und honigtriefend, und sie lagerten sich am Ufer und tranken und belustigten sich, und legten sich dann zur Ruhe und entschliefen. Nachtens aber kamen, wie die gesta übereinstimmend mit dem Schah Nameh erzählen, Schlangen und Drachen von ungeheurer Größe bunt gefleckt, Kämme auf den Köpfen, zischend und Gift hauchend aus dem Wasser, und das Heer aus seiner Ruhe aufgeschreckt, stritt mit ihnen starken Streit, und viele der Streitenden fielen von den Ungeheuern todt gebissen. In der andern Nachtwache kamen weiße Löwen, größer denn Stiere, mit wüthendem Gebrülle die Mähnen schüttelnd, zu dem Wasser, um zu trinken, und das Heer stritt abermal mit ihnen, um sich ihres grausamen Muthes zu erwehren. Ihnen folgten starke Eber mit Zähnen einer Elle lang, und fielen die Ruhenden an, und rannten Viele nieder. In der folgenden Nachtwache kömmt ein Ungeheuer über sie, stärker als ein Elephant, einem Pferde vergleichbar an Gestalt, aber auf schwarzem Kopf drei Hörner tragend, im Indischen Odente Tyrampno genannt, furchtbar im Heere wüthend. Die gesta fügen diesem noch Scorpionen, große Fledermäuse und mehr anderes Ungeziefer bei, das zuletzt das Heer nöthigte, das Gehörigt in Brand zu stecken, wo viel des Ungethümes dann verbrannte. Sie kamen nun nach Gesch und fanden die Einwohner dort schwarz, von Körper riesengroß, ihre Augen brennend und leuchtend wie Fackeln, ohne Kleidung nackt einhergehend. Sie sammelten sich, und liefen das Heer an mit Knochen statt der Waffen; die Rumian aber regneten Pfeile auf ihre nackten Leiber, und sie flohen in Bestürzung. Skander ließ die Todten zu einem Hügel häufen, und verbrannte sie mit darauf geworfenem Holze. Darauf kam ein ander Volk herangezogen, nackt wie die Vorigen, und ohne andere Waffen als Steine, die sie über das Heer hagelten; dies erwehrte sich ihrer und wenige nur von den Krummfüßigen blieben bei Leben. Skander gelangte dann

zu einem angenehmen Ort, voll Freude und Lust und Schöne, und traf dort eine Stadt, deren Einwohner ihm mit Geschenken entgegen kamen. Ein himmelhoher Berg erhob sich bei dem Orte, und die Bewohner erzählten, jenseits desselben wohne ein Drache, der mit seinen Ringen zweimal einen Elephanten umwinde; jede Nacht aber mußten sie ihm einen Ochsen zur Äsung bringen, damit er nicht sich auf ihre Seite wälze. Skander gebot, den Stier die nächstfolgende Nacht zurückzuhalten, und es verzog sich nicht lange und der Drache kam und tödtete Viele. Sie zündeten darauf viele Feuer an, und steckten aller Orten brennende Fackeln aus, und erhuben großen Lärm mit Hörnern und Trompeten: da kam eine Furcht über das Ungeheuer, und es ging zurück in seine Höhle. Er ließ darauf eine Ochsenhaut mit Gift ausstopfen und mit Naphtha füllen, und sie dem Thiere hinlegen. Und der Drache kam hervor, umwand den Ochsen und verschluckte ihn; bald aber mußte er von dem darin enthaltenen Gifte bersten.

„Wie die gesta dieses letzte Abenteuer verschweigen, so erzählen sie dafür das Folgende ausführlicher als die Dichtung, und verknüpfen damit ein anderes, das der Dichter erst später für sich behandelt. Sie berichten nämlich, wie das Heer zum Diamantberge gekommen, an dessen Seite goldne Ketten herabgehangen, und auf dessen Gipfel 1500 Stufen von Saphir zum goldnen Palast und Tempel der Sonne hinaufgeführt. Als Skander mit seinen Großen ihn bestiegen, fanden sie im Schlosse einen Mann im goldnen Bette, ansehnlich von Gestalt, Haupt und Bart weiß wie Schnee, in Seidenstoff gekleidet, den Ruch des Weihrauchs essend und Balsam trinkend. Als sie vor ihm angebetet, sprach er: sicher wollt ihr die heiligen Bäume der Sonne und des Mondes sehen, sofern ihr rein seid, möget ihr mir folgen! Und er führte sie durch den goldnen Weinberg, der Perlen trug statt Trauben, in den Wald von hun-

dertfüßigen Lorbeeren und Oliven, von denen Balsam niederrann, und auf deren einem der Phönix im Goldglanz und im Rosengefieder saß, und sie fanden mitten im Walde die beiden weissagenden Bäume. Alles das ist einfacher in der Dichtung ausgelegt, indem diese erzählt, wie Iskander auf seinem Zuge zu einem Berg gelangt, dessen Gipfel scharf wie ein Schwert geschliffen. Darauf fand er einen goldnen Thron errichtet, und auf ihm sitzend einen todten Greis, strahlend und in Seide gekleidet, mit einer reich gesteinten Krone gekrönt. Skander stieg hierauf zum Alten, und als er vor ihm stand, hub sich eine Stimme die sprach: O Kysar, zum Ende hast du auf Erden deine Tage gebracht, viele Feinde hast du getödtet, Länder bezwungen, und Könige gestürzt, jetzt ist die Zeit gekommen zur Rückkehr von der Welt! Bestürzt ging er vom Berge herab und kam nach Herum, dem Amazonenlande der gesta, wo Thalestris als Königin gebietet. Dort wohnten nur Frauen, rechts mit einer Brust wie Weiber, links wie Männer gethan. Diesen schrieb er einen Brief, daß sie kommen sollten ihm zu huldigen. Sie aber antworteten, und legten ihm ihr Wesen aus, ihre Sitte und die Kriegsweise. Unaufhörlich, thaten sie ihm zu wissen, üben wir uns in den Waffen; gebährt eine von uns eine Tochter, behalten wir sie, um sie zu erziehen; die Knaben aber senden wir dem Vater zurück. 10,000 Jungfrauen bewachen allnächtlich die Ufer des Flusses; die, welche einen Mann wirft in der Schlacht, erhält eine Krone zum Dank, und schon sind 30,000 in unserer Mitte, die solche Kronen tragen. Du, setze darum deinen Ruhm nicht in Gefahr, daß sie sagen von dir, du seiest von Weibern besiegt. Eine der kriegerischen Frauen brachte die Botschaft, und er erklärt zurück, nicht um mit Weibern zu kämpfen, sei er in diese Lande eingedrungen; nur ihre Stadt und ihre Ordnung wolle er in Augenschein nehmen und dann wieder in Frieden ziehen. Sie gestatte-

ten das seiner Bitte und er gab sich auf die Fahrt. Als sie zwei Tage weiter gezogen waren, kam ein starker Sturm mit großem Schnee, daß Viele im Heere erstarrten, und darauf begann ein brennend heißer Wind zu wehen, daß es sie bedünkte, als zögen sie durchs Feuer. Schaum vor den Lippen, stöhnend und Flammen hauchend aus der Brust, so kamen sie an eine Stadt, und erfuhren, daß durch Zaubers Macht dies Unwetter über sie gekommen. Einen Monat lang ruhte Skander dort, dann zog er nach der Weiberstadt. 2000 kamen ihm bewaffnet bis zum Strom entgegen, und er hieß sie freundlich willkommen sein und zog mit ihnen in die Burg, und blieb bei ihnen, bis er Alles wohl betrachtet hatte.

„Nachdem eine Weile hindurch im Wesentlichen beide Sagen, eine der andern nachsprechend, nebeneinander hergegangen, fangen sie jetzt wieder an auf eine Zeitlang im Wechselgespräch eine um die andere für sich das Wort zu nehmen; indem der Orient in eigner Weise allein den Faden der Ueberlieferung abwindet. Skander kam im Weiterziehen, so erzählt nämlich der Dichter, an eine Stadt, deren Einwohner gelb im Gesichte und von gleichgefärbtem Haare waren. Er fragte sie um die Seltsamkeiten des Ortes, und ein betagter Mann antwortet ihm: der Brunnen liegt in unserer Nähe, worin jeden Abend die Sonne untergeht. Darauf folgt ein Land mit dichter Finsterniß verhüllt, und in diesem fließt, so hat ein frommer Greis das Geheimniß mir eröffnet, die Quelle des Lebenswassers, das den nicht ersterben läßt, der einmal davon getrunken. Unfern von hier zur Rechten magst du den Brunnen finden. Skander machte sich auf, und zog in der angegebenen Richtung fort, und kam bald in eine prächtige Stadt. Dort verließ er das Heer, und ging zum Brunnen, und sah darin die Sonne untergehen, wie der Alte gesagt. Er ging dann zum Lager zurück, versah sich auf vierzig

Tage mit Lebensmitteln, wählte einen Wegweiser, und ging um die Lebensquelle aufzusuchen. Chysr war vor den Andern sein Rathgeber, und sie hatten zwei Carfunkel, eigentlich Schlangensteine, die ihnen in der Dunkelheit den Weg zeigten. Zwei Tage und Nächte zogen sie hin, ohne zu essen, am dritten kamen sie zum Brunnen. Er wusch sich sofort, gab dem Pferde, dankte Gott, und brachte Skander einen Becher mit Wasser gefüllt. Aber als er ihn an den Mund setzte, sprach eine verständige Stimme warnende Worte zu ihm: so du trinkst, wirst du freilich nicht sterben, aber du wirst dir ein groß Uebel bereiten. Deine Jahre werden sich häufen, und du wirst schwach werden und hinfällig und elend vor Alter, und Lebensmüde wird dich überfallen. Dann wirst du den Tod verlangen, daß er von den Uebeln dich befreie, aber Gott wird dir ihn nicht gewähren; du wirst dich fortmühen unter der unerträglichsten Last, und jeder Athemzug wird dir ein neuer Tod sein. Skander dachte eine Weile sinnend nach, dann goß er den Becher aus und trank nicht. Er fuhr weiter und kam bald an den Rand der Finsterniß, und sah vor sich einen helleuchtenden Berg in die Lüfte sich erheben; auf seinem Gipfel eine Säule von Aloe tragend. Ein großes Nest stand auf der Säule, und zwei Vögel blickten aus dem Neste zu ihm nieder, die riefen ihn in Rumisprache an, daß er zu ihnen herüberkomme. Als er genaht, huben sie an: was suchest du doch rastlos umherirrend in dieser Welt des Elends? Hebst du auch zu den Wolken das Haupt, doch fällt es besinnungslos endlich zurück. Jetzt ist die Zeit der Prüfung und Trübsal gekommen, und es will zum Ende neigen. Sie riefen dann, daß er zur Spitze des Berges gehe, und er sah dort eines Elephanten Haupt fassend ein Horn, und eines Donners Stimme schalt ihn: O Sklave der Gier, bemühe dich nicht also um Krone und Thron, es ist an der Zeit, daß du zum Hingange dich

rüstest! Skander ging zu den Seinigen zurück, und abermal erschallte eine Stimme, die das Heer in Bestürzung setzte. Einige deren, die mit ihm waren, brachten aus dem mit Finsterniß bedeckten Lande kostbare Edelgesteine zurück. Wie hier die persische Fabel sich allein vernehmen läßt, so erzählt die griechische dagegen weiterhin, was die andere verschwiegen hat, nämlich die Himmelfahrt Alexanders mit den Greifen, weil Cawus dies Abeuteuer schon vorweg hingenommen; dann das Niedersteigen auf Meeresgrund in der Taucherglocke; endlich mehrere andere Kämpfe mit den Wasserweibern und mancherhand Ungeheuer. Zweistimmig aber erzählen sie wieder die nun folgende Aventure.

Skander zog unter seinem Stern dahin und kam in eine Stadt, wo die Einwohner ihm ihre große Schwere klagten und die starken Unbilden, die sie von Gog und Magog (Jadschudsch we Madschudsch) duldeten. Am Leibe, erzählten sie, sind diese mit Haaren bedeckt, Ohren und Brust haben sie eines Elephanten, jede Frau unter ihnen gebährt 1000 Junge. Zahllos sind sie wie Laub und Sand, gleich Waldeseln kamen sie in dichten Haufen herangezogen, wie Wolken drängen sich ihre Schwärme, daß die Luft auffeufzt; sie fressen Kraut und werden mager, kommt die Hitze; schreiend gleich Hyänen belaufen sie die Länder. Iskander ließ 100,000 Schmiede aus allen Weltgegenden zusammenkommen und an Eisen und Baugeräth, was die Noth erforderte, und hieß sie eine Pforte schmieden, 500 Ellen hoch, nahe an 100 Schritte ihre Breite. Und als sie gefertigt war, ließ er zwischen den Bergen sie errichten, und beschloß das wilde Volk in seinen Thälern. Er kam dann in eine Stadt, wo ein Berg von Saphir einen Palast von Rubinen auf seinem Scheitel trug, glänzend in Crystallen; ein gelber Stein wie Fackeln in ihm Haus und Berg durchleuchtend; ein trübes Wasser inmitten gefaßt. Darüber waren zwei Thronen aufgerichtet, und ein Ungethüm

sahen sie da sitzen, Leib und Haupt gleich einem Eber. Wer kam und etwas versah, nur einige Erde wegnahm, dessen Leib überfiel ein Zittern, bis er starb. Und es kam eine Stimme aus der Quelle rufend: warum doch hastest du also, und läßt dich von so großer Eile dringen? Viel hast du gesehen und Manches erfahren; jetzt ziehe an den Zaum und halte ein, denn kurz nur ist noch dein Leben! Sie drangen darauf weiter durch die Wüste, bis sie zu einer schönen Stadt gelangten. Dort erzählten sie ihnen von zwei Bäumen, der eine männlich, weiblich der andere; beide guten Ruch ausduftend, beide mit der Gabe der Rede ausgestattet, der eine aber nur am Tage, der andere in der Nacht sie übend. Das sind die Bäume der Sonne und des Mondes, von denen die gesta bei Gelegenheit des Alten vom Berg erzählen, daß sie weinten bei den Verfinsterungen der Himmelskörper, weder Gift noch Ungeziefer in ihrer Nähe duldeten und befragt um die Zukunft, in indischer oder griechischer Sprache weissagten. Skander ging hin, sie aufzusuchen. Auf dem Wege zu ihnen fand er viele Häute todter Thiere liegen, und sie sagten ihm, die Thiere hätten den Dienern der Bäume zur Speise gedient. Als die Sonne in den Aufgang trat, kam ihm von den Blättern des einen Baumes ein furchtbarer Spruch zu Ohren, und der Dollmetscher deutete ihn in dieser Weise: warum eilt also sehr Iskander? Sind 2mal 7 Jahre seiner Regierung vorbeigegangen, dann muß er den Thron verlassen. Betrübt in seinem Muthe blieb er, bis um Mitternacht der Mond aufgegangen; da hub der andere Baum also an: Gier und Habsucht machen dir hart große Sorge, warum zerführst du dir also Herz und Seele? Unlange wird es sich verziehen und du mußt der Welt entsagen; nur eine kurze Zeit magst du noch in ihr verweilen, darum verdunkle dir nicht selbst den Tag! Er ließ dann die weissagende Stimme fragen, ob ihm vergönnt sei, bei seiner Mutter

in Rum zu sterben. Mit nichten wird das geschehen, also erklang die Antwort.

„Von da geht die Fahrt nach Dschin, dem Serenlande in der Griechensage. Skander wiederholt hier zum dritten Male, daß er als sein selbsteigener Bote Briefe dem Fegafur hinträgt. Wie er dort zu Hof gekommen, und seine Botschaft ausgerichtet, spricht der Fegafur Worte der Weisheit über das Treiben seines Gebieters und sein unruhiges Bemühen, und giebt ihm dann auf die Rückfahrt einen Gefährten mit vielen Geschenken bei, um damit seine Habsucht zu befriedigen. Als sie im Lager angekommen, giebt er sich dem Gesandten zu erkennen, und läßt fortan ab von Dschin. Er zog dann gegen Dscheguan, und sie sagten ihm dort, es fände sich kein Armer noch einiges Uebel im Umkreis. Er kam von da nach Hind, und dort zogen ihm Furs Freunde mit einem Heere entgegen; er aber schlug sie auf's Haupt, und sie flohen und zerstreuten sich. Behsad aus Rusthms Geschlechte wartete an der Grenze seiner mit reichen Geschenken, und er gab ihm Sabul und Kabul, und beschloß dann durch Nimrus über Yemen nach Babel zurückzukehren. In Monatfrist kamen sie zu einem Berge, der das Haupt in den Wolken erhob, und sahen keinen Weg, der darüber führte. Als sie sich abseits nach Speise umsahen, nahmen sie eines Stromes wahr, und fanden dort einen riesengroßen Mann, sein Leib wie eines Elephanten mit Haaren bedeckt, und große Ohren am Kopfe. Sie brachten ihn zu Skander, und er nannte sich dort Kuschbesther (Langohr). Als sie ihn um die Gelegenheit des Orts befragten, da sagte er, jenseits sei eine prächtige Stadt, mit viel herrlichen Palästen und reicher Gezierde, darin seien Afrasiab und Key Chosrew und alle ihre Thaten abgebildet und mit großer Reichheit gemalt, die Einwohner aber lebten blos von Fischen: Er selber wolle ihnen vorauf die Wege weisen, und sie bei den Einwohnern ankündigen. Sie kamen ihm mit

Geschenken entgegen und thaten ihm kund, wie bei ihnen Chosrews Schatz aufbehalten sei. Er nahm ihn weg, und zog gen Babel und empfand bald, daß die Zeit seines Todes ihm nicht mehr ferne sei. Darum schrieb er an Aristatlis, daß er ihm guten Rathes beigestehe, auf was Art er all sein Ding ordnen und die Nachfolge einrichten solle, da seiner Tage nur wenige mehr seien. Er vertheilte nun sein Reich unter seine Großen, die fortan Meluki Tewaif, d. i. Könige der Völker, hießen. Und unlange, als er in Babel wohnte, geschah es, daß eine Mißgeburt zur Welt kam, mit einem Löwenkopf auf eines Menschen Leibe und Ochsenfüßen, und die Astrologen, die er befragte, deuteten es ihm als ein Zeichen übler Vorbedeutung. Er schrieb nun seiner Mutter, legte seinen letzten Willen nieder, ging dann hinaus und nahm Abschied von dem Heere schon krank und in Unmacht; und es währte nur kurze Zeit und er wurde vom Leib geschieden. Die Seinigen trugen Leid um ihn und klagten ihn mit großer Wehklage, und die weisen Meister kamen zu der Leiche und jeder that seinen Spruch über die Vergänglichkeit der menschlichen Dinge und die Eitelkeit aller Größe hienieden auf Erden. Sie führten ihn, nachdem sie ihr Leid verklagt, in einen Wald, wo eine Stimme im Berge den Fragenden Antwort gab. Und sie fragten, ob es gefuge sei, daß sie ihn dort begrüben; die Stimme aber erwiederte: Skanders Ort ist bei Skenderi. Da erhuben sie ihn, und führten ihn mit Pomp und großem Gefolge zu dem genannten Ort."

II. Das Iskendername des Nisami aus Gendsch.

Abu Mohammed Ben Jusuf Scheich Nisameddin, auch Motarast (Motarzi) genannt, gestorben 1180, am Schlusse der Regierung der Seldschugiden, ist unerreicht in der Gattung des romantisch-epischen Gedichtes. Franz Erd-

mann in seiner Schrift über den Krieg Alexanders gegen die Russen hat aus dem persischen Historiker und Kritiker Dewletschah die Stellen gesammelt, die sich auf das Leben Nisami's beziehen (S. 4 ff.) „Er stammt aus Gendsch, dessen milden Himmel die Dichter oft gepriesen haben. Die Geistesgröße desselben zu schildern ist meine Sprache zu schwach; an ihm und seinen Gedichten wird man umsonst einen Makel suchen. Er hatte den Beinamen Scheich Nisameddin, obgleich sein eigentlicher Name Mohammed, Sohn des Jusuf, Sohnes des Muveid; unter dem Beinamen Motarzi hat er seinen Ruhm erlangt. Er war der Bruder des Kavami Motarzi, der unter den Elegikern vielleicht der erste Dichter ist. Im Alter soll unser Scheich zurückgezogen mit Leuten niederer Klassen gelebt haben. Daher sagt er: Gleichwie die frische Rose traurig unter dem Kelch, so sitze ich beständig in Armuth. Der Atabeke Kisil Arslan, der seine Freundschaft suchte, ließ ihn zu sich einladen. Man antwortete ihm: der Scheich lebe in Zurückgezogenheit und bedürfe des Umgangs der Sultane und Richter nicht. Um ihn auf die Probe zu stellen, ging der Atabeke zu ihm. Aber der Scheich hatte durch seine Sehergabe seine Absicht erkannt, und zauberte durch magische Künste seinen Augen folgendes vor. Der Atabeke sah einen Herrscherthron, herrlich mit Perlen verziert, herbeitragen und einen Saal, in welchem 100,000 Sklaven und Soldaten, der ganze Hofstaat des Fürsten, Jünglinge mit herrlichen Gürteln geschmückt, Wächter und Hofgesinde standen; der Scheich aber saß als Paschah auf dem Thron. Durch den Anblick dieser Pracht in Staunen gesetzt, wollte der Paschah aus Demuth dem Scheich die Füße küssen und ein Zeugniß von seiner Kenntniß der Magie ablegen. Plötzlich aber sah er einen kleinen Engel propter panni marginem in spongiae margarita sedentem, ein Buch, Tinte, Feder und Pult (pulpitum) herbeibringen und des Scheichs Hand in tiefster Demuth küssen. Darnach wagte der Paschah

nicht mehr den Scheich auf die Probe zu stellen; er erfreute sich dagegen der innigsten Vertrautheit mit dem Scheich, der ihm auch einen Engel für sein Geistesstreben zutheilte (angulum in animo studioque ei assignavit), zuweilen ihn besuchte und aufrichtig ihm ergeben war. Der Scheich, dessen Divan, in der Form einer Chamse, ungefähr 20,000 Verse enthält und vortreffliche Gaselen, Oden und andere kunstreiche Lieder umfaßt, war ein Schüler des Ach Ferrah von Risan. Als er auf Bitten des Kisil Arslan die Erzählung Chosru und Schirin gedichtet hatte, erhielt er zum Geschenk für dieses Gedicht 14 Landgüter zum Lehen. Vor der Chamse dichtete er in seiner Jugend die Erzählung Wiseh und Ramin auf Geheiß des Sultans Mahmud, des Sohnes Malekschah's. Manche schreiben zwar dieses Gedicht dem Aruster Nisami zu; jedoch gehört es mit größerem Rechte dem großen Nisami zu, weil des Arusters Zeit mit der des Sultans Malekschah zusammenfällt, während es außer allem Zweifel steht, daß diese Erzählung auf Geheiß des Sultans Mahmud gedichtet wurde, der mit unserm Nisami gleichzeitig gelebt. — — Der große Scheich Nisami starb zur Zeit des Sultans Togrul, des Sohnes Arslans, im Jahre 576 (1176) und sein Grabmal wird noch zu Gendsch gesehen. Aus einer andern Stelle (S. 15) geht hervor, daß Nisami sich am Hofe Menudschehrs in Schirvan, der Dichter und Gelehrte berief, längere Zeit aufgehalten. An einer andern Stelle endlich (S. 18) sagt er: Dschewher schrieb auch die Erzählung: Emir Achmed und Mehesti, welche einige dem Scheich Nisami von Gendsch zusprechen. Raiv fügt er hinzu: Gott allein weiß das Wahre. Von dem Dichter Saadi führt Herder (Bd. 25, 141) folgendes Distichon an, das an obige Phantasmagorie erinnert.

Die Perle.

Hin ist unser Nisami, die edle Perle. Der Himmel
Schuf sie aus reinstem Thau, schuf sie zur Perle der Welt.
Stille glänzete sie, doch unerkannt von den Menschen;
Darum leget sie Gott sanft in die Muschel zurück.

Seine Gedichte in der romantisch-epischen Art: Chosru und Schirin, Leila und Medschnun, die sieben Schönheiten, (Heftpeiger) Iskandername und ein Gedicht moralischen Inhaltes, das Magazin der Geheimnisse wurden nach seinem Tode unter dem Titel: Pendsch Kendsch, d. h. die fünf Schätze, auch bloß Chamse, der Fünfer, gesammelt. Seitdem wetteiferten die Dichter in Chamsen. Das schönste der fünf Gedichte ist Chosru und Schirin. Da uns hier nur das Iskendername zunächst angeht, gebe ich nach Hammer (a. a. O. S. 117 ff.) den Inhalt desselben. Nach dem Lobe Gottes und dem Preise des Propheten und seiner Himmelfahrt erzählt der Dichter die Veranlassung des Buches, wie er, eine schöne Nacht durch in sich versunken träumend, geweckt endlich durch das Gebet des Rufers am Morgen, bei sich gedacht:

So unbeschäftigt sitzen ist nicht gut,
Ich fasse nun zu neuer Arbeit Muth,
Auf wunderbare Weise will ich singen,
Die Seelen all in Harmonie zu bringen.
Ich will den Schmetterling in Licht verkehren,
Das Samenkorn zum Baume groß ernähren,
Daß jeder, der die Früchte wird erproben,
Den Gärtner, der den Baum gepflanzt, soll loben.
Das Haupt der heutigen Verstandesläufer,
Der Marktmonarch, der Edelsteinverkäufer
Bin ich! der Herr von Feldern und von Gauen;
Wo Andre Aehren lesen und erst bauen;

Beginn ich die Fabrik nun anzulegen,
Ich bin nicht immer sicher auf den Wegen.
Auf diesem Markte sind die Buden all'
Durchsichtiger Gestalt, mit Löchern ohne Zahl.
Ich bin das Meer, was kümmr' ich mich um Tropfen,
Wenn Wolken in die Hand die Flut einpfropfen,
Und glänz' ich, wie der helle Mond zumal,
So ist die Sonne nur ein Feuermal.

Nach dem Lobe Nassireddins und der Hervorhebung aller Vorzüge der Geschichte Alexanders als eines Welteroberers und Propheten vor andern folgt das Lob des Frühlings und der Bäume, das wie das Lob der Rede und die Veranlassung des Werkes, sammt dem vierfachen Lobe, Gottes, des Propheten, des Königs und des Wesirs, zu den 7 Theilen einer vollständigen Einleitung eines persischen Werkes gehört.

Gärtner, komm', erneu die Freude,
Oeffne für die Ros' den Garten,
Nisami kommt in den Garten,
Schmücke ihn mit Festeskränzen.
Windend kräuseln sich Violen,
Trunken schlafen die Narzissen,
Rosenlippen, milchgewürzet,
Sind von Ambra durchgeduftet.
Die Cypressen geben Kunde,
Turteltauben von der Grüne,
Und die Nachtigall erzählet
Von der Schenke Rosenwiegen.
Wolken waschen grüne Triften,
Blau gewaschen ist der Tag.
Tulpenherzen strahlen Blut aus
Und bestreuen es mit Staub.
Weißgehaart sind die Jasminen,
Weidenschatten athmet Moschus.
Feucht' mit Wein Orangenlippen,

Uebergold' die Flur mit Veilchen,
Färbe mit Safran Jasminen,
Leit' ins Rosenbeet das Wasser.
Siehe auf der Wiesen Kinder,
Ziehe Linien auf dem Plan.
Gebe allen Pflanzen Kunde
Von der Frische der Verliebten.
Milde weht die Luft vom Garten,
Lieblich ist des Herzens Lust,
Bäume blühen in dem Haine,
Rosen glühen wie die Lampen.
Stummen Vögeln schenke Töne
Und gefangne lasse frei,
Wecke auf der Laute Seufzer,
Bring das enge Herz zum Tanz.

Die Erzählung beginnt nun mit der Kindheit Alexanders und seinem ersten Unterrichte in allen Fächern der Wissenschaft. Sein erster Zug ist keineswegs wider die Perser, sondern wider die Aethiopier gerichtet, über deren Streifereien sich die Aegyptier beklagen. Er schlägt sie und baut Alexandria. Der persische Feldzug, als der zweite, nimmt nicht viel größeren Platz ein, als der ägyptische. Die bekannte Fabel der persischen Gesandten, die statt der Botschaft einen Sack Hirse ausgossen, zu sagen: „So zahlreich sind die Heere des großen Königs," und die bildliche Antwort Alexanders, der die Hirse durch einen Hahn auffressen ließ; die Fabel von dem Tribute der Goldeier (besan d'or) und der Briefwechsel mit Darius nehmen viele Blätter ein. Endlich erfolgt die Schlacht, nach deren unglücklichem Ausgang Darius von zwei Generalen, Mahiar nnd Dschanusiar ermordet wird. Alexander findet ihn in den letzten Zügen und der unglückliche Fürst empfiehlt ihm sein Reich und seine Tochter Ruscheng, und Bestrafung der Mörder. Alexander erfüllt dieses Testament durch Hinrichtung der Ver-

räther und Heirath der Roxane. Er wohnt nun in Istochr (Persepolis) und schickt Ruscheng nach Griechenland. Er selbst zieht nach Berdaa, dessen paradiesischer Himmel hoch gepriesen war. Diese Stadt gehörte der Königin Nuschabe, berühmt durch Schönheit und Weisheit. Alexander erscheint vor ihr als Gesandter verkleidet. Sie erkennt ihn; da er läugnen will, hält sie ihm sein Portrait vor und er bewundert die Weisheit der Königin. Alexander gelangt sodann zur Residenz Keichosrew's und schaut in den Weltenspiegel, den er künstlich aus mehreren Metallen hatte verfertigen lassen, hält Kriegsrath und beginnt seinen Zug nach Indien, dann nach Sina, wo ein Kunstwettstreit zwischen den griechischen und sinesischen Malern zu Gunsten der ersteren entschieden wird.

Während Alexander an den Grenzen Asiens mit Eroberung Sina's beschäftigt ist, vernimmt er, daß die Russen seine Verbündete, die Königin von Berdaa, mit Krieg überzogen und ihre Residenz verwüstet haben. Er unternimmt zwei Feldzüge gegen sie und ihr König Kaithal (bei Franz Erdmann in seiner weiter unten anzuführenden Uebersetzung heißt er Kinthal) fällt in seine Hände. Nuschabe wird befreit und in ihr Land zurückgesendet. Alexander unterhält sich bei seinem Mahle mit sinesischen Sclavinnen und hört von der Quelle des Lebens im Lande der Finsterniß, die der Prophet Chiser bewacht. Nun beginnt der siebente Zug; er mißlingt, denn der Prophet Chiser verweigert ihm den Quell des Lebens. Er kehrt zurück und sucht sich seine Statthalter durch Wohlthaten zu verbinden.

Die Handschrift sagt, hier ende der erste Band der Thaten Alexander's; daraus schließt v. Hammer, da sich in den drei Handschriften in Wien nirgends ein zweiter Band finde, so sei zu vermuthen, daß entweder der Dichter durch den Tod unterbrochen worden sei oder die Vollendung des Werkes aufgegeben habe.

Dr. Franz Erdmann aber, der diesen Theil des Iskendername des Nisami im Original herausgegeben hat, weist aus seiner eignen Handschrift dies als Irrthum nach und gibt uns auch den Inhalt dieses zweiten Bandes. Er sagt (S. 24 f.): Nach dem Lobe Gottes, des Propheten und der Geschöpfe rechtfertigt er sich über sein Unternehmen. Dann ergießt er sich im Lobe Azeddins und erwähnt des guten Rathes, den derselbe dem Pascha Abul Fetah, dem Sohne Masuds in Betreff der obersten Herrschaft ertheilt hatte. Nun erst kommt er auf seinen Gegenstand. Er setzt die verschiedenen Ansichten auseinander, die verschiedne über den berühmten Beinamen Alexanders, Dsulkarnein, ausgesprochen; gibt verschiedene Erzählungen von seiner Liebe zu einer Jungfrau, von dem weisen Arschmendisch, von dem koptischen Weibe, von dem Armen, der reich gemacht wurde, von der Zusammenkunft und dem Wettstreit der griechischen Weisen mit dem Hermes über die geistigen Geheimnisse, von Aristoteles und seinem vertrauten Umgang mit Plato, von dem Wunderringe Plato's, von der Zusammenkunft der Weisen an dem Hofe Iskenders und von verschiedenen Gesprächen und Ansichten über die dunkle Natur und das unbekannte Wesen der Weltseele, welche von Aristoteles, Sokrates, Hermes, Plato rc. vorgebracht werden, denen Nisami seine eigene hinzugefügt, indem er folgert, der höchste Schöpfer Alexanders müsse in dem Propheten verehrt werden. Weiter spricht er von dem Buche des Rathes, das Aristoteles und Plato, und von dem Buche des Trostes, das Sokrates für Alexander geschrieben.

Iskender, erzählt er dann, wird unter der Vormundschaft seiner Mutter zum Herrscher über die Griechen eingesetzt. Alexander verläßt Dschin und kommt in das Goldland, von wo er nach Rum (Griechenland) zurückkehrt, sein Testament macht und stirbt. Sein Sohn Iskender verzichtet wegen Unfähigkeit freiwillig auf die

Herrschaft. Zum Schluß werden noch die letzten Lebensumstände des Aristoteles, Hermes, Plato und der andern in Alexanders Leben verflochtenen Philosophen erzählt. Er habe, sagt Nisami, obgleich er schon 63 Jahre und 6 Monate gelebt, noch nicht sein Lebensende erreicht, und wolle daher dieses zu beschreiben andern überlassen, und schließt nach einer nochmaligen Lobrede auf den Pascha Azeddin.

Am Rande steht noch: hier endet das Werk des erfindungsreichsten und beredtesten Scheichs Nisami aus Gendsch, mit der Hülfe und nach dem Willen Gottes. Gott möge ihm gnädig sein. Segen und Heil über Mohammed, das Siegel der Propheten und über seine rechtmäßige und reine Familie in Ewigkeit. Geschrieben im Monat Sefer am Schlusse des glücklichen und siegreichen Jahres 952 der Hedschra (d. i. 1545) von dem Fußstaub Mohammeds, (opera pedum pulveris M.) einem Schreiber aus Schiras, dessen Sünden Gott verzeihen und seine Irrthümer bedecken möge.

Ueber den merkwürdigen Einfall der Russen im Lande der Königin Nuschabe, der nach dem Dichter den König Iskender zu einem zweimaligen Feldzug gegen diese Russen veranlaßte, gibt Erdmann S. 27 ff. schätzbare Auszüge aus orientalischen Schriftstellern. Da diese Feldzüge nur bei Nisami in die Geschichte Alexanders verflochten werden, so halte ich es nicht für überflüssig, das Wichtigste anzuführen. Nach der syrischen Chronik des Gregorius Abulfaradsch, der unter dem Namen Barhebräus bekannter ist (1226—1286) brachen im ersten Jahre der Regierung Mostakfs (333 der Hedschra, 944 nach Chr.) verschiedene Völkerschaften, Alanen, Slaven und Lazger aus ihren Sitzen auf, verwüsteten das Land bis nach Aderbigan und eroberten die Stadt Berdaa, in welcher sie 20,000 Menschen tödteten; dann zogen sie wieder ab. Abulfeda aus Damaskus (1273—1332) erzählt in seinen moslemischen Jahrbüchern: In diesem

Jahr (943 nach Chr.) kam eine Völkerschaft der Russen, die auf Schiffen von Haus abgegangen war, durch das kaspische Meer und den Fluß Kor bis an die Stadt Berdaa, nahm sie ein, erfüllte sie mit Raub und Mord und kehrte dann auf demselben Wege zurück.

Nach Jakuts (Schehabeddin Abu Abdullah Jakut Ibn Abdullah) aus Hamat (1179—1229) geogr. Lexicon bemächtigten sich die Russen der Stadt Berdaa und brachten großes Unglück über sie, bis Gott sie zurücktrieb und vernichtete. Masud (Abul Hasan Ali Ben el Husein im zehnten Jahrhundert) in seinen goldenen Wiesen erzählt: (Siehe Ch. M. Frähe: Ibn Fozlan's und anderer Araber Berichte über die Russen älterer Zeit ꝛc. Petersburg 1823. Auch J. J. Reiske: Abulfedae annales moslemici arabice et latine. Hafniae 1790 T. II, p. 762. gibt diese Stelle, aber nach einer abgekürzten Handschrift.) Zu Anfange des vierten Jahrhunderts der Hedschra (nach 912 nach Chr.) kamen etwa fünfhundert Schiffe der Russen, jedes hundert Mann führend, herbei und liefen in den Arm des Nites (Pontus oder Mäotis) ein, der mit dem Chasarenflusse, (oder, wie eine andere Handschrift sagt, Chasarenmeere) in Verbindung steht. Dort hielt der König der Chasaren eine starke Besatzung zur Abwehr jedes Feindes, der von dem Meere her oder von derjenigen Landseite, wo ein Strich vom Chasarenmeere bis an das Meer Nites ausläuft, ankommen möchte.

Nämlich nomadisirende Horden der Ghussen, eines türkischen Volkes, ziehen nach jener Gegend, um dort die Winterzeit zuzubringen. Und da bisweilen das Gewässer, das vom Chasarenflusse in den Arm des Nites fließt, zufrieret, so setzen die Ghussen zu Pferde hinüber. Obschon es ein beträchtliches Gewässer ist, bricht es unter ihnen doch nicht ein, weil es durch den Frost so hart wie Stein geworden ist. So kommen sie denn in das Gebiet der Chasaren hinüber. Bisweilen zieht der König der Chasaren selbst gegen sie, wenn nämlich sein dort

aufgestellter Posten zu schwach ist, um sie zurückzuschlagen; er hält sie vom Uebergange über das Eis und vom Einfall in sein Reich ab. Zur Sommerzeit ist es den Türken nicht möglich hinüberzukommen.

Als nun die Schiffe der Russen zu dem Posten der Chasaren, der an der Mündung jenes Stromarmes aufgestellt war, gelangten, schickten sie zum König der Chasaren um Erlaubniß, durch sein Land ziehen, seinen Fluß hinabfahren und ins Chasarenenmeer (welches das Meer von Dschordschan und Tabristan ist und noch nach andern persischen Ländern benannt wird) einlaufen zu dürfen, wofür sie sich anheischig machten, ihm die Hälfte der Beute zu überlassen, die sie bei den an diesem Meere wohnenden Völkern machen würden. Als ihnen die Erlaubniß ertheilt war, liefen sie in den Kanal ein, langten an dem Ausflusse des Stromes an und gingen diesen Wasserarm aufwärts, bis sie an den Chasarenfluß kamen, auf welchem sie stromabwärts zur Stadt Itil schifften. Sie fuhren durch diese und gelangten an die Mündung des Stromes und an seinen Ausfluß ins kaspische Meer. Von dem Ausflusse bis zur Stadt Itil ist's ein mächtiges Gewässer. Darauf breiteten sich die Schiffe der Russen über dieses Meer aus, warfen ihre Schaaren nach Dschil (oder Gilan) Deilem, Tabristan, Aboscun, (welches das Küstenland von Dschordschan ist), in das Land Nefata (Nafthaland) und gegen Aserbeidschan zu (insofern von Ardebil, einer Stadt Aserbeidschan's, bis zu diesem Meere etwa drei Tagereisen sind). Ueberall vergossen die Russen viel Blut, raubten die Weiber und Kinder, plünderten alle Habe, machten Streifereien und sengten und brannten.

Da schrieen die Völker, die um dieses Meer wohnten, erschrocken auf; denn seit Menschengedenken hatten sie nie einen Feind gesehen, der sie auf demselben Meere überfallen hätte, indem nur Kauffahrer und Fischer es befuhren. Die Russen hatten häufige Treffen mit dem

Volke von Dschil und Deilem (und dem Küstenlande von Dschordschan, mit einem Trupp des Volkes von Berdaa, Arran, Beilakan und Aserbeidschan) und mit einem General des Ibn=Abi=s=Sadsch, und sie kamen bis an das Küstenland Nefata, das zum Königreiche Schirwan, bekannt unter dem Namen Babekeh (Bakujeh?) gehört. Beim Rückzuge von ihren Streifzügen an die Küstenländer des Meeres pflegten sich die Russen nach einigen Inseln hinzuziehen, die in der Nähe von Nefata, in der Entfernung von einigen Meilen liegen. König von Schirwan war damals Ali ben=el=Heisem. Da rüsteten sich die Bewohner der Umgegend und fuhren in Kähnen und Kaufmannsschiffen nach jenen Inseln hin. Aber die Russen steuerten auf sie los und Tausende von Mohammedanern wurden getödtet oder ertranken. Viele Monate verweilten die Russen auf die beschriebene Weise in diesem Meere, und keines der an demselben wohnenden Völker konnte ihnen etwas anhaben. Die Menschen waren gegen sie gerüstet und auf ihrer Hut; denn dieses Meer ist rings mit Völkern besetzt.

Als die Russen nun genug geplündert und geraubt hatten, begaben sie sich zur Mündung des Chasarenflusses und zu seinem Ausflusse, schickten von dort zum Könige der Chasaren und übermachten ihm den verabredeten Theil der Schätze und der Beute. Dieser König hat keine Schiffe, und seine Unterthanen sind in der Schifffahrt unbewandert. Wäre das nicht der Fall, so würde von ihm den Mohammedanern großes Unheil erwachsen. — Die Alaresia und die im Lande der Chasaren befindlichen Mohammedaner wußten, was sie (die Russen) getrieben hatten, und wandten sich an den König der Chasaren. „Laß uns, sagten sie, mit diesem Volke unsere Sache abmachen. Es hat die Länder unserer mohammedanischen Brüder überfallen, hat ihr Blut vergossen und führt ihre Weiber und Kinder in die Gefangenschaft.“ Dem Könige war es nicht möglich sie

abzuhalten; doch schickte er zu den Russen und ließ sie benachrichtigen, daß die Mohammedaner sie zu bekriegen vorhätten. Diese letzteren bildeten eine Armee und zogen, um den Feind aufzusuchen, längs des Stromes hinunter. Als Aug' auf Auge fiel, stiegen die Russen aus ihren Schiffen und stellten sich in Schlachtordnung gegen die Mohammedaner. Mit diesen hatte sich eine Menge von den in der Stadt Itil wohnenden Christen vereinigt, so daß sie ungefähr 15000 Mann stark waren, mit Pferden und Waffen wohl versehen. Drei Tage hindurch dauerte die Schlacht, da gewährte Gott den Mohammedanern den Sieg über die Feinde. Das Schwert raffte diese hin, und der Getödteten und Ertrunkenen (war eine ungeheure Zahl). Etwa 5000 Mann entflohen und setzten zu Schiffe nach jener Seite hinüber, die an das Gebiet der Bürtassen gränzt. Dort verließen sie ihre Schiffe und setzten sich am Lande fest; aber ein Theil derselben wurde von den Bürtassen niedergemacht, und andere, die ins Land der mohammedanischen Burgharen geriethen, fanden dort ein gleiches Schicksal. Der durch die Mohammedaner Getödteten waren, soviel man deren hat zählen können, beinahe 30,000. Nach dieser Zeit haben die Russen dergleichen Einfälle nicht wiederholt."

In welcher Weise Nisami selbst diese von den orientalischen Chronisten nur im Wesentlichen übereinstimmend erzählte Begebenheit in die Geschichte Alexanders verflochten habe, wird ein Auszug zeigen. Vorerst fragt sich's, wie weit die Erzählung der Chronisten Glauben verdient. Daß eine historische Grundlage vorhanden sei, wird man nicht in Abrede stellen dürfen, denn wenn auch Masud mit orientalischer Phantasie geschrieben hat, so darf man ihm, der so ernst und gewissenhaft zu Werke gegangen, doch nicht gerade zu possenhafte Fabeln aufbürden wollen; und selbst Nisami

der Dichter mit all seinem überreichen Erfindungsgeiste war zu groß, um nur in die Luft zu fabeln. Die griechischen und russischen Annalisten nun erwähnen zwar mit keiner Sylbe eines solchen Zuges; jedoch erzählen sie: daß die Russen aus dem Stamme der Variager (Waräger) auf 1000 oder 10,000 Schiffen unter der Leitung Igors einen Raubzug nach Konstantinopel unternahmen, wo damals Romanus (um 940) herrschte, und an der Ost- und Westseite des Pontus gräuliche Thaten verübten, bis endlich der tapfere griechische Feldherr Bardas* sie besiegt und zu einem schimpflichen Rückzuge gezwungen habe. Zum zweiten Male sei Igor, um Rache zu nehmen mit größerer Heeresmacht erschienen, habe aber in einen Frieden gewilligt **). Auch unter den orientalischen Historikern erwähnt einer, Elmacin zum Jahr 329 (940) dieses Zuges der Russen gegen Konstantinopel; Abulfeda und Barhebräus dagegen schweigen davon, setzen aber dafür diesen Zug gegen Berdaa der eine ums Jahr 333, der andere 332. Da nun Beispiele genug vorhanden sind, welche bezeugen, wie unbewandert die Orientalen in den Geschichten und

*) In der Geschichte der bilderstürmenden Kaiser, wo unter Michael III. Bardas als oberster Feldherr und Major-Domus das Staatsschiff lenkt (derselbe, der den Photius mit Gewalt zum Patriarchen machte, zuletzt aber greulich ermordet wurde 866) wird eines ähnliches Zuges im Jahr 865 Erwähnung gethan. Die Einfallenden waren Normänner, die aber von den Griechen Russen genannt wurden, wie alle in dem jetzigen Rußland wohnenden Slaven und Germanen. S. Schlossers Geschichte der bilderstürmenden Kaiser S. 623 ff. und 641. Ueber Bardas vergl. auch St. Croix Examen crit. S. 754 ff. Ph. Strahl: Geschichte des russischen Staates I, 64 erwähnt dies ausführlicher. Askold und Dir, die Genossen Ruriks unternahmen diesen Raubzug, nachdem sie Kiev in Besitz genommen und sich den Namen Russen beigelegt hatten.

**) Siehe Rüssische Annalen in ihrer slavonischen Grundsprache rc. von August von Schlözer. Göttingen 1806. T. IV. p. 17 sq.

Ländern außerhalb ihres Orients waren, so ließe sich ziemlich zwanglos die Stadt Berdaa in den byzantinischen Heerführer Bardas auflösen. Der Name Bardas als der eines Feldherrn war ihnen unbekannt, die Stadt Berdaa aber war weithin berühmt. Alles andre, besonders auch der Sieg der Mohammedaner, baute sich dann von selbst auf dieser Grundlage auf. Aber die neueren Geschichtschreiber setzen keinen Zweifel in diese Unternehmung. Stahl I, S. 89 erwähnt ausdrücklich, daß unter der Regierung Igors Rurikowitsch (aber nicht unter seiner Leitung) Russen einen Raubzug gegen Bardaah (h. z. T. Berdeh in Karabagh, zehn deutsche Meilen von Elisabetpol, an einem Nebenflusse des Kur) unternahmen und diese Stadt zerstörten. Stahl bemerkt dabei, daß das Stillschweigen russischer Annalen darüber, wie über ähnliche Züge nicht auffallend sei, da solche Züge von untergeordneten Fürsten unternommen wurden. Er führt aber auch (S. 81) einen Zug an, den Igor selbst 941 nach Griechenland unternahm, und der auch von den russischen Annalisten ausführlich besprochen wird. Mit 1000 Böten fuhr er in den Pontus und hauste fürchterlich. Aber die Griechen verjagten die Russen durch griechisches Feuer. Igor ließ sich aber nicht abschrecken und kam 944 mit größerer Macht. Der Kaiser Romanus I. fand es gerathener, Tribut zu zahlen und es wurde 945 ein für die Russen höchst günstiger Vertrag geschlossen und zu Kiev von Igor in Gegenwart griechischer Gesandten feierlichst beschworen. Den Vertrag selbst siehe bei Stahl a. a. O. Nisami aber nahm seinen Alexander zweifelsohne aus dem Kaiser Romanus; für einen Orientalen, die ja unter Rumi Griechen und Römer umfaßten, concentrirte sich alles, was sie von dort her wußten, in dem großen Kaiser von Rumi und er wurde ja selbst Eskander Rumi genannt.

Ich gebe zum Schluß einen kurzen Auszug der sechs Abschnitte des Iskendername, in welchen die russische Expedition nach Berdaa beschrieben wird. (F. Erdmann Seite 43—66).

I. Alexander erhält Kunde von dem Raubzuge der Russen.

Nachdem er sich fast den ganzen Erdkreis unterworfen, unternahm er noch viele Reisen um sich von allen Dingen genaue Kenntniß zu verschaffen und darnach sein Reich in einen neuen bessern Zustand zu versetzen, die Völker aufzuklären und durch Gerechtigkeit zu beglücken. Mit dem höchsten Eifer lag er diesen Beschäftigungen ob. Da empfing er die Kunde, daß Russen aus Alan=Wareg (wahrscheinlich Alanen und Waräger?) wie Hagel eingefallen, Derbend und die benachbarte Gegend überschwemmt und schrecklich gehaust hätten. Die Zahl der Getödteten sei nicht anzugeben, denn an allen Orten hätten sie ihre Gräuel verübt und Getreide und Schätze mit sich fortgeschleppt. Auf solche Weise, sagte der Bote, verwüsten sie Berdaa, führen die Königin Nuschabeh als Beute weg, schonen selbst der Jungfrauen nicht und verwüsten Stadt und Land mit Feuer und Schwert. (Nisami fügt hinzu, wenn er dabei gewesen wäre, so hätte er sich dem Sieger auf Gnade ergeben und mit Weib und Kind im Gefängniß zugebracht, bis der hülfreiche Gott mit rächender Hand den ungerechten Schah gestraft hätte.) So zertraten die Russen mehrere Jahre lang Rumelien und Armenien und raubten wie Wölfe und Löwen und machten zahllose Beute. Alexander erschrack darüber, sammelte sich aber bald wieder und schwur Rache für den seinen Freunden angethanen Frevel; er werde nicht dulden, daß einer der Bürtasser oder Russen am Leben bleibe, er wolle sie alle hinrichten und ihre Köpfe den Elephanten zu zertreten vorwerfen lassen. Dann verschwur er sich selbst, man

sollte ihn eher einen Hund, als den Sohn des Filikos heißen, wenn er solche Unbill der Russen duldete und die burtasischen Wölfe nicht bändigte. Berdaa wolle er wieder glänzend aufbauen und Nuschabeh von den Fesseln erlösen und nichts mehr vornehmen, bis er sein Gelübde vollständig gelöst habe.

II. Alexander kehrt nach Kiptschak zurück.

Die ganze Nacht durch sann er über der Ausführung, den folgenden Tag bestieg er den Bucephalus und ritt an der Spitze seines Heeres, das Verzeichniß aller seiner Streitkräfte in Händen haltend, aus der Gegend von Dschihun nach Babylon; er ruhte nicht und nahm weder Trank noch Speise, bis er die Feldzeichen der Russen vor sich sah. Endlich traf er auf die Reiterschaaren von Kiptschak. Unter ihnen waren Jungfrauen von solcher Schönheit, daß Gesicht und Wangen, leuchtender als Mond und Sonne, wie Feuer und Wasser glänzten und selbst Engel ihren alles fesselnden Blick nicht leicht ertragen hätten. Ihr unverschleiertes Antlitz zeigte, daß sie keinen fürchteten. Die orientalischen Soldaten, obgleich sie bezaubert waren von dem ungewohnten Anblick, wagten aus Furcht vor dem Schah doch nicht die Reihen zu verlassen und mit den Jungfrauen zu kosen. Der Schah selbst, der noch nichts so schönes gesehen hatte, bewunderte ihr Engelsantlitz, das wie das reinste Silber glänzte und bemerkte wohl, wie das Heer sich sehnte, an dem Wasser seinen Durst zu löschen. Indem er nun bedachte, was dem Heere noth thue und nicht ohne Grund vermuthete, diese Weiber möchten vielleicht Männer (viros singulos? vielleicht singulares besondre) sein, und den ganzen Tag über zu keinem Entschlusse kommen konnte, berief er endlich die Großen von Kiptschak zu sich und wußte durch Schmeicheleien sie dahin zu bringen, daß sie ihm zuhörten. Er ermahnte

sie, die Engel von Kiptschak möchten sich verschleiern und setzte ihnen dann auseinander: das Weib, das dem Fremden sein Antlitz zeige, entbehre der Würde und Schamhaftigkeit. Eine solche, wenn sie auch von Stein und Erz sei, verdiene doch nie ein Weib genannt zu werden. Als die Wüstenbewohner die Worte des Schahs einzeln vernommen hatten, sprachen sie sich auf der Stelle, wenngleich mit aller Ehrerbietung, so aus: Sie seien zwar seinem Dienste ergeben, und durch Bündniß mit ihm vereinigt, müßten aber leugnen, daß das, was mit den Sitten von Kiptschak nicht übereinstimme, zum Bündniß gehöre. Weder der, welcher einen unbekannten Anblick vernachlässige, noch der, welcher ihn betrachte, begehe eine Sünde. Wenn der Schah eine so schwache Natur habe, daß er ein Gesicht nicht ansehen könne ohne Begierde des Besitzes, so möge er seine Augen abwenden. Das sei der sicherste Schutz für ihre Jungfrauen, daß sie in das Zelt des Mannes nicht zugelassen würden. Dem einfachen Volke verböten sie einen Schleier zu tragen, ihm aber wollten sie den Rath ertheilen, sich zu verhüllen. Ein Mensch, der sein Antlitz in einen Schleier hülle, erfreue sich nicht des göttlichen Lichtes des Mondes und der Sonne. Uebrigens wollten sie außer diesem einen jeden Befehl, den der Herrscher des Erdkreises ihnen ertheile, annehmen und bereitwillig vollziehen. Der Schah hielt es für überflüssig, etwas weiteres zu sagen. Da er aber von seiner Ansicht nicht abstehen konnte, berief er seine Weisen und da er hartnäckig behauptete, daß ein Schleier der Schamhaftigkeit gebühre, hielt er für das Beßte, ein Bild (Telesma) mitten in der Wüste zu errichten. Alle stimmten ihm bei. Er ließ also einen Bildhauer kommen und befahl ihm aus Stein das Bild einer Frau zu meiseln, so, wie er es an den Lebenden für anständig hielt. Alle Vorübergehenden, glaubte er, würden sich daran ein Muster nehmen. Aber es kam anders. Der Bildhauer

klagte, daß das Volk den Stein mit großer Freude betrachte, aber dennoch nicht daran denke, aus Schamhaftigkeit des Antlitz zu bedecken. Sie meinten vielmehr, es sei ein Götterbild und brächten ihm Opfer dar.

III. Die Russen erhalten Kunde von der Ankunft Alexanders.

Alexander zerstörte, da er sah, daß jene nur noch schlechter dadurch würden, die Bildsäule, verließ den Ort und zog weiter. Wohin er kam, gab er reichlich Geschenke, um sich und seinen Bundesgenossen Frieden zu verschaffen. Endlich gelangte er zur Nachtzeit in eine Ebene beim Wasser und entfaltete, nachdem er sich und seinem Heere eine kurze Rast von den Beschwerden des Marsches gegönnt hatte, sein Heer in Gestalt eines Pfaues und schlug den Russen gegenüber das Lager auf. Kaum hatten die Russen gehört, daß Alexander, der Herr Rumeliens, mit seinen Truppen in diesen Gegenden erschienen sei, nahte sich ihr ungeheures Heer voll Muth, die Schwerter schwingend, wie eine Schlange zusammengerollt und wie ein Löwe zum Ueberfall sich kauernd. Alexander, der nicht in der Lage war, ihnen ein Heer, mit dem er die Welt erobern könnte, entgegenzustellen, stützte sich besonders auf seine zweihundert Elephanten mit ihrer eisenfesten Haut, die von Eifer entbrannt überall Blut zu vergießen pflegen, und auf seine schreckeneinflößenden, Verderben bereitenden Soldaten. Der Russenfeldherr, der erfuhr, daß Alexanders Zuversicht darauf besonders beruhe, schmolz sieben Kohorten seines Heeres zusammen, bestimmte für jede einen besondern Platz und feuerte sie zu eifrigem Kampfe an. Die Schaar der Bürtaser, Alanen und Chozaren brach zuerst mit den Reitern, einem Meere und Berge gleich, los und bedeckte das Land von der Küste bis zu den Kiptschakern mit Schwertern und Panzern. Ein Heer von solcher

Größe konnte kaum gezählt werden, aber, wer es einzeln durchmusterte, mußte unschwer erkennen, daß es die Zahl von 900,000 übersteige. Auf ungangbaren, größtentheils sich kreuzenden Wegen näherten sie sich bis zur zweiten Parasange dem Heere des Schahs. Der Feldherr der Russen rühmte sich, ein solches Heer, das alle Soldaten niederstreckte, habe nichts zu fürchten. Diese schönen Truppen, die noch keine Niederlage kannten, zeigten in eine Reihe gestellt, Mann für Mann große Reichthümer und zeichneten sich ebenso durch Glanz als durch Ruhm aus. Edelsteine und goldene Gewänder strahlten wieder in des Zuges krystallenem Spiegel. Alle Genüsse achteten sie für nichts, wenn sie Nachts marschiren sollten; hatten sie aber übernachtet, dann stärkten sie ihre Kräfte durch einen Frühtrunk und nur bedacht auf den Kampf, überließen sie den Wein und die Leckereien (bellaria) den Weibern. Nicht in griechischen oder sinesischen kunstreichen Rüstungen erglänzten sie, denn alle Gewänder waren bunt von rother oder gelber Seide. Gott selbst hatte ihnen diese Webekunst gezeigt und sie benutzten diese göttlichen Geschenke jederzeit. Eine solche Herrlichkeit, fügt Nisami hinzu, hätte ihm, wenn er sie im Traum gesehen, den Mund wässrig gemacht (salivam ei movisse). Nicht einem in dieser großen Menge fehlte die goldene Krone und nicht leicht konnte man solche Perlen im Meere finden; wer zu einer solchen Perlenwerkstatt gelangen könnte, dürfte dem ganzen Erdkreis Gesetze vorschreiben und Jahr für Jahr würde sich seine Herrschaft befestigen. Außerdem laufen ihre Pferde über die Berge und wenige bilden schon eine ganze Schaar.*) Der Hof der Russen ist angefüllt mit Perlen und Reich-

*) Man erkennt in dieser ausführlicher gegebenen Schilderung leicht den orientalischen Dichter, der seine Herrlichkeiten ohne Ansehen der Person verschwendet und gleichsam in der Luft paradiesischer, märchenhafter Schilderungen schwelgt.

thümern und statt an Lanzen und Helmen ist dort Ueberfluß an Rubinen (rubinis) und andern Edelsteinen; jede Verzierung besteht aus Gold und Rubinen und selbst die Decken entbehren nicht der Perlen. Sie tragen einen goldverbrämten Hut auf dem Kopfe und haben ein Kleid bis an die Schultern. Alle Decken sind entweder mit Gold durchwirkt, oder von Fellen oder Seide. Sie selbst aber tragen in ihrer Hand weder Spieße noch in den Köchern Pfeile; alle duften von Ambra (ambaro) und sind mit Ketten geschmückt und über das Ohr fallen zierlich geflochtene Locken. Und obgleich sie vom Kopf bis zur Ferse königlich angethan sind, so vermögen sie doch nichts zu Fuß und sind nicht tapfer.*) Alexander warf von dieser schwachen, aber zusammengedrängten Masse, so viele er konnte, mit Hülfe seines Heeres nieder (pedibus multitudinis, quantum potuit, prostravit?). Wenn die scharfen Lanzenspitzen die Einzelnen durchbohrt hatten, blieben die Spuren wie Fenster zurück. Ueberall brachten sie in die Reihen Niederlage und Trauer und zeigten, daß sie, die sich nicht mit Unrecht eines tapfern Geistes rühmten, in Zukunft noch Größeres leisten würden. Da die Russen das Heer so muthig sahen und sich selbst schwächer fühlten, wenn auch in größerer Zahl, waren sie nicht wenig bestürzt. Dazu kam, daß Fürsten und Heroen den Alexander umdrängten, der Kedarchan von Dschin, Kurchan von Choten, Dis von Madain, Walid von Jemen, Duali von Andschaz und Hendi von Rey, aus dem alten Königsgeschlechte, Zarjund den Gilanenser aus Mazenderan, Inalbek aus Chawaran. Und unzählige Reiterschaaren strömten noch

---

*) Man wird leicht die mancherlei widersprechenden Züge in der Schilderung erkennen. Ob das persische Original, das ich nicht verstehe, sie auch hat, vermag ich nicht zu entscheiden. Die lateinische Inhaltsangabe ist zum Theil sehr unbehülflich, auch nicht frei von entstellenden Druckfehlern.

aus Griechenland ꝛc. herzu, um sich mit ihm zu vereinigen. Das alles zerstreute Alexanders Kummer und erheiterte mehr oder weniger sein Herz, indem er vorzüglich auf die Tapferkeit seiner Soldaten vertraute, die zwar nicht an List und Verwüstungen gewöhnt waren, auch nicht Schwerter in den Händen schwangen (wie nämlich die Russen beim Anzug), noch der Masse der Waffen vertrauten, aber mit Verwirrung bringender Lanze die nackte Brust den Wunden darboten. Alexander selbst gelobt, daß er in diesem Kampfe nicht die letzte Rolle übernehmen, sondern Gewalt mit Gewalt vertreiben und Bäche Blutes vergießen wolle. „Die Russen, sagt er, welche die Beutelust der Wölfe mit dem Gebell der Hunde verbinden, sollen auch wie die Füchse gewandt und schlau sein und vor Begierde brennen wenigstens darin etwas zu gewinnen. Ich werde aber mich darum nicht kümmern, sondern will ihr ganzes Heer, um ihnen die schlechte Denk- und Handlungsweise zu vergelten, gleichsam in Ströme Blutes verwandeln.“ So brachten sie die ganze Nacht in Ruhe zu, aber die aufgehende Sonne erwartete man auf beiden Seiten zugleich ängstlich und entschlossenen Muthes.

IV. Alexander kämpft mit dem König der Russen.

Während die dunkle Nacht allmählich verschwindet, aber vor ihrem Weggang noch alle Sterne zählt, um sie in ihre Ställe (sthaula) zu treiben, siehe da enthüllt die Erde ihr seidnes Gewand und Aurora, mit einem Schwerte gegürtet, den glänzenden Stahl entblößt haltend, fordert die glänzendere Sonne auf und diese breitet, nachdem sie alle Nebel zerstreut, ein feuriges Heer voll Majestät aus. Zu gleicher Zeit werden beide Meere wie zwei blutige Meere erblickt. Sie eilen in dichten Reihen zur Schlachtbank, erheben zugleich Schwerter und Feldzeichen und steigen mit ehernem Fuß, den Glanz

der Sonne verdunkelnd, auf den Kampfplatz hinab. Alexanders Heer, dessen einzelne Kohorten wie Berge einherschritten, war folgender Maßen geordnet. Auf dem rechten Flügel stand Duali mit den Kohorten von Kerman und Iran, auf dem linken breiteten die Reiterschaaren des Kara Cham und Fagfur in einer Schlachtordnung ihre Feldzeichen aus. Eine andere Schlachtordnung bildeten noch die Bogenschützen aus den eigenen Sklaven, welche nach dem Mord Unzähliger dürsteten. Den Mittelpunkt bildeten die Elephanten mit ihren Erzleibern, vor welchen die muthigsten Jünglinge kampflustig standen. Gegenüber stand der Haufe der rothfarbigen Russen. Zu ihrer Rechten standen die Chozaren (Chazaren), zur Linken die Bürtaser, unter stürmischem Geschrei, auf den Flügeln die Alanen, im Mittel aber die Russen selbst, die Rache und Haß athmeten, während Alexander, auf seine Ueberlegenheit bauend, an ihnen selbst Rache zu nehmen gedachte. Als das Heer zusammenströmte und die Flügel gehörig aufgestellt waren, erhob sich dem Himmel gleich die Erde. Da die zahllosen Schaaren der Inder den Angriff begannen, erglühte der Russen Führer. Der Klang der Pauken und Pfeifen durchbebte die Erde in ihrem Innersten und gab das Zeichen zum Angriff; zum Himmel empor drang das Gewieher der Pferde und das Gestampfe der Lastthiere und der angreifenden Soldaten. Die Pfeile, die vom ehernen Schilde zurückprallten, begegneten sich wie zwei Vögel über dem Röhricht und die Erde war in einen Wald von Lanzen verwandelt; das Blut der Feinde floß überall über das Antlitz und spielte mit den Locken. Löwen in Wolfspelzen brüllten (leones pelle lupina induti) und kämpften mit ungeheurem Körper wie Esel; Bäche Blutes lockten die Speere aus dem Felsen und über ihnen wuchs ein Wald von Pfeilen. Krokodile wandelten mit dem Schwerte Alles in Blutströme um und erfüllten den Boden, der roth getränkt war aus den

Adern des ungeheuren Körpers, mit fieberhaftem Beben.*) So spornten die stürmenden Russen die schnaubenden Rosse, so pflanzten auch die Griechen überall ihre Feldzeichen auf, um das Feuer des Kampfes zu entflammen, so daß weder den Thieren auf der Erde, noch den Vögeln in der Luft noch ein Raum gelassen war. — Alsbald brach aus der Schaar der Russen der bürtassische Löwe, mit dem Helme bedeckt, in das Schlachtfeld hervor, forderte die Kühnen zum Kampfe heraus und prahlte auf der Rennbahn in mancherlei Gepränge, daß er allein die Ehre der Bürtaser zu vertheidigen übernommen, und die Tiger in den Bergwäldern fesseln und die Krokodile an den Ufern der Ströme abwenden (devaraturum) wolle; er selbst, der kriegerisch sei wie der Löwe und nicht wie der Fuchs mit reifen Trauben gesättigt, habe seine Kühnheit in den Klauen, sein Fett in der Gewalt und werde sich auf dem Kampfplatz ebenbürtig bewähren, indem er des wilden Esels Tapferkeit zeige. Alles Blut sei ein Becher, den er leeren, jedes Fell ein Kleid, das er anziehen wolle. Der Speer, den er aus starker Hand schleudere, dringe bis zum Nabel und damit er keine Lügen spreche, „wohlan, rief er, fühlt mein Schwert (en vobis acies!).“ Da trat, nachdem er schon zwei aus der Schaar der Sineser und Griechen niedergestreckt hatte, ein tapferer Jüngling derselben, von Zorn entbrannt über das Schwert des Bürtasers, auf den Platz hervor, um mit Gottes Hülfe den Kampf auf Tod und Leben einzugehen. Er hieß Hendi und war aus königlichem Blute entsprossen. Dieser Held schritt, nachdem er schon viele mit seinem indischen Schwerte niedergehauen hatte, gegen den räuberischen Wolf wie ein trunkener Elephant

---

*) In der hyperbolischen, bilderreichen Sprechweise wird man den orientalischen Dichter nicht verkennen, der die ganze Natur verwendet zur Schilderung der menschlichen Leidenschaften.

heran, das Schwert schwingend. Zu wiederholten Malen griffen sie sich mit erfahrner Faust an und berührten, getragen von dem tödtlichsten Hasse, den Boden kaum mit den Füßen. Nach angestrengtestem Kampfe durchbohrte Hendi endlich des Bürtasers Schulter mit dem Schwerte und stieß zu,*) bis er ihm das Haupt vor die Füße gelegt hatte. Gleich darauf wälzte sich aus dem Heere der Russen ein sinnloser Löwe in den Kampf, aber, obgleich sie sich von beiden Seiten Wunden schlugen, mußte doch auch er vor Hendi weichen. Noch ein anderer Russe machte den vergeblichen Versuch. Bis zum Mittag, als die Sonne schon ganz aus dem Meere hervorgetaucht war (?), **) hatte er noch mancher Russen Seelen zur Hölle geschickt, so daß niemand mehr zum Kampfe gegen ihn hervortreten wollte. Mit Blut und Schmutz (eigentlich mit fließendem und geronnenem Blut) vom Kopf bis zum Nabel bedeckt kehrte Hendi ins Lager zurück. Als der König den Helden erblickte, überhäufte er ihn mit Lob und Schmeicheleien, und gab ihm Geschenke, die seiner Thaten würdig waren, (et Chalatum facinoribus dignum donavit kann ich nicht verstehen). Von beiden Seiten rückten unter Vorbereitungen die Heere näher aneinander. Die Morgenröthe des folgenden Tages leuchtete und die Erde legte ihre Saphirgewänder an. Wie ein schreckliches Feuermeer spannten beide Heere von neuem aus Verstecken ihre Bogen und begannen wiederum die Schlacht. Die Erde erbebte in ihren Eingeweiden von dem Raubtumult, der Himmel wurde aus seinen Angeln (eigentlich Riegeln) und die Sonne aus ih-

*) Et ferreae cuspidis serram tam diu duxit wörtlich: und führte die Säge der eisernen Spitze so lange.

**) Usque ad meridiem, cum sol e mari penitus emersisset. Ich muß mich ans Lateinische halten, da ich nicht weiß, wie viel ich von der Eigenthümlichkeit des Originals durch eine freiere Uebersetzung verwische.

tem Geleise geworfen*). Sofort stürzt aus den müßigen Reihen ein Reiter unbändig, vom Scheitel bis zu den Sohlen in Flamme gehüllt und in dem grausamsten Gebrauch der Waffen trefflich geübt, wie ein trunkener Elephant auf den Kampfplatz, jagte Allen Schrecken ein und lechzte wie ein gieriger Löwe, reißender als des Niles Strom, nach dem Blute tapferer Männer. Kaum war die Sonne aufgegangen, da trat gegen ihn ein teuflischer Russe hervor. „In meiner Hand ist der Becher nicht, wie bei den Zechern mit Wein, sondern mit Blut gefüllt," rief er, sprang auf das Pferd, schwang die eherne Keule und tränkte mit gewandter Hand den Boden mit einem Blutstrome. Darauf brachen wie ein Berg die Reiter von Turan auf ihn, der Steine schleuderte, los, aber vergebens, ohne Verzug tödtete er viele derselben, obgleich durch Erzpanzer geschützt und mit Schwertern versehen, und behauptete von der Dämmerung bis zu der Zeit des Morgengebetes allein das Schlachtfeld. Darauf ging ein anderer Russe, mit rothen Wangen und blauen Augen, wie ein Elephant, das Kriegsglück zu versuchen, den Kampf mit den Rumeliern ein und nahm Vielen das Leben. Keiner hatte gleiche Erfahrung, so viel auch ihrer sich bemühten, und konnte den Kampf aushalten; jener brachte überall Verderben über die Griechen und Sineser. Endlich forderte ein Held aus königlichem Geschlechte, der sich nicht auf die Schnelligkeit seines Rosses noch auf die Schärfe seines furchtbaren Schwertes verließ, angethan mit einem krokusfarbenen Panzer und mit einem lazurblauen Stahlhelm wie ein trunkener Dämon, den Speer mit eherner Spitze schwingend, den Russen zum Zweikampf auf und rief: „sobald es dir beliebt, will ich dich niederwerfen; ich bin

---

*) Paxillis d. i. Pfählen läßt schließen, daß sie sich die Sonne hängend, wie eine Laterne vorstellten.

Zarjund von Mazenderan, der des Spasses wegen den teuflischen Kampf mit dir einzugehen fest entschlossen ist." Als der Russe ihn und seine Gestalt anschaute, faßte ihn Schauder und er erkannte wohl, daß er mit einem solchen Manne den Kampf kaum annehmen könne. Daher ergriff er wie ein Wirbelwind in schnellstem Laufe die Flucht; aber, da der andere ihn verfolgte, kam er von Wunden zerfleischt bei den Seinigen an, welche, obgleich sie ihm zu Hülfe geeilt waren, doch den Kampf mit einem solchen Dämon fürchtend, ebenfalls sich zurückzogen. Da das Heer der Russen den Verzug nicht länger ertrug, schritt endlich der König Kinthal aus der Reihe der Seinen auf den Kampfplatz heraus; aber nach einigen Scharmützeln, die bis zur Nacht währten, mußte er dem Schwerte des Gilanensischen Führers weichen, der frohlockend zu den Seinen zurückkehrte und von Alexander eine würdige Belohnung erhielt. Am folgenden Tage beginnen sie von Neuem den Kampf, in welchem die Rumelier öfter siegen, unter den Alanen aber ein gewisser Feridsche in Tapferkeit sich hervorthat. Es werden nun vom Dichter noch die übrigen Kämpfe der Heere bis zur Nacht beschrieben; der Armenier Scherujeh streckte den Feridsche nieder, Duali, der von Blut und Wunden bedeckt von Alexander den Aerzten übergeben wurde, und der Russe Dschudareh erwarben sich besonderen Ruhm. Als der vierte Tag anbrach, steigen die wilden Esel*) wieder zum Kampf. Dschudareh und Hendi fechten miteinander; jener wird getödtet. Darauf vollbrachte der Russe Tertus (welches Wort in der russischen Sprache

*) Onagri kann hier wohl nicht Kriegsmaschine heißen, von denen überhaupt nicht die Rede ist, sondern muß figürlich genommen werden, wie oben asinus und onager vorkam. Daß der wilde Esel aber eine große Rolle in den Märchen des Orients spielt und wegen seiner ungeheuren Stärke wohl in der Trope angewendet werden kann, beweist Ps. Kall. II, 37.

den russischen Rustem bezeichnet), dessen Name wegen seiner Tapferkeit bei den Russen zum Sprichwort geworden ist, große Thaten und tödtete vor allem den Hendi. Ueber seinen Tod vor Trauer in sich zusammengekauert, wie die Locke der Jungfrau, ermunterte der Schah die Seinen zur Schlacht und manche gingen als Sieger hervor, nachdem sie den Russen großes Leid zugefügt hatten. Dies dauerte bis zur Nacht, als die Sonne sich hinter den Schleier des Berges zurückzog und das Haupt des glänzenden Tages in Schlummer sank. Eine dunkele Nacht, der der Mond wie ein Dämon vorzustehen schien (?) und die daher ganz geeignet war zum Schlafe, bewirkte, daß du gezweifelt hättest, ob irgend ein Mensch in der Welt wäre. Aber am folgenden Tage vollbrachte ein alanischer Reiter Wunder der Tapferkeit, denn obgleich nur mit einer einzigen Keule bewaffnet, schlug er doch siebenzig zugleich nieder, erschütterte den Elbors (Elbrus) in seinen Eingeweiden und beraubte viele Griechen, Iranier und Orientalen des Tageslichtes. So kämpften sie mit abwechselndem Kriegsglück bis in die Nacht. Am sechsten Tage ging aus der Mitte der Russen ein Kämpfer hervor, gleich einem höllischen Dämon, und obgleich mit menschlichem Antlitz, doch ein Engel des Todes, und brachte Allen Untergang.*) Der Schah, der bisher ein Zuschauer dieser Metzelei gewesen, rief seinen Rath zusammen und sprach: „Von dem Schwerte dieses ganz mit Erz gepanzerten Dämons, der obgleich menschlichen Angesichtes, doch nicht menschlichen Ursprungs oder wie nie ein zweiter geboren ist, der mit seinem Ansehen die Welt in Fesseln hält, von dessen Schwert wird meiner eigenen Meinung nach kaum einer befreit von dannen gehen.“ Jedoch ermahnte er die Seinen zu erneuertem,

---

*) Hier folgt der Satz: idem alteri contigit, den ich nicht verstehe. Soll es heißen: dasselbe trug sich zum zweiten Male zu? oder derselbe traf einen zweiten?

tapferem Kampfe und stellte sein Heer auf, zur Rechten die Griechen und Fremden, zur Linken die Sineser. Er selbst ritt in der Mitte wie ein Löwe einher. Von entgegengesetzter Seite forderten die Alanen, Bürtaser und Russen, wie kräftige Pferde tobend, zum entscheidenden Gerichte heraus. Der Esel, der Pferde, der Trompeten und Pauken Schall drang zum Aether empor. Nun beschreibt Nisami den hitzigsten Kampf, in dem die Russen durch Wunder der Tapferkeit dem Alexander die Furcht einjagen, daß sein ganzes Heer vernichtet und er selbst der Herrschaft beraubt werden möchte. Das verbirgt er dem Sternseher nicht, spricht aber doch die Hoffnung aus, bald von dieser Noth frei zu werden und erklärt, er wolle fest in dem angefangenen Werke beharren. Dieser lobt seinen Entschluß sehr und ermahnt ihn, selbst nicht zu zögern im Kampfe und vom Glücke begünstigt, unzählige (sexcenta) Großthaten zu vollbringen. Er werde, obgleich er nach den Geheimnissen des Horoskops als Weltüberwinder viele Gefahren zu bestehen habe, doch alle Hindernisse durch eigenen Willen und Kampf leicht besiegen. Zuletzt, verkündigt er, werde er den Feind gefangen wegführen. Sicher gemacht durch das Horoskop sagte der Schah dem höchsten Gotte innigen Dank und trieb, da er sich selbst von einem Gott entsprossen erkannte, das beßte Roß, das ihm der Schah der Sineser geschenkt hatte, in den Kampf und begann wie ein kriegerischer Löwe die Schlacht. Mit Fallstricken*) griff er dann den bis dahin schreckenerregenden Feind an, ängstete seinen Schlund so, daß er wie die Gazelle unter den Klauen des Panthers sich krümmte, und warf ihn gefangen in Fesseln. Triumphirend kehrte der Schah auf erhabenem Wagen zu den Seinen zurück und erregte dort ein solches Beifallsgetöse, daß Himmel und Erde

*) Man sieht, die Ausdrücke sind von der Jagd genommen.

zugleich erschüttert wurden. Da die Russen dies wahrnahmen, wurde ihr König weich wie Wachs, der große Schah der Griechen aber überließ sich der lautesten Freude und beschenkte die Seinen reichlich. Als der Wein sein Gemüth fröhlich gemacht hatte, war er nicht uneingedenk der Eingekerkerten und ließ den stummen Gefangenen zum Gastmahl bringen. Er erschien zwar wie ein gewaltiger Berg, aber am ganzen Körper zerschlagen durch die Kraft des Schahs. Eines Dollmetschers entbehrend rührte er durch sein Wehklagen und Seufzen dem Schah doch so sehr das Herz, daß dieser ihm die Fesseln abnehmen ließ. Durch Wein trunken gemacht wälzte er sich so häßlich zu den Füßen des Schahs, daß dieser, obgleich er darin ein Zeichen der Unterwürfigkeit zu sehen meinte, dennoch über diese kühn genommene Freiheit höchlich verwundert war. Einige der Großen entschuldigen sein Benehmen als Tölpelhaftigkeit, andere als eine russische Sitte der Trunkenen. Es werden nun noch einzelne Nebensachen erzählt.

V. Zweites Treffen Alexanders mit den Russen.

Beim ersten Schimmer der Morgenröthe, die der Welt das Ende der Nacht verkündete, als das Gehirn der Erde durch die Sonnenstrahlen aus tiefem Schlummer erweckt war und von melancholischer Betäubung (capitis tumore) getroffen wurde, und die Nachtigall einen ebenso melancholischen Sang anstimmte, erhob der Schah sein von Sorgen beschwertes Haupt, aber er machte seinen Geist von aller Furcht frei und dankte dem höchsten Gott für seinen Schutz. Dann gürtete er sich selbst und stellte sein Heer, das dem brausenden Meere glich, in der Ebene in eine von allen Seiten erzstarrende Phalanx auf, die den sichersten Schutz im Kriege gewährt. Von anderer Seite ordneten sich die Russen nach ihrer Sitte. Brennend von heftigstem Hasse

XII.

Alexander bei den Türken.

(Aus: J. v. Hammer's Geschichte der türkischen Poesie.)

Vorbemerkung.

Ich gebe hier das Wichtigste, was v. Hammer in seinem Buche (S. 71 ff.) über das türkische Heldenbuch des Ahmedi gesagt und aus ihm ausgezogen hat und füge dem hinzu, was mir über des Jeremias Tschelebi aus dem Armenischen ins Türkische übertragenes Leben Alexanders und die neuerdings von den Mechitaristen herausgegebene armenische Uebersetzung des Ps. Kall. bekannt geworden ist. Man vergleiche darüber auch: Wiener Jahrb. Bd. LVII. A. Bl. S. 1—13. Ste Croix Examen etc. S. 165. — Neumann Geschichte der armenischen Literatur S. 241. Müller: Ps. Kall. (in seinem Arrian) Introd. p. X. adnot. 1. und Gräße a. a. O. II, 3. 1. S. 435 ff.

Ahmedi's Iskendername.

Zwei Brüder, Germiani genannt, beschäftigten sich mit den Thaten Alexanders. Mewlana Hamsewi, gest. 815 (1412), schrieb einen Alexanderroman: Nißat Iskender, in 24 Bänden. Sein Bruder Ahmedi d. i. der Löblichste, gest. 815 (1412), mit dem Beinamen Daji d. i. der Wohlwünschende war der Verfasser des ersten türkischen Heldenbuches, des Iskendername, einer Uebersetzung aus dem persischen des Nisami; es ist halb in Prosa, halb in Versen geschrieben, die Prosa ungeschlacht, die Verse rauh. Sein Gönner, Mir Selman, dem er das Werk widmete, tadelte ihn wegen des unförmlichen Umfangs. Er klagte sein Leid dem berühmten romantischen Dichter Scheich Scheichi, seinem Freunde, mit dem er am Fuße des Olympos zu Brusa in einem Zelte lebte. Um ihn zu trösten, dichtete Scheichi eine Kaßidet in Ahmedi's Namen. Als aber sein Gönner sie las, sagte er lächelnd: wenn diese Kaßidet die deinige ist, bist du nicht der Verfasser jenes Buches; hast du aber jenes Buch gedichtet, so ist die Kaßidet nicht von Dir. Von seinem Werke ist eine Abschrift in Europa vorhanden auf der Markus-Bibliothek in Venedig Nr. XC. Sie umfaßt 282 Blätter, ist kostbar, reich, und mit 75 Gemälden geschmückt; sie ist um 1500 gemacht. Das Epos besteht aus 7200 Distichen; es ist 802 begonnen und 804 vollendet. (Hammer am Schluß des Auszugs gibt 702—704 an). Das Iskendername des Ahmedi ist kein rein histo-

risches Epos, wie das Schahname, kein rein romantisches, wie Chosroe und Schirin, nicht mit allegorischem Anflug, wie Jussuf und Suleika; sondern ein Pantheon der Poesie, welches nicht nur die Geschichte Alexanders, sondern die des ganzen Morgenlandes vor und nach Alexander, mit Rückblick bis zum ersten König Persiens, mit Vorblick bis zur Zeit des Verfassers, die ganze Philosophie und Theologie des Islam in großartigen Umrissen nicht ohne dichterische Farbe enthält. Zugleich historisch und philosophisch ist das Iskendername Ahmedi's das Werk des türkischen Lucanus und Lucretius in Einem Guße, Epos und Lehrgedicht mit einander verschmolzen, doch ohne eingemischte Kaßidete*) und Ghaselen, dergleichen sich später romantische Dichter erlaubt haben, und ohne Berührung der Dogmen des Islam von den ersten und letzten Dingen der Welt, welche uns als Hauptgegenstand des späteren größten Gedichtes dieses Zeitraums (Chosrev und Schirin von Scheichi, übersetzt aus dem Fünfer (Chamße) des Nisami) begegnet. Es ist ein cyclisches Gedicht im weitesten Sinne des Wortes, indem dasselbe nicht nur den Cyclus der Thaten Alexanders umfaßt, sondern in demselben auch den Cyclus der Weltgeschichte, morgenländische Philosophie und Mistik verschmilzt; ein poetischer Aequator der Weltgeschichte, ein mystischer Meridian des Universums der Philosophie, dessen Pole die äußere und innere Welt, der weite unendliche Himmelskreis das erhabenste Bild, unter dem sich schon die alten Perser die Gottheit am weitesten dachten, der erhabenste Inbegriff aller Poesie. Wenn

---

*) Die Kaßidet unterscheidet sich nur in der Länge, nicht in dem Reim von dem Ghasel, insofern letzteres auf 5 bis 7 Distichen beschränkt ist. Kaßidet heißt Bezweckerin und ist ein längeres lyrisches Gedicht panegyrischen Inhalts; das Iskendername selbst gehört zur Gattung der Mesnewi d. h. Gedichte mit doppelt gereimten Paaren.

auch die Ausführung weit hinter der hohen Idee, welche dem Dichter vorschwebte, zurückbleibt; so ist diese doch so großartig und der Inhalt dieses ebenso seltnen als gehaltvollen Werkes so merkwürdig, daß wir denselben Schritt für Schritt durch alle 367 Absätze mit ihren Titeln und ihrem Inhalte verfolgen und im Vorbeigehen zugleich der beigegebenen schönen Gemälde erwähnen wollen, mit denen das Prachtwerk ausgestattet ist. Die Verflechtung der einzelnen Gesänge (Dasitan), die Abbrechung und Wiederaufnahme des Fadens der Geschichte erinnert an die Manier Ariosts; die anscheinende Verwirrung ist keine zufällige sondern eine geflissentliche, eine wohlbedachte Anordnung des poetischen und philosophischen Panorama's der Geschichte und Natur.

Zwei Stellen des Gedichtes mögen dem Auszug v. Hammers vorausgehen.

Beschreibung des Herbstes.

Die Luft hat ihre Mäßigung verloren,
Die Fluren und die Bäume sind geschoren,
Und in der Nachtigallen Stätten haben
Ihr Nest jetzt angelegt die dunkeln Raben.

Am Ende das Selbstlob des Dichters:

Dank sei Gott, daß diese Perlenreihen
Lieblich angefädelt worden!
Gott sei Dank, daß diese edeln Steine
Einem Kenner dargebracht sind worden!
Solch Gemälde voll von Glanz und Licht
Malen China's größte Künstler nicht;
Worte schön und Phrasen reich,
Verse, abgewogen gleich,
Rosenbeet mit aufgeblühten Rosen,
Frische Tulpen, Hyacinthen ꝛc.

Um den hohen Geist und die mystische Stimmung des Dichters kennen zu lernen, gebe ich die vier ersten Abschnitte nach Hammers Uebersetzung wieder.

Im Namen Gottes kündet der Dichter sein großes Unternehmen in folgenden Versen an:

I.

Als Nachtigall will singen ich ein Lied,
Als Papagey aussprechen Zuckerwort,
Ein Wort, das süß und das zugleich auch stark,
Den Geist durchdüftet und durchwürzt das Mark.
Will euch ein herrliches Gemälde malen,
Vor welchem Sina's Maler niederfallen;
Ein aufgeblühtes volles Gülistan,
Das mit Entzücken schauete Riswan. (der Hüter des Paradieses).
Den heilgen Geist will aus der Brust ich holen,
Mit Jesus Eins in geistgem Athemholen,
Wortperlen anzureihn soll es mir glücken,
Mit denen sich Huri's den Nacken schmücken,
Es übertrifft die Zauberei von meinem Kiel
Die Zauberei von Babylon*) um viel.
Ich ziehe solche Töne aus den Saiten,
Die Davids Harfe gerne wird begleiten.
Ich will euch zeigen eine Moseshand,
Die Wunder wirket, wie sein Stab im Land,
Wie Aloe brenne ich, der Schmerzvertraute,
Was Wunder, wenn ich seufze wie die Laute**),
Die Aloe brennt und hauchet süßen Duft,
Der Herz und Seelen in das Leben ruft.
Es rührt das Herz der Schmerzbegabten Stöhnen,

*) Wo Harut und Marut, die Meister aller Zauberei, im Brunnen aufgehangen sind. S. Rückerts Gedicht: die gefallenen Engel. Bd. I. S. 76 f.

**) Ud heißt Aloe und Laute.

Wer duften will, muß sich an Gluth gewöhnen;
Nur weil sie brennet, rührt der Flöte Schall,
Glaub' nicht, ihr Seufzen sei nur luftger Hall;
Es kommt mein Wort aus Innerstem der Seele,
Indem wie Rauchfaß ich verhauch' die Seele.
Lebendig wird durch Feuer mein Gedicht,
Nur durch das Feuer gibt die Kerze Licht;
Mein Name deßhalb süße Lüfte haucht,
Weil wie das Rauchfaß es von Innen raucht.

Das Bild der Kerze und des Rauchfasses gibt den Uebergang zu den folgenden Absätzen.

II. Streit der Kerze und des Schmetterlings über Liebe und Freundschaft.

Der Schmetterling sprach Abends zu der Kerze:
Ich brenne und du schwelgest im Genusse,
Du bist verbunden mit dem Licht, dem Freund,
Indeß die Trennung mir die Hölle scheint.
Da sagt' die Kerze: Liebender bin ich,
Denn bis zur Morgenzeit verzehr' ich mich,
Ein einzig Fünkchen bringt dich in die Flucht,
Indeß ich stehe fest, trotz aller Wucht.
Die Dauer gab ich hin, nahm das Verderben
Und warf der Seele Faden in das Feuer.
Ich bin dahingelangt, auch aufzuopfern mich,
Dies weißt du nicht, weil du nur kennest dich.

III. Streit der Kerze mit dem Rauchfaß.

Zum Rauchfaß sprach die Kerze wohl und gut:
Ich brenne auch wie du von Liebesgluth;
Ich brenne, wie du siehst, mich ganz zusammen
Und werfe jede Nacht mich in die Flammen;
Ich gebe Licht und nicht wie du bloß Rauch,

Und dennoch dienen dir die Seelen auch.
Ich lebe, so wie du, in stetem Feuer,
Zweihauchig nicht und deßhalb so getreuer,
Und dennoch kam dir vom Geliebten Duft,
Der aller Herzen Neigung zu Dir ruft.
Da Beide wir von gleichem Feuer brennen,
Warum kann ich nicht Wohlgeruch bekennen?

IV. Antwort des Rauchfasses.

Das Rauchfaß sprach: Du brennst von äußrem Schmerz,
Indeß von Innen brennet mir das Herz.
Das Feuer hat von außen dich gekannt,
Und einen Faden hältst du in der Hand,
Wie Jesus einst genommen einen Faden *),
Und dieser bringet dir nothwendig Schaden.
Und weil bei mir von solchem keine Spur,
Deßhalben hauch' ich süße Düfte nur.
So lange du den Faden bei dir führst,
Du nicht genehm dem Herzensfreunde wirst;
So lang du nicht zerstörst in dir das Ich,
Kann nicht der Flamme Schein verew'gen dich.
Verzicht auf Habe, daß du freier hauchest,
Und rette dich, indem du untertauchest;
Sei krank; es fragt der Freund dann, was dir sei,
Es gibt der Arzt dem Kranken Arzenei.
Die Aloe duftet nicht, bis sie nicht brennt;
Kein Pflaster dem, der nicht die Wunde kennt.
Wer seine Seele kennet, kennt den Schmerz,
Und wer den Schmerz nicht kennet, hat kein Herz.
Sei schmerzbegabt, um Ruhe zu ertheilen,
Damit du Seelenschmerzen mögest heilen.

---

*) Als Jesus ins Paradies kam, ward er nicht gleich eingelassen, weil er einen Faden in der Hand hatte d. h. noch Anhänglichkeit an das Irdische.

Für Seelengold ist Schmerz der Probestein,
Denn durch denselben werden Herzen rein.
Durch Schmerz das Herz sich mit der Einheit eint,
Von Erde wird das Gold durch Gluth gereint.
Es fülle Schmerz mit Thränen deine Augen,
Um aus dem Kopf die Feuchtigkeit zu saugen.
Wer, wie der Himmel, frisch in grünem Flor,
Dem öffnet sich der ewgen Milde Thor.
Es ist der Schmerz mit seinen Thränengüssen
Ein Eden*), unter welchem Ströme fließen.
Der Schmerz vor vielen guten Werken geht,
Ein kaltes Ach gilt mehr als warm Gebet;
Das Ach erhebt als Wort sich aus der Brust,
Und in dem Herzen ruht der Wahrheit Lust.
Nur wer sein Herz verwüstet, wird bebauet
Und mit der Offenbarung Licht betrauet.
Nur weil Ahmedi brennt in reiner Gluth,
Ist auch sein Wort von Hefen rein und gut.
Er ist ein Ocean voll Perlen hellen,
Er füllet an die Welt mit Wortjuwelen,
Und da sein Herz von allem Zusatz rein,
Bestraft er nicht der Tadler Spötterei'n.
Da er ein Schmerzbegabter selbst erscheint,
So wird durch ihn das Wort fürs Herz gereint;
Und weil Ahmedi schmerzvoll neigt sich Ihm,
Er, der die Milde selber, Ibrahim**)
Weil Er mit Schmerzbegabten Umgang pflegt,
Wird ihm der Name Gnädger beigelegt.
O schmäh mich nicht, daß ich mich selber lobe,
Ich preise nur das Wort in meinem Lobe.
Es liegt der Menschen Unterschied im Worte,
Das Wort ist Schmuck der beiden Weltenhorte,

---

*) Koran.

**) Koran; hier bezogen auf Ibrahim Dschendereli den Großwesir (1411—1428).

Das Wort ist Stamm, die Dinge sind nur Ast;
Von Adel ist, wer diesen Stamm umfaßt.
Die Ordnung wird erhalten durch das Wort
In dieser Welt und lebt in jener fort.
Vom Himmel kams zur Erd als Gnadentisch,
Als eine Gnadenflur, die grünet frisch.
Das Wunderbare wird durchs Wort gelehrt
Und innere Bedeutung aufgeklärt.

5. Erstes Buch der Vereinheitung. 6. Vollendung des Einheitlobes des Schöpfers. 7. Lobpreis Gottes. 8. Zweites Buch von der Vereinheitung. 9. Die Namen der Wesenheit Gottes. 10. Beschreibung derselben. 11. Beschreibung der Namen der Göttlichkeit. 12. Namen der Eigenschaften Gottes. 13. Die Namen der Handlungen Gottes. 14 bis 16. Die sieben Imame der Namen Gottes:

Imame sind die Eigenschaften sieben:
Der erste der Imame ist das Leben,
Die Wissenschaft alsdann, und dann der Wille,
Die Macht, Gehör, Gesicht und dann das Wort.
Und vier der Eigenschaften sind die Mutter,
Wiewohl im Aeußeren sie alle gleich.
Zwei Mütter sind: der Erste und der Letzte,
Der Aeußere und Innere alsdann,
Sie sammeln alle sich in Gottes Huld;
Sie werden dem, der lieset mit Geduld.

17. Von den schönen Namen Gottes. 18. Von den äußeren Gegenständen (den sichtbaren Himmeln). 19. Wortwechsel über dieselben. 20. Von dem Gegenstande der Namen Gottes. 21. Ermahnung und Aufmunterung zum Erwerb ewiger Glückseligkeit. 22. Von der Weisheit und Ermahnung. 23. Von der Wahrheit und der Verwandlung des Seins. 24. Von den Eigenschaften des Menschengeistes, welcher der größte und heilige Geist.

25. Hymnus zum Lobe des Propheten. 26. Lob des Propheten. 27. Von der Fürsprache des Propheten. 28. Von dem Beinamen des Dichters. 29. Wahre Bedeutung dieses Beinamens. Dies alles ist als Einleitung zu betrachten; aber obgleich es keine Beziehung zum Alexander hat, glaubte ich doch den Inhalt angeben zu sollen, damit die mystisch-philosophische und religiöse Tendenz klar erscheine. Weniger nöthig scheint es mir, alle die wunderlichen historischen Vor- und Rückgriffe, wie sie die eigentliche Geschichte des Helden von 187—238 unterbrechen, ausführlich anzugeben. Mit 30. beginnt die Geschichte Iskenders Sulkarneins d. i. des Zweigehörnten 31. Erster Gesang. 32. Guter Rath. 33. Der Kaiser (Philipp von Macedonien) sammelt ein Heer gegen den Chosroe (König Darius). 34. Schimpf auf die Welt. 35. Von der Wunderlichkeit derselben. 36. Lob der Einheit Gottes. 37. Betrachtung des Dichters über sich selbst und Suchen des Ruhmes in wahrer Tugend. 38. Vorwort des Iskendername. 39. Von der Geburt Alexanders. 40. Filkos (Philipp) erhält die Freudenkunde von der Geburt eines Sohnes. 41. Von der Weisheit des Lernens. 42. Philipps Tod und Schimpf auf die Welt. 43. Alexanders Lage nach seines Vaters Tode. 44. Allegorische Anwendung der Lehrjahre Alexanders auf den Leser.*) 45. Alexander sucht Rath bei den Weisen Griechenlands; deren sind nur vier: Aristoteles, Plato, Sokrates und Hippokrates. 46. Alexander fragt sie, was der Ursprung der Welt sei. 47. Aristoteles nennt als ersten Stoff das Feuer. 48. Hippokrates die Luft. 49. Plato das Wasser. 50. Sokrates die Erde. 51. Chisr (der Hüter des Lebensquells) entgegnet ihnen,

---

*) Die Seel ist Skander, Aristo (Aristoteles) die Vernunft,
Des Menschen Geist das wahre Griechenland,
Beherrsche deine Seele mit Vernunft,
Mit Wissenschaft schmück' aus der Sitte Land u. s. w.

daß kein Element von ewig her sei, daß Gott Alles erschaffen habe. 52. Vernunftbeweis der Einheit Gottes. 53. Die vier Weltweisen stimmen Chisr bei. 54—57. Jeder Weltweise gibt ein Buch des Rathes. 58. Ende des Philosophenrathes. 59.) Nutzanwendung im Gleichniß: Aristoteles ist die Vernunft, Plato die Phantasie, Hippokrates die Arithmetik, Sokrates das Gedächtniß, Chisr die innere Stimme göttlicher Erleuchtung. 60. Alexanders Herrschaft und seine Feindschaft mit Darius.*) 61. Zweiter Gesang. 62. Vom Schlafe und von den Träumen, den wahren und falschen. 63. Gesandtschaft des Darab (Darius) an Alexander, um den Tribut der Goldeier**) (besans d'or) zu fordern. 64. Zweite Botschaft; der Botschafter gießt einen Sack mit Hirse aus, um die Menge des Heeres anzudeuten; Alexander läßt die Hirse durch einen Hahn auffressen. 65. Nutzanwendung: die begehrliche Seele ist Darius, der Geist Alexander, diesem muß jener unterthan sein; die Fehler und Gebrechen sind die Hirse, die der Hahn, der reine, auffrißt. 66. Rüstung zur Schlacht. 67. Schlacht. Darius wird von seinen Feldherrn Schehrisar und Mahijar getödtet. Alexander straft sie, der eine wird gespalten, der andere gehenkt. 68. Nutzanwendung des Gleichnisses: die Begierde ist

---

*) Auf, Nachtigall, nun sind der Rosen Tage,
Nun schweige nicht mit deiner süßen Klage:
Mit Musk und Ambra ist durchwürzt die Luft.
Von jedem Zweige süße Stimme ruft.
Die Wolke gibt von Moses Wundern Kunde,
Es geht der Wind als Heiland in die Runde,
Thautropfen glänzen auf dem Wiesenrain,
Wie auf smaragdnen Tafeln Elfenbein.
Die Rosen strahlen in Rubinentinten
Und ambrakraus ist Haar der Hyacinthen.

Zu diesen Versen wird im Bild ein Frühlingsfest mit Scherbet, Granatäpfeln und Halbtrommel dargestellt.

**) Diese Fabel ist daraus entstanden, daß Beidha, was Ei heißt und besans d'or, eine byzantinische Goldmünze, ähnlich lautet.

Darius, der Geist Alexander; nur wer die Begier dem dem Geiste unterwirft, ist Herrscher des Ostens und Westens, d. h. zweigehörnt wie Alexander. 69. Schimpf auf die Welt. 70. Dritter Gesang.*) 71. Von den Maßen der Weltkörper: die Erde hat 6800 Farasangen im Umfang, 2164 im Durchmesser; der Himmel der Erde ist 33,000 Farasangen dick; die Erde hat 60 Theile; der Himmel des Merkur hat 4014 Farasangen in der Dicke u. s. w. Dazu das vierzehnte Bild, die zwölf Himmelszeichen und die sieben Planeten in einem Kreise gemalt. 72. Von den Geschöpfen, welche den Schöpfer beweisen. 73. Von den Gelehrten, welche ihrer Wissenschaft zuwiderhandeln. 74. Von der Erkenntniß des Menschen. 75 Von der Erkenntniß des Geistes. 76. Von den Urstoffen des Körpers. 77. Von den Theilen des Körpers: der Leib des Menschen hat 9 Juwelen, 248 Säulen, 720 Bänder, 360 Quellen, 12 Thore, 8 Hüter. 78. Auslegung: die 9 Juwelen sind: Adern, Fleisch, Blut, Nägel, Nerven, Haut, Fett, Haar und Knorpel; die 248 Säulen sind die Sehnen; die 720 Bänder die Nerven; die 360 Quellen die Adern; die 12 Thore: zwei Augen, zwei Ohren, zwei Lippen, zwei Nasenlöcher, Nabel, Mund und zwei Ausscheidungswege; die acht Hüter: die anziehende Kraft, die abstoßende, zurückhaltende, verdauende, nährende, erzeugende, wachsende, bildende, durch diese acht Kräfte wird die Stadt des Körpers regiert. 79. Von der Erkenntniß des Geistes im Leibe. Der Geist ist dreifach: der thierische, der begierliche und der vernünftige; der begierliche ist zweifach: der fassende und bewegende, der erste der äußere und der andere der innere, der äußere zerfällt in die fünf Sinne u. s. w. 80. Alexander schmeichelt dem Gesandten Keid's**) und gibt ihm als Ge-

*) Von 70—80 verläßt der Dichter wieder seinen Gegenstand zu philosophischen Darstellungen.

**) Hier ist eine Lücke zwischen Blatt 65 und 66. Letzteres

gengeschenk einen Becher Schmalz; der Gesandte, ein Philosoph, steckt viele Nadeln in das Fett, Alexander läßt die Nadeln in einen Knollen Schwefel zerschmelzen, der Philosoph macht daraus einen Spiegel, den er dem Alexander darreicht. 81. Enthüllung dieser Geheimnisse. Das mit Schmalz gefüllte Glas heißt: die Seele ist voll von Gold- und Herrschbegier, sie kann nichts anders mehr fassen; der Philosoph zeigt, daß noch Worte der Weisheit (Nadeln) eindringen können; dieselben zusammengeschmolzen sind der Inbegriff der Lebensphilosophie, die aber nichts nützt, wenn sie nicht zu einem Lebensspiegel geglättet wird, worin sich der Mensch selbst erkennt. 82. Anwendung dieser Allegorie auf die Erkenntniß der Einheit Gottes. 83. Von der Erschaffung der Welt. 84. Von dem Talismane der Vereinheitung. 85. Schluß der Nutzanwendung des Gleichnisses. 86. Vierter Gesang. Beschreibung eines Festes.*) 87. Alexander zieht nach Indien und jagt in dem indischen Gebirge. 88. Nutzanwendung: die zornige Seele des Menschen ist der Löwe. 89. Schimpf auf den Zorn. 90. Lobpreis Gottes. 91. Alexander zieht gegen Porus. 92. Fünfter Gesang. 93. Alexander rüstet zur Schlacht. 94. Vom Zustande der Welt. 95. Nutzanwendung: der indische Porus ist die leidenschaftliche Seele; die Elephanten sind die Kräfte der Seele; die Vernunft ist Alexander. 96. Alexander tödtet einen Drachen. 97. Sechster Gesang. 98. Beschreibung des Frühlings und eines Drachen.*) 99. Nutzanwendung: der Drache ist der Teufel. 100. Eintheilung der Philosophie in die theoretische und praktische.

---

handelt gleich von einer Gesandschaft Keids, des indischen Königs, welcher ihn zu einem Zuge nach Indien einladet.

*) Dazu ein Bild: Musik, Scherbetflaschen, die vier Philosophen und der indische Alexander.

**) Das Bild stellt den Drachen vor, der ein Paar Pferde sammt der Kodsche (unser Kutsche) verschlingt.

101. Von der Tapferkeit. 102. Von der Schamhaftigkeit. 103. Von der Gerechtigkeit. 104. Aufmunterung zur Tugend. 105. Flehen zu Gott. 106. Alexander zieht nach China. 107. Siebenter Gesang. 108. Alexander verfügt sich nach der Insel der Sendschan (Zanguebar). 109. Alexander kömmt zum Schlangenberg. 110. Beschreibung des Kampherlandes. 112. Alexander kommt zum Eilande Radhi. 113. Zum Eilande Wakwak, wo die Früchte der Bäume Vögel sind, die Wakwak schreien. 114. Er kömmt aufs Eiland Atwarib, dessen Bewohner Hundsköpfe haben. 115. Beschreibung des Krebses. 116. Schluß auf den Schöpfer von den Geschöpfen. 117. Beschreibung des Moschusrehes; 118. des sich in einem Vogel verbergenden Lichtes. 119. Aufforderung zur Betrachtung der Wunder der Welt. 120. Beschreibung der Menschen mit Fischköpfen; 121. der Fische mit Menschenköpfen; 122. des Marterthieres, das bei Tage schwimmt und Nachts fliegt; 123. des geflügelten Fisches. 124. Aufmunterung zur Betrachtung. 125. Alexander kömmt nach Dschaba (Java); 126. baut die Stadt Serendib (auf Ceylon); 127 kömmt nach der Insel Tinin (des Drachen); 128. nach der Insel Sulamit. 129. Von den Wundern. 130. Nutzanwendung. 131. Alexander kommt ins Diamantenthal; 132. in den indischen Archipel; 133. zu einem großen Wunderberge; 134 zum Krystallpalaste, der mit Talismanen gefeyt ist (dazu ein Bild); 135. zum zweiten Mal nach China, um die Wunder zu sehen; 136. nach der Hauptstadt China's Schadkiam (sonst Hauptstadt des Feenlandes); 137. läßt sich mit den Philosophen China's in Fragen ein über die Wesenheit der Dinge. 138. Antwort. 139. Von der Erkenntniß des Schöpfers durch Vernunftschlüsse. 140. Nutzanwendung. 141. Achter Gesang. 142. Er begibt sich auf den Weg. 143. Beschreibung eines Felsens, an den eine Peri gebannt ist. 144. Von der Zusammensetzung der Juwelen und Metalle. 145. Beschrei-

bung des indischen Metalls Chartschini. 146. Unterredung mit einem indischen Philosophen. 147. Von der Einheit und Macht des Schöpfers. 148. Von dem Beweise des Schöpfers durch Vernunftschlüsse. 149. Zieht nach Kischmir. 150. Beschreibung eines Festes daselbst. 151. Baut den Damm von Gog und Magog. 152. Nutzanwendung zur Zähmung der Begierden. 153. Die Wunder Aegyptens. 154. Er besichtigt den Vögeldamm. 155. Das Gewölbe Ahrimans. 156. Beschreibung des Nils. 157. Erbauung Alexandria's. 158. Zerstörung des Talismans Alexandria's. 159. Nutzanwendung des Spiegels (des Pharus.)*) Alexandria's, welcher ein Sinnbild der Vernunft ist. 160. Gebet. 161. Neunter Gesang. Alexanders Verhältniß mit Kaidafa, der Amazonenkönigin. 162. Des Dichters philosophische Unterredung mit einem Freunde. Dazu das Bild des Dichters und seines Freundes, wie sie auf dem Sofa sitzen. 163. Frage über Merkur und Antwort; 164. über Venus; 165 über Mars; 166. über Jupiter; 167. über Saturn. Bei jedem das Bild des Planeten. 168. Schluß. 169. Zehnter Gesang. 170. Krieg mit Kaidafa. 171. Alexander geht als Bote verkleidet an den Hof der Königin. 172. Kaidafa erkennt ihn und schließt einen Vertrag. 173. Nutzanwendung und guter Rath. 174. Schluß. 175. Eilfter Gesang. 177 und 178. Ermahnung. 179. Ermunterung zur Tugend. 180. Nutzanwendung. 181. Gebet, 182. Alexander erkundigt sich um den Zustand der Welt. 183. Ermahnung. 184. Er fragt seine Philosophen nach dem Zustand vergangener Zeiten und Herrscher. 185. Antwort des Aristoteles.

*) Der Pharus am Borde des Meeres. Wahrscheinlich hat derselbe Veranlassung gegeben zu der Sage von dem Talisman Alexanders, einem Weltenspiegel, der auf Einen Blick alle Länder und Völker der Erde zeigte. Andre Talismnae waren der Ring Salomonis und der Becher Dschemschids.

186. Ermahnung. 187. Zwölfter Gesang. Die zweite Hälfte bildet von 187 bis 323 einen historischen Bildersaal, in dem in willkürlicher Unordnung die vier ersten persischen Dynastien von Kejumers bis Jesdegerd beschrieben werden, immer wieder mit Allegorieen, philosophischen Betrachtungen und Nutzanwendungen. Dazwischen kommt nach Mohammed, auf den später Zoroaster folgt 209—11 Alexanders Zug wider die Dschinnen*) und Diwen**); dann folgt von 239—323 die Geschichte des Islams bis zur Zeit des Dichters. 324. Rückkehr zu Alexander. 325—26. Von der Rückkehr der Vermißten. 327. Eine ethische Vorlesung, die sich der Dichter selbst hält. 328. Rede gegen die Weiber mit der Ueberschrift: der Dichter spottet seines alten Kopfes. 329. Alexander wallfahrtet zur Kaaba. 330. Dreizehnter Gesang. 331. Fabel vom Fuchse, der, als die Sonne in seinem Felle spielte, sich für einen Pfau hielt. 332. Alexander pilgert nach Hedschas; 333. kommt zum Kloster (auf Sinai); 334. zum Gezelte Aads; 335. zur Kaaba; 336. erkundigt sich nach dem Zustande von Hedschas; 337. besucht die Stätte Abrahams; 388. und den Tempel zu Jerusalem; 339. den Pol der Heiligkeit (den

*) Dschinnen waren die Geschlechter der Genien, welche vor Adam lebten. Ihrer gedenkt der Koran als aus einem Feuerfunken geschaffen. Ihre Herrscher hießen Salomonen; als Rathgeber stand ihnen bei Simurg oder Anka, der weise Vogelgreis, der noch am Hofe des letzten Weltmonarchen, Salomo's, des Sohnes Davids, sichtbar gewesen, seitdem sich aber in das Gebirge Kaf zurückgezogen, welches die Erde als Ring einschließt und hinter dem Dschinnistan, das Land der Feerei liegt.

**) Diwen waren ebenfalls Genien und zwar wie die Dschinnen, böse, während die wirklichen guten Peri's (Fairies, Feeen) genannt wurden. Die Diwen werden ganz gleichbedeutend mit den Dschinnen gebraucht und geschildert als häßliche Wesen, Ungeheuer mit Drachenköpfen und Schweifen, mit Bärentatzen und Geierkrallen, die oft in Sandwüsten ihr Wesen treiben. Mit ihnen hat auch Rostem, der persische Herkules, zu kämpfen.

heiligsten Mann seiner Zeit) in der Moschee Al=akßa; 340. geht nach der Hauptstadt Aegyptens. 341. Der Dichter spricht zu sich selbst über sein Werk. 342. Alexanders Glück hat seinen Gipfel erreicht. 343. Er kommt ins Land der Brachmanen; 344. zum Kloster des ersten Sulkarnein (Sesostris); 345. zur Stadt Schadkiam; 346. ins Land der Finsterniß. 347. Sein Heer geht zu Grund in der Wüste. 348. Er legt sich im Felde nieder; 349. schreibt einen Brief an die Frau Rakia. 350. Sein Tod und Ankunft seines Sarges bei seiner Mutter. 351—367. Todesklagen von 15 Philosophen, unter denen auch Solon, Zeno. 368—69. Zeitangabe des Gedichtes und Schluß:

Das ist ein Gülistan mit offnen Blüthen,
Mit frischen Tulpen und mit Hyacinthen,
Ein Kästchen von Weisheitskleinodien,
Die alle tiefen Sinnes sind, vollgestopft;
Und jedes Wort, das ich darin gesprochen,
Und jeden Vers, den ich hier eingefädelt,
Hab ich mit einem Gegenstand verglichen,
Damit mein Wort nie untergehen möge.
Es haben andere vor mir erzählt
Der Sagen viele schon in dieser Welt;
Geh alle durch und schau, ob deren eine
So viel Verdienst besitze, wie die meine.
Wenn du mit Billigkeit es willst betrachten,
Wirst du die Edelsteine nicht verachten,
Du lernst daraus des Himmels Stand zu schätzen
Und auf der Erde froh dich zu ergötzen;
Du lernst, was Anfang und was Ende sei,
Der ganzen Schöpfung Zweck und Mancherlei;
Die Herrscherregeln werden dir bekannt,
Du lernest zu regieren in dem Land.
Da ich durch Sinn so viel für dich gethan,
So nehme dankbar meine Mühe an;

Da ich mit Gutem dich so reich beschenket,
Sei meiner auch im Guten nun bedenket,
Im Guten soll sich hier und dort erfreuen,
Wer dem Ahmedi gutes Wort will weihen.

Jeremias Tschelebi's Leben Alexander's.

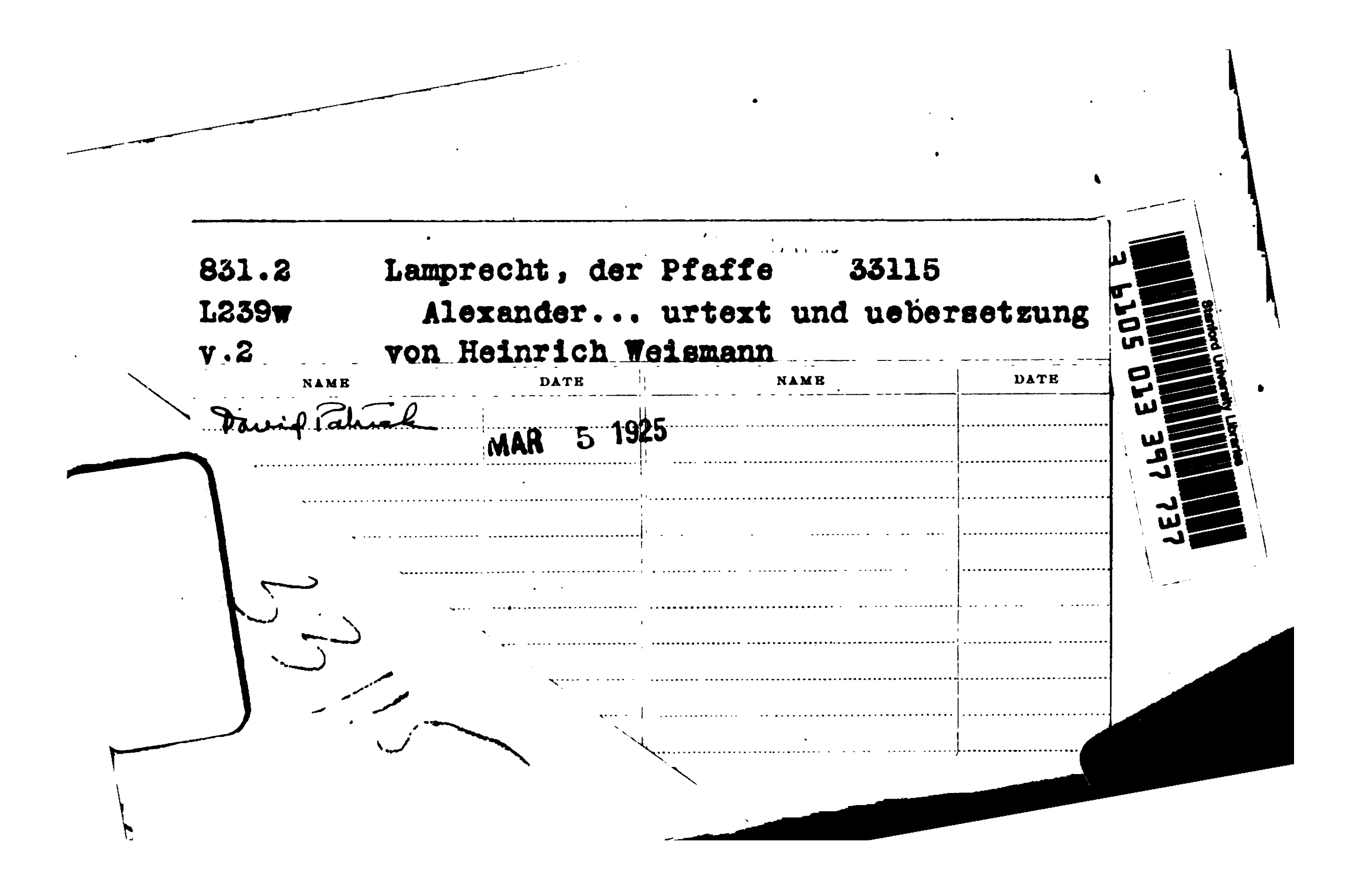
Als Verfasser eines Lebens Alexanders auch in türkischer Sprache wird der berühmte Jeremias, genannt Tschelebi, erwähnt. Er hieß auch Keomiirschean nach dem Beinamen seiner Familie und war geboren 1635 in Konstantinopel, wo er auch 1695 starb; ein gelehrter, auch in den europäischen Sprachen erfahrner Mann, Dragoman und vertrauter Freund aller europäischen Gesandten bei der ottomanischen hohen Pforte. Er schrieb viele prosaische Werke, historischen, topographischen und theologischen Inhalts in armenischer Sprache; auch dichtete er Elegieen und Epigramme. In die türkische Sprache übersetzte er das Leben Alexanders aus dem Armenischen.

Von dem armenischen Alexanderleben haben wir in neuerer Zeit genauere Kunde erhalten. S. Geier Script. Alex. p. 230. Er sagt bei Erwähnung des Historikers Kallisthenes, er habe, als er durch Ferd. Rank erfahren, daß in Venedig die armenische Uebersetzung gedruckt worden sei, sich an den Gelehrten G. Petermann um Nachricht darüber gewandt; dieser habe ihm Folgendes geantwortet: Die armenische Biographie ist, wie Sie ganz richtig vermuthet hatten, der Pseudo-Kallisthenes, derselbe aber in der ältesten Gestalt oder wenigstens in derjenigen, welche der ältesten zunächst steht, ohne die vielen späteren, meist widersinnigen Zusätze, ob er gleich auch wie alle anderen Recensionen desselben des Wunderbaren Vieles enthält. Uebrigens ist diese Biographie, wie die armenischen Herausgeber ausdrücklich in der Vorrede bemerken — und wir müssen sie, die gelehrten

Mechitaristen (das Werk erschien Venedig 1842. 8°), als die competentesten Richter in dieser Beziehung anerkennen — schon im fünften Jahrhundert unsrer Zeitrechnung übersetzt worden; auch hegen sie die Vermuthung, daß Moses von Chorene, der berühmteste armenische Geschichtschreiber (geb. 370, gest. 486), der Uebersetzer derselben sei, sowie sie meinen, daß ebenderselbe auch die Chronik des Eusebius ins Armenische übertragen haben möge. — Auf S. 73 (das Ganze hat 198 S.) steht die Unterschrift: hier ist vollendet die Geburt und die Thaten Alexanders des Macedoniers von dem weisen Aristoteles; wir beginnen nun auch von seinem Zuge nach Platää, einer Stadt der Athener. Seite 186 schließt die eigentliche Biographie; es folgen dann aber noch Lobreden (!) auf den Tod Alexanders von Chatschatur aus Ketscharru, enthaltend Klagen Alexanders selbst, dann der Olympias, der Roxane, seiner Feldherrn und Soldaten, und endlich ermahnende Worte Alexanders an seine Freunde. Man könnte aber auch dies wohl besser deuten „Reden in Beziehung auf den Tod Alexanders."

So weit Petermann. Nach dem Abschnitt auf S. 73 zu schließen, möchte diese armenische Uebersetzung der Handschrift A. des Ps. Kall. und dem Valerius sehr ähnlich sein.

gun. Lauoun ! 462



NAME	DATE	NAME	DATE
David Patrick	MAR 5 1925		

33115

